3 1761 05115104 1

Leben und Dichten

Wolfram's von Eschenbach.

Herausgegeben

von

San-Marte.

Quare quis tandem me reprehendat, aut quis mihi jure subcenseat, si, quantum ceteris ad suas res obeundas; quantum ad festos dies ludorum celebrandos; quantum ad alias voluptates, et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporum; quantum alii tribuunt tempestivis conviviis; quantum denique aleae, quantum pilae: tantum mihi egomet ad haec studia recolenda sumsero?

Cicero, pr. Arch. poeta.

Erster Band.

Parcival.

Magdeburg,

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung.

1836.

Parcival,

Rittergedicht

von

Wolfram von Eschenbach.

Aus dem Mittelhochdeutschen

zum ersten Male übersetzt

von

San-Marte. (Pseud.)

44049
199

Magdeburg,

Verlag der Creutz'schen Buchhandlung.

1836.

Lieber es nun verteutschet und bereit ist, kann's ein jeder lesen und meistern, läuft einer jetzt mit den Augen drei oder vier Blätter, und stößt nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin gehet, wie über ein gehöffelt Brett, da wir haben müssen schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten, auf daß man könnte so fein dahin gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten, und den Acker zurichten, da will Niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen.

Luther.

Vorrede.

Indem der Herausgeber die Uebersetzung des Parcival, der seit einer langen Reihe von Jahren unter mannigfachen Unterbrechungen die wenigen einem ernsteren Lebensberufe abzumüßigenden Erholungsstunden mit Liebe und freudiger Ausdauer sind gewidmet worden, die schon während ihrer Entstehung von bornirtem Materialismus, engherzigem Vorurtheil und blinder Einseitigkeit im Verborgenen und öffentlich angefeindet ward, und in höchst heterogener Umgebung in der Schreibstube erwachsen ist, zu Lichte gehen läßt, bittet er im Nahmen des Dichters für Dichtung und Uebersetzung nur um die rücksichtsvolle Behandlung, die jedem Fremden in gesitteter Gesellschaft zu Theil werden soll. Denn sie ist der erste Versuch einer Uebersetzung eines deutschen Gedichts, das erst seit zwei Jahren zum ersten Male in einer kritischen Ausgabe (Wolfr. v. Eschenbach. Herausg. v. K. Lachmann. Berlin bei Reimer, 1833.) in Deutschland erschien, das daher mit Recht noch ein Fremdling unter uns zu nennen ist.

Schon der Umstand, daß Wolfram von Eschenbach fast der letzte der großen Dichter des deutschen Mittelalters ist, dessen Werke sich einer kritischen Bearbeitung zu erfreuen hatten (denn der alte Druck des Parcival v. 1477 ist den Handschriften gleich zu achten, und der Abdruck in der Myllerschen Sammlung beansprucht jenen Namen nicht) mag seinen Grund darin haben, daß er auch der schwierigste zum Verständniß, sowohl in sprachlicher als sachlicher Hinsicht, ist. Doppelt schwierig daher für den Uebersetzer, das Original zu überwinden und in entsprechender Nachbildung zu reproduciren. Möge daher die Kritik sich berufen fühlen, statt am Einzelnen zu mäkeln, im Wesentlichen gediegene Verbesserung und Belehrung zu geben; möge sie über die vielfachen Mängel der Uebersetzung, die Niemand besser kennt, und lebhafter bedauern kann, als der Herausgeber selbst, der leider nicht immer bei den Meistern sich Raths erholen konnte, nicht den Werth und die Bedeutung des tiefsinnigen Gedichtes selbst aus den Augen setzen, und es vorziehn, statt durch wohlfeilen Tadel und anmaßendes Absprechen der eignen Weis-

heit Weihrauch zu streuen, das Vaterland über einen Dichter zu belehren, der ihm bis jetzt fast nur dem Nahmen nach bekannt gewesen ist, und der in jeder Beziehung verdient, von ihm näher gekannt zu werden.

Die Uebersetzung ist nicht für die Gelehrten von Fach, und die Forscher mittelhochdeutscher Sprache, welche nur zu häufig die Dichtungen dieser Zunge als ein Mysterium behandeln, das der sprachunkundige Laie zu schauen nicht würdig, und welche daher jeden Versuch der Uebertragung von vorn herein als Profanirung zu verdammen pflegen, sondern sowohl für dasjenige gebildete Publikum bestimmt, dem es an Muße und Neigung ganz gebricht, sich das Gedicht in der Ursprache zu eigen zu machen, das dennoch aber an dem reinpoetischen Werthe oder der literaturgeschichtlichen Wichtigkeit altdeutscher Poesien überhaupt lebhaften Antheil nimmt, — als auch das, oberflächlich mit der alten Sprache bekannt, die Uebersetzung als Mittelglied gebrauchen mag, um durch sie sich das Verständniß des Originals selbst zu erleichtern. — Demgemäß war sinngetreue Uebersetzung in gefälliger Form, der wortgetreuen in ungefüger Unbeholfenheit unbedenklich vorzuziehn; und da nach vielfachen und mühsamsten Versuchen endlich die Ueberzeugung sich aufdrängte: daß eine wörtliche, jedoch den Anforderungen der Kunst genügende und angenehm lesbare Uebersetzung unter strenger Beibehaltung des Versmaaßes des Originals mit unserer jetzigen Sprache durchaus unvereinbar, und eine Uebersetzung in der Weise, wie Voß u. A. die Klassiker uns wiedergegeben, im vorliegenden Fall unmöglich sey, so konnte nicht zweifelhaft bleiben, was in diesem Konflikt vom Unwesentlichen preis zu geben sey, um das Wesentliche zu retten. Alles besser verstehende Tadler mögen in entgegengesetzter Weise den Versuch vorläufig nur mit tausend Versen machen (denn weniger genügen nicht zu der Probe) und dann ohne Eigenliebe prüfen, ob sie eine genießbare Lektüre zu Tage zu fördern vermögen. — Sollten die kurzen Reimpaare des Textes in der Uebersetzung treu beibehalten werden, so mußte unsrer jetzigen Sprache mit ihren vielsylbigen Bei-, Eigenschafts- und Hülfswörtern, langen Partikeln und Flectionssylben u. s. w., die der alten Sprache in dieser Weitschichtigkeit durchaus fremd sind, die größte Gewalt geschehn, um sie in den engen Rahmen des alten Versmaaßes zu spannen, was auf die Dauer unerträglich wird. — In demselben Verhältniß daher, wie die neue gegen die alte Sprache sich verweitläuftigt hat, durfte auch, ohne daß dadurch dem Ausdruck ein anderer Charakter aufgeprägt ward, das Metrum der Uebersetzung ausgedehnt werden. Dennoch ist es mit möglichster Be-

schränkung geschehn. Mag man es immerhin Knittelvers schelten; die alten Gedichte dieses Tones wurden nicht gesungen, sondern gesagt, ihre Verse sind daher, trotz ihrer, übrigens oft verletzten, oder (da Sprachgelehrte diese Verletzung vielleicht nicht zugeben) schwer oder gar nicht erkennbaren Regel, als rhythmische Prosa zu lesen, dem Gedanken sich anschmiegend, die Reime nur als harmonische Begleitung durchklingend; und es dürfte schwer sein, dem Versmaaß des Originals ein anderes als das angewandte Analogon zu substituiren, das in gleicher Weise den raschen Wechsel des Pathetischen mit dem Ironischen, des tiefen Ernstes mit dem spielenden Witz, der bündigen Kraft mit gemüthreicher Zartheit darzustellen vermöchte, ohne daß Form und Gedanke in Mißverhältniß gerathen. — Im Original folgt Reim auf Reim; die Uebersetzung hat daneben noch Ketten- und Klammerreime. Ich kann die Ueberzeugung nicht gewinnen, daß das Gedicht dadurch etwas von seiner Eigenthümlichkeit eingebüßt hat; wohl aber ist dadurch eine Mannigfaltigkeit und ein Wohllaut gewonnen, wodurch einigermaßen die unübersetzlichen Feinheiten und zarten Schattirungen ersetzt werden mögen, die bei jeder Nachbildung unausbleiblich verloren gehen müssen. — Nur in gleichgültigen Stellen ist mit Vorsicht und nie ohne Prüfung eine Auslassung, Zusammenziehung oder Umstellung der Textzeilen gewagt, nirgend aber ist in bedeutenden und wichtigen Stellen diese Freiheit genommen, sondern nur da, wo nichts Wesentliches und Charakteristisches verloren ging. Es zeigt sich ja die Eigenthümlichkeit eines Dichters nicht in jedem seiner Ausdrücke und Worte! Und eine Uebersetzung kann ihrer Natur nach nur zum Hauptziel sich stellen: den Gedanken des Dichters so treu und entsprechend als möglich wieder zu geben. Thörigt daher, aus der Uebersetzung herauslesen zu wollen, wie der Genius der Eschenbachischen Sprache sich von dem Hartmanns, oder Gottfrieds von Straßburg unterscheide, wenn er nicht aus Gedanken, Gleichniß, Bild und Ideenverbindung hervorleuchtet! Das Charakteristische der Eschenbachischen Darstellungsweise dagegen, seine ergreifende Plastik, das Gedrungene seiner Erzählung, der kühne, oft wunderbar überraschende Gedankenflug, der das Nächste und Fernste genial in Verbindung setzt, die feine Ironie, der Humor und Witz und die tiefe Empfindung wird, hoffe ich, der Unbefangene auch in der Uebersetzung wieder zu erkennen vermögen. — Wenn zwar ihre Sprache nicht durchgängig gleich gehalten sein mag, sie hier sich dem Alterthümlichen in Konstruction und Ausdruck nähert, dort wieder durchaus modern erscheint, so vergesse man nicht, daß auch Wolfram die alte Simplicität

und ruhige heitere Darstellungsweise seiner Meister Heinrich von Veldek und Hartmann von Aue in sich vereinigt mit der sprühenden Gluth und ringenden Kraft des Genies, das die noch in ihrer Entwickelung begriffene Sprache auf den höchsten Gipfel der Vollendung und zum Muster für alle mitlebende Dichter und die der nächstfolgenden Jahrhunderte erhob, daß durch dieses Ringen reichster Gedankenfülle mit der Einfachheit der bisherigen Formen eine eben Wolfram ganz eigenthümliche Ungleichheit erzeugt werden mußte, die in der Vermischung des Alterthümlichen mit dem Modernen auch in der Uebersetzung wieder anschaulich werden muß. Auch ist bei unserm jetzigen Schnellleben vielleicht schon nach einigen Dezennien der Anstoß an diesem Modernen entschwunden, wenn anders mit Recht Anstoß daran zu nehmen ist, da in der That Wolfram schon ein größeres Element der modernen Welt in sich trägt, als irgend ein anderer Dichter seiner Zeit. — Es hat leider der Uebersetzer aus dem Deutschen in's Deutsche mit Schwierigkeiten und Vorurtheilen zu kämpfen, die bei einer Uebersetzung aus einer ganz fremden Sprache wegfallen. Denn wenn auch nicht zu läugnen ist, daß der Genius unsrer jetzigen Sprache ein durchaus andrer und wesentlich verschiedner von dem der alten ist, indem Ausdrucks-, Vorstellungs- und Empfindungsweise in ersterer unserer Zeit angehören, und die Sprache in die Formen der Grammatik gegossen und gezwängt ist, welche aus den Sprachen des klassischen Alterthums abstrahirt sind, so wehet dennoch aus der letzteren uns ein so verwandter und anscheinend bekannter Geist an, daß wir ihn nicht ganz zu verläugnen vermögen, und glauben, ihm näher zu sein, als er wirklich uns ist. Denn vielfach haben dieselben Worte ihre alte Bedeutung gänzlich verloren oder geändert und ihre Wiederanwendung würde daher einen falschen, wenn nicht geradehin entgegengesetzten Sinn geben. Viele Ausdrücke klingen bei den Alten uns naiv, scherzhaft oder roh, die es durchaus nicht sind, und manches wird in der Uebersetzung modern sentimental oder emphatisch erscheinen, was dennoch dem Sinn des Originals vollkommen entspricht, und wofür alterthümlichere Ausdrücke unsrer Sprache fehlen. Einzelne Wörter sind in ihrer alten Bedeutung auch in der Uebersetzung beibehalten, z. B. Massenie, Milde, Sicherheit (s. d. Einleitung), Mann für Dienstmann, Frau für Gebieterin, Herrin, gleichviel ob vermählt oder unvermählt, Königin auch für Tochter königlichen Geblüts, Ritterschaft für Ritterstand, ritterliche Thaten, ritterliches Leben, Tjost für ritterlichen Zweikampf, Stoß mit dem Speere, Hieb mit dem Schwerdte, Gast zuweilen für Fremder, Wirth

für Herr des Landes, Hauses, der Hölle Wirth für Teufel. Anderes wird der Zusammenhang erläutern.

Der Uebersetzung liegt der Text der Lachmannschen Ausgabe der Werke Wolframs zum Grunde. Lachmann hat aus den Handschriften erwiesen, daß schon in ihnen sich eine Abtheilung der einzelnen Theile des Gedichts finde, und er hat deren 16 angenommen. Es ist wahrscheinlich, daß diese Eintheilung von Wolfram selbst herrührt, doch nicht bei allen Abschnitten unumstößlich gewiß. Der Uebersetzer ist jedoch hiervon abgewichen, und hat das Gedicht in drei Haupttheile zerlegt, welche auf das Bestimmteste durch den Inhalt des Gedichts selbst gegeben sind, indem der Dichter scharf bezeichnet, wie der Held, nachdem er der Einfalt (tumpheit) ohne geworden, dem Zweifel (Zwivel) verfällt, bis er endlich zum Heile (saelde) sich durcharbeitet. Der erste Theil umfaßt die Lachmannschen Abschnitte 1 — 6, der zweite 7 — 11, der dritte 12 — 16. Ohne Zwang und ebenfalls durch den Inhalt bedingt ließ jeder Theil sich wieder in 3 Bücher, denen der Nahme einer der Hauptfiguren des Gedichts beigelegt ist, zerlegen. Die bezifferten Unterabschnitte umfassen in der Regel ein besondres Abentheuer, und das ihnen vorgesetzte L. mit den Zahlen bezeichnet die entsprechenden Verse des Originals nach Lachmanns Ausgabe, um das Auffinden derselben bei einer etwanigen Vergleichung mit der Uebersetzung zu erleichtern. Ob Lachmanns Annahme: daß Wolfram selbst sein ganzes Gedicht in Abschnitte von je 30 Versen absichtlich getheilt habe, richtig sei, darüber maße ich mir kein absprechendes Urtheil an, halte jedoch mehr dafür, daß sie nur von den Abschreibern herrühren, und vielleicht ein besondres Pensum des Schreibers bezeichnen, zu dessen mehrerer Auszeichnung er bei jedem einunddreißigsten Verse einen großen Buchstaben malte, oder, was wahrscheinlicher, daß die Handschriften, in welchen Lachmann diese Abtheilung fand, Abschriften eines älteren Codex sind, dessen Folien 30 Zeilen enthielten, und, wie oft geschieht, dies in der Abschrift bemerklich gemacht ward. Jene Annahme Lachmanns scheint mit der Thatsache in Widerspruch zu stehen, daß eben so oft mit jedem Dreißig sich ein Abschnitt in der Rede nicht findet, als er sich findet und daß kein zureichender Grund vorhanden ist, sich aus dem Versmaaß auch nicht entnehmen läßt, weshalb der Dichter sein Werk in Absätze von 30 Zeilen hätte theilen sollen. — Durch die vom Uebersetzer geordnete Zerlegung des Gedichts in Theile und Bücher, zu welchen sogar ungesucht kürzere oder längere Einleitungen im Original sich fanden, ist die Uebersicht der reichen Fabel erleichtert,

und mag sie in dieser Weise der Dichter beabsichtigt haben oder nicht, so giebt sie doch, da sie sich wirklich gefunden hat, das glänzendste Zeugniß für die Herrschaft des Dichters über den gewaltigen Stoff, und für seine kunstreiche Oekonomie in symmetrischer Anordnung der einzelnen Partieen des großartigen Werkes, das überall in lichtvoller Klarheit uns den durchgehenden Faden erblicken, und trotz des Gewirrs der sich kreuzenden Abentheuer uns immer leicht zu ihm zurückkehren läßt. — Höchst störend treten die oft ungefügen, bis zur Unerkennbarkeit korrumpirten Nahmen vieler Personen des Gedichts hervor, die sich wie verunstaltete Bildsäulen in einem wohlgeschmückten Saale neben der modernen Sprache ausnehmen. Bei den Hauptpersonen, und wo die richtige Bezeichnung sich erkennen ließ, sind sie theils berichtigt, theils wohllautender gemacht; der Leser des Originals wird sie auch in ihrer Umwandlung leicht wieder erkennen. Man wird diese Freiheit nicht unangemessene Willkühr schelten können, wenn man vergleicht, wie erstaunlich selbst die Handschriften in den Nahmen abweichen; auf ein etwas mehr oder weniger konnte es daher nicht ankommen; dem Leser, der sich keinen Buchstaben des Originals will abdingen lassen, bleibt unbenommen, die Urnamen den Modernisirten zu substituiren, oder noch besser — er lasse die Uebersetzung ganz ungelesen.

Nicht minder schwierig und bedenklich wie die Uebersetzung selbst, erschien die Abfassung einer angemessenen und vernünftige Ansprüche nur einigermaßen befriedigenden Einleitung. Denn um ein Dichterwerk, das als die vollkommenste Blüthe einer großen reichen Zeit uns entgegenglänzt, das mit der höchsten Begeisterung von der Nation aufgenommen ward, und mehrere Jahrhunderte hindurch einen übermächtigen Einfluß auf dieselbe behauptet hat, vollständig zu begreifen, und seinem ganzen Umfange und Werthe nach zu würdigen, kann es nicht genügen, es als eine isolirte für sich bestehende und in sich abgeschlossene Erscheinung zu betrachten, sondern zu seinem tieferen Verständniß ist es nothwendig, es in genaueste Verbindung mit der Zeit zu setzen, in welcher es hervorgerufen ward, und die Fundamente zu untersuchen, auf denen es erbaut ist; es ist dies bei den meisten Dichtungen des deutschen Mittelalters um so nothwendiger, weil keine andren so entschieden die unverkennbaren Muttermale ihrer Zeit an sich tragen als diese.

So bekannt wir auch mit der politischen Geschichte jenes Jahrhunderts sind, und wie so manche charakteristischen Züge damaliger Art und Sitte sie uns auch aufbewahrt hat, so fremd und befremdend, unverständlich, ja unsern

jetzigen Begriffen oft geradehin widerstrebend erscheint uns das Leben und Denken jener Zeit, wenn es in der plastischen Unmittelbarkeit und lebendigen Ursprünglichkeit uns entgegentritt, wie es in den Gedichten dieses Zeitraums geschildert wird. — Wie aber kann es auch anders sein? — Als die Blüthe der Poesie, welche mit tropischer Gluth sich schnell und wunderbar entfaltet hatte, eben so schnell wieder dahin welkte, mit dem unglücklichen Untergange der Hohenstaufen die großartigen und heiligen Interessen, welche die Welt bewegten, verschwanden, und Unordnung und Zwietracht im deutschen Reiche stieg, da sank auch das Ritterthum schnell von der Höhe herab, zu der es die Begeisterung in den Kreuzzügen erhoben hatte; da wandte der adlige Sinn sich vom heiligen Grabe und von gepriesnen Heldenabentheuern zum Thier im Walde, zum Becher, und wegelagernd wider den wehrlosen Landmann und fleißigen Kaufmann. Schon der steyrische Dichter Ulrich von Lichtenstein (um 1220; vergl. dessen Frauendienst, herausg. v. Tieck, S. 260 u. 271) klagte bei seiner Zeit: „Nach Herzog Leupolds Tod erhub sich große Noth in Steyer und Oesterreich; mancher ward arm, der vor reich war; es geschah viel Unbildes; man beraubte die Land Tag und Nacht, wovon die Dörfer wüst lagen. Damals lebten Alle in Steyer und Oesterreich traurig. Die Reichen thaten einander Leid; sie pflegten nur des Raubes. Der Frauendienst lag danieder. Die Jungen waren ungemuth." Und hiermit haben wir ein Bild des gesammten Deutschlands. Die Gelehrten beuteten die neu entdeckten Schachte der klassischen Literatur aus, und schwelgten in ihren verschlossenen Zellen in der dem Volk ungenießbaren Kost; die Poesie puppte sich in den Meistersängerschulen ein, bis sie im eignen Gewebe vertrocknete. Nur das ungelehrte Volk hing noch an seinen alten Nationalsagen und Geschichten, während die eigentlich ritterliche Heldendichtung mit dem Heldengeschlechte selbst, das sie geboren, allgemach in die Nacht der Vergessenheit sank. Von keinem gemeinsamen Nationalinteresse bewegt, blieben die Geister in den Mauern ihrer Stadt, in ihrer Landschaft gebannt, und ordneten ihre Habe gut hausväterlich, und schufen Zunftordnungen und Stadtrechte. Die Zeit der Heldendichtung war für die Nation auf immer vorüber gegangen.

Der Verfall der Kirche rüttelte endlich die Geister wieder aus dem Schlummer; ein neuer Morgen des Glaubens brach an, und die Glocken läuteten Sturm über ganz Europa. Die Christen liefen zu den Waffen, wie vor Jahrhunderten, aber nicht, um das heilige Kreuz aus den Händen der

Ungläubigen zu reißen, sondern um sich am Fuße des Kreuzes unter einander zu ermorden. Deutschland in seinem eignen Blute gebadet, von den Trümmern der Verheerung in seiner Heimath umgeben, fand nicht Ruhe, um in heiterer Behaglichkeit der gewaltigen Bewegung nachzusinnen, und sie im Zauberspiegel der Poesie aufzufassen. Der dreißig Jahre lang flammende Vulkan des Religionskrieges verschlang die letzte Spur der vaterländischen Vorzeit in Leben und Dichten, und als sich seine dichte Rauchsäule endlich verlor, da fand sich ein neues Geschlecht auf neuem Boden, sich selbst fremd in der Heimath, erschüttert von der überwundenen Todesnoth, sich ängstlich nach fremder Hülfe umsehend, die eigne Leere auszufüllen. Der ritterliche Sinn war mit dem Ritterthum selbst entschwunden, die Festigkeit des Lehnsverbandes, der alle Verhältnisse durchdrang, war gelöst, der Glaube hatte seine Einheit, und die Kirche ihre Allgewalt verloren; die neue Menschheit sog ihre Bildung nicht mehr aus einer lebendigen thatkräftigen Gegenwart, sondern aus den Werken des griechischen und römischen Alterthums, und entfremdete sich dadurch immer mehr dem nationalen Alterthum, dessen Sprache selbst ihr unverständlich geworden war. — Und so ist es mit geringer Modification noch jetzt. Die alt- und mittelhochdeutsche Sprache ist noch kein nothwendiger Lehrgegenstand auf Schulen geworden; man will die vaterländischen Gedichte der Vorzeit nicht für geeignet zur Jugendbildung finden, und selten sind die Lehrer geeignet, ihren Geist zu fassen und aufzuschließen, wenn sie auch die Gedichte sollten gelesen haben. Doch die sprachgewaltigen Gebrüder Grimm, Lachmann, Benecke, Graff u. a. haben auch hier die Fackel besserer Erkenntniß angezündet, und es dürfte nicht mehr allzulange währen, daß unsre ältere Literatur wieder geistig wird lebendig werden. Rosenkranz in seiner Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und Gervinus in seiner deutschen Nationalliteratur haben in trefflichem Beispiel und mit dankenswerthestem Vorschritt zum Bessern das Ungenügende der bisherigen Lehrbücher gezeigt, die nur eine todte Nomenclatur der Dichter zu enthalten pflegen, ohne den Inhalt und die Bedeutung ihrer Werke ahnen zu lassen. — Es ist zwar eine ziemlich gemeine Meinung, daß die Dichtungen jener Zeit sich nur in einer idealen phantastischen Welt bewegen, welche mit der realen Wirklichkeit nichts gemein habe; allein dies kann nur hinsichts der bearbeiteten Fabeln zugegeben werden; dagegen sind sie in ihrer äußeren Einkleidung, in der geschilderten Gesinnung der Helden, in der Bedeutung der erzählten Geschichten und Abentheuer das treuste Spie-

gelbild damaligen wirklichen Lebens, Dichtens und Trachtens, und der nächste Weg zum Verständniß unsers Gedichts und aller ihm gleichartigen, schien, zu beobachten, wo und in welcher Weise die Poesie die Erscheinungen und Richtungen der Wirklichkeit aufgefaßt, umgewandelt und potenzirt habe. Nur dies ist der Zweck der Einleitung, daß der Leser in den Stand gesetzt werde, das Gedicht in seiner ganzen individuellen Eigenthümlichkeit, im Geiste seiner Zeit zu begreifen. Sie will daher nicht Neues und Unerhörtes bringen, nicht Zweifelhaftes kritisch untersuchen, nicht Irrthümer ausführlich widerlegen; sie will nicht eine umfassende politische, Literatur- und Kultur-Geschichte liefern; sondern sie deutet im Umriß nur den realen Grund und Boden an, aus welchem die poetischen Gestaltungen in wunderbarer Entwicklung und phantastischer Umwandlung emporgeschossen sind, und jene Zeit ist zu großartig und reich, als daß zu fürchten wäre, es werde durch eine solche Betrachtung die Poesie ihres Zaubers entkleidet und in den Staub gemeiner Prosa herabgezogen werden. — Bei diesem einseitigen Zwecke konnte vieles nur angedeutet, anderes füglich ganz übergangen, manches allgemein Bekannte mußte dennoch des Zusammenhanges wegen wiederholt werden. Noch fehlt es uns leider an einem umfassenden Werke über die sogenannten Alterthümer des deutschen Mittelalters, noch weniger ist die Kenntniß derselben in den sogenannten gebildeten Ständen, ja nicht einmal im gelehrten Stande allgemein verbreitet; diesem Mangel aber gründlich abzuhelfen, konnte nicht Vorwurf der Einleitung zu einem einzelnen Gedichte sein. Dagegen gilt auch hier, was Lachmann in der Vorrede S. XI. zu seinem Wolfram hinsichts der erklärenden Anmerkungen zu dessen Gedichten sehr treffend bemerkt: „die vorschnellen Tadler müssen erst sagen, was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel scheine, wo sie Hülfe brauchen." Bei der Verschiedenheit des Bedürfnisses der verschiedenen Klassen der Leser war es unmöglich, allen Ansprüchen zu genügen. Die Behandlung konnte sich daher nur auf das Wesentlichste und Allgemeinste erstrecken. Manches Besondere hat in den Anmerkungen seine Erläuterung gefunden. — Auch diese bedürfen einer milden nachsichtigen Beurtheilung. Lachmann sagt in der angeführten Stelle: „Erklärende Anmerkungen zu Wolframs Gedichten werden freilich auch Kenner wünschen; aber ihnen ist wohl bekannt, was uns noch alles an Hülfsmitteln und Kenntnissen fehlt, um das Nöthige zu leisten." Wenn also die Meister sprechen, was darf der Schüler und Laie wagen, lehren zu wollen? Da der nächste Zweck der Uebersetzung nur ist, das Gedicht von der poeti-

schen Seite erfassen zu lassen, so mußte außer Berücksichtigung bleiben, was darin der Historiker, Rechtsgelehrte, Architect, Heraldiker, der Philosoph, Theologe, Naturkundige für seine Wissenschaft besonders Interessantes und Erläuterungswerthes finden mag, und man hat sich nur auf das zum Verständniß einzelner Stellen unbedingt Nothwendigste beschränkt. Wo es unzulänglich scheint, mögen wohlmeinende Recensenten den Mangel gediegen ergänzen, und es wird ihnen der Dank dafür nicht verloren sein.

Wenn Zeit und Umstände es dem Herausgeber gestatten, so wird dem gegenwärtigen ein zweiter Band nachfolgen, enthaltend die Uebersetzung der lyrischen Gedichte Wolframs, das Fragment von Titurel, den heiligen Wilhelm von Orange im angemeßnen Auszuge, eine möglichst vollständige Biographie des Dichters, und eine kritische Untersuchung über die Sagen vom heiligen Gral und dem Priesterkönig Johannes, womit ein gedrängter Auszug aus dem jüngern Titurel und eine Uebersetzung des Wartburgkrieges nicht unzweckmäßig zu verbinden wäre, wenn inzwischen nicht geschicktere Hände sich zu dieser schwierigen und bedenklichen Arbeit angetrieben fühlen. — In Hoffnung der Ausführung dieses Plans ist dem gegenwärtigen Bande bereits der Generaltitel beigegeben und beide Bände zusammen werden das nicht fachgelehrte Publikum in Stand setzen, wenigstens über Einen Dichter unsrer Vorzeit aus eigner Anschauung ein Urtheil fällen zu können. —

Nachdem u. A. hauptsächlich Lachmann, Rosenkranz und Gervinus den Weg zur richtigen Auffassung des Gedichts mit kräftigen Zügen bezeichnet haben, unterließ der Herausgeber es um so lieber, dem Urtheil des verständigen Lesers durch eine ausführliche Analyse des Gedichts vorzugreifen, oder durch eine Erörterung der einzelnen Charaktere und Schönheiten für dasselbe einnehmen zu wollen, als es an Freunden und Feinden nicht fehlen wird, die von neuem werden in die Schranken treten, um für oder gegen Wolframs Preis zu fechten. Er begnügt sich — welche Seitenhiebe von Kundigen und Unkundigen ihn auch treffen mögen — mit der Freude, diesen Kampf, der das Wahre und Gute nur fördern kann, hervorgerufen zu haben. So wie dieser sich am Prachtgebäude des Laubdachs, jener am saftigen Grün der Blätter, der am kühlen Schatten oder an dem Blüthenduft der Linde, oder an all dem zugleich sich ergötzt, so möge ein Jeder nach seinem Sinn und Bedürfniß aus der Dichtung entnehmen, was ihm gemäß ist und weß er bedarf, denn sie ist reich und mannigfaltig, wie die Schöpfungen der Natur; und freut er sich ihrer in wahrem Genuß auch nur durch die Vermitte-

lung einer mangelhaften Uebertragung, so ist für den Uebersetzer der volle Lohn seiner Arbeit gefunden, und Niemand soll mit lebhafterer Freude als er denjenigen begrüßen, dem es gelingt, den gegenwärtigen Versuch durch eine tüchtigere Arbeit zu verdrängen und überflüssig zu machen. Wie der Baumeister des Münsters zu Bern in der Steinschrift am hohen Chor desselben, doch in bescheidnerem Sinne, ruf' ich Jeglichem zu, der Beruf in sich fühlt:

Machs nach.

Naumburg, im Juli 1835.

San-Marte.

Einleitung.

I.
Wolfram von Eschenbach und sein Zeitalter.

Wolfram von Eschenbach, aus altadligem Geschlecht entsprossen, ein Baier von Geburt, wie es scheint zweitgeborner Sohn seines Vaters, und mit irdischem Besitzthum gar wenig gesegnet, doch von Mit- und Nachwelt hochgepriesen als großer Meister in der Kunst des Gesanges und geachtet als vielerfahrner Gelehrter, führte, wie die meisten seiner Kunstgenossen, ein wanderndes Leben, und als Dichter froh willkommen geheißen an den Höfen und auf den Schlössern der Fürsten und Herren, achtete er es dennoch höher, durch ritterliche Werke unterm Schilde, als durch die Gabe der Dichtkunst, die Gunst der Frauen zu verdienen. Wolfram von Eschenbach.

Von den zahlreichen Werken, welche ihm die frühere oberflächliche Kritik ohne alle Prüfung zuschrieb, sind ihm nur als unbestreitbares Eigenthum zuzuerkennen: Seine Werke.

1. Acht vortreffliche lyrische Gedichte, von denen die meisten sogenannte Tage- und Wächterlieder sind;
2. der Parcival, sein erstes und vollendetes Heldengedicht, welches er nach einem provenzalischen Gedichte um das Jahr 1205 ausgearbeitet hat, und dessen Inhalt dem Sagenkreise vom heiligen Gral angehört;
3. der Wilhelm von Orange, die romantische Schilderung der Thaten Wilhelms des Heiligen, welcher, einer der Ersten am Hofe Karls des Großen, die Saracenen aus Guienne vertrieben, sodann aber sich dem Dienste Gottes ergeben hat, und nach seinem Tode heilig gesprochen worden ist. Wolframs Gedicht das etwa um das Jahr 1217 verfaßt sein mag, umfaßt nur den Kampf Wilhelms gegen die Heiden auf Alischanz und die Belagerung von Orange, weßhalb andere Dichter sich veranlaßt fanden, demselben Anfang und Schluß des Lebens des heiligen Helden hinzuzudichten, und zwar bearbeitete den letzteren Theil, in welchem Wilhelm der Ritterschaft entsagt und als Mönch ein heiliges Leben führt, Ulrich von Thürheim (nach 1247) und die Vorgeschichte des Helden Ulrich von dem Turlin (um 1270);

4. der Titurel, d. h. zwei Fragmente, welchen zwar nach der ersten Zeile des ersten Fragments der obengenannte Titel beigelegt ist, die aber nach Wolframs eigner Versicherung einen Theil der Geschichte von Sigune und Schianatulander haben bilden sollen. Leider ist dies Gedicht, das mit dem Parcival in nahem Zusammenhang steht, und zu welchem Wolfram den Stoff aus derselben Quelle, die er beim Parcival benutzte, entnehmen wollte, unvollendet geblieben. Das letztere Werk und besonders die darin enthaltene Sage vom heiligen Gral hatte aber ein solches Aufsehn erregt, daß nach Wolframs Tode ein unbekannter Dichter sich entschloß, nach Wolframs Quelle die Geschichte des Grals und seines Königsgeschlechts (Titurel) in strophischer Form zu dichten, und er nahm in diese Bearbeitung die beiden Fragmente Wolframs fast wörtlich auf, so wie er auch durchgängig in der Person Wolframs spricht, wodurch sehr lange der Irrthum veranlaßt ward, daß letzterer wirklich Verfasser dieses Gedichts sei. — Allein auch das blieb unvollendet, bis um 1270, wenn nicht noch später, ein gewisser Albrecht es vollendete. Dieser sogenannte jüngere Titurel und der Parcival, welche beide aus derselben provenzalischen Quelle herrühren, enthalten so ziemlich die ganze Geschichte des heiligen Grals, und ergänzen einander in vielen Stellen, weßhalb wir nicht unterlassen durften, die vorkommenden Beziehungen gehörigen Orts zu erläutern.

Sein Zeitalter.

Die im Parcival vorherrschende gediegene Reflexion und der tiefe Blick sowohl in das menschliche Herz als in die Verhältnisse des Lebens zeigen uns seinen Dichter bereits in gereiftem Mannesalter stehend, seine Geburt fällt mithin in die Regierungszeit des großen Friedrich Barbarossa (1152—1190) und sein Tod in die Herrscherperiode des Kaisers Friedrichs II (1215—1250). Dies Jahrhundert aber, in welchem die Poesie der deutschen Nation sich schnell und wunderbar zu einer staunenswürdigen Fülle und Höhe entwickelte, auf welcher Wolfram von Eschenbach einen der erhabensten Plätze einnahm, ist dasselbe, in welchem das Hohenstaufische Herrscherhaus seinen höchsten Glanz erreichte, und die deutsche Nation wegen der Verbindung der deutschen Königswürde mit dem Titel eines römischen Kaisers die vornehmste und gewaltigste in Europa ward. — Sie sah den Ruhm ihrer Waffen sich in Italien und im fernen Orient bewähren, sah das Kaiserthum sich in Sicilien und Apulien befestigen, kämpfte den großen Kampf der weltlichen Majestät mit der römischen Hierarchie mit Ausdauer und lange mit Glück, und der daraus hervorgehende Stolz und das nationale Selbstgefühl ward getragen und erhoben durch das Bewußtsein geistiger Kraft und Vortrefflichkeit in demselben Maaße, wie der poetische Geist der Deutschen, aufgeregt durch die großen Weltbegebenheiten und durch die romantischen Gesänge der Franzosen mit angestammtem Kraftgefühl in neuen Formen neue Ideen zu verarbeiten versuchte.

Zweierlei aber ist es vornehmlich, welches dem damaligen Völker- wie Einzeln-Leben hauptsächlich seine äußere Form und Gestaltung verlieh, und fast jede Erscheinung des einen wie des andern in ihrem Wesen und ihrer Bedeutung bedingte, Religion und Ritterthum.

Die triumphirende Kirche.

Nachdem es Muhamed, dem Propheten, gelungen war, sich ganz Arabien zu unterwerfen, ihm eine religiösmilitärische Verfassung zu geben, und den Geist der Tapferkeit, welcher längst den Arabern einwohnte, noch mehr zu befeuern, bemächtigte nach seinem Tode (632) unter seinen Nachfolgern sich der Araber der Geist der Eroberung, der wie ein reißender Strom ihre Herrschaft schnell und unaufhaltsam ausbreitete, so daß schon achtzig Jahre nach dem Tode Muhameds ihr Reich sich von Aegypten bis Indien, von Lissaben bis Samarkand erstreckte. Unaufhörlich währten die Kämpfe der christlichen Franken- und Gothen-Reiche in der Pyrenäischen Halbinsel gegen die heidnischen Eindringlinge, und Pipin (732) und Karl der Große wiesen nur mit Mühe ihre Angriffe diesseits der Pyrenäen zurück, bis es erst Ferdinand dem Katholischen gelang (1491), sie gänzlich aus Spanien zu vertreiben. Nicht minder hatten Sarazenen sich in Sicilien und Kalabrien festgesetzt, und rangen mit Deutschen (Otto dem Großen, 967) Griechen und Normannen (1029) um den Besitz des schönen Landes. Allein wenn auch die Religion als Mittel gebraucht ward, den Heldenmuth der christlichen Kämpfer zu befeuern, so galt der Kampf doch wesentlich nur zeitlichen Gütern, dem Besitz des überkommnen Erbes, der Sicherung des heimischen Heerdes, dem Schirm der Familie und der Erhaltung der nationalen Institutionen. Nachdem aber die seldschuckischen Türken (1073) sich des gelobten Landes bemächtigt hatten, die zahlreich dahin wallfahrtenden Pilger auf das Härteste von ihnen bedrängt und grausam gemißhandelt, die geweihten Oerter, wo der Erlöser gewandelt, gelehrt und gelitten hatte, schimpflich entweiht wurden — da ergriff ein tiefer ungeheurer Schmerz die ganze Christenheit; schon lange vorher war man überzeugt, daß die Wallfahrten zum Heile der Seele gereichten, und als Bußübungen von großer Schuld lösten. Wo war Heil, Frieden und Sühne zu finden, wenn man in der Kirche des heiligen Grabes den nicht mehr anrufen konnte, der dem Tode die Macht genommen hatte? Mit der Befreiung der heiligen Stätten ward der Weg zum ewigen Heile wieder gewonnen, und der Streiter für Christum gewann im Tode Vergebung der Sünden und die Krone der Märtyrer. — Tausende und aber Tausende aus allen Völkern des Abendlandes strömten zur Fahne des Kreuzes; die hinreißendste Begeisterung für das heilige Unternehmen flammte in den Schlössern der Fürsten, wie in der niedern Hütte des Landmanns. Es entstand eine allgemeine Bewegung in allem Volke, wie noch niemals. Kein Stand, kein Alter, kein Geschlecht wollte ausgeschlossen sein von dem heiligen Zuge, von der neuen Völkerwanderung.*)

Kreuzzüge.

*) v. Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, B. I, S. 51.

Mögen Viele auch den Zügen sich angeschlossen haben, um ihrer Tapferkeit ein weiteres Feld zu eröffnen, um ferner Länder Sitten zu erkunden, um Schätze und Reichthümer im zauberischen Morgenlande zu gewinnen, oder der Noth in der Heimath sich zu entziehn: dennoch war die überwiegende Mehrzahl voll heiliges Glaubens an den, der aller Welt Sünde trägt, und zog in den Kampf, um in geistiger Freude sich zu erheben über alles Leid. So trat plötzlich die gesammte Christenheit in einen großen vorher nie gekannten Bund gegen das Heidenthum, und der Pabst als Haupt der Kirche leitete und befeuerte die großen Völkerzüge gegen den Orient; der Kampf galt nicht dem Reiche dieser Welt, sondern dem ewigen Reiche des wahren Gottes: der christliche Glaube feierte seinen höchsten Triumph.

Lehnswesen und Ritterthum in höchster Blüthe.

Die Könige hielten zu ihrer Bedienung vor Jahrhunderten schon eine Anzahl von Beamten, die durch näheren täglichen Umgang, durch empfangene Gaben an Habe, Land und Leuten in persönliche Abhängigkeit kamen. Fürsten, Geistlichkeit und selbst der reiche Adel thaten es ihnen nach, mit dem Unterschied, daß sie ihre Diener aus dem Stande der Freien und selbst der Knechte wählten, während der vornehme Fürst die seinigen aus der Blüthe des Adels, der König oft aus der Reihe der Fürsten nahm.*) Dem Könige oder Fürsten zu dienen, versehrte die Würde des Adels nicht, und war ehrenhaft, obgleich es Verbindlichkeiten und Nachtheile hervorbrachte, die dem Verhältniß der Hörigen und Knechte zu den Edlen und Freien vielfach ähnlich waren. Aus diesen Verhältnissen entsprangen die Lehne, welche, ursprünglich nur der Person verliehen, erst im eilften Jahrhundert erblich zu werden anfingen. — Tief und unzerstörlich wurzelte in den Germanen die Neigung der freiwilligen Aufopferung der Freiheit zum Dienste eines Mächtigeren, und die sittliche Pflicht des Gehorsams gegen den selbst erwählten oder anerkannten Herren. Eben so erzeugte aber auch in den Zeiten der Barbarei und Gewaltthätigkeit, die unmittelbar nach der Völkerwanderung und von Neuem nach dem Tode Karls des Großen folgten, in jenen rohen nur nach außen starken, eine feste Bürgschaft innerer Sicherheit nicht gewährenden Staaten, sich das Bedürfniß für den Einzelnen, einem Mächtigeren sich anzuschließen, um seines Schutzes und Schirmes gegen die wechselseitige Verpflichtung, auch ihn zu vertheidigen, zu genießen. So förderten innerer Trieb und äußere Nothwendigkeit in gleicher Weise die Ausbildung eines Instituts, welches bald alle Verhältnisse umschlang, und bei gleichen Veranlassungen in allen Ländern des Abendlandes feste Wurzel faßte: so daß man im eilften Jahrhundert schon keine andre Unterthanspflicht als die Lehnspflicht kannte. Wer nicht Lehnsherr oder Vasall war, schien kaum Mitglied des Staatskörpers zu sein, und niemand kümmerte sich um seine Sicherheit.

*) Grimm, Rechtsalterthümer, S. 250.

Hand in Hand mit dem Lehns- ging das Ritter-Wesen. So wie der Lehnsmann vorzüglich zum Kriegsdienst dem Lehnsherrn verpflichtet war, so war vom Begriff des Ritters der Begriff eines Kriegers unzertrennlich. Der letztere konnte jedoch außer allem Abhängigkeitsverhältniß stehen, seine Würde war eine reinpersönliche, jedoch die in jener Zeit überall hervortretende Neigung zum genossenschaftlichen Verbande fand auch hier das Mittel, die Einzelnen zu einer Gemeinheit, einem Stande zu verbinden. Manche Stufen der Ausbildung mußten durchgegangen werden, ehe die Ritterwürde verliehen wurde, selbst Könige und Fürsten mußten sie gewinnen, so wie andrer Seits sogar nicht völlig Freien in späterer Zeit sie verliehen werden konnte. Der ritterfähige Dienstmann ging dem Knappen von hoher Geburt vor; alle Ritter standen untereinander völlig gleich, und so erhielt das Persönliche auf sehr geschickte Weise eine ungemein große Bedeutung neben dem mehr Sachlichen und Ererbten. Wenn auch dies Institut in monarchischen Staaten sich anders als in Republiken gestaltete, und bald hier mehr, dort weniger mit dem Adel (einem ebenfalls in verschiednen Ländern und Zeiten sich mannigfach modelnden Institute) verschmolz, so entwickelte es sich doch in seinen wesentlichen Zügen im ganzen christlichen Abendlande auf ziemlich gleichmäßige Weise. Beides aber, *Lehnswesen und Ritterthum erreichten in dieser Periode unter dem Fittig der Religion ihre höchste Ausbildung und Veredlung.*

Deren Beziehung auf die Poesie.

Die überwiegende Mehrzahl der Dichter, welche in dem obenbezeichneten Zeitpunkte auftraten, gehörten dem Ritterstande an, viele waren Fürsten und Grafen, besaßen reiche Marken und mächtige Schlösser, folgten theils als Lehnsträger dem Hofe des Kaisers oder den Hofhaltungen der Großen, theils schlossen sie sich ihnen freiwillig an; Neigung und Eidespflicht hieß sie an den Heerzügen ihrer Herren und Gönner Theil nehmen; der Dichter Reinmar der Alte,*) Ritter Friedrich von Hausen,**) Hilbolt von Swangoei,***) der von Johansdorf,****) Ritter Hartmann, Dienstmann zu Aue, Verfasser des lieblichen Epos *Iwein*, Ritter Wirnt von Grafenberg,†) Dichter des *Wigalois*, Walther von der Vogelweide, und viele andre haben Kreuzzüge nach Palästina mitgemacht; ihre Interessen waren eins mit denen ihrer Gebieter, der Strudel der großen Weltereignisse, welcher jene ergriff, berührte sie gleichfalls unmittelbar. Also — mitten im Geräusch der Waffen, oder unter dem Jubel friedlicher Feste, im Lärmen glänzender Ritterspiele, tönten ihre Gesänge, feierten sie die Freude des Augenblicks, und ihre erzählenden Dichtungen wiederholten nur in verändertem Gewande die Heldenthaten, die ihre ritterlichen Zuhörer vollbracht oder erstrebt hatten. Religion und Ritterthum waren die Grundelemente damaligen Lebens, und so sind denn auch *Religion und Ritterthum die beiden großen Sonnen, welche*

*) Manessische Sammlung I, 72. **) Das. I, 93. ***) Das. I, 141. ****) Das. I, 173.
†) Wigalois, von Benecke, S. X.

ihre Strahlen im mannigfachsten Farbenschimmer über alle bedeutendern Gebilde der Poesie jener Zeit ergießen.

Völkerverbindungen.

Wie gesondert und feindlich auch die einzelnen abendländischen Völker sich vor den Kreuzzügen und selbst während derselben gegenüberstehn, wie hartnäckig jedes seine nationale Eigenthümlichkeit behaupten, wie eifersüchtig jedes seine besondren Interessen verfolgen mochte, so bildeten jene beiden Elemente doch ein Band, das bei der größten individuellen Verschiedenheit sie dennoch im tiefsten Grunde in engster Verwandschaft hielt. Diese machte sich um so schneller und kräftiger geltend, als die Bestrebungen Aller eine gemeinsame Richtung gegen das Heidenthum nahmen, und sie geriethen so in eine vorher nie gekannte, nie möglich gewesne geistige Berührung und Wechselwirkung. Das vorher angestaunte oder verachtete und mit Nationalstolz zurückgewiesne Fremde ward ein Bekanntes, Vertrautes, Geschätztes; ungeheure Heere in buntester Mischung, von verschiedensten Zungen und Sitten, fanden sich in fernen fremden Welttheilen zusammen; sie wandelten unter einem neuen Himmel, auf einer neuen Erde, von der dunkle unverstandne Sagen die geheimnißreichsten Wunder berichtet hatten. Die Einbildungskraft war für das Ungeheuerste gestählt, der Glaube für das Unglaublichste empfänglich; der Heiland selbst stieg vom Himmel herab, um die Streiter in ihrem Glauben an ihn, um sie in den Kämpfen für ihren Glauben zu stärken, und ihnen hülfreich beizustehn. Wo also Wunder auf Wunder sich sichtbarlich vor den Augen der Menschen begab, und von dem entflammten Priester verkündet ward, da war die Wirklichkeit und Zauberwelt, sinnliche Wahrnehmung und phantastische Erscheinung, Leben und Poesie, kein Getrenntes, Entgegengesetztes mehr, sondern Eins, innig und unzertrennlich verbunden. — Die Dichtkunst war nicht, wie etwa in unsern Tagen, ein Kampf gegen etwas, nicht ein Beweis, ein Streit für etwas, sondern sie setzte in schöner Unschuld den Glauben an das voraus, was sie besingen wollte. Der Sänger sang, was der Hörer als preiswürdig, heilig, als das Ziel hoher Wünsche selbst erkannt, gethan oder hatte erstreben wollen, Heldenthaten und Abentheuer der gefährlichsten Art, Kämpfe mit Riesen und Drachen, mit Tausenden wilder Heidenschaaren; seine Helden zogen einher in Pracht und Glanz, wie der Hof des Kaisers selbst sie nicht zu zeigen vermochte; seine Waffen waren köstlich, gefeit durch seltne Wunder. Abentheuer (aventiure) war das Wort, bei dessen Klang der Knabe, der noch keine Lanze zu heben vermochte, sich zum Mann und bewunderten Helden erhoben fühlte, und das Auge des Greises mit Jünglingsfeuer strahlte, der Thaten seiner Jugend gedenkend; Abentheuer war der Nahme für jedes seltne, merkwürdige übernatürliche Ereigniß, für Wunder und Zauberei, wie für jede schwierige, Muth und Tapferkeit erfordernde Ritterthat, ja für die Ehre und den Preis selbst, die dadurch errungen wurden; Aventüre hieß die Erzählung solcher bewundernswerthen Thaten, und die Aventüre ist die wahre

Aventüre.

stets angerufne und stets willkommne Muse unsrer Heldendichter, ohne deren Beistand die Rede des Mundes den Eingang zum Herzen nicht zu gewinnen vermochte.*) Der ritterliche Zuhörer, unermüdlich zu Turnieren, großen Festen und gefährlichen Kriegszügen auszuziehen, ward eben so wenig müde, der reichen Erzählung zuzuhören, und in der That umgab die Welt eine Glorie, daß der Poesie nicht übrig blieb, sie zu verklären. Der Gesang war kein in der Schulstube Gelerntes, kein mühsam aus Büchern hinter der Lampe Zusammengelesnes; seine Sagen wurden nicht in einsamer Zelle, im Schlummersessel oder in schulmeisterlicher Absicht gelesen, sondern vorgetragen von denen, die das konnten, in den Sälen der Schlösser vor glänzender Ritterschaft, oder gesungen auf den Märkten vor versammeltem Volke. Wie hätte weitläuftiges Bücherstudium, stille einsame Lektüre sich ausbreiten können in einer Zeit, da die Ersten des Volks, ja die Ersten der Dichter selbst weder schreiben noch Geschriebnes lesen konnten, und Bücher ein Schatz waren, dessen die Reichsten nur theilhaftig zu werden vermochten? — Als ein lebendiges Wort der lebenden Mitwelt, als ein unmittelbarer Wiederhall der nächsten Gegenwart sind daher die Dichtungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts aufzufassen.

III.

Gegenstand der Dichtung. Subjectivität der Dichter.

Sagenkreise.

Hatten schon im fünften und sechsten Jahrhundert, als ein Theil der Britten, von Scoten und Angeln gedrängt, die nur durch den tapfren Widerstand des Heldenkönigs Arthur oder Artus eine Zeit lang aufgehalten wurden, nach Armorica, dem heutigen Bretagne, hinüber geflüchtet war, viele altenglische Sagen auf dem Festlande Wurzel gefaßt, so trat später, nachdem der Dänenkönig Kanut der Große (1017) sich ganz England unterthänig gemacht, und nach kurzer Auflehnung des Volks Wilhelm, Herzog von der Normandie, durch die Schlacht von Hastings sich wieder in Besitz von England gesetzt hatte, noch eine bei weitem größere geistige Wechselwirkung zwischen Normannen und Britten ein, welche auch auf die Poesie vom größten Einfluß war, so daß die verschiednen Sagen beider Nationen ein Gemeingut beider wurden, welche jedoch, losgerissen von ihrem dunklen ursprünglichen Grunde und Boden, auf dem sie erwachsen waren, in ihrer Ausbildung im eilften und zwölften Jahrhundert eine ganz neue Gestalt gewannen, wenngleich sie ihren ursprünglichen Mittelpunkt, das Leben und die Thaten des

Von König Artus.

*) Benecke, Wörterbuch zu Wigalois, v. aventiure.

mythischen Königs Artus, auch in dieser neuen Gestaltung beibehielten. Diese hob aber an Artus hauptsächlich diejenigen Seiten hervor, die in ihrem Zeitalter als die vorwaltenden und werthvollsten galten; indem sonach Artus selbst als der Gründer nicht blos eines nationalen Rechts sondern auch einer nationalen Ritterschaft gefeiert ward, erkannten die Dichter jener Zeit in ihm und in dem von ihm gestifteten Orden der Tafelrunde zugleich das Ideal alles ritterlichen Lebens und Strebens. Unüberwindliche Kraft im Kampf, unermüdliche Lust zum Streit und zu den wundersamsten Abentheuern, ein unantastbares, bis auf die höchste Spitze getriebnes, empfindlichstes Ehrgefühl, die Liebe in reizendster Sinnlichkeit, Pracht ohne Gleichen, Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung — das sind die karakteristischen Züge der Dichtungen dieses Sagenkreises.

Vom heiligen Graf.

Dennoch begriffen sie nur die weltliche Seite des Ritterthums; in der Zeit der allgemeinen religiösen Begeisterung während der Kreuzzüge aber, als mehrere Ritter, glühenden Glaubens voll, in gewisse Orden zusammen traten, wie die Johanniter und Tempelherren (im Anfang des zwölften Jahrhunderts) und später die deutschen Ritter (1190), um die kranken Glaubensbrüder zu pflegen, die Pilgrimme gegen die Räubereien der Sarazenen, den Glauben Christi gegen das wilde Heidenthum zu schützen, da erhielt das Ritterthum erst seine göttliche Weihe, seine wahre Verklärung. Nach dem Vorbild der Mönchsorden gelobten sie Keuschheit, Armuth und Gehorsam. Der hohe Muth des stolzen seine Selbstständigkeit über Alles schätzenden Ritters beugte sich in Demuth- und höchster Selbstverleugnung freiwillig unter das Gesetz des Ordens; sein Streben kannte nur ein Ziel: den Kampf gegen die Feinde des Kreuzes, die Verherrlichung des christlichen Glaubens.

Elemente der Sage.

So vereinte sich der betende Mönch mit dem kämpfenden Ritter in einen Mann, der um so ehrwürdiger erschien, als sein Orden, gleich unabhängig von weltlicher wie kirchlicher Gewalt, nur in dem Pabste, als Stellvertreter Christi, sein unmittelbares Oberhaupt erkannte. Mit dem Wesen des Ordens, als einer gegen außen abgeschloßnen Verbindung, ist nothwendig das Geheimniß verbunden, und es ist nicht zu bezweifeln, daß insbesondre die Tempelherren eine besondre Geheimlehre gehabt haben.*) In Spanien und dem südlichen Frankreich fehlte es nicht an geistlichen Genossenschaften, welche vom Dogma der katholischen Lehre in wesentlichen Punkten abwichen; bald nach dem Jahre 900 reiste man aus Frankreich und andern europäischen Ländern zu den Arabern nach Spanien, um unter ihnen hauptsächlich Mathematik, Physik, Sternkunde und Philosophie, Geschichte und Geographie zu studiren; es entstanden in Spanien mehrere Schulen, welche in ihrem Schoos besondre Traditionen unterhielten, und in welchen Muhamedaner, Juden und Christen sich in Einigkeit zusammen fanden, um vornehmlich Astrologie

*) Moldenhawer, Prozeß-Acten. Münters Statutenbuch der Tempelherren.

und magische Naturkunde zu treiben. Es erweiterten den Forschenden sich in Afrika und Asien die Grenzen der damals bekannten Welt, und die Kunde ferner wunderbarer Völker und Länder kam durch sie nach Europa, zugleich mit mancher unverstandnen Sage, der bald eine christliche Deutung gegeben, und die dann in diesem Sinne fortgebildet ward. Dies war insbesondre der Fall mit der Sage vom heiligen Grale, die, zunächst zwar von provenzalischen und nordfranzösischen Dichtern bearbeitet, und in dieser Gestalt den Deutschen überliefert, dennoch von unsern vaterländischen Dichtern mit einem Tiefsinn aufgefaßt ward, der den französischen Dichtern fremd war. Das höchste Gut, was das Christenthum kennen gelehrt hatte, war die Erlösung und Beseeligung durch den Weltheiland; dies Gut erschien als ein äußerlich Wahrnehmbares, Wirkliches und Concretes in dem heiligen Grale, der Schaale, in welcher Christi Blut, wie es seiner Seite durch den Lanzenstich des Longinus entströmte, aufgefangen ward, die gefertigt ist aus dem Steine, welcher Luzifern bei seinem Sturz vom Himmel zur Hölle aus der Krone brach, und deren beseeligendes Anschaun wie der Heiland selbst dem Tode seine Macht nahm, und den Diener des heiligen Gefäßes vor jeder Todsünde bewahrte. Tiefes Geheimniß umgiebt den Gral; ein dichter Wald, vertheidigt von den Templeisen gegen jeden Eindringling, erstreckt sich auf 60 Rasten weit rings um das Schloß, wo er in prächtigem Tempel aufbewahrt wird. Das Auge des Heiden ist unfähig das Heiligthum zu schauen; der Gral wählt seine Diener sich selbst und den König über sie. Allen Reichthum und alles Wohlleben der Erde verleiht er ebenso, wie die Fülle der himmlischen Seeligkeit und göttlichen Gnade. Und diesen Gral behütete und pflegte eine Ritterschaft, deren Organisation die Dichtung unverkennbar den geistlichen Ritterorden, vorzüglich dem schon in der Mitte des zwölften Jahrhunderts äußerst ausgedehnten und reichen, und des höchsten Ansehns genießenden Orden der Tempelherrn (Templiers) nachgebildet, und sie deßhalb auch Templeisen genannt hat. — Nach dem Grale zu forschen, durch reines sittliches Leben, durch die auserlesensten Heldenthaten die Gunst zu erlangen, in den Orden des Grals aufgenommen zu werden, oder gar das Königthum desselben zu erringen, war die Aufgabe der Helden — die Würde und die Wunder des heiligen Grals zu verherrlichen die Aufgabe der Dichter dieses Sagenkreises. — Die Fabeln desselben sind zwar mit denen des Sagenkreises von König Artus oft auf das Mannigfaltigste verwoben, doch erscheint nirgends in den deutschen Bearbeitungen der Orden der Tafelrunde mit dem der Templeisen als identisch, beide sind vielmehr stets von einander getrennt, und nicht einmal in einer innern Beziehung zu einander gehalten.

Deutsche Auffassung derselben.

Karl der Große ward nach der Völkerwanderung die lenkende Gewalt der römischen Welt. Sein Reich erstreckte sich vom Ebro bis an die Raab, von Neapel bis an die Ostsee; er bekämpfte die Heiden im Herzen

Von Karl dem Großen.

Frankreichs, in Spanien, an den äußersten Grenzen Deutschlands; er ward der von Gott gekrönte Kaiser der Römer, das weltliche Oberhaupt der ganzen germanischen Christenheit und der Schirmherr der Kirche. Sein Nahme und seine Thaten wurden bei allen, seinem Zepter unterworfnen Völkern gefeiert und verherrlicht. Die Nachwelt hörte nicht auf, seinen Ruhm zu verkündigen, und je ferner seine Thaten im Lauf der Zeit zurücktraten, desto eifriger war Tradition und Poesie bemüht, mit ihm in Verbindung zu setzen, und auf ihn zurück zu führen, mit dem er niemals in Berührung gekommen war, wie z. B. daß er das heilige Grab erobert habe, in Besitz der Dornenkrone des Erlösers gewesen sei; und Engel, von Gott gesandte Traumgesichte, und die ausgezeichnetsten Wunder wurden seine Umgebung. So ward Karl Mittelpunkt eines großen Sagenkreises, der seine vorzüglichste Ausbildung nach bestimmten Richtungen hin jedoch nur erst im eilften und zwölften Jahrhundert erhielt. Diese Richtungen wurden aber wesentlich bedingt durch die Grundgewalten, welche das Völkerleben eben jener Zeit in Bewegung setzten und regierten.

Kämpfe Karls mit den Vasallen.

Die Geschichte des fränkischen Reiches bietet seit dem Tode Karls des Großen bis zu Philipp II, August (1180—1223) herab ein Bild unablässigen Kampfes der Königsgewalt mit den mächtigen Kronvasallen dar. Es ist die Zeit des sich zur Verfassung entwickelnden Staates, der die in ihm lebendigen feindlich sich widerstrebenden Elemente zu einer organischen Einheit zu durchdringen strebt. Das vorherrschende Princip dieses Kampfes wird gerichtet durch den Gegensatz des Lehnsherrn und Königs zu seinen Lehnsleuten, und dieser Kampf ward erst unter Philipp August völlig ausgekämpft. Sein herannahendes Ende fällt zusammen mit der Zeit, da die Sagen von Karl dem Großen im Sinne eben dieser Zeit von den fränkischen Dichtern mit erneuter Liebe aufgefaßt, und auf's Neue verarbeitet wurden. Wenn sie fast sämmtlich auch, soweit sie die Kämpfe Karls mit seinen Vasallen betreffen, auf germanischen Ursprung hinweisen, so gehören sie in ihrer neuen Gestaltung doch fast ausschließlich den Wälschen an, und es ist eine auffallende Erscheinung, daß unsre deutschen Dichter bei weitem geneigter sich zeigten, Sagen aus dem Arthurschen und Gralskreise, als diese Dichtungen der Franzosen auf deutschen Boden zu verpflanzen; wozu indeß nicht wenig der Umstand mag beigetragen haben, daß die deutsche Ansicht von Lehnstreue, innigere Anhänglichkeit und felsenfester Pflichteifer sich widerwillig gegen den in jenen Sagen vorherrschenden Charakter auflehnte, und daß in Deutschland das Zeitinteresse mangelte, was in Frankreich sie zu den willkommnen machte.

Kämpfe Karls gegen die Heiden.

Die zweite Hauptrichtung dieser Sagen liegt in den Kämpfen Karls gegen die Sarazenen, und die auch hierüber längst im Volke umgehenden, in Spanien wohl ihre erste Wurzel findenden Traditionen und Gesänge gewannen durch die Kreuzzüge neues Leben und neue Bedeutung. Auch

hier ist der treibende Kern der christliche Glaube, aber seine Kraft wendet sich nicht nach Innen, um die Geheimnisse des Christenthums zu ergründen, wie in den Sagen des Grals, sondern nach Außen, zum Kampf gegen den Unglauben und das Heidenthum.

Deutsche Heldensage.

Wesentlich ihrer Natur nach verschieden und durchaus getrennt von den bisher genannten drei Sagenkreisen tritt die volksthümlich deutsche Heldendichtung auf, welche ihre historische Grundlage in der Völkerwanderung findet, und deren Sagen sich um die Hauptlenker der großen Völkerbewegungen, die Könige der Gothen Hermannrich und Theodorich, und den Hunnenkönig Etzel oder Attila festsetzten, mit denen die Geschichten der Burgunden verwoben wurden. Die Erinnerung daran ging von Geschlecht zu Geschlecht über, und blieb im Volke lebendig; und dadurch, daß es den Sagen in eben der Maaße an einem bestimmten mythischen Mittelpunkt fehlte, von welchem sie wie Strahlen einer Sonne ausgingen, wie die Völker selbst bei ihren großen Zügen auf neuen Boden verpflanzt, mit fremden unterjochten Völkern vermischt, ihre ursprüngliche nationale Eigenthümlichkeit einbüßten, waren sie um so mehr geeignet, von dem gläubigen Volkssinn mit Innigkeit und Wärme aufgenommen zu werden, als das allgemein Menschliche, das sittliche Element in ihnen das vorherrschende war. Das Heidenthum erscheint in ihnen schon in dunkler unbestimmter Nebelferne, das Christenthum nur noch als ein formelles und äußeres, ohne engere Beziehung auf die Fabel. Schon früher vielfach herumgetragen und miteinander vermischt, wurden auch sie bei dem allgemeinen Aufschwung der Geister im zwölften und dreizehnten Jahrhundert Gegenstand neuer Ueberarbeitung, ohne daß jedoch die neuen Sänger gewagt hätten, der alten Tradition mehr als das äußere Kostüm der Gegenwart zu leihen, indem der einfache Sinn des Volks die komplicirten Tendenzen der Politik, das ideale Kunstgebäude des Ritterthums, oder die phantastische Mystik des Christenthums als ihm unangemessen und fremd hätte widerwillig zurückweisen müssen.

In der hier kurz bezeichneten Art theilt sich das gesammte Material der epischen Poesie in mehrere bald gesonderte bald verschmolzne große Massen, neben welchen das lyrische Gedicht, die Legende, Chronik, Fabel, Geschichte einzelner Personen und Bearbeitung der klassischen Dichtungen ebenfalls in üppiger Fülle emporwuchsen, die wir jedoch gegenwärtig als außer den Grenzen unsrer Betrachtung gelegen unberücksichtigt lassen müssen.

Art der Bearbeitung der Sagen.

Keine der großen epischen Dichtungen unsers Zeitpunkts ist die Frucht einer selbstschöpferischen Phantasie, wie wir heut zu Tage es von Poesieen dieser Art gewohnt sind, sondern sie sind sämmtlich Nachbildungen entweder französischer, provenzalischer, englischer oder niederländischer Vorbilder, zu welcher Klasse die zu den drei erstgenannten Sagenkreisen gehörigen Heldengedichte zu rechnen sind; oder sie wurden theils in ihrer, im Ganzen unverändert gelaßnen Gestalt, sofern sie durch die in ihnen enthaltnen Sagen

in einer näheren Verbindung standen, gesammelt, geordnet, soviel wie möglich zu einem Ganzen verbunden, und dann wohl mehrmal und von ganz verschiednen Händen überarbeitet, von dem, was den Zusammenhang störte, befreit, und durch Verbindungslieder mehr in einander verschmolzen; theils wurde eine Anzahl solcher auf die angedeutete Weise geordneter Lieder zu ganz neuen Werken, sei es mit Beibehaltung oder Aufhebung der alten strophischen Form umgedichtet. Auf diese Weise haben wir uns vornehmlich die Ausbildung der Gedichte aus dem deutschen Sagenkreise zu der uns überlieferten Form zu denken.*)

Fremde Vorbilder.

Eben so wenig indeß, wie von einem eignen freien Erfinden der Fabel, kann auch von einem bloßen Uebersetzen des fremden Vorbildes die Rede sein. Denn der Dichter erzählte nur dessen Geschichten nach, die, so weit wir bis jetzt die französischen Quellen zu verfolgen vermocht haben, in ziemlich trocknem Gange eine reiche Fülle von Handlungen vorübergehn lassen, aber er konnte seine Subjectivität und poetische Selbstthätigkeit zu wenig dabei verleugnen, als daß die Karaktere seiner Helden, die Bedeutung der Verwickelungen, die Tendenz des Ganzen ihm nicht in dem Lichte hätten erscheinen, wie seine rege Phantasie sie auffaßte, und daß er sie nicht nach seiner individuellen Auffassung hätte ausschmücken, ordnen, und weiter ausführen sollen. Dem schreibensunkundigen Dichter Wirnt von Grafenberg erzählte sein gelehrter Knappe die Geschichte von Wigalois nach einem französischen Manuscripte, und er kleidete (dichtete) **) die Erzählung in deutsche Reime. ***) Aus der Vergleichung des Parcival mit dem jüngeren Titurel erhellt unzweifelhaft, daß der Dichter des letzteren mit Wolfram ein und dasselbe provenzalische Vorbild gehabt hat, daß Wolfram aber aus den darin enthaltnen weit umfassenderen Geschichten mit großer Kunst nur die Geschichte Parcivals herauslöste, und selbstständig behandelte, wiewohl er zum öfteren auf die übrigen Fabeln sich bezieht, zum Theil sogar sie als bekannt voraussetzt. Diese vorgefundne Fabel wurde mit gläubiger Treue beibehalten, denn als Wahrheit war sie dem Dichter überliefert worden, und nur, wenn ihm offenbare Widersprüche oder Unrichtigkeiten aufzustoßen schienen, mochte er sich eine Abänderung erlauben, welche ausführlich zu rechtfertigen er jedoch selten vergißt; oder er geräth mit seiner Muse, der Aventüre, in Streit, daß sie ihn so Verkehrtes, Unangemessenes, Unglückliches zu erzählen zwingt. Er prüfte genau die Quellen, aus denen er schöpfte, und erwähnt sie in der Regel ausdrücklich, wenngleich sein Prüfen mit unserm kritischen Studio wenig gemein hat. Wolfram von Eschenbach kommt mehrfach darauf zurück, daß er die wahre Geschichte vom heiligen Grale und dem Geschlechte Par-

Dichten.

Glaube an der Wahrheit der Sage.

*) Köberstein, Grundriß zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur, §. 42.

**) Ueber den Ausdruck Dichten vergl. Docen, Misc. II, 46, 50. Grimm Meistergesang, S. 101. Albrecht von Rappertswyl in der Man. S. I, 189. Iwein v. Benecke, V. 21—30.

***) Wigalois, herausgegeben v. Benecke, V. 11653, u. f.

civals in einem Buche des provenzalischen Sängers Kyot gefunden, und dieser sie in einem heidnischen Manuscripte zu Toledo und in den Chroniken von Bretagne, Anjou u. s. w. gelesen habe,*) wobei er den nordfranzösischen Dichter Chretien de Troyes, der dieselben Stoffe behandelt hat, der Verfälschung der Sagen bezüchtigt.**) In der schriftunkundigen Zeit aber genügte dem forschenden Dichter auch schon vollkommen das Vorhandensein einer schriftlichen Urkunde zur unzweideutigsten Beglaubigung der Wahrheit, und zwar um so mehr, als eines Theils es ihm an allen Mitteln gebrach, ihren Glauben durch historische Untersuchung wankend zu machen, andern Theils die Redlichkeit und der heilige Ernst, mit welchem er die Sache behandelte, nur bei den dringendsten Veranlassungen einige Zweifel gegen die Wahrheit der Ueberlieferung in ihm aufkommen ließen, indem er dieselbe Redlichkeit auch bei dem Verfasser seiner Quelle voraussetzt. Der Glaube an die Beweiskraft solcher schriftlichen Denkmale stand im Verhältniß mit ihrer Seltenheit und Kostbarkeit; so wie noch heute für den gemeinen Mann alles Gedruckte eine besondre Autorität hat. — Bei dem Mangel an gelehrter Bildung, bei der gänzlichen Unkenntniß des Zeitalters, aus welchem die erzählte Fabel herrührte, und bei der Unbekanntschaft mit den Sitten und Gebräuchen der Vorzeit überhaupt, war es ferner aber natürlich, daß der ritterliche Dichter, wenn er die Handlung auch in eine ferne Zeit zurückverlegte, ihr dennoch durchaus das treueste und vollständigste Kostume seiner Zeit lieh; denn diese umgab und begeisterte ihn, mit ihr war er vertraut, von ihr war er gebildet, und er so wenig als der ritterliche Zuhörer fand einen Grund zu bezweifeln, daß es jemals anders gewesen sein möchte. Daher ist in der Aeneide des Heinrich von Veldeck und in dem trojanischen Kriege des Konrad von Würzburg alles echt ritterlich, und ganz in der Art und Weise des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts. — Uns erscheinen zwar diese Bearbeitungen griechischer und römischer Gedichte als vollkommne Parodieen; allein sie zwingen uns doch nur deßhalb ein Lächeln ab, weil wir mit dem klassischen Alterthum vertraut, und daher fähig sind, den Kontrast zwischen Original und Bearbeitung zu bemerken. Vermögen wir von ersterem zu abstrahiren, so ist nichts, was uns hinderte, im Aeneas einen Herzog aus der Zeit Friedrichs I. und in den Kämpfern vor Troja deutsche Heerführer in den lombardischen Feldzügen zu erblicken. Und weil dem Dichter das Bewußtsein dieses Kontrastes fehlte, so erscheint seine Erzählung um so naiver, und weckt größeres Interesse, als die absichtlichen Parodieen der Neueren, die das schöne Original zur Karrikatur verzerren, und durch reichen, wenn auch oft gewaltsamen Witz zwar Bewunderung abzunöthigen, aber nicht Befriedigung zu geben vermögen.

Nationales Gepräge.

*) S. B. V, 57, S. 314. **) S. B. IX, 94, S. 572.

Wissenschaft und Wunderglaube.

Mangelhaftes Wissen, tingirt durch Kirchensatzungen und Klosterphilosophie, und williger Glaube erzeugten einen Aberglauben, der in seiner weiteren Entwickelung sich zu einer eignen vollständigen Wissenschaft ausbildete, und den als ständigen Theil die Poesie des Mittelalters in sich aufnahm. Uralte heimische Traditionen, verworrene Kunde von den Wundern und Seltenheiten des Morgenlandes, stückweise Kenntniß der geheimen Kräfte der Natur, und der unwiderstehliche Drang, sie in ihrer ganzen Tiefe zu erforschen, verbanden sich, die gespannte Phantasie in ein dunkles Labyrinth zu führen, aus welchem der nachdenkliche Geist durch die seltsamsten Kombinationen sie wieder zur Klarheit zu retten sich unablässig bemühte.

Naturhistorisches.

Die Wahrnehmung der siderischen Einflüsse auf die Jahreszeiten, die Witterung und Fruchtbarkeit der Erde gab den Schluß auf gleiche Einflüsse auf die Gemüther und Handlungen der Menschen an die Hand. Die Sterndeuterkunst reicht bis in's grauste Alterthum zurück, und noch im siebenzehnten Jahrhundert war der Glaube daran unerschütterlich begründet, und die Astronomie schien nur ein Hülfsstudium für sie zu sein. Auch in unserm Gedicht steigert oder mindert sich das Leiden des unglücklichen Amfortas, jenachdem die Gestirne eine weniger oder mehr günstige Stellung gegen einander nehmen, und bei der Ernennung Parcivals zum König des Grals*) vereinen sich alle sieben Planeten in hochgünstiger Stunde zu seinem Heile. Der Widerstreit günstiger und feindlicher Kräfte der Körperwelt, die unerklärliche Wirkung gewisser Steine und Metalle u. a. m. ließen die Natur in geistiger Weise lebendig werden, und gaben dem Glauben Raum, sich der tellurischen und dämonischen Gewalten durch Geisteskraft bemeistern zu können. — Man weiß, welche Abgötterei mit der Weisheit des Hermes Trismegistus getrieben wurde, und mit welcher Verblendung bis zum baren Widersinn das Studium der Alchymie selbst bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein die erlauchtesten und gelehrtesten Köpfe beschäftigt hat. — Ist zwar in unserm Gedicht nicht das Reich der Elfen, Gnomen, Riesen und Zwerge aufgeschlossen, so fehlt es doch nicht an seltnen Naturwundern und wunderlichen magischen Mitteln, als da sind der Brunnen von Karnant, welcher zerbrochne Schwerdter herstellt, Edelsteine, die übermenschliche Kräfte verleihen, die Heilmittel, welche gegen Amfortas Krankheit angewendet werden, das stahlerweichende Bocksblut, Schlaf befördernde Wurzeln, Wunden- und Blut-Seegen: und die Burg des Zauberers Klinschor ist voll der abentheuerlichsten Wunder.

Geographisches.

Nicht besser, wie mit der Himmels- und Naturkunde war es mit der Erdkunde bestellt. Selbst die Reisen des Marko Polo (1293) gleichen zum Theil noch mehr willkührlichen Erfindungen der Einbildungskraft, als der Erzählung von wirklich Gesehenem und Vorhandenem. Das ferne Asien,

*) S. B. IX, 89, S. 538.

besonders Indien sind der Sitz wundersamer Völker, in deren Landschaften die Ströme Edelsteine statt des Kieses und gediegenes Gold mit sich führen; wo die Schätze der Gebirge von wilden Greifen bewacht werden; wo die Salamander in Feuergluth wohnen, feuerschnaubende Männer jedem Fremden den Zutritt in das Land verwehren; wo endlich der erste Zauber erdacht, und alles, was der Kunstfertigkeit jemals gelang an trefflichen Waffen, kostbaren Zeugen, zierlichen Bildwerken in Stein und Metall, und an theurem Schmuck zu meistern, in höchster Vollendung gearbeitet ward. So lebhaft der Handel im eilften und zwölften Jahrhundert auch von den westlichen nahmentlich italienischen Staaten mit dem Morgenlande betrieben ward, so beschränkte er sich doch meistens nur auf die Küsten des Mittelmeeres und auf wenige Handelsstraßen in das Innere Asiens nach Aleppo, Bagdad, Bassora, u. s. w. Es lag nicht im Interesse der Handelsherren, sorgfältige Kunde von den fernen Ländern, von woher sie den Reichthum an Gold und Edelsteinen, Räucherwerk, Gewürzen und kostbaren Fabrikaten aller Art bezogen, allgemein zu verbreiten, und man hörte nur mit Staunen ihren fabelhaften Erzählungen über die Fährlichkeiten der Reise und die Seltsamkeit der heidnischen Völker und Reiche zu, ohne daß die Begier sonderlich lebendig ward, die Sache selbst streng wissenschaftlich zu untersuchen. So ward die Welt mit einer Menge von Ländern und Nationen besäet, deren Lage und Nahmen in der Wirklichkeit aufzufinden, historische und geographische Forschung sich vergebens bemühen wird.

Chronologisches.

Schon oben ward bemerkt, daß der Dichter seine Helden nur in dem treuem Kostume seiner Zeit, mit Gesinnungen seines Jahrhunderts auftreten läßt, so wie wir in den Gemälden und Bildwerken einer weit spätern Zeit, eines Kranach, Dürer, Fischer u. s. w. Kleidertracht, Geräthe, Waffen, Gebäude nur nach dem damaligen Leben abgebildet finden; kein Wunder daher, wenn die auffallendsten Anachronismen ihm unbemerkt entschlüpfen. Nach dem Schlußkapitel des Parcival denkt der Dichter sich die Zeit seiner Erzählung drei bis vier Menschenalter rückwärts von seiner Zeit, und versetzt dahin auch den König Artus, wiewohl dieser nach der freilich sagenhaften brittischen Geschichte in das sechste Jahrhundert gehört. Der alte Sänger Virgil ist zum Zauberer umgestaltet, der unter anderm zu Neapel an einer Pforte des Thors nach Nola unter seinem Siegel alles schädliche Gewürm verschlossen hatte, und es war zu Wolframs Zeit noch der Glaube an seine Zauberkraft so lebendig, daß, als Kaiser Heinrich VI die Mauern Neapels (1191) niederbrechen ließ, seine Leute sich nicht an diese eherne Pforte wagten, damit das Gewürm nicht hervorstürze. Auf ähnliche Weise vertrieb er auch die Blutegel durch ein goldnes Abbild, welches er in den pozzo bianco warf, und dessen Kraft selbst im Jahre 1382 noch fortdauerte.*)

*) W. d. Hagen, Briefe in die Heimath. B. III, S. 180.

Von dem Uebertritt des Zauberers Klinschor aus der Dichtung in die Chroniken und die Historie werden wir unten hören*). Wirnt von Grafenberg führt unter den Rittern der Tafelrunde u. a. auch den Grafen Hoyer von Mansfeld auf**), der i. J. 1115 in der blutigen Schlacht bei dem Welfelsholze vom Grafen Wiprecht von Groitsch erschlagen wurde***). Spätere Geschichtsforscher nahmen die Angabe Wirnts für richtig an, und führten das Mansfeldsche Geschlecht bis zum historischen König Artus hinauf****), und selbst der neuste Geschichtsschreiber Mansfelds†) ist gläubig genug, diesen Grafen Hoyer Eigenthum in England erwerben zu lassen, deß zum Beweise er das Städtchen Mansfield, nach seinem Erbauer geheißen, anführt; wiewohl er dafür von einem gründlichen Kenner Mansfeldscher Geschichten nach Gebühr zur Rede gestellt wird††). Nach solchen gelehrten Irrthümern neuer und neuster Zeit kann es daher den alten ritterlichen Sängern wohl verziehen werden, wenn sie auch den Plato und Aristoteles für christliche Schriftsteller ausgeben, und wenn Salomon ein König über alle Christenheit genannt wird. Beginnt ja doch selbst noch das i. J. 1719 zu Cölln und Frankfurt unter besondrer Begünstigungder Geistlichkeit gedruckte ausführliche christliche Heiligenlexikon mit dem Artikel Aaron, dem jüdischen Erzvater.

III.

Lehenswesen. Ritterthum.

Wenn zwar ursprünglich, wie schon oben bemerkt ward, von dem Könige oder einem geistlichen oder weltlichen Herrn freien Personen, welche zu seinem Kriegsdienst leistenden Gefolge gehörten, Grundstücke zu Besitz und Genuß verliehen wurden, dessen Dauer und Umfang jedoch von der Gnade des Herrn (daher der Nahme beneficium für Lehen) abhing, so entschied sich jedoch schon allmählig gegen Anfang des eilften Jahrhunderts die Erblichkeit der Lehne, welche für Italien vom Kaiser Konrad II. (1024—1039) durch ein besondres Gesetz†††) sanktionirt, und auch in Deutschland unter Begünstigung Konrads, der sie der Sicherung seiner Macht höchst förderlich fand, um die nehmliche Zeit durch Gewohnheit befestigt ward††††). Nun trat an die Stelle der Gnade ein Vertrag, nach welchem gegen Ver-

Lehen. Beneficium.

Lehensvertrag.

*) Parcival, B. VIII., 78, S. 459 u. Anm. **) Wigalois, herausg. v. Beneke. B. 2861.
) Franke, Histor. der Grafsch. Mansfeld, S. 210. B. Raumer Gesch. der Hohenst. I, S. 285. *) Spangenberg, Adelsspiegel, I, S. 327. Menken, script. rer. Germ. II, p. 714. †) Niemann, Gesch. der Grafen zu Mansfeld, Aschersleben, 1833. S. 5.
††) Neue Mittheilungen des thür. sächs. Vereins v. Förstemann. B. I. H. I. S. 92.
†††) Lombarda, Lib. III, Tit. 8 (6) cap. 3, 4.
††††) Wippo, vita Conr. Sal. bei Struv, Script. rer. Germ. T. III, p. 469.

leihung von Grund und Boden oder eines Rechts der Vasall dem Herrn sich eidlich zu besondrer Treue verpflichtete, und gelobte, jede ihm nachtheilige oder die Ehrfurcht verletzende Handlung zu meiden, ihm Kriegsdienste zu leisten, und in jeder Weise mit Rath und That zu unterstützen. Dagegen steht er aber auch unter der besondren Protektion des Lehnsherrn, der ihm Schirm und Schutz zu gewähren, und ebenso, wie der Vasall gegen ihn, die persönliche Achtung zu beobachten, und aller mittel- oder unmittelbaren Anfechtungen gegen ihn sich zu enthalten hat. Durch das Lehenswesen traten einer Seits Güter und Personen in ein bis dahin ungekanntes höheres Verhältniß, und es reihte sich daran eine Lehre von Besitzrechten und Pflichten, welche in den früheren Rechtssystemen keine Analogie findet. Der Besitz selbst erschien als etwas lebendiges und sittliches. Das getheilte Eigenthum am Lehen wurde andrer Seits Zeichen und Beweis, daß auch die beiden Menschen, Lehnsherr und Vasall, erst verbunden ein Ganzes ausmachten. Lehensherr u. Mann. Ueberall trat die Wechselseitigkeit der Rechte und Pflichten hervor. Treue, Wahrheit, unverbrüchliches Worthalten waren die ersten Bedingungen dieser Verhältnisse. Herr und Mann waren zu Freud und Leid durch das Sakrament des Eides verbunden. Das Lehnswesen war ein festes, nirgends lückenhaftes, wohl verschlungnes Gewebe; jeder stand in einem seiner Lage angemessenen eigenthümlichen Kreise, und durfte darin, so klein der Kreis auch sein mochte, nie mit einseitiger Willkühr behandelt werden.

Das Lehenswesen wurde bald der einzige Organismus der europäischen Staaten des Mittelalters; fast niemand außerhalb der Städte blieb, und konnte, wenn er nicht alles Schutzes darben wollte, übrig bleiben, der nicht in einem Lehens- und Vasallenverhältniß gestanden hätte. Ausdehnung des Lehenswesens. Die gesammte Bevölkerung erschien als eine große Lehensmannschaft, der Schwächere stets an den Mächtigeren geknüpft, bis zu den Hohen, den Königen, dem Kaiser hinauf, die keinen Lehensherrn über sich erkannten; ja der Pabst machte geltend, daß der Kaiser selbst seine Krone nur vom Stuhle Petri zu Rom als Lehn verliehen erhalte. Das Lehenswesen durchdrang alle Verhältnisse, umfaßte fast alle Gegenstände des Rechts. Das Größte wie das Kleinste, das Wichtigste wie das lächerlich Unbedeutende ward zu Lehen gereicht. Die Normandie und England waren Lehen Frankreichs, und im Thüringischen gab es Lehne von kaum $\frac{1}{4}$ Morgen Landes; Kaiser Friedrich I. verlieh dem Herzog von Böhmen die Königswürde, wodurch es ein Reichslehn ward, und in England verpflichtete der König einen Uebernehmer von 30 Morgen Ackers, ihm jährlich 24 frische Heringspasteten zu liefern; der Lehnsmann übernahm oft die Verpflichtung, den Lehnsherrn eine Zeit lang zu verpflegen, seine Jagdvögel und Hunde zu füttern, die Mönche eines Klosters zur Ader zu lassen, gewisse Dienste thun zu lassen u. s. w. Alle diese Verhältnisse werden auch in den Dichtungen jener Zeit als bekannt und allgemein bestehend vorausgesetzt. Reflexe desselben in der Poesie. Noch dem Tode Gandins, des

Königs von Anjou, entbietet Galoes, der erstgeborne Sohn und Thronfolger, des Reiches Fürsten vor den Thron, um die Lehen von ihm zu empfangen, und ihm, wie bei jedem Wechsel des Lehensherrn, den Lehnseid zu leisten (B. I, 1). — Gamuret nöthigt den besiegten Mohrenfürsten den Lehnseid ab, wodurch sie ihm dienstbar werden, und gnädig giebt er das erledigte Herzogthum des Protesilas seinem Burggrafen Lak (B. I, 7.). — So wie das Volk ohne politische Bedeutung war, so läßt es auch der adlige Sänger außer allem Betracht, und nur die Auflätzigkeit der Städte gegen den Adel spiegelt in den Gedichten zuweilen sich ab, wie z. B. die Bürger von Beaurocher (B. IV, 46) und von Schampfenzon (B. IV, 52, S. 284) erheblichen Einfluß auf die Entschlüsse der Landherren zeigen. Bei Vermählungen und andern wichtigen Staatsbeschlüssen werden die Kronvasallen zugezogen, und oft ist ihr Rath und ihr Entschluß entscheidend. Der treue Lippaot will lieber sterben, als das Schwerdt gegen seinen Lehnsherrn ziehen (B. IV, 46); der ritterliche Fährmeister Plimpalinot ist von Klinschor mit dem Rechte beliehen, sich alle Rosse der auf dem Plan vor Chateau-Merveille besiegten Ritter anzueignen (B. VI, 66), Kardeiß ertheilt den Fürsten ihre Lehen, nachdem er König von Anjou geworden (B. IX, 91), und unzählige andre Beispiele ließen sich anführen.

Ritterwesen. So wie dem Lehenswesen die freiwillige Aufopferung der Freiheit im Bunde mit einem Mächtigeren zum Grunde liegt, so bildet damit im Gegensatz der stolze Trotz auf eigne Kraft und die eifersüchtige Behauptung des persönlichen Werths und der freien Unabhängigkeit das Fundament des Ritterwesens. Dennoch verschmelzen beide Gegensätze in ihrer weiteren Entwickelung zu der kunstvollsten und sinnigsten Harmonie.

Schildbürtigkeit. Von jeher war jeder Freie berechtigt, Waffen zu tragen, weßhalb die Schildbürtigkeit keineswegs auf den Adel beschränkt werden darf; der freie Mann ist ebensowohl zum Schilde geboren, und nach der neuern Ausbildung der Rangstufen, nach den sogenannten Heerschilden*), steht der Freie in der siebenten Klasse, während die drei ersten der König, die geistlichen und die weltlichen Fürsten, und die darauf folgenden drei der Adel, nehmlich die Freiherrn, die Mittelfreien und die Dienstmannen inne haben. Schon im eilften Jahrhundert wurde derjenige zum Stand der Ritter (Milites) gerechnet, der nach der Landesverfassung so berechtigt als verpflichtet war, im Kriege Roßdienst zu leisten, und es gab einen dreifachen Grund dieser Dienstpflicht:

Heerschilde.

Grund der Dienstpflicht.

1. Grundeigenthum innerhalb des Territorii, welches von dem Umfang war, daß davon Ritterdienst geleistet werden mußte, worüber das Herkommen entschied;
2. Lehenspflicht, indem der Vasall in der ältern Zeit hauptsächlich

*) Schwäb. Land-R. Art. 8. Sächs. Land-R. B. I, Art. 3.

Kriegsdienst leisten mußte, weßhalb auch der dazu Untaugliche nicht lehensfähig war;

3. Ministerialität, als ein rein persönliches Band, das den Dienstmann an den Dienstherrn knüpfte.

Sonach hätte der Kriegerstand mit Ausnahme der Fälle, in denen ihn Ministerialität begründete, ein lediglich vom Grundbesitz abhängiges Verhältniß werden müssen, wenn sich nicht schon im zwölften Jahrhundert der Grundsatz entschieden hätte, daß nur der an den ihm verliehenen Lehen Vasallenrechte erhalte, dessen Vorfahren bis in die zweite Generation nicht nur vollkommen frei, sondern auch von Rittersart gewesen seien*), wodurch eigenthümliche von der Geburt abhängende Standesrechte der Ritterbürtigen begründet wurden. Die gleiche Einrichtung, die in dieser Hinsicht im ganzen christlichen Europa statt fand, veranlaßte, daß sich die gesammte Ritterschaft als eine Genossenschaft (das Schildesamt**), ordo militaris) betrachtete, und diese Ansicht wurde dadurch befestigt, daß während der Kreuzzüge die geistlichen Ritterorden als ein Institut für diese Genossenschaft gegründet wurden, in welches nur die Ritterbürtigkeit Eingang verschaffte. Da in der kriegerischen Laufbahn, die zum Erwerb von Lehen führte, zu der Zeit, als diese noch nicht erblich waren, die Stufen eines Pagen und Knappen von der Stufe eines Ritters streng unterschieden wurden, und die letztere erst der erreichte, welcher sich durch Tapferkeit, Geschicklichkeit in der Waffenführung und tüchtige Gesinnung dergestalt ausgezeichnet hatte, daß er als selbstständiger Dienstmann Kriegsdienste zu leisten für würdig erachtet war, so gab auch dem blos Ritterbürtigen den Stand eines Ritters (die Ritterwürde) noch nicht die Geburt, sondern er mußte besonders erworben werden, und die feierliche Handlung, durch welche diese Würde von einem Mitgliede der Genossenschaft ertheilt wurde, war von den Feierlichkeiten entlehnt, mit welchen sonst die Knappen, die am Hofe dienten, aus der Zucht des Oberhofbeamten entlassen wurden, indem sie als Ritter unter die Gerichtsbarkeit des Marschals traten***).

Schildesamt.

Adel und Ritterstand war daher nicht durchaus dasselbe, wenn auch persönliche Auszeichnung im Kriege oft manchem blos Freien den Erwerb der Ritterwürde, und bisweilen sogar alle Adelsrechte verschaffte. Als Herrscher fanden die Könige in diesem merkwürdigen Verhältnisse den größten Gewinn; denn es stellten sich ihnen nun ganz andre Männer und Kämpfer im Kriege zur Seite, als wenn der alte Lehnsadel auf seinen Gütern ohne Auferweckung durch die persönliche Ritterschaft verkommen und eingeschlafen wäre. Krieg und Kampf war der eigenste Beruf des Adels- und Ritterstandes, und demgemäß ward auch die Erziehung des jungen

Adel und Ritterstand.

Dessen Beruf.

*) Gesetz Kaisers Friedrich I. über den Landfrieden v. 1187. **) B. II, 16, S. 90, sagt Wolfram von Eschenbach von sich: „Denn wißt, mein Stand ist Schildesamt." ***) Eichhorn, Rechtsgeschichte §. 241.

Edlen durch seine Bestimmung, künftig ein kampffertiger ehrenwerther Vertheidiger seines Eigenthums, und ein streitbarer Diener seines Lehnsherrn zu werden, bedingt. Dennoch aber ward, nicht ohne wesentlichen Einfluß der Geistlichkeit, indem sie den rauhen heldenmüthigen Krieger zugleich auf die Heiligkeit der Religion und die Demuth vor Gott, auf die Verdammniß der Meineidigen und Ungerechten hinwieß, in jener wilden, rohen und gewaltthätigen Zeit die Ritterschaft eine Schule des wiederkehrenden Gehorsams, der Unterwürfigkeit unter dem Gesetz, der Sittlichkeit und der Bildung des für alles Große und Erhabne empfänglichen Heldengeschlechts. — Was aber in dem Ritterthum, wie es im wirklichen Leben sich gestaltete, Anlockendes, Hervorstechendes, Begeisterndes lag, das fing, die Mängel und Unvollkommenheiten der realen Erscheinung abstreifend, die Poesie lebhaft wie in einem Hohlspiegel auf, und warf das Bild mit den brennendsten Farben, mit erhöhtem Glanze, mit der ganzen ihr zu Gebote stehenden Verklärung zurück; denn ja schon die gemeine Meinung ließ es an nichts fehlen, um mit dem Begriff des Ritters zugleich den Begriff höchster Mannhaftigkeit und Tugend, und adligsten Sinnes zu verbinden.

Poetische Auffassung desselben.

Jugenderziehung des Ritters. Das Kind.

Die erste Jugenderziehung, in der Regel bis zum siebenten Jahre, leitete die Mutter, bis der Knabe sich baz versan, zu seinen Sinnen kam, d. h. die ersten Begriffe von Gut und Böse sich in ihm entwickelten*). Dann aber kam der gesammte junge Adel, der Sohn des armen Edelmanns sowohl, wie der des Fürsten, aus der Hand der Frauen, aus dem väterlichen Schlosse, auf die Burg eines andern Ritters, um daselbst unter der Strenge einer fremden männlichen Erziehung, entfernt vom Einfluß elterlicher Zärtlichkeit, seinen Dienst zu lernen. Als Edelknabe oder Page bediente er den Ritter, seinen Herrn, dessen edle Frau und seine Gäste bei der Tafel, bei Besuchen, auf Jagden, Reisen, that Botendienste u. s. w. damit wechselten leichtere Leibesübungen, seiner künftigen Bestimmung angemessen. Vor Allem dachte man darauf, ihm den Karakter aufzuprägen, durch welchen er seinem künftigen Stande Ehre machen sollte, seine Seele zur Inbrunst gegen Gott, zur Ehrfurcht gegen den erhabnen Geist des Ritterwesens, zur Ehrerbietung gegen das weibliche Geschlecht zu stimmen, und ihn zur Tugend, feinen Sitte, zu Höflichkeit, Anstand und Gehorsam durch Lehre und Beispiel zu gewöhnen. — Auch Wolfram vergißt nie der Pagen im Gefolge werther Frauen zu gedenken, und Gamuret und Gawan haben eine Schaar der lieblichsten Knaben zu ihrer Bedienung selbst auf ihren Abentheuer- und Heer-Zügen bei sich.

Der Page.

Der Knappe.

In der Regel in seinem vierzehnten Jahre, wenn der Knabe zu seinen Tagen gekommen war, ward er feierlich wehrhaft gemacht, und es begann die Schule seiner höheren Bildung. Von den älteren Knappen lernte

*) S. W. II, 16, 93, und Grimm Rechtsalterthümer, S. 411.

er den Dienst, das übrige durch Umgang. Ihm ward die Sorge für den Stall und die Rüstung des Herrn übertragen; er begleitete diesen auf Reisen, zu Festen, Turnieren, selbst auf Fehden, und trug in der Schlacht seinem Herrn die Speere nach. Damit wechselten die Uebungen im Reiten, in der Waffenführung, um dem Körper Stärke und Gewandtheit zu geben. Schon ward er zu dem vertrauten Zirkel des Herrn, zu den Gesprächen der Gesellschaft zugelassen; langjährige Proben von Gehorsam und Unterwürfigkeit brachen den harten Sinn und den stolzen Trotz des jugendlichen Gemüthes. Der häufige Umgang mit erfahrnen Rittern, die zuweilen unter Bestehung aller Gattungen von Gefahren eine halbe Welt durchzogen hatten, bereicherten den Geist des Knappen mit Welt- und Menschenkenntniß. Die Unterhaltung mit dem weiblichen Geschlecht, und dessen häufige Bedienung in der tiefsten Ehrfurcht und mit feierlichem Ceremoniell gewöhnte ihn zur Galanterie und Devotion, und bildete sein Herz hinter Stahl und Eisen weich und zart. Die Gegenwart bei den Kämpfen seines Herrn nährte wieder rauhe Tapferkeit und Heroismus in Gefahren.

Der Ritter.

Diese heroischzarte Stimmung nahmen diese Zöglinge der Höfe und Burgen in die Ritterwürde mit hinüber, welche, wenn zwar oft schon früher, doch gewöhnlich im einundzwanzigsten Jahre pflegte verliehen zu werden, wenn der Jüngling in jeder Rittertugend wohl ausgebildet und erprobt befunden war. Die Schwerdtleite war ein besonders feierlicher Act, der unter Zuziehung der Angehörigen, befreundeter Edlen, aller Diener und Vasallen, vom Vater, Vormunde, oft von Kaisern und Königen, im Schlosse, im Felde, häufig in der Kirche durch Ertheilung des Ritterschlags und Umgürtung mit dem Schwerdte vollzogen ward, und große Festlichkeiten wurden damit verbunden. Als Ludwig IX. seinen Sohn Philipp und seinen Neffen Robert i. J. 1267 zu Rittern schlug, dauerten die Feste in der ganzen Stadt acht Tage lang; man hing die kostbarsten bunten Zeuge zu den Fenstern hinaus, und schmückte die Häuser, sich und die Seinigen auf das Ausgesuchteste. Ulrich von Lichtenstein (Vergl. Frauendienst v. Tieck) erzählt: „Darauf ward ich Ritter zu Wien bei einer Hochgezeit die ich seitdem nimmer so schön gesehn habe. Da war groß Ungemach von Gedränge. Der Fürst Leopold aus Oesterreich gab seine minnigliche Tochter einem Fürsten aus Sachsen zum Gemahl (1222); der edle Fürst gab drittehalb hundert Knappen das Schwerdt; den Grafen, Freien und Dienstmannen, wohl tausend Rittern, gab der edle Fürst Gold, Silber, Roß und Kleider; fünftausend Ritter aßen da des werthen Fürsten Brod; da war viel Buhurt und Tanzes, und manches Ritterspiel; da waren die reiche Herzogin und ihre minnigliche Tochter, und manche gute Fraue." — Der Ritterschlag hatte die Bedeutung: es sei der letzte Schlag, den der in den Ritterstand erhobne Edle mit Demuth und Gelassenheit dulden dürfe wiewohl er auch daran erinnern sollte, daß Christus geschlagen, gegeißelt und gekreuzigt

Schwerdtleite.

werden, und es Pflicht sei, für ihn jegliches zu dulden. Der in Deutschland übliche Spruch dabei war:

„Zu Gottes und Marien Ehr
Empfange dies und keines mehr:
Sei kühn, biderbe und gerecht,
Besser Ritter dann Knecht."

Die Schwertleite Wilhelms von Holland*) entspricht sehr genau der Schwertleite Tristans**), wie überhaupt die Dichtungen jener Zeit die reichsten Quellen für die Sittengeschichte derselben sind. Es legte der Knappe, ehe er zum Ritter ausgerufen ward, einen Eid ab, stets die Wahrheit zu reden, und das Recht zu behaupten, die Religion, ihre Diener und Tempel, Schwache und Unvermögende, Wittwen und Waisen, unschuldige Frauen und ihren guten Nahmen zu vertheidigen, und Ungläubige zu verfolgen. Der Umfang dieses Eides lag in den Nöthen jener Zeit; aber er war das Lehrbuch der Moral des Ritterstandes, das Fundament des Ritterwortes und der Ritkertreue, die Quelle der Courtoisie und tüchtigen biedren Rittersinnes. — Ungefähr 300 Jahre (1100—1400) dauerte die Blüthe des Ritterthums; ihre höchste Glanzepoche fällt nicht lange nach dem ersten Kreuzzuge, ungefähr um 1150. Damals sah dieselbe Generation die ersten Helden ihrer Zeit auf den ersten Thronen Europas, in Deutschland Kaiser Friedrich I, in Frankreich König Philipp August, in England Heinrich II und Richard Löwenherz; der Orient stellte diesen christlichen Heroen seinen Saladin entgegen. Die Könige belebten und ermunterten ihre Zeitgenossen durch Anstalten, Unternehmungen und Beispiel zur Liebe zu den Waffen, und zur Uebung jeder Rittertugend. Nie war das Gefühl der Ehre, die Seele des Ritterwesens, lebendiger, nie die Willigkeit, mit Gut und Blut den Unterdrückten beizustehn, allgemeiner, nie Liebe zur Gerechtigkeit und Großmuth bei den Rittern herrschender; nie wurde auf die unverbrüchliche Erfüllung des erhabnen Rittereides heiliger gehalten. Selbst Asiaten wurden durch die Tugenden europäischer Ritter hingerissen zur Begeisterung, und wünschten häufig, ihrem Orden einverleibt zu werden. Allerdings ist Ritterthum und Ritterschaft in vielen Dingen nur eine Dichtung, eine niemals in allen Theilen wirklich und geschichtlich in's Leben getretne Idee gewesen; aber es bleibt nichts destoweniger Thatsache, daß diese Idee sich bildete und entwickelte, während sie in andern Zeiten nicht einmal angeregt ward, und daß damals von derselben mehr als zu irgend einer andern Zeit in die Wirklichkeit übergegangen ist.***)

Ausfahrt auf Ritterschaft.

War der Jüngling in den Stand der Ritter aufgenommen, so durfte er nun nicht säumen, auf Ritterschaft auszufahren, um die Welt

*) Belg. chron. magn. 266.
**) Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg, V. 4961.
***) v. Raumer Geschichte der Hohenstaufen B. VI, S. 617.

kennen zu lernen, und sich Ehre, Nahmen, Ruf und — glückte es — Land und Leute zu erwerben. Entweder trat er als Ministeriale (s. oben) in ein bestimmtes Dienstverhältniß, nicht selten um Sold („wie noch gar gern ein Ritter thut" sagt Wolfram B I, 3, S. 18), oder er schloß sich als freier Herr dem Hofgefolge eines Fürsten (der Massenie)*) an, um an dem glänzenden Leben des Hofes Theil zu nehmen, so wie es andrer Seits dem Fürsten zur Ehre und seinem Hofe zum Glanze gereichte, wenn ihn zahlreiche, hochvornehme und berühmte Ritter durch ihre Gegenwart verherrlichten, und freiwillig Ehrendienste verrichteten. Nicht leicht fehlte der Ritter bei einem Turniere, das zu seiner Kunde kam, und brach ein Krieg in irgend einem Lande aus, so eilte man einzeln und in Waffenbrüderschaften zum Kriegsschauplatz um Theil zu nehmen, und fremde Länder zu Zeugen seiner Tapferkeit zu machen. Diese kriegerischen Wallfahrten waren so allgemein, daß oft das Vaterland dadurch wehrlos wurde, und die Könige sich genöthigt sahen, Verbote deßhalb an ihre Vasallen zu erlassen; so Philipp der Schöne 1312, so Karl VI 1405, und Johann von Frankreich 1354 (ähnlich wie Artus das Verbot B. III, 36 S. 193 zu erlassen genöthigt ist). Massenie.

Diese heroische Gesinnung ist es, in Folge deren die dichterische Phantasie sich in die ungemessenen Räume des bis zum Unglaublichsten gesteigerten Abentheuerlichen erhob, und mit freiestem Walten ihre Helden die ungemeinsten Thaten vollbringen, die schwierigsten Aufgaben lösen ließ. Um diesem Hange zu Heldenthaten zu genügen, war die gänzliche Unabhängigkeit von der Scholle oder der Person eines Dritten nothwendige Bedingung; daher erscheinen die Helden der Dichtung in der Regel als irrende Ritter, Heimath und Angehörige verlassend, um in unbekannten Fernen wunderbare Abentheuer aufzusuchen, zur Erhöhung ihres Ruhms das Ungemeinste, unabhängig von Beistand Andrer zu vollbringen, daher allein, ohne Verbindung mit andern Rittern umherziehend, stets auf das Bestehen des Unerhörtesten gefaßt, und auf jedes sich darbietende Abentheuer einzugehn geneigt. Irrende Ritter

Wie persönlicher Heldenmuth und glänzender Waffenruhm die Grundbedingung ritterlichen Preises war, so war beides auch der sicherste Weg zur Erringung äußrer Macht und reellen Besitzthums. Mehr, als Geschenke und einträgliche Lehne zu gewinnen, schmeichelte es aber der Phantasie, durch Kraft und Kunst der Waffenführung nicht allein mächtige Königreiche, sondern auch die Hand ihrer unvermählten schönen Gebieterinnen zu erringen, sei es, daß sie, von Feinden bedrängt, den fremden Ritter um Beistand baten, und ihn dafür mit ihrer Krone und Hand belohnten, oder daß sie im Ritter-Preis.

*) Massenie, d. h. Genossenschaft, insbesondre alle zum Hause oder zum Hofstaat eines Fürsten gehörige Personen, aus dem Romanischen maisnie (verkürzt aus maison) hergeleitet, im Latein des Mittelalters mansionada, mansio. So lange der Ritter sich zur Massenie zählte (Wolfram und nach ihm die Uebersetzung nennt den Ritter selbst nach Massenie) pflegte er des Gebieters Wappen zu tragen, gleich den eigentlichen Dienstleuten, weßhalb jemandes wapen tragen, gleichbedeutend ist, mit zu jemandes Gefolge, Dienerschaft, Lehnsmannschaft gehören.

großen Turnier den bewährtesten Sieger sich zum Gemahl und Herrn erkoren. So gewinnen unsre Helden Gamuret, Parcival, Feirefiß, Gawan ihre schönen Gemahlinnen und reiche Kronen.

Da jeder, der Königssohn, wie der geringste Adlige, den Ritterschlag erwerben mußte, wenn er zum Schildesamt wollte gezählt sein, so achtete seine persönliche Würde auch der unbedeutendste Ritter gleich der des mächtigsten Vasallen, ja des Königs selbst. Dieser hohe Begriff von seiner Würde sprach sich besonders aus in der Idee von der Ehre, welche rein und makellos zu erhalten, neben dem Glauben dem Ritter das heiligste sein mußte.

Ehre. Dem hochgesteigerten Ehrgefühl des Ritters mußte es selbstredend schon empfindlich sein, sich in Tapferkeit und ritterlicher Tugend nur mit einem Andern verglichen zu sehen; daher die unauslöschliche Begier, seine Trefflichkeit immer von Neuem zu bewähren. Jeder Fremde also, dessen Erscheinung einen gleichen Anspruch auf Achtung macht, ja sein bloßes Auftreten in Waffen genügt, ihn als einen Nebenbuhler zu bezeichnen, mit dem sich zu messen die Ehre unabweislich fordert. Wenn daher die irrenden Ritter sich begegnen, so ist keine Frage nach dem wer? und woher? keine Rede von freundlichem Gruß, sondern mit geschloßnem Visier und eingelegter Lanze rennen sie sich an, greifen zum Schwerdte, und oft erst, wenn der Ueberwundne in Todesnoth gezwungen wird, seinen Nahmen zu nennen, erkennen sich die Kämpfer mit Schrecken und Jammer als alte liebe Freunde, als theure Verwandte. So kämpft Parcival mit seinem Freunde Gawan*) und seinem Halbbruder Feirefiß**) kämpft in der deutschen Heldensage Hildebrand mit seinem Sohne Alebrand unwissend, und sie verwünschen sich nachher um das Leid, das sie einander thun wollten. — Ebenso wie die Ehre gebietet, jeden wirklichen oder scheinbaren Angriff auf dieselbe energisch zurückzuweisen, ebenso geneigt ist sie auch, dazu ausdrücklich herauszufordern, und wählt die wunderlichsten Wege dazu. Der König Gramoflanz hat seine Ehre an die Unverletzlichkeit eines Baumes gesetzt***), und fordert Kampf auf Tod und Leben von dem, der es wagt, ein Reisig davon zu brechen; wer Kunde von diesem Gelübde hat, dem ist es natürlich ebenso Ehrenpflicht, diesem Gebote entgegen zu handeln. — Bei solchen Begriffen von der Reinheit und Unverletzlichkeit der Ehre kam auch nichts darauf an, ob Parcival mit Recht oder Unrecht von Kundrie la Sorciere gescholten, verwünscht und beschimpft ward.†) Mochte auch allgemein seine Unschuld anerkannt, sein bisheriger reiner Wandel, seine Ritterschaft gepriesen werden, mochte man ihn als einen Unglücklichen wegen der unverdient erlittnen Schmach bedauern, aber sie ignoriren, sich darüber hinwegsetzen, das war Parcivalen selbst und jedem seiner ritterlichen Genossen unmöglich. Der Schimpf lastete nun einmal auf ihm, wie ein Brandmal, um so schwerer,

*) B. VIII, 81. **) IX, 87. ***) VII, 72. †) III, 41.

als er nicht einmal unmittelbar an die Beleidigerin Rache nehmen konnte; so wenig wie der zufällig Besudelte in gesittete Gesellschaft noch bedeckt von Schmutz eintreten und darin beharren darf, so wenig durfte der Beschimpfte dem ehrenwerthen Orden der Tafelrunde angehören, bevor er nicht durch die größten Edel- und Ritterthaten bewiesen, daß er unschuldig sei, und seine Ehre wieder reingewaschen habe.

Turniere.

Den höchsten Triumph feierte die Ehre bei den großen Ritterfesten, den Turnieren, die bald nach ihrer künstlichen Einrichtung in Frankreich in allen Ländern von Europa allgemein eingeführt, und mit aller Pracht an Höfen und in den Städten, oft zum Ruin derselben und des Adels, der sich durch die Kosten und den Aufwand dabei allgemach aufzehrte, gegeben wurden. Ursprünglich feierliche Waffenkämpfe, nur zur Vorbereitung auf den Krieg berechnet, wurden sie durch ihre innere Einrichtung ein schönes Mittel zur Beförderung eines edlen Heroismus, der Humanität, und gesellschaftlicher Tugenden. An solchen feierlichen Tagen ward jeder Ritter gleichsam über die Erfüllung seines hohen Eides zur Rechenschaft gezogen. Auch die erlauchteste Geburt, das größte Geleit, eine noch so prächtige Rüstung gab noch nicht Anspruch zur Theilnahme daran, sondern nur der Besitz der Ritterwürde und der Rittertugend. Der Feige, Meineidige, Räuber, Wortbrüchige, Verleumder, wer gegen Frauen sich vergangen, ward mit Hohn zurückgewiesen: ein förmliches Sittengericht zur Entwilderung des gewaltthätigen Adels. Man kämpfte, was allein schon Helden machen konnte, vor vielen tausend Zeugen der edelsten Geschlechter oft mehr als eines Reiches, gerichtet von den würdigsten Kampfrichtern, von lauter kampfbewährten Rittern, die oft Könige und Fürsten waren; man kämpfte um ein bloßes Ehrenzeichen aus den Händen eines edlen Fräuleins, um den Dank, wie man den Preis der Tapferkeit in Deutschland nannte. Sein Werth ging dem Ritter über alles; er trug ihn immer am Helme, und war unerschöpflich im Lob der Dame, aus deren Hand er ihn erhalten hatte; er rühmte ihre Ehre, Zucht und Schönheit bei Gelagen und in Liedern, und behauptete diese ihre Eigenschaften gegen jedermann, selbst durch Gefechte und Zweikämpfe. Nach jedem Waffenkampf fing ein neuer schöner Wettstreit der Achtung und Ehrerbietung an. Ließ sich der Sieger vor den Schranken des Kampfplatzes sehen, von wo aus die Frauen dem Lanzenbrechen zusahen, so standen sie auf von ihren Sitzen, und applaudirten ihm, und er dagegen sparte keine Aeußerung der Devotion. Die Turniere gaben der Galanterie die reichste Nahrung. — Bei dem Interesse, welches Alt und Jung, die ganze waffenfähige Bevölkerung an diesen Festen und Kämpfen nahm, lief der Dichter niemals Gefahr, seine Zuhörer auch durch die weitläuftigste Schilderung des Pomps der Aufzüge dabei, Herzählung der Theilnehmenden, Beschreibung der einzelnen Rennen und Streitenden, ihrer Waffen, ihres Schmucks u. s. w. zu ermüden, die nur uns mitunter langweilig und ein-

Dank.

förmig erscheinen, weil ihr Zauber für uns erstorben ist. Die Turniere zu Kanvoleis und auf Joflanze*) erscheinen nur als schwache Vorbilder der Festlichkeiten und der Pracht, welche sich bei der Vermählung Friedrichs II mit Isabella zu Kölln und auf dem Reichstage zu Mainz (1235) offenbarten.**)

Ritterliche Zucht.

Wir haben schon oben gesehn, daß der ritterliche Sinn weit entfernt war, die rohe Kraft allein als solche zu erheben, wenn sie nicht zugleich von edler Gesinnung und reiner Sitte geadelt ward. So findet Wolfram, bei der Schilderung des starken kühnen Prinzen Meliakanz,***) die wilde rohe Kraft auch in dem Mutterschwein bewährt, das seine Jungen vertheidigt, doch — setzt er hinzu —

„Nimmer errang ein Mann noch Preis,
Dessen Kraft von wahrer Zucht nichts weiß;"

und mit derber Ironie werden in der Regel die unbändigen Helden, deren Kampfbegier fast nöthig macht, sie zu binden, wie den Segramors,†) mit Besiegung durch einen überlegnen Gegner beschämt; so wie auch die mehr in der deutschen Heldensage einheimischen Riesen, als Repräsentanten der plumpen physischen Gewalt, der gewandten Kunst und geistigen Kraft unterliegen müssen, ähnlich wie in der vorchristlichen Poesie der Goliath dem David, Kakus und Anteus dem Herkules, Polyphem dem listigen Odysseus. — Das äußere Benehmen im Umgang mit Frauen, mit Vornehmeren, mit seines Gleichen machte keinen unwesentlichen Theil der Erziehung des jungen Edlen aus, um wieviel mehr mußte der Ritter sorgsam die Schranken beob-

Courtoisie.

achten, welche konventionelle Sitte aufgerichtet hatte; und zwar galt dies nicht allein im geselligen Umgange, sondern ganz vorzüglich im Gefechte, im Zweikampf oder beim Turnier, wobei die hergebrachte Etiquette zu verletzen von der gröbsten Unsitte gezeugt, und die Ehre des Ritters auf das Tiefste herabgewürdigt hätte. — Schon um das Jahr 1066 sammelte ein französischer Edelmann, Gottfried von Preuilly, die bei Turnieren zu beobachtenden Gesetze und Gewohnheiten, und sie wurden gleichmäßig fast im ganzen christlichen Europa eingeführt, zu deren Aufrechthaltung besondre Richter und Aufseher bestellt wurden. — Unter dem Hagel der Schwerdtschläge, mitten im heißesten Ringen um Tod und Leben darf dennoch der Ritter nie vergessen, die Kampfregeln und Gebräuche zu beobachten; mit der ruhigsten Kälte und Besonnenheit behandelt er seinen Gegner so leutselig, selbst verbindlich, daß die dem Ritter als solchem gebührende Ehre ja auf keiner Seite verletzt werde, wenngleich der eigne Stolz, das Vollgefühl seiner Kraft und das sichre Bewußtsein des Sieges ihm gestattet, des Gegners vergebliches Ringen ironisch zu belächeln, und spielend seiner Gewalt zu begegnen.

*) B. I, 9; B. VII, 72; B. VIII, 77, 79.
**) v. Raumer, Hohenstaufen, B. III, S. 703.
***) B. IV, 45, S. 241. †) B. III, 36, S. 196.

Doch nach bestandnem Kampfe wäre auch dies nicht ehrenhaft gewesen; dem Gegner vor dem Kampfe seinen Nahmen zu nennen, wäre ein Zeichen arger Feigheit gewesen, wogegen Sieger und Besiegter nach dem Kampfe sich um so größre Achtung und selbst wahre Ehrfurcht bezeigen, je schwieriger und anstrengender für beide Theile der Streit war. Nur mit gleichen Waffen im ritterlichen Zweikampf zu kämpfen ist erlaubt, daher nicht zu Roß gegen den Mann zu Fuß, nicht mit der Lanze gegen das Schwerdt, nicht mit dem Schwerdt gegen den blos Gepanzerten. Ein ungeschickter Lanzenstoß, eine unbeholfne Waffenführung ist eben so ehrenrührig, wie es bei unsern heutigen akademischen Duellen die sogenannten (sit venia verbo) Sauhiebe sind, denn dies Ungeschick ist ein Zeichen wesentliches Mangels in der ritterlichen Bildung, und daher eben so anstößig, als wenn zu unsrer Zeit sich eine grobe Unwissenheit und Mangel geistiger Ausbildung kund giebt. Der Besiegte, wenn er sich für überwunden bekannte, mußte Sicherheit (lianze) bieten, und der Sieger nahm sie, d. h. er ließ sich vom Besiegten einen Eid schwören, sich zu ergeben, und das Gebot zu erfüllen, das der Sieger ihm auferlegte, und kein Theil bezweifelte die bindende Kraft des gegebnen Worts oder beschwornen Eides. Löwenherzige Großmuth und adlige Sitte mußten Hand in Hand gehen mit unerschütterlicher Kraft und unbezwinglichem Heldenmuth. Als Hauptbeispiel eines solchen Kampfes, wo diese Courtoisie am vollständigsten ausgeführt ist, kann der Kampf Parcivals mit Feirefiß gelten.*)

Sicherheit bieten und nehmen.

So wie die Poesie geschäfftig war, das Ritterthum, wie die Gegenwart es darstellte, im verklärten Glanze widerzuspiegeln, ebenso fehlte es auch andrer Seits nicht an romantisch gesinnten Rittern, welche die poetischen Gestaltungen im Leben selbst zur unmittelbaren Anschauung zu bringen, und darin einzuführen, bemüht waren. Wir erinnern nur an die beiden abentheuerlichen Ritterzüge des Dichters Ulrich von Lichtenstein, wie er sie ausführlich in seiner Selbstbiographie beschreibt,**) einem Werke, das den Stempel der Wahrheit in jeder Zeile an sich trägt, und den gründlichsten Aufschluß über damaliges ritterliches Leben und Treiben giebt. Von Venedig aus ließ er einen Brief an alle Ritter der Lombardei, in Friaul, Kärnthen, Steyer, Oesterreich und Böhmen ergehn, und entbot ihnen, das die Königin Venus um ihre Liebe zu ihnen fahren und sie belehren wolle, mit wie gethanen Dingen sie werther Frauen Minne verdienen oder erwerben sollen. Welcher Ritter gegen sie kommt, und einen Speer gegen sie entzwei sticht, dem giebt sie zum Lohn ein gülden Ringlein; das soll er dem Weibe senden, die ihm die liebste ist. Sticht die Frau Venus einen Ritter nieder, der soll an vier Enden in die Welt neigen, einem Weibe zu Ehren. Sticht aber sie ein Ritter nieder, der soll alle die Roß haben, die sie mit sich führt. — Tage

Das romantische Ritterthum im Leben.

Ulrich von Lichtenstein.

*) IX, 87.

**) Frauendienst, von Ulrich v. Lichtenstein. Herausg. v. L. Tieck, S. 84 und 229.

und Orte, wo die Ritter sich einfinden mögen zum Kampf, werden genau bezeichnet. Wo dieser Brief in die Lande kam, waren die Ritter fröhlich, denn die deutschen Lande stunden so, daß Niemand ehrenreich war, der nicht ritterlich fuhr, und durch Frauen hochgemuth wurde; das war damals Sitte (um 1220 — fügt der Dichter hinzu —) und wäre gut, es wäre noch. Mit zwölf Knappen in prächtigem Aufzug macht Ulrich sich auf, in den Städten stets als Weib gekleidet, Weibergewand über den Harnisch gezogen, mit Haarzöpfen köstlich mit Perlenschnüren geschmückt, mit weiß sammetnem Mantel angethan, und als er in Böheim angelangt, da hat er 307 Speere verstochen, 271 Ringe hingegeben, und 4 Ritter in rechter Tjost auf das Land geworfen. Ein ander Mal macht dieser reiche Ritter eine ähnliche Turnierfahrt als König Artus, der vom Paradiese kommt, um die Tafelrunde wieder herzustellen. Jeder Ritter, der Mitglied dieser Gesellschaft werden will, muß, ohne zu fehlen, drei Speere auf den König verstechen; dann erhält er Zutritt, und wird nach einem der Tafelrundritter genannt. Da hieß denn Herr Alber von Arnstein Segramors, Heinrich von Spiegelberg Lanzelot, Herr Nikola von Lebenberg Tristan, Erchenger von Landesehre Iwein, Heinrich von Lichtenstein Gawan, der von Lüenz Parcival u. s. w. — In ähnlicher Weise durchzog noch in den Jahren 1452—1458 ein schwäbischer Kämpe, Georg von Ehingen, außer seinem Vaterlande, ganz Burgund, Frankreich, England, Spanien, Portugal, focht bei Ceuta mit einem Mauren, der fast ein Riese war, erlegte ihn, turnirte überall, wo er offne Schranken fand, schiffte nach Rhodos, besuchte das heilige Grab zu Jerusalem, und kam mit Kleinodien und kostbaren Geschenken von Königen und Fürsten glücklich wieder heim, die Zeugnisse seiner Tapferkeit vorzeigend, und beweisend, wie er seine Ritterschaft bewährt habe. Bekannt ist der Kampf des Kaisers Maximilian I auf dem Reichstage zu Worms (1495) mit dem französischen Ritter Claude dü Batre, der die gesammte deutsche Ritterschaft zum Kampf heraus forderte, und von Maximilian selbst meisterlich besiegt ward.*)

Georg von Ehingen.

Claude dü Batre.

Das Weib.

Einen wesentlichen Einfluß auf die Veredlung und Idealisirung des Ritterthums übten die Frauen, und ebenso wie die hochgespannte Ehre den Ritter zum rauhen Kriegeshandwerk, zu gefahrvollen blutigen Abentheuern anspornte, so nährte das Verhältniß des andern Geschlechts zum Ritterstande, und die Stellung überhaupt, welche es im damaligen Leben einnahm, die Ausbildung der sanften zarteren Gefühle der Zucht und Sitte, der Milde, Galanterie und Liebe in dem heroischen Heldenherzen des Mannes.

Dessen Würdigung nach der Mönchsansicht.

Das ascetische Mönchthum bezeichnete freilich alle Weiber als schwach und als Urheberinnen der Sünde, die man auf jede Weise fliehen müsse, um ihren Verführungen zu entgehen, und männliche Würde und

*) Fugger, Ehrenspiegel des Hauses Oesterreich, S. 1370.

Freiheit zu bewahren, ja eine Kirchenversammlung zur Zeit der Merowinger hielt es sogar für nöthig, zu untersuchen, ob man die Frauen wohl Menschen nennen dürfe, und noch in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts heißt es oft: das weibliche Geschlecht sei hinfälliger Art, und gegen Besserungsmittel ungeduldig. Der vom Pabst Gregor VII (1073) eingeführte Cölibat bestärkte die Ansicht, daß der Umgang mit dem andren Geschlecht der Heiligkeit nicht förderlich sei, indem er dem Priester die Ehe verbot, damit er sich ganz dem göttlichen Dienste weihe, sich aller Sinnenlust enthalte, und durch das Band der Ehe nicht an die irdischen Dinge gefesselt werde. Tausende von Jünglingen und Jungfrauen in ihrer frischesten Lebensblüthe sperrten sich in die Kerkermauern der Klöster oder zogen in Wälder und Einöden, um ein heiliges Leben zu führen, durch Kasteyungen aller Art das Fleisch zu tödten, und durch Buße und Beten die Sünden der Menschheit zu sühnen, indem sie den Umgang mit dem andern Geschlechte und selbst die Ehe als verdammliche Fleischeslust verriefen und dagegen eiferten. Allein es wäre eben so unrichtig, aus dieser excentrischen Schwärmerei, welche allerdings im Geiste der Zeit lag, auf eine allgemeine Heiligkeit der Gesinnung und Verachtung der Frauen in der Masse des Volks zu schließen, als wegen der eben so oft vorkommenden unglaublichen Ausschweifungen in den Klöstern und der frei und öffentlich geübten Sittenlosigkeit der Geistlichen und Großen das ganze Klosterleben zu verdammen, und die Welt als in Unsitte und Wollust untergegangen darzustellen.*) Denn für beides Aeußerste lassen sich ohne Mühe Thatsachen als Beweise beibringen; allein derjenige wird nie das Wahre erkennen, und diese Widersprüche zu reimen wissen, der mit einseitiger Ansicht seiner Zeit auch ebenfalls die Vorzeit ermessen will. Es ist kein Zeitalter, wie das der Hohenstaufischen Kaiser, das so reich an gewaltigen Gegensätzen ist, kein Zeitalter, in welchem gewisse Richtungen der Zeit, von einem gemeinsamen Mittelpunkte ausgehend, in ihren Endpunkten zu so ganz Unvereinbarem ausgelaufen wären. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte, und sie deutet bestimmter das Recht uns an, indem dieses die aus innerem nothwendigem Triebe naturgemäß entwickelte Frucht nationalen Lebens und unabweislichen Bedürfnisses ist.

Nach weltlichem Recht.

Schon Tacitus berichtet von den alten Germanen, daß sie dem Weibe etwas Göttliches und Heiliges inwohnend glauben, und das Christenthum fand in ihnen einen willigen Boden für die Verehrung der Frauen und Anerkennung ihrer Würde. Das ältere weltliche Recht hielt zwar auch den römischen Rechtssatz fest, das der größere Werth beim männlichen Geschlechte sei, weil der chaotische Zustand der Völker des starken männlichen

*) Meiners, Historische Vergleichung der Sitten des Mittelalters mit denen unsres Jahrhunderts. Hannover, 1793; ein unerquickliches Werk, das unter Aufhäufung eines schätzbaren Materials nur die klapperdürre echt Wagnersche Tendenz hat zu beweisen: „wie wir es dann zuletzt so herrlich weit gebracht."

Kriegerarms mehr bedurfte, als der schwachen Frauenhand. Das neugeborne Kind wird höher geachtet, wenn es ein Knabe, geringer wenn es ein Mädchen ist. Die die Geburt ansagende Magd zu Schafhausen trug bei einem Knaben zwei, bei einem Mädchen nur einen Strauß in der Hand. Wer zu Neftenbach Vater eines Knaben ward, dem wurden zwei Wagen Holz aus der herrschaftlichen Forst gefahren, und nur ein Wagen, wenn das Weib eine Tochter gebar.*) Für die Verletzung eines Weibes ward in einigen Gegenden halb so viel, in andern wenigstens ein geringeres Wehrgeld gezahlt, als für die Verletzung eines Mannes; in andern Gegenden betrug es dagegen aber auch das doppelte von dem eines Mannes. Das Erbrecht ist allen Weibern entweder ganz versagt, oder doch sehr beschränkt; sie konnten nicht Erben im Lehn sein, weil sie nicht Kriegsdienste thun konnten; die Schwestern standen den Brüdern im Erbe nach. Die Frauen sind von der Regierung über Land und Leute entweder ganz ausgeschlossen, wie bei den Franken, oder erst nach dem Abgang des Mannsstammes zur Successsion zulässig, wie bei den Longobarden. Sie konnten vor Gericht weder Zeugen noch Eideshelfer sein, wiewohl schon früh hiervon Ausnahmen mögen statt gefunden haben. Sie stehen unter der Vormundschaft des Mannes, und die Vermögensverwaltung und die Erziehung der erwachseneren Kinder ist durch die Gewalt des Ehemannes bedingt. — So ward die Frau aus dem öffentlichen Leben in die geweihte Stille des Hauses zurückgewiesen, wo sie in der ersten Kindererziehung, in der Bestellung des Hauswesens, in weiblichen Arbeiten und in Beschaffung und Aufbewahrung der bei angesehenen Personen äußerst reichen Garderobe ihren eigenthümlichen Wirkungskreis fand.

Nach kirchlichem Recht.

Das Kirchenrecht dagegen nahm das Weib, das nach außen hin lediglich in den Schutz und Schirm des Mannes gegeben war, unter seinen heiligen Fittig, und läuterte und befestigte durch seine Satzungen die hohe Verehrung für das Kleinod, das dem Manne anvertraut war, und gab ihm schon dadurch allein eine höhere Weihe, daß es das Weib zum Pflegling seiner besondren Obhut machte. Die Frauen standen im Gottesfrieden, und wer gegen sie Gewalt übte, verfiel dadurch zugleich der Rache der Angehörigen der Beleidigten, und der Strafe der Gerichte wegen des Land-, so wie der Kirche wegen des Gottesfriedensbruchs. Die Kirche erklärte die Ehe für ein Sakrament, d. h. für eine vor Gott beschworne, heilige und unauflösliche Verbindung, an der Gott ein Wohlgefallen habe; hierdurch verschwand die alte heidnische blindherrische Idee des Kaufs der Frau durch den Mann bei Eingehung der Ehe, und sie ward nun von einer rechtlosen Sache zu einer unzertrennlichen Lebensgefährtin des Gatten erhoben. Die Vielweiberei war verboten und sündlich, denn die Liebe zum Weibe mußte einig sein, wie die Liebe zum einigen Gott. Die Ehe zwischen Christen und

*) Grimm, Rechtsalterthümer, S. 403.

Nichtchristen war nichtig, und freilich gegen die Lehre Pauli, I Corinther Cap. 7, V. 12—14 nach Willkühr wieder aufzuheben, denn der Seegen des Christengottes konnte den Bund des Ungläubigen nicht weihen. Auch selbst dadurch ward die Idee der angebornen höheren Reinheit und Heiligkeit des Weibes genährt und gehoben, daß die Kirche den Ehebruch der Frau, den Fall der Jungfrauen mit öffentlicher Kirchenbuße, und das weltliche Recht mit Geldstrafen, Gütereinziehung und ausgesuchten Leibesstrafen verfolgte, während an dem Manne der gleiche Fehl von der Kirche ungeräcbt blieb.

Einfluß des Ritterthums.

Hierzu trat nun das Ritterthum, erzogen im Geist der christlichen Kirche. Es war eine der ersten Ritterpflichten, sich der Bedrängten und Schwachen, insbesondre des verletzten Rechtes jeder Frau anzunehmen im Streit auf Tod und Leben, da diese selbst im Kampf sich nicht vertreten konnte, und der mangelhafte Rechtsweg entweder nur die Entscheidung durch Zweikampf übrigließ, oder zwang, die ungerechte Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Aber nicht bloß zum Schutz der Frauen griff der Ritter zu den Waffen, sondern eben so oft zu ihrer Verherrlichung, um mit seinem Schwerdte ihre hohe Tugend, ihre Schönheit und Liebenswürdigkeit zu beweisen, und sich dadurch ihre Gewogenheit und Liebe zu gewinnen. „Da ich noch ein kleines Kindel war — sagt Ulrich von Lichtenstein*) — hörte ich oft die Weisen sagen, daß Niemand Würdigkeit erwerben möchte, der nicht sonder Wank guten Weiben zu Dienst bereit sei. Niemand sei auch so recht froh und wohlgemuth in der Welt, als der eine reine Frau so lieb hätte, als seinen eignen Leib. Ich war ein Kind, als ich das hörte, und noch so dumm, daß ich auf Gerten ritt, und doch gedachte ich in meiner Dummheit: da die reinen Weib den Mann so hoch theuer machen, so will ich immer den Frauen dienen mit Leib, Gut, Muth und Leben.“ Ein andermal giebt er die wohl zu beherzigende Lehre:**) „Wisse, daß du froh seist, und laß dein Trauern; dies frommt dir am besten. Sei hochgemuth, damit dienst du deiner Frau. Trauern nehmen sie nie für keinen Dienst; es wäre ja auch für ein schönes Weib eine Missethat, wenn sie es für Dienst nähme, daß ihr Dienstmann traurig wäre. Nein, hoher Muth hilft Dir besser. Das ist schwacher Muth, der es von ihnen ertrauern will, daß sie ihn minnen. Froh muß man in ihrem Dienste sein, denn rechte Freude behagt ihnen.“ Schon, wie oben bemerkt ward, lag es in der ganzen Erziehung des jungen Adligen, ihm devote Ehrerbietung gegen die Frauen einzuschärfen, und Umgang und Gewohnheit machten sie dem Ritter zur unverletzlichen Pflicht. Keiner übersah dem Andren, der Knappe nicht dem Edelknaben, der Ritter nicht dem Knappen, vielweniger seinem ritterlichen Genossen eine Unanständigkeit gegen eine Dame oder in ihrer Gegenwart;

Galantrie.

*) Frauendienst, S. 1. **) Daselbst, S. 144.

vielmehr setzte jeder seinen Ruhm darin, durch Höflichkeit und Artigkeit ihre Huld zu gewinnen.

Einfluß des Feudalwesens.

Nicht minder wirkte das Feudalwesen und die wilde Fehdelust des Adels darauf hin, den Frauen eine hohe Ehrfurcht zu bezeigen. Nicht selten lag der Lehensherr entfernt von seiner Heimath mit anderen mächtigen Großen in Fehde, und ihm mußten seine sämmtlichen Vasallen in Person folgen. Die Gefahren vor Räubereien und plötzlichen Ueberfällen feindseliger Nachbarn zwangen unterdeß die zurückgebliebne Edelfrau mit ihren Töchtern, höchstens unter den Schutz eines treuen Burgvogts und weniger Knappen gegeben, einsam und abgeschieden Jahre lang hinter tiefen Gräben und aufgezognen Brücken auf ihrer entlegnen Burg zu leben; oft war ihre Burg selbst den Angriffen tückischer Feinde ihres Gemahls ausgesetzt, und sie persönlich den Gefahren des Kriegs ausgesetzt. Schon diese Verlassenheit und ihr eingezognes Leben erhob edle Frauen fast zu Heiligen. Nächstdem erlaubte ihnen der Anstand und die Sitte nur selten, männlichen Gelagen beizuwohnen, und geschah es dann und wann, wie bei feierlichen Belehnungen, und festlichen Gelegenheiten in der Familie, so brachte es schon die Seltenheit des Falles mit sich, daß die edle Frau mit ihren Töchtern nach vorausgegangnen langen Vorbereitungen, unter vielen Ceremonien und in aller möglichen Pracht in die gespannte männliche Gesellschaft trat. Ihre Gegenwart gab der Versammlung eine besondre Auszeichnung, und die Gesellschaft wieder legte einen hohen Werth auf ihr Erscheinen, wodurch sie geehrt werden sollte. Zugleich erschien in ihnen die erhabne Familie des hohen Lehnsherrn der versammelten Vasallen, und derselben unter seinen Augen in tiefer Ehrerbietung näher treten, hieß ebenso dem Lehensherrn respectvoll huldigen.

Rückwirkung auf die Frauen.

Es wohnte Wahrheitsliebe und Treue, Zartgefühl und Milde neben Rauheit, Tapferkeit und Heroismus auf den Burgen bei dem männlichen Geschlechte, und gab die sonderbare Mischung des Karakters, der dem Ritstande eigen war. Solche Tugenden bei Männern konnte aber auch nicht ohne Wirkung auf die Frauen bleiben, und sie eiferten mit edlem Sinn dem männlichen Geschlechte in dem Bestreben nach, auch von ihrer Seite die Burgen und Schlösser durch Tugenden zu verschönen, und sie zur Stätte der Sittsamkeit und Häuslichkeit, der Ehre, Zucht und Ordnung, der Reinheit der Sitten und einer feineren Lebensart zu machen. Dieser Eifer blieb nicht unbeachtet. Bewährte Tugend einer edlen Frau konnte auf die öffentliche Achtung jedes echten Ritters rechnen, wogegen zweideutiges Betragen eben so gewiß seinen unverholnen Tadler fand.*) Den Frauen war es in der Regel vorbehalten, bei den großen Turnieren und Ritterspielen die Kampfpreise dem tapfren hochherzigen Sieger zuzutheilen, sie verherrlichen durch die

*) Von der Aufmerksamkeit der Ritter und Knappen auf das sittliche Betragen der Frauen und Töchter zeugen die historischen Belege bei De la Curne de St. Palaye, deutsche Ausgabe B. I, S. 248, 262.

Gegenwart ihrer Anmuth und Schönheit das heroische oft blutige Fest, durch ihren Anblick, durch ihren Beifallruf befeuern sie den Kämpfer, und so wie sie nach geendigtem Waffenspiel an der geselligen Tafel, an den musikalischen Ergötzungen und an Tanz und Spiel Theil nehmen, so wissen sie auch dankend und belohnend die Auszeichnungen der Tapfren anzuerkennen, dem Ritter, der zu ihrem Preise gestritten, durch stille Zeichen ihre besondre Huld zu gestehen, und in Krankheiten, in der Pflege der Verwundeten, bei jedem Anlaß mit Grazie, Zuvorkommenheit und Aufopferung die Ehrerbietung und Galantrie, die ihnen gezollt ward, zu vergelten. Durch diese Biegsamkeit des Geistes im Umgang, diese ernste Uebung, sich immer in gemessener Zucht und heitrer Liebenswürdigkeit darzustellen, diese Bildung des Mannes durch das Weib, und des Weibes durch den Mann ward eine bis dahin unbekannte Anmuth der Geselligkeit erzeugt, welche auch das Gemeine zu verschönern, und das Gewöhnliche im erfreulichen Schimmer des Bedeutenden zu zeigen versteht.

Rückwirkung auf die Poesie.

Fügen wir zu dem bisher Gesagten die unter allen Zonen gleich unbesiegbare Gewalt der Unschuld und Reinheit, den Liebreiz der Schönheit, und die Gluth der Liebe in einem sinnlich kräftigen Heldengeschlechte: ferner die bald in überschwängliche Schwärmerei hinüberschweifende Verehrung der heiligen Jungfrau Maria, der Magd aller Mägde, der lebendigen Zelle Gottes, des heilgen Geistes Minnesaat,*) wodurch der religiös begeisterte Ritter das menschliche Abbild der reinen Himmelskönigin in jeder Jungfrau glaubte erblicken und brünstig feiern zu müssen;**) endlich den Geist der Abentheuer, der ihn beseelte und rastlos trieb, mit dem Schwierigsten und Gefährlichsten leicht wie mit einem Federball zu spielen: so wird es begreiflich, wie in der Poesie die Frauen als die Krone der Schöpfung, als das Höchste des Lebens erscheinen. Ihr Wunsch und zufälliges Wollen ist für den Ritter unverbrüchliches Gesetz, selbst das Unmögliche darf ihn nicht schrecken, wenn sie es gebietet; ihnen, von denen alle Erquickung des mühseligen Daseins ausgeht, die die Thaten des Mannes anschauen, und mit ihrer seeligen Gunst den Tapfersten belohnen, ihnen ist nur die feinste Duftblüthe des Lebens zu bieten, das unvermeidliche Unangenehme in der angenehmsten Form, das Nothwendige in der Gestalt des Zufälligen, der lange durchdachte und feste Wille wie ein augenblickliches und leicht auflösliches Besinnen der Willkühr vorzustellen.***) Unerschöpflich sind die Dichter daher im Lobe der Frauen, ihrer Tugend sittsamen Zucht, ihrer Schönheit und Treue, und des hohen Werthes süßen Minnesoldes, ebenso wie in Klagen über ihre Härte, über die Unbezwinglichkeit und Unbestechlichkeit ihres Herzens, über langes mühseliges vergebliches Ringen um ihre Huld.

*) S. Lobgesang auf die h. J. Maria von Gottfried v. Straßburg, in v. d. Hagens Ausgabe.
**) B. V, 58, S. 321.
***) Rosenkranz, Geschichte der deutschen Poesie, S. 242.

Frauen-Dienst. Der Frauendienst und die Liebe, welche in der Dichtung in demselben Verhältniß potenzirt wurden, wie der Geist der Chevallerie darin höher geschraubt ward, mußten nothwendig durch die enge Verbindung, in welche sie mit den komplicirten Begriffen des Ritterthums gesetzt wurden, sich von dem Geist der alten einfachen volksthümlichen Sitte entfernen, und im Kreise der Adligen sich anders, künstlicher, scheinbar gezwungner gestalten, als sie im Volke selbst, und in dessen Heldensagen erscheinen. Es ist nicht immer nur die reine Gluth eines entflammten Herzens die den Ritter seiner Dame Minne. um Minne dienen läßt, wie z. B. Parcivals Liebe zu Konduiramur; sondern eben so oft ist der Minnedienst nur Motiv, um durch ihn in eine Reihe von Abentheuern sich zu stürzen, durch deren siegreiches Ueberstehen der Held seinen eignen Ruhm nur zu erhöhen trachtet, ein erzwingbares Recht auf die Gewährung der Gnade seiner Dame sich erringen will, und weßhalb er sie auch leicht mit stolzer Verachtung straft, wenn sie über gewisse Grenzen hinaus ihn mit Härte und Abneigung behandelt. Dies verschweigt selbst Gawan seiner übermüthigen Orgueilleuse nicht, der er mit seltner Geduld so lange gedient hat.*)

Freilich können wir nicht verhehlen, daß dieser gefeierte Minnedienst nicht lediglich und ausschließlich nur die Gewährung der Gegenliebe als letztes Ziel erkannte, müssen vielmehr zugestehn, daß er eben so wohl, nahmentlich in der spätern Zeit, in hohle lächerliche Spielerei ausartete, als auch von Liebe. jeher häufig eine sehr reale Seite hatte, die wir nach unsern heutigen Grundsätzen der Moral nicht billigen können, und worüber unter Andern auch Ulrich von Lichtenstein überraschendes Zeugniß ablegt. Allein es ist dabei nicht zu übersehen, daß bei einem mit aller Jugendfrische sich entwickelndem Volke, wo die Körperkraft und Stärke ein so gewaltiges Uebergewicht auch bei wahren Großthaten übte, und diese allein schon dem Manne Auszeichnung gewährte, die Sinnlichkeit bei weitem mehr, als bei uns, den schwächeren Nachkommen, hervortreten mußte, und in ihrer Befriedigung nur das Walten eines eher zu entschuldigenden naturgemäßen Triebes gefunden ward, wogegen die kitzelnde Lüsternheit allgemein verachtet, gehässig und verdammt war. Im weiteren Verfolg schweifte freilich auch diese Sinnesrichtung über die Grenzen des Zulässigen und Natürlichen hinaus, indem mit der Liebe, auch in ihrer sinnlichen Seite, eine Abgötterei getrieben ward, die alle Tugend und Sitte über den Haufen zu werfen drohte. Denn so wie die Mönche tiefer in das Wesen der Religion einzudringen wähnten, indem sie der Liebe und den Verhältnissen zum andren Geschlechte gänzlich entsagten, so glaubten umgekehrt die Ritter durch die Liebe zur Religion sich zu erheben, ja sie selbst als die wahre Religion verehren und vergöttern zu müssen, und nur aus ihr die Lehren des Tichtens und Trachtens entnehmen zu dürfen.

*) B. VII, 73, S. 429.

Diese verwerfliche gefährliche Richtung offenbart sich in der Sage von Tristan und Isolde, welche, im Deutschen von Gottfried von Straßburg bearbeitet, zugleich aber auch Gemeingut der Engländer und Franzosen ist. Indem in diesem Gedichte die irdische Liebe ihre höchste Feier erhält, geht alles, Tugend, Unschuld, heilige Familienbande, Pflichttreue, Wahrhaftigkeit und die Weihe des Ehebundes unter in der wilden verzehrenden Leidenschaft glühendster Liebe, die mit der Lüge, dem Ehebruch, der Blutschande spielt, und im rasenden Rausch der üppigsten Sinnlichkeit einem dennoch beweinten verherrlichten Untergange entgegen taumelt. Nur der unendlichen Kunst, der unerschöpflichen Phantasie, der unerreichbaren Grazie eines Gottfried von Straßburg kann es gelingen, uns dennoch mit steigendem Interesse an einem Werke zu fesseln, von dem wir bei minderer Vollendung in der Behandlung des uns widerstrebenden Stoffes uns mit Abscheu abwenden müßten. Tristan und Isolde.

IV.
Adel.

Der Adel war im deutschen Mittelalter der herrschende Stand. In der ältesten Zeit war er dem Könige ebenbürtig, denn dieser wurde aus ihm gewählt; er war in seinen Besitzungen die Obrigkeit, und hatte die richterliche und vollziehende Gewalt in Händen; er hatte und erwarb Knechte und unterthänige Hintersassen, die ihm ein eignes Gefolge bildeten, und von ihm abhängig waren. Er war der unumschränkte Herr in seinem Gebiete, führte, ein König im Kleinen, mit seinen Nachbarn blutige Fehde, und erkannte kein andres Gesetz, als das er sich selbst gegeben, und das er als Lehnsherr seinen Vasallen auferlegt, keine andere Unterwürfigkeit, als die er seinem Lehensherrn eidlich gelobt hatte. Der Adel, herrschender Stand.

Als herrschender Stand war der Adel aber folgerecht auch der reichste, und er mußte es sein, wenn er nicht blos den äußern Glanz, der ihm Achtung bei Nachbarn und Unterthanen gab, sondern auch den Einfluß und das Ansehn gegen mächtige Gegner behaupten wollte. Alle Ausgaben des Regiments fielen ihm allein zur Last; er mußte mit Pomp auf den Reichstagen, und bei großen öffentlichen Festen erscheinen, Schaaren von Gästen, oft den Kaiser selbst mit einem Heer von Gefolge bei dessen Bereisung des Reichs bewirthen, die Gäste mit Gewändern, Ehrenrossen und Waffen reichlich versehn, wie die Sitte es forderte; er mußte die Kosten der Kriegszüge allein bestreiten, und oft zahlreiche fahrende Ritter in hohem Solde halten. Daher die Sorge der Reichsgesetze, so wie der Familienstatuten, daß das Besitzthum der Familie zusammengehalten werde und möglichst in einer Hand bleibe, nicht durch Theilung unter den Söhnen sich zersplittere, oder durch Reichthum.

Verheirathung der Töchter auf fremde Geschlechter übergehe; daher bei Dichtern und Historikern der große Werth, der auf den Reichthum gelegt wird, die Ausführlichkeit bei Schilderung der Pracht der Gebäude, der Geräthe, der Waffen und Kleidungen, das sorgfältige Berathen bei Vermählungen über die Größe der Mitgift und der Morgengabe. Der Reichthum war ein unerläßliches Mittel zu irdischem Preise, und schon deßhalb ein hohes Glück,
Milde. weil nur durch ihn die so hoch gepriesne adlige Tugend, die Milde, geübt werden konnte. Die Milde, d. h. die Freigebigkeit, preisen vor Allen die Dichter als die erste Fürstentugend an, denn sie war es, welche vornehmlich ihre äußere Existenz ihnen sicherte, und wofür zum Dank die freigebigen Herren in ihren Gedichten verherrlicht wurden. Der Krieg auf Wartburg erhebt diese Tugend zum vorzüglichen Gegenstand des Wettgesanges, und der Tanhuser, ein Sänger aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, mustert in einem besondren Gedichte die Fürsten seiner und der nächstvergangnen Zeit nach eben dieser Beziehung. Der Mysner droht, dem unmilden Herrn einen Stein in den Garten und eine Klette in den Bart zu werfen. Mit dem Hand in Hand gehenden Verfall des Reichthums des Adels, und der Kunst nimmt die Gemeinheit der begehrlichen herumziehenden Sänger zu. Der Unverzagt wünscht dem Kargen, der sich nur bedürftig stellt, daß er eines fremden Mannes Kleid auf seines Weibes Bette finde; der Urenheimer sagt gerade heraus:

Also man den Meister lohnet,
Also wischet er das Schwerdt;

Rumelant von Schwaben verhehlt nicht, daß er in seinen Lobliedern gelogen habe, doch habe ihm ein weiser Prediger gesagt: daß hübsche Lüge nicht große Sünde sei. Dagegen singt Walter von der Vogelweide*) von Leopold VII:

Ob jemand leben mag, der sah,
Daß größre Gabe je geschah,
Als wir beim Fest zu Wien empfangen haben?

Man sah den jungen Fürsten geben,
Als woll' er nun nicht länger leben:
Da sah man Wunder viel geschehn an Gaben.

Man gab da nicht bei dreißig Pfunden,
Nein Silber gleich als wär's gefunden,
Und reiche Kleider gab man hin.

*) Walth. v. d. Vogelw. übers. v. Simrock. B. II, S. 13 und 132.

Auch hieß der Fürst, die Fahrenden zu freuen,
Um und um die Koffer kehren.
Roß', als ob es Lämmer wären,
Wurden Manchen zu Gewinn:
Die alten Schulden durften Niemand reuen.
Das war ein minniglicher Sinn.

Denn nicht blos, daß der Wirth seinen Gästen vollauf zu Essen und Trinken gab, und sie reichlich beschenkte, sogar die Pfänder, die sie in den Herbergen für das Unterkommen ihrer Dienerschaft und Rosse, und auch für sich selbst noch versetzt hatten, mußte er einlösen. — Der Gast wurde Gastlichkeit. von der Frau und den Töchtern des Hauses mit Gruß und Kuß feierlich empfangen, nachdem ihm ein Bad bereitet worden, und er sich vom Ruß der Waffen gereinigt hatte, daß nichts verrathe er habe Waffen getragen. Es ward ihm ein Imbiß gereicht, und in festlichen Kleidern, die in der Regel der Wirth ihm verehrte, präsentirte sich der Gast dann den Damen. Eine zahlreiche Dienerschaft ward ihm zur Disposition gestellt und mit Ritterspiel, Jagd und Gelage ward er vergnügt. Das Schlafgemach scheint man mit besondrer Vorliebe ausgeschmückt zu haben, und auf schöne Betten wird ein großer Werth gelegt. Hat der Gast die Lagerstätte eingenommen, so wird ihm noch ein Nachttrunk mit Früchten und Backwerk von Pagen, auch lieblichen Mägdlein vorgesetzt, die ihn dabei bedienen. Wie man in jeder Weise den Neigungen des Gastes entgegen zu kommen suchte, hat, launig genug, selbst der Gemahl der heiligen Elisabeth*) erfahren. Auch Parcival verstand bei seiner Ankunft zu Graharß sich noch wenig auf solche gastliche Aufmerksamkeit,**) und selbst Gawan benutzt sie nicht immer,***) wiewohl er bei andern Gelegenheiten sich eben nicht blöde zeigt.†) Natürlich wuchs der Aufwand, wenn Könige und Fürsten sich besuchten, und sie boten Pracht alles auf, um sich in Pracht und Freigebigkeit zu überbieten. Die Schilderungen der Dichter vermögen kaum, die Beschreibungen der Geschichtschreiber zu erreichen, und unsre Phantasie reicht nicht mehr aus, die abentheuerlichen Formen zu erdenken, in denen der Luxus sich kund gab. Als Erzbischof Albrecht zu Bremen, der 1395 starb, zu Hamburg einst ein prächtiges Gastmahl gab, da sah man güldene Häuser, güldene Thürme, und güldene Berge aufsetzen; da flogen lebendige Vögel darinne, zum Schauessen. Alle Gefäße waren golden und silbern, darinne stunden Pfauen, Schwäne und Hühner in ihrer Gestalt, mit ihren Federn, die doch gekocht waren, daß man davon essen konnte. Etliche Speisen waren auch also zugerichtet und gebacken, daß man ganze gewappnete Männer in goldnen und silbernen Gefäßen auftrug, davon zu essen.††) Auf dem Reichstage zu Frankfurt 1397

*) Elisabeth, die Heilige, von Justi S. 32.
) B. II, 24, S. 126. *) B. VI, 67, S. 385. †) B. IV, 52, S. 281.
††) Zeiler, Handbuch, Th. I, S. 290.

waren 32 Herzöge und Fürsten, über 150 Grafen und Herren, 1300 Ritter, 3700 Edelleute, außer 450 andern vornehmen Leuten gegenwärtig. Unter den Fürsten hielt Herzog Leopold von Oesterreich beständig offne Tafel, der da lag mit großer Herrlichkeit, also, daß er thäte rufen, wer da wollte essen, trinken, und seinen Pferden Futter haben, um Gott und um Ehre, der sollte kommen zu seinem Hofe. Und er gab alle Tage bei 4000 Pferden Futter.*) Als Graf Eberhard mit dem Barte i. J. 1474 zu Aurach Beilager hielt, wurden bei 14000 Menschen gespeiset, und aus einem Brunnen lief in drei Röhren Wein.**) Wir werden nach diesen Beispielen das Festmahl auf Joflanze, und die Herrlichkeiten der Tafel zu Montsalvas und an Artus Hofe nicht mehr übertrieben finden; jedoch hatten die Dichtungen nicht wenig Einfluß darauf, die großen Festivitäten immer abentheuerlicher und phantastischer zu machen, bis im sechszehnten Jahrhundert z. B. die Ritterspiele in Vorstellungen ausarteten, in welchen man bezauberte Schlösser, Zauberer, Riesen, Zwerge, eingekerkerte Damen, wilde Männer, Waldgöttinnen, und den ganzen Apparat eines modernen Ritterromans sah.***)

Bildung. Als der herrschende und reichste Stand war der Adel zu Wolframs Zeit im Besitz der irdischen Herrlichkeit und des glänzenden Lebensgenusses; durch die oben erörterte durch Lehnswesen und Ritterthum bedingte Erziehung des jungen Edlen wurden aber die Höfe der Fürsten und Schlösser der Adligen zugleich der Sitz der feinen höfischen Lebensart und der Bildung, einer Bildung freilich, die dem praktischen Bedürfniß und der Bestimmung des Machthabers und Ritters gemäß war. Von wissenschaftlicher Ausbildung war wenig zu merken: wer Lesen und Schreiben gelernt hatte, galt schon für hochgebildet, und die ersten Dichter, Wolfram von Eschenbach, Wirnt von Grafenberg u. a. verstanden beides nicht. Das gelehrte Wesen blieb der Geistlichkeit überlassen, und zu dieser mochte sich halten, wem die Natur nicht Kraft zur Waffenführung verliehen hatte; allein auch diese war oft in tiefster Unwissenheit begraben, denn selbst bei dem wegen seiner gelehrten Mönche berühmten Kloster St. Gallen traten Zeiten ein, in denen das ganze Kloster mit Einschluß des Abts nicht schreiben konnte;†) so heißt es in einer Urkunde v. J. 1291: quum scribendi peritia careamus; und v. J. 1297: testis Rumo abbas, scribere nesciens. Naiv erzählt Ulrich von Lichtenstein von sich selbst:††) „Mein Schreiber war nicht bei mir, der mir meine heimlichen Briefe las, und mir auch die meinigen schrieb; davon blieb das Büchlein (das seine Dame ihm gesandt) zehen Tage ungelesen; es kam aber diese ganze Zeit nicht aus meinem Busen. Wenn ich des Nachts schlief, lag es nahe bei mir, denn ich wähnte, es stünde von meiner Frau etwas darin, das mich froh machen

*) Limburgische Chronik, S. 125. **) *Zeileri*, Miscellanea, p. 59.
***) Bibliothek des Wunderbaren, B. II, S. 7.
†) Geschichte des Klosters St. Gallen, von Ildephons von Arx. ††) Frauendienst, S. 33.

würde. In der Zeit kam mein Schreiber; ich nahm ihn in ein heimlich Zimmer, und bat ihn lesen, was da geschrieben stand." Als Schriftsteller die Feder zu führen, oder gelehrte Werke zu studiren, war eine für den Ritter unziemliche Beschäftigung, und selbst die reichste Gabe der Poesie konnte allein ihm nicht Ehre erwerben, wenn sie sich nicht mit Ritterpreise verband. So wie der tapfre Götz von Berlichingen, als er auf dem Hornberg in der Gefangenschaft sein Leben zu beschreiben begann, im bittren Mißmuth das Schreiben nur für einen geschäftigen Müßiggang erklärte, so verschmähte auch Wolfram von Eschenbach die Frau, die ihn nur seines Gesanges, und nicht seiner Ritterlichkeit wegen lieben möchte;*) und Wirnt von Grafenberg macht sich Vorwürfe, daß er, um sich den Beifall weiser Männer zu erwerben, der Dichtkunst sich so ganz hingegeben, ohne zu bedenken, wie sehr er durch seine Neigung zu stiller Ruhe und thatenloser Gemächlichkeit sich selbst schade, und in den Augen der Welt sich herabsetze und erniedrige.**)

Höfisches Leben.

Noch war das Städtewesen zu sehr in seiner Entwickelung begriffen, hatte noch zu sehr an der Befestigung seiner inneren Organisation zu arbeiten, und nach Unabhängigkeit gegen Außen zu ringen, als daß die Städte schon jetzt Schirmer und Träger der heitren Kunst der Musen hätten werden können, wenngleich die deutschen Nationalsagen und der Volksgesang in ihnen besonders lebendig blieben. Der Geist des Ritterthums aber, auf dessen Fittig sich hauptsächlich die romantische Poesie erhob, blieb ihnen fremd, und diese wählte ausschließlich zu ihrem Sitze die Burgen des Adels, wo sie mit um so größerer Begeisterung gepflegt ward, als durch sie das Ritterwesen zu einem erhöhten veredelten Leben schien wiedergeboren zu werden. Hier war daher der Sammelplatz der ritterlichen Sänger, wo mit jedem neuen Lenz auf's Neue die Wonne des Frühlings, die Freuden der Feste, die Lust und die Quaalen der Liebe, die Abentheuer der Helden gesungen wurden, wo Pracht und Genuß, Siegesfreude und Frauenschönheit dem Geiste immer neue Begeisterung liehen, und Courtoisie und Galanterie das eigenthümlichste Feld ihrer Thätigkeit und Anerkennung fanden. Hier waren die Sänger geehrt, die den Glanz der Gegenwart verherrlichten und verewigten, und Fürsten, Könige und Kaiser wurden ihre Gönner, und Nacheiferer, während in den Städten der Volkssänger ein Gewerbe der hungrigen Nothdurft trieb, und als verachteter Spaßmacher nur vorübergehend dem höfischen Kreise der Adligen nahen durfte.

*) B. II, 16, S. 90. **) Wigalois, B. 54.

V.

Hierarchie. Christenthum und Heidenthum.

Pabst und Kaiser.

Wie bei dem großartigen Bau eines deutschen Münsters die beiden Thürme die gewaltigen Pfosten des Haupteinganges bilden, so erhoben sich im Mittelalter wetteifernd und kühn neben einander Pabst und Kaiser, und zu ihren Füßen zwischen beiden hindurch wogten die Völker in das weite Schiff der christlichen Kirche, zu deren Kreuzbilde die Thürme im Grundriß das mächtige Fußgestell darstellen, während sie im Aufriß aus himmlischer Wolkenhöhe auf dasselbe herrschend hinabblicken. — Die Keime, aus welchen das System der Hierarchie, von der weltlichen Macht der Fürsten völlige Unabhängigkeit zu erringen, sich entwickelte, waren schon im siebenten und

Geist der Hierarchie.

achten Jahrhundert vorhanden, und lagen in der Idee der Kirche, als einer fortwährend durch den göttlichen Geist erleuchteten Gesellschaft, in der aus dem Judenthum auf die christlichen Lehren übertragnen Idee eines von Gott selbst eingesetzten Priesterthums, durch welches der Geistliche eine, alle weltliche Hoheit übertreffende Würde, und eine nicht vom Staate, sondern von Gott selbst kommende Gewalt erhalte, und endlich in der Ueberlegenheit, welche die Geistlichen, als die einzigen Bewahrer wissenschaftlicher Kenntnisse über die Laien auszuüben vermochten. Nachdem es dem römischen Bischof gelungen war, als Oberhaupt der abendländischen Christenheit anerkannt zu sein, entwickelte sich schnell und planmäßig die päbstliche Gewalt zu einer Ausbildung, welche vom Ende des eilften bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ihren höchsten Punkt erreichte. Diese neue Weltherrschaft, die zum zweiten Male zu Rom ihren Wohnsitz nahm, war vorzüglich die Schöpfung von vier kühnen Männern, Gregor VII, Hadrian IV, Alexander III, und Innocens III (1074—1216). Sie kulminirte unter Innocens III (1198—1216) und erhielt sich achtzig Jahr lang auf der durch ihn errungenen Höhe, die um so glorreicher erschien, als in eben dieser Zeit das weltliche Kaiserthum den höchsten Punkt seiner Macht erreichte, und als gewaltiger Gegner der päbstlichen Anmaßung entgegen trat. Doch als nach Besiegung dieses gefährlichsten Feindes nach dem unglücklichen Fall der Hohenstaufen Bonifaz VIII die Herrschaft in maasloser Ausdehnung noch höher treiben wollte, da ließ das sonst so feste Triebwerk der ungeheuren Staatsmaschiene nach, und einer ihrer Theile nach dem andren wurde schadhaft und zerfiel.

Der Pabst.

Durch die Entscheidung des langen Investiturstreits zu Gunsten des Pabstes, durch die Einführung des Cölibats, durch die während der Kreuzzüge ausgebildete Idee eines Vereins der christlichen Völker zur Vernichtung des Heidenthums, an dessen Spitze der Statthalter Christi stehe, ward die Unabhängigkeit der Kirche von den weltlichen Fürsten vollendet, diese von

der öffentlichen Meinung als eine über den Staat erhabne Anstalt betrachtet, und ihr mit übernatürlicher Gnadenfülle ausgerüstetes Oberhaupt als über die weltlichen Machthaber gestellt erachtet. Unverholen spricht Gregor in seinen Briefen, und seine Ansicht ging selbst in deutsche Rechtsbücher*) über: „Die Welt wird gelenkt durch zwei Lichter, durch die Sonne, das größere, und den Mond, das kleinere. So ist die apostolische Gewalt wie die Sonne, die königliche Gewalt wie der Mond. Denn wie dieser sein Licht von jener hat, so sind Kaiser, Könige und Fürsten nur durch den Pabst, weil dieser durch Gott ist. Also ist die Macht des römischen Stuhls größer, als die Macht der Throne, und der König ist dem Pabst unterthan, und ihm Gehorsam schuldig. Wenn die Apostel im Himmel binden und lösen können, so müssen sie auch auf der Erde Kaiserthümer, Königreiche, Fürstenthümer, Grafschaften und eines jeden Güter geben und nehmen können nach Verdienst. Und wenn sie über das Geistliche als Richter bestellt sind, so müssen sie es um so eher über das Weltliche sein. Wenn sie endlich über die Engel, die über die hochmüthigen Monarchen herrschen, zu richten haben, um wieviel eher werden sie über die Knechte dieser Engel Urtheil sprechen dürfen. Der Pabst aber ist der Nachfolger der Apostel, und der Stellvertreter auf dem Stuhl Petri, er ist Statthalter Christi auf Erden, und über Alle." — Diese Ansichten fanden Eingang bei den Völkern, und die Glorie der Heiligkeit, in welche der päbstliche Stuhl sich hüllte, theilte in der gemeinen Meinung sich der gesammten Geistlichkeit mit, und es ward Glaubensartikel, daß jedem Priester unvertilgbar ein so viel höherer Karakter, als dem Laien, eine solche Heiligkeit aufgeprägt, in ihm ein so bestimmter Zusammenhang mit Gott und der andern Welt ausgesprochen sei, daß selbst Fürsten nur als ihre Diener und Gehülfen erscheinen, daß jenen nur das gebühre und verbleibe, was für priesterliche Hände unwürdig erachtet werde.**) Eben deßhalb konnte denn auch nicht in Zweifel gezogen werden, daß auch ein als Mensch verwerflicher Priester heilige Handlungen mit voller Wirkung vornehmen könne, denn die Kraft der heiligen Handlung kommt von Gott, und nicht von dem, der sie verrichtet. Gott allein kann die Sünden erlassen, vom ewigen Tode befreien und das Gemüth von Flecken reinigen, doch gab er auch den Priestern die Kraft zu binden und zu lösen; ihr Ausspruch wird im Himmel anerkannt und bestätigt, auch der Seegen des unwürdigen Priesters behält, über einen Gerechten ausgesprochen, seine Kraft.***) Der Priester besitzt die wahre Erkenntniß Gottes, seiner Hand ist das Allerheiligste anvertraut, sein Mund verkündet die Marter, durch die unsre Erlösung begründet ward, und der Welt entsagend hat er sein ganzes Leben nur dem Himmel geweiht.†) Die unglaubliche Unzucht und Völlerei, welche oft in

Der Priester.

*) Schwabenspiegel.
) Johann. Sarisber. de nugis Curial. L. IV, c. 3. *) Petrus Lombard. sent. L. IV, 18—22.
†) Parcival, B. V, 61, S. 348.

den Klöstern herrschte, die Laster, die hohe und niedre Geistliche, und selbst den päbstlichen Stuhl entehrten, die ungezügeltesten Schimpfreden und Spottgedichte, welche sogar öffentlich an den Höfen der Fürsten kundbar gemacht wurden,*) vermochten dennoch nicht, den Glauben an die Heiligkeit des Priesterstandes wankend zu machen, und die Laienwelt war mit so unzähligen Ketten an die Satzungen der Kirche und ihrer Diener, welche letztere jene als unmittelbare Gebote Gottes geltend machten, gefesselt, daß sie dem ganzen christlichen Glauben hätte entsagen müssen, um ihre Unabhängigkeit davon zu erringen. Die ganze sittliche Erziehung des Volks wurde der kirchlichen Ansicht gemäß geleitet; selbst das dem geistlichen Wesen scheinbar Entfernteste, das Essen und Trinken, war durch die Lehre von den Fasten mit dem Christenthum in enge Verbindung gesetzt. Gegen Fluchen und Schwören und vollends gegen Gotteslästerungen bestanden strenge Kirchengesetze und Strafen, durch die Lehre von den verbotnen Graden und der geistlichen Verwandtschaft griff die Kirche in das innerste Heiligthum der Ehe und des Familienlebens ein; die Lehre von der Beichte, der Absolution und den Bußübungen schloß zu und öffnete nach der Willkühr des Priesters dem Gläubigen die Seeligkeit des Himmels. Was einmal gebeichtet war, erklärte man für abgethan, und nicht mehr für den weltlichen Richterstuhl geeignet;**) wie konnte also ein Verbrecher dem weltlichen Arm noch angehören, der sich durch die Flucht zu einem Altar in Gottes und des Klerus Arm geworfen, und den Schutz der Kirche angefleht hatte? Denn die Kirche war der irdische Sitz Gottes, der Altar das Tribunal, wo der Priester an Gottes statt das Urtheil sprach. Was war dem Sünder ein Asyl werth, wenn es ihn nicht vor weltlicher Macht schützte? Daher aber war es auch der Mühe werth, einen solchen Schutz nach Gebühr der Kirche reichlich zu vergüten durch Schenkungen, Vermächtnisse, und durch völlige Hingabe der Person und des Eigenthums. — Auch verkannte die Geistlichkeit nicht den großen Vortheil, der ihr durch eine ausgedehntere Gerichtsbarkeit zuwachsen mußte, und in kurzer Zeit forderte sie als ein Recht, was ihr bald der Zufall, bald die Nachsicht und Bequemlichkeit der Barone in der Rechtspflege zugewendet hatte, und brachte ihre Anmaßungen in ein förmliches System. Nun zog das geistliche Tribunal alle Personen und Sachen, welchen sich nur irgend eine Beziehung auf Glauben und Kirche abgewinnen ließ, vor seine Gerichtsbarkeit, wozu die isidorischen Decretalen wesentlich beitrugen, als: den gesammten Klerus, Wittwen, Waisen, Pilgrimme, Büßende, Kreuzfahrer, alle Laienbrüder, und wer die Tonsur genommen hatte, wenngleich er in der Ehe lebte, und weltliches Gewerbe trieb. Es erkannte über alle Glaubens- und Kirchensachen, Simonie, Zauberei, Judenzins,

Der Laie.

Ausdehnung der Gewalt der Kirche.

Geistliches Recht.

*) Belege s. in v. Raumer, Hohenstaufen VI, 165, in Gedichten Walthers v. d. Vogelweide, im Wartburgkriege u. a. O.

**) Hincmar, T. I, p. 676.

über alle auf Grund und Boden der Kirche begangne Verbrechen, über alle Ehesachen im weitesten Umfange, weil die Ehe ein Sacrament, so daß Innocens ungescheut in einer seiner Decretalen schreiben durfte:*) „Unsre Macht stammt von Gott und nicht von den Menschen, und niemand, der bei gesunden Sinnen ist, zweifelt daran, daß es zu unserm Berufe gehört, jeden Christen wegen seiner Sünden zurecht zu weisen, und wenn er die Weisung verachtet, mit kirchlichen Strafen zu züchtigen." Nach solchem Ausspruch war der Uebergang leicht zu dem allgemeinen Satze: die Kirche sei verpflichtet, jeder Ungerechtigkeit zu steuern, jede Sünde zu verhindern, mithin kann sich jeder, der Unrecht leidet, an die geistlichen Gerichte wenden. War sonach die Masse des Volks unzertrennlich mit tausend Banden an die Kirche gefesselt, so fehlte es dieser auch nicht an äußerer politischer Macht. Erzbischöfe und Bischöfe waren mächtige Reichsstände, die ersten Reichsämter, insbesondre das wichtige Amt eines Kanzlers ward fast ohne Ausnahme von Geistlichen bekleidet, und Geistliche als Beichtväter und Kapelläne übten in den hohen Familien einen tiefgreifenden Einfluß. Manche Adlige und Barone suchten allerdings die Ansicht Arnolds von Brescia durchzusetzen:**) daß den Geistlichen, zu ihrem eigenen Heile, alles weltliche Gut abgenommen werden müsse: allein weit mehrere wurden durch Geschenke und Stiftungen Wohlthäter dieses Standes. Auch kam die Bereicherung desselben dem Adel mittelbar wieder zu Gute und verknüpfte beide Stände, indem nachgeborne Söhne die ehrenvollste und einträglichste Versorgung in Klöstern und Stiftern fanden. Manche Adlige traten in Lehensabhängigkeit zu den Bischöfen, und genossen dafür äußere Vortheile oder eines besondren Schutzes. In jener Zeit des Aberglaubens und der Noth boten Eigennutz und Bigotterie sich die Hände, um sich wechselseitig zu schmeicheln und zu helfen. Der Geistlichkeit lag alles an der Sicherstellung ihres großen Eigenthums, und dem Adel alles an dem Heile der Seele. Schon oben ist besprochen, welchen Einfluß die Kirche auf das Ritterwesen übte, und dieser stieg seit Errichtung der geistlichen Ritterorden zu einer noch bedeutenderen Höhe. — Bei solchen äußeren Mitteln, und bei der unbezwinglichen Gewalt der öffentlichen Meinung, welche die Kirche für sich hatte, ward es nur möglich, den höchsten Strafen der Kirche, dem Bann und dem Interdicte, die Kraft des Medusenhauptes zu verleihen. Der Bann schloß den gegen die Kirche Auffätzigen aus der Gemeinschaft der Christen aus. Löste er sich daraus nicht binnen Jahresfrist, so griff sie zum letzten Aeußersten, zum Interdicte. Wollte z. B. ein schuldiger Bürger nicht der Kirche Genugthuung leisten, und sich damit aus dem Bann lösen, so belegte man damit die ganze Stadt. Nahm auch diese nicht darauf Rücksicht, machte sie sich also zum Mitschuldigen, so ward die Strafe auf die ganze Landschaft,

Weltliche Macht.

Der Bann.

Das Interdict.

*) Eichhorn, II, 412. **) Bonelli, notizie, II, 142.

ja auf ganze Reiche ausgedehnt; dann wurden die Kirchen geschlossen, die Christus- und Heiligen-Bilder verhüllt, keine Reliquien gezeigt, weder Taufen noch Abendmahl gehalten, es ward keine Ehe eingesegnet, kein Gestorbner in geweiheter Erde begraben, keine Glocke geläutet. In einer für Religion und gottesdienstliche Gebräuche auf's Höchste eingenommenen Zeit erschien daher mit Recht das Interdict als das entsetzlichste Unglück, das ein Land treffen, als die größte Strafe, die man über dasselbe verhängen konnte, und selbst Könige und Kaiser wurden endlich gezwungen, der erzürnten Kirche in Demuth Genugthuung zu geben. Kaiser Heinrich IV. in Deutschland und König Philipp I. in Frankreich sahen sich durch den Bann zu schmählicher öffentlicher Büßung erniedrigt, und Heinrich V. in Deutschland und Heinrich I. in England wurden dadurch eines wesentlichen Majestätsrechts, der geistlichen Beleihung ihrer Bischöfe, beraubt. Wohlthätig wirkte dagegen die Kirche auf die wilde Kampflust und die rohe Gewaltthätigkeit, indem sie es als sündhaft darstellte, an den Tagen der Woche, die der Tod und die Auferstehung des Heilandes geheiligt, unchristliche Gewalt zu üben. Soviel bekannt ist, gelang es nach dem Jahre 1030 in Südfrankreich und Burgund, durch Vorgebung einer göttlichen Inspiration, die einem Bischofe geschehen war, dieser heiligen Scheu allgemeineren Eingang zu verschaffen, und über ganz Europa verbreitete sich bald die Beschränkung der Fehden um so vollkommner, als sie einen gütlichen Vergleich zwischen Gewissen und Leidenschaft darbot, und die Zügellosigkeit des einen Tages durch die Mäßigung des andern zu rechtfertigen schien. Wer von Donnerstags Abend bis zum Montage Gewaltthätigkeit übte, fiel als ein Gottloser in den Bann. Diese wöchentliche Waffenruhe nannte man den Gottesfrieden (treuga dei, trêve de dieu). Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag blieben zur Ausübung des Rechts der Privatkriege frei. Erst durch Lehre und Gewohnheit eingeführt, wurde der Gottesfriede auf den Konzilien zu Narbonne (1054), Troyes (1093), Clermont (1095), Nordhausen (1105), Rheims (1136) und Montpellier (1195) durch ausdrückliche Satzungen bestätigt und eingeschärft. Zu Wolframs Zeit war er schon unbedingt anerkannt, und Parcival erhält von allen Seiten die bittersten Vorwürfe, daß er am Charfreitage sogar in Waffen einherreite *). Wenn auch die Leidenschaft nicht immer diese Schranken inne hielt, so galt der Bruch des Gottesfriedens doch als unwürdige und abscheuliche Ausnahme, und die Geistlichkeit wirkte kräftiger als die kaiserliche Macht dahin, den Fehden das räuberartige zu benehmen. Kirchen, Klöster, Spitäler, Ackerleute auf dem Felde, Frauen, überhaupt alle Wehrlose standen in fortwährendem Gottesfrieden, und Kaiser Friedrich I. befahl auf dem Reichstage zu Nürnberg (1187), daß der, den man aus gerechter Ursach befehden

Gottesfriede.

*) B. V, 56, S. 309.

wolle, bei Strafe der Ehrlosigkeit wenigstens drei Tage vorher davon benachrichtigt werde.

Christenthum und Heidenthum.

So entschieden feindlich auch die christliche Kirche dem Heidenthum gegenüberstand, und so sehr auch dieser Haß in den Kreuzzügen zu einem Vertilgungskampfe aufzulodern schien, so konnte es doch nicht fehlen, daß die mit den Arabern in Spanien und mit den Sarazenen in Syrien und Palästina grenzenden Christen mit jenen in vielfache nothwendige Berührungen und in ein friedliches wechselseitiges Verkehren kommen mußten, wodurch sich allmählig der übertriebene Haß milderte, und man dahin kam, über gewisse Punkte des muhamedanischen und christlichen Glaubens weniger strenge zu denken. Zur Zeit Saladins wohnten viele Christen mit den Muhamedanern vermischt bei einander, und Sarazenen hatten Ländereien bei Jerusalem von den Christen gepachtet, ja Einzelne schickten ihre Söhne dahin, um fränkisch zu lernen. Das freundschaftlich-nachbarliche Verhältniß, welches die Tempelherren in Asien mit den Sarazenen unterhielten, war keine der kleinsten Veranlassungen zu ihrer nachmahligen Verketzerung, und nicht bloß dieser Orden *), sondern auch die übrigen in den Kreuzzügen dahin gelangenden Heere nahmen Leute in Sold, welche bei den Türken erzogen, und von einem türkischen Vater und einer christlichen Mutter erzeugt waren. Sie hießen Turkopolen, und dienten den Christen als leichte Reuterei, als Wegweiser und Dollmetscher. In Spanien studirten, wie schon gesagt, Christen, Juden und Muhamedaner einträchtig auf den hohen Schulen beisammen, und das verschiedene Glaubensbekenntniß konnte dem nach Erkenntniß dürstenden Geiste keine Schranke entgegensetzen. Des Verbots der Kirche ungeachtet, das den Christen allen mittel- oder unmittelbaren Handel nach sarazenischen Ländern, so wie alle und jede Gemeinschaft auf die Dauer der Kriege schlechthin untersagte, ward dennoch nahmentlich von den italienischen Staaten ein sehr lebhafter und einträglicher Handelsverkehr mit dem Orient und den afrikanischen Küsten unterhalten. Ja selbst das Ritterwesen drang bis zu den Sarazenen, und gestaltete sich bei ihnen analog wie bei den Christen, wiewohl es sich natürlich bei ihnen nur mehr nach der weltlichen Seite hin ausbildete; es modificirte und veredelte die alten Rache gebietenden Einrichtungen, forderte die Tugenden der Freigebigkeit, Wohlthätigkeit, Großmuth, des hochherzigen Heldenmuthes, aber zu der Verklärung des christlichen Ritterthumes konnte es freilich bei der dem widerstreitenden Religion des Despotismus und Egoismus, bei der groben Sinnlichkeit und der Vielweiberei des Muselmanns nicht gelangen. Richard Löwenherz und Friedrich II. trugen nicht Bedenken, edle Sarazenen zu Rittern zu schlagen, wohingegen der religiösere Ludwig IX. glaubte, zuvor die Bekehrung zum Christenthum verlangen zu müssen. So fand sich der wil-

Nachbarschaft.

Turkopolen.

Handel.

Heidnisches Ritterthum.

*) Münter, Statutenbuch der Tempelherren, S. 65.

deste Fanatismus mit der langmüthigsten Toleranz wunderbar zusammen, und wie das Leben ehrte auch die Poesie die Rittertugend des Heiden wie des Christen.

Christenthum und Heidenthum im Parcival.

Wie alle übrigen Gedichte dieses Zeitalters stellt auch das unsre die Institutionen des Abendlandes bei den Heiden als bestehend hin, und der Grund liegt theils in dem eben Bemerkten, theils in der Subjectivität des Dichters, von der schon früher die Rede war. Gamuret ertheilt als König von Zassamank die Lehen mit allen christlichen Förmlichkeiten, die Eide der Heiden werden denen der Christen an Heiligkeit gleich geachtet, das Lehenswesen ist in der Heidenschaft in abendländischer Weise ausgebildet, christliche Ritter treten in Sold heidnischer Fürsten, ja die Heiden haben selbst zu Bagdad ihren Pabst, den Baruch, vor welchem sie ihr Pabstrecht nehmen, der Ablaß ertheilt, und es fehlt an geistlichen Orden so wenig zu Bagdad, wie im christlichen Rom. In der That vereinte sich aber auch in dem Kalifen das Herrscheramt mit dem hohen Priesterthum, und Marko Polo fand im Lande des Tartarchans heidnische Mönche, an 2000 in einem Kloster, beweibte und unbeweibte, die, wie er sagt, des gotteslästerlichen Unsinns ohne Maaß und Ziel trieben *). Unser Gedicht gehört nicht zu denjenigen, deren Tendenz es ist, auf Kosten des Heidenthums den christlichen Glauben zu feiern, wie z. B. im Baarlam und Josaphat geschieht, oder die Christen als Feinde und Besieger der Heiden zu verherrlichen, wie theilweise die Gedichte aus Karls des Großen Sagenkreise, oder den Glauben an Gott durch die Wunder der Heiligen zu stärken, wie die Legenden und Heiligengeschichten thun, die sämmtlich mönchischen Ursprung verrathen; vielmehr ist im Parcival und Titurel der heilige Gral, als die wundervolle Offenbarung des höchsten einigen Gottes, das gegensatzlose Eine und Alles, vor welchem alles übrige verschwindet und dessen Mysterium darzustellen das ausschließliche Streben ist. Daher wird nirgends ein Eifern gegen das Heidenthum sichtbar, und trotz aller christlichreligiösen Begeisterung und hoher Glaubensfülle läßt der Dichter das letztere ohne Verketzerung gelten, was es mag, und in gleicher Weise zeigen sich die Heiden duldsam, indem der Baruch seinem treuen Helfer Gamuret ein kostbares Kreuz auf seinem Grabe errichtet, und die Heiden die Frömmigkeit und den tadellosen Wandel des Helden dergestalt ehren, daß sie ihm nach seinem Tode fast göttliche Anbetung erweisen. — Dennoch bleibt Wolfram seiner kirchlichen Lehre getreu, daß Ehen zwischen Heiden und Christen nichtig und nach Willkühr wieder aufzuheben sind. Gamuret macht sich daher keine religiösen Skrupel, seiner heidnischen Gemahlin Belakone zu entsagen, und mit Herzeleiden christlichen Ehebund einzugehen; sondern nur die Untreue gegen sie, und seine Wortbrüchigkeit erregen ihm Sorge und Bedenken. Feirefiß, nachdem er

*) Marko Polo, I, 56.

getauft worden, entsagt ohne Anstand der ihm anvermählten Heidin Sekundille, wenngleich er auch erst nach ihrem Tode so recht seiner Ehe mit Urepanse de Joie froh wird. Die Taufe des Feirefiß, der sich so leicht dazu durch das weltliche Motiv der Liebe zur Urepanse entschließt, bestätigt die Lehre, daß der Act der Taufe, und nur dieser, den Glauben im Herzen aufgehn lasse, und die Seele rette, so wie in demselben Sinne Kolumbus die Indianer taufen ließ, die selbst die spanische Sprache nicht verstanden, und Karl der Große mit dem Schwerdte die Sachsen dem Priester zur Taufe entgegentrieb. Christus taufte durch den Geist zur Erlösung, wer also die Taufe nicht empfangen, ist nicht in der Gemeinschaft der Christen, und das Anschaun Gottes ihm nicht vergönnt; daher kann der Heide, der Ungetaufte, auch des beseeligenden Anblicks des heiligen Grales nicht theilhaftig werden (B. IX, 92).

Die Geistlichkeit befand sich im alleinigen Besitz der Mysterien des Glaubens, und die Laien wurden nicht in das Heiligthum eingelassen; die Bibel war ihnen verschlossen, oder in schmähliger Entstellung in die Hand gegeben*). Der Unterricht in den Schulen, wenn sie vorhanden, war dürftig; wo es besser bestellt war, lernte man etwas lesen, die Anfangsgründe des Mönchschristenthums, das Vaterunser, den Glauben, einige Gebetsformeln, Psalmen und Liederweisen. Aber an eine deutliche Entwickelung der Religionsbegriffe zur Erweckung des moralischen Sinnes war gar nicht zu denken. Kein Wunder daher, wenn der ritterliche Dichter, dem Philosophie, Geschichte und theologische Literatur abging, dem die Quellen des wahren Christenthums nur spärlich und im höchsten Grade getrübt flossen, erfüllt vom Drange nach reiner tieferer Erkenntniß, die von der Priesterschaft ihm roh und abgerissen überlieferten Glaubenssätze phantastisch zu einer symbolischen, allegorischen, mystischen Offenbarung des Glaubens verarbeitete, und nach seinen ritterlichen Begriffen sich ein Reich Gottes bildete, und darin schwärmte, wie wir in den Gedichten es im Königthum des heiligen Grals und im Reiche des Priesters Johannes sichtbarlich dargestellt finden.

*) Ueber ein Beispiel solcher Laienbibel s. Abgesonderte Bibliothek, oder zulängliche Nachrichten und unpartheiische Gutachten von Büchern und gelehrten Materien. Halle, 1719, IX. St. S. 761.

Parcival.

Journal.

L. 1, 1. — 4, 26.

Verderben wird der Seele kund,
Wohnt Zweifel in des Herzens Grund.
Wenn unstätt edles Mann's Gedanken
Zwischen Treu und Untreu wanken,
Geziert ist und geschmäht sein Preis —
Er gleich der Elster, schwarz und weiß.
Und doch kann ihm noch werden Heil,
Denn beide haben an ihm Theil,
Höll' und Himmel. — Welcher fest
Der Untreu ganz sich überläßt,
Der hält zum Schwarz sich, und gewiß
Geht er den Pfad der Finsterniß.
Wer Stätigkeit im Herzen nährt,
Der, wie zum Himmelslichte, kehrt
Zum Weißen sich. — Zu schnell ist der Flug
Einfältigen Leuten von diesem Spruch;
Ihm zu folgen ist ihnen allzuschwer;
Vor ihrem Geiste hin und her
Wankt er wie ein erschreckter Haase.

Es wohnet Trug im Spiegelglase
Und in den Träumen eines Blinden;
Denn beide lassen Gesichte finden,
Allein nicht Stätiges kann sein
In ihrem eitlen Dämmerschein,
Und kurze Lust giebt er fürwahr.
Wer will mich auch raufen, da nie ein Haar
Mir innen wuchs in hohler Hand?
Der hat den rechten Griff verkannt. —
Drum ziemt es meiner Weisheit wohl,
Daß ich den Schein, falsch, nichtig, hohl,
In den sich hüllt der Ungetreue,
Vorsichtig prüfend sorglich scheue.
Kann ich die Treue finden
Da, wo sie muß verschwinden,
Wie Feuer im Bronnen,
Und Thau vor der Sonnen?

Ich weiß keinen Mann von Verstand,
Der diese Sätze nicht anerkannt,
Und wohl begriffen hat, welche Lehren
Heilsam' und gute sie gewähren.
Sie schreiben vor, was wir zu üben,
Sie regeln unser Hassen und Lieben,
Sie zeigen, was zu schmähen, zu ehren,
Zu meiden, und eifrig zu begehren.
Wer sie sich wohl verständigen kann,
An dem hat Weisheit wohl gethan,
Ist sonst er versessen nicht oder verlegen,
Und mit sich selbst auf irren Wegen. —
Ein falscher wankelvoller Muth —
Werth ist er nur der Höllengluth,
Und echter Würde eine Pest;
Denn seine Treue hält so fest,
Daß, wenn ihr Bremsen beim Waldgang drohn,
Sie entflieht beim dritten Stiche schon.

Doch gehen nicht allein den Mann, —
Die Frau'n auch diese Lehren an.
Auch das Weib soll wissen, woran sie kehre

Ihren Preis und ihre Ehre,
Und wem sie darnach sei bereit
In Lieb' und Huld mit Stätigkeit,
Daß ihre Keuschheit, ihre Treue
Sie nie gereue.
Ich fleh' von Gott dem guten Weibe,
Daß stets in rechtem Maaß sie bleibe;
Schaam ist der Schlußstein aller Sitte.
Nichts mehr zum Heil, das ich ihr erbitte!
Die Falsche lohnet falscher Preis,
Und also wie ein dünnes Eis
Vor Sommergluth nicht kann bestehn,
Muß schnell ihr eitles Lob vergehn.
Es wird zwar manches Weibes Schönheit
Hoch gepriesen weit und breit;
Doch ist vom Gegentheil ihr Herz,
So muß ich loben sie, wie leicht
In Gold gefaßtem schmutz'gem Erz
Man Lob zu geben ist geneigt.
Nicht tadeln aber mag ich's lassen,
Wenn edeles Rubines Blitzen,
Und was Du kostbares magst besitzen,
Du willst in schlechtes Messing fassen. —
Ein Stein unscheinlich eingehüllt,
Das ist des rechten Weibes Bild.
Der edlen Frauen wahren Werth,
Von reiner Weiblichkeit genährt,
Darf nach der Farb' ich schätzen nicht,
In der sich malt ihr Angesicht,
Und nicht nach der Gestalt des Leibes,
Die nur einfaßt das Herz des Weibes;
Ist Werth ihr innen im Busen bewahrt,
So werde nicht ihr Lob gespart.

Genug davon; wenn Frau'n und Männer,
Wie ich es wohl versteh' als Kenner,
Ich schildern sollte mit genauem Berichte,
Das gäb' eine allzulange Geschichte.
Jetzt höret vielmehr diese Sage,
Die ich auf meinen Lippen trage.
Versuchet es, ruft ihrer Drei
An meiner statt, des Einen, herbei,
Und jeder besonders meistre und dicht',
Um meiner Kunst das Gleichgewicht
Damit zu halten! Daß es gelinge,
Würden sie wunderliche Dinge
Erfinden, und gar mühsamlich
Zu Tage fördern, während ich
Allein geschickt das Wahre
Euch offenbare.

Eine Sage ich Euch erneue,
Die erzählt von großer Treue,
Von Angst und Freud', und Lieb' und Leid,
Von Weibes ächter Weiblichkeit,
Und Mannes Mannheit, hehr und stark,
Die sich vor keinem Kampf verbarg.
Dem Helden biet' ich also Gruß:
Er, Weibes-Augen ein süßer Genuß,
Bot Weibes-Herzen süße Pein.
Unthaten feind, von Unthat rein,
Gewann er, wo er Streit nur fand,
Den Preis mit siegreich kühner Hand.
Wie lang' auch Einfalt ihn verwirrt,
Wie lang' und schwer er auch geirrt:
Dennoch hat Treu' und Stätigkeit
Durch Kampf, Verzweiflung, Noth und Leid
Zum hohen Ziel, das er erkürt,
Den streng Geprüften hingeführt.
Doch ist für jetzt noch ungeboren,
Der von der Sage ward zum Helden
Dieser Abentheu'r erkoren,
Von denen Wunders viel zu melden.

+

Erster Theil.

Der sagt von der Einfalt.

Erstes Buch.

Gamuret.

Inhalt.

Gamuret, Sohn Königs Gandin von Anjou, fährt aus auf Ritterschaft, (1.) tritt in den Dienst des Baruchs von Bagdad (2.), und erwirbt darauf Hand und Krone der Mohrenkönigin Belakone von Zazamank (3—7.). Die Kampflust treibt ihn jedoch bald, sie heimlich zu verlassen (8.); er schifft nach Spanien, kämpft im Turnier zu Kanvoleis so ritterlich, daß er als erster Sieger den hohen Kampfpreis, die Königin des Landes selbst, Herzeleiden, zur Gemahlin, und mit ihr die Reiche Waleis und Norgals erringt (9—14.). Nicht lange nach der Vermählung ruft sein ehemaliger Gebieter, der Baruch, ihn zu Hülfe gegen die Babylonier. Er geht, und findet seinen Tod durch Verrath. Vierzehn Tage nach der Zeit, da Herzeleide den Tod ihres Gatten erfahren, wird sie von Parcival, dem Sohne Gamurets, entbunden (15.).

1.

L. 4, 27. — 12, 2.

Es ist bis heut dabei geblieben,
Was fränkisch und wälsches Recht geschrieben,
Wo je es galt. Auch in deutschem Land
Ist ein Ort, wo noch es hat Bestand;
Das brauch ich Euch nicht erst zu sagen.
Einer, der dort herrscht' im Lande —
Die Wahrheit sag' ich — ohne Schande
Durft' er zu gebieten wagen,
Daß von zwei Brüdern bei des Vaters Sterben
Der ältre ganz allein soll' erben.
Da geschah zu nah dem jüngern Geschlecht,
Daß der Tod von den Pflichten entband,
Deren der Vater im Leben gerecht
Gegen beide sich unterwand;
Was beiden vorher war gemein
Erhielt der ältre nun allein. —
Ein weiser Mann dagegen spricht:
Das Alter darb' in Armuth nicht!
Denn Jugend glüht noch lebenswarm,
Das Alter hat nur Pein und Harm;
Und Drückendres ist nicht zu finden,
Als wenn sich Alter und Armuth verbinden.
Euch Königen, Grafen und Herzogen
Sag' ich daher für ungelogen:
Die da bis auf das ältste Kind
Ihres Hofes enterbet sind —
Das ist ein wunderliches Wesen!

Auch Gamuret der Held erlesen
Verlor so Burgen, Leut' und Land,
Nachdem sein Vater, dessen Hand
Mit großer königlicher Kraft
Das Zepter führt', in Ritterschaft
Gestorben war. Ueberall bedauert
Ward sein Tod, und tief betrauert
Der König, der so treu und weise
Dem Reich zum Glück war und zum Preise.

Darauf entbot sein ältster Sohn
Des Reiches Fürsten vor den Thron,
Die Lehen nach Rechten zu empfangen.
Nun hört, wie es dabei ergangen:
Nachdem sie um ihr Recht vernommen,
Und jeglicher sein Lehn bekommen,
In Ehrfurcht und in Treuen flehten

Den König sie: an Gamureten
Die brüderliche Treu zu mehren,
Und damit auch sich selbst zu ehren,
So, daß er ihn nicht ganz verstieße,
Sondern wenigstens ihm ließe
Das Land, gemalt auf Pergament,
Damit der Herr doch könnte zeigen,
Weß Stand's, und wonach er sich nennt. —
Der König sprach mit gütigem Neigen:
„Bescheiden ist, was Ihr begehrt;
Es sei Euch das und mehr gewährt.
Wie? Gamuret von Anjou nennt
Ihr meinen Bruder? Und das Land,
Das mich als seinen Herrn erkennt,
Nach dem wir beide sind genannt,
Ist Anjou. Drum wohlan, so soll
Er immerdar vertrauungsvoll
Sich stäter Hülf' an mir versehn;
Ich will an meinem Hof ihn sehn,
Und zeigen — jeder mag's ermessen —
Daß ich zu keiner Zeit vergessen,
Daß beid' uns eine Mutter trug.
Hat wenig er, ich hab' genug;
Drum geb' ich gern ihm solches Theil,
Daß nicht vor Jenem wird mein Heil
In Ewigkeit verpfändet,
Der thronend in Gerechtigkeit
Nach gleichem Maaße nimmt und spendet."

Die Fürsten, als sie so bereit
Den Herren sahen, da war ihnen
Noch nie ein liebrer Tag erschienen.
Indem sie dankend sich verneigen,
Bricht aber Gamuret sein Schweigen,
Tritt zu dem König vor den Thron,
Und spricht mit gütlichernstem Ton:
„Mein Herr und Bruder, träge Ruh
Denkt Ihr an eurem Hof mir zu.
Euch oder Keinem möcht' ich dienen,
Doch prüft, ob mir's zum Ruhm gereicht?
Ein Anderes ist mir erschienen.
Noch wiegen meine Thaten leicht;
Mit Rath und Hülfe aber nun
Seid mir bereit, dazu zu thun,
Ein Harnisch wurde nur mein eigen,
Und nichts vermag er noch zu zeigen,
Das würdig Lob mir brächte,
Weßhalb man rühmlich mein gedächte.
Herr: sechszehn Knappen sind mein Heer,
Deren sechs nur tragen Eisenwehr;
Dazu gebt mir von hoher Art
Vier Junker noch — auf Ritterfahrt
Dann zieh ich aus, und werb' erjagen,
Was irgend nur mir mag behagen.
Und ist dabei das Glück mir hold,
Erwerb' ich gutes Weibes Grüßen.
Daß ich darnach um Minnesold,
Um würdig dessen zu genießen,
Ihr dienen werd' in treuer Pflicht,
Daran, Gebieter, zweifelt nicht.
Das ist mein wohlgeprüfter Rath;
Gott führe mich der Freude Pfad. —
Gedenket, Bruder, jener Zeit,
Da wir einst in Geselligkeit —
Es herrschte damals noch Gandin —
Auf Ritterthaten fuhren hin!
Die Liebe schuf uns manche Pein;
Ihr solltet der beglücktre sein.
Ihr habet Minn' Euch da gestohlen,
Und dientet offen und verholen:
Ach mir gelang nicht eure Kunst,
Und fern blieb mir die wahre Gunst.
Doch sollt' ich damals sie verfehlen,
So will ich jetzt doch Minne stehlen."

Der König seufzend sprach: „Dein Scherzen,
Mein Bruder, thut mir weh im Herzen;
Du sprichst, als sollten wir uns scheiden.
Gandin, der Vater, hat uns beiden
So viel verlassen, Leut' und Land,
Roß, Waffen, Gold, Gestein, Gewand;
Ich will es freudig mit Dir theilen.
Doch willst Du hier durchaus nicht weilen,
So nimm, soviel Du magst, zur Fahrt,

Daß deine Milde sei bewahrt.
Deine Rittertugend ist auserkoren;
Wenn Du von Gylstram wärst geboren,
Oder von Rankulat entsprossen,
Ich hätt' an Dir nicht wertheren Genossen."

„„Ihr lobt mich, Herr, nur in der Noth —
Sprach Gamuret — mich zu verweilen.
Doch wenn Euch eure Zucht gebot,
Eure fahrende Habe mit mir zu theilen,
So würdet Ihr mich nur erheben.
Doch selbst will ich die Höh' erstreben!
Ich weiß nicht, was mich so erfüllt,
Daß mir so hoch der Busen schwillt:
Doch folg' ich nach dem Drang der Brust,
Wohin mich jag' auch mein Gelust.
Ich will's versuchen, wie ich mag;
Es naht mein Scheidetag.""

Der König alles ihm gewährte,
Und mehr noch, als er selbst begehrte:
Fünf Rosse, stark und brav erkannt,
Die besten in dem ganzen Land,
Und Gold und Waffen, goldnen Schmuck,
Sammt Edelsteinen auch genug,
Vier Reisekisten voll, und auch
Zahlreiche Knappen, wie es Brauch,
Von schönem Wuchs und guten Sitten,
Und wohl gekleidet und beritten;
So ward mit Reichthum ungespart
Er ausgerüstet zu der Fahrt.

Als er vor seine Mutter ging,
Und sie ihn zärtlich fest umfing:
Wie konnte Jammer da sie meiden?
„Weh — rief sie — willst Du von mir scheiden?
Geboren hab' ich Dich mit Schmerzen,
Dich aufgenährt an meinem Herzen!
Bist Du's nicht, den Gandin mir gab?
Bei ihm im Grab
Liegt meines Herzens Kraft begraben;
Soll ich nun neuen Kummer haben?
Hat Gott sich so von mir gekehrt,
Daß jede Freud' er mir zerstört?
Das Labsal meiner Augen
Will er mir grausam rauben,
Und ist doch ein gerechter Gott;
Lug ist's und Spott,
Was man von seiner Gnade spricht.
Mir wandt' er ab sein Angesicht!"

Da sprach der junge Anjouin:
„Gott tröste, Frau, Euch um Gandin;
Um ihn wohl müssen stets wir klagen,
Doch nimmer soll von mir Euch sagen
Jemand klagenswerthes Leid.
Ich fahre, wie mir das Herz gebeut,
Auf Ritterschaft in fremdes Land.
Mutter, es ist nun so bewandt."
„„Wenn nach der Liebe Hochgewinn —
Entgegnet drauf die Königin —
Du wendest deinen Dienst und Muth,
So, lieber Sohn, laß Dir mein Gut
Zur Fahrt befohlen sein.
Vier Maulthierkisten packt' ich ein;
Nimm sie durch deine Kämmerer.
Ich füllte sie mit Zeugen schwer,
Daß immer Du seist wohlgekleidet.
Es liegen darin Stoffe breit,
Ganze, die man nie verschneidet,
Theurer Sammet, und klare Seide,
Tücher auch und Bortenkleide. —
Und, süßer Mann, nun laß die Zeit
Mich wissen, wann Du wieder kommst,
Wodurch Du meinem Troste frommst.""
Und Gamuret: „Ich weiß nicht, Frau,
In welchen Landen man mich schau,
Noch wann ich wieder zu Euch kehre.
Des Königes und eure Hulde
Hat soviel mir gethan zur Ehre,
Daß ich Euch immer Dank verschulde.
Lebt wohl, und Eins nur flehe ich noch:
Mein Bruder bleibet Euch ja doch;
Wie mein Geschick sich mag gestalten —
Ihn sollt Ihr desto werther halten.

2.

L. 12, 3. — 15, 30.

Wie uns die Aventüre sagt,
So sind dem Jüngling unverzagt
Durch Lieb' und Frauenfreundschaftsband
Kleinode, tausend Mark an Werth,
Als Mitgift zu der Fahrt gesandt.
Wo noch ein Jude Pfand begehrt,
Er könnte dafür sie wohl nehmen,
Und würde sich gern dazu bequemen.
Die Gabe sandt' ihm eine Freundin.
Des Helden Dienst ging auf Gewinn —
Gewinn von Frauen-Gunst und -Gnaden;
Doch kam er stets dabei zu Schaden.

So fuhr der Held nun scheidend aus,
Und Mutter, Bruder, Vaterhaus
Sein Auge nimmer wieder sah.
Was Liebes dorten ihm geschah,
Das dankt er ihnen sonder Heucheln:
Doch nicht, um Gunst sich zu erschmeicheln;
Denn seiner Zucht schien es ein Wahn,
Daß sie ihm nur sein Recht gethan.
In ihm lag unerkannt sein Werth,
Wodurch sein Lob nur ward gemehrt.
Sagt einer selbst, wie werth er sei,
Da ist ein böser Zweifel bei;
Wenn Fremde aber auf ihn merken,
Und die gesehn von seinen Werken
Ihn preisen drum als groß und hehr,
Dann glaubt man daran ehr.

Man konnt' ihn nicht der Hochfahrt zeihn,
Auf eins beharrte doch sein Sinn:
Niemandes Massenie zu sein,
Sei's König, Kaiser, Kaiserin,
Als deß, der auf dem höchsten Throne
Der Erdenreiche trage Krone.

Ihm ward gesagt, zu Bagdad wär'
Ein also hochgewaltger Mann,
Daß ihm zwei Drittheil oder mehr
Der Erde seien unterthan.
Sein Nahm' auf heidnisch war so hehr,
Daß er der Baruch *) ward genannt.
Des Baruchs Amt doch, wie bekannt,
Ist das, was in der Christenwelt
Zu Rom der heilge Vater hält;
Heidnische Orden sieht man dort,
Ablaß ertheilt des Baruchs Wort
Für Sünden und Gewissenspein,
Und dort vor ihm nimmt allgemein
Ihr Pabstrecht auch die Heidenschaft.

Ein Brüderpaar aus Babylon,
Pompejus und Hippomedon,
Bedrängten hart mit Heereskraft
Den Baruch zu derselben Zeit
(Und fast erlag er schon im Streit;
Er hatt' erobert Ninive,
Besitzthum ihrer Väter eh)
Als Gamuret in's Land gekommen.
Da ward der Baruch ihm gar hold,
Und hatte bald um reichen Sold
Den Anjou sich in Dienst genommen.

Doch nun erlaubt dem werthen Mann
Ein andres Wappen auch fortan,
Als ihm sein Vater gab, zu führen.
Ein Anker, licht, von Hermelin,
Den goldne Seile schön umziehn,
Des Herren Wappen, muß nun zieren
Den Schild, und Wappenrock und Kleide,
Die, von smaragdengrüner Seide,
Der Baruch ihm in großer Zahl
Freigebig gab nach bester Wahl.
Wenn zwar des Baruchs gnäd'ge Hand
Dem Helden auch den Anker gönnte,
So fand doch dieser nirgend Land
Und Grund, wo er ihn werfen könnte.
So mußte denn der werthe Gast

*) Der Gesegnete, Gebenedeite.

Von Land zu Land des Wappens Last
Fürbas tragen, doch mit Ehre
Führt' er die Zier durch Land und Meere.

Mit Ruhm zog er von Bagdad fort,
Doch glaubt mir wahrlich auf mein Wort
Und meinen ritterlichen Eid:
Ich kann Euch geben nicht Bescheid,
Wohin und wie weit er zu Land gestreift,
Oder zu Wasser das Meer durchschweift;
Jedoch die Aventüre spricht
(Und andre Zeugen hab' ich nicht):
Daß stets seine mannliche Tugend und Kraft
Den Preis behielt in der Heidenschaft;
Denn Marocco und Persia,
Und Haleb und Damaskus sah,
Und Arabien und hinter Arabien weit,
Wo irgend Ritterschaft noch gedeiht,
Das Land seinen Ruhm in Turnier und Streit.

3.

L. 16, 1. — 20, 27.

Fortstürmend so in Thatendrang
Gelangt er endlich auf der Fahrt
Zum Königreiche Zassamank,
Wo noch der tapfre Eisenhart,
Der Leben kurz zuvor und Leib
Im Dienst verloren um ein Weib,
Von allem Volk betrauert ward.
Des Leides Schuld trug Belakone,
Die süße, falschesohne.
Da sie nicht willig Lieb' ihm bot,
Fand danach ringend er den Tod.

Doch folgt erst unserm Rittersmann.
Ihn warf herum mit wildem Stürmen
Das Meer, daß kaum er ihm entrann,
Bis eine Stadt mit hohen Thürmen
Und prächt'gen Häusern er entdeckt,
Schön an der Küste hingestreckt;
Doch schien sie arm an Freudenfesten,
Und heimgesucht von üblen Gästen;
Denn ringsherum auf weitem Feld
War aufgeschlagen manches Zelt,
Und um die Stadt von Meer zu Meere
Lagerten zwei mächtige Heere.

Als er im Hafen eingelaufen,
Umringt ihn bald das Volk in Haufen,
Und klagt ihm weinend seine Noth.
Sie flehn bei ihren Göttern ihn,
Daß er zu Hülfe möge ziehn,
Denn rings bedroht sie jäher Tod!
Der junge Anjou, mit Bedauern
Vernehmend also kläglich Trauern,
Bot ihnen seinen Dienst um Gut,
Wie noch gar gern der Ritter thut:
Sie möchten bieten nur, um was
Er dulden solle der Feinde Haß?
Da sprach aus einem Munde
Der Sieche und der Gesunde:
All' ihre Habe, Gold, Gestein,
Das sei mit ihnen ihm gemein,
Gewährt sei ihm, was er begehre,
Wenn ihnen Beistand er gewähre.

Zwar bedurft er nicht des Soldes,
Denn von Arabien des Goldes
Hat manchen Barrn er mitgebracht;
Auch waren schwarz wie Mitternacht
Zu Zassamank die Leute dort;
Das däucht' ihm ungeheuerlich.
Doch nahm er Herberg in dem Ort,
Und allesammt beflissen sich,
Daß sie die allerbest' ihm böten;
Wie sich's auch ziemt' in ihren Nöthen.

Der Muthesreiche fuhr zur Stund
Nun in die Stadt Patelamunt.
Zehn Säumer, mit Gepäcke schwer
Beladen, zogen vor ihm her,

Und ihnen folgt der Knechte Troß,
Bediente, Köche und Küchenknaben;
Dann zwanzig Knappen hoch zu Roß,
Die seinen Streithengst rings umgaben;
Und hinter ihnen zierlich ritten
Zwölf hochgeborne Kinder, schön,
Von guter Zucht, und süßen Sitten,
Ein Theil davon war Sarazen.
Drauf acht wohleingerittne Pferde,
Deren goldgestickte Decken
Niederflossen bis zur Erde,
Sah man führen von acht Recken;
Das neunte trug des Sattels Zier,
Den er nur führte beim Turnier.
Den Schild, von dem ich früher sprach,
Trug dann sein Meisterknappe nach;
Posauner kamen nun gegangen,
Tambure, die nach Takt und Schlag
Hoch ihre Tamburine schwangen,
Und lustig durch die Lüfte drang
Der Geigen und der Flöten Klang.
Erst hinter diesen allen dann
Ritt Gamuret mit seinem Steuermann.

Mit lautem wogendem Gedränge
Begleitet ihn des Volkes Menge.
Greise, Knaben,
Männer, Frauen,
Aber alle schwarz wie Raben,
Eilen hin, um den zu schauen,
Der Errettung ihnen bot.

In der Stadt doch herrschte Grauen,
Auf dem Lande lag der Tod.
Mancher gute Schild, zerhauen,
Und durchstochen von dem Speer,
Hing an Wand und Thür umher;
Blutbesudelt war die Erde.
Schwer verwundet wurden Pferde
Durch die Straßen heimgezogen,
Die durchweht von Moderduft.
In den offnen Fensterbogen
Sanft gebettet zu der Luft
Sah man manchen wunden Mann,
Der vorm Feinde war gewesen;
Wenn er auch den Arzt gewann,
Mocht er dennoch nicht genesen.

Der Burggraf hieß mit Höflichkeit
In seinem Hause ihn willkommen;
Doch ward auch hier, wie weit und breit,
Die Drangsal von ihm wahrgenommen.
Voll war's von Rittern, deren Hand
Vorsichtig hing im Hängeband,
Und deren Köpfe tief verbunden;
Doch schreckten weder Tod noch Wunden
Ihren Muth und ihre Kraft
Von ehrenvoller Ritterschaft.

Der Burggraf bat den werthen Gast,
Daß freundlich hier er nehme Rast,
Und nicht im mindesten verhehle,
Weß er bedürfe; zu Befehle
Steh' er ihm mit Gut und Leib.
Drauf führt' er ihn zu seinem Weib,
Die gütig unsern Ritter küßte
(Doch klein war danach sein Gelüste),
Und hieß ihn dann nach edler Weise
Beim Mahl sich stärken von der Reise.

4.

L. 20, 28. — 29, 26.

Der Königin Marschalk säumte nicht,
Und hinterbracht' ihr den Bericht,
Begehrend großes Botenbrod.
„Heil — rief er —Königin! Unsre Noth
Ist nun in Freuden so zergangen,
Seit diesen Gast wir hier empfangen,
Daß späterDank dem Gott gebührt,
Der gnädig ihn uns hergeführt.
Er ist ein Mann, dem Siege hold,

Und stehet in des Baruchs Sold,
Denn auf dem Wappenrock und Schild
Gewahrt ich eines Ankers Bild.
Vor Alexandrien auf dem Feld
Stritt in des Baruchs Heer der Held,
Als es die Stadt belagert hielt;
Der Babylonier Uebermuth
Erlosch vor ihm im eignen Blut.
Dort hat er solchen Preis erzielt,
Und schuf so große Ritterthat,
Daß nur die Flucht ihr bester Rath.
Auch hört' ich längst, wie weit und breit
Er seinen Ruhm hat ausgestreut.
Ein Anjou ist er, von hoher Art.
Wie wenig er sein Leben spart,
Wenn man ihn anläßt! Schaden lehrt
Dem Feind er gnug, wenn im Gefecht
Er klug entweicht und wiederkehrt,
Und kühn sich wendet kunstgerecht."

Die Königin sprach (wohl hörte gern
Die Kunde sie von solchem Herrn):
„So denke nach dem wo und wie?
Daß er mich seh und spreche hie.
Geh ich zu ihm? Kommt er zu mir?
Er trägt die Farbe nicht wie wir,
Denn glänzend weiß ist sein Gesicht;
Ach, schämt er dessen sich auch nicht?
Doch wenn die Meinen mir auch riethen,
Daß ich ihm Ehre möcht' entbieten —
Geruht er mir zu nahen,
Wie soll ich ihn empfahen?
Ist er so edel auch geboren,
Daß nicht mein Kuß an ihn verloren?"
Der Marschalk sprach: „Mein Haupt zum Pfand,
Er ist von königlichem Blut.
Spart jetzt nicht Gabe und Gewand,
Erhöht mit Gnade seinen Muth;
Der süßer Tugenden so reich,
Glaubt mir, es frommt sein Kommen Euch!"

Er wußte klug den Weg zu finden,
Den Gast der Königin zu verbinden.
Auf sein Geheiß nun wurden Kleide
Von Sammet und golddurchwirkter Seide
In großer auserlesner Pracht
Zum Schmucke Gamuret gebracht.
Die legte an der Liebentgelter,
Bestieg dann einen schlanken Zelter,
Den jüngst ein Babylon' im Streit,
Den er zu dessen größtem Leid
Herunter stach, an ihn verloren;
Der Burggraf mit Gefolg von Mohren
Begleitet ihn im Feierschmuck;
Und vor ihm gehet her der Zug
Seiner Edelknaben, bunt und neu
Zier angethan, je zwei und zwei
Einander an der Hand gefaßt.
Sie hielten an vor dem Palast;
Prächt'ge Herrn und holde Frauen
Konnte Gamuret da schauen;
Die grüßten ihn, und führten ihn zum Throne
Der Mohrenköngin Belakone.

Der fügten aber hohe Pein
Ihre Augen, als zum Saal herein
Der Anjou trat; so minniglich
War er gefärbt wie lichtumflossen,
Daß er gar bald ihr Herz beschlich;
Doch war's nicht minder bald beschlossen,
Sei es zu Leid ihr oder Liebe:
Sie würd' an seiner Huld zum Diebe.

Entgegen trat
Ein wenig sie dem Gast und bat,
Daß Gruß und Kuß er ihr gewähre;
Drauf führte selbst sie bei der Hand
Zum Fenster ihn, von dessen Rand
Man deutlich sah die Feindesheere
Im Waffenglanze blitzen,
Und auf das Polster, das da lag,
Von weichem Sammet, hieß gütig sie ihn sitzen

Giebt's etwas lichtres als den Tag,

Dem freilich glich die Dame nicht;
Schwarz war ihr Körper und Gesicht,
Den thauigen Rosen ungleich gar.
Doch hiervon abgesehen war
Wohl schön die werthe Königin,
Und auch von wahrem Frauensinn.

Sie sprach: „Herr, seid mir hochwillkommen;
Schon viel und oft hab ich vernommen
Von eurer hohen Würdigkeit.
Bei eurem Edelmuth verzeiht,
Wenn meinen Kummer ich Euch klage
Den ich so tief im Herzen trage."
„„Meine Hülfe, Frau, ist Euch bereit —
Sprach Gamuret mit Höflichkeit —
Und von Euch wende meine Hand,
Was Euch dem Kummer zugewandt.
Zwar bin ich nur ein einiger Mann;
Wer Leid Euch thut und hat gethan,
Gegen den doch kehr' ich meinen Schild.
Sagt, Herrin, mir, warum so wild
Man rings bestürmet eure Mauern?
Nicht fehlt's an Helden Euch; bedauern
Doch muß ich, daß zu ihrem Schaden
Der Feind mit Wunden sie beladen."" —

„Ich sag's Euch, Herr, da Ihr's begehrt:
Mir dient' ein Ritter, gut und werth,
An Tugenden ein fruchtbar Reis,
Der Klugheit und des Muthes Preis,
An Treu gleich rechter Dauerfrucht,
Unübertroffen auch an Zucht;
Noch keuscher als ein Weib war er.
In Muth und Kraft schritt er einher;
Ihm gleich an Milde schwerlich fand
Man Ritter je in allem Land;
Und ob sie nach ihm werden gefunden,
Das soll die Nachwelt noch bekunden.
In falschen Listen ein Thor *
War so wie ich von Farb' ein Mohr,
Von König Tanchanis entsprossen,
Der gleichfalls hohes Ruhms genossen.

Es war mein Herz noch unbewahrt,
Als ich den Minnedienst empfing
Von meinem Freunde Eisenhart,
Der ihm zur Freud' ach nicht erging;
Drob muß ich stäten Jammer tragen.
Denn die dort unten an den Küsten
Jetzt räuberisch mein Land verwüsten,
Wähnen: ich ließ ihn erschlagen;
Doch kann fürwahr ich nicht verrathen,
Weßhalb sie zeihn mich solcher Thaten.
Doch ohne Zeugen bin ich nicht,
Und bring die Wahrheit noch an's Licht:
Daß lieber mir er war als ihnen.
Denn seine Götter und meine müssen
Die rechte Wahrheit am besten wissen.
Nur Kummer brachte mir sein Dienen,
Der mir zu Ehren durch Minnekraft
Sich Ruhm erworben in Ritterschaft.
Um seine Treue zu prüfen sandt'
Ich ihn auf Abentheuer in's Land;
Er ging, doch den Tod als Beute trug
Er davon im Forste von Assagug.
Dort stieß er auf Protesilas,
Der sich in Muthe mit jedem maß,
Und auch auf Abentheuer geritten,
Ein reicher Fürst meiner Massenie.
Anritten feindlich einander sie,
Doch hat sich keiner den Sieg erstritten;
Denn beide rannten mit Blitzes Kraft
Des Speeres Schaft
Durch Schild und Panzer sich in den Leib.
Deß klag' ich nun, ich armes Weib;
Der beiden Tod muß stets mich mühen,
Läßt Jammer nur meiner Treu entblühen."

Bewundernd nahm der Held es wahr,
Daß einer Heidin Busen gar
So reine Lieb' und Treu bewohnte,
Wie je in Frauenbrust nur thronte.
Denn ihre Keuschheit, Zucht und Ehre
War rein, wie Christi heil'ge Lehre,
Und rein der Strom, der warm und voll

Von ihrem Auge niederquoll.
Im Trauern fand nur, und im Schmerz
Beruhigung und Trost ihr Herz.

Die Königin sagt' ihm fürder mehr:
„Drauf über See mit einem Heer
Kam rachentzündet in das Land
Der Schottenkönig Fridebrand,
Ein Sohn des Ohms von Eisenhart.
Zum eignen Land zurücke ward
Vor kurzem er jedoch gerufen,
Weil große Drangsal ihm erschufen
Daheim die zorngen Blutsverwandte
Des stolzen Königes Hernant,
Denn diesen um Herlindens Hand
Erschlug der Eifersuchtentbrannte.
Doch blieb ein Theil von seinem Heer
Zurück mit Herzog Hütiger;
Auch führt von Normandie Gaschier,
Ein kluger tapfrer Degen, hier,
Und Kailet von Hoskuraft
Noch an so manchen zorngen Gast.
Dort westlich an dem Meer
Liegt Eisenhartes Heer,
Und was wie ein Palast im Feld
Sich dort erhebt, das hohe Zelt,
Verbirgt des theuren Helden Leib
Um den mit Jammer und mit Klage
Sie weinen müssen Nächt' und Tage.
Doch hat mir schmerzbeladnem Weib
Ihr Zorn nicht größres Leid gefügt,
Als er, der Freund, der todt nun liegt."

Die Frau erseufzte tief und schwieg;
Doch heimlich durch die Thränen stieg
Wohl auf zum Helden mancher Blick,
Und sank verschämt zum Schoos zurück.
Denn sah sie gastlich hold ihn an,
Zum Herzen sprach ihr Auge dann:
Daß wohlgethan der Fremdling sei.
Nicht war die weiße Farb' ihr neu,
Mit deren Werth sie wohl vertraut;
Denn oft schon hatte sie geschaut
Auch manchen schönen weißen Heiden.
Allda begab sich unter beiden
Ein süßgetrauliches Begehr;
Sie sah dahin, er sah daher —
Doch ließ den Trunk sie jetzo reichen,
Wenn gleich mit einigem Widerstreben,
Wodurch das Zeichen ward gegeben,
Daß die Ritter möchten weichen
Aus dem Frauensaale. — Gamuret
Stand auf und sprach: „Zu lange seht,
Gebietrin, Ihr mich hier verweilen;
Ich geh; doch glaubet meiner Treu,
Daß gern sie euer Leid will heilen.
Gebietet, Herrin, sonder Scheu
Ganz über mich, und wie Ihr wollt;
Ich steh allein in curem Sold!
Auf meine Hülfe dürft Ihr bauen."
„„Euch—sprach sie—Herr, will ich vertrauen.""

5.

L. 29, 27. — 36, 20.

Sein Wirth, der Burggraf, führt' ihn drauf,
Zu kürzen ihm der Stunden Lauf,
Rings um die Stadt und auf die Werke,
Damit er prüfe deren Stärke,
Und viele Ritter, dumme und kluge,
Begleiteten ihn mit im Zuge,
Und zeigten ihm die sechszehn Pforten,
Bescheidend ihn mit solchen Worten:

„Seitdem der Feind bei Tag und Nacht
Auf diesen Kampfgefilden wacht,
Und mit gehobnem Schilde droht,
Des armen Eisenhartes Tod
An uns zu rächen unverdrossen —
Bleibt nimmer hier ein Thor geschlossen.
Vor acht der Thor' auf dieser Seite
Ruft Eisenhartes Heer zum Streite,

Und manchen Schaden schon gewannen
Wir von dem Zorn der tapfren Mannen.
Aus jeder Schaar vor iedem Thor —
Seht — steiget eine Fahn' empor,
Auf deren Tuch ein Ritter blinkt,
Der speergetroffen niedersinkt.
Das Volk das Wappen danach kor,
Wie Eisenhart den Leib verlor.
Auf unsrer Fahne aber steht,
Die hier auf jedem Thurme weht,
Aus schwarzem Sammet mit Kunst geschnitten
Die Königin auf weißem Tuch,
Die soviel Herzeleid erlitten,
Seitdem man ihr den Freund erschlug.
Der rechten Hand zwei Finger beut
Entgegen ihnen sie zum Eid,
Um ihre Treue zu bekunden,
Mit welcher ihm sie stets verbunden,
Den sie durch seine Treu verloren.
Vor jenen übrigen acht Thoren
Umlagert uns ein starkes Heer,
Getaufte fern von über Meer,
Die uns zum Schrecken in das Land
Geführt der stolze Fridebrand.
Vor jedem Thore hält mit Acht
Mit seinem Banner ein Fürst die Wacht;
Doch mögen sie prahlen bei ihren Panieren,
Die stolzen Schotten! Wir haben Gaschieren
Ein junges Gräflein abgenommen,
Kailets Neffen; das soll uns frommen!
Was sie uns schaden, muß der entgelten;
So guter Fang gelingt uns selten. —
Kaum tausend Schritt vom Graben — schaut —
Sind ihre reichen Zelt' erbaut,
(So fuhr der Wirth gesprächig fort)
Und manche Tjost erhob sich dort.
Sobald ein Ritter am Thor sich zeigt,
Flugs dort ein Fürst zu Roß auch steigt,
An ihm zu versuchen des Speeres Kraft.
Die Kron' all jener Ritterschaft
Ist Hütiger, der, wenn der Morgen graut,
Kampflustig nach dem Thor schon schaut.
Er stach uns nieder manch kühnen Mann,
Und hat uns zahllose Schilde zerhauen;
Oft reitet er nah zu den Mauern heron,
Und zeigt sich stolz im Siegsvertrauen.
Lobpreisend sehen selbst von fern
Den Helden unsre Frauen gern;
Und dem, den Lob der Frauen ehrt,
Wird Preis und Herzenswonne gewährt."

Die müde Sonne mit blassem Schein
Schon senkte sich zum Meere nieder;
Drum mußte des Reitens ein Ende sein,
Und zurück zur Herberg wieder
Und zu des Abends gemächlicher Rast
Führt der Burggraf den theuren Gast.

Hier in des Hauses weitem Saal
War schon bereit für ihn das Mahl,
Wo der Held den Ehrenplatz gewann.
Ihm gegenüber sein Kaplan,
Und um ihn her am Tisch nicht minder
Saßen seine Pagen, die süßen Kinder;
Drauf sein Gefolg rings an den Wänden;
Der Tafel doch zu beiden Enden,
Das Ganze leitend mit klugem Sinn,
Der Burggraf und die Burggräfin.

Da, mit ihren Frauen, und im Schmucke der Krone,
Trat ein die Königin Belakone,
Das Mahl zu erhöhn, und selbst zu sehen,
Ob auch dem Gaste sein Recht geschehen.
Und überrascht, mit edlem Beschämen,
Sieht er sie selbst seine Pfleg' übernehmen;
Sie reicht ihm selbst die Speisen dar,
Sie schenkt ihm selbst den Becher voll;
Und wohl auch nahm der Ritter wahr,
Wovon das Herz ihr überquoll.

Verschämt sah Gamuret sie an,
Der schüchtern so zu ihr begann:
„Ich habe, Frau, mich nicht versehn

So hoher Gnad', als mir geschehn;
Ihr überhäuft mich mit Ehren;
Denn dürft' ich eure Huld belehren,
So wäre heut von Euch begehrt
Nur Pflege, wie ich deren werth,
Und Ihr nicht hättet vom Palast
Euch herbemühet zu dem Gast.
Ihr reißt mich aus der schlichten Bahn,
Und habt mir der Ehre zuviel gethan."
Mit Zuchten sprach die Frau: „Nicht so!
Denn eurer Pflege bin ich froh.
Gebietet, Herr; was Ihr begehrt,
Ich schaff es, denn deß seid Ihr werth."
Drauf wandte sich die Königin
Zum Wirth und auch zur Burggräfin.
Sie erhob den Becher, und den Blick
Gekehrt zu Gamuret zurück
Sprach sie: „Laß Dir befohlen sein
Den Helden, denn die Ehr' ist dein."
Doch wechselredend auf und nieder
Kehrte bald und immer wieder
Sie zurück zum werthen Gast.
Sein Herz trug ihrer Liebe Last,
Die gleiches auch von ihm empfand —
Wenn Aug und Herz sich recht verstand.

Als sich die Königin empfahl,
(Vier Fackeln gingen ihr voran,
Wiewohl an Kerzen es im Saal
Gewiß nicht fehlte) ward sodann
Die Tafel auch zum Schluß gebracht.
Der Königin nach blickt in die Nacht
Der Held, der traurig und froh zugleich.
Denn war es ihm auch freudenreich,
Daß man so große Ehr' ihm bot,
So zwang ihn dennoch andre Noth,
Die Bändigerin hoher Sinne,
Die strenge Minne.

Indeß war auf des Wirths Geheiß
Dem Gaste schon mit allem Fleiß
Sein Schlafgemach bereitet;
Und als er ihn dahin geleitet,
Sprach er: „Genießt der Ruh denn heut,
Der Ihr auf morgen bedürftig seid."
Sein Bett stand in des Saales Mitte,
Und rings um ihn, nach seiner Sitte,
Das Haupt nach ihm, war den Junkern gebettet.
Doch seine Ruh war ihm verwettet,
Und Schlummers nicht sein Aug' genoß.
Dem Helden herzlich es verdroß,
Daß gar so lang, so lang die Nacht.
In herbes Ungemach gebracht
Hat ihn die schwarze Mohrin,
Des Landes schöne Königin.
Er wand sich schlaflos hin und her;
Nach Minne und Streit war sein Begehr.
Sein Herz in Stöhnen überquoll,
Weil es nach Ritterthaten schwoll;
Hoch glühte auf sein heiß Gelust.
Es hob und dehnte sich die Brust
Des Recken, wie scharf angezogen
Die Sehne spannt den Armbrustbogen.

Als endlich doch in sein Gemach
Mit Dämmerschein der graue Tag
Eindrang — doch ihm nicht freudenhell —
Erhob vom Bett der Herr sich schnell,
Ließ vom Kaplan sich Messe singen,
Und dann sich Schild und Harnisch bringen,
Hinabzureiten in die Fläche,
Daß ritterlich er Lanzen bräche.
Er schwang sich auf ein Roß gewandt,
Ein Roß, das beides wohl verstand,
Mit Muth und Schnelle einzudringen,
Und mit Gewandtheit abzuspringen,
Leicht lenksam, wie den Zaum er zog.
Sein Anker glänzt am Helme hoch,
Der Zügel blitzt von edlem Stein,
Der Schild von Goldes rothem Schein.
In seiner Hand einen mächtigen Speer,
So ritt der hohe Held daher,
Mit reichstem Kampfschmuck angethan;
Und wer ihn sah, Weib oder Mann,

Gestand: so minniglicher Held
Sei nie erschienen noch im Feld,
Ja, einige verglichen bald
Ihn ihren Göttern an Gestalt.

6.

L. 26, 21. — 43, 30.

Schaut auf! Dort hält schon Hütiger lang',
Wo sonst er sich den Preis errang;
Seinem eignen Auge traut
Er kaum, als er den Ritter schaut
Herniedergaloppiren. — „Sieh!
(So denkt er) Wann doch oder wie
Kam der Franzos in dieses Land?
Wer hat den stolzen hergesandt?
Denn meint' ich: dieser sei ein Mohr,
So wär' mein bester Sinn ein Thor."

Der Anlauf war nicht zu verschieben;
Mit Sporen beide die Rosse trieben
Aus dem Galopp in die Carriere.
Hoch flogen die Splitter von Hütigers Speere;
Mit Plänkeln war hier nichts gethan:
Denn Herzog Hütigers Gegenmann
Setzt' hinters Roß ihn auf das Gras;
Höchst ungewohnt erschien ihm das.
Er überritt ihn, trat ihn nieder;
Zwar als er sich erholet wieder,
Rafft' er sich auf zur Gegenwehr;
Doch in dem Arm saß ihm der Speer
Von Gamuret, dem Anjouin;
Drum bat um Sicherheit er ihn.
Seinen Meister hatt' er funden.
„Wer hat mich überwunden?"
Fragte der kühne Mann;
Der Sieghafte darauf begann:
„„Ich bin von Anjou Gamuret."" —
„Die Sicherheit, die ich gefleht —
Sprach Hütiger — die, Herr, sei dein."
Die nahm der Held, und führt' hinein
Zur Stadt ihn.

Preis und hohes Lob
Ward zu Theil dem Ritter drob
Von der Königin und den Frauen,
Die den Kämpfen zuzuschauen
Zu den Fenstern sich gedrängt.

Doch jetzo kam herangesprengt
In heldenmüthiger Streitbegier
Von Normandie Herzog Gaschier,
Der stärkereiche stolze Degen.
Es eilt der holde ihm entgegen,
Gamuret, zum zweiten Kampf bereit.
Es war die Spitze scharf und breit
An seinem Speer, und fest der Schaft.
Da dienten sich mit ihrer Kraft
Ungleich die beiden Fehdegäste.
Gaschier, der weiland sattelfeste,
Stürzt nieder, beide, Mann und Roß,
Vor Gamurets gewaltgem Stoß.
Es sei nun lieb ihm oder leid,
Geloben mußt' er Sicherheit.
Drauf sagte Gamuret: „Zum Pfand
Der Folge gebt Ihr eure Hand
Mir, die kein Fehl je durft' entehren.
Nun reitet zu den Schottenheeren,
Und bittet sie, vom Streit zu lassen,
Und abzustehn von ihrem Hassen;
Darnach kommt zu mir in die Stadt."
Was er gebot, und was er bat,
Geschehen mußt's. Es war entschieden,
Die Schotten machten Frieden.

Da trabte her Herr Kailet;
Jedoch entwich ihm Gamuret,
Denn an dem Helm von ferne schon
Erkannt' er seinen Muhmensohn.
Wozu sich feindlich mit ihm messen?
Zwar rief der Spanier wie besessen

Ihm zornig nach, und schalt genug;
Umsonst doch. — Auf dem Helme trug
Einen Strauß er; ein Mantel weit und lang
Umwogt' ihn; das Gefild erklang
Von seinen Schellen mit süßem Getöne.
Er war eine Blume der Männerschöne;
Seine Farbe hat den Preis genommen
Bis auf zwei, die nach ihm gekommen,
Beaukorps, des Königs Lotes Kind,
Und Parcival, die noch nicht sind.
Beide, jetzt noch ungeboren,
Sind zur höchsten Schönheit erkoren.

Gaschier, der ihm entgegen kam,
Ergriff des Königs Roß am Zaum,
Und sprach: „Gebt meiner Rede Raum,
Herr; eure Wildheit wird wohl zahm
(Bei meiner Treu darf ich es sagen)
Wollt Streit Ihr mit dem Anjou wagen,
Dem Sicherheit ich angelobt.
Wenn euer Zorn nicht zu sehr tobt,
So hört: dem Anjou Gamuret
Hab' ich gelobt in seine Hände,
Daß ich vom Kampf Euch alle wende.
Um meinetwillen drum besteht
Nicht drauf, den Angriff zu erneuen,
Der Euch auch könnte leicht gereuen."
„„Wie? — rief der König Kailet —
Ist es mein Vetter Gamuret,
Der Sohn des Königes Gandin?
Wohlan, so fahr mein Streiten hin!""
Drauf reiten beid' in's Lager ein.

Indeß wohl mocht' es Mittag sein.
Wie freuten jetzo sich die Städter,
Da sie den starken Wunderthäter
Siegreich die Kämpfe enden sahen;
Mit Freudenruf ward er empfahen.
So wie der Vogler Vögel fängt,
Wenn mit dem Netz er sie umhängt:
Wußt' er die Feinde zu beschleichen,
Umgarnend sie mit Degenstreichen.

Ein zweites Roß ließ vor er führen,
Das die Erd' im Lauf kaum schien zu rühren,
Kühn in dem Streit, und zügelweich,
Gut zugeritten auch zugleich.
Drauf zeigt er sich dem Mohrenheere,
Das westlich lagert an dem Meere;
Und gegen ihn erhob sich bald
Ein König, Razalik genannt,
Der, wenn's der Stadt zu schaden galt,
Stets fertig auf der Warte stand.
Er ist aus Königsblut entsprungen,
Der reichste Fürst von Assagug. —
War sonst auch Sieg ihm stets gelungen,
So that er heut doch falschen Zug,
Als seine Kraft im Streiterfeld
Vom Anjou wurde matt gestellt.
Mit einem Speer von festem Rohr
Stach er ihn nieder, daß der Mohr
Schon hinterm Roß, eh er sich recht besonnen,
Im Sande seinen Platz gewonnen.
Doch lag er dort nicht allzulang',
Bis ihn des Anjou Siegerhand
Ihm Sicherheit zu bieten zwang.

Da war dem kriegbeladnen Land
Der Frieden bald zurückgegeben,
Und hohen Preis errang das Leben
Des kühnen Helden. — Er hieß die Mohren
Die acht Fahnen, die vor den Thoren
Der Stadt auf dieser Seite drohten,
Rückwärts führen still in Frieden,
Nachdem ihm selber er geboten:
Wenn es gethan, wie er beschieden,
Gleichfalls zur Stadt zurück zu kommen.

Nachdem Gaschier, der überwundne,
Und durch sein Ritterwort gebundne,
Den Rückweg auch dahin genommen,
Ward seines Gastes kühn Beginnen
Mit Schrecken erst der Burggraf innen.
Ingrimm und Zorn plötzlich erfüllte
Ihn, daß er wie ein Löwe brüllte;

Er fuhr sich wüthig in die Haare:
„Weh — rief er — wie sind meine Jahre
In solcher Einfalt noch bewandt!
Die Götter haben mir gesandt
So hehren heldenkühnen Gast;
Wenn er erliegt des Streites Last,
(Was nutzt mir dann noch Schild und Schwerdt?)
So werd' ich nimmer ehrenwerth."

Er wirft sich hastig auf ein Roß,
Und eilt — kaum kann der Seinen Troß
Ihm folgen — aus dem nächsten Thor.
Es blitzt ein Schwerdt in seiner Hand,
Das Razalik einst sein genannt;
Doch ward davon der kühne Mohr,
Der es in manchem heißen Streit
Mit Ehren und mit Tapferkeit
So lang' geführt, ohnlängst geschieden. —
Des Heiden Preis war anerkannt,
Und wenn des Lebens End' hienieden
Er ohne heilge Taufe fand,
Erbarme sich des Helden bald
Der aller Wunder hat Gewalt. —
Dem Grafen war so lieb und werth
Nichts in der Welt, als daß dies Schwerdt
Dem Mohrenkönig er entwandte.

Hin auf den Plan er stürmisch rannte,
Wo noch mit aufgerichttem Speer
Sein Gast verharrt' in Streitbegehr.
Da herzt und drückt ihn so und so
Lak, fils de Rost, comte de château,
Und ruft: „Sagt, Herr, zwang eure Hand
Den Razalik? Heil, dann für immer
Vor Krieg ist sicher unser Land,
Geendet Noth und Klaggewimmer!
Er gebeut dem ganzen Mohrenheer,
Und Eisenharts, des treuen, Mannen,
Von denen wir Schaden soviel gewannen.
Es war ein zornerregter Gott,
Der ihnen diesen Krieg gebot." —
Im Triumphe führet den Anjou
Der Burggraf nun der Königin zu.

7.

L. 44, 1. — 54, 6.

Die Königin ritt dem Gast entgegen,
Als er umdrängt vom Volksbewegen
Gefolgt von seiner Knappen Schaar
Dem Thor der Stadt genahet war,
Nahm seinen Zaum mit ihrer Hand,
Und führt' ihn so hinauf zum Schloß,
Wo er die Fraun versammelt fand.
Da stieg sie nieder von dem Roß,
Und zu den Knappen rückgewandt
Und zum Gefolg, das ihn umstand,
Begann die schöne Königin:
„Weh, wie bewährt Ihr treuen Sinn,
Ihr Knappen, daß Ihr in den Saal
Nachdrängt, als fürchtet allzumal
Ihr zu verlieren diesen Mann?
Dem wird ohn' Euch Gemach gethan.
Drum nehmt sein Roß, und gehet hin,
Da sein Gesell ich selbst hier bin."

Die Herren wichen bei dem Wort
In Ehrfurcht aus dem Saale fort,
Und Harnisch, Helm- und Schienenband
Löst ihm die Frau mit eigner Hand,
Und als entwappnet Gamuret,
Führt sie ihn in ein Kabinet,
Das süßer Weihrauchduft erfüllt,
Und wo mit Zobeldecken reich
Ein Polsterbette seiden weich
Den Kommenden entgegenschwillt.
Der Königin Jungfraun doch bescheiden
Drückten leise hinter beiden
Zu das Schloß der Thür, und gingen
In den Vorsaal still zurück.

Also nach des Kampfs Gelingen,
Und nach bestandnem Mißgeschick
Pflag einer werthen süßen Minne
(War ungleich zwar auch beider Haut)
Die Königin und ihr Herzenstraut,

Indeß das Volk mit frommem Sinne
Sich zum Altar der Götter wandte,
Und ihnen dankend Opfer sandte.

Vor dem Palast im Hofe stand
Gaschier mit Hütiger; bald auch fand
Er, der so lang' der Städter Pein,
Der kühne Razalik sich ein,
Der treu vollbracht, was nach dem Streit
Er angelobt mit seinem Eid.
Es erhub um ihn sich großer Schall;
Die Fürsten kamen überall
Aus der Königin Land von Zassamank,
Und sagten ihm im Stillen Dank,
Daß den Preis dem Anjou er bezahlt,
Nachdem seines Kampfritts Uebergewalt
Schon vierundzwanzig Ritter verspürt,
Die er gefangen davon geführt
Sammt ihren Rossen. — Mit Fürsten, Herrn
Und Reisigen von nah und fern
War der Hof erfüllt in buntem Gedränge.
Da trat zur froherstaunten Menge
Mit Pracht geziert den wonnigen Leib
Die vorher Jungfrau, jetzt doch Weib,
Die hohe Königin Belakone
Mit Gamuret, im Schmuck der Krone
Den Helden führend an der Hand,
Und sprach: „Mein Leib und auch mein Land
Ward diesem Ritter unterthänig;
Ihn ehret nun als euren König,
Der fürder euer Rath und Schutz
Bei Feindes übermuthem Trutz."

Es neigten All' in Ehrfurcht tief
Dem Herren sich; der aber rief
Jetzt Razalik mit höfscher Sitte,
Und bat, die Königin zu küssen;
Gern that der Mohr nach seiner Bitte.
Und auch Gaschier und Hütiger müssen
(Folgsam wie jener solchem Muß)
Die Königin grüßen mit dem Kuß.

Als Alle in den Saal gekommen,
Und auf sein Winken Platz genommen,
Sprach stehend er, den Kreis der Herrn
Durchforschend: „Wohl auch möcht' ich gern
Gesellt hier meinen Neffen sehn,
Wenn dessen Huld es läßt geschehn,
Der ihn errang als Siegsgewinn.
Verwandschaft läßt mich nicht umhin —
Ich muß der Band' ihn ledig machen."

Die Königin begann zu lachen,
Und hieß mit Eile nach ihm springen,
Ihn vor den König herzubringen.
Gaschier ihn führte zu dem Thron,
Den minniglichen Grafensohn,
Mit Nahmen Killiriakach,
Ein Sohn der Schwester Kailets.
Aus seinem Antlitz deutlich sprach
Ihm die Verwandtschaft Gamurets.
Mit Kuß und Herzdruck grüßten ihn
Der König und die Königin,
Und lächelnd Gamuret begann:
„O weh du junger süßer Mann,
Was wollte hier dein schwächer Leib?
Sag' an, gebot Dir das ein Weib?"
„„Herr, die gebieten wenig mir;
Es hat mein Vetter mich, Gaschier,
Hieher gebracht, er weiß wohl wie?
Als ich nach Rouen in Normandie
Kam, just zur Heerversammelung,
Bracht' ich ihm Helden kühn und jung,
Und führte von Champagne sie
(An tausend Ritter) her, um hie
Mit Dienst ihm treulich beizustehn.
Doch leider war's ihm nicht Gewinn,
Denn mit Betrübniß muß ich sehn,
Wie feindlich sich mit Kunst und Sinn
Der Schaden wider ihn will kehren.
Doch Herr, wollt Ihr Euch selber ehren,
So laßet ihn genießen mein,
Und durch mich heilen seine Pein.""
„Das — rief er — sei gewähret Dir!

Fahr hin, und nimm Dir Herrn Gaschier.
Doch bringt mir Kaileten her!"

Der Spanier, hörend das Begehr,
Kam aus dem Lager bald herzu.
Da ward auch er von dem Anjou
Mit oftem Armumfangen
Gar herzlichtraut empfangen,
Und von der Königin geküßt.
Nicht that das Schaden ihrem Ruhme,
Denn Kailet war, wie Ihr wißt,
Der Sohn von Gamuretes Muhme,
Und auch von echtem Königsblut.
Der Anjou rief mit frohem Muth:
„Gott weiß, Herr Kailet, wollt' ich
Nun mit Gaskogne's König *) mich
Verbünden, der mit Zornes Gier
Dich heimsucht, und Toledo Dir
Sammt Spanien, deinem Land, will nehmen:
Der Untreu müßt' ich stets mich schämen.
Doch sprich, wie muß ich hier Dich sehn
Mit auserlesner Ritterschaft?
Wer hieß Dich diese Wege gehn,
Und hier versuchen deine Kraft?"

Es sprach der junge stolze Degen
Darauf mit Freimuth ihm entgegen:
„Auf meines Vetters Schiltung Bitten,
Der seine Tochter an Fridebrand
Vermählt hat, bin zu dessen Beistand
Seines Weibeshalb ich hergeritten,
Und führte mit mir über Meer
Ueber sechstausend Ritter her.
Ein Theil doch mußte heimwärts kehren,
Hernants Verwandte abzuwehren
Die grimmig ihm und rachentbrannt
Daheim gefallen in sein Land.
Es kamen ferner mit den Schotten
Vereint auch Grünlands Heidenrotten,
Zwei Könige mit großer Kraft,
Der wahre Sturm der Ritterschaft;
Und Morold auch, der, stark und klug
Im Kampf, den Sieg oft mit sich trug.
Doch sind auch die jetzt heimgekehrt. —
Wie meine Herrin mich belehrt,
Dem leist' ich Folge mit den Meinen,
Um ganz zu Dienst ihr zu erscheinen.
Du hast zwar unser nun Gewalt:
Doch wenn es nicht Verwandtschaft galt,
Und wären auch die schwarzen Heiden
Christlich getaufet gleich uns beiden,
So wär kein König hier gekrönt,
Bevor nicht unser Zorn versöhnt. —
Doch seltsam däucht auch mir die Märe,
Dich hier zu sehn im Mohrenheere!" —
„„Gekommen gestern, bin ich heute
Schon Herr geworden von dem Land.
Die Kön'gin nahm — nicht, daß mich's reute —
Gefangen mich mit ihrer Hand;
Zwar wehrt' ich stark mit Liebe mich,
Doch welcher unterlag, war — ich."" —
„Mich dünkt, es lieh so süße Wehre
Den Sieg Dir über beide Heere?" —
„„Du meinst, als ich vor Dir entwich?
Zwar riefst Du nach mir zorniglich;
Doch wozu Streit mit Dir beginnen?""
„Als ich Dir rief mit zorngen Sinnen,
War nicht dein Wappen mir bekannt,
Der Anker; denn den hat die Hand
Gandins, des Gatten meiner Muhme,
Zum Schimpf ihm weder noch zum Ruhme
Selten geführt in Feld und Haus." —
„„Doch wohl erkannt' ich deinen Strauß,
Der hoch erglänzte sonder Rest,
Und am Schild den Sarapandratest.
An deinen Ungebehrden sah
Ich, wie es Dir zum Leid geschah,
Daß zwei Helden nach kurzem Ringen
Bei mir um Sicherheit mußten dingen.
Doch hielten sie's für wohlgethan."" —
„Leicht kam auch ich so bei Dir an,
Wenn ich Dich angeritten hätte;
Doch hättst Du dann mir meine Stätte

*) Hardieß.

Auch hinterm Rosse angewiesen,
Mir König, Helden hochgepriesen: —
So würd' ich schwören: könnt' der Teufel
Solchen Preis wie Du erhaschen,
So würden den selbst ohne Zweifel
Wie Zuckerbrodt die Frauw vernaschen;
Wie nun erst Dich!" — „„Du willst mir schmeicheln."" —
„Nein, nimmer wußt' ich noch zu heucheln;
Bezeug' es denn ein andrer Mann."

Sie riefen Razalik heran.
„Euch — sprach mit Lächeln Kailet —
Euch hat mein Vetter Gamuret
Mit seiner Hand gefangen?"
„„Ja Herr — sprach der — so ist's ergangen
Und ich hab' ihn dafür erkannt,
Dem jetzo Assagug das Land,
Sammt allem, was da Tanchanis
Zu Erb an Eisenhart verließ,
Zu Dienst und unterthänig ward,
Seit es entschieden, daß Eisenhart
Allda nicht Krone solle tragen.
Er ist in ihrem Dienst erschlagen,
Die eurem Vetter sich vermählt.
Sei hier nun, oder nicht gefehlt —
Ich habe den Sühnekuß ihr gegeben!
Um ihre Liebe ließ sein Leben,
Der balsamirt dort steht im Heer.
Alltäglich schaut' ich seine Wunden
Mit Klag' und Schmerz, seit dieser Speer
Den Weg sich in sein Herz gefunden."""
An seidnem Schnürlein zog der Mohr
Das Eisen aus dem Busen vor,
Und hing es schnell mit Wehmuth wieder
An seine bloße Brust. — „„Will nun
Nach Herrenrecht der Anjou thun,
So laß ich auf ein Knie mich nieder,
Und falt' ihm froh die Hände mein,
Läßt mir die Gnad' er angedeihn.
Wohlan, es ist noch hoher Tag;
Drum mög' Herr Killiriakach
Hinnieder in das Lager reiten,
Hieher die Fürsten zu geleiten."""

Als Zeichen gab er seinen Ring
Dem schönen Grafen. Dieser ging,
Und bald darauf in langem Zug
Zog, was der Hölle Farbe trug,
Der ganze Mohrenfürstenhauf
Zum Schlosse durch die Stadt herauf.
Die Fürsten drängten in den Saal;
Dienstbeflissen allzumal
Beugten sie vor dem Thron das Knie;
Und feierlich belehnte sie —
Wie noch es Brauch — des Anjou Hand
Mit Assagug, dem reichen Land,
Und reichte jedem aus der Schaar
Der Dienstpflicht Zeichen, die Fahne, dar.
Da ward auch jenes Herzogthum,
Das ledig ließ Protesilas,
Seit er mit Eisenhart sich maß, *)
Vom Anjou dem, der hohen Ruhm
Mit seiner Hand erjagte,
Der nie zum Streit verzagte,
Lak fils de Rost zu Fahnenlehn,
Dem wackren Burggrafen, ersehn. —
Drauf, wie die Fürsten ihn gefleht,
Gab Freiheit wieder Gamuret
Dem tapfren Hütiger und Gaschier.
Dagegen blieb dem Helden hier
Als Siegsentgelt
Das Prachtgezelt,
Das Eisenharts Leiche bisher umschlossen,
Um die so manche Thräne geflossen.
Doch dessen Helm von Diamant,
Von sonderlicher Dick' und Härte,
Im Streit ein nützlicher Gefährte,
Erbat sich Hütiger, um Fridebrand
Das Kleinod treulich rückzubringen;
Doch schwur er: könnt' es ihm gelingen,
Wenn er zu seinem Herrn gekehrt,

*) S. B. I, 4. S. 24.

Den Helm von diesem zu erringen, —
Allsobald und unversehrt
Ihn zu des Königs Händen
Zurück zu senden.

Nachdem, wie mir berichtet ward,
Gar königlich nun Eisenhart
Von seinen Treuen war begraben,
Baten sie Urlaub, und begaben
Sich auf die Heimfahrt. — Wie auch das Land
Verwüstet war von ihrer Wuth,
Doch konnte des Anjou milde Hand
Den Verwandten schenken so großes Gut,
Den Mannen verleihn so reichen Sold,
Als trügen die Bäume lautres Gold.
Denn die Fürsten ließen, noch dankbar gar,
Soviel, wie der Zins aus einem Jahr
Von Eisenharts Lande mochte betragen,
Dem Sieger zurück. —
So war nun Klagen,
Und der lange blutge Streit
Mit des Brautlaufs festlichfreudger Zeit
Glücklicher, als ich selbst gedacht,
Zur Versöhnung gebracht.

8.

L. 54, 7. — 57, 28.

Von Herberg war geräumt das Feld
Nun, bis auf jenes große Zelt,
Das Razalik dem König ließ.
Nach einem Zeitverlaufe hieß
Doch dieser in ein Schiff es tragen,
Mit dem Befehl, im Volk zu sagen:
Nach Assagug würd' es gesandt.
Weßhalb er diesen Trug erfand? —
Gewiß, es war sein schwarzes Weib
Ihm lieber, als der eigne Leib;
Nie sah man schönren Gliederbau,
Und nie vergaß das Herz der Frau,
Das weibliche Sitte und Keuschheit rein
Ihm müß' ein würdig Geleite sein.
Ernstlich zu kümmern doch begann
Es bald den stolzen kühnen Mann,
Daß er im schönerstrittnen Land
Zu Ritterthaten Raum nicht fand.
Drum hieß er seinen Steuermann —
Der manche Fahrt mit ihm gethan,
Und manchen Sturm mit ihm bestanden,
Bevor ihm hier gelang zu landen,
(Aus Sevilla war er geboren
Und trug nicht die Farbe der Mohren) —
Das Schiff, um heimlich diesen Küsten
Zu entfliehn, in Eile rüsten.
Der Schiffmann schlau und weise
Bereitete die Reise,
Das Gut ward unter Deck gebracht,
Und mit den Seinigen entrann
In stiller Nacht
Der Königin der werthe Mann,
Als in der zwölften Woch' ein Kind
Von ihm sie trug. — Frisch bließ der Wind
In die Seegel, und mit Morgens Grauen
War Zassamank nicht mehr zu schauen.

Als früh die Königin dem Bette
Entstieg, fand an des Gatten Stätte
Ein Brieflein sie von seiner Hand,
Französisch, das sie wohl verstand.
Vernehmt, was Gamuret ihr schrieb.

„Der Liebe beut hier Liebe Gruß.
Wohl bin ich dieser Fahrt ein Dieb,
Doch größren Schmerz zu meiden, muß
Ich sie, Gebieterin, Dir stehlen.
Nicht kann ich, Frau, es Dir verhehlen;
Ständst Du mit mir in Christeneh,
Mir wäre immer nach Dir weh.
Doch läßt auch jetzt der Sehnsucht Pein
Nach Dir mich nimmer freudig sein. —
Wird einst das Kind zum Licht gelangen,
Das Du von meiner Lieb' empfangen,

Und einem Mann an Antlitz gleich,
Dann wird's fürwahr unmaßen reich.
Von Anjou, wiß', ist es geboren,
Zur Gebietrin wird die Lieb' ihm erkoren,
Und es durch sie ein Wetter im Feld,
Den Feinden als strenger Nachbar gesellt.
Es soll mein Sohn erfahren,
Wer seine Ahnen waren,
Darum belehre drüber ihn:
Sein Eltervater war Gandin;
Der fand in Ritterschaft den Tod.
Deß Vater litt dieselbe Noth,
Denn selten blieb der Schild ganz
Des tapferen Addanz.
Er stammte aus Bretagne her;
Uterpandragon und er
Waren Söhne zweier Brüder,
Deren einer Lassaließ,
Und der andre Brickus hieß.
Deren Vater aber wieder
War der hohe Mazadan,
Den eine Fee nach Famorgan,
Terre de la Joie, entführt,
Als seine Lieb' ihr Herz gerührt.
Von diesen zwein
Stammt mein Geschlecht her,
Das lichten Schein
Giebt immer mehr.
Jeglicher trug
Von Anbeginn darinnen Krone,
Und hatte Würdigkeit genug
Und Ruhm zum Lohne. —
Willst Du, Frau, Dich lassen taufen,
Magst Du auch mich noch rückerkaufen."

Da brach die Frau in Thränen aus:
„Weh, freudenloses Hochzeithaus,
Weh, liebliche Genossenschaft!
Soll nun der Schmerz mit seiner Kraft
Immer zwingen meinen Leib,
Wem, o süßer Leidvertreib,
Hat dann hier deine edle Zucht
Verlassen deiner Liebe Frucht?
Gern will seinem Gott zu Ehren
Durch die Tauf' ich mich bekehren;
Leben wollt' ich, wie ich sollte,
Wenn er wiederkehren wollte!"

Also gaben ihrem Herzen
Krieg der heißen Sehnsucht Schmerzen;
Ihre Freude,
Jammers reich
Und bezwungen von dem Leide,
Saß nun auf dem dürren Zweig,
Wie die Turteltaube thut,
Die in gleichem Treuemuth
Sich den dürren Zweig erwählt,
Wenn es ihr an Trautschaft fehlt.

Entbunden ward Frau Belakone
Zu rechter Zeit von einem Sohne,
Welcher — wunderbar genug —
Beider Eltern Farbe trug.
Denn wie der Elstern Farbe war,
Schwarz und weiß, ihm Haut und Haar.
Die Königin küßte sonder Weile
Oft ihm auf die weißen Theile,
Wo der Glanz von seiner Haut
Dem glich ihres Herzenstraut.

Die Mutter hieß
Ihr Kind von Anjou Feirefiß.
Der ward ein Herrscher reicher Länder
Nachmals und wahrer Waldverschwender,
Der manche Lanz' im Streite brach,
Und manchen festen Schild durchstach.
Ihr werdet mehr noch von ihm hören;
Jetzt laßt zu Gamuret uns kehren.

9.

L. 57, 29. — 68, 18

Schon ist es über Jahresfrist,
Daß Gamuret in Zassamank

Wo er so hohen Preis errang,
Als König eingezogen ist.
Dennoch stand schwebend auf dem Meer
Er Wind und Wellen noch zu Wehr.
Da sah — die Flagge roth und seiden —
Ein Schiff er einst die Fluth durchschneiden,
Das, als er nahend es erkannte,
Die Boten trug, die Fridebrand,
Der Schottenkönig, jetzo sandte
Nach Zassamank, dem Mohrenland:
Frau Belakonen zu bezeigen,
Daß — wie der Blutsfreund auch geendet —
In Freundschaft er den Haß gewendet,
Und sich zu gleichem Sinn zu neigen
(Verzeihend und uneingedenk
Was je geschehen) er sie bitte.
Zugleich (so zeigt' er wahre Sitte)
Hat er der Königin zum Geschenk
Den festen Helm von Diamant,
Halsberge, Panzerhos' und Schwerdt
Von Eisenhart, der ihr so werth,
Mit jenen Boten abgesandt.
Der Anjou nahm sie in Empfang,
Gelobend: wenn ihm Zassamank
Je wieder käme zu Gesicht,
Der Königin treulichen Bericht
Von ihrer Bothschaft abzustatten.
Nachdem sie sich geschieden hatten,
Trug — wie uns die Geschichten melden —
Das wilde Meer den kühnen Helden
In einen Hafen, und von dort
Zog nach Sevilla drauf er fort.

Es war hier im Hispanierland
Der König ihm gar wohl bekannt;
Das war sein Vetter Kailet.
Er suchte auf ihn zu Toled,
Doch war er unlängst hingefahren,
Wo Schilde man nicht durfte sparen;
Drum hieß auch er sich flugs bereiten,
Dem werthen Vetter nachzureiten.

Er strich — wie lange weiß ich nicht —
Ihm nach, bis endlich zu Gesicht
Ihm eine Gastherberge kam,
So reich, daß es ihn Wunder nahm:
Im Land Waleis fand auf dem Feld
Vor Kanvoleis er Zelt an Zelt
In langen Reihen aufgeschlagen. —
Nun sollt Ihr Wunder hören sagen!

Von der Königin von Waleis
War ein Turnier zu Kanvoleis
Jüngst angesagt, von solcher Art,
Daß manchem fröstelt noch der Bart,
Sieht er wie hier nach Preise jagen.
Die Königin — so hört' ich sagen —
War Jungfrau noch und nicht ein Weib,
Und bot zwei Land' und ihren Leib
Demjenigen, dem es gelänge
Daß er den Preis sich hier erränge.
Dies Wort warf manchen Ritter kühn
Aus seinem Sattel in das Grün;
Wer aber also kam zum Falle,
„Schlecht stehn sie," hieß es dann mit Schalle;
Sein Hoffen war ein eitler Wahn.
Er hatte schlechten Wurf gethan,
Und jeder Preis war ihm versagt.
Es trieben Helden unverzagt
Dies Spiel, und zeigten Ritterskraft.
Zerbrochen ward da mancher Schaft,
Und Rosseschnauben, Degenklang
Erscholl das ganze Feld entlang. —
Dies stieß an eines Stromes Rand,
Und eine Schiffbrücke verband
(Die wurde durch ein Thor geschlossen,
Das ein Knappe unverdrossen
Den Männern zu und offen that)
Es mit dem Schlosse und der Stadt.

Die Königin in ihrem Haus
Begann, von ihren Fenstern aus
Mit mancher werthen Frauen
Der Fremden Treiben zu erschauen,
Die jetzo sich dem Plane nahten.

Die Knappen hatten sich berathen,
Und schlugen auf ein Prachtgezelt,
Dessen einst durch Belakone
Als unvergoltner Lieb' Entgelt
Ein König wurde ohne.
Drauf Gamuret, der werthe Mann,
Stieg ab davor, und eilte dann,
Zu ordnen die Paniere,
Daß er zur Stadt sie führe.

Von der Königin ward vernommen,
Daß ein Gast aus fernem Land,
Der hier von niemandem gekannt,
Sei vor der Brücke angekommen.
„Sein Volk, das ist — so hörte sie —
Gar fein und übet courtoisie;
Es ist gemischt aus beiden
Franzosen und auch Heiden;
Denn nach der Sprache, wie ich mein',
Muß auch ein Theil von Anjou sein;
Von Haltung stolz, die Kleidung zier,
Von schönem Schnitte, glaubt es mir.
Ich sprach die fremden Knappen an,
Die sagten: daß ihr Herr ein Mann,
Der wohl von Sorgen scheiden könne,
Wenn seine Hülfe man gewönne;
Und auf die Frage, wer er sei?
Antworteten sie dreist und frei:
Der König sei's von Zassamank." —
So sprach in seines Staunens Drang
Zur Königin ein Page. — „Seht
Nur — rief er — welch ein Zelt dort steht!
Ach, eure Krone, euer Land
Sind dafür noch nicht halbes Pfand." —
„„Erschöpfe nicht Dich so mit Preise;
Dir sagt mein Mund in gleicher Weise:
Wohl mag es werthes Mannes sein,
Der nichts mit Armuth hat gemein"" —
Entgegnet ihm die Königin,
Und schickt den Edelknaben hin,
Zu forschen, ob der fremde Held
Zur Stadt wohl komme von dem Feld?

Schon nahet' er mit seinen Recken
Im Feierzuge und begann
Die Schlafenden zu wecken.
Posaunen schallen ihm voran,
Der Tamburine Schlag ertönte,
Daß von dem Schall die Stadt erdröhnte,
Doch mischte in den rauhen Drang
Der Fiedler heller Geigenklang
Sich mit dem lust'gen Marsch der Flöte.
Nun ritt der Degen werth daher,
Ein Bein dem Sattel überqueer.
Sein Mund glich dem Rubin an Röthe;
Dem prangendtheuren Hut entquoll
Das Haar, in Locken blond und voll;
Die Schultern deckt ein Mantel jetzt
Von grünem Sammet, reich besetzt
Mit schwarzem Zobel. — Mit Gedränge
Schaugierig wogt um ihn die Menge,
Und staunt, bewundert, gafft und jagt
Ihm stolpernd nach, und forscht und fragt:
Wer ist der Ritter ohne Bart,
Dem solcher Reichthum ward bewahrt?

Als er am Schloß vorüber ritt,
Sein Blick die Frauen überglitt,
Und ihm die Königin erschien
Lichtstrahlend, da durchzuckt' es ihn
Bis in die Füße. Auf er sprang,
Wie ein Falke, der erspäht den Fang,
Und setzt' im Sattel sich gerecht.
Hier schien die Herberg ihm nicht schlecht,
Und höher stieg des Helden Muth.
Doch auch der Kön'gin Auge ruht
(Ich weiß nicht ob der Herberg wegen)
Mit Wohlgefallen auf dem Degen.

Da hört der König von Hispan,
Es steh' ein Zelt im Leuenplan,
Das neulich dort im Mohrenland
Von Razalik als Siegeslohn
Gewonnen Gamuretes Hand,
Ja, daß er selbst, sein Muhmensohn,

Hier angelangt. Vor jenem Zelt
Seien hundert Fähnlein auf dem Feld
Aufgepflanzt, von Farbe grün,
Im halben Kreis um einen Schild,
Auf welchem man als Wappenbild
Drei Anker seh' von Hermelin.
Da sprang der König Kailet
Wie im Waldgeheege das junge Thier;
Der Freude Söldner ward er schier.
Er rief: „Er ist es, Gamuret!
Hallo, nun schau man hier mit Acht,
Wie er mit Kunst den Anlauf macht,
Wie schnell er auf den Gegner sprengt,
Und aus dem Gleichgewicht ihn drängt.
König Hardieß, der stolze, soll
Zu lang' an mich nun seinen Groll
Gewendet haben; der wird ihn neigen,
Und wahre Ritterschaft ihm zeigen!
Noch glänzet klar mein Stern und hell."

Drauf zu Gaschieren sandt' er schnell,
Der hier mit großem Hofstaat lag,
Und sie, und Killiriakach,
Der schöne Graf, gemeinsam gingen
Zum Zelt, wo bei der Rückkehr sie
Mit Freuden Gamuret empfingen.
Dann auf sein Fragen Wer und Wie?
That kund ihm seiner Muhmen Kind:
„Aus fernen Landen versammelt sind
Hier Ritter, die die Liebe jagt,
Und kühne Helden unverzagt.
Vor Allen doch wirst Du gewahren
Bretagne's König mit vielen Schaaren,
Den würd'gen Uterpandragon.
Den sticht ein Ding seit lange schon
Wie ein Dorn, und hat ihn mit Kummer benommen:
Daß ihm sein Weib abhanden gekommen,
Sie die Artus gab das Leben.
Ein Pfaff den Zauberkünsten ergeben,
Wußt die Gemahlin ihm zu entführen;
Noch jagt Artus, sie aufzuspüren.
Jetzt ist's' im dritten Jahre schon,
Daß so er Weib verlor und Sohn.
Auch findst Du seinen Tochtermann,
Der Ritterschaft wohl bewähren kann,
Anwesend hier, Lot von Norwegen,
In Falschheit zwar den trägen,
Den schnellen doch zu würd'gem Lohn.
Und mit ihm ist Gawan, sein Sohn,
Doch noch von allzuschwacher Kraft,
Um schon zu üben Ritterschaft.
Er war bei mir, der Kleine,
Und sprach: wohl möcht' er brechen Schäfte,
Erlaubten's ihm nur seine Kräfte;
Ihm sollt' der Ritterthaten keine
Verspart sein, ging's nach seinem Begehren.
Einen ganzen Wald von Speeren
Hat ferner der König von Portugal;
Gegen den ist alles ein leerer Schall.
Wir heißen sein Volk die Sturmtollen,
Die alle Schilde durchstechen wollen.
Hier sind mit schönbemalten Schilden
Auch die aus der Provence Gefilden.
Hier lagern ferner die Waleisen,
Ihres Landes Ehre zu beweisen,
Und viele Ritter um Weibes Gruß,
Deren Nahmen ich verschweigen muß,
Denn wer vermöchte sie zu kennen?
Alle, die ich gewußt zu nennen,
Wir liegen, wie uns die Königin bat,
Mit großem Wesen in der Stadt. —
Doch hör, wer außen im Felde liegt,
Wogegen gering unsre Macht nur wiegt:
Der werthe König von Ascalon,
Der stolze König von Arragon,
Eidegast von Logreis,
Und der König von Pontturreis,
Mit Namen Brandelidelin;
Nicht minder der kühne Lähelin,
Und Morold von Irland,
Der manchen Helden uns schon entwand.
Es liegen auf dem Plan sodannen
Die stolzen Allemannen;

Auch der Herzog von Brabant
Ist gestrichen in dies Land,
Fürst Lambekin, der vorweg schon
Für diesen Dienst empfing den Lohn,
Da von Gaskogne's König Hardieß
Die Schwester er heimgeführt, Aließ.
Die muß ich feindlich wider mich schaun;
Nun aber will ich Dir vertraun.
Gedenk an die Verwandschaft dein,
Und wart' in rechter Liebe mein!"

Da sprach der König von Zassamank:
„Nie sollst Du drum mir sagen Dank,
Was Dir zur Ehr mein Dienst hier thut;
Wir müßen haben Einen Muth.
Wie? Steht dein Strauß noch ohne Nest?
Du sollst deinen Sarapandratest
Gegen den halben Greifen tragen!
Wenn die Wogen zusammenschlagen
Des Kampfs, dann will ich lassen
Meinen Anker Grundfeste fassen,
Und — mag er seegnen oder fluchen —
Selbst soll Hardieß den Grund untersuchen
Hinter dem Roß. — Vertrau auf mich;
Entweder er fällt mich, oder ihn ich!"

10.

L. 68, 19. — 75, 23.

Jetzt hub sich an ein Kampfgeschrei
Durch hochbewährter Helden zwei;
Von Poitou Schiolarß
Und Gurnemanz von Graharß,
Die führten jeder ein Häuflein her,
Und rannten an sich mit dem Speer.
Indeß sie scharf den Anlauf nahmen,
Zum Handgemeng' die Fähnlein kamen,
Und — wie sie kühn nach Preise rangen —
Die Speere krachten, die Degen erklangen:
Saß aber müßig vor seinem Zelt
Auf einem Teppich von Anjou der Held,
Von Knappen umringt, zu spähn, bis er fände,
Wie's eigentlich hier denn beiderseits stände.

Es konnten aus dem Schloß die Frauen
Der werthen Helden Arbeit schauen;
Doch war's der Landesherrin leid,
Daß also läßig zu dem Streit
Der König von Zassamank nicht auch
In das Spiel sich mischte nach Ritters Brauch.
Sie rief: „Weh, wohin ist er gekommen,
Von dem ich Wunder habe vernommen?"
Es wurden da hohe Thaten gethan
Von manchem kühnen wackren Mann,
Doch nicht, um das Ziel zu erstreben,
An dem die Königin von Waleis
Ihr Land und sich zum Dank will geben;
Ihr Muth stand nach geringrem Preis.

Doch bald gedachte Gamuret,
Wie seinem Weibe Fridebrand
Die Waffen Eisenharts gesandt,
Indem Verzeihung er gefleht,
Daß er mit Krieg sie so bedrängte,
Und in dem Lande brannt' und sengte.
Da blieb's nicht länger ungethan:
Er legte Hos' und Harnisch an,
Setzt' auf den Helm von Diamant,
Auf den er einen Anker band,
Reich ausgelegt mit edlem Stein,
(Des Helms Gewicht, es war nicht klein)
Und nahm den Schild — der Degen hold —
Auf dem mit Kunst von arabischem Gold
Ein theurer Buckel war geschlagen.
Der Rüstung Last, die er mußte tragen,
Strahlt' also hell und goldenroth,
Daß sie dem Antlitz Antlitz bot,
Wenn es darin sich wollte schaun.
Ich gönnte wohl mir selber, traun,
Womit er seinen Leib beschwert,
Denn viele Mark doch war es werth.
Sein Wappenrock war faltig, weit
Und lang daß er den Boden rührte;

Ich glaube, daß nie seit jener Zeit
Jemand so guten im Streite führte;
Er strahlt', wie bei Nacht ein lodernd Feuer.
Verblichne Farb' ist an ihm theuer;
Sein brennender Glanz wohl konnte taugen,
Das Wasser zu locken in schwache Augen.
Mit Gold war er durchwirkt zu schauen,
Das grimme Greifen mit ihren Klauen
Aus wilden Felsen, die am Fuß
Des rauhen Gebirges Kaukasus
Belegen sind, begierig zerren,
Die jedem den Zugang dahin versperren.
So hüten sie das Gebirg noch heute.
Von Arabien fahren Leute
Dahin, die es mit List erringen,
Und dann es nach Arabien bringen,
Wo man die grünen Achmardi macht,
Und die kostbaren Velpel. Geringere Pracht
Stünde dem Helden übel an.
Es führten drauf mit lautem Ruf
Die Knappen ihm ein Roß heran,
Das fest gewappnet bis zum Huf.
In den Sattel schwang er sich gewandt,
Und nun verschwendete seine Hand
Die Lanzen. In die Haufen sprengend,
Hinein und mitten hindurch sich drängend,
Auf der andern Seite wieder hinaus,
So stürmte der Anker mit mächtigem Lauf
In die Gegner, voran mit seinem Hauf,
Und hinter ihm folgte nach der Strauß.

Zuerst warf in den Sand er hin
Den Herren Prendlekorps Poitwin
Dem folgte manch andrer wackrer Mann,
Von dem er Sicherheit gewann.
Wer, Christenritter, da mit ihm ritt,
Der genoß des Helden Arbeit mit;
Er wußte wohl sie zu entschädigen,
Denn ihnen überließ die ledigen
Rosse der bezwungnen Herrn
Als Lohn des Siegs er willig gern. —
Nun ritten ihm entgegen vier
Gleich bezeichnete Panier',
An jedem eines Greifen Zagel.
Die ihnen folgten waren ein Hagel
An Ritterschaft; das Vordertheil trug
Auf seinem Schild ein Ritter klug,
Gaskogne's König, geschmückt so schön,
Daß, wollten ihn die Frauen
Prüfend beschauen,
Die Prüfung würd er wohl bestehn.
Als er von fern gewahrt den Strauß,
Ersieht er ihn zum Kampf sich aus,
Und suchet Kailet zu erwischen.
Doch kommt der Anker ihm dazwischen,
Eh er zu jenem kann gelangen,
Und aus dem Sattel mit mächt'gem Schwang
Wirft ihn der König von Zassamank,
Und nimmt ihn gefangen.
Nun erhub Getümmel sich ungehemmt;
Da wurden mit Schwerdten die Scheitel gekämmt,
Und rauhe Furchen glatt getennet,
Verschwenderisch Wälder von Lanzen gebrochen,
Und viele Ritter nieder gestochen,
(Doch deren Nahmen die Sage nicht nennet)
Die hinkend dann vom Platz sich wanden
Nach hinten, wo die Zagenden standen.

Es war der Kampf der Stadt so nah,
Daß wohl vom Schloß die Kön'gin sah,
Wer rühmlich dort nach Preise rang.
Auf's neue treibt der Eifer
Zum scharfen Lanzengang
Den minneringenden Landdurchstreifer
Wider den König von Lohneis.
Sein Speer schnitt sich ein neues Gleis,
Und Krachen scholl bei seinem Stoß. —
Weh, dort ward seines Rosses los
Ein Ritter, welchen Morold stahl,
Indem aus dem Sattel auf einmal
Mit einem ungefügen Schub
Er ihn vor sich auf sein Streitroß hub.
Er war es, Killiriakach,
Von dem zuvor der König Lach

Empfangen hatte solchen Sold,
Den der Fallende an der Erde holt;
Da lüftete diesen starken Mann,
Ihn, der des Guten soviel gethan,
Gar zu bezwingen ohne Schwerdt:
Und also fing ihn der Degen werth. —
Hier hinters Roß stach Kailets Hand
Den Herzog Lambekin von Brabant;
Was thaten die Seinen? Mit Streitbegier
Sie deckten ihn schützend mit Schwerdten schier! —
Dort warf der König von Arragon
Den alten Uterpandragon
Aus seinem Sattel in das Grün:
Da standen Blumen viel um ihn,
Den werthen Britten. — Aber ach,
Wie füg' ich so doch Pein und Schmach,
Daß ich den Mann, so reich an Preis,
So schön hinlege vor Kanvoleis?
Ihn dahin lege, wo nimmermehr
Hin tritt gemeinen Volkes Fuß?
Doch — wie es auch zu sagen schwer —
Die Wahrheit ich berichten muß:
Er mußte wahrlich ohne Säumen
Den Sattel räumen,
Auf dem er bis dahin gesessen:
Doch wurde seiner nicht vergessen;
Denn die da mit und über ihm stritten,
Nahmen ihn deckend in die Mitten. —
Jetzt kam der König von Pontturreis,
Jedoch auf seines Rosses Fährte
Sucht' er sich Platz vor Kanvoleis,
Wie ihn der stolze Anjou lehrte. —
Da scholl es: „Herr, hier Hülf' herbei!"
Er wandte hin sich nach dem Schrei,
Jedoch zu spät; bewältigt schon
Im Streite ward sein Muhmensohn
Von Pontturreisen gefangen entführt.
Doch wilder ward der Kampf geschürt,
Als Brandelidelin dagegen,
Der auf dem Boden noch gelegen,
Den Seinen entrissen, mit manchem andern
Fort als Gefangner mußte wandern.

Es liefen und gingen hier auf dem Sand
Viel werthe Männer in Eisengewand,
Denen ihr Braten mit Schlägel und Keulen
Ward mürbe gemacht. Ihr Körper trug
Quetschungen genug
Und schwarze Beulen;
Doch ward der Schmerzen nicht gedacht,
Da Liebe die Werthen in's Feld gebracht.
Es war von Schilden schön bemalt,
Von Helmen, die vorher gestrahlt
Mit lichtem Schein, der Glanz gewichen,
Und ihre Pracht durch Staub erblichen.

Mit Blumen war und Rasen grün
Das Feld geschmückt. Da legten nun,
Von ihren Thaten auszuruhn,
Sich hin die müden Helden kühn,
Die ehrhaft meist gestritten hatten.
Gern will ich ihnen das gestatten,
Daß Raum indeß ich mög' erhalten,
Was jetzt geschah, hier einzuschalten.

11.

L. 75, 23. 80, 5.

Auch Gamuret war von dem Feld
Zurückgekehrt in sein Gezelt,
Und ließ vom Haupt den Helm sich binden,
Doch etwa nicht um Ruh zu finden,
Und weil er schwach sich mochte fühlen;
Sondern nur sich abzukühlen,
Und auf ein frisches Roß zu steigen,
Auf dem er sich dem Feind will zeigen.

Da sieht er einen Zug sich nah'n;
Voran ihm reitet ein Kaplan,
Drei kleine Junker an der Seite,
Worauf ein ansehnlich Geleite
Von Knappen folget, wohl beritten,
Die zwei Saumthier' in ihrer Mitten,

Jedwedes mit zwei Kisten schwer
Bepackt, am Zaume führen her,
Doch deren Schmuck und Schellentand
Auf nicht gemeine Bürde wiesen. —
Die Boten waren abgesandt
Von Frankreichs Königin Amflisen.
Der König Frankreichs nemlich war
Gestorben wohl seit einem Jahr;
Da fiel der edlen Kön'gin Wahl,
Daß herrenlos das Land nicht bliebe,
Auf Gamuret als Ehgemahl,
Dem sie geneigt mit alter Liebe;
Weßhalb, als sicher sie vernommen,
Daß aus dem fernen Mohrenland
Er ohnlängst sei zurückgekommen,
Sie diese Botschaft ihm gesandt.
In peinliche Verlegenheit
(Doch davon mehr zu seiner Zeit)
Ward aber der dadurch gesetzt.

Es nahte der Kaplan sich jetzt,
Der gleicher Weise, tief gelehrt,
Wie auch in Klugheit war bewährt.
Gar bald erkannt' er seinen Mann,
und sprach ihn auf französisch an:
„Soyez le bien venu, beau Sire,
Meiner Gebieterin und mir:
Elle est la reine de la France,
Und wund von curer Liebe Lanze."
Drauf überreicht' er einen Brief,
Der manchen lieben Gruß ihm rief,
Und einen kleinen goldnen Ring;
Der sollt' ein sichrer Führer sein
Dem Anjou, denn von ihm empfing
Amflis' ihn einst. — Es neigt sich fein
Der Held, als er den Brief erbrach,
Der solche Worte zu ihm sprach:

„Es bietet Liebe Dir und Gruß,
Die stäten Kummer dulden muß,
Seit Liebe sie zu Dir empfand.
Deine Lieb ist Schloß und Band
Des Herzens mein und dessen Lust.
Sie läßt mich mit dem Tode ringen,
Und muß mir ew'gen Jammer bringen,
Vermöchte nimmer deine Brust
Mehr meine Liebe zu durchdringen.
Kehr heim, und nimm von mener Hand
Nun Krone, Zepter und ein Land,
Das jetzo mir ist angestorben;
Das hat sich deine Lieb erworben.
Und auch zum Lohne sollst Du haben,
Zum Geschenk, die reichen Gaben
In den vier Kisten; die sind dein.
Mein Ritter ferner sollst Du sein
Dort vor der Hauptstadt Kanvoleis;
Nicht fürcht' ich, daß, wenn von Waleis
Die Kön'gin selbst Dich also sähe,
Ein Schade mir dadurch geschähe;
Denn schöner bin ich; reicher? Sicher!
Und ich kann auch minniglicher
Minn' empfahn und Minne geben.
Willst Du nach werther Minne leben,
So nimm hin meine Krone
Der Minne zu Lohne." —

Mehr war im Briefe nicht zu finden;
Er überraschte den Anjou sehr.
Doch griff er wieder zu der Wehr,
Ließ auf den Demanthelm sich binden,
Und während er die Boten hieß
Im Zelt der Ruhe pflegen, stieß
Er wieder zu den Kämpferschaaren,
Die schon in neuem Streite waren;
Denn unter Degenklirren dort —
Das war für ihn sein Ruheort.

Hier ward verloren, der gewann,
Wie die Fluth des Streites schwoll und rann;
Und wer sich ja versäumt im Streit,
Hatte noch überflüssig Zeit,
Um das Versäumte einzubringen.
Hier sah man Einzelne tjostiren,
Und dort Schaar gegen Schaar turniren,

Und krachend auf einander dringen.
Sie enthielten sich der Schliche,
Die man nennet Freundesstiche,
Und freundliche Gevatterschaft
Wich unverschont des Zornes Kraft.
Da ward die Volke nicht gelassen,
Um schärfer sich im Lauf zu fassen;
Wenig gefragt nach Ritterrecht,
Wie sonst es Brauch ist im Gefecht;
Was einer gewann, fest hielt er das,
Nicht sorgend um des andern Haß.

Geleistet ward von Gamureten
Nun, was von ihm Amflis' erbeten:
Daß er ihr Ritter möge sein.
Da sah er, wie der König Lot
Den Schild zum ernsten Kampfe bot,
Und fast erlag. Schnell sprengt er ein,
Mit Kraft der Feinde Schaar durchbrechend,
Und hinter's Roß mit einem Rohr
Lots Gegner, König Schafillor
Von Arragonien, niederstechend.
(Der Speer von Rohr, der auf den Plan
Den Degen warf, war ohne Fahn'
Und stammte noch aus Mohrenland)
Wie dessen Volk auch widerstand,
Doch fing den König der Anjou.

Die von der Stadt, die setzten denen
Hier von dem Feld so heftig zu,
Daß sie nach Ruh sich mochten sehnen.
Deßhalb erhob mit Zornes Grimme
Der stolze Lähelin die Stimme:
„Ha soll man uns so schnöd entehren?
Das schuldet, der den Anker trägt.
Heran, sich gegen ihn zu kehren!
Einer von uns noch heute legt
Den andern, wo er unsanft liegt.
Sie haben uns beinah besiegt,
Und Raum gewonnen schon zuviel." —
Nun ging es über Kinderspiel,
Und also stürmisch an die Fahrt,
Daß gar der Wald verschwendet ward;
Denn beide trugen gleich Begehr.
„Speer — scholl es — Herr! Hier Speer!
Hieher!"
Doch dulden mußte Lähelin
Die ärgerliche Schmach, daß ihn
Mit seiner rohrnen Lanze scharf
Herr Gamuret von Zassamank
Wohl eines Speeres Länge lang
Rückwärts hin aus dem Sattel warf,
Daß er im Fall den Sieg vergaß,
Und seine Sicherheit sich las.
Gewißlich, süße Birnen schüttelt
Vom Baume sanfter meine Hand,
Als er die Ritter in den Sand
Mit seiner Lanze niederrüttelt.

Wie Gamuret Verlust auch schuf,
Wie auch die Ritter vor ihm stoben:
Doch unablässig scholl ihr Ruf
Zu neuem Kampf mit wildem Toben.
Wer Stand noch hielt, rief, sprengt' er an:
„Hier kommt der Anker; drauf und dran!"

12.

L. 80, 7. — 90, 8.

Da plötzlich in des Streits Gedränge
Sieht einen Fürsten durch die Menge
Er sich ihm nahn, doch nicht zum Streite,
Denn seines Schildes breite Seite
Hielt er dem Boden zugekehrt,
Wie es die Trauer ihn gelehrt,
Die als Gebieterin ihm jetzt
In seinem Leid ist vorgesetzt. —
Und Gamuret sich von ihm wandte,
Der an desselben Fürsten Schild
Das Wappen von Anjou erkannte.
In Unruh kehrt er vom Gefild,
Und mit sich hadernd, daß in Zeiten

Er Kaileten nicht befragt:
Weßhalb denn Galoes beim Streiten
Hier zu erscheinen wohl gezagt?
Er wußte nicht, ach, daß der Sohn
Gandins, sein treuer Bruder, schon
Den Tod im Minnedienst geworben,
Und vor Monthory sei gestorben.
Nicht minder beugte seinen Sinn
Mit Sorgen hart die theure Minne
Einer reichen Königin,
Der er bis jetzt zum Leidgewinne
Geworden nur; bald kam ihr Tag,
Da sie der klagenden Treu erlag.
Der Held band ab den Diamant,
Und warf bei Seite Schild und Speer,
Da nicht sein Herz, von Zweifeln schwer
Bekümmert, mehr nach Streite stand.

Der Page der Kön'gin von Waleis
Ging aber nach ihm in das Zelt,
Und wie er bat, so gab der Held
Den theuren Wappenrock ihm preis,
Der, zwar durchstochen und zerhauen,
Dennoch von Golde war so gut,
Daß Glanz er gab wie rothe Gluth.
Der Junker bracht' ihn seiner Frauen;
Sie nahm ihn staunend in die Hand,
Und sprach: „Ein Weib werth und beglückt,
Da ihren Ritter so sie schmückt,
Hat dich mit ihm hieher gesandt. —
Zwar muß ich achtsam darauf denken,
Die andern Helden nicht zu kränken,
Die her auf Abentheu'r geritten
Und auch zu meiner Ehr' gestritten,
Und Alle sind in gleicher Weise
Von Adams Rippe mir verwandt:
Doch mein' ich, daß zum höchsten Preise
Sich aufschwang Gamuretes Hand."

Die Andern, noch des Kampfs beflissen,
Waren von Leidenschaft hingerissen,
Daß bis zur Nacht sie fast es trieben.
Den Städtern war der Sieg geblieben;
Denn bis zu ihren Zelten waren
Zurückgedrängt die Außen-Schaaren.
Außer dem König von Askalon
Und Morold von Irland, der mit der Hand
Wegfing den schönen Grafensohn,
Ist ihnen niemand durch die Schnüre gerannt. —
Hier war gewonnen und verloren;
Während Schaden der erkoren,
Errang der andre Preis und Ehre.
Jetzt aber ist es an der Zeit,
Daß man sie kehre
Von dem Streit;
Denn nur mit Müh noch können traun
Sie ihre eig'nen Tapfen schaun;
Und lästig mags den Müden werden,
Sich kampflich im Finstern zu gebehrden.

Der blasse Mond doch wollte meinen,
Daß, wo Herr Gamuret dort saß,
Es Tag sei, also, daß zu scheinen
Er wahrlich ganz und gar vergaß.
Allein es war auch dessen Zelt
Mit unzähligen Lampen erhellt
Und Kerzen, tausend oder mehr;
Und auf Olivenlaub gebreitet
Sind reiche Polster rund umher,
Und Teppiche davor gespreitet.
An Tafeln, wohl besetzt,
Pflegen sie des Mahles jetzt,
Der Wirth, und die, die er zuvor
Bezwungen hatte: Schafillor
Von Arragon, Herr Lähelin,
Hardieß und Brandelidelin.

Da kam zu prüfen und zu schauen
Den werthen König von Zassamank
Die Königin mit ihren Frauen.
Sie nahm zum Zelte ihren Gang,
Wo schon die Tafeln abgenommen.
Eh an die Schnüre sie noch gekommen,

Auf sprang der Wirth mit Hast vor ihr,
Mit ihm gefangner Kön'ge vier,
Und grüßte artig sie und fein.
Sein Anblick nahm sie für ihn ein,
Und freudig sprach die Königin:
„Seid Ihr der Wirth zwar hier, so bin
Doch Wirthin ich in diesem Land;
Drum weil als Gast ich Euch erkannt,
So wird nach meinem Wunsch geschehen,
Wollt meinen Kuß Ihr nicht verschmähen.“ —
Er sprach: „„Euren Kuß nur kann ich erlangen,
Wenn ihn auch diese Herren empfangen;
Denn muß ihn König und Fürst entbehren,
So darf auch ich ihn nicht begehren.““
„'s'ist wâhr — sprach sie — auch soll's geschehn;
Hab' ich doch eher sie nicht gesehn!“
Und reichte den Kuß, wie er begehrt,
Denen, die dessen waren werth.
Zu sitzen bat er die Königin,
Und nöthigt' ihr zur Seiten hin
Brandelidelin von Pontturreis.
Doch vor der Herrin von Waleis
Auf dem Teppich, dünn bestreut
Mit Binsen grün und thauig naß,
Zu ihren Füßen geschmieget saß
Der, dessen die so hoch sich freut,
Der jetzt von seiner Minne
Gefangen Herz und Sinne.
Er saß so nahe vor ihr nieder,
Daß sie ihn berühren mußte. Sie bog
Mit innigem Druck, und fester wieder
An sich des theuren Mannes Leib.
Magd war dieselb', und noch nicht Weib,
Die ihn so nahe sitzen ließ.
Und wollt Ihr hören, wie sie hieß?
Die Königin hieß Herzeleide;
Ihre Base war Rischoide,
Vermählt mit König Kailet,
Dem Ruhmenssohn von Gamuret. —
Herzeleidens holde Gestalt
Schien wie von Lichtgewanden umwallt,
Daß, möchten die Kerzen erloschen sein,
Sie gäbe Licht genug allein.
Gern wär' mit Lieb' er ihr bereit,
Wenn nicht geheimes Herzeleid
Ihn peinte, das den hohen Flug
Seiner Freuden niederschlug.

Mit Anmuth wandte hin und her
Sich das Gespräch. Nach einer Zeit
In Prachtgefäßen groß und schwer,
Kaum zu betrachten ohne Neid,
Gebildet künstlich aus Sardinen
Und Smaragden und Rubinen,
Kredenzten Schenken zier den Wein.
Den Bechern, ganz von Edelstein,
War fremde das gemeine Gold;
Sie sind ein Theil vom Zins und Sold,
Den Assagug für die große Noth,
Die Eisenhart Belakonen bot,
Entrichten mußt' an Zassamank.

Da kamen her das Feld entlang
Zwei Ritter, die vorher im Streit
Vom Außenheer den Städterschaaren
Als Gefangne entrissen waren;
Man ließ sie gehn auf ihren Eid.
Killiriakach war's und Kailet.
Als dieser düster Gamuret
Sah sitzen, gleich als wär' er unfroh,
Rief er: „Ha, wie gebahrst Du so?
Ist Dir der Preis doch zuerkannt!
Frau Herzeleiden und ihr Land
Die hast Du beide Dir errungen;
So reden hier es alle Zungen.
Der Britte wie der Irischmann
Und wer hier wälsche Sprache kann,
Der Franzmann und die von Brabant,
Die schwören all' in deine Hand:
Es konnt in so bewandtem Spielen
Dir gleiches niemand hier erzielen.
Deß les' ich hier den wahren Brief:

Denn deine Kraft fürwahr nicht schlief,
Als diese Herrn in Noth gerathen,
Die nie um Sicherheit noch baten,
Dort mein Herr Brandelidelin,
Und auch der kühne Lähelin,
Hardieß und Schafillor.
Wie? Hat nicht Razalik der Mohr
Vor Patelamunt bereits vor Jahren
Auch schon Pardon von Dir erfahren?
Ja, es entfaltet weit und breit
Dein Ruhm sich mehr mit jedem Streit."
Der Anjou sprach: „„Wie Du mich lobst,
Muß meine Herrin wähnen: Du tobst.
Dein Schmeicheln kann mich nicht bestechen,
Und meine Treu und Tugend brechen;
Zuviel des Lobes gabst Du mir.
Doch sprich, wie seh ich Dich denn hier?"" —
„Auf unser Wort, und nur für jetzt
Sind wir auf freien Fuß gesetzt.
Doch frei giebt Morold meinen Neffen,
Den mit der Hand er stahl im Treffen,
Und gleiches will auch mir erweisen
Das tapfre Volk der Pontturreisen:
Wenn Du Herrn Brandelidelin
Dagegen ledig ließest ziehn;
Wo nicht, so bleiben wir zum Pfande.
Thu Gnad' an uns, lös' unsre Bande!
Des Streites Vesper ist gekommen;
Es hat ja nun vor Kanvoleis
Sein Ende das Turnier genommen.
Denn sitzen nicht, deß zum Beweis,
Der Feinde Häupter gefangen hier?
Sprich selbst, weßhalb doch würden wir
Von jenen dort noch festgehalten?
Darum als Sieger sollst Du schalten."

Nun ward, weßhalb sie hergekommen,
Auch von der Kön'gin wahrgenommen,
Und tretend in der Männer Mitte
Sprach sie zu Gamureten frei
Von Herzen eine süße Bitte:
„Was meines Rechtes an Euch sei,
Das, Herr, sollt Ihr mir nicht versehren;
Doch könnt Ihr anders nicht gewähren,
Worauf ich als ein Recht besteh,
Und was in Güt' ich von Euch fleh,
Als daß der Preis, der eurer Hand
Als Siegsgewinn ward zuerkannt,
Den Sieg Euch muß bereuen lassen:
Wohlan, so bitt' ich ohne Hassen
Die keusche kluge Königin
Amflis' als schöneren Gewinn."

Mit Hast sprang auf der Kapellan,
Und hub dagegen mit Eifer an:
„Man solle nicht mit solchem Sprechen
Das gute Recht meiner Herrin brechen,
Die mich zu ihm in dieses Land
Um seine Lieb' hat hergesandt.
Nach ihm in Sehnsucht schmachtet sie,
Auf ihn baut ihre Liebe sie;
Ihr muß der werthe Held verbleiben,
Die hold ihm ist vor allen Weiben.
Seht ihre Boten, Fürsten drei,
Junker jedes Tadels frei.
Der erste heißet Lanzidant,
Von hohem Stamm aus Grüneland,
Der darauf nach Kärlingen gekommen,
Wovon er die Sprache sich angenommen.
Der zweite ist Leidarß,
Fils du comte Chiolars.
Und wer der Dritte bei der Fahrt?
Er heißet Liahturteltart;
Seine Mutter war Bellefleur,
Und sein Vater Pansameur,
Die beide von der Feen Geschlecht."

Die kleinen Prinzen alle drei
Traten näher jetzt herbei,
Und sprachen: „Herr, bedenk es recht!
Es weiht Dir Frankreichs Königin
So ganz ihr Herz mit treuem Sinn,
Daß, um dein Spiel dir zu gewinnen,
Du Pfand nicht brauchst noch Sicherheit.

Drum folg' und schnell wird jeglich Leid
Vor Deiner Freude Dir zerrinnen."

Die Kön'gin gab inzwischen Raum,
Und sprach zu Kaileten leise,
Der nah an ihres Mantels Saum
Gesetzt sich nach Vertrauter Weise:
„Sag', hab' ich anders recht gesehn,
So ist im Kampf Dir weh geschehn."
Sie befühlte seine Wunden
Mit ihren Händen lind und weiß,
An die gelegt war Gottes Fleiß.
Er war auch wirklich hart geschunden,
Gequetscht an Hüfte, Kinn und Nase.
Da er vermählt mit deren Base,
Die sich so sorglich um ihn mühte,
So durfte wohl so seltne Güte
Die Frau mit Zuchten an ihm thun.

Als von den kleinen Boten nun
Die Rede war geendet,
Sprach sie zu Gamuret gewendet:
„Die edle Franzin bietet zwar
Euch dringend ihre Liebe dar;
Doch sollt mein Recht Ihr mir gewähren
Und so an mir alle Frauen ehren.
Bleibt hier, bis ich mein Recht genommen;
Ihr laßt mich anders in Schande kommen."
Das sagt' ihr zu der theure Mann,
Worauf sie Urlaub nahm; sodann
Hub Kailet, der Degen werth,
Sie sonder Schemel auf ihr Pferd,
Und kehrte zu den Freunden wieder
In's Zelt zurück. — Er ließ sich nieder.
Und sprach zu König Hardießen:
„Von eurer Schwester Aließen
Ward einst mir Minne gezollt.
Jetzt ist sie anderweit bestattet,
Und würd'ger, denn mit mir, gegattet;
Was ist's drum, daß Ihr mir noch grollt?
Fürst Lambekin gab ihr die Hand,
Und trägt sie gleich nicht Königskrone,
Ward Glanz und Macht ihr doch zum Lohne;
Denn Hennegau dienen ihr und Brabant,
Und viele Ritter, treu und gut.
Seid wieder mir als Freund gemuth,
Und nehmet mich zu Gnaden an,
Daß ich Euch diene, wie ich kann."

Entgegen sprach mit Stolz Hardieß,
Gaskogne's König: „Wie so süß
Klingt eure Rede! Wollte nun
Nach Würden der auch an Euch thun,
Dem Ihr viel Schimpfes zugemessen,
So müßt' er jetzt es doch vergessen;
Denn gefangen bin ich von Gamuret."
„„O, der thut niemandem Gewalt!
(So rief mit Scherzen Kailet)
Fürwahr, er läßt Euch ledig bald;
Darum will ich zuerst ihn bitten.
Und wenn Ihr frei dann wieder seid,
Ja dann erleb ich noch die Zeit,
Daß Ihr mich unbestritten
Zu curem Freunde nehmt.
Ja, haltet Euch nur für beschämt!
Denn was mir auch von Euch geschicht —
Eure Schwester — die erschlägt mich nicht.""

Viel ward der Rede rings gelacht;
Doch wurde ihre Fröhlichkeit
Durch Gamuretes Herzeleid
Zum Schweigen leider bald gebracht.

13.

L. 90, 9. — 93, 10.

Es ließ dem Helden von Anjou
Des Herzens Treue keine Ruh;
Er sehnte fort sich aus dem Land
Und jeder hatte bald erkannt,
Daß alle Freude nicht bezwang
Den tiefen Harm, womit er rang.
Da zürnet' ihm sein Muhmensohn,

Und rief: „Hinweg der Klage Ton!
Ey, ziemt sich's so zu diesem Tage?"
Doch Gamuret: „Laß mir die Klage;
Es zieht die Sehnsucht Herz und Sinn
Zurück zu meiner Königin.
Denn zu Patelamunt verließ
Ein Weib ich, o, so rein und süß;
Sie gab mir Leute, gab mir Land;
Zu ihr mit Jammer hingewandt
Ist meine Liebe. Von mannlichen Freuden
Hieß mich Frau Belakone scheiden;
Jedoch nicht minder mannlich thut,
Wer liebend scheut den Wankelmuth.
Fort trieb es mich mit heißem Glühn,
Auf Ritterthaten auszuziehn;
Sie sollten mich vom Unmuth heilen,
Daß müßig dort ich mußte weilen.
Hier konnt' ich meinen Wunsch erfüllen;
Doch argwöhnt mancher nun im Stillen,
Daß meiner Herrin Farbe nur
Hinweg mich trieb auf diese Spur.
Doch leuchtend schien wie Strahl der Sonne
Mir ihre Schwärze; hohe Wonne
Ging aus von ihr, der Frauen Preis,
Der Lieb' und Anmuth blühend Reis. —
Eins und das andre muß ich klagen:
Ich sah meines Bruders Wappen tragen,
Des Schildes Spitze nach oben gekehrt."

Weh, wer hat mich das Wort gelehrt,
Das jetzt entflohen meinem Munde! —
Dem wackren Spanier entrollte
Ein heißer Thränenstrom, als Kunde
Von Galoes er geben sollte.
„Weh Königin, in deren Dienst
(So rief Herr Kailet mit Klagen)
Der edle Galoes als Gewinnst
Nur seinen Tod davon getragen!
Wie alle Weib' ihn auch beweinen,
Wie ihrer Herzen Treuezähren
Auch Lob und Preis des Helden mehren:
Dich wird ihr Schmerz doch wenig peinen,
Durch die sein End' er hat erkoren
Und den Verwandten wir verloren,
Durch Dich unseel'ge Königin
Von Auvergne! — Zur Erden hin
Drum kehren nach dem Brauch der Schmerzen
Die Fürsten mit betrübtem Herzen,
Die stets im Kampf sein treu Geleite,
Nun ihres Schildes breite Seite.
So üben nun sie Ritterschaft,
Bezwungen von des Jammers Kraft,
Seit Galoes, mein Ruhmensohn,
Den Tod errang als Minnelohn."

Als Gamuret des Bruders Tod
Vernahm, das war die zweite Noth,
Die Kummer seinem Herzen gab.
Er legte schweigend die Waffen ab,
Die — mochten sonst sie Freud' ertheilen —
Jetzt seinen Harm nicht konnten heilen.
Er rief: „So soll von Galoes Leben
Nun fortan niemand Kunde geben?
Nie sah man ritterlichre Zucht!
Er trug der wahren Milde Frucht.
In seinem Herzen blühte
Hochsinn und sanfte Güte.
Doch — sprach er drauf zu Kaileten —
Wie steht es, rede, um Jouetten,
Meine Mutter, die Freudenarme?"
Und der: „„So, daß es Gott erbarme.
Da ihr der Tod Gandin geraubt,
Und auch des Sohnes theures Haupt,
Und Du auch fern warst — brach der Schmerz
Ihr zärtlich liebend Mutterherz.""

Da sprach Hardieß: „Weh, Herr, nun rafft
Zusammen eurer Mannheit Kraft.
Habt stark Ihr hohes Glück getragen,
Sollt Ihr auch Leid mit Maße klagen."
Sein Kummer doch war allzugroß;
Ein Strom von seinen Augen floß.
Er schuf den Rittern ihr Gebette,

Und ging, da seine Lagerstätte
Bereitet war, in einem kleinen
Gezelt von Sammet. Es ward die Nacht
In Jammer von ihm hingebracht. —

14.

L. 93, 11. — 101, 20.

Mit des andern Tags Erscheinen
Vereinigten sich Alle bald,
Träg' und Rüst'ge, Jung und Alt,
Das Städter- und das Außenheer,
Wer da in Waffen war und Wehr:
Daß heute nicht zu streiten sei.
Auch hatte wirklich der Turnei
Von gestern sie fast aufgerieben;
Die Pferde waren abgetrieben,
Und gar geschmolzen war die Kraft
Auch selbst der kühnsten Ritterschaft.

Als höher stieg am Himmelszelt
Die Sonne, ritt zum Löwenfeld
Hinab die Königin mit den besten,
Die in der Stadt von ihren Gästen.
Sie kam, da man von Zassamank
Dem traur'gen König die Messe sang;
Und als das Benedikt gethan,
Sprach sie Herrn Gamureten an,
Und bat, daß nun ihr Recht geschehe,
Wie's jedermann ihr zugestehe.
Doch er: „Schon hab' ich, Frau, ein Weib,
Mir theurer als mein eigner Leib;
Doch streitet Ihr sie auch hinweg,
So weiß ich dennoch einen Steg,
Auf dem ich Euch entrönne gar,
Nähm einer meines Rechtes wahr."
Die Königin sprach: „„Um meine Minne
Schlagt Euch die Mohrin aus dem Sinne.
Der Taufe Seegen hat bessere Kraft;
Sagt los Euch von der Heidenschaft,
Und minnet mich nach unsrer Eh',
Denn mir ist nach eurer Minne weh.
Oder soll's Frankreichs Königin gelingen,
Euch mir zum Schaden für sich zu dingen?
Die Bothen sprachen gar süß und mit Witze,
Und trieben ihr Spiel auf die äußerste Spitze."""
Sprach Gamuret: „Ja, Königin,
Sie ist mir wahrhaft Gebieterin.
Mit ihr verlebt ich in Anjou
Der Kindheit Tag' in harmloser Ruh;
Sie lenkte, bildete meinen Sinn
Zur Sitt und Zucht; und auch nach heute
Dank' ich der trauten Lehrerin,
Wie guten Saamen sie in mir streute.
Denn damit hat sie für das Leben
Die beste Mitgift mir gegeben;
Und gern ließ ich sie geben und thun,
Denn damals war ich ärmer als nun.
Darum, Frau, sollt Ihr Euch erbarmen;
Zählt lieber mich jetzt noch zu den Armen.
Auch wißt: ich klage des Bruders Tod;
Drum bringt mich nicht in neue Noth.
Kehrt hin, wo Freud' ist, euer Herz;
Das meine ging unter in Leid und Schmerz."
„„Mit nichten; laßt mich nicht länger klagen;
Sprecht, was zur Vertheidigung Ihr vorzutragen."""
Und Gamuret: „Nach eurem Belieben!
Ein Turnier zwar habt Ihr ausgeschrieben,
Doch viele Zeugen können bekunden,
Daß wirklich nicht es statt gefunden."
Die Königin: „„Wenn es — kaum begonnen —
Sein End' auch wieder schon gewonnen,
Wer hat — als Ihr — die Starken gezähmt,
Und den Turnei dadurch gelähmt?"""
Und er: „Ich stritt nur im Geleite
Derer, die auf eurer Seite;
Erlaßt mir fernere Vertheidigung.
Gar mancher Ritter that hier mehr
Als ich, und wahrlich wär's Beleidigung
Für die, nähm ich allein die Ehr'.
Es steht euer Recht auf schwankem Fuß,

Drum gebt es auf, und nur gewährt
Mir euren werthen Freundschaftsgruß,
Der mich genügend lohnt und ehrt."

Wie mir die Aventüre sagt,
So wählten der Ritter und die Magd
Einen Richter über ihre Klage,
Zur rechten Stund' am Vormittage.
Das Urtel ward darauf gefunden:

„Wer, Ritter, Helm hier aufgebunden,
„Und Theil an dem Turnier genommen,
„Hat er den höchsten Preis bekommen:
„Der soll Gemahl der Köngin sein."

Und es erhielt, nach Rechtens Brauch,
Der Spruch darnach die Folge auch. —
Da sprach die Frau: „Nun seid Ihr mein,
Herr, und mein Sorgen all und Streben
Sei einzig nur, mit süßen Freuden
Euer Leid zu überkleiden."

Es war die Zeit, da neues Leben
Sich regt' in Fluth und Thal und Hügel.
April zog ein die feuchten Flügel,
Der Rasen sproßte, das Feld ergrünte,
Was stets ein zagend Herz erkühnte,
Und froh erhebet das Gemüthe.
Die Bäume prangten in der Blüthe,
Genährt vom süßen Hauch des Maien,
Der zauberisch, nach Art der Feien,
Zur Liebe zwingt und Gegenliebe.
Die Freundin hegte gleiche Triebe
Zu ihrem Helden. Er sah sie an
Lang', ernst und still, und sprach sodann:
„Frau, soll ich freudig mit Euch leben,
Müßt Ihr mir volle Freiheit geben.
Noch regt lebendig in der Brust
Mit Uebermacht sich Thatenlust;
Drum wehret nicht mir Ritterthaten.
Sonst möcht' ich auf alte Schliche gerathen,
Wie schon ich jener Frau entrann,
Die ich wie Euch durch Kampf gewann.
Weil sie mich hinderte am Streite,
Ließ lieber Weib ich, Land und Leute."
Das ward ihm eidlich zugesagt,
Und drauf empfing er Land und Magd.

Amflises kleine Junker drei
Und auch der Kön'gin Kapellan,
Die standen auf dem Plan dabei,
Als Spruch und Folge ward gethan.
Als dieser merkte, was sie thäten,
Sprach heimlich er zu Gamureten:
„Man machte meiner Herrin kund,
Daß vor der Stadt Patelamunt
Ihr zwar den höchsten Preis behalten,
Und ob zwei Kronen habt zu schalten:
Jedoch auch sie ist so gemuth,
Daß sie Euch Leib giebt, Land und Gut."

„„Durch sie bin ich zum Ritter worden —
Sprach der Anjou — und treu dem Orden
Sei nun auch sein Gesetz gehüthet,
Wie Schildesamt es mir gebietet;
Wenn nicht, wär's besser ungethan,
Daß ich den Schild durch sie gewann.
D'rum, sei's zur Lust, zur Trauer mir,
Es hält mich Ritter Urtel hier.
Fahrt hin mit dem Bescheide:
Daß stets nach ihr ich Sehnsucht leide,
Und wären tausend Kronen mein;
Ihr Ritter stets nur würd ich sein.""
Drauf bot er ihm von seiner Habe,
Doch lehnten ab Geschenk und Gabe
Die Boten, die hastig von dannen ritten,
Ohn' erst sich Urlaub zu erbitten,
Wie, wenn der Zorn sich heftig regt,
Gar leicht es zu geschehen pflegt.

Die vorher ritten im Gefilde
Mit niederwärts gekehrtem Schilde
Die hörten jetzt von Freunden sagen:
Es habe die Kön'gin von Waleis
Der König von Anjou als Preis

Des Ritterspiels davon getragen.
„Wer da von Anjou? — riefen sie —
Weh, leider anderswo als hie
Ist unser Herr; auf Rhumes Fahrt
Ging hin er zu den Sarazenen."
„„Ha — rief ein Freund — er ist bewahrt!
Ihr mögt im Heidenland ihn wähnen;
Doch der hier Ritter stach und schlug
Zahllose, der den Anker trug
Auf hohem Helme licht gesteinet,
Er ist derselbe, den Ihr meinet.
Mir sagte König Kailet:
Das sei von Anjou Gamuret,
Dem hier so wohl es ist gelungen.""

Da wurde flugs zu Roß gesprungen,
Wiewohl sie kaum der Nachricht trauten;
Doch als sie kamen wo er saß,
Sie ihres Herren Bruder schauten:
Da ward das Aug' von Thränen naß,
Und Freude mischte sich mit Leid.
Er küßte sie mit Herzlichkeit,
Und sprach: „Ihr sollet eurem Klagen
Um meinen Bruder nun entsagen;
Denn was Euch härmte, was Euch mühte,
Ich hoffe, daß ich's Euch vergüte.
Kehrt auf den Schild, wie sich's gebühret!
Und dieser Anker, den bis jetzt
Im Dienst des Baruchs ich geführet —
Bei Seite sei er nun gesetzt:
Es sei des Vaters Wappen mir
Hinführo meines Schildes Zier.
Gelebt sei nun dem Leben gleich,
Das glücklich mich gemacht und reich;
Denn soll ich Volkes Herscher sein,
Weh thät es dem, wär' ich in Pein.
Nun helft Frau Herzeleiden bitten,
Daß Alle, die hieher geritten,
König' und Fürsten mir zu Hulden
So lange sich noch hier gedulden,
Bis Ihr mir, süße Frau, gewährt,
Was von der Liebe Lieb' begehrt."

Gern ward versprochen was sie baten;
Die Gäste wurden gut berathen,
Und nun nach manchem Mühn und Bangen
Ward der Vermählung Fest begangen
In Pracht und Glanz mit lauten Freuden.
Doch aus dem Saal ging bald allein
Geführt von zweien Junkerlein
Und Jungfraun, er mit Herzeleiden
Dahin wo er die Freude fand
Und all sein Trauern gar verschwand,
Wo sie begannen in Entzücken
Mit brünst'gem Herz zu Herzen Drücken
Bei Kuß um Kuß in Gluthbegehren
Den Jammer von sich abzuwehren.

Darnach beging die Artigkeit
Der edle Held, daß die im Streit
Vorher er zu Gefangnen machte,
Er nun in Freiheit wieder brachte;
Und auch Hardieß und Kailet
Versöhnte endlich Gamuret.
Nun erst begann ein festlich Leben,
Wie nie es vorher eins gegeben.
Da ward des Gutes nicht gespart:
Denn Allen, die sich hier geschaart,
Freigebig gab des Königs Hand
Gold armen Rittern und Gewand,
Und Kön'gen und Fürsten Edelgestein,
Soviel auch ihrer mochten sein. —
Dann auf den Schild des Anjou schlug
Man seines Hauses Wappenzier,
Wie es Gandin, sein Vater trug,
Von Zobel weiß ein Pantherthier.
Für sich erkor zum Wappenkleide
Er doch ein Hemd von weißer Seide,
Das ehbevor sein trautes Weib
Getragen hat auf bloßem Leib;
So wie auch sie auf bloße Haut
Das Kleid anlegte, das ihr Traut
Bei dem Turnier getragen hatte,
Wiewohl von manchen Degenschnitten
Und Lanzenstichen es gelitten.

Hoch schwebt' in Lust Gattin und Gatte:
Die Gäste mögen heimwärts traben.
Urlaub erhielt, wer ihn mocht' haben;
Denn still sich selbst zurückgegeben
Erblüht erst der Minne wahres Leben.

15.

L. 101, 21. — 112, 8.

Mich jammert es zu melden,
Jedoch die Aventüre lehrt:
Es ward solch Glück dem Helden
Nur allzukurze Zeit gewährt.
Ihm kam die Botschaft unerlogen:
Sein Herr, der Baruch, sei schon wieder
Mit Kriegesnöthen überzogen
Durch jene Babyloner-Brüder
Pompejus und Hippomedon;
Pompejus, diesen kennt Ihr schon:
Nicht der, der einst, nach den Geschichten,
Von Rom vor Julius mußte flüchten,
Nein; dieses Ohm von Mutterseite
Ist König Nebukadnezar gewesen,
Derselbe, der — zum Spott der Leute —
In Lügenbüchern wollte lesen:
Daß selber er ein Herr Gott wär!
Von Vaterseiten stammten her
Von Ninus sie, der lange schon,
Eh Bagdad stand, besaß den Thron,
Und welcher Ninive gegründet.
Die waren gegen den Baruch verbündet.
Der Anjou schiffte über Meer,
Ob es, wie eh, ihm könnt' gelingen,
Ihm Rettung aus der Noth zu bringen,
Und fand ihn schon in voller Wehr.

Mit Freuden ward er dort empfangen;
Allein was bald darauf ergangen,
Wie sich Gewinn und Schaden theilte,
(Weh, daß daheim er nicht verweilte!)
Noch wußt's Frau Herzeleide nicht. —
Sie strahlte wie die Sonne licht
In Schönheit und in blühnder Jugend,
Reichthum war ihr gewährt, in Tugend
Wich keiner Frau sie; Macht und Glanz
Von dreier Kronen goldnem Kranz
Umgab ihr Haupt; Waleis, das Land
Norgals und Anjou sind der Hand
Der Kön'gin unterthan. Es hatte
Erworben sie der theurste Gatte,
Den sie mit Lieb auch hielt umschlossen,
Wie noch kein Weib den Ehgenossen.
Jedoch was half ihr alles das?
Sie gäb' es hin gern ohne Haß. —

Ein halbes Jahr schon ist er fern,
Und täglich hofft sie, daß den Herrn
Das Glück ihr endlich wieder bringe.
Doch da brach ihrer Freuden Klinge
Recht mitten in dem Heft entzwei.
O Weh und Ach und dreimal O,
Daß Treue nie von Jammer frei!
Denn um die Menschheit steht es so,
Daß Gutheit wird gelohnt mit Sorgen,
Und wo heut Freud', ist Leiden morgen.

Einstmals an einem Vormittag,
Als Herzeleide Schlummers pflag,
Sah sie in einem Traume wild
Ein ängstigendes Schreckgebild.
Ihr schien: ein Blitz aus einem Sterne
Reiße sie empor in luft'ge Ferne,
Wo Feuerstrahlen sie umglühen,
Funken ihre Haare sprühen,
Und bei des Donners lautem Schallen
Brennende Thränen auf sie fallen.
Als drauf sie selbst sich wiederfand,
Packt ihr ein Greif die rechte Hand.
Dann wandeln wieder sich die Bilder,
Doch nur entsetzlicher und wilder;
Ihr war, als ob mit Mutterlust

Sie einen Drachen an der Brust
Aufsäuge, den sie selbst geboren;
Doch nun zum Opfer ihm erkoren
Zerfleisch' er sie mit seinen Klauen,
Riß' aus dem Leibe ihr das Herz
Und fliege brausend himmelwärts,
Daß sie ihn niemehr konnte schauen.
Sie warf sich bebend auf den Decken,
Und schrie laut auf im Schlaf vor Schrecken,
Wie vorher nimmer sie gethan.
Es sprangen ihre Mägd' hinan,
Und weckten sie. — Nach kurzer Weile
Dahergeritten kam in Eile
Umringt von Junkern mit lautem Klagen,
Die weinend auf zum Himmel flehten,
Der Meisterknapp von Gamureten,
Tampanis, um ihr zu sagen:
Der König, ihr Gemahl, sei todt.
Da überkam sie neue Noth.
Ohnmächtig sank die Königin nieder,
Doch eifrig fragten hin und wider
Die Ritter: wie es möglich war,
Daß bei den Waffen, die er führte,
Trotzend jeglicher Gefahr,
Ihn doch des Todes Hand berührte?

Wie auch der Knapp im Leid verzagte,
Doch faßt er endlich sich und sagte:
„Einstmals bei allzugroßer Hitze
Band ab mein Herr den Demanthelm;
Da nahm ihn heimlich sich ein Schelm —
O Fluch dem heidenischen Witze! —
Bestrich mit Bocksblut ihn zuhand,
Und dadurch ward der Diamant
In Kurzem weicher wie ein Schwamm.
Ihn, den man malet als ein Lamm,
Das Kreuz in seinen Klauen haltend,
Den, über Erd und Himmel waltend,
Erbarme, was da ward gethan! —
Bald hub das Schlachtgetümmel an,
Und als von Waffen das Gefilde
Erkrachte, mit erhobnem Schilde
Die Banner gegen Banner drangen,
Und um den Sieg die Feinde rangen:
Da war es meines Herren Hand,
Der ihnen jeden Preis entwand.
Drauf lief ihn an Hippomedon,
Und der gab ihm mit Tode Lohn;
Den Helm durchbrach des Speeres Kraft,
Und drang in's Haupt, daß von dem Schaft
Die Splitter hafften blieben. Doch
Hielt aufrecht sich der Starke noch;
Mit Wanken ritt er aus dem Streite
Abseits auf eine Wiesenbreite;
Hier beichtet er dem Kapellan
Mit kurzem Wort, befahl sodann
All seine treue Dienerschaft
Der Kön'gin, und dasselbe Speer,
Das uns den theuren Herrn entrafft,
Sandt' er mit diesem Hemde her.
So mußte mitten in den Siegen
Der Hohe dem Verrath erliegen!
Zu Bagdad ward er beigesetzt,
Und klein des Sarges Pracht geschätzt
Vom Baruch, die mit milder Hand
Dem Freund zur Ehr' er dran gewandt.
In einem Sarge liegt der Reine
Von Gold und edelem Gesteine,
Wohl balsamiret; ein Rubin
Verschließt den Sarg, daß sein Gebein
Man sehn kann durch den klaren Stein,
Und aufgerichtet ward, daß ihn
Auch jenseits noch es schirm' und tröste,
Ein Kruzifix auf unsre Bitte,
Geformet nach der Martyrsitte,
Wie Christus sterbend uns erlöste.
Smaragden war das Kreuz am Grab,
Das uns der edle Baruch gab.
Es sparten nicht die Sarazenen
Bei seinem Tod des Mitleids Thränen.
Sie können nicht des Kreuzes pflegen,
Wie Cristi Blut uns ließ den Seegen;
Doch beteten sie sonder Spott
Den Todten an wie ihren Gott:

Nicht um des Kreuzes Ehre,
Noch durch der Taufe Lehre,
Die uns beim letzten Urtelfinden
Von der Verdammung soll entbinden;
Jedoch sein reuig Beichten,
Die ritterliche Treue sein
Und Biederkeit und Frommheit reichten
Ihm dar göttlichen Glorienschein. —
In seinen Helm am Grab erhaben
Ward eine Inschrift eingegraben,
Die lautet: „Durch den Helm hier schlug
„Ein Speer den, der stets Tugend trug.
„Gamuret war er genannt.
„Drei Reiche dienten seiner Hand.
„Von Anjou war der Held geboren
„Und hat vor Bagdad hier verloren
„Im Dienst des Baruchs seinen Leib.
„Es wurde nimmer noch ein Weib
„Von einem Kind entbunden,
„Das ihm an Ruhme gleich befunden.
„Den Freunden war es stets bereit
„Mit Rath und Hülfe. Hartes Leid
„Hat er um Frauen viel erlitten.
„Getauft, vermählt nach Christensitten,
„Beklagen dennoch Sarazenen
„Seinen Tod mit stäten Thränen.
„Mit ritterlichem Preise starb,
„Der stets nach Ritters Preise warb.
„Nur durch Verrath ist er besiegt.
„Nun wünschet Heil ihm, der hier liegt."

So sprach der Knapp; da sah man keinen,
Der um den Herrn nicht mußte weinen,
Und in der Trauer unermessen
Ward fast der Königin vergessen,
Die ganzer achtzehn Wochen lang
In Ohnmacht mit dem Tode rang.
Denn das verstörte Ingesinde
War erfahren nicht genug
Zu helfen ihr und ihrem Kinde,
Das sie von Gamureten trug,
Bestimmt, daß einst es auf der Erde
Aller Ritter Blume werde.
Da kam, gerufen durch die Klage
Des ganzen Land's, an einem Tage
Zu Hof ein alter weiser Mann,
Der, als die Kön'gin starr und bleich
Er liegen sieht, nicht lange sann;
Gewaltsam öffnet er sogleich
Den Mund ihr, flößt ihr Wasser ein,
Und endet so die Todespein.
Doch nun, als rückgekehrt zum Leben
Die Königin um sich blickt — mit Beben
Rief sie voll Jammer überlaut:
„Wo ist — Weh! Wohin kam mein Traut?
Soll ich nun alle Freuden missen,
Seit mir ein ruhlos Kampfbegehr
Den theuren Gatten hat entrissen?
An Jahren jünger zwar als er,
Bin ich ihm Mutter doch und Weib:
Denn jetzo trag' ich seinen Leib;
So daß ich Kummer nun wie beide,
Als Weib und Mutter, um ihn leide."

Hört, was darauf die Frau beging:
Mit Arm und Händen fest umfing
Sie ihren Leib, und rief: „Es wende
Gott meine Noth, und gnädig spende,
Das ist mein innigstes Gebet,
Er mir die Frucht von Gamuret.
Wenn ich erläge dieser Noth,
Das wär des Gatten zweiter Tod!"
Sie riß das Hemde von der Brust,
Und drückte sie mit froher Lust
(So that sie Weibesfühlen kund)
An ihren rosenrothen Mund,
Und sprach mit Fassung nun: „Du bist
Des Kindes Nahrung, die ihm ist
Vorausgesendet, seit ich's trage."
So hieß sie schweigen ihre Klage,
Ließ ihrer Brust die Milch entfließen,
Und sprach: „Mit dir will ich begießen,
Mit dir, und meiner Augen Thaue
Meines Herzens Leidensaue.

Dich hat die Treue mir erkauft;
Mit dir, wär' ich noch nicht getauft,
Nur sollte man mir die Taufe geben."
Sie nahm das Hemd, noch roth von Blute,
In welchem der Gemahl sein Leben
Ausgehaucht mit Heldenmuthe,
Und ließ die Lanze vor sich tragen,
Mit welcher Gamuret erschlagen.
Da sah man, mit wie theurem Lohne
Der stolze tapfre Babylone
Hippomedon von Ninive
Erkaufet Herzeleidens Weh,
Und seinen Sieg; denn von den Schlägen
Des Kampf's war ganz das Hemd zerhauen.
Die Kön'gin wollt es an sich legen,
Um stets mit Augen es zu schauen,
Und wie sie vormals auch gethan,
Da sie zuerst der Held gewann.
Doch man entwand es ihrer Hand,
Und von den Besten in dem Land
Ward feierlich im Münster nun
Ganz wie man Todten pflegt zu thun,
Das Hemd voll Blut und auch der Speer
Zur Gruft bestattet. — Schmerz und Klage
Lastet' auf Stadt und Lande schwer.

Darnach an dem vierzehnten Tage
Genas die Königin eines Sohnes,
Der Zierde einst des höchsten Thrones,
Den also groß und stark man fand,
Daß die Geburt sie kaum bestand.

Zweites Buch.

Parcival.

Inhalt.

Herzeleide zieht mit ihrem Kinde in die Wüste von Soltane, damit es nie von ritterlichem Leben erfahre (16.). Doch umsonst; vorüberreitende Ritter geben dem herangewachsenen Knaben Parcival die Kunde, daß ihn der König Artus zum Ritter, wie sie sind, machen könne (17.). Er ist nun nicht mehr zurückzuhalten; Herzeleide läßt ihn in Narrenkleidern ziehn, um Artus aufzusuchen, giebt ihm gute Lehren zur Mitgift, und der Schmerz des Scheidens bricht ihr das Herz (18.). Parcival trifft Jeschute von Lalander, und weckt unbewußt die Eifersucht ihres Gemahls Orilus (19. — 20.). Weiterhin findet er Sigunen mit dem von Orilus getödteten Schianatulander, und übernachtet endlich bei einem Fischer (21.), der ihn nach Nantes zu Artus Hof führt (22.). Kunnewarens und Artaners Gelübde. Parcival erschlägt den rothen Ritter, Ither von Gaheviess, und entreitet mit dessen Waffen (23.). * Gurnemanz von Graharß unterweist den Irrenden in ritterlicher Zucht. (24. — 25.) Ausgebildet entlassen, erwirbt er die Hand Konduiramurs und befreit ihr Land von Kingrun und Klamide, die er als Kunnewarens Gefangene an Artus Hof sendet. Bald nachher scheidet er von seiner Gemahlin, um seine Mutter wieder zu sehen, deren Tod ihm noch unbekannt ist (26. — 30.).

L. 112, 9. — 20.

Hier ist des Liedes Wurf gespielt,
Und sein Beginn ist nun erzielt,
Seit Er zum Licht der Welt geboren,
Dem diese Sage ward erkoren.
Von seines Vaters Freud und Noth,
Von dessen Leben, seinem Tod,
Davon habt Ihr bisher vernommen.
Nun soll Euch ferner Kunde kommen:
Wie auch der Sohn erwuchs in Kraft,
Wie man in seiner Kindheit Tagen
Ihn sorglich barg vor Ritterschaft,
Doch wie er bald emporgetragen
Von seines Innern mächt'gem Drang
Sich auf zum höchsten Gute schwang.

16.

L. 112, 21. — 119, 30.

Als Herzeleide zu sich kam,
In ihren Schoos das Kindlein nahm,
An dessen Gliedern voll und weiß
Man sah, wie Liebe ihren Fleiß
Daran gelegt, und nun zu schauen
Sie begann mit ihren Frauen,
Daß eines Sohnes sie genesen:
Da hub mit froh entzücktem Wesen
Sie herzend es an ihre Brust,
Küßt' es viel tausendmal mit Lust,
Und nannt' es kosend anders nie,
Als bon fils, chèr fils, fils joli.

Die Königin nahm des Kindleins wahr,
Und bot die eigne Brust ihm dar,
Daß ihres Leibes süßer Bürde

Sie nun auch selber Amme würde.
Und drückte sie's zum Herzen froh,
Dann ward es ihr, als hätte so
Den theuren Gatten Gamuret
Sie wieder sich zurück erfleht.
Sie gedachte mit frommem Sinn:
Es hat die höchste Königin
Ja Jesus selber auch genährt,
Der seine Treu an uns bewährt,
Da er um Gnade uns zu werben
Am Kreuze menschlich mußte sterben.
Es netzte sich des Landes Frau
Mit ihres Herzens Jammerthau;
Doch — sie im Schmerz zu trösten wieder —
Troff er auf ihren Knaben nieder.
Seufzen, Lachen ging im Bunde
Beides ihr aus einem Munde;
Wie des Sohns Geburt sie freute —
Den Harm um Gamuret erneute
Sie doch zugleich ihr, und ihr Scherz
Mußte untergehn in Schmerz.

Spricht wer nun besser Fraun zu Lob,
Fürwahr, nicht will ich zürnen drob;
Gern mag ich ihre Freude mehren,
Nur Einer meinen Dienst verwehren,
Die stets von neuem mir die Gluth
Des Zorns entflammt, seit ich entdeckt,
Die Liebe leid' an Wankelmuth.
Sie hat so sträflich mich genecket,
Entboten mir solche Missethat:
Mir bleibt — als sie hassen — kein andrer Rath.
Darum duld' ich der Andern Haß!
O Wehe, warum thun sie das?
Ist gleich ihr Haß mir herzlich leid,
So ist doch ihre Weiblichkeit
Nur schuld, daß ich mich so verirrt,
Und an mir selber mißgehandelt,
Was schwerlich mir wieder begegnen wird.
Doch wenn sie das Gelüst anwandelt,
Angreifend selbst mir Streit zu bieten:
Sie mögen sich vor Schaden hüten!

Denn noch hab' ich nicht vergessen
Durchzuschaun und zu ermessen
Wohl des Weibes Thun und Wesen.
Doch ist gewiß: die Keuschheit sich
Zur Gefährtin hat erlesen,
Deren Lobeskämpfer — das bin ich.
Es hinket dessen Lob am Spat,
Der, um den Mißmuth sich zu stillen,
Allen Frauen bietet Matt
Um seiner einen Frauen willen.

Doch die mich recht erkennen mag,
Um unberückt mich zu erwählen,
Derselben will ich nicht verhehlen:
Wolfram bin ich von Eschenbach;
Versteh mich etwas auf Gesang,
Doch hielt' ich die an Geiste krank,
Die, sieht sie zagen meinen Degen,
Dennoch nur des Sanges wegen
Mir in Liebe würd' entflammt;
Denn wißt: mein Stand ist Schildes-Amt.
Drum nur mit Schild und Speer gewinnen
Will ich gutes Weibes Minnen,
Und ist sie mir um andres hold,
Verdien ich nicht den Minnesold.
Ja, um ein Hohes wahrlich spielt,
Der ritterlich nach Minne zielt! —

Hielten's Fraun nicht für Schmeichelei,
So würd ich ihnen mehr derley
Hier ungehör'ges fürbas sprechen,
Dürft' ich die Sage unterbrechen.
Behagt sie — gut! — Doch ich ersuch':
Es nehm' sie niemand für ein Buch,
Denn ich verstehe keinen Buchstaben;
Woran Ihr mögt zur Gnüge haben:
Daß diese Abentheuer
Ausfährt ohne der Bücher Steuer.
Eh man sie hielte für ein Buch,
Eh wär' so nackt ich ohne Tuch,
Wie wenn im Bad ich säße,
Und das Laken vergäße.

Ich kann den Kummer nicht verhehlen,
Den stets mir der Gedank erregt:
Daß zu den Weibern sei zu zählen
Jedwede, die den Nahmen trägt;
Denn laßt's partheilos uns betrachten,
Und gebt der Wahrheit ihren Zoll:
Wenn gleich auch manche hoch zu achten —
Gar viele sind doch Falsches voll!
Und beide Arten gleich benennen —
Deß will mein Herz in Schaam entbrennen.
O Weiblichkeit, mit deiner Art
Stets ist und war die Treu gepaart!
Es sprechen manche: Armuth sei
Zu gar nichts gut; doch sag' ich frei:
Wer sie durch seine Treue leidet,
Deß Seele Höllenpein vermeidet.
Sie duldete ein Weib durch Treu,
Und mit dem Dulden immer neu
Wuchs ihre Gnad' im Himmel. — Ach,
Wie wenige doch bescheint der Tag,
Die in der Jugend der Erde Reichthum
Hingäben für des Himmels Ruhm!
Was mich betrifft, ich kenne keinen,
Weib oder Mann, gleichviel, nicht einen;
Sie meiden's All' in gleicher Weise.
Doch wich aus solchem Alltagsgleise
Die reiche Königin Herzeleide;
Denn sie, so ganz verarmt an Freude,
Entsagte ihren dreien Reichen,
Und keinem Spürer konnt's gelingen,
Ihr irgend Makel anzudingen,
Dem ihre Tugend mußte weichen.
Ein düstrer Nebel schien ihr die Sonne;
Entfliehend der Welt verlockender Wonne
War Tag wie Nacht ihr, Nacht wie Tag,
Im Herzen ihr nur Jammer wach.

Bezwungen von des Grams Gewalt
Zog aus dem Land zu einem Wald
Sie in der Wildniß von Soltane;
Der Blumen halb dort auf dem Plane
Doch wahrlich nicht: in Leid so ganz
Versenkt, wie schön sie mochten prangen,
Sie wand sie nimmer sich zum Kranz.
Hier barg die Flüchtige mit Bangen
Ihr Kind, ließ drauf von ihren Leuten
Nothdürftig Acker baun und reuten,
Und Allen auf das Strengste sagen:
So einer würd', ob Mann, ob Weib,
Von Ritterschaft zu sprechen wagen,
Er müßt' es büßen mit dem Leib;
Denn wenn ihr Traut erführe je,
Wie es um Rittersleben steh —
Nie würd er davon abgelenkt,
Und sie in neuen Harm versenkt. —
So ward der junge Knab' geborgen,
Und, einsam in der Wüst' erzogen,
Durch der Mutterliebe Sorgen
Um königliche Zucht betrogen.

Man ließ ihm nach, mit seiner Hand
Zu schnitzen Bogen sich und Pfeile.
Das war den Vögeln nicht zum Heile;
Er tödtet alle, die er fand.
Doch schoß er einen ihrer nieder,
Der kurz zuvor so süße Lieder
Gesungen nach, sah man den Kleinen
Mit Schmerzgebehrden um ihn weinen.
Er wusch am Fluß sich alle Morgen;
Noch wußte nicht sein Sinn von Sorgen:
Doch wenn der Vögel holder Sang
Ihm dann zu Ohr und Herzen drang,
Da schwoll die kleine Brust ihm. Hin
Lief weinend er zur Königin,
Doch fragte sie: was ihm geschehn?
So wußt' er Rede nicht zu stehn,
Wie's oft bei Kindern noch geschieht.
Frau Herzeleide sorgenwach
Ging lang' umsonst dem Wesen nach,
Bis sie den Knaben einst ersieht,
Wie ganz verloren er in Träumen
Den Vöglein lauschet auf den Bäumen.
Nun wohl erkennend, wie ihr Sang
Des Söhnleins Herz so sehnend zwang,

Schwur Haß den bösen Vögeln sie,
Und daß ihr Singen nie mehr hie
Ihr Kind betrübe, sandte Knechte
Sie aus, die Vöglein gut' und schlechte
Zu fangen all' und umzubringen.
Doch Vöglein waren wohl berathen;
Gar manche schlüpften aus den Schlingen,
Und süßer nur durch Hain und Saaten
Schien nun ihr Liedchen zu erklingen.
Der Knabe drauf zur Königin sprach:
„Was stellt man doch den Vöglein nach?
Weh, Mutter, wende ihre Noth,
Gieb ihnen Frieden noch zur Stund." —
Die Mutter küßt' ihn auf den Mund,
Und rief: „Wie konnt' ich das Gebot
Des höchsten Gottes auch verkehren,
Der sie zu Freuden nur erschuf!"
Der Knabe horchte ihrem Ruf
Mit Acht, und sagte: „Laß mich hören,
Mutter mein, was ist das: Gott?"
„„Mein Sohn, ich sag Dir sonder Spott —
Begann sie — wie der Tag so licht
Ist er, von Menschenangesicht;
Ihn flehe an in jeder Noth,
Denn stäte Hülfe immer bot
Barmherzig er der Welt und liebend.
Doch Einer heißt der Hölle Wirth;
Schwarz ist er, Untreu stets nur übend.
Wie der auch lockend Dich umkirrt,
Stets wende von ihm die Gedanken,
Von ihm, und von des Zweifels Wanken.""

So lernt' er's' Licht' und Finstre unterscheiden
Und Gutes üben und das Böse meiden.

17.

L. 120, 1. — 125, 16.

Gar herrlich wuchs der Knab' heran
Mit Muth und Stärke angethan.
Schon warf den Jagdspieß er gewandt,
Und mancher Hirsch ward froh verzehret,
Den er erlegt mit seiner Hand.
Es fand das Wild sich arg beschweret
Durch seine Kunst: denn gleicher Weise,
Ob blumensprossend, ob von Eise
Die Erde starrend war, ihm galt
Es einerlei — er ging zum Wald.
Und also nahm er zu an Kraft,
Daß oft er heimkam so beladen,
Daß kaum ein Maulthier ohne Schaden
Die Beute hätte weggeschafft.

So ging er auch an einem Tag
Nach seiner Art dem Waidwerk nach,
An einem Berghang niederschweifend,
Und auf dem Blatt dem Wilde pfeifend:
Da tönte Hufschlag zu ihm her.
Er greift geschwind zu seinem Speer
Und lauscht; „Was war's, das ich vernommen?
Will etwa gar der Teufel kommen
Mit Zornes Grimm? Er mag nur gehn!
Ich würd' ihn sicherlich bestehn.
Die Mutter grauses von ihm sagt;
Doch mein' ich, an Muth ist sie verzagt."
So stand er da in Streitbegehr.
Sieh, da trottirten Ritter her,
Gewappnet alle gar und ganz,
Hellblitzend in der Sonne Glanz.
Der Knabe wähnte sonder Spott:
Ein jeder ihrer sei ein Gott.
Drum warf er nieder auf die Kniee
Sich mitten in dem Weg, und schrie:
„Hilf Gott, denn Du kannst Hülfe reichen!"
Der Vorderste hieß zornig weichen
Den unberathenen Waleisen,
Der ihn im vollem Laufe still
Zu halten zwang mit seinem Preisen;
Wobei ich nur bemerken will:
Den einen Ruhm, wie an uns Baiern,
Muß ich auch an Waleisen feiern.
Wenn tapfer zwar, täppischer doch

Als bairisch Volk sind diese noch.
Wer sein Geschick in diesen beiden Landen
Zur Welt mitbringt — ein Wunder ist vorhanden.

Noch lag der Knab' auf seinen Knieen,
Als noch ein Ritter schön geziert
Mit Eil heran kam galoppirt.
Es trug ein stattlich Streitroß ihn;
Er schien zum Kampfe ausgeritten,
Denn wenig war vom Schilde ganz.
Graf Ultra-Lak Karnahkarnanz —
„Wer sperrt den Weg?" — mit rauhen Sitten
Schnaubt er also den Knaben an.
Doch diesem wie ein Gott gethan
Erschien auch er, da vorher nimmer
Sein Aug' erblickte solchen Schimmer.
Der Wappenrock in schönen Wellen
Fiel bis zur Erde; an den Zügeln,
An Schild, und auch an beiden Bügeln
Erklangen kleine goldne Schellen,
So daß, wenn von des Gegners Degen
Im wilden Kampf der Schild erdröhnte,
Ihr Klingen hold dazwischen tönte.
Doch sanftren Tones fragt' entgegen,
Bezwungen von der Schönheit Glanz
Des Knaben, drauf Karnahkarnanz:
„Nun sagt mir, Jungherr, sonder Weile:
Saht Ihr zwei Ritter hier mit Eile
Vorüberfliehen? Eine Schande
Sind sie dem ganzen Ritterstande,
An Männertugend gar verzagt.
Gewaltsam führten eine Magd
Sie mit sich, die sie frech geraubt."
Der Knabe nach wie vor doch glaubt,
Bedenkend seiner Mutter Lehre
Von licht und finster, es verkehre
Ein Gott mit ihm; drum sprach das Kind
Sein voriges Gebet geschwind:
„Ach hilf mir, hülfereicher Gott,
Der Hülfe giebt in aller Noth."
Der Fürst darauf: „„Ich bin nicht Gott,
Doch leiste gern ich sein Gebot.
Wärst Du der Wahrheit auf der Spur —
Du sähst in uns vier Ritter nur.""
Da fragt der Knabe fürbas:
„Du nennst da Ritter; was ist das?
Sag an, hast Du nicht Gotteskraft,
Wer kann denn geben Ritterschaft?"
„„Die theilt der König Artus aus;
Ja, kommt Ihr einst zu dessen Haus,
So mögt Ihr Ritters Nahmen nehmen,
Deß Ihr Euch nimmer habt zu schämen.
Denn seh ich euer Wesen an
Und euren Leib so wohlgethan,
Acht' ich Euch wohl von Ritters Art.""
Der Knabe fragte weiter dreist,
Weßhalb er laut belachet ward:
„Ei, Ritter, Gott — sei wer Du seist —
Du hast so viele Ringe
Um deinen Leib gebunden,
Um Arm und Bein gewunden;
Wozu sind diese Dinge?"
Und drauf betastend mit der Hand
Die Panzerringe Band für Band,
Rief er im staunenden Beschauen:
„Ich sah doch meiner Mutter Frauen
Ringel auch an Schnüren tragen,
Die nicht so in einander ragen!"
Karnahkarnanz: „„Nicht will ich hehlen,
Was Dir gar sehr noch scheint zu fehlen.""
Er zeigt ihm drum, und zog sein Schwerdt:
„„Nun sieh: wer von mir Streit begehrt,
Den wehr' ich ab mit solchen Schlägen;
Jedoch zum Schutz vor seinem Degen,
Gegen Schuß und Hieb und Stich
Muß ich also bewaffnen mich.""
Da rief der gute Knabe laut:
„Weh, trügen die Hirsche solche Haut,
Sie verwundete nicht mein Gabilot,
Das manchem doch schon gab den Tod."

Die Herren ließen Gott befohlen
Das Kind, und zogen des Weges fort,

Um die Verräther einzuholen.
Sie kamen im Walde zu dem Ort,
Wo mit stämmigen Stieren an Egg' und Pflug
Von Herzeleidens Knechten das Feld
Mühsam und fleißig ward bestellt.
Der Fürst beut guten Morgen klug
Und fragt nach der entführten Magd.
Da ward die Wahrheit ihm gesagt:
Zwei Ritter seien Morgens hier
Mit einer Jungfrau am Revier
Vorbeigesprengt. — Ja, Meliakanz —
Er war es, dem Karnahkarnanz
Nachjagte; und in kurzer Zeit
Darauf ward durch den Helden werth
Von ihrem Räuber mit dem Schwerdt
Die schöne Jungfrau auch befreit.
Ihr Nahme ist Imäne
De la belle fontäne.

18.

L. 125, 17. — 129, 4.

Der Knabe staunend sah die Reiter
Enteilen, folgte mit den Augen
Ihnen nach und nun nicht weiter
Schien Jagd und Wild ihm mehr zur Lust zu taugen.
Hin lief sogleich er voller Freude
Zu seiner Mutter Herzeleide,
Ausführlich ihr, was von den Helden
Er sah und hörte, zu vermelden.
Doch hatt' er kaum das Wort begonnen,
Warf sie der Schreck in Ohnmacht hin;
Und als die Kraft sie rückgewonnen.
Rief aus mit Graun die Königin:
„O wehe deiner Lippen Laute,
Weh mir nun, wehe! Wer vertraute
Mein Sohn, Dir das?" — Doch unbefangen
Entgegnet er: „Lieb Mutter mein,
Als ich heut früh zum Wald gegangen,
Sah ich vier Männer, und ein Schein
Ging aus von ihnen hell und licht,
So licht wie Gottes Angesicht.
Die sagten mir von Ritterschaft,
Und wie des Königs Artus Kraft
Mich kann mit Ritters Ehren
Zum Schildesamt bekehren."
Da hub sich neuer Jammerruf,
Wie einst des Gatten Tod ihn schuf.
Dennoch erbat der Knabe werth
In Einfalt sich sogleich ein Pferd,
Schleunigst zu Artus hinzureiten.

Die Kön'gin sah mit tiefem Gram,
Wie es umsonst, ihn abzuleiten
Von seinem Willen. Doch sie kam
Auf eine List, wie nach dem Scheiden
Ihm sei die Ausfahrt zu verleiden.
Drum klug erwägend, wie geneigt
Zum Spott sich stets die Menge zeigt,
Sprach sie: „Zu allgemeinem Hohn
Soll Narrenkleider nun mein Sohn
An seinem lichten Leibe tragen.
Wird er geneckt, gerauft, geschlagen,
So kehrt er wohl von selbst zurück."
Drum Hemd' und Mütz in einem Stück
Ward ihm aus Sacktuch zugeschnitten,
Und an der Mütze Zipfel band
Nach rechten Narrensitten
Man einen Kukuk allzuhand.
Von rauhem Kalbsfell ward sodann
Ihm eine Hose angethan;
Und als er so zur Fahrt bereit,
Begann die Frau in ihrem Leid:
„Mein lieber Sohn, nun höre
Aufmerksam meine Lehre:
Du mußt auf ungebahnten Straßen
Die dunklen Fuhrten liegen lassen;
Doch siehst Du seicht sie, hell und rein,
So reite nur getrost hinein.
Du mußt Dich schicklich stets betragen,
Niemandem deinen Gruß versagen

Und wenn ein grauer weiser Mann
Dich Zucht will lehren, nimm Dir's an;
Verarg' ihm nicht, was er Dir sprach,
Vertrauend thu und gern danach.
Dann, Sohn, laß Dir empfohlen sein:
Wenn gutes Weibes Ring und Grüßen
Du kannst erringen, geh drauf ein:
Das wird Dir manches Leid versüßen.
Nach Frauenkuß mußt Du verlangen,
Und herzig ihren Leib umfangen,
Denn das giebt Glück und hohen Muth,
Ist anders keusch sie und auch gut.
Und endlich sollst Du wissen:
Der übermüthge Lähelin
Hat deinen Fürsten frech und kühn
Zwei Lande jüngst entrissen,
Wo Du nur solltest Krone tragen,
Waleis und Norgals;
Hat erschlagen
Deinen Fürsten Turkentals,
Der sie in Treuen Dir gehütet.
Mit Mord und Brand hat er gewüthet
Im Land, viel deines Volks getödtet —"
„„Das räch' ich — rief von Zorn geröthet
Der Knabe hier — O will es Gott,
So trifft ihn schwer mein Gabilot.""

Nun ließ nach König Artus nicht
Die Sehnsucht länger mehr ihn weilen,
Und mit des Morgens erstem Licht
Stieg er zu Roß, hindan zu eilen.
Die Königin küßt' ihn, ging ihm nach,
Folgte mit den Augen ihm weit,
Und als er entschwunden — O weh dem Tag —
Da brach ihr Herz vor Jammer und Leid.
Jedoch ihr liebetreuer Tod
Erlöste sie von der Hölle Noth.
O wohl ihr, daß sie Mutter ward!
Denn hin auf reich Lohn sprießende Fahrt
Entließ sie ihren Knaben,
Der Demuth Blume und treibend Reis
An Tugend und an Ritterspreis.
O weh der Welt, daß wir nicht haben
Ihr Blut mehr bis zum eilften Glied;
Denn jene Treu ist längst entschwunden,
Die Herzeleiden vom Leben schied.
Doch werden noch treue Fraun gefunden,
Heil sollen sie wünschen dem Knaben werth,
Der froh jetzt von der Heimath fährt.

19.

L. 129, 5. — 132, 4.

Der Knappe ging auf seinen Wegen
Dem Forst von Persilian entgegen,
Und kam an einen Bach geritten,
Den leicht ein Hahn hätt' überschritten;
Doch da sein Strom so dunkel schien,
Denn Gras und Blumen umschatteten ihn,
Ritt lieber den ganzen langen Tag
Geduldig der Knabe dem Bächlein nach,
Eh er hindurch zu reiten wagte,
Streng folgend, wie die Mutter sagte.
Die Nacht verbracht' er, wie er konnte,
Doch als der Morgen zu grauen begonnte,
Ersah eine Fuhrt er, licht und klar.

Jenseits des Bachs auf der Aue war
Ein Zelt errichtet mit Kostbarkeit,
Von dreifarbigem Sammet, hoch und weit,
Die Näthe mit goldnen Borten umgeben.
Ein lederner Ueberzug hing daneben,
Den man, wenn es regnen wollte,
Sorgsam drüber decken sollte.
In diesem Zelte fand er
Des Herzog Orilus von Lalander
Gattin ruhn auf Polstern weich.
Es war wohl Ritters Trautin gleich
Die Schöne, denk' ich in meinem Muthe.
Sie hieß Jeschute.

Die Frau war entschlummert; im Schlummer doch

Trug sie das Wappen der Liebe noch:
Einen Mund zart rosigroth
(Für werbenden Rittersmann Herzensnoth)
Und unter den halbgeöffneten Lippen
(Dem strengen Herzen gefährliche Klippen)
Zwei Reihen Zähne wie Perlen klein,
Schneeweiß und glänzend wie Elfenbein.
Fürwahr, es ward mir selten kund,
Daß einen so belobten Mund
Jemandem zu küssen wär' gestattet.
Eine Zobeldecke umhüllte sie,
Die aber von der Hitze ermattet
Sie nachlässig bis halb zum Knie
Bei Seite geschoben. Ein Kunstgebild,
So wohlgebaut, so frisch und mild —
Gott selber formte den süßen Leib —
Lag da das minnigliche Weib.

Als Parcival sie still betrachtet,
So wird ein Ring von ihm beachtet,
An ihrer Hand, der flugs ihn hin
Zum Lager lockt; denn seinem Sinn
Fiel hier der Spruch der Mutter ein:
„Laß Weibes Ring Dir empfohlen sein."
Drum ab vom Klepper, in's Zelt mit Hast
Springt an ihr Bett der thörigte Gast.
Die süße Keusche unsanft erschrak,
Und wirklich war's ihr nicht zum Lachen,
Als plötzlich sie bei dem Erwachen
Fand, daß der Knapp im Arm ihr lag.
Auf schrie die Frau, an Zucht gewöhnt:
„Wer hat mich hier mit Schmach gehöhnt?
Junker, Ihr waget allzuviel;
Geht, suchet Euch ein ander Ziel!"
Doch wie sie laut auch klagte,
Er hörte nicht, was sie sagte,
Zwang ihren Mund an den seinen,
Und wie er mit herzigem Meinen
Die schöne Herzogin fest umfing,
Nahm er ihr von der Hand den Ring
Und riß mit ungefügem Drange
Auch von dem Hemd die goldne Spange.
Die Arme hatte nur Weibes Wehr;
Ihr war seine Kraft ein ganzes Heer.
Da half kein Widerstand. — Beim Helden
Fing drauf der Hunger sich an zu melden;
Begehrlich klagt er laut sein Leid.
Dadurch ward sie von ihm befreit.
Sie sprach: „Wärt Ihr so fein und weise,
Wie Ihr hier ungeschliffen seid,
So böte man Euch andre Speise.
Dort stehn für eure Noth
Zwei Pfirschen, Wein und Brodt.
Die Jungfrau, die das hergebracht,
Hat Euer nicht dabei gedacht."
Er setzte nun sich ihr zur Seiten,
Aß wacker drein, und ließ den Trank
In langen Zügen das Brodt begleiten.
Ihr aber däuchte: allzulang'
Treib' er in dem Gezelt sein Wesen.
Es hielt die Herzogin mit Leid
Ihn am Verstand nicht wohl genesen.
Ihre Zucht kam in Verlegenheit.
Sie sprach: „Nun, lieber Junker, gebt
Mir Spang und Ring zurück, und hebt
Hinweg Euch schnell; denn kommt mein Mann,
Müßt Ihr von seinem Zorn erleiden,
Was Ihr doch lieber möchtet meiden."
Da rief der Knappe wohlgethan:
„Was fürcht ich eures Mannes Haß?
Doch wenn ich bleibe, schadet das
Euch irgend an der Ehren,
Will ich von hinnen kehren."
Drauf neigt er sich zu ihr hernieder,
Küßt zum großen Schrecken der Frau
Noch einmal sie herzhaft, wieder und wieder,
Und trabt dann schnell hin durch die Au.
Doch sprach er scheidend: „Gott hüte Dein!
Also befahl's mir die Mutter mein."

20.

L. 132, 25. — 133, 8.

Der Knabe war von dort

Noch keine Meile fort,
Froh seines Raubes, als Orilus
Heimkehret, und in Grases Thau
Gewahret, wie ein Männerfuß
Besuch gemacht bei seiner Frau,
Die traurig in dem Zelte saß.
„Weh, Frau — rief er von Zorne blaß —
Hab' ich dafür gedient, gestritten,
Das nun mit lästerlichen Sitten
Mein Ritterpreis und meine Ehre
Durch Euch in Schande sich verkehre?
Ihr habt einen Buhlen!" — Jeschute drauf
Hub ihre Augen Thränen-schwer
Zu dem erzürnten Gatten auf,
Schwur, wie sie schuldlos, — wie nur her
Durch Zufall sei ein Knapp geritten,
Der sinnverrückt mit wilden Sitten,
Als sanfter Schlummer sie umfing,
Ihr wider Willen Spang' und Ring
Entriß und mit sich nahm zum Raube.
„Doch — sagte schüchtern sie — ich glaube
Nie mag man einen schönren Knaben
Als diesen verrückten gesehen haben."
„„Hey, weil sein Leib Euch wohl gefiel,
Habt Ihr versucht mit ihm das Spiel!""
Rief Orilus, der stolze, hier.
„Weh — sprach sie — Gott sei Zeuge mir,
Daß nicht verletzt er meine Pflicht;
Drum ziemt Euch solche Rede nicht.
Deß müßte sich die Fürstin schämen,
Wenn so sie Minne wollte nehmen."
Der Fürst doch rief in Wuth entbrannt:
„Ich habe, Frau, Euch längst erkannt!
So zahlt Ihr mir den Minnedank,
Daß Ihr, entsagend Königsrang,
Um meinethalb zur Herzogin
Herabstiegt; aber Ungewinn
Gibt mir der Handel. Doch es weiß
Die Welt um meinen Ruhm und Preis,
Daß Erich, Sohn des Königs Lach,
Euer Bruder, Euch immer drum zürnen mag.
Denn warf auch einst zwar vor Prurin
Mich in den Staub sein Anlauf hin,
So hat ihm reichlich meine Hand
Den Fall bezahlt doch vor Karnant,
Wo seinen Schild mein Speer durchbrach,
Und flehend er um Schonung sprach.
Da dacht' ich, Frau Jeschute, nicht,
Ihr brächt so willig eure Pflicht!
Wohl, Frau, erinnert Euch auch deß:
Daß auch der stolze Galoes,
Der Sohn Gandins, vor meinem Degen
Ist erlegen;
Und saht Ihr selbst es nicht mit an,
Wie Plihophiheri sodann
Heranritt, um mich anzulaufen,
Doch theuer los sich mußte kaufen,
Da hinter's Roß mein Stoß ihn zückte,
Daß nie mehr ihn der Sattel drückte?
So hohen Preis hab ich errungen,
Sieghaft so viele Ritter bezwungen,
Und nun — statt zu freun mich meiner Thaten,
Muß ich in Schimpf und Schande gerathen!
Es hassen mich besonders all'
Der Tafelrunde Herrn zumal,
Weil deren acht bei dem Turnier
Zu Kannedic ich niedergeritten,
Wo um den Sperber ward gestritten,
Und ich vor den holdesten Jungfraun mir
Den Sieg, und Ehre Euch gewann.
Ihr saht's, und Artus auch mit an,
An dessen Hofe zu dieser Frist
Anwesend meine Schwester ist,
Die süße Kunneware, die
Den Mund zum Lächeln faltet nie,
Eh nicht ihr Auge den Helden fand,
Dem höchsten Preis man zuerkannt.*)
O, käme dieser mir entgegen!
Ich wollte ihn im Streite wägen,
Wie heut' am Morgen einen Fürsten,
Den auch nach Preise mochte dürsten;
Wie dreist er mir die Stirne bot —

*) B. II. 23, S. 116.

Jetzt liegt er an dem Felsen todt. —
Nichts will ich von dem Zorne sagen,
In dem um ihre arge Schuld
So mancher hat sein Weib geschlagen;
Hab' ich Euch willig Dienst und Huld
Jemals gezollt — behaltet sie,
Doch fordert sie von Neuem nie.
Ich darf nicht mehr erwarmen
In euren weißen Armen,
Wo manchen wonniglichen Tag
Im Minneglück ich seelig lag;
Ich muß den rothen Mund Euch bleichen,
Und Röthe euren Augen reichen,
Entkleiden Euch der Freud' und Ehren,
Und euren Busen seufzen lehren."

Die Fürstin sah den Fürsten an,
Und sprach mit Jammer: „Mein Gemahl,
Erkennet Ritters Ehre an,
Ehrt sie an mir; wollt Ihr zur Quaal
Und Marter mich verdammen, mein
Habt Ihr Gewalt ja stets. Allein
Ihr seid so weise, so getreu,
Habt vor dem Ungerechten Scheu:
Um aller Frauen willen gönnt
Mein Recht mir; hört mich! Ach, Ihr könnt
Ja dann noch thun, was Zorn Euch heißt.
Könnt' ich von andern Händen sterben,
Daß Euch mein Tod nicht Schmach erweist,
Das wär' mir eine süße Zeit,
Seit Ihr mich eurem Haß geweiht."

Da sprach der Herzog aber mehr:
„So wärt Ihr, Frau, mir allzuhehr!
Auf solches Martyrthum verzichtet
Unsre Gemeinschaft ist vernichtet
In Trinken und in Essen,
Des Bettes wird vergessen,
Nie ziert Euch anderes Gewand,
Als das, worin ich hier Euch fand.
Und auf nun, Frau! Wir reiten jetzt;
Dem Knappen werde nachgesetzt,
Der an der Minne Euch bestohlen.
Weh ihm, gelingt's, ihn einzuholen!
Denn schnaubt er Feuer, Drachen gleich,
Er muß erliegen meinem Streich.
Doch euer Zaum sei bastnes Seil,
Und euer Pferd des Hungers Theil;
Dem Sattel köstlich sonst geschmückt,
Sei, gleich wie Euch, die Zier entrückt."

Gesagt, gethan. Die sammtnen Säume
Riß er von Reitzeug und Gestell,
Gab in die Hand ihr bastne Zäume,
Und lachte auf im Grimme hell.
Mit Schweigen ihren Jammer tragend
Ritt hin die Frau mit dem Gemahl,
Ihr eignes Leiden nicht beklagend,
Beklagend nur des Gatten Quaal.
Sie wünschte lieber sich den Tod,
Als anzuschauen dessen Noth.

Ihr aber sollt treulich sie beklagen,
Die hartes Weh noch hat zu tragen.
Sollten alle Weiber drum mich hassen —
Sie zu bejammern, ich könnt's nicht lassen.
So ritten auf der Stelle beide
Dem Knaben nach hin über die Haide;
Doch wußte nicht der Unverzagte,
Wie und warum man nach ihm jagte.
Wen seine Augen sahen,
Begann er ihm zu nahen,
Das gute Kind begrüßt' ihn froh,
Und sprach: „Das lehrte die Mutter mich so.

21.

L. 138, 9. — 143, 20.

Als einen Berghang Parcival
Herniederritt, lockt ihn ein Schall
Von Weibes Mund abseits vom Pfad

Und bald an einem Felsengrat
Sieht eine Frau er händeringend,
Mit Jammerruf die Luft durchdringend,
Und raufend mit Verzweiflungswuth
Ihr braunes Haar, so voll und lang,
Das aufgelöst sich niederschlang;
Und vor ihr auf der Erde ruht
Ein Ritter todt an ihrem Schoos,
Schianatulander, der Geliebte.
Der Knapp stieg nieder auf das Moos,
Und wie der Anblick ihn betrübte,
Gedacht' er seiner Mutter Lehre:
Ob jemand froh, ob traurig wäre,
Er müßt' ihn grüßen. Sprach sein Mund
Drum: „Hüt' Euch Gott; in euren Armen
Find' einen Fund ich zum Erbarmen.
Wer gab Euch diesen Ritter wund?
Mich dünket, Frau, er liege todt;
Erschoß ihn wohl ein Gabilot?
Wollt Ihr es mir wohl sagen,
Wer diesen Mann Euch hat erschlagen?
Denn kann ich den erreiten,
Gern will ich mit ihm streiten."
Und zu dem Köcher mit den Speeren
Griff er schnell, sich zu bewehren.

Sie sprach: „Geehrt sei deine Tugend,
Geehret deine süße Jugend,
Und auch dein lieblich Angesicht;
Mir aber helfen kannst Du nicht.
Den Ritter traf kein Gabilot;
Im Ritterkampf fand er den Tod. —
Ich seh's, Du wirst noch Glückes reich;
Es wohnt die Treu in deinem Herzen,
Da Dich sein Tod so tief kann schmerzen."
Die Frau entließ ihn nicht sogleich,
Der so voll Mitleid sich erwieß;
Sie fragte erst ihn, wie er heiße,
Indem den Knaben hold sie pries,
Den Gott geformt mit solchem Fleiße,
Und sprach: „Es meide Glück Euch nie." —
Er: „Bon fils, chèr fils, fils joli
Hat jeder mich genannt,
Der mich daheim gekannt."

Kaum hörte dieser Worte Ton
Die Jungfrau, rief sie freudig schon:
„Fürwahr, so bist Du Parcival!
Der Nahme ist ein süßer Schall;
Er tröstete beim heißen Schmerz
Um deinen Vater das treue Herz
Deiner Mutter. Nicht sag' ich's Dir zum Ruhme,
Deine Mutter ist meine Muhme;
Erfahre sonder falsche List
Denn jetzt in Wahrheit, wer Du bist,
Und höre meiner Rede zu:
Es war dein Vater ein Anjou:
Von Mutter-Seiten ein Waleis
Bist Du geboren, zu Kanvoleis,
Bist König von Norgals,
Wo in der Hauptstadt Kingrivals
Dein Haupt die Krone sollte tragen.
In deinem Dienst ward dieser Fürst erschlagen,
Der stets, wie seine Treu ihn lehrte,
Den Feinden deine Lande wehrte.
Es thaten, junger süßer Mann,
Zwei Brüder Dir groß Unrecht an:
Zwei Land' entriß Dir Lähelin,
Und im Zweikampf mit Orilus
Sank dieser Ritter, dein Vetter, hin,
Deß Treu ich ewig klagen muß.
Schon dient' er mir in Zucht und Tugend,
Als deine Mutter meine Jugend
Noch erzog. O Vetter, lieb und gut,
Laß Dir erzählen: sein treuer Muth
Rang nach dem schönen Brackenfeil,
Doch mir und ihm, ach, nicht zum Heil.
In unsrer beider Dienst den Tod
Hat er erjagt, und stäte Noth
Durch seine Minne mir entboten.
Mein Freudengarten ist zerstört;
Ich mied ihn — ach, ich war bethört.
Nun minn' ich nur den Todten!"

So sprach Sigune, die reine, treue,
Und ihre Thränen flossen auf's Neue.
Der Knab' entgegnete: „Niftel mein,
Es schmerzt mich eure große Pein,
Und die mir angethane Schmach.
Was mir auch drum geschehen mag:
Rächen will ich, wie ich kann,
Was man wider uns begann."
Nach Streite stand sein Trachten nur;
Sogleich zu Orilus wollt' er reiten.
Doch wieß, ihn davon abzuleiten,
Sigun' ihn auf die falsche Spur,
Aus Furcht, daß der auch ihn erschlüge,
Und sie nur größren Schaden trüge.
Er kam nach einer kurzen Zeit
Auf eine Straße belebt und breit,
Die nach Bretagne die Richtung nahm.
Wer ihm des Wegs entgegen kam,
Ritter oder Kaufmann, zu Roß und zu Fuß,
Gar freundlich bot er Allen Gruß,
Und sprach: „das ist meiner Mutter Rath."

Als aber sich der Abend naht,
Befällt ihn große Müdigkeit.
Da sieht der Unerfahrenheit
Gesell ein Haus, von außen gut,
Doch innen war von argem Muth
Ein Wirth, wie oft man auch noch heute
Antrifft so ungeschlachte Leute.
Er war ein Fischer; sein Gemüthe
Ermangelte jedweder Güte.
Der Hunger lehrte unsern Knaben
Hier einzukehren, sich zu laben.
Er klagte seines Magens Noth,
Der Wirth doch sprach: „Kein halbes Brodt
Geb' ich Euch noch in dreißig Jahren!
Wer meine Müde will erfahren,
Wahrhaftig, der verrechnet sich.
Ich sorg' um niemand, als um mich,
Dann um meine Kinder. Junger Mann,
Drum sprecht Ihr hier vergebens an.
Doch habt Ihr Pfennige oder Pfand
Zu bieten, dann vielleicht zuhand
Beherberg' ich Euch eine Nacht."
Da zog der arme Knappe sacht
Die Spang' hervor von Frau Jeschuten,
Um ihn zur Herberg zu ermuthen;
Und als der Flegel die ersah,
Wie sprach sein Mund mit Schmunzeln da:
„Ey, willst Du bleiben, süßes Kind,
Dich ehren Alle, die hier sind." —
„„Willst Du zu Nacht mich heute speisen,
Und morgen mich des Weges weisen
Zu Artus, dem ich Dienstes hold,
So mag verbleiben Dir das Gold.""
„Wie Ihr befehlt — sprach fügsam
Der Fischer nun und schmiegsam —.
So schönes Kind, muß ich gestehn,
Wie Ihr, hab' ich noch nie gesehn.
Wollt Ihr, ich bring' zur rechten Stunde
Euch zu des Königs Tafelrunde."

Herberge nahm der Knabe nun,
Doch mit der Sonne erstem Blitzen —
Die Sehnsucht ließ ihn nicht mehr ruhn —
Sah man ihn schon zu Pferde sitzen.
Der Bauer schritt voran mit Hast
Und eilig folget ihm der Gast.

22.

L. 143, 21. — 150, 28.

Nun, mein Herr Hartmann von der Au,
Da zu Ginevra, eurer Frau,
Und König Artus, eurem Herrn,
Mein Held nun einzieht, helfet gern,
Daß man ihm nicht Spottes zuviel bezeige!
Denn weder Harfe spielt er, noch Geige.
Sie sollen nicht ihre Zucht verhehlen,
Und ein ander Ziel ihrem Witz erwählen.
Denn wurden zwar auch Frau Enide

Und deren Mutter Karsnasidе
Von Lästermäulern durchgehechelt,
Dennoch ward nur ihr Lob gemehrt.
Wenn mein Mund leise den Freund auch belächelt,
Jedem Andren doch sei Spott verwehrt.

Als der Fischer und sein Gesell
Vor sich im Sonnenscheine hell
Die Hauptstadt Nantes sahen prangen,
Sprach jener: „Kind, Gott hüte Dein,
Nun reite dort getrost hinein.“
Der Knappe sprach: „Nach meinem Verlangen
Sollst Du mich führen auch durch die Gassen.“
„„Das — rief er — werd' ich bleiben lassen!
Die Massenie, die dorten wohnt,
Ist solcher Art, daß mißgethan
Es wäre, sollt' ein Bauersmann
Ihr nahn; es würd' ihm schlecht gelohnt!““

So trabt allein der Knabe weiter,
Der Blumen achtlos auf den Auen,
Begierig nur, den Hof zu schauen.
Kein Kurvenal war sein Begleiter,
Und unerfahren wie er war
Wußt' er von courtoisie kein Haar.
Sein Aufzug auch war höfisch nicht:
Der Klepper elend, stolpernd fast
Bei jedem Schritt, der Zaum von Bast,
Der Sattel zierdeleer und schlicht,
Unbeschlagen mit neuen Ledern.
Von Sammet, Hermelin und Federn
Stach wenig an ihm in's Gesicht.
Der Mantelschnüre bedurft' er nicht;
Statt Mantels trug der arme Schächer
Ueber die Schultern gehängt den Köcher
Mit Gabiloten. Sein Vater ließ
Vormals, der unerschrockne Held,
Mit größrer Pracht, was hoch man prieß,
Sich schaun vor Kanvoleis auf dem Feld.

Ihm kam ein Herr entgegengeritten,
Den er begrüßte nach seinen Sitten:
„Gott helf' Euch; so rieth es die Mutter mir.“
„„Gott lohn' es, Junker, Euch und ihr,““
Entgegnet Artus' Vasensohn,
Den König Uterpandragon
Erzogen, Ither von Gahevieß,
Der nur der rothe Ritter hieß;
Denn roth war alles an ihm ganz,
Das Auge blendend mit seinem Glanz:
Roth Harnisch, Helmbusch, selbst sein Roß,
Von rothem Sammet die Satteldecken,
Sein Degen auch, der Feinde Schrecken,
Sein Schild gluthroth, roth Schaft und Speer,
Kurz nirgend war er Röthe-leer,
Denn trug auch weiße Haut er zwar,
So war doch brennend roth sein Haar.

Es ist der König von Kumberland,
Der zwar sich zu derselben Zeit
Als Fremder zu Nantes nur befand,
Doch macht' er in Bescheidenheit
Erbanspruch geltend auf das Land.
Er hielt einen Becher in der Hand
Von Gold mit Bildwerk fein erhaben,
Den er von Artus Tafel nahm;
Und als er grüßend näher kam,
Begann er staunend zu dem Knaben:
„Geehret sei dein süßer Leib,
Dich gab der Welt ein reines Weib.
Der Mutter Heil, die Dich geboren,
Du Wunsch der Lieb' und Augenweide;
Zur Frauenlust bist Du erkoren.
Manch Weib wird noch mit Herzeleide
Nach Dir sich mühen, schöner Knabe,
Wie schöner ich keinen gefunden habe.
Du willst, mein lieber Freund stadtein;
Da kannst Du mir gefällig sein:
Sag' König Artus und den Seinen,
Daß ich nicht flüchtig woll' erscheinen,
Sondern harren, bis mich fände,
Der hier im Streite mich bestände;
Aus diesem Becher nemlich goß

Ich Wein mit ungefüger Hand
Der Frau Ginevra in den Schoos,
Denn Anspruch mach' ich auf das Land.
Hätt ich anders, deß zum Zeichen,
Den angebrannten Strohwisch dar
Dem König Artus wollen reichen,
So war ich wahrlich in Gefahr,
Daß ich berußte meine Hand.
Doch soll mich meine Krone bewahren,
Daß ich auf Raub hichergefahren;
Drum mach der Königin bekannt:
Ich begoß sie ohne meinen Willen;
Den Becher doch hab' ich im Stillen
Entwandt; denn lassen die werthen Fürsten
Und tapfren Ritter ihren König,
Da sein Pokal ihm fehlt, nun dürsten,
So ziemt das ihrer Ehre wenig."
Da sprach der Knappe: „Was Du mir
Geboten hast, ich werb' es Dir,"
Und ritt zum Thor von Nantes ein.

Bald zog ein Schwarm ihm hinterdrein
Von Buben, den seltsamen Gast
Verfolgend bis zu dem Palast.
Hier trat ein Knapp zu ihm heran,
Und bot ihm Kameradschaft an,
Der wackre Iwanet. „Es hüte —
Sprach Parcival — Dein Gottes Güte,
So hieß mich meine Mutter sprechen,
Als auf von Haus ich mußte brechen.
Sag an — (er sah der Ritter viele
Hier gehn und kommen im Gewühle) —
Ich seh hier manchen Artus gehn;
Welcher kann mich zum Ritter machen?'
Da mußte sein der Page lachen:
„Du hast den rechten noch nicht gesehn,
Doch soll es alsobald geschehn."
Drauf führt' er ihn in's Schloß hinein,
Wo er im glänzenden Verein
Die Heldenschaar der Tafelrunde
Versammelt fand zu dieser Stunde.
Sie grüßte höflich Parcival:

„Behüt' Euch Gott, Ihr Herren all',
Zumal den König und sein Weib;
Denn mir befahl bei meinem Leib
Die Mutter in der Trennungsstunde,
Daß sie und all die Tafelrunde,
Die hochgepriesen für und für,
Ich grüßen solle nach Gebühr.
Doch fehlt mir eins dazu: noch nicht
Kenn' ich den Wirth von Angesicht;
Denn ihm entbeut ein Ritter Gruß
Durch mich, der — roth von Kopf bis Fuß —
Beklagend, daß der Königin Kleid
Er ungeschickt mit Wein begossen,
Am Thore harrt der Hofgenossen;
Mich dünkt, sein Trachten ging auf Streit.
O daß sein prächtiges Gewand
Ich empfenge von des Königs Hand!
Wie sollte das erfreuen mich;
Es steht das Kleid so ritterlich."

Verhallt war kaum der Rede Ton,
Als jeder auch zum Boten schon
Sich drängte, bald sein Wort beachtend,
Bald mehr mit Staunen ihn betrachtend,
Der also schön, so lieblich war gestaltet,
Wie Liebesfrucht sich nimmer noch entfaltet;
Es war in süßer Gnadenstunde,
Da Gott ihn schuf zum Erdenrunde.
Ginevra auch die hohe Frau
Und Artus nahmen ihn in Schau,
Und dieser sagte: „Gott vergelte,
Dem ich fromm in freud'gem Muthe
Diene stets mit Gut und Blute,
Euch den Gruß." Den Knappen schnellte
Sein Wunsch doch über die Schranken weg,
Und zu dem König begann er keck:
„Ach wollte Gott, Ihr sprächet wahr!
Es dünkt mich länger als ein Jahr,
Noch, bis ich Ritter werde sein;
Drum nehmet an Euch gnädig mein,
Und säumet nun nicht länger mehr,
Mein zu pflegen noch Ritters Ehr."

Und Artus sprach: „Gern soll's geschehn;
Und wohlgefällig werd' ich's sehn,
Dich ausgestattet mit meinen Gaben,
Deren würdig, im Dienst zu haben.
Verweile darum hier bis morgen,
Dann will ich weiter für Dich sorgen."
Mit Ungeduld doch rief der Knappe,
Trippelnd, gaggernd wie eine Trappe:
„Ich mag hier nicht um nichts verweilen;
Zum rothen Ritter laßt mich eilen.
Kann ich nicht dessen Harnisch haben,
So frag' ich nichts nach Königs Gaben;
Dann giebt meine Mutter sie mir, die — wißt —
Doch, mein' ich, auch eine Königin ist."

Der König lächelte mit Bedauern,
Daß er ihm jenes Mannes Waffen
Nicht, wie er wünsche, könne schaffen,
Da ohnehin er müsse trauern,
Daß ohne alle seine Schuld
Verloren er des Ritters Huld. —
Keye, der Seneschall, rief: „Wie wenig
Seid Ihr freigebig doch, mein König,
Wenn Ihr verweigert solche Gaben!
Gebt sie ihm hin, und laßt den Knaben
Herum mit dem Herrn sich jagen doch;
Da lobt man noch vor den Fraun den Tropf.
Wünscht Ihr zurück den Becher noch —
Hier ist der Stab, und dort der Topf.
Er wird noch durch manche Dornen sich schlagen
Müssen und schwerere Tänze wagen;
Ich bin nicht besorgt für ihr beider Leben.
Auf den Kopf des Ebers hetzt man die Hunde,
Die dem Waidmann sollen Freude geben,
Unbekümmert, ob er sie verwunde."
„„Ungern mag ich es ihm versagen,
Jedoch ich fürcht', er werd' erschlagen —
Sprach Artus — den zur Ritterschaft
Ich verhelfen soll mit aller Kraft."
Dennoch verhieß er des Ritters Kleid
Und Waffen dem Kind. — Doch großes Leid,
Und Jammer, Thränen und Klagen
Mußt' er von seiner Nachsicht tragen.

23.

L. 150, 29. — 159, 4.

Held Parcival zog, wie zum festlichen Schmaus,
Zum ersten Kampfe nun freudig aus,
Und Alt und Jung in gedrängten Massen
Folgte lärmend ihm durch die Gassen.
Das Königspaar mit Rittern und Frauen
Trat an die Fenster, ihm nachzuschauen;
Auch Kunneware, die edle Frau,
Trat auf einen Altan, so niedrig und nah,
Daß der Vorüberreitende genau
Bemerken konnte, was dort geschah;
Und was er dort sah, mit tiefem Schmerzen
Lang' trug er es mit sich in treuem Herzen.

Antanor nehmlich, und von Lalander
Frau Kunneware hatten beide
Ein seltsam Gelübde untereinander.
Es hätte die Dame mit einem Eide
Gelobt: daß eher sie wolle sterben,
Als lachen, bis der begegnet ihr,
Der den höchsten Preis auf Erden hier
Erworben hätt', oder würd' erwerben;
Und Antanor dagegen: daß nie
Das leiseste Wort seiner Lipp' entflieh,
Bis daß Kunneware werde lachen,
Und ihrem Ernst ein Ende machen.
Jetzt, als den wunderlichen Knappen
Auf seinem jammerwürdigen Rappen
Die Liebliche sah zum Kampfplatz ziehn,
Da mußte wohl der Ernst entfliehn.
Laut lachte auf ihr holder Mund; —
Das machte den Rücken ihr ungesund.
Denn Keye, der Seneschal, zuchtlos wand

Ergreifend sie bei den blonden Haaren,
Ihre langen Zöpfe sich um die Hand,
Und schlug mit schonungslosem Verfahren
Auf die Dame mit einem Stab,
Indem er ihr zu vernehmen gab:
„Eine schmähliche Kost muß ich Euch reichen,
Daß von Euch möge die Hochfahrt weichen,
Und Ihr empfindet an eurem Leibe,
Wie mit Erfolg ich sie vertreibe.
Es ritten der Männer so viele werthe
Am Hofe des Königs ein und aus,
Und doch betrat noch keiner das Haus,
Dem euer Mund ein Lächeln bescheerte.
Nun aber belacht Ihr vermessen
Einen Knaben, von Thorheit besessen,
Der nimmer gewonnen Ritterspreis,
Ja, der von Ritterschaft gar nichts weiß!"
Geschicht im Zorn zwar allerhand,
Doch nie in Deutschland wär' zuerkannt
Ihm das Recht, zu schlagen die holde Magd,
Die sehr von Freunden ward beklagt;
Ja, wenn den Schild sie könnte tragen —
Hier hat er Schande sich erschlagen;
Denn sie ist fürstlichen Geblüts.
Ihre Brüder, gar stolzen Gemüths,
Orilus, und Lähelin auch,
Hätten die den unwürdigen Brauch
Des Seneschals mit angesehn —
Der Schläge wären da wen'ger geschehn.

Jetzt trat der Herr Antanor vor
(Durch sein Schweigen erschien er ein Thor)
Und hub sogleich, der stille Mann,
Da Kunnewaren er lachen sah,
Nun auch zu reden und zornig an:
„Gott weiß, Herr Seneschal, jener da,
Um den Ihr züchtigt Frau Kunnewaren,
Wird Euch die Strafe noch lassen erfahren
Von seinen Händen." — „„Wollt Ihr mir dräuen —
Rief Keye — mit eurem ersten Wort?
Das, mein' ich, Herr, soll Euch gereuen!""
Er fuhr sogleich mit Eifer fort
Auch ihm den Braten mürbe zu machen,
Und schlug, wie bei Kunnewarens Lachen,
Ihm, der sich selbst gestempelt zum Thoren,
In's Gesicht und hinter die Ohren.

Es mußte der junge Parcival
Den frechen Frevel des Seneschal
Mit eignem Aug sehn, tief betrübt;
Viel lieber hätt' er gegriffen zum Speer
Und auf der Stelle Rache geübt,
Wenn das Gedränge um ihn her
Und oben an der Schlägestätte
Ihn nicht am Wurf gehindert hätte.

Am Thor nahm Urlaub Iwanet
Vom Sohn des Königs Gamuret,
Und ließ allein zum Plan ihn reiten,
Wo Ither sein noch harrt. — Der Knabe
Sagt, wie er seinen Auftrag habe
Wohl ausgerichtet, doch daß zum Streiten
Mit ihm kein Ritter Lust bezeigt.
„Und — fuhr er fort zu Herren Ither —
Es hat der König, mein Gebieter,
Gewährung meinem Wunsch gereicht,
Und Roß und Harnisch mir von Euch
Verliehn. Drum steiget ab sogleich
Und liefert aus mir eure Waffen,
Worin ich Ritter werden soll."
Der Rothe hielt das Kind für toll:
„Was hat der König denn zu schaffen
Mit meiner Rüstung? Auch mein Leben,
Fast glaub' ich, hat er Dir gegeben,
Sofern ich's ab mir lasse zwingen.
Das nenn' ich Freunde sich erringen!
Freilich, war lang' er Dir schon hold,
Verdient dein Dienst wohl baldigen Sold." —
„„Wohl weiß ich, was ich soll verdienen —
Entgegnet der Knabe mit zornigen Mienen —
Da in der Stadt mir Ritterstand
Verheißen hat des Königs Hand.
Gieb her, entsage dem Landrecht;

Ich will nicht länger sein ein Knecht.
Doch willst Du mir mein Recht entreißen,
So magst Du Lähelin wohl heißen,
Von dem mir meine Mutter klagte.'"
Der Knab', indem er dieses sagte,
Griff nach des Ritters Zaum. Doch der
Mit umgekehrtem Lanzenschaft
Stieß ihn zurück mit solcher Kraft,
Daß zu Boden sein Rößlein und er
Hinstürzten, und aus Mund und Nase
Sich ihm das rothe Blut ergoß.
Doch schnell erhob sich aus dem Grase
Wieder Gamuretes Sproß,
Und wüthend zu dem Jagdspieß greifend,
Traf er den Ritter, wo das Visier
Ein wenig sich nach auswärts schweifend
Dem Helm sich anschloß, sprengte hier
Das Band, und tief durch's Auge drang
Bis in den Nacken das Gabilot,
Daß auf der Stelle der König todt
Lautlos vom Roß zur Erde sank. —
Des Helden Tod doch weckt mit Grauen
Jammers Seufzen bei werthen Frauen,
Und von des Schmerzes herben Laugen
Fließen über der Weiber Augen.
Die seine Minne je empfand,
Ihre Freud' ist mit darniedergerannt,
Vernichtet ihre Heiterkeit
Und umgewandelt in düstres Leid.

Parcival, der Knabe dumm,
Kehrt ihn nach allen Seiten um,
Um abzustreifen ihm die Waffen;
Er zupft und zerrt und reißt an allen
Schienen, Schnüren, Riemen, Schnallen,
Jedoch umsonst; er kann's nicht schaffen. —
Das Streitroß und die Mähre erhoben
Inzwischen ein solch Gewieher und Toben,
Daß Iwanet vom Thor herbei
Geeilt kam, als er das Geschrei
Vernahm, und auch das Roß des Rothen
Erblickte ohne seinen Reiter.

Am Wahlplatz fand den kleinen Streiter
In Einfaltsnoth er bei dem Todten.
Schnell sprang er zu, und pries nicht wenig
Den jungen lieben Freund, deß Hand
Von Kumberland den stolzen König
Mit solcher Mannheit kühn bestand.
Parcival rief: „Gott lohne Dir
Dein Kommen! Lieber, rathe mir,
Was nun zu thun; wo ich auch ziehe,
Ich komm' ihm gar nicht bei; — da, siehe!
Wie bring' ich's ab ihm, und mir an?"
Iwanet sprach: „Ich will Dich lehren,
Mit solchen Dingen zu verkehren."

Entwappnet ward der todte Mann
Und sein Kleid dem Lebenden angelegt,
Der doch an Einfalt schwer noch trägt.
Es wollt' ihn Iwanet bewegen
Die Kalbfellhosen abzulegen,
Der gute Knapp doch rief bewegt:
„Weh, nimmermehr soll von mir kommen,
Sei's mir zum Schaden oder Frommen,
Was meine Mutter mir angelegt."
Zwar dünkt's den Pagen wunderlich,
Das Bein in die Eisenschienen zu stecken,
Während es solche Hosen bedecken;
Jedoch beruhigen mußt' er sich,
Und über die Narrenkleider hin
Das Rittergewand dem Knaben ziehn.
Zwei goldne Sporen schraubt er drauf
Ihm an, und band den Helm ihm auf;
Als schön gewappnet der Knappe werth,
Umgürtet ihn Iwanet mit dem Schwerdt;
Den Köcher verlangt' er auch, doch der
Entgegnet: „Was soll Dir die Kinderwehr,
Ein Köcher mit Gabiloten, Waffen,
Mit denen ein Ritter nichts zu schaffen?"
Er lehrt' ihn nun den Degen ziehen,
Und widerrieth ihm je zu fliehen.
Das Roß des Todten zog er her,
Und Parcival sprang in voller Wehr
In den Sattel ohne Hülfe des Bügels.

Schon kannt' er den Gebrauch des Zügels.
Nun lehrt ihn Iwanet kunstgerecht
Den Schild zu führen im Gefecht,
Und reicht ihm endlich dar den Speer.
Doch das war mehr als sein Begehr;
Er fragte: „Wozu soll das mir frommen?"
„„Wird Dir ein Ritter entgegen kommen —
Sprach jener — sollst den Speer Du brechen,
Und ihn auf seinen Schild verstechen.
Wirst Du das rühmlich treiben,
So lobt man Dich vor den Weiben.""

Es hätte kein Mahler zu Kölln oder Mastricht —
So giebt die Aventüre Bericht —
Eine Kriegergestalt gemalt so schön,
Als der Knapp zu Roß war anzusehn.
Drauf Parcival der Waffen froh
Sprach noch zu Iwaneten so:
„Lieber Freund, mein Kamerad:
Erworben hab' ich, um was ich bat.
Nun thu den Dienst mir, Artus zu sagen
Was hier sich begeben, und ihm zu klagen;
Wie sich ein Ritter an mir vergaß,
Da eine Jungfrau er geschlagen,
Weil sie zu lächeln sich vermaß
Um meinethalb. Ich bin ihr Rächer,
Und werde nimmer die Schmach vergessen,
Die ihr und mir ward zugemessen.
Dem König aber bringe den Becher
Den ich vom rothen Ritter erstritten;
Leb wohl, und bedaure was ich erlitten.
Behüt Dich Gott (ich will nun fahren)
Der kann uns beide wohl bewahren.

24.

L. 159, 5. — 169, 4.

Fort trabte der Knapp, und liegen ließ
Im Staub er Ither von Gahevieß,
Der selbst im Tod noch liebenswerth,
Dem im Leben so reiches Glück war beschcert.
Ach, hätte gewaltigen Speeres Kraft
Im Ritterstreit ihn hingerafft,
Wer möchte klagen des Falles Noth? —
Ein Knabenspieß gab ihm den Tod!

Iwanet bestreute den Todten
Mit lichten Blumen, weißen und rothen,
Setzt' ihm ein Kreuz, indem den Spieß
Des Knaben in die Erd' er stieß,
Nachdem ein Querholz er geschickt
Dem scharfen Eisen aufgedrückt,
Und sagte in die Stadt sodann,
Was manches Weib zu klagen begann,
Und mancher Ritter beweinte.

Der Hof in Trauer sogleich vereinte
Sich, einzuholen den schönen Todten.
Frau Ginevra ritt selbst hinaus
Ihn rückzuführen in's Trauerhaus,
Und auch den Pfaffen ward geboten,
Der Bahre, die den Helden trug,
Das Allerheiligste vorzutragen.
Die Königin brach aus in Klagen,
Daß ihn so schmählich der Knab' erschlug:
„Weh, Artus' Ruhm, deß unverkürzt
Er stets genoß, ist jetzt gestürzt,
Seit der vor Nantes ließ sein Leben,
Der sich mit höchstem Preise sollte
Ueber die Tafelrund' erheben.
Er, der dies Land zum Erbtheil wollte,
Ist, eh er Preis und Land errungen,
Vom schnellen Tode schon bezwungen.
Ich muß ihn allzufrüh begraben,
Der über Missethat erhaben,
Der eine Zierde der Ritterschaft,
Der schön bewährt der Minne Kraft.
Du bist ein reiches Fruchtgefild
Besäet mit Trauer für die Frauen;
Die Saat des Jammers wuchernd schwillt
Aus deinen Wunden. So roth zu schauen

War doch dein Haar, daß röther nicht
Dein Blut der Rosen Purpurlicht
Zu färben brauchte! Seit deinem Scheiden
Muß alle Fraun die Freude meiden."

Zur Gruft ward königlich bestattet,
Um den manch Aug' nun Trauer beschattet,
Und Seufzen erscholl von Mann und Weib.
Nur die Rüstung war's, die um den Leib
Ihn brachte, da er sie stolz verwehrte,
Als Parcival sie in Einfalt begehrte.
Später, als er zu Verstand gekommen,
Hätt' es wohl schwerlich solch Ende genommen.

Der aber ritt über Stock und Stein
Jetzt unbekümmert bergan, bergein,
Wie das Roß ihn führte, das solcher Natur:
Gleichviel, ob kalt es oder heiß,
Ob eben oder felsig die Spur,
Es verlor nicht einen Tropfen Schweiß;
Und lief es zwei Tage, so brauchte man doch
Den Gurt zu kürzen noch um kein Loch.
Es ritt der einfältige Knabe fast
An einem Tage sonder Rast
So weit, als ein verständ'ger Mann
Nicht in zwei Tagen durcheilen kann.
Da sahe bei der Sonne Sinken
Er eines Thurmes Zinne blinken,
Der mehr und mehr, so dünkt' es ihn,
Dem Boden zu entwachsen schien.
Er ruht' auf einem großen Dach
Und viele Thürmchen mannigfach
Umgaben ihn. Der gute Knabe,
Betrachtend sie, vermeint': es habe
Der König Artus sie gesäet,
Und prieß ihn um die Heiligkeit,
Daß also Gott ihn benedeit.
„Ach — rief er staunend — nimmer gehet
So stark und lang doch in die Höh,
Was meiner Mutter Volk auch je
In unserm Wald daheim gebaut."
Das Roß, der rechten Spur vertraut,
Trabt über den Anger zu der Veste,
Vor der wir unter hohen Linden
Im Schatten ihrer breiten Aeste
Den Herrn des Landes sitzend finden.
Dem Knappen wollt' es übel gelingen,
Nach Rittersbrauch den Schild zu schwingen,
Und nach Gebühr zu salutiren;
Denn Müdigkeit und Ungeschick
Hielten von solchen Hofmanieren
In gleicher Maße ihn zurück.
Freundlich empfing den Gast dagegen
Gurnemanz von Graharß, der werthe Degen,
Ein Hauptmann der wahren Zucht,
Vor dem das Laster stets in Flucht.
Parcival an Einfalt reich
Sprach ihn zutraulich an sogleich:
„Meine Mutter hieß mich nehmen Rath
Von dem, der graue Locken hat,
Drum laßt mich Euch gehorsam sein,
Wie mir befahl die Mutter mein."
„„Kommt Ihr hieher des Rathes wegen —
Sprach Gurnemanz — und wollt Ihr nun
Auch nach dem Rathe folgsam thun,
So bleibe eure Huld dagegen
Als Rathes Dank mir zugewandt.""
Drauf einen Sperber von der Hand
Warf er als Boten; dieser schwang
Sich in die Burg, und kaum vernahm
Die Dienerschaft der Schellen Klang
Von seinem Halsband, als sie kam,
Um höflich, wie der Wirth befohlen,
Den Gast zur Herberg einzuholen.
Doch machte, eh er ward geborgen,
Noch seine Einfalt manche Sorgen;
Denn er entgegnet unberathen,
Als ihn im Hofe die Ritter baten,
Nun von dem Rosse abzusitzen:
„Ein König hieß mich Ritter sein;
Drum mag's mir schaden oder nützen,
Ich geh nicht von dem Rosse mein."
Zwar gab er endlich ihnen nach,

Und folgte in ein Ruhgemach,
Doch neue Sorgen huben an,
Als er durchaus nicht zu bewegen,
Die schwere Rüstung abzulegen,
Wiewohl ihm das Blut zu fließen begann,
Da nach dem Ritt von funfzig Stunden
Quetschungen genug er trug und Wunden.
Als er auch dazu sich bequemt,
Doch nun sein Narrenkleid man fand,
Und dies dem Fürsten ward bekannt:
Hätt' er des Gasts sich fast geschämt.
Verwundert vom erschrocknen Munde
Des Boten hört' er an die Kunde:
„Wie stand ihm herrlich der Harnisch an!
Er ist so wonnig und wohlgethan;
Wie ist mit reiner hoher Art
Bei ihm so Kraft und Anmuth gepaart!
Ach, Jammer ist's, daß solch Gewand
An ihm, der Freude der Welt, man fand."
Der Wirth drauf: „„Seiner Dame willen
Wird er in Thorengewand sich hüllen.""
Der Ritter aber: „Ach nein, Herr, nein;
Bei seinem Wesen blieb's ungelungen,
Daß eine Dam' er sich errungen,
Die ihren Dienst ihm mochte verleihn."

Der staunende Gurnemanz ging zu sehn,
An dessen Kleid so Wunders geschehn,
Und als er krank und wund ihn fand,
Eilt er, mit eigner treuer Hand,
Wie nur ein Vater seinen Kinden,
Die Quetschungen ihm zu verbinden.
Darnach hieß er die Tafel decken,
Und wacker ließ der Knapp sich's schmecken,
Der, seit er jenes Morgens früh
Nach Nantes ausritt, des Hungers Müh
Getragen; denn wo er auch mochte rasten,
Allenthalben ließ man ihn fasten. —
Zur Lagerstatt darauf geleitet,
Von Zobeldecken weich bereitet,
Schlief er, bis daß der lichte Tag
Hellschimmernd in das Zimmer brach.

Schon stand das Bad für ihn bereit;
Jungfraun in zierlich reichem Kleid
Und anmuthvoll mit züchtigen Mienen
(Ich weiß nicht, wer sie eingeladen)
Traten ein, um bei dem Baden
Ihm, wie die Sitt' es heischt, zu dienen.
Sie reichten Tücher ihm und Hemden,
Streuten Rosen um ihn her: —
Was eben uns nicht würde befremden,
Die wir klüger sind als er.
Doch wie sie geschäftig auch zur Hand —
Es war mit dem Knaben anders bewandt.
Es mochte das gute Kind sich schämen,
Vor Mädchen das Badetuch umzunehmen,
Er hieß sie gehn!
Sie durften nicht länger da vor ihm stehn.
Doch glaub ich, sie hätten gar gern gesehn,
Ob irgend kein Schaden ihm wo geschehn.
Drauf ward von Junkern und Kämmerern
In Gold und Seiden von Indien fern,
In scharlachne Hosen (ach, herrlich stand
Den schönen Schenkeln so leuchtend Gewand)
In Rock und Mantel mit Zobel bordirt,
Und hermelinenem Futter geziert,
Der Gast gekleidet, wie Höflichkeit
Gastfreien Wirthen zu thun gebeut.

Als so geschmückt ihn Gurnemanz
Ersah, und die stolze Ritterschaft
Sein Antlitz strahlend in lichtem Glanz,
Den Körper in Blüthe der Jugendkraft —
Da priesen Alle seelig die Frau,
Die solche wunderwürdige Schau
Der Welt geboren, und prophezeihten:
Daß, wo er um Minnedank möge streiten,
Ihn Dank und Minne werden begleiten.

25.

L. 169, 5. — 176, 27.

Bald hatte Gurnemanz erkannt,

Wie noch sein Gast in Unverstand
Gar tief befangen, doch auch bald:
Wie reiche Tugend bei dem Kinde
Im ungeweckten Keim sich finde.
Drum unternahm erfahrungsalt
Der wackre Greis, zur schönen Frucht
In Weisheit, Ritterschaft und Zucht
Ihn zu entfalten, daß die Lehre
Den Schüler wie den Meister ehre.

Da Ritter und Diener Morgens gingen,
Um Gott und dem Hausherrn Dank zu singen,
War unser Held bei solchen Thaten
Gar übel berathen.
Drum lehrt' ihn der Wirth der Messe Dienst,
Der für und für der Seele Gewinnst;
Und lehrt ihn opfern, sich kreuzen und segnen,
Und im Gebet dem Teufel begegnen;
Ließ sich von seinen Fahrten sagen:
Wie dennoch trotz der Mutter Klagen
Er aus der Heimath sei gegangen,
Um Ritters Ehre zu erlangen, —
Wie Ring und Spang' er sich erzwungen
Und Ithers Rüstung hab' errungen. —
Mit Seufzen klagte des Helden Fall
Herr Gurnemanz, der nun Parcival,
Seit er sich zum Sieger des Rothen bekannte,
Den rothen Ritter fortan nur nannte.

+

Der Wirth ließ ihn schwatzen, doch freundlich dann
Nahm seine Hand er, und hub an:
„Ihr redet, Junker, wie ein Kind;
Führt nicht die Mutter stets im Munde
Nehmt auch mit Fleiß verständig Kunde
Von andern Dingen, die da sind.
Haltet Euch treu an meinen Rath,
Der Euch bewahrt vor falscher That.
Vor Allem leget nie das Kleid
Der Schaam von Euch und Sittsamkeit;
Denn auf den Schaamentblößten träuft
Verachtung, und der Hölle reift
Sein Leib entgegen. — Euer Wesen
Zeigt, daß zum Volksherrn Ihr erlesen;
Seid Ihr von hohem Stamm geboren,
Seid Ihr zu Höherem noch erkoren,
So haltet fest doch im Gemüthe,
Daß Ihr Erbarmen stets und Güte
Der Noth, dem Kummerhaften leiht.
Oft wider Noth mit Schaam kämpft an —
Ein herbes Loos — der wackre Mann;
Stets seid mit Hülf' ihm gern bereit,
Denn ihm ist übler, als jenen, die gehn
Die Thür zu suchen, wo Fenster stehn;
Und könnt Ihr so den Kummer heilen,
Wird Gottes Gnade bei Euch weilen. —
Verständig seid, so wie im Geben,
Auch im Behalten. Es zeigt nicht eben
Von hohem Sinn, mit vollen Händen
Das Gut leichtsinnig zu verschwenden,
So wenig als es Ehre bringt,
Wenn man zu sehr nach Schätzen ringt.
Beachtet immer Maas und Ziel;
Und Eins noch: — fraget nicht zuviel!
Doch seid auch maulfaul nicht, und laßt,
Daß Red' und Gegenrede paßt,
Bedachtsamkeit die Worte wählen;
Denn in der Rede, im Erzählen
Giebt sich der Thor und Weise kund.
Mit eurer Kraft sei stets im Bund
Barmherzigkeit. Wen Ihr im Streit
Besiegt, und fleht er Sicherheit,
(Wie schwer er Euch auch mochte kränken)
Ihr sollt mit Großmuth sie ihm schenken.
Ihr werdet oft die Waffen führen;
Legt Ihr sie ab, so sei doch nicht,
Daß Ihr sie trugt, an Euch zu spüren,
Und reinigt Hände und Gesicht;
So glänzet lieblich Ihr und klar;
Gern nehmen das die Frauen wahr. —
Seid mannlichfest und wohlgemuth,
Das ist zu werthem Preise gut.
Und seid den Frauen hold ergeben,
Denn das erhöht des Jünglings Leben.

Gebt nie dem Wankelmuth Euch hin,
Das ist der rechte Männersinn.
Euch würd' es, wollt Ihr sie bethören,
Nur zu leicht, daß sie Euch erhören;
Doch gegen treue Liebe ist
Von kurzer Dauer falsche List.
Sie verräth der Schleicher Klage leicht,
Wie den Dieb, der durch das Dickicht streicht,
Das dürre Holz, das bricht und kracht
Bei seinem Tritt; der Wächter erwacht!
Meidet den Strauchweg und Katersteig;
Die sind an übeln Händeln reich.
Wenn Ihr erjagt die falsche Kunst,
Euch bringt um werther Minne Gunst —
Die Lehre haltet fest im Sinn —
Seid Ihr genehrt ewighin,
Und müßt schaamvollen Vorwurf tragen.
Ich will noch mehr vom Weib Euch sagen:
Innig sind Mann und Weib vereint;
So wie die Sonne, die heute scheint,
Man nicht vom Tage scheiden kann,
So innig verbunden sind Weib und Mann.
Aus einem Kern entblühen sie;
Das, junger Mann, vergesset nie."

Der Knabe verneigt' ehrfürchtig
Vor seinem weisen Meister sich;
Nicht führt er mehr die Mutter nun
Stets auf der Zunge; desto treuer —
Wie's treuem Mann geziemt zu thun —
Nährt er der Kindesliebe Feuer
Im Herzen still. — Der Wirth sprach fort:
„Und endlich: wie kamt auf dem Anger dort
So unbeholfen Ihr hergeritten!
Lernt nun auch ritterliche Sitten.
Gesehen hab' ich manche Wand,
An welcher besser hing der Schild,
Als wie er Euch zu Halse stand.
Es ist noch früh; fort in's Gefild!
Bringt ihm sein Roß, und mir das meine,
Und jeglichem Ritter auch das seine;
Es sollen auch die Junker kommen,
Von jedem werd' ein Schaft genommen;
Da sollt Ihr kunstreich fechten lernen,
Und euer Ungeschick entfernen."

Und wahrlich zeigte sich überall
Bald so gelehrig Parcival
Zu spornen, zu schließen, das Roß zu schwenken,
Parade zu geben, den Speer zu senken,
Mit kräftigem Stoß die Lanze zu brechen,
Selbst den Erfahrnen nieder zu stechen,
(Das lehrte die Gamuretes-Art
Den holden Jüngling ohne Bart)
Daß hohen Preis er sich errang,
Und allgemein sein Lob erklang;
Und mancher sprach: „Nun ist's nicht fern,
Daß Gram und Trauer unserm Herrn
Entschwinden, die der bittre Tod
Seiner drei Söhne ihm entbot,
Da ein Entgelt, der wohl sein Leben
Verjüngen mag, ihm ist gegeben.
Denn dem Jüngling wird er bei rechtem Sinn
Die Tochter, unsre Gebieterin,
Die schöne Liaße, zum Weib zu schenken,
Sich nicht lange bedenken."

Nachdem die Herrn das Spiel bestanden,
Und Abends sich wieder zusammenfanden,
Befahl der Wirth (wie ich vernommen)
Der Tochter auch zum Mahl zu kommen,
Und sprach: „Versage nicht zum Gruß
Auch diesem Ritter deinen Kuß.
Erweis' ihm Ehre nach rechter Art,
Denn Preis und Glück sind seiner Fahrt
Getreue Begleiter. — Ihr aber laßt —
Sprach scherzend er gewendet zum Gast —
Euch mahnen, ich mach's Euch zum Beding,
Daß Ihr nach dieses Mädchens Ring,
(Hat einen sie) nicht tragt Verlangen.
Doch hat sie weder Ring noch Spangen;
Wer nähm' auch ihrer so sich an,
Wie jener Dame auf dem Plan

Im Zelt — Ihr wißt noch — ist geschehn?
Denn diese hatte doch irgend wen,
Der ihr verehrte solche Gaben,
Die Ihr nicht minder mochtet haben.
Nein, nichts sollt Ihr Liaßen nehmen."

Der Gast begann sich seiner That zu schämen,
Doch küßt die Magd er auf den Mund,
Der feuriglühend, roth und rund.
Liaßens Gestalt war minniglich,
Ihr Wesen sittsam und anmuthig.
Der Wirth saß an der Tafel Ende,
Der Gast bei der Tochter und dem Alten,
Und ungestört ließ er sie walten.
Es schnitten ihre zarten weißen Hände
Vor, und reichten dem Ritter roth
Die Speisen, wie's der Vater gebot.
Doch ging das Gespräch nicht fließend eben,
Wie fein die Gelegenheit auch gegeben;
Und bald empfahl
Die Maid sich nach geschloßnem Mahl. —

26.

L. 176, 28. — 186, 14.

Drei Wochen war in Lehr' und Pflege
Der Held; da ward es in ihm rege,
Daß, eh in Frauenarmen
Er traulich dürf' erwarmen,
Im Streit er müsse sich bewähren.
Denn Heldenthaten zu vollbringen,
Und dazu holde Lieb' erringen,
Das, dacht' er, ist das würdigste Begehren.
Und das ist noch ein wahres Wort.

So zog es ihn von Graharß fort;
Der Wirth gab das Geleit dem Gaste,
Doch in der Scheidestunde faßte
Den auserlesen treuen Mann
Bedauern und Betrübniß an:
„Ich seh in Euch so wohlgeboren
Nun meinen vierten Sohn verloren!
O daß mir doch erleichtert würde
Dreimal'ger Leiden schwere Bürde;
Es waren doch nicht mehr als drei!
Wer nun mein Herz in Viertel schlüge,
Und jeglich Stück zu denen trüge,
Die es verehrten fromm und treu,
Er gäbe mir ein großes Glück!
Zu Euch (doch Ihr geht) das eine Stück,
Die drei zu meinen Kindern, den lieben,
Die all' im Kampfe sind geblieben;
Das ist des Ritterlebens Lohn!
Es endet mit des Jammers Hohn.
Mein erster Sohn hieß Centeflur,
Der um die holde Konduiramur,
In ihrem Dienst, verlor sein Leben
Durch Klamide und durch Kingrun,
Da diesem Hand und Land zu geben
Sie nicht den Willen konnte thun.
Drob ist mein Herz von Gram zerschnitten. —
Hinweg von mir trostlosem Mann
Seid Ihr nun allzufrüh geritten.
Weh mir, daß ich nicht sterben kann,
Dieweil Liaße die schöne Magd
Und auch mein Land Euch nicht behagt. —
Mein andrer Sohn war Caselajoiene
Ach, welchen mir Ither de Noie
Im Turnier um einen Sperber*) erschlagen;
Da ward zu Grab meine Freude getragen.
Mein dritter Sohn hieß Gorgegris,
Dem Mahauten die schöne Ehkunat,
Ihr stolzer Bruder, zum Weib verlieh.
Nach Joiedelacour, der Hauptstadt
Von Brandigan, eilte der Jüngling
Zum Kampfspiel, wo er den Tod empfing
Von der Hand des starken Mabonagrin.
Weh, da erlosch im Schmerz um ihn
Mahautens lichter Glanz,
Und mit ihr um den Sohn zugleich
Starb hin mein Weib auch jammersreich."

*) Zu Kanvedich.

So klagte der greise Gurnemanz;
Der Gast ward durch den Schmerz bewegt,
Der ihm so nahe ward gelegt,
Und sagte: „Sollt' es mir gelingen
Je Ritterpreis noch zu erringen,
So daß ich Minne darf begehren,
Dann mögt Ihr mir Liaßen gewähren,
Eure Tochter, die schöne Magd.
Ihr habt mir Jammers zuviel geklagt!
Verwund' ich Euch, wenn ich enteile —
Ich geh, daß ich die Wunden heile."
Urlaub nahm drauf der junge Mann
Vom treuen Wirth, und schied hindan.

Er durfte nun in Aufzug und Benehmen
Vor keinem Ritter mehr sich schämen.
Jedoch des Meisters Lehren riefen
Gedanken, die bis dahin schliefen,
Im Busen unruhvoll hervor.
Ihm ward zu eng die Weite,
Und allzuschmal die Breite,
Vor den Augen hing es wie ein Flor;
Ihn reizte nicht die grüne Au;
In ihm und um ihn war dämmernd Grau,
Seit er der Einfalt ohne ward.
Dennoch konnte des Vaters Art
Nicht von dem Jüngling weichen:
Der holden Magd, der freudereichen
Schönen Liaße zu gedenken,
Die dem Liebelosen, dem Ritter roth,
So willig freundlich Ehre bot.

Er vermocht' es nicht, sein Roß zu lenken;
Wohin es sich wandte, dahin, daher,
Durch Busch und Dornen, die Kreuz und Quer,
Auf bahnlosen Wegen, im Trott oder Schritt —
In dumpfem Sinnen folgt' er mit.
Das Sprüchwort sagt: es finde den Schlägel
Wer irre geht; hier hat sich die Regel
Bewährt, denn zahllos lagen hier
Umher die Schlägel im Waldrevier,
Wenn Baumstämm' anders schon Schlägel sind.
Doch wenig ritt nur irr das Kind,
Denn durch Gebirge wild und hoch
Noch am Abend desselben Tages zog,
Da er verließ die Stadt Graharß,
Er ein in's Königreich Brobarß;
Und einem Bergstrom folgend nach,
Der schäumend durch die Felsen brach,
Gelangt' er bald nach Belripar,
Wo Tempetiere König war,
Der erst vor kurzem Reich und Stadt
Vererbt auf seine Tochter hat.

Das Wasser schoß dahin in Eil,
Wie von dem Bogen der Federpfeil,
Und strömte dann im breiten Bette
Mit Pracht dem nahen Meer entgegen.
Zur Stadt, jenseit des Stroms belegen,
Die, wenn sie wohl vertheidigt, hätte
Dem kühnsten Sturme trotzen können,
Ging eine Fähre über den Fluß,
Die besser eine Schaukel zu nennen,
Und die zu begehn nicht eben Genuß.
Jenseits mit aufgebundnem Helme
Sah sechzig Ritter oder mehr
Er, die ihm riefen. „Kehr' um, kehr'!"
Streit, schien es, drohten die armen Schelme,
Denn da so königlich sie nahen
Den jungen Mann der Fähre sahen,
Ward er für Klamide gehalten.
Doch er ließ rufen sie und schalten,
Stieg ab vom Roß, zog's in den Prahm,
Und schwankte ab. Doch eh er kam
Am andern Ufer auszusteigen,
Verlor ihr Rufen sich in Schweigen,
Indem die kampfbegier'ge Schaar
Schon in die Stadt entwichen war.
So ungehemmt ritt Parcival
Bis zu der Veste Mauerwall,
Auf dem ein Theil des fürstlichen Schlosse
Sich stolz erhob. — Den Helden verdroß es,
Daß, wie er am Thor auch pocht' und rief,
Ihm dennoch keine Antwort kam;

Es schien, daß die Besatzung schlief.
Aus des Thurmes Fenster endlich nahm
Ein Mädchen sein sich an, und sprach:
„Kommt feind.ich Ihr? das ist unnöthig,
Da man mit Leid und Ungemach
Uns mehr als billig schon erbötig;
Denn her vom Lande wie vom Meere
Bedräun schon lang' uns mächt'ge Heere."
Doch Parcival: „Hier hält ein Mann,
Der gern Euch dienet, wie er kann;
Gebt euren Gruß Ihr ihm zum Sold,
So ist er Euch mit Dienste hold."

Da ward von der verständ'gen Magd
Die Bothschaft der Fürstin hinterbracht,
Und ihm erlaubt, dem Ort zu nahn,
Wo hohe Pein er sollt' empfahn.

Auf den Straßen zur Rechten und Linken
Sah weithin er nur Waffen blinken,
Schleudrer, Fußfechter in langen Zügen,
Bogenschützen im Hinterhalt liegen,
Kriegsknechte, die besten im ganzen Land,
Mit starken Lanzen; dabei auch fand
Er manchen Kaufmann, der hier mit Waffen
Sich suchte sein Gewerbe zu schaffen.
Doch Alle sahen gar elend aus. —
Mit Mühe führte durch die Menge
Der Königin Marschalk aus dem Gedränge
Den Fremden zu der Gebietrin Haus,
Das auch von Waffen hinter den Gittern,
Wie der Schloßhof wimmelte von Rittern,
Die grüßend ihn an der Pforte empfingen
Und im Gewühle kamen und gingen.
Auch hier, wie auf den Gassen, waren
Von Antlitz aschenfarb die Schaaren
Und todtenbleich wie falber Leim.
Mein Herr, der Graf von Werthyheim,
Wär' ungern Söldner hier geblieben;
Es mocht' ihr Sold ihm nicht belieben.
Es litt die Stadt an Hungersnoth;
Schon fehlt's an Käse, Fleisch und Brodt;
Sie stocherten in den Zähnen nicht,
Kein Wein kam über ihre Lippen,
Zusammen fiel Leib und Gesicht,
Die Haut hing faltig um die Rippen;
Der Hunger hat ihnen das Fleisch vertrieben;
Längst ist der Heerd ohne Feuer geblieben;
Und täglich steigt die Noth der Armen,
Da täglich härter ohn' Erbarmen
Der stolze König von Brandigan
Die Stadt bedrängt. Ein solch Verderben
Thut Klamide's hartnäckig Werben
Um die Hand Konduiramurs ihr an.
Aus Fässern und Kannen lange schon
Ward weder Wein noch Meth geschenkt;
Der klappernden Teller und Pfannen Ton
Ist gar fremd; da wird kein Becher geschwenkt.
Wollt' ich nun ihnen dergleichen weisen,
So müßte man mich als thörigt preisen;
Denn dort, wo oft ich abgestiegen,
Und man mit demuthvollem Schmiegen
Mich Herr nennt, in meinem eignen Haus,
Erfreut sich selten des Mahls eine Maus.
Wollen die Mäuse sich's lassen schmecken
Brauch ich doch die Speise nicht zu verstecken,
Denn ich selber finde sie nirgend stehn.
Nur allzuoft schon ist's geschehn,
Daß Wolfram ich von Eschenbach
Erduldete solch Ungemach,
Wie Ihr von Belripar vernommen.

Doch zur Geschichte zurück zu kommen:
Verschämt empfing der Hof den Gast,
Denn es gebrach an Allem fast,
Um würdig Ehr' ihm zu bezeigen.
Unter dem Baldachin von Zweigen
Einer umzäumten schattigen Linde
Ward ihm ein Teppich auf der Erde
Schnell ausgebreitet. Vom Gesinde
Mit sittig höflicher Gebehrde
Wird Helm und Panzer ihm abgeschnallt,
Der werthe Held entwappnet bald,
Worauf einen Mantel sammet roth

Mit Zobel besetzt es dar ihm bot.
Nachdem von Staub auch an dem Bronnen
Er sich gesäubert, schien der Sonnen
Er ihren Glanz fast zu benehmen,
Und die ihn sahen, wollten meinen:
Daß sie des Gast's sich nicht zu grämen.
Drauf vor der Königin zu erscheinen
Lud der Marschalk klug und fein
Verbindlich unsern Knaben ein.

27.

L. 186, 15. — 196, 8.

Jetzt nahte sich der schöne Gast
Der breiten Treppe zum Palast,
Auf deren Höhe leuchtend fern
Ein Glanz ihm aufging wie ein Stern.
Von Katalonien Kyot
Der greise, und Manfyliot,
Herzöge beide, doch die jetzt
Im Dienste Gottes mit frommem Sinn
Das Ritterschwerdt bei Seit gesetzt,
Führten des Landes Königin,
Ihr Bruderkind, mit Zucht dem Degen
Bis zu der Treppe Stufen entgegen.
Sie küßte den Helden (rosenroth
Waren beider Lippen) zum Gruß, und bot
Die Hand, ihn führend in den Saal.

Ritter und Fraun in großer Zahl
Umgaben das Paar, doch freudenleer
Schlichen sie siech und elend daher.
Und auch die Königin Konduiramur
Barg nicht im Antlitz des Leidens Spur.
Jedennoch durch des Elends Nacht
Blickt ihrer Schönheit edle Pracht,
Und nicht Jeschute, nicht Enide,
Nicht Kunneware von Laland,
Und keine Frau, die je im Liede
Ein Sänger hoch zu preisen fand,
Ja selbst nicht jene zwei Isolden
Vermochten hier vor dieser holden
Der Schönheit Preis sich zu bewahren.
Wohl waren, welche diese beide,
Die bei einander saßen, gebaren,
Werthe Fraun; zur Augenweide
Erkor die zwei so Weib wie Mann,
Und sah sie mit Bewundrung an.

Doch Parcival mit dumpfem Sinn
Saß schweigend bei der Königin.
„Was — dacht er bange — ward mit mir?
Liaße ist dort, Liaße ist hier!
Will Gott der Sorgen mich entbinden,
Daß hier ich wieder es muß finden
Des werthen Gurnemanzes Kind?"
Liaßens Schönheit war ein Wind
Doch gegen die, die vor ihm saß.
Wie triefend von dem süßen Naß
Des Morgenthaus die junge Rose
Sich aus der Knospe zartem Schooße
Hervor mit neuem Glanze bricht
Von Lilienweiß und Rosenlicht,
So ist die Königin ihm erschienen,
Von der sein Sinn in Banden ward geschla-
gen.
Doch um den Pflichten treu zu dienen,
Die Gurnemanz ihm übertragen,
Als von der Einfalt er ihn schied,
Und unnütz Fragen widerrieth,
Saß schweigsam er; jedoch der Lehren,
Die seine Mutter ihm gegeben,
(Nach Weibes Gruß und Kuß zu streben,
Und herzig rück ihn zu gewähren)
Zugleich gedenk, gab Pein genug
Ihm beider Lehren Widerspruch.

Es kam durch seine Schweigsamkeit
Die Fürstin in Verlegenheit.
Sie dachte: „Will mich schmähn der Mann,
Weil Elend so mich hat entstellt?
Doch sah er mich so gütlich an,

Seit wir zum Sitzen uns gesellt.
Nein, ich bin Wirthin, er ist Gast;
Drum soll die Wirthin nicht sich schämen,
(Ich gab zu lang' der Rede Rast)
Das erste Wort zu nehmen."
Und sie begann: „Herr, es ist Pflicht
Der Wirthin, daß zuerst sie spricht.
Ein Kuß erwarb mir euren Gruß,
Und Dienst verspracht Ihr, eh den Fuß,
Wie mir berichtet eine Magd,
Ihr noch in diese Stadt gebracht.
Ihr habt der Sehnsucht Wunsch gestillt;
Denn längst schon nahten, so gewillt,
Uns Gäste nicht. — Ich frag Euch frei,
Von wannen eure Reise sei?"
„„Frau — sprach er — ich schied heut am Tage
Von einem Mann, den ich in Klage
Verlassen habe, Gurnemanz,
Ein Fürst, von Graharß zubenannt;
Von dort ritt heut ich in dies Land."""
Die Königin verwundert ganz
Entgegnete: „Wenn sich ein andrer
Ausgäbe für so schnellen Wandrer,
Ich würde zweifeln, daß Ein Tag
Ihn hergebracht; da mindstens zwei
Der beste meiner Boten, sei
Er noch so rüstig, brauchen mag,
Um zu vollenden diese Reise.
Erfahrt, daß Gurnemanz der greise
Mein Oheim ist von Mutterseiten.
Ach, unser Haus seit lang' begleiten
Unglück und Leiden sonder Maaße;
Deßhalb hab' ich, und auch Liaße
So manche schwere Sorgennacht
Mit nassen Augen durchgewacht.
Drum seid dem würd'gen Mann Ihr hold,
So zahlt ihm damit Freundes Sold,
Daß Ihr heut Nacht bei uns verweilt,
Und was wir haben mit uns theilt.
Doch hofft auf reiche Tafeln nicht,
Da uns das nöthigste gebricht;
Denn Hungersnoth ist in der Stadt."

Kyot doch tröstend näher trat:
„Versuch ich's, eure Noth zu wenden!
Zwölf Brodte will ich heut noch senden,
Drei Hammel, Käse, Schinken,
Und auch zwei Fäßchen Wein zum Trinken.
Und um den heut'gen Tag zu feiern,
Soll auch mein Bruder Euch noch steuern."
Manfyliot versprach's, und beide,
Begleitet von dem Dank der Freude,
Erbaten Urlaub sich, und ritten
(Sie waren beide ohne Wehr
Und hatten Frieden von dem Heer)
Zur Klaus' in wilder Alpen Mitten.
Bald kam ihr Bote zurückgetrabt
Mit Speise beladen. Nun ward gelabt
Das arme Volk mit Wein und Brodt.
Ach, mancher schon erlag der Noth!
Das Fleisch, der Käse ward vertheilt,
Und so ein Theil des Leids geheilt.
Es blieb ein kleines Schnittchen nur
Dem Gaste und Konduiramur,
Was ohne Streiten unter sich
Sie theilten treu geschwisterlich.

Drauf in ein Zimmer reich verziert
Ward er zur Ruhestatt geführt;
Hier war nicht Armuth. Die Kerzen, ich wähne,
Waren beßres als Fichtenspäne;
Das Bett war königlich bereitet,
Ein Teppich lag davor gebreitet.
Er entließ die begleitenden Ritter bescheiden,
Und ließ sich von den Pagen entkleiden,
Worauf er bald und fest entschlief —
Bis ihn der wahre Jammer rief,
Und lichter Augen Herzensregen
Erweckte den erkornen Degen.
Denn mit des Morgens erstem Grau
Trat zu ihm hin des Landes Frau,
Doch nicht von solcher Minne getrieben,
Die das Mädchen nur als Weib mag lieben,
Nein, durch des harten Streites Noth,

Und lieber Helfer herben Tod,
Die sie zu solchem Seufzen zwangen,
Daß Thränen sich dem Aug' entrangen,
Und suchend Hülf' und Freundes Rath.
Mit keuschem reinem Sinne trat
Zu ihm die königliche Magd,
Von der Euch mehr hier wird gesagt.
Aufforderend doch zum Minnestreit —
Ein Hemd weiß seiden — war ihr Kleid,
Und was reizt mehr zum Kampf den Mann,
Tritt eine Jungfrau so ihn an?
Ein sammetner Mantel wand jedoch
Um ihren schlanken Leib sich noch.
So schlich sie still, das Herz voll Klagen,
Vorbei den Fraun und Kämmerern,
Die noch in tiefem Schlummer lagen
Zu dem Gemache einsam fern,
Wo Parcival der Ruhe pflag.
Von Kerzenschein licht wie der Tag
War es in seiner Schlummerstatt.
Zu seinem Bette geht ihr Pfad;
Sie kniet auf den Teppich hin,
Und über ihn geneigt mit Bangen
Netzt ihre Thrän' ihm Stirn und Wangen.
Als so erweckt die Königin
Der junge Parcival ersah —
Ach lieb und leid ihm dran geschah!
Auf richtete der süße Mann
Verwundert schnell sich, und begann:
„Gebietrin, treibt Ihr mit mir Spott?
So knieen dürft Ihr nur vor Gott.
Geruht, Euch her zu mir zu setzen,
Oder leget hin Euch, wo ich lag,
Und lasset mich an andern Plätzen
Mein Lager suchen, wie ich mag."
Da sprach die Frau: „Wollt Ihr Euch ehren,
Und also Maas und Ziel gewähren,
Daß nicht um Minn' Ihr mit mir ringt,
So leg' ich gern mich zu Euch nieder."
Der Held verspricht, was sie bedingt,
Worauf die also befriedeten Glieder
Sie zu ihm in das Bette schmiegt.

Indeß das Paar da sittsam liegt,
Wird sie kein Hahnruf wecken,
Und in der Red' erschrecken;
Denn die Hahnebalken standen entleert,
Da längst der Hunger die Hühner verzehrt.
Sie fragte schüchtern: ob ihre Klage
Er wolle hören? „Wenn ich Euch sage,
Wie mich der König Klamide
Und auch Kingrun, sein Seneschal,
Beladen hat mit Leid und Weh,
Das Land verwüstend überall,
Wie Verwandte, Fürsten, Vasallen
Schon in dem Kampfe sind gefallen,
Mein großes heldenmüthiges Heer
Fast ganz erlag des Feindes Wehr —
So, fürcht' ich, raub' ich Euch den Schlummer.
In Elend, ach, verließ und Kummer
Mich arme Waise ohne Rather
Sterbend Tempetiere, mein Vater,
Wo soll Verlorne ich hin mich wenden?
Ich habe keine andre Wahl,
Als nur mein Leben selbst zu enden,
Wird Klamide mein Ehgemahl.
Heut morgen nahet her Kingrun,
Die Frage an die Stadt zu thun:
Ob sie dem König sich ergebe,
Und ob ich ferner noch erbebe
Im Arme Klamide's zu ruhn?
Doch von des höchsten Thurmes Zinnen
Werd' ich mich stürzen, eh zum Weib
Der König hier mich soll gewinnen,
Gewaltsam zwingend meinen Leib.
Denn seine Hand, von Blut noch roth,
Gab grausam Centeflurn den Tod,
Deß Herz, ach, trug so hohen Preis.
An Männerschöne ein blühend Reis,
War tapfer er und treu,
Von jeder Falschheit frei,
Der Bruder Liaßens."

Da überkamen
Sehnen und Bangen bei diesem Nahmen

Den dienstbereiten Parcival.
Sein hoher Muth stieg nieder zu Thal,
Und seine Neigung zu Liaßen
Rieth ihm, also das Wort zu fassen:
„Verschmäht Ihr, Frau, von einem Manne
Nicht Trost, so laßt die Klage ruhn.
Laßt kommen nur getrost Kingrun;
Denn sei Franzos er oder Brittanne,
Oder wo sonst er sei geboren,
Es ist Euch Schirm von mir geschworen,
Wenn ihn mein Arm gewähren kann."

Die Nacht hatt' ein Ende; der Tag brach an.
Die Frau stand auf, und neigte sich
Ihm innig dankend; leise schlich
Zurück sie wieder in ihr Zimmer,
Und niemand war, wie klug auch immer,
Als Parcival, der es erlauscht,
Wie Trost mit Klagen sie eingetauscht.

28.

L. 196, 9. — 203, 11.

Die Sonne stieg mit Pracht empor,
Ihr Glanz brach durch der Wolken Thor.
In's Münster rief der Glocken Klang
Das Volk zu Gottes Preisgesang,
Das Klamide mit Weh belastet.
Der junge Parcival auch rastet
Nun länger nicht. Der werthe Degen,
Nachdem empfangen er den Seegen,
Und Gruß der Königin entboten,
Greift zu dem Waffenschmuck des Rothen,
Und reitet nieder aus der Veste,
Der schon sich die feindsel'gen Gäste —
Voran trottirend auf dem Plan
Kingrun — in dichten Schaaren nahn.

Zum ersten Schwerdtkampf schreitet nun
Der tapfre Sohn von Gamuret,
Und es begleitet das Gebet
Der Bürger ihn. — An ritt Kingrun,
Den übermuthen Seneschal,
Mit scharfer Lanze Parcival,
(Die Gurte rissen wie dürre Ranken)
Daß beide Roß' in die Häcksen sanken.
Flugs ward von ihnen abgesessen,
Und nun des Schwerdtes nicht vergessen,
Das jeder in der Scheide fand.
Weh! hier ward von Kingrun erkannt,
Daß seines Ruhmes Scheidetag gekommen;
In die Lehr' hat ihn ein Mann genommen,
Der ihm mit Zinsen zahlt Entgelt,
Daß einst sechs Ritter er gefällt
Konduiramurs. Wie auf dem Amboß
Der Schmiede Hammerschlag, ertoß
Des Helden Schwerdt auf seinem Haupt.
Das rothe Blut entrieselt warm
Ihm bald aus Brust und Arm;
Ein andrer Hieb beraubt
Des Helmes und der Sinne ihn;
Er taumelt hin, und mit den Knieen
Auf seiner Brust beut Parcival
Dem Mann, was bis zu diesem Fall
Noch nie ihm ward geboten —
Pardon: geschenkt sei ihm das Leben,
Woll' er sich Gurnemanz ergeben.
Doch: „Nein Herr, nein — sprach er zum Rothen —
Nimm lieber mir das Leben!
Seinem Sohn hab' ich den Tod gegeben.
Gott hat gewährt Dir Ehren viel,
Daß Du gebracht mich an dies Ziel.
Vollende selbst, was Du errungen,
So ist dein Werk Dir wohlgelungen."
Da sprach der junge Parcival:
„Wohlan, ich laß Dir andre Wahl;
Ergieb Dich denn der Kön'gin Hand,
Der soviel Leid von Zorn entbrannt
Dein Herr anthat." — „„Nicht dieser Frauen!
Zu Sonnenstäubchen würd' ich zerhauen,
Denn drinnen manchem kühnen Mann

Hab' hartes Weh ich angethan.'" —
„So reite auf dein Ritterwort
Denn in das Land der Britten,
Ergieb Dich einer Dame dort,
Die leider meinethalb erlitten,
Was niemand billig sollte leiden,
Der Fug und Unfug weiß zu unterscheiden.
Sag' ihr: was mir auch mag geschehn,
Sie werde nimmer froh mich sehn,
Bis sie zu rächen mir gelang.
Bring Artus meinen Gruß und Dank,
Seinem Weib und aller Massenie,
Und sprich: nie seh' ich wieder sie,
Bis daß der Schimpf entnommen mir,
Den ich gemeinsam litt mit ihr,
Deren Mund so hold mich angelacht,
Wodurch in Leid sie ward gebracht.
Sag' ihr: ich sei ihr Dienstmann,
Mit dienstlicher Treu ihr unterthan."

Die Helden schieden, da Kingrun
Was ihm geboten versprach zu thun.
Der Bürger Kampftrost aber kehrte
Zur Stadt zurück, indeß das Heer
Der Feind' an bangen Zweifeln zehrte,
Dieweil Kingrun an seiner Wehr
So arg gefährdet. — Mit Jubelschall
Des Volkes wurde Parcival
Zur Königin im Triumph begleitet,
Die ihm die Arm' entgegenbreitet,
Ihn fest an ihren Busen drückt,
Und ruft: „Niemals soll Gattin werden
Ich eines andren Manns auf Erden,
Als dessen Kuß mich jetzt beglückt."

Die Bürger jauchzen der Herrin Wort,
Bestürmen den Helden, daß er hinfort
Ihr Gebieter sei, und froh bereit
Schwören sie ihm den Huldigungseid.
Zugleich ward von den Mauern erspäht,
Wie schnell von heft'gem Wind gebläht,
Mocht's ihnen oder nicht belieben,
Zwei Seegel werden zum Hafen getrieben.
Die Kiele sind beladen so,
Daß ihrer die Bürger wurden froh,
Da sie — so fügt es Gott der weise —
Nichts andres trugen als Trank und Speise.
Die hungrige abgehagerte Menge
Stürmt raubeslüstern mit Gedränge
Zum Hafen hin, die Schiff' umringend;
Da aber droht zu ihrem Leide
Der Kön'gin Marschalk bei der Weide,
Die Kiele mit Beschlag beschwingend:
Daß niemand wage, sie anzutasten!
Die Armen mußten so lange fasten,
Bis die Kaufherrn er zu Parcival
Geführt hat. Dieser doch befahl
Die Waaren zu kaufen zum doppelten Preise
(Wie seegneten sie nun die Reise!)
Und ließ drauf mit freigebigen Händen
Das Gut dem harrenden Volke spenden.
Er wollte, daß niemand leeren Magen
Mehr unterm Gürtel sollte tragen. —
Jetzt wär' auch ich gern Söldner hier!
Nun fragt da niemand mehr nach Bier;
Die vorher schmachteten in faltigen Bälgen
Sah jetzt beim besten Wein man schwelgen.

Darauf entstand nach dem freud'gen Tage,
Der die Stadt mit neuem Leben beseelt,
Und den Helden der Kön'gin anvermählt —
Nach lieblicher Ruhstatt auch die Frage;
Sie hielten es beide wohl an der Zeit.
Des traulichen Lagers aber pflag
Der Held mit solcher Bescheidenheit,
Daß manchem Weib es heut zu Tag
Nicht eben möchte genügen,
Wollt' also sich der Gatte begnügen:
Wenn gleich sie bei seinem heißen Begehren
Dadurch den Ruf ihrer Zucht will mehren,
Daß, was sie wünschet zu verlieren,
Sie hingiebt unter sprödem Zieren.
Solche Fraun sind vor den Leuten zwar
Von keuschem Betragen; was offenbar

Sie Gutes zur Schau doch legen hin —
Geschmäht ist's durch des Herzens Sinn,
Und heimlicher Sorgen fügen viel
Dem Freund sie mit ihrer Zärtlichkeit.
Der sich bewahret Maas und Ziel,
Der treue Mann, der keusch gefreit,
Kann schönen wohl der Freundin Pfad,
Die ihm gewährt, um das er bat.
Er denkt (und so ist oft es wahr):
Gedienet hab' ich manches Jahr
Nach Lohne diesem Weib; nun bietet
Sie willig Trost mir, und vergütet
Mein Leid, daß sie im Arm mir liegt;
Wie hätt' es sonst mir schon genügt,
Ja, nur mit meiner bloßen Hand
Zu berühren ihr rein Gewand!
Soll ihre jungfräuliche Zucht
Ich nun vernichten voll Eigensucht?
Nein, lohn' ich also ihre Huld,
So trifft mich schweren Undanks Schuld.

So lag der Held mit zagem Muth.
Die Königin, da sie geruht
Bei seinem minniglichen Leib,
Hielt aber ganz sich für sein Weib.
Sie band ihr Haupt am Morgen auf
Nach Frauen-Art, und legte drauf —
Die süße jungfräuliche Braut —
Dem Herzenstraut
In seine Hand
Als Morgengabe Burg und Land.

Zwei Tag' und Nächte waren so
Sie in unschuld'ger Liebe froh.
Doch ernstlicher ward in der dritten Nacht
Des Umfangens von Parcival gedacht,
Das seine Mutter ihm scheidend rieth, —
Und auch, wie Gurnemanz ihn beschied:
Daß Mann und Weib
Ein Blut und Leib
Aus einem Kern entsprossen.
Da hielten sie zärtlich sich umschlossen,
Und was sie waren, schwand dahin,
Doch was sie wurden, empfand ihr Sinn
Nicht anders, als ob in ihrem Lieben
Sie was sie waren, wären geblieben.

29.

L. 203, 12. — 215, 16.

Indeß die Hochzeit ward gethan,
Saß Klamide zu Brandigan.
Hin zu ihm sprengt — des Rosses Weichen
Triefen von blutigen Sporenstreichen —
Ein Knapp in Hast, um ihm zu melden,
Wie sich gemehrt der Städter Heer,
Und in die Hand eines fremden Helden
Kingrun, der Seneschal, Gewähr
Geleistet, zu König Artus zu reiten,
Und nie gegen Belripar mehr zu streiten;
Es gehe in dem Heer die Kunde:
Daß aus den Rittern der Tafelrunde
Herrn Ither habe von Kumberland
Ginevra, die Königin, hingesandt,
Da der, der Kingrun niederschlug,
Des rothen Ritters Wappen trug.

Der König ob der Bothschaft ergrimmte,
Da sie so wenig mit jener stimmte,
Die neulich ihm erst Kingrun entbot:
Bald werde die Stadt aus Hungersnoth,
Und aus Liebe die Königin sich ergeben.
Mit einem Heere brach er auf.
Und bald kam wieder mit eiligem Lauf
Ein Ritter gesprengt, der auch nicht eben
Des Rosses schonte, zu Klamide's Leid
Ihm wiederholend die Neuigkeit;
Doch zornig sprach des Königs Vasall:
„Es hat da niemand den Seneschal
Für unsre Mannheit fechten sehn;
Auf eigne Rechnung hat er gestritten,
Und nach Gebühr ist ihm geschehn,

Daß Schimpf und Schaden er hat erlitten.
Wie? Sollen drum zwei Heere verzagen,
Das vor der Stadt, und das hier kommt?
Laßt uns versuchen, ob es frommt,
Die Fahnen zu Roß zur Veste zu tragen;
Die Pforten finden wir dann wohl zu Fuße,
Und lehren die Bürger des Schimpfes Buße."
So rief befeuernd mit kühnem Tone
Galogander, der Herzog von Gippone,
Der bald die Bürger bracht' in Noth;
Doch fand er selbst darnach den Tod.
Desgleichen that der Graf Narant,
Ein stolzer Fürst aus Ukerland,
Und mancher werthe arme Mann,
Der bald sein Ende hier gewann.
Zu Roß, zu Fuß, mit Maschinen und Thürmen
Brach auf das Heer, die Stadt zu stürmen.
Doch hört nun auch die andre Märe,
Wie die Bürgerschaft sich setzt zur Wehre.
Lange Bäume, bedornt mit dicken Stecken,
Wurden an starke Seile gehängt,
Und auf Rädern dem Feind entgegen gedrängt,
Um nieder ihn im Stoß zu strecken.
Auch war als eine willkommne Steuer
Mit jenen Speiseschiffen in's Land
Gekommen das heidnische wilde Feuer;
Die Fallbrücken wurden damit verbrannt,
Die Sturmdächer auch und Wurfmaschinen,
Und in den Gräben die Faschinen,
Die Ebenhöhe, kurz, was nur immer
Auf Rädern ward gegen die Mauern geführt,
Sank bald, vom wilden Feuer berührt,
Den Belagrern zum Verdruß in Trümmer.

Kingrun, der Seneschal kam an
Inzwischen im Bretagner-Land,
Wo er im Walde Persilian
Den König Artus weilend fand
Auf seinem Jagdschloß Karminal.
Wie ihm befohlen Parcival
Gab Frau Kunnewaren er sich gefangen.
Da rötheten sich ihre Wangen,
Und ward sie hochgemuth und froh,
Daß ihrer Schmach mit Treue so
Der rothe Ritter sich angenommen.
Als Kingrun vor den König gekommen,
Wiederholt er ihm und dem Hofe frei,
Weßhalb er herbeschieden sei.
Herr Keye erschrak, und wurde roth
Vor Schaam und Aerger. „Kingrun, bist
Du's —
So rief er — dem man solch Gebot
Hat aufgelegt? Du, dessen Gruß
Im Lanzenrennen hier zu Land
Manch werther Ritter hat erkannt?
Ist's möglich? Kam der Seneschal
Königs Klamide so zu Fall?
Wie auch dein Sieger mich mag hassen,
Dir bleibe dein Amt doch hier belassen.
Uns ist die Küche unterthan,
Mir hier, und Dir zu Brandigan;
Mit deiner Hülfe wird mir's gelingen,
Mir Kunnewarens Huld zu erzwingen."
Er konnt's nicht lassen, ihrer zu spotten.

Doch nun zurück zu den Kämpferrotten,
Die an den Wällen und bei den Thoren
Ihre Kräfte gegenseitig proben.
Hier ward gewonnen, dort verloren;
Doch kann es Parcival nicht loben,
Daß wie erbarmungslose Würger
Erstechen jeden Feind die Bürger.
Er untersagt es drum, den Tod
Dem Besiegten zu geben ohne Noth.
An zwanzig Feinde lebendig fingen
Sie drauf, eh sie vom Kampfplatz gingen. —
Da wird wohl Parcival gewahr,
Wie Klamide mit seiner Schaar
Sich fern vom Kampf an den Thoren hält
Und Streites harrt im offnen Feld.
Drum stürmt, den Seinigen voran,
Er aus dem Thor hin auf den Plan.
Entgegen kommt ihm Galogander;
Hart trafen die beiden aneinander;

Der stolze Herzog doch fand den Tod
An Klamide's Seite, der selbst in Noth
Dabei gerieth, und Einhalt nun
Erschüttert durch des Freundes Fall
Befahl er seinem Heer zu thun. —
Ab stand vom Kampf es überall.
Die Bürger hatten Ruhm errungen
Und manchen Vortheil sich erzwungen.

Indeß die Waffen also rasten
Läßt Parcival, der kluge Degen,
Nicht die Gefangnen eben fasten,
Vielmehr auf's beste sie verpflegen
Bis an den dritten Morgen,
Indeß das Außenheer mit Sorgen
Und in Entbehrung liegt; sodann
Spricht sie der Held mit Güte an:
„Ich nehme eure Sicherheit;
Geht, gute Leute, aber kehrt
Zurück, gehorsam eurem Eid,
Sobald ich es von Euch begehrt'"
Mit ihrem Harnisch angethan
Froh eilen hin sie auf den Plan
Zum Heer. Ihr Antlitz glänzte roth
Von fleißigem Trinken. — „Hungersnoth
Habt Ihr erduldet in den Mauern —
So rief man dennoch mit Bedauern
Entgegen ihnen — Ihr Armen!"
Da lachten sie: „Spart euer Erbarmen!
Denn wißt: an Speis' und Tranke hat
Noch solchen Ueberfluß die Stadt,
Daß, lägt Ihr hier ein ganzes Jahr,
Sie Euch noch mitversorgte fürwahr."
Drauf ward mit ungehemmtem Loben
Von ihnen der Königin Gemahl,
Den sie gewann nach ihrer Wahl,
Seine Schön' und Mannheit hoch erhoben.
Solch Lob doch wurmte Klamiden;
Sogleich zur Stadt hieß Boten gehn
Er, anzusagen: „Wer da ist,
Den dafür hat zu dieser Frist
Die Königin erkannt,
Daß ihre Kron' und ihre Hand
Er mir mit Kampfe darf verwehren —
Ist Kampfes fähig er,
Er sei entboten her,
Und Friede ihm vor beiden Heeren."
Parcival vernahm mit Freuden,
Daß jetzt ein Zweikampf soll' entscheiden.
Der Friede ward sogleich ertheilt,
Und jeder beider Streiter eilt
Sich zu dem Kampfe flugs zu rüsten.

Nun sehet Klamide sich brüsten
Auf seinem Streitroß Gueriorß.
Von seinem Neffen, Herrn Grigorß,
Dem Könige von Ipotente,
Mit reichem anderem Präsente
Hat hergebracht an Klamide
Von Norden über den Uckersee
Der Graf Narant (der mitzufechten
Gekommen war mit tausend Knechten,
Und mit fünfhundert tapfern Rittern,
Die auch Grigorß zur Hülfe gesandt)
Ein Heer, vor dem Brobarß das Land
Und Belripar wohl mußten zittern.

Dort nahet Parcival der Held
Auch stolz sich schon dem Urtelsfeld,
Wo Gottes Ausspruch soll entscheiden,
Ob König Tempetieres Geborne
Ihm sei die Gewonnene oder Verlorne.
Sein Roß, bedeckt mit theuren Geschmeiden,
War wohl gewappnet gegen Noth;
Eine Decke von Sammet roth
Lag über die eiserne gebreitet
Und roth war auch sein Schild und Kleid.

Klamide beginnt den Streit
Und mit gefällter Lanze reitet
Er Parcival an. — Ein solch Tjostiren
Ward selten noch von Männern und Thieren
Vollbracht; bald hebt sich qualmender Dampf
Von den schnaubenden Rossen beim harten Kampf,

Und ermattet stürzen sie nieder.
Die Helden erheben schnell sich wieder
Und suchen nun mit dem Schwerdte
In des Gegners Helm des Feuers Fährte.
Der Schilde Späne fliegen weit
Umher, wie wenn man in den Wind
Im Kinderspiele Federn streut.
Dennoch ist Gamuretes Kind
Ermattet noch an keinem Gliede.
Da wähnet Klamide, daß der Friede
Sei gebrochen von der Stadt,
Und sie mit Felsen auf ihn werfe;
Doch war es Parcivals Degenschärfe,
Die so gewaltig sich kund ihm that
Mit Wucht, wie Schleudermaschinenwürfe.
Der König rief, nicht werfen dürfe
Die Stadt! Doch Parcival entgegnet:
„Daß ja kein Stein Dir hier begegnet,
Dafür ist meine Treue Pfand;
Doch hättest Du Frieden vor meiner Hand,
So würde nicht mein Degenwettern
Dir Schenkel, Haupt und Brust zerschmettern."

Endlich ermüdet des Königs Kraft,
Die doch ihm allzufrüh erschlafft.
Ob Sieg gewonnen, Sieg verloren —
Das ist der Preis in diesem Spiel;
So hoch im Ruhme auserkoren
Stand Klamide, nie Spottes Ziel;
Jetzt neigt er sich. — Ein mächt'ger Schlag
Wirft hin den König; aus Ohr' und Nasen
Stürzt ihm das Blut, und röthet den Rasen.
Da mit gespaltenem Helme lag
Entblößten Haupts der bezwungne Leib.
Der Sieger rief mit Zorn: „Mein Weib
Bleibt nun wohl fürder von Dir frei,
Denn lerne jetzt, was sterben sei."
Doch um sein Leben bat Klamide:
„Halt ein; mein Glück zerstob in Weh;
Du hast, nachdem Du mich bezwungen,
Dir Ehre dreißigfach errungen.
Kann höher Dich der Ruhm noch tragen?
Nun mag Konduiramur wohl sagen,
Daß ich der Unglückselige bin,
Und Du davon trägst Glücks Gewinn.
Freiheit ist deinem Land gebracht,
Das wie ein Schiff ward flott gemacht.
Hin schwimmt's mit um so leichtrer Fahrt,
Je seichter der Strom meiner Kräfte ward.
Weßhalb soll ich durch Dich noch sterben?
Denn Schimpf muß ich und Schaden vererben
Dennoch auf alle meine Nachkommen;
Du hast die Ehre und das Frommen;
Thust Du mir mehr, das ist unnoth.
Mit mir trag' ich den lebendigen Tod,
Seit ich von ihr geschieden bin,
Die stets mein Herz und meinen Sinn
So übermächtig hielt gefangen,
Deren Huld ich nie doch konnt' erlangen.
Dir fällt von mir unsel'gem Mann
Ihr Leib und Land im Sieg nun an." —
Der junge Mann gedachte nun
Wie Gurnemanz ihm rieth zu thun:
Daß stets Barmherzigkeit verbunden
Werde mit stolzer Kraft gefunden.
Er folgte treu der Lehre nach,
Indem zu Klamide er sprach:
„Es sei dein Leben Dir gelassen,
Wenn Du dem Vater von Liaßen
Nun bietest deine Sicherheit."
Doch — „„Mein Herr — rief er — zu viel Leid
Trägt er durch mich um es zu lassen,
Bis auf den Tod mich drum zu hassen.
Denn hülfreich an Konduiramur
Hatt' er entsendet Centeflur
Mit ehrenwerther Ritterschaft
Neunhundert und mit Heereskraft.
Der edle Jüngling kam zu Fall
Durch Kingrun, meinen Seneschal,
Der ihn erschlug im Augenblick,
Da mich durch ihn ein gleich Geschick
Bedroht'. Er sank, zum Theil sein Heer,
Doch trag' ich weit des Schadens mehr.
Verhäng' ein andres meinem Haupt,

Dem Ehr' und Freude ward geraubt.'''' —
„So will ich Gnad' ergehen lassen;
Zu Artus geh dieselbe Straßen,
Die schon Kingrun gewandelt; beut'
Ihm meinen Gruß, und sag': es reut
Mich stets die Schmach, die unverschuldet
Ich über eine Magd gebracht,
Als zuchtlos Schläge sie erduldet,
Weil freundlich sie mich angelacht.
Auch dieser sag': es sei mir leid,
Und bring' ihr deine Sicherheit.
Entweder leiste mein Gebot,
Oder empfange hier den Tod!''
''''Soll eins von beiden gelten
So will ich nicht dein Urtel schelten —
Sprach der König von Brandigan —
Es werde, schwör' ich, die Fahrt gethan.''''

30.

L. 215, 17. — 223, 30.

Friedfertig zogen nun die Gäste
Sich aus dem Land und von der Veste,
Und Klamide, der schwer verwundet,
Sobald zur Reis' er war gesundet,
Ging, wie geboten ihm, zu thun.

Es hielt die Tafelrunde jetzt
Der König zu Dianasdrun,
Wo also reich der Plan besetzt
Mit Zelten war, daß deren Stangen
Mehr waren, als in Jahr und Tag
Man in dem Spessart schlagen mag.
Artus beging mit großem Prangen
Das Pfingstfest hier nach Hofes Weise.
Auf dem Gefild in großem Kreise
Waren die Banner aufgesteckt;
Zahlreiche Ritter, Fürsten und Frauen,
Deren Augen klug verdeckt
Nach dem Dienstmann mochten schauen,
Und Herren, die mit zierlichen Sitten
Um den Dank der Damen stritten —
(Ungern in so buntbewegten Kreis
Brächt' ich mein Weib; denn sagt, wer weiß,
Ob dieser und jener ihr nicht erklärt,
Er leid' an tiefer Herzenswunde,
Und in dem Taumel der Freuden begehrt:
Sie mög' ihm helfen, daß er gesunde?) —
Also: Herrn und Fraun, manch Banner und Schild
War versammelt auf dem Gefild;
Als sie so eben Platz genommen
Um die Tafeln, da sah man kommen
Einen Ritter, gewappnet ganz,
Verhauen seines Schildes Glanz,
Und fest geschlossen das Visier.
Dreist ritt er in den Ring, und hier
Stieg er vom Roß, als von Laland
Frau Kunnewaren er sitzen fand,
An der er diese Botschaft richtet:
„Es hat ein Ritter mich verpflichtet,
Nun sonder Unmuth Euch zu dienen.
Deßhalb bin ich vor Euch erschienen,
Entbiet' Euch Gruß vom rothen Ritter,
Der stets mit Schmerzen tief und bitter
Noch jener schnöden Schmach gedenkt,
Die man um ihn ob Euch verhängt.
Ich bring' Euch meine Sicherheit,
Wie mir der Held gebot im Streit,
Da sonst dem Tod ich wär verfallen.
Doch lös' ich gern bei Euch vor Allen
Mein Wort, geschieht's mit eurer Huld.''
Es blieb der Herrin von Laland
Ihn auszuhören kaum Geduld;
Sie ergriff seine geharnischte Hand,
Und führte der Königin ihn entgegen.

Alsbald entstand ein groß Bewegen
Bei Tafel rings; von Schreck benommen
Ward Keye, als ihm die Kunde gekommen,
Und er fand, was die Frau erlitten,
Nun doch gerathen ihr abzubitten.

Er sprach: „Gebietrin, euer Ritter
Befindet in großem Irrthum sich,
Wenn er so ernstlich rügt und bitter,
Was Euch vordem geschah durch mich.
Nach Hofes Brauch that ich mein Amt,
Um Euch zu bessern; nun entflammt
Darum Euch wider mich der Haß! —
Noch rathen will ich Euch nur das:
Daß euer Gefangner sich laß erkennen,
Um nach Befund ihm Zutritt zu gönnen."

Die Jungfrau bat den fremden Degen,
Den Helm und Halsberg abzulegen;
Als nun man Klamide erschaute,
Erhub sich Staunen überall.
Auf sprang Kingrun der Seneschal,
Der kaum den eignen Augen traute,
Begierig zu hören, wie es ergangen,
Daß auch sein Herr wie er gefangen.
Der sprach: „Ich bin zum Unglück geboren!
So tapfres Heer hab' ich verloren,
Daß nimmer größeren Verlust
Erlitt, wer je an Mutterbrust
Genährt ward! Doch wollt' ich's verschmerzen,
Trüg' ich den Jammer nicht im Herzen,
Den mir Konduiramur bereitet,
Seitdem ein andrer sie heim geleitet.
Was Pilatus von Poncia muß
Und Judas der Schelm, der mit dem Kuß
So treulos Jesus hat verrathen,
Erdulden um die Missethaten
Von ihrem Schöpfer, — ich acht' es klein:
Und wollte dulden härtre Pein,
Könnt' ich Konduiramur umfangen,
Und zur Gemahlin sie erlangen!
Hin ist mir von Brobarß die Frau,
Gefärbt durch sie mein Haupt mit Grau.
Vergebens fiel so mancher Freund,
Den Land und Volk mit mir beweint. —
Nun hab' ich, Artus, überwunden
In deinem Haus mich eingefunden,
Wie ich gelobt in Rittershand.
Wohl weist Du, daß in meinem Land
Dir mancher Schade ward gethan;
Jedoch vergiß ihn, würd'ger Mann.
Laß deinen Haß drob fahren hin,
Weil hier ich jetzt gefangen bin.
Auch von Frau Kunnewaren werde
Geschützt ich gegen jede Gefährde,
Da ich ihr bot meine Sicherheit."
Artus der edle war gern bereit,
Ihm zu vergessen und vergeben,
Was sie bisher entzweit im Leben. —
Kingrun der Seneschal konnte lange
Sich nicht beruhigen, und klagte laut:
Daß — weil in seinem unhöfischen Drange
Der zuchtlose Keye die zarte Haut
Einer edlen Fürstin mit Schlägen gequält,
Die durch ein Lachen sich den erwählt
Zu ihrem Ritter, dem Zweifels ohne
Gebührt des höchsten Preises Krone —
Artus die Ehre mußt' erlangen,
Nun seinen Herren hier gefangen
Zu halten, und zwar durch eben den,
Durch den ihnen Allen so Leides geschehn.
Denn ihm verdankt Kunneware die Schläge,
Ihm der des Streites nimmer Träge,
Der König von Kumberland, den Tod,
Und sein Gebieter Schmach und Noth.
Doch schätzend nach Würden Parcivals Preis
Kam überein der ganze Kreis
Des Hofes: daß Keye der Seneschal
Habe mißgehandelt in jedem Fall.

Jedoch zurück zu unserm Helden,
Der Krone trägt zu Belripar,
Um nun Euch ferner zu vermelden,
Wie nach entwichner Kriegsgefahr
Das Land, noch jüngst zuvor verheert,
Zu Glück und Reichthum sich erhebt,
Wie Mild' und Weisheit er bewährt,
Sein Thron des Ruhmes Höh' erstrebt,
Und zahlreich stolze Ritterschaft
Ihn schön umgiebt mit rechter Kraft;

Und wie vor Allen Konduiramur,
In ſeiner Liebe ſelig nur,
Auch ihm die höchſte Wonne bringt.
Doch weh der Sage, die mich zwingt,
Von alſo hoher Luſt die beiden
So grauſam und ſo ſchnell zu ſcheiden.

Eines Morgens ſprach er bittend: „Frau,
Vergönnt mir Urlaub, daß ich ſchau,
Wie es um meine Mutter ſteht.
Zu lange kam mir keine Kunde,
Ob wohl, ob weh es ihr ergeht;
Zu ihr eil' ich in kurzer Stunde.
Auch auf der Fahrt in Abentheuern
Wird, wie jetzt hier, mein Dienſt Euch feiern.
Durch eure Liebe ſei's gewährt."

Die Königin, was er begehrt,
Bewilligt's gern, wenn auch mit Sorgen.
So reitet er am andern Morgen
Von keinem aller ſeiner Mannen
Begleitet, früh allein von dannen.

Drittes Buch.

Kondwiramur.

Inhalt.

Parcival trifft am See Brumbane den kranken König Amfortas, der ihn, ohne daß er es weiß, nach Montsalvas einladet, wo er die Wunder des Grals erschaut (31.). Der Unerfahrne unterläßt die Frage der Erlösung; die Wunder schwinden, und seine Prüfungszeit beginnt (32.). Er verläßt die plötzlich vereinsamte Burg, und selbst Sigune, die er auf einer Linde mit ihrem geliebten Todten findet, verwünscht sein Haupt (33). Erschüttert, und unzufrieden mit sich selbst stößt er auf die gemißhandelte Jeschute, zwingt ihren Gemahl Orilus zur Versöhnung, beeidigt ihre Unschuld, und sendet ihn zu Kunnewaren (34 — 35.). Parcival, von Minnezauber durch Blutstropfen im Schnee befangen, flicht unwissend Segramors und Keye nieder. Kunneware und er sind glänzend gerächt (36 — 37.) und Gawan führt ihn der Tafelrunde zu, die ihn jubelnd als ihren Ritter aufnimmt (38 — 40.). Da naht rächend die greuliche Gralsbotin Kundrie la Sorciere, verflucht den gefeierten Helden, der nun selbst von dem Bund der Tafelrunde, als Beschimpfter, sich ausschließt, solange bis er den Gral wieder gefunden, und der Frage ihr Recht gethan habe. Kundrie ladet die Ritter noch ein, die gefangenen Königinnen zu Chateau-Merveille zu erlösen, und ein Theil zieht dahin. — Kingrimur ladet Gawan zum Kampf nach Astalon wegen Meuchelmordes. Artus zieht heim gen Karidol, und Kunneware vermählt sich mit Klamide (41 — 44.).

L. 224, 1 — 9.

Wer hören mag, wohin nun fährt,
Der sich so ritterlich bewährt,
Von großen Wunderdingen
Soll er nun hören singen.
Laßt reiten Gamuretes Kind,
Und wo nur Biedermänner sind,
Die wünschen Heil und Seegen
Ihm nach auf seinen Wegen.
Denn großes Leid soll er bestehn,
Und durch des Jammers Abgrund gehn,
Bis daß mit Gott und sich versöhnt
Von Freud' und Ehr' er wird gekrönt.

31.

L. 224, 10. — **241,** 30.

Als aus den Augen Belripar
Dem Helden kaum entschwunden war,
Fuhr bang und trüb' ihm durch den Sinn
Die Sehnsucht nach der Königin.
Er überließ dem Roß die Zügel,
Und stürmend ritt durch Wald und Au
Wie auf des Windes Flügel
Er soweit bis zum Abendgrau,
Daß, wenn die Aventüre nicht gelogen,
Ein Vogel kaum es hätt' erflogen,
Ja weiter, als an jenem Tag,
Da Ither seiner Hand erlag,
Und auch, als von der Stadt Graharß
Er ritt in's Königreich Brobarß.

Gedankenvoll so fürder trabend,

Kam er zu einem See am Abend,
Auf welchem er dem Ufer nah
Ein Fischerboot vor Anker sah.
Der Fischer trug so prächtige Gewande,
Als wär' er Herr der reichsten Lande,
Und auch die bei ihm waren, schienen
Nach Sitt' und Anzug von Geschlechte
Mehr als gemeine Fischerknechte.
Doch sprach aus allen seinen Mienen
Ein tiefer Schmerz und düstrer Gram.
Als Parcival ihm näher kam,
Bat er, daß er den Weg ihm weise
Zu einer Herberg; drauf vom Greise
Die Antwort: „Herr, gar ungekannt
Ist eine solche hier zu Land
Auf einem Kreis von dreißig Meilen,
Es sei denn, daß Ihr bis zur Nacht
Ein Schloß noch könnt ereilen,
Das ich zur Herberg kann empfehlen.
Doch habet Acht,
Den rechten Weg nicht zu verfehlen.
Irrwege gehen da viel' entlang;
Haltet von jenem Felsenhang
Euch rechts, und dann zum Thale nieder.
Ich find' Euch, hoff' ich, dort noch wieder."—
Der Jüngling ritt der Weisung nach,
Und eh noch ein das Dunkel brach,
Sah er ein Schloß mit vielen Thürmen
Sich wie gebrechselt kühn erheben,
Mit tiefen Gräben rings umgeben,
Und hohen Mauern, das zu stürmen
Dem kühnsten Heer vergeblich Ringen,
Das nicht, auf Flügeln hergeflogen,
Kann durch die Luft hinein sich schwingen.
Die Brücken waren aufgezogen,
Doch auf des Helden Ruf und Wort:
Daß ihn der reiche Fischer dort
Am See zur Herberg herempfohlen,
War alles froh, ihn einzuholen.

Das hohe Gras im Burghof zeigte,
Gleich wie der Anger zu Abenberg,
Wie selten fröhlich Ritterwerk
Hier ward begangen. Höflich neigte
Zum Gruß zahlreiche Ritterschaar
Sich ihm, nahm ab ihm Roß und Waffen,
Ging freudig ihm Gemach zu schaffen,
Und bracht' ihm Wasser zum Waschen dar,
Nebst Mantel und dem reichsten Kleide
Von blendender arabischer Seide.
Es sprach dabei ein Kämmrer klug:
„Urepanse de Joie trug,
Meine Herrin, die Königin,
Diesen Mantel, den sie Euch verliehn.
Kein andrer war für Euch fertig hier,
Jedoch seid werth Ihr solcher Zier."
Als drauf der junge süße Mann
Mit solchem Schmuck war angethan:
Da schien es Allen, Jung und Alt,
Daß ihm ein neuer Tag entstrahlt. —
Wie froh man sein auch mochte pflegen,
Dennoch schien jeden in dem Schloß,
Die Ritter wie den Dienertroß,
Der tiefste Kummer zu bewegen.

Nachdem der Wirth war heimgekehrt
(Der reiche Fischer, der am See
Des Weges Parcival belehrt),
Rief er den Gast, und Augenweh
Gab dem der Glanz, der ihn umfing.
Von hundert Kronenleuchtern hing
Ein Kranz im hochgewölbten Saal,
Und tausend Kerzen von den Wänden
Sandten blendend ihren Strahl;
Hundert Polsterbetten spenden
Ruhesitz' im weiten Kreis,
Für je vier Ritter eins bereitet,
Ein Teppich rund davor gebreitet.
In drei Kaminen, von Marmor weiß
Gar prächtig aufgemauert, brennt
Wohlriechend Holz (ein kostbar Werk)
Das lignum aloë man nennt;
Nie sah man hier zu Wildenberg
So große Feuer dieser Art.

Am mittelsten Kamine ward
Auf einem Lehnstuhl von dem Wirthe
Platz genommen. — Freude irrte
Fern von ihm; ein stetes Sterben
War sein Leben. — Wird ihm heut
Der Gast vom Leid Erlösung werben?
Weh ihm, wenn er die Frage scheut! —

Da in den Saal er kam gegangen,
Der also wohl hier war empfangen,
Bat näher ihn der Wirth zu gehn,
Und Platz zu nehmen ihm zur Seiten.
„Denn — sprach er — ließ' ich fern Euch stehn,
Das wären üble Gastlichkeiten."
Der Wirth, um seiner Krankheit willen,
Mußte selbst an dem großen Feuer
In warme Kleider und Pelze sich hüllen.
Der Mantel von schwarzem Zobel theuer
War weit und lang; eine Mütze bedeckte
Vom feinsten Pelz das Haupt dem Greise,
Um die sich nach arabischer Weise
Gewunden rund eine Borte streckte,
Und einen durchsichtigen Rubin
Sah vorn daran man leuchtend glühn.

Versammelt war in großer Zahl
Die Ritterschaft im weiten Saal.
Da plötzlich trat ein Knapp daher,
In seiner Hand einen blutigen Speer
Schweigend herum im Saale tragend.
Die Ritterschaft erhub sich klagend,
Der tiefes Leid und düstren Schmerz
Des Speeres Anschaun goß in's Herz.
Die Edelsten aus dreißig Landen
Bei diesem Anblick jammernd wanden
Die Hände, und die Thränen flossen
Der treuverbundnen Hausgenossen,
Bis daß der Knapp zurückgewandt
Zur Thür, durch die er kam, verschwand. —
Nun an des Saales andrem Ende
That auf sich eine stahlne Thür,
Und zwei Jungfrauen traten behende
Hervor, mit Schleier und Blumenzier
Im langen glänzendblonden Haar.
Auf goldnen Leuchtern brennende Kerzen
Trug das anmuthvolle Paar,
Wohl Lieb' entzündend, wenn bei den Schmerzen
Des kranken Gebieters für diese Triebe
Der sehnenden Brust noch Neigung bliebe;
Es war die Gräfin von Tenabroc
Und ihr Gespiel. Ein Gürtel golden
Umschloß den dunklen Scharlachrock,
Der weit umwallte die Holden.
Es folgte diesen ein zweites Paar,
Wovon die eine Herzogin war.
Sie trugen von Elfenbein ein Gestell;
Ihre Lippen flammten rosig hell,
Und es waren auch ihre Kleide
Wie jene, von scharlachrother Seide.
Es neigten die vier sich ernst bescheiden,
Und vor den Wirth hin setzten die beiden
Das Gestell. — Andre Jungfraun vier
Mit Kerzen traten aus der Thür,
Und wieder vier, die einen Stein
Hellstrahlend wie der Sonne Schein
Hertrugen, einen Granatjachant,
Wie man noch nimmer auf Erden fand.
Gegen den Wirth sich neigend bewegten
Die acht sich her, und die letztern legten
Auf das Gestell von Elfenbein
Den plattgeformten glänzenden Stein,
Und traten mit niedergeschlagenem Blick
Dann zu den ersten vieren zurück.
Es hatten diese vier Jungfraunpaare
Ein zierlich Blumengewind' im Haare,
Und sammtne Gewande mit Gürteln umschlossen,
Doch grüner wie Gras, das frisch entsprossen.
Vier Jungfraun abermals erschienen
Mit brennenden Kerzen, und hinter ihnen
Sah man zwei Fürstentöchter kommen,
Die fern hieher zum Dienst entnommen,
Da sie die Wahl des Grales traf:
Florie, deren Vater Graf

Iwain von Lünel, und Amflise,
Die Tochter Ruals von Fernise.
Auf weißen Tüchern brachte das Paar
Zwei scharfe silberne Messer dar;
Die legten sie vor dem König nieder,
Und kehrten mit Zucht sich neigend wieder
Zu den andern, die vor ihnen kamen.
Von der kostbarsten Seide, Plialt mit Nahmen,
Und von Stoffen aus Ninive
War ihr Gewand, so weiß wie Schnee.
Endlich aber nahte die Königin;
Von ihrem Antlitz ging aus ein Licht,
Wie bei des neuen Tags Beginn
Die Sonne durch die Wolken bricht.
Auf einem Kissen von grünem Achmardi,
Dem feinsten arabischen Seidenstoff,
Trug sie, was in Menschenbusen hie
Die Wonne des Paradieses troff,
Und was vom höchsten Wunsch der Erden
Erwünscht nicht kann, erdacht nicht werden,
— Den heiligen Gral. — Urepanse hieß
De Joie, von der er sich tragen ließ.

Der Gral aber war von solcher Art,
Daß höchste Keuschheit der bewahrt,
Und tadellos die mußte sein,
Die zur Pflegrin sich erlesen der Stein.
Sechs Lampen von lautrem Glase (nicht
Von Armuth eben zeugt ihr Licht)
Mit brennendem Balsam trugen dem Grale
Voran sechs liebliche Jungfräulein.
Vor den König setzte die heilige Schaale
Die Königin nieder, und in die Reihn
Der achtzehn ersten mit ernstem Neigen
Traten die sieben, so daß der Reigen
Der herrlichen kronetragenden Maid
Zur Rechten und Linken sich zierlich reiht.

Zu bedienen die Ritterschaaren,
Die zu dem Mahl versammelt waren,
War je vieren ein Kämmerer
Mit einem Teller von Golde schwer
Bestellt, und auch ein Junker klug,
Der im Arm ein weißes Handtuch trug.
Hundert Tafeln trug man herein zur Thür,
Stets eine für werther Ritter vier.
Tischlaken von blendender Weiße
Wurden drüber gedeckt mit Fleiße.
Man reicht das Wasser nun dem Gast,
Und dem Wirthe, der des Leidens Last
Kaum noch erträgt; sie waschen die Hand
Und knieend reicht schön und gewandt
Ein Grafensohn dem hohen Paar
Das Handtuch bunt und seiden dar. —
Von Tisch zu Tisch fahren vier Wagen
Mit Bechern, Schaalen und Tafelgeräth,
Und hinter jeglichem Wagen geht
Ein Schreiber, der, was man aufgetragen,
Genau verzeichnet, daß nach dem Essen
Nichts werde zurück zu liefern vergessen.

Als so geschmückt die Tafeln stehn,
Da hieß man hundert Knappen gehn,
Die nahmen mit weißen Tüchern das Brot
Und die Speisen hinweg, wie der Gral sie bot,
Und reichten sie an den Tischen herum.
Man sagte mir, daß das Heiligthum
(Und ich sag' es bei curem Eid)
Mit jeglicher Gabe sei bereit
(Sollt' ich hier etwa trügen,
So müßt Ihr mit mir lügen)
Mit Speisen warmen, Speisen kalten,
Mit neuen Speisen so wie alten,
Zahmem und Wildem, Fleisch und Fisch;
Wonach begehrte Mund und Hand,
Ein jeder fand, wie auf dem Tisch
Es alsobald auch vor ihm stand.
Viel kleine goldne Näpfchen sah
Mit Agrest*) und Pfeffer und Salz man da
Sich füllen, wie es zu mancher Speise
Nothwendig fordert der Schmecker Weise,
Ingleichen Pokale mit Wein und Meth

*) Stachelbeersaft.

Und rothem Sinopel. Wohin nur geht
Das Gelüst, was fordernd die Zunge spricht,
Sogleich steht vor dem Gral das Gericht.
So hielt die Hausgenossenschaft
Hier Wirthschaft von des Grales Kraft.
Er ist's, der hohe Freude spendet,
Der Süßigkeit der Welt verschwendet,
Er kommt an Seeligkeit wohl gleich
Auf Erden schon dem Himmelreich.

Wohl sah der junge Parcival
Den Reichthum und die Wunder all,
Doch war zu blöd' er und bescheiden,
Um nicht ein Fragen zu vermeiden.
Er dachte bei sich: „Treulich rieth
Mir Gurnemanz doch, als ich schied:
Vieles Fragens hätt' ich mich zu schämen.
Ich hoffe wohl, was ich hier sehe,
Und wie es um die Wunder stehe,
Auch ohne Fragen zu vernehmen." —
Inzwischen bringt ein Knapp ein Schwerdt,
Deß Scheide tausend Mark an Werth;
Rubinen ist der Griff; der Klinge
Rühmt nach man große Wunderdinge.
Der Wirth gab seinem Gast es hin,
Und sagte: „Rettung und Gewinn
Hat mir's gebracht in mancher Noth
Und manchem Kampf, bevor mich Gott
An meinem Leib so schwer versehrt.
Herr, als Entgelt sei's Euch bescheert,
Gab man Euch hier nicht rechte Pflege.
Ihr sollt es führen aller Wege,
Und seid, erprobt Ihr seine Art,
Im Streite wohl damit bewahrt."

Weh, klagen muß ich, daß auch jetzt
Sogar die Frag' er ausgesetzt;
Denn als das Schwerdt ihm ward gegeben,
Ward damit er gemahnt zu fragen.
Doch mehr muß ich den Wirth beklagen,
Den in sein jammerhaftes Leben
Er hoffnungslos zurückestieß,
Als er die Frage unterließ.

Das Mahl ist zu Ende. Schreiber und Wagen
Und Kämmrer und Knappen mit Gewirr
Eilen, hinaus zu fahren, zu tragen
Tafeln, Decken und Tafelgeschirr.
Es reihen wieder sich die Frauen
Zum Dienste bei dem heiligen Gral,
Doch so, daß die letzten als erste zu schauen,
Und vor dem Wirth und Parcival
Verneigen die schöne Königin sich
Und alle Jungfraun züchtiglich,
Und schreiten hinaus in schweigenden Paaren
Zur Pforte, durch die sie gekommen waren.

Parcival staunt ihnen nach;
Da, durch die Thür, im Seitengemach —
Er weiß nicht, ob die Sinn' ihn trügen —
Sieht er auf einem Ruhbett liegen
Den allerschönsten alten Mann,
Von dem er Kunde je gewann.
Wohl darf ich's sagen ohne Prahlen:
Kein Pinsel könnt' ihn schöner malen.
Wer aber war derselbe Mann?
Da fragt gelegentlich wieder an.
Mit ihm, mit dem Wirth, seinem Schloß und Land
Mach ein ander Mal ich Euch näher bekannt;
Laßt nur bescheidentlich ohne Streit
Der Sag' ihren Lauf, und gönnt mir Zeit.
Denn als ein Gleichniß für mein Erzählen
Muß ich die Sehne am Bogen wählen.
Dünkt wichtig der Bogen Euch, wichtiger bleibt
Doch, was die Sehne des Bogens treibt.
Die Sehne gleicht den schlichten Sagen,
Die grades Wegs zum Schluß Euch tragen,
Und die sind eben recht Gesellen,
Die den Kopf nicht gern an Gedanken zerschellen.
Doch führt Euch der Sänger halb um im Kreis —
Was damit er wollen mag, wer weiß?
Soll der Bogen den Pfeil zum Ziele jagen,

Zum hohen, so müssen die graden Sehnen
Sich angespannt zum Winkel dehnen.
So soll auch der Dichter singen und sagen,
Um Euch wie den Pfeil zum Ziele zu tragen.
Wen solche Biegung will verdrießen,
Der will mit grader Sehne schießen.
Und möchte mich einer zu sich laden,
Daß auf gemächlichen graden Pfaden —
Zu dem Ohr hinein, zum andren hinaus —
Der Sag' er folge — er laß mich zu Haus;
Denn bei ihm muß Kunst und Arbeit mißlingen.
Was ich auch sagen mag und singen,
Es würde besser ein Bock
Oder ein ulmener Stock,
Als er, meines Liedes Sinn durchdringen.

32.

L. 242, 1. — 249, 4.

Der Wirth bot Parcivaln Gute-Nacht,
Der von einem Theil der Ritter begleitet
Zu seinem Ruhgemach ward gebracht,
Wo prachtvoll war das Bett bereitet.
Wie thut mir stets meine Armuth weh,
Wenn solchen Reichthum ich blühen seh!
Dem Bette war die Armuth theuer;
Drauf lag eine Decke, leuchtend wie Feuer,
Köstlich gewirket. Parcival bat
Die Ritter zu gehn, und dankte, da
Nur eine einige Bettestatt
Er aufgeschlagen im Zimmer sah.
Sie nahmen Urlaub, und gingen dann;
Doch hub ein andrer Dienst nun an.
Junker schnell in saubrem Gewand
Gingen dem werthen Gast zur Hand,
Ihn zu entschuhn,
Und ihm die Kleidung abzuthun.
Zur Thüre traten drauf herein
Vier minnigliche Jungfräulein,
Um, ob dem Gast sein Recht geschehn,
Und sanft er gebettet sei, zu sehn;
Ein Knappe leuchtete jeder voran.
Parcival hastig, der süße Mann,
Sprang unter die Decke; sie aber sprachen:
„Ihr sollt noch, Herr, ein Weilchen wachen"—
Und dachten bei sich: „Die Eile
Raubt uns die Lust, noch eine Weile
Uns seiner lichten Farbe zu freuen."
Denn den Augen der zarten scheuen
Hatte diese von Anfang an
Und seines Mundes feurig Roth
So wohlgethan.
Auch macht' es ihren Gedanken Noth
Daß nicht ein halbes Barthaar
An seinem Kinn zu erspähen war;
Drei trugen Gewürztrank, Meth und Wein,
Auf einem Tuche weiß und fein
Die vierte Obst von solcher Art,
Wie im Paradiese gezogen ward;
Sie reicht' es knieend; er lud sie ein
Zum sitzen, doch sie dankte fein:
„Denn — sprach sie — Herr, es wär' vermessen,
Des Dienstes Gebühr so zu vergessen."
Es trank der Herr ein wenig, und aß
Unter süßer Rede und manchem Spaß.
Als er zum Schlaf sich legte nieder,
Empfahlen sich die Mägdlein wieder,
Und zogen sich, als ihm den Blick
Der Schlummer geschlossen, still zurück.

In Unruh aber ward die Nacht
Von unserm Helden hingebracht;
Denn ihre Boten sandten dar
Ihm künftige Mühsal und Gefahr.
In schweren Träumen — denen gleich,
Die seine Mutter einst gepeint,
Als sie nach Gamuret geweint —
Erkannt er sich im Schlachtbereich;
Schwerdtstreiche sausen um sein Haupt,
Heran gesenkten Speeres schnaubt
Der Feind mit wüthendem Gewühl. —

Er wälzt umher sich auf dem Pfühl,
Und fährt empor; es trieft die Stirn,
Und glühn ihm Adern und Gehirn.
Ja dreimal lieber hätt' den Tod
Er wach erlitten, als die Noth,
Die ängstigend der Schlaf ihm bot.

Endlich bricht des Morgens Schein
In sein Gemach hold rosig ein;
Er schaut sich um. Kein Junker da,
Wie dienstbereit er Abends sah.
Er harrt — umsonst; — kein Laut wird wach.
Noch einmal schläft er wieder ein,
Bis er erwacht am hellen Tag:
Doch bleibt er wie zuvor allein.
Nur seinen Harnisch und zwei Schwerdte,
Das, welches ihm der Wirth verehrte,
Und jenes, das Herr Gahevieß
Im Kampf bei Nantes ihm verließ,
Sah liegen er vor seinem Bette.
„Ha — rief er sie erblickend — hätte
Mir Kampf der Traum bedeuten wollen?
Wenn Feinde meinem Wirthe grollen,
Ich dien' ihm gern, und gern auch ihr,
Die diesen neuen Mantel mir*)
Gütig verliehn; will sie in Dienst mich nehmen,
So hab' ich deß mich nicht zu schämen,
Ich diente denn um Minnesold.
Denn einer schönren Königin nur,
Nur meinem Weib Konduiramur
Bin ich mit diesem Dienste hold."

Da noch die Diener nicht erschienen,
So mußt' er wohl sich selbst bedienen.
Er wappnet sich des Kampfes wegen,
Umgürtet sich mit beiden Degen,
Und geht hinaus. — An der Treppe fand
Er sein Roß gesattelt, und an der Wand
Daneben gelehnet Schild und Speer.
Der Held, des Wesens verwundert, lief
Durch viele Gemächer hin und her;
Sie waren verlassen. Er pocht' und rief —
Doch nirgend jemand zu hören, zu sehn.
Unrecht sei, meint er, ihm geschehn.
Das reizt' ihm den Zorn. — In den Hof gegangen,
Wo zuerst er Abends ward empfangen,
Sieht niedergetreten er das Gras,
Und verwischt des Rasens thauig Naß
Von zahllosen Tritten. Mit lautem Rufen
Rennt er zurück zu der Treppe Stufen,
Bindet los das Roß, und mit scheltenden Worten
Setzt er sich auf. Weit stehn die Pforten
Geöffnet, und deutlich zeigen die Spuren,
Daß hier hinaus die Bewohner fuhren.
Nicht säumt er mehr, trabt über die Brücke;
Doch kaum hinüber, schlägt sie zurücke,
Schnell aufgezogen von starker Kette,
Daß fast sie ihn niedergeschleudert hätte.
Parcival wandte sich, und hielt an,
Um zu fragen — doch eh er die Rede begann
Rief zornig ein Knapp vom Thurm ihm zu:
„Packt Euch, der Sonne Verhaßter, im Nu!
Ihr seid eine Gans! Wenn Ihr den Flunsch
Hättet gerührt, und den Wirth gefragt:
Ihr hättet der Erde höchsten Wunsch,
Und, wie kein Andrer, Preis erjagt!"
Mit Zorn entgegnete Parcival,
Doch Antwort gab nur der Wiederhall.
Wie er auch rief, und Kunde begehrte —
Der Knapp, als schlief' er im Gehen, kehrte
Den Rücken, und schlug das Fenster zu.

Weh, allzufrüh für seine Ruh
War in dieser Mühsal bringenden Zeit
Von dannen geschieden, der nun mit Leid
Die Freuden, die jetzt noch fern verborgen,
Mußte verzinsen. Den Wurf der Sorgen
Hatt' er gethan, als unbekannt
Noch mit dem Spiel den Gral er fand.
Er wußte nicht, wie Kummers viel
Von dem er vorher nichts geahnt,

*) B. III, 31, S. 164.

Er mit sich trug von diesem Ziel. —
Er folgt der Straße wohl gebahnt,
Um einzuholen, die zum Straus
(So meint er) längst ihm schon voraus.
Mich aber will es bang gemahnen,
Entlaß ich ihn nun auf neue Bahnen.
Fahr hin mit Gott, und sei bewahrt!
Denn jetzt beginnt der Prüfung Fahrt.

33.

L. 249, 5. — 255, 29.

Indeß der Ritter fürder eilte,
Sah bald er, wie die Spur sich theilte,
Und endlich, breit noch kurz zuvor,
Zu seinem Leid sich ganz verlor.
Verirrt und rathlos in die Runde
Umspähend, wer den Weg ihm sage,
Hört nahe, wie von Frauenmunde,
Er plötzlich lauten Ruf der Klage.
Er lenkt dahin, und sieh, es saß
Auf einer Linde, bethaut vom Naß
Der Augen, eine weinende Magd,
Die — ein Anblick zum erbarmen —
Um einen todten Ritter klagt,
Der balsamirt in ihren Armen
Liebreich umschlungen lehnt. Gerührt
Beut Gruß der Held und Dienst ihr an.
Sie dankt, und fragt den jungen Mann,
Was ihn des Weges hergeführt?
Denn großer Schade sei geschehn,
Wie oft gehört sie und gesehn,
Dem Fremden, der sich unverzagt
In diese Wüstenei gewagt.
„Von hinnen kehrt, wollt Ihr genesen!
Doch sagt erst, wo Ihr heut Nacht gewesen?" —
„„Es ist eine Meile oder mehr,
Da liegt eine Burg, so reich bestellt,
Wie kein' ich sah noch in der Welt;
Von der komm' ich soeben her."" —
Sie sprach: „Ihr sollt mit Trug nicht kränken,
Herr, den, der Euch Vertraun will schenken.
Ihr traget nicht des Landes Schild;
In diese Wüste groß und wild
Seid fern aus bewohntem Land Ihr geritten;
Denn zu keinem Bau ward Holz noch Stein
Hier innerhalb dreißig Meilen geschnitten,
Es sei denn zu einer Burg allein,
Die nah hier liegt, mit Wundern erfüllt,
Doch in ein tief Geheimniß gehüllt.
Denn wer sie sucht — vergebliche Müh!
Der Suchende leider findet sie nie.
Schon viele zogen nach ihr aus,
Und kehrten unbefriedigt nach Haus.
Soll irgend einer die Burg erspähn,
So muß es ihm unbewußt geschehn.
Die, mein' ich, Herr, ist Euch nicht bekannt.
Montsalvas ist sie genannt,
Und Terre de Salvas heißt das Reich,
Das mit der Krone auch zugleich
Verließ der alte Titurel
Seinem Sohne Frimutel.
Der hat sich manchen Preis errungen;
In einem Zweikampf doch bezwungen,
Den treue Liebe ihm gebot,
Fand er den ritterlichen Tod.
Vier werthe Kinder ließ er nach,
Doch bei dem größten Reichthum — ach —
Sind ihrer drei in Weh und Leid;
Der vierte zog um Gott zu dienen,
Und büßend Sünde fromm zu sühnen,
In Armuth in die Einsamkeit;
Der heißt mit Nahmen Trevrecent.
Sein Bruder — ohne Mitleid nennt
Kein Mund ihn — ist Amfortas.
Er thront im hehren Montsalvas,
Doch läßt ihn Krankheit weder gehn,
Noch reiten, liegen oder stehn.
Wärt Ihr, ach Herr, dahin genaht,
So hättę lieber Trost und Rath

Der Heilung wohl von eurem Kommen
Der unglückliche Wirth entnommen." —
„„Ich sah — entgegnet der Waleise —
Dort Wunder groß und mancher Weise,
Und viele Jungfraun wohlgethan —""
Da erkannt an der Stimme die Magd den Mann.
„Ha, — rief sie — Du bist Parcival!
O rede mir, sahst Du den Gral?
Sprachst Du den Wirth, den freudeleeren?
O laß mich liebe Kunde hören,
Daß sich sein Leid geendet,
Sein Jammer hat gewendet.
Heil Dir zu dieser seelgen Fahrt,
Da, gleich was hoch in Lüften schwebt,
Wie was auf Erden lebt und webt,
Dir Hohem unterthänig ward!"
Da fragte Parcival gespannt:
„„Wer machte Euch mit mir bekannt?""
Sie sprach: „Ich bin's, dieselbe Magd,
Die einmal schon ihr Leid Dir klagte,
Die deinen Nahmen Dir gesagt,
Um den sie Dich umsonst befragte.
Gott lohn' es, daß dein edel Herz
Damals so lebhaft meinen Schmerz,
Der brennend mir im Busen wühlte,
Um den Geliebten mit mir fühlte.
Gott hat mir Leid mit ihm gegeben,
Daß er nicht länger durfte leben.
Seit er verschied — von Tag zu Tage
Erneut sich wachsend Schmerz und Klage."
„„Wie — rief der Jüngling — so bist Du's,
Sigune, die mit süßem Gruß
Damals mich selbst mir machte kund?
Weh, wohin schwand dein rother Mund?
Dein langes braunes Lockenhaar,
Das sonst so voll und glänzend war?
Als damals ich im Wald Dich sah,
Wie minniglich ach warst Du da,
Indeß Dir jetzo Farb' und Kraft
Der Jammer hat hinweggerafft!
Laß, liebe Muhme, laß nun ab
Von diesem schmerzlichen Gefährten;
Bereiten lieber dem verehrten
Geliebten Todten wir ein Grab.""

Die Jungfrau doch mit feuchten Augen
Schmiegt an den Todten ihr Gesicht;
Der treuen Liebe konnte nicht
Zum Trost der Rath Lunetens taugen,
Der ihrer Herrin, Frau Laudinen,
Doch gar beruhigend erschienen:
„Vergebt dem Mann, der euren schlug,
Und seid ihm hold, da er im Streit
Mit dem den Sieg von dannen trug;
Denn reicher ist an Würdigkeit
Der, sollt' ich meinen, der da siegt,
Als jener, welcher unterliegt."

Sigune doch war nicht von denen,
Die sich nach andrer Freude sehnen,
Wie manch wankmüthig Weib ich kenne,
Doch billig nicht bei Nahmen nenne.
„Könnt' irgend was mir Freude geben —
Versetzt sie drauf — so wär's die Kunde:
Ob von der herben Pein gesunde
Der werthe König, dessen Leben
Ein stätes Todesringen ist.
Wenn hülfreich Du genahet bist,
Wenn Dir's gelang,
Ihn zu erlösen, sei Dir Dank
Und stäter Preis mit Recht gewährt.
Ich seh, Du führst Amfortas Schwerdt;
Hast Du gelernt des Schwerdtes Seegen,
So kannst Du furchtlos Streites pflegen.
Geschmiedet ist's von Terbuket,
So gut, daß nichts ihm widersteht.
Wird ja es aber stumpf, wohl gar
Die Klinge schartig und verbogen
So — merk es wohl Dir — bring' es dar —
Ich sag es Dir für unerlogen —
Zu einem Bronnen, bei Karnant
Entsprudelnd einer Felsenwand,
Und tauch es in die reine Fluth,
Eh sie bescheint des Tages Gluth;

Geschärft, gerad und glänzend hell
Ziehst Du hervor es aus dem Quell.
Man hoffte auf ein Seegenswort,
Als Dir das Schwerdt ward übergeben;
Jedoch in Sorgen muß ich leben,
Daß Du es, ach, verschwiegen dort.
Sprachst Du es aus, dann wächst und schafft
In Dir stets Gottes heilge Kraft;
Dann unterthan ist deiner Hand
Was Wunders dort dein Auge fand;
Dann seelge Freudenkrone
Ward deiner That zum Lohne,
Und Herrlichkeit und Himmelsseegen
Begleiten Dich auf deinen Wegen.
So rede lieber junger Mann:
Hast Du der Frag' ihr Recht gethan?"
„„Ich fragte nichts,"" entgegnet er.
„Weh Euch, und Weh, Weh immermehr —
Rief nun die jammertragende Magd —
Weh, daß zu fragen Ihr gezagt!
Ihr saht doch Wunder ohne Zahl,
Saht vor Euch prangen den heiligen Gral,
Saht Urepansen, die ihn trug,
Und ihrer Frauen Feierzug —
Das schneidende Silber, den blutigen Speer,
Gewahrtet bei der Pracht des Mahls
Die wunderbare Kraft des Grals!
Weh, warum kommt Ihr zu mir her?
Entehrt euer Leben! Verflucht euer Haupt!
Den Wirth, so Freuden ganz beraubt,
Habt Ihr mit Wolfes giftigem Zahn
Zerfleischt, und treulos in die Wunde
Statt Balsam Galle ihm eingethan.
Kam Euch Erbarmens keine Kunde,
Daß Ihr nicht fragtet um sein Leid?
Geschah's, er ward davon befreit.
Ihr überließt ihn seiner Noth;
Ihr lebt, und seid an Freuden todt!"
Da sprach er: „„Liebe Niftel mein,
Laßt mir Vergebung angedeihn;
Hab' ich gefehlt, gern will ich's bessern.""
„O bessert, wo noch ist zu bessern —
Rief sie. — Zu Montsalvas entschwand
Die Ehr' Euch. Ritterspreis und Ehr'
Erringt nun nimmer eure Hand.
Hinweg, ich antwort' Euch nicht mehr!"

34.

L. 255, 30. — 271, 24.

Erschüttert tief von Schmerz und Reu,
Daß die geheimnißvolle Frage
Durch übelangewandte Scheu
Er unterlassen, und in Klage
Und Leid der unglückliche Wirth
Durch seine Schuld verblieben, irrt
Nun fort auf ungebahnten Wegen
Der Held, und — neuem Schmerz entgegen.

Nicht weit vor ihm trottirt mit Stolz
Ein stattlich Streitroß durch das Holz,
Und unfern hinter diesem schleicht
Ein Klepper, zur Erde den Kopf geneigt,
Elend, barfuß, von Farbe fahl,
Das Fell birgt nicht der Rippen Zahl,
Die Kruppe spitz, die Augen tief,
Und gar verhungert, dürr wie Zunder;
Lang' war es, schien's, daß er nicht schlief.
Daß er noch lief — es war ein Wunder;
Die Mähne hing ihm bis zur Erde.
Das Reitzeug auch entsprach dem Pferde:
Eine bast'ne Halfter, ein hölzern Gestell
Statt Sattels, doch nichts von Besatz und Geschell;
Und droben saß — unwürdige Schau —
Des Jammers Bild, eine trauernde Frau,
Gehüllt in Lumpen, die verschlissen
Und von den Dornen des Wegs zerrissen;
Ihr Gürtel ein Strick, das Hemd zerfetzt,
Jedoch weiß wie ein Schwan die Haut,
Wo sie der Sonne nicht ausgesetzt,
Und roth der Mund, wie einer Braut,

So feurig — man entlockt' ihm Flammen
Träfe man mit ihm zusammen.
Wenn aber von dem schlechten Kleid
Auch auf des Sinnes Niedrigkeit
Der Frau zu schließen wagt' ein Mann,
Schwer Unrecht thäte der ihr an
Denn schuldlos trug sie Leides Bürde,
Und nie vergaß sie Weibes Würde.
Ich sagt' Euch eh *): wie mancher Armuth
Verabscheut als zu gar nichts gut;
Ich aber nehm', Ihr bliden Herrn,
Solch einen armen Leib gar gern
Nakt wie er ist für viele Leiber
Der allerbestgekleideten Weiber.

Parcival, theils von Schmerz durchglüht,
Theils von der Sonnenhitze gemüht,
Hatte den Helm vom Haupt genommen.
Als er der Dame näher gekommen,
Begrüßt' er sie. Sie dankt' und fand,
Daß ihr der Ritter schon bekannt,
Und sprach: „Ich hab' Euch eh gesehn,
Wodurch groß Leid mir ist geschehn.
Doch gebe Gott an Freud' und Ehr'
Euch gnädig, Ritter, immer mehr,
Als Ihr um mich verdienet habt.
Als jüngst in meinem Zelt gelabt
Ihr wurdet, trug ich reichres Kleid
Als jetzt. — O, wärt zur selben Zeit
Ihr nicht genaht, so würde rein
Von Makel meine Ehre sein."
Der Ritter sprach: „Herrin, bedenkt
Wohl, wider wen den Zorn Ihr lenkt.
Nicht Euch, noch irgend einer Dame
That jemals einen Schimpf ich an.
Ich weiß, seit ich den Schild gewann,
Daß damit wär' entehrt mein Nahme;
Doch klag' ich herzlich eure Noth."

Die Frau ritt fort, und es entflossen
Still Thränen ihren Augen roth,
Die heiß den Busen ihr begossen,
Der unverhüllt, hoch, rund und weiß,
So schön wie keines Drechslers Fleiß
Ihn formen könnte, sich erhob. —
Es mehrt des jungen Helden Lob,
Daß bei so minniglicher Schau
Ihn dennoch nur Erbarmen
Bewegte mit dem Leid der Frau,
Die mit den Händen und den Armen
Schaamhaft vor dem Blick des Recken
Sucht' ihre Blöße zu verdecken.
Da spricht er: „Herrin, nehmt um Gott
Auf rechten Dienst und sonder Spott
Den Rock von mir, und legt ihn an."
Doch sie entgegnet: „Herr, und hinge
All meine Freude auch daran,
Daß dessen ich mich unterfinge,
Nie wagt' ich es. — Ich bitt' Euch, reitet
Hinweg, und laßt mich unbegleitet,
Wenn Ihr vom Tod uns wollt befrein.
Denn fürcht' ich auch nicht meinen Tod,
So sorg' ich doch: Ihr kommt in Noth."
Doch Parcival: „Wer könnt es sein,
Der hier uns nehmen will das Leben?
Das hat uns Gottes Hand gegeben;
Drum fordert' es ein ganzes Heer,
So stünd' ich ihm für uns zu Wehr."
Sie sprach: „Es heischt ein werther Held,
Der so sich dar im Streite stellt,
Daß eurer sechse Mühe hätten,
Vor seinen Streichen sich zu retten.
Ich wollt', Ihr ließt's, mich zu begleiten,
Um nicht den Zorn auf Euch zu leiten.
Einst war ich, ach, sein lieb Gemahl,
Doch jetzt trifft mich sein Haß so schwer,
Daß selbst als Dirne nicht einmal
Er nach mir tragen mag Begehr."
Doch wieder Parcival begann:
„Wer ist denn hier mit eurem Mann?
Denn sollt' ich fliehn nach eurem Rath,
Das wäre arge Missethat.
Ja, wenn ich jemals fliehen lerne,

*) B. II. 16, S. 91.

So will sogleich ich sterben gerne."
Da sprach die Herzogin: „Allein
Ist er mit mir; doch für den Streit
Darf das nur schwacher Trost Euch sein.
Drum geht, und meidet so ein Leid."

Laut wieherte des Helden Pferd
Den Klepper an, und bäumte sich.
Das ward vom Anderen gehört,
Der dort voran ritt; grimmiglich
Wirft er sein Roß herum, zu schauen
Wer da genaht zu seiner Frauen.
Als er zu seines Weibes Seiten
Sieht einen Mann in Rüstung reiten,
Schickt er sich an zum ernsten Lauf.
Nun band den Helm auch Parcival auf;
Mit seltner Pracht war angethan
Düc Orilus, Jeschutens Mann,
Ihr ungleich, die halb nakt und blos
Er mit sich schleppt erbarmungslos.
Sein Helm war auch von Trebuket
Und der Schild geschmiedet zu Toled
In Kailets Land; sein Wappenrock
Und Kleid gewebt im Heidenland
Zu Alexandrien; zu Tenabrock
Aus Ring in Ring mit Eisenband
Gemacht des Rosses Decke; drüber
Lag die Chabrake vom theursten Sammet —
Was sie gekostet, wär mir lieber!
Die Panzerhos' und Halsberg stammet,
Die ganze Rüstung, aus Beauzenan,
Der Hauptstadt von Anjou; sodann
Sein Streitroß von Brumbane
De Salvage a Montane,
Das einst in einem Zweikampf kühn
Erwarb sein Bruder Lähelin.

Nun rüstet auch Parcival sich; entgegen
Sprengt galoppirend er dem Degen,
Auf dessen Schild ein Drache droht,
Als ob er lebte, golden roth,
Und auch von Helm und Wappendecken,
Rek, Mantel, Harnisch, Sattel schrecken
Viel goldne Drachen groß und klein,
Deren Augen Rubin und edel Gestein.
Und jetzt hub an ein Kampf so schön
Von beiden unverzagten Helden —
Wie wollt' ich prahlen, hätt' ich gesehn,
Was nach der Sag' ich nur kann melden —
Indeß Jeschute harrend bang
Die weißen Hände weinend rang;
Denn von den Kämpfern jedem Theil
Wünscht sie in gleicher Weise Heil
Und keinem beider irgend Schaden.
Die Rosse müssen in Schweiß sich baden;
Wie willig auch sie an der Fahrt,
Doch werden die Sporen nicht gespart.
Die Blitze sprühen von den Degen
Und das Feuer von den Helmen vor ihren Schlägen.
Es waren zu Schaden oder Frommen
Die Besten hier aneinander gekommen.
Gar höchlich soll man preisen
Um diesen Kampf den Waleisen,
Daß hundert Drachen und einen Mann
So wehrlich er bestehen kann.

Eine Wund' empfing der Drache jetzt,
Der sich auf Orilus Helm gesetzt,
Daß durch des Helmes festes Dach
Durchleuchtete der volle Tag.
Mit den Knieen aneinander schoben
So hart sie, daß die Ringe stoben.
Wenngleich sie auch von Eisen waren:
Hier war nicht sanft mehr zu verfahren.
Der Eine ist von Wuth empört,
Daß seiner Gattin wohlgeboren
Durch Zwang die Ehre ging verloren,
Deren Schutz und Schirm ihm angehört:
Oder daß sie ihre Huld
Mit falschem Sinn ihm abgekehrt,
Und ihre Keuschheit mit arger Schuld
Einem Buhlen zu Gunsten hab' entehrt.
Dies Laster zu rächen nahm er für Pflicht,

Und ließ ergehn über sie Gericht,
Daß nimmer außer dem Tod
Ein Weib erlitten größere Noth.
Er will ihr seine Huld versagen,
Und niemand anders soll es wagen,
Ihn dran zu hindern; denn es hat
Der Mann ob seinem Weib Gewalt.
Dagegen aber streng entgalt
Den wilden Zorn ihm an der Statt
Der tapfre Parcival. Er begehrte
Verzeihung von Orilus mit dem Schwerdte
Für sein Weib; doch seine Bitten
Waren nicht eben nach Schmeichelsitten.

Mich dünkt, sie haben beide Recht;
Und der sie schuf so recht und schlecht,
Der füg' es gnädig, daß die beiden
Lebendig aus dem Kampfe scheiden,
Und sich verständigen über die Schmach,
Die Parcival nicht, noch Jeschute verbrach. —

Sie wehrten streng den Preis einander;
Da stieg der Kampf zur höchsten Mitte.
Der Herzog Orilus von Lalander
Focht nach seiner gelehrten Sitte,
Denn Kunst besaß er, so wie Kraft,
Die oft ihm schon den Sieg verschafft.
Hierauf vertrauend plötzlich umfing
Mit dem Arm er Parcival; doch erging
Es hier ihm anders. Ungesäumt
Packt der ihn, daß er den Sattel räumt;
Wie eine Hafergarbe schwingt
Er unter seinen Arm ihn, springt
Mit ihm zugleich vom Roß, und preßt
Ihn rückwärts also stark und fest
Ueber einen Baumstamm hin,
Daß Odem ihm vergeht und Sinn,
Und sich das Blut in Strömen schier
Ergießt durch Halsberg und Visier.

Da knirschte grimmig Orilus;
„O weh, Du junger starker Held,
Womit verdient' ich, daß ich muß
Den Tod empfahn als Schmach-Entgelt?"
„„Nicht so — sprach Parcival. — Das Leben
Laß ich Dir gern, wenn deine Huld
Du willst zurück der Gattin geben.""
„Ha, nie thu das ich! Ihre Schuld —
Rief jener wild — ist allzugroß.
Sie, reich an Ehr', hat Ehre-blos
Sich selbst und mich mit ihr gemacht.
Andres, was irgend Du begehrest,
Als dies, wird gern von mir vollbracht,
Wenn Du das Leben mir gewährest.
Von Gott hab' ich's empfangen zwar,
Doch deine Hand gab mir Beweis,
Daß ich's verdanke deinem Preis.
Ich kaufe los von der Gefahr
Mich theuer; hör': ob zweien Landen
Gewaltig trägt mein Bruder Krone;
Was Du auch forderst, meine Banden
Zu lösen, giebt er Dir zum Lohne.
Dazu trag' ich mein Herzogthum
Zu Lehn Dir auf; dein Preis und Ruhm
Hat heut so herrlich sich bewährt,
Daß Dir zu dienen nur mich ehrt.
Doch nie vergeb' ich diesem Weibe,
Was auch geschehn mag meinem Leibe."
Sprach Parcival, der Hochgemuth:
„„Nicht Leute, Land, noch fahrend Gut
Kann retten Dich: Du schwörst mir jetzt:
Zu Artus Hof sogleich zu fahren,
Beutst Gruß einer Dame, die bei den Haaren
Ein Mann gerauft, und sie mißhandelt
Einst vor dem ganzen Hofe, da
Sie lachen mußt', als sie mich sah.
Sag ihr, mein Haß bleib' unverwandelt
Wider ihn, bis selbst sie für ihn flehe.
Verkünd' ihr, wie es um mich stehe,
Und Artus und Ginevra bitt',
Ihr zu vergüten, was sie litt.
Und endlich noch befehl ich Dir,
Daß Du Dich mit der Frauen hier
Versöhnst. Willst Du mir widerstreiten,

So soll auf einer Todtenbahr' —
Ich schwör's, dein Leichnam fürder reiten."

Der Herzog, prüfend die Gefahr,
Thut endlich nach des Siegers Willen.
Die Frau verzweifelt schon im Stillen,
Daß sich der Streit in Frieden scheide,
Und weint und klagt. Da halten beide
Mit Ringen ein, und Orilus
Tritt zu ihr: „Frau, Schimpf hab' erkoren
Ich viel durch Euch und Preis verloren;
Doch kommt, und nehmt den Sühnekuß."
Mit raschem Sprung in freud'ger Hast
Vom Pferd hernieder auf den Rasen
Eilt sie entgegen ihm, umfaßt
Achtlos des Bluts, das aus der Nasen
Den Mund ihm röthet, sein theures Haupt,
Und küßt den Herrn, da er's erlaubt.

Als so vollbracht die Sühne war,
Führt aber Parcival das Paar
Zu einer Klause, die er nah
In einen Fels gehauen sah.
Ein gemalter Speer daneben lehnt.
Der Einsiedler hieß Trevrecent.
Auf einem Reliquienkasten dort
Schwört nun er an geweihtem Ort:
Daß, als Jeschuten Spang' und Ring
Im Zelt er nahm, und sie umfing,
Sie rein von jeder Sünde blieb.
„Kein Mann war ich, ein Unverstand,
Als arglos ich so arges trieb.
Leib setz' ich, Ehr und Heil zum Pfand,
Daß unberührt ihr reiner Leib,
Und sie ein treu unschuldig Weib.
Die Spang verthat ich, daß noch heut
Der Empfänger sich meiner Einfalt freut;
Doch diesen Ring nehmt wieder hin,
Und gebt ihn eurer Herzogin."

Da wurden Schaam und Reue laut
In Orilus; er wischt das Blut
Nun selbst vom Mund, und küßt mit Gluth
Wie nie zuvor sein Herzenstraut,
Indem er herzig sie umfing,
An der er sich so schwer verging.
Er sprach: „O Held, es giebt mir Glück
Und Ehr dein freier Eid zurück.
Mit Liebe will ihr Leid ich sühnen,
Um ihre Treue zu verdienen.
Da sie von deiner Schönheit sprach,
So wähnt' ich, daß sie gut Gemach
Dem Freund geboten. Wehe mir!
Wie schweres Unrecht that ich ihr.
Ohn' Ueberlegung tappt' ich zu
Mit Strafe, wie mit Kosen Du."
Mit zarter Sorge lieh er jetzt
Der Gattin seinen Mantel dar,
Der freilich auch gar arg zerfetzt
Von manchem Hieb im Streite war,
Und bat den Sieger höflich, nun
In seinen Zelten auszuruhn.
Der aber lehnt' es dankend ab,
Empfahl sich den versöhnten Gatten,
Und wie dem Roß den Sporn er gab,
Nahm auf ihn bald des Waldes Schatten;
Doch jenen Speer, den an der Wand
Der Klaus' er angelehnet fand,
Zierlich bemalt, von Troyer Art,
Von starkem Bau und zähe und hart
(Dodines' Bruder, Taurian
Der wilde, hatt' ihn dort vergessen)
Den nahm er, eh er aufgesessen,
An sich, und ritt damit hindan.

35.

L. 272, 25. — 279, 30.

Nun zu den Zelten freudig reiten,
Und zwar einander nah zur Seiten,
Die Herzogin und Orilus,
Und dort empfängt mit Jubelgruß

Des Hofgefolges treue Schaar
Das, wie man sieht, versöhnte Paar.
Sie gehn, ein Jedes, in ein Bad,
Und zärtlich drauf zur Sühnestatt
Führt Orilus sein liebes Weib,
Umfängt den minniglichen Leib,
Und eine Sühne ward gethan —
Zwar weinend lag sie bei dem Mann,
Vor Liebe doch, und nicht vor Leid;
Die Thrän' ist ja so gern bereit
Dem guten Weib. Auch ist Euch kund:
„Weinend Aug' hat süßen Mund,"
Wovon ich künftig mehr will sagen.
Die Lieb' ist Freud' und Ziel der Klagen,
Und wenn der Liebe Freud' und Schmerz
Du wägst, ob diese Schaale leicht
Empor steigt, jene niederwärts —
Ich weiß, wohin die Zunge neigt.

Im Bade schon sprach zu dem Herrn
Ein Ritter, daß hier nicht zu fern
Im Plimizol, dem Blüthenthal,
Mit reichen Zelten sonder Zahl
Der König Artus und die Seinen
Gelagert sich zu haben scheinen.
Drum als der Morgen kaum begann
Nach süßer Nacht, legt Orilus
Die viel verhaunen Waffen an;
Mit reichem Schmuck und Kleide muß
Jeschute sich, die treue, zieren.
Ein schönes Roß läßt vor er führen,
Das sie besteigt; heim nach Laland
Schickt das Gefolg' er, und geführt
Von jenem Ritter, der erspürt,
Wo Artus Lager sich befand,
Bis daß die Zelt er sah im Thal,
Von seinem trauten Ehgemahl
Begleitet nur als Ingesinde,
Zieht er dahin, daß von dem Eid,
Womit dem Sieger Sicherheit
Geleistet ward, er sich entbinde.

Von edler Massenie umgeben
Saß auf dem Plane grün und eben
Artus der werthe. An den Ring
Ritt Orilus, sprang von dem Roß,
Deß Zaum indeß Jeschut' empfing,
Und fragend bei der Junker Troß,
Die bald um sie versammelt waren,
Naht mit geschlossenem Visier
Er sich dem Sitz von Kunnewaren.
Doch an der Drachen Wappenzier
Erkannte schnell die Fürstin ihn.
„Du bist mein Bruder — so begann
Sie zu dem erzumhüllten Mann —
Orilus oder Lähelin!
Wenn Sicherheit Du, wie es scheint,
Mir bieten willst — es wird verneint
Euch jedem beider, da Ihr nie
Ja Dienst mir weigert auch ohne sie,
Und gute Sitte müßt' ich hehlen,
Wollt' ich als Herrin Euch befehlen."
Hin kniet der Herzog vor der Magd,
Und spricht: „Wohl hast Du wahr gesagt:
Ich bin's, dein Bruder Orilus.
Bedrängt vom rothen Ritter ward
In einem Kampf ich also hart,
Daß ich Dir Sicherheit bieten muß.
Damit erkauft' ich mir das Leben.
Drum nimm sie an, damit geschehʼ,
Worauf den Eid ich ihm gegeben."
In ihre Hand so weiß wie Schnee,
Drauf leistet er den Eid der Treue,
Erhebt sich dann, und spricht: „Auf's Neue
Doch muß ich Deinethalben klagen;
Weh Schwester, wer hat Dich geschlagen?
Die Schläge thun in tiefster Brust
Mir weh, und ich erhoff mit Lust
Die Zeit, da ich sie rächen kann.
Mit mir klagt sie der kühnste Mann,
Den eine Mutter je geboren.
Euch König und Königin erkoren
Entbietet Gruß der Ritter roth
Und Dienst, und bittet, daß die Noth

Ihr meiner Schwester mögt versüßen,
Die unverschuldet mußte büßen."

Da erwarb Keye sich neuen Haß
Von Rittern und Frauen, wer nur da saß
Auf der Aue des Plimizol.
Gawan und Geoffroy, fils d'Idol,
Und dessen Noth Ihr hörtet eh',
Der gefangene König Klamide
Und noch manch andrer werther Mann,
Dessen Nahmen ich zwar nennen kann —
Doch der Kürze will ich mich lieber befleißen —
Die Alle, wie sie mochten heißen,
Drängten sich nun zu Orilus hin.
Doch ward inzwischen der Herzogin
Auch nicht vergessen. Der König ging
Und Ginevra, und führten sie in den Ring;
Die Königin bot den Kuß ihr dar,
Und Artus sprach: „Von Herzen klagte
Ich gegen euren Vater fürwahr,
Lak, den König von Karnant —
Als man mir von dem Kummer sagte,
Dem Euch der Gatte zugewandt.
Wohl besseres hätt' Euch holdem Wesen
Der können zum Geschenk erlesen;
Denn euer Blick so minniglich
Behielt den Preis zu Kannedich,
Wo um den Sperber ward geritten,
Den Ihr durch eure Schönheit erstritten.*)
Wie leid mir auch von Orilus Hand
Damals geschah — eure Trauer empfand
Ich schmerzlich mit, wie Freude jetzt
Ich mitempfinde, daß Ihr wieder
In des Gatten Huld seid eingesetzt,
Und schicklich traget Kleid und Mieder."

Die Fürstin dankt; an ihrer Hand
Drauf führt die Königin von Laland
Jeschuten und Orilus in ihr Zelt,
Das gegenüber dem König im Feld
An einem Born ist aufgeschlagen.
Mehr muß ich von dem Zelt Euch sagen:
Ein grimmiger Drache schwebt darüber,
Die Flügel bewegend her- und hinüber,
Von Seilen regiert; mit seinen Klauen
Hält er des Zeltes Apfel gefaßt,
So daß leibhaftig es zu schauen,
Als ob der ungethüme Gast
Lebendig droben flöge,
Und das Zelt in die Lüfte zöge.
Der Herzog erkennt in dieser Zier
Ihr Zelt, denn es trug seines Wappens Thier.
Dort ward er entwappnet. — Die Ritterschaft
Indeß pries hoch den Ruhm und die Kraft
Des rothen Ritters, weßhalb die Genossen
Auch früher schon mit einander beschlossen,
Daß wer, wie der, zu streiten wüßte,
Der Massenie der Tafelrunde
Beigesellet werden müßte.
Nicht heimlich — laut mit einem Munde
Sprachen sie's aus, und unverloren
Blieb nicht ihr Wort des Königs Ohren.

Herr Keye nur befand an diesem Tage
Sich bei dem allem in peinlichster Lage.
Er bat den Seneschal Kingrun
Heut Dienst bei Orilus für ihn zu thun,
Wie bei Klamide er zu Brandigan
Ja auch statt seiner einst Dienst gethan.
Ein besondres Mißgeschick gab's ihm ein,
Daß er die Schwester des Fürsten so hart
Mit Schlägen behandelt; doch ihre Pein
Zu sühnen, ward von ihm nichts gespart
An Trank und Speise, deren genug
Kingrun in's Zelt zu Orilus trug.

Als die Geschwister traulich saßen
Mit Frau Jeschuten von Karnant
Und der entwichnen Noth vergaßen,
Vergaß nicht Artus der König, zuhand
Zu ihnen zu treten; und er sprach:
„Nehmet Ihr heut Nacht hier übel Gemach,

*) B. II, 20, S. 104.

Mit meinem Willen geschieht es nicht;
Denn nimmer bracht Ihr Wirthes Brot,
Der's Euch mit beßrem Willen bot.
Euch, Frau Kunneware, mach ich zur Pflicht,
Hier eures Bruders wohl zu pflegen.
Gute Nacht, und mit Euch Gottes Seegen!" —
Zur Ruh ging Artus, und Kunneware
Bereitete drauf dem fürstlichen Paare
Eine Ruhstatt der Art, daß es der Sorgen
Gern vergaß bis zum späten Morgen.

36.

L. 280, 1. — 286, 22.

Es war bereits am achten Tag,
Seit Artus aus von Nantes fuhr
Bis er im Plimizol Gemach
Genommen hatte, um die Spur
Des rothen Ritters zu entdecken,
Von dem Herrn Keye soviel Schrecken,
Ihm aber und Frau Kunnewaren
War solche Ehre widerfahren,
Indem der Frau genug zu thun
Er Klamide und auch Kingrun
Zu Hof gesandt. Drum war beschlossen,
Wenn man ihn fände, zum Genossen
Der Tafelrund' ihn zu erwählen.

Nicht konnt' der König sich verhehlen
Die Streitbegier der Massenie;
Drum ließ er vor dem Aufbruch sie
Beschwören: nimmer soll's geschehn,
Daß jemand sich vom Zuge scheide,
Den Abentheuern nachzugehn,
Eh er's erlaubt. „Denn — sprach er — beide,
Gefällte Speer' und bloße Degen
Werden oft auf unsern Wegen
Durch fern' und unbekannte Lande
Uns bedrohn; drum könnte Schande
Leicht die Tafelrunde erndten,
Wenn ihre Kämpfer sich entfernten
Hierhin und dorthin ordnungelos,
Wie Rüden, die der Koppel los,
In eitler Jagd mit wildem Lärmen
Auf eigne Hand den Wald durchschwärmen."

Nun aber hört, wohin gekommen
Inzwischen Parcival der Waleise,
Seit Abschied von Orilus er genommen.
Eine neue Art von Gleise
Mußt' er verfolgen, da über Nacht,
Die reitend er im Wald verbracht',
Ihm Weg und Steeg ward dicht verschneit.
Doch merkt's: es war nicht Schneiens Zeit!
Ist's wahr, was oft ich hörte sagen:
Artus, der frühlingsel'ge Mann,
Was irgend nur er je begann,
Begab sich stets an Pfingstentagen;
Insonderheit trafen die Festlichkeiten
Des Hofs, die herrlichen, stets in die Zeiten
Des blüthenholden süßen Maien: —
So weicht von diesen Schwärmereien
Freilich gar sehr diese Sage ab,
Die hier ihm Schnee zum Gefährten gab.

Seine Falkeniere von Karidol
Ritten Abends auf dem Plimizol
Zur Beize, wo sie Schaden erkoren,
Indem sie den besten Falken verloren;
Er entwich ihnen, und blieb über Nacht
Im Walde; denn er verschmähte die Jagd,
Weil stark er überfüttert war.
Dort nahm er den irrenden Parcival wahr,
Zu dem er sich vertraulich gesellte,
Schutz bei ihm suchend vor der Kälte.

Fort trabt auf rauhen steinigen Wegen
Durch Dorn und Gestrüpp der Ritteremann
Unmuthig und frierend dem Tag entgegen,
Bis sich der Wald zu lichten begann.
Auf einem ebnen beschneiten Raum
Lag nur ein gefällter mächtiger Baum.

Der Falk hielt treulich an dem Verirrten;
Da laut gaggernd plötzlich schwirrten
Wohl tausend wilde Gänse auf.
Flugs nahm der Vogel seinen Lauf
Mitten unter sie, und stieß auf eine,
Daß ihre zuckenden Gebeine
Todt bei dem Baumstamm niedersanken.

Spiel wundersames der Gedanken! — —
Drei Tropfen Blutes aus den Wunden
Fielen auf den weißen Schnee.
Als sie des Helden Aug gefunden,
Ward ihm so freudig und so weh:
„Wer machte dieser Farben Spiel —
Denkt er — zu seiner Arbeit Ziel?
Konduiramur, Dir ist es gleich!
Wie macht mich Gott so freudenreich,
Daß ich Dir ähnliches hier fand!
Gesegnet sei die Gotteshand,
Und all Geschaffnes zahm und wild!
Konduiramur, hier liegt dein Bild:
Wie hier das Blut den Schnee mit Roth
Gefärbt, der seine Weiße ihm bot —
Konduiramur, so zart und licht
Trägt Roth und Weiß dein Angesicht."

Lebendig malt dem trunknen Sinn
Ihr Antlitz auf den Schnee sich hin.
Zwei Tropfen malen ihre Wangen,
Der dritte glänzt von ihrem Munde: —
Ein Bild, wie jenes, da mit Bangen
In morgentlicher Dämmerstunde
Die Königin zu Belripar
Ihm hülfeflehend genahet war.
Warm trug er sie in treuer Brust,
Und schwärmend in der Liebe Lust
Mit Sinnen und Gedanken hing
Dem Traum er nach, der ihn umfing. —

Indeß er dahielt wie im Schlaf,
Geschah's, daß ein Page auf ihn traf,
Den Kunneware nach Laland
Als Boten hatte abgesandt.
Als mit verhaunem Helm und Schild
Und aufgerichtetem Speere
Den Mann er stehn sah im Gefild,
Als ob er Streites harrend wäre,
Lief er zum Lager mit Geschrei
Zurück, und rief das Volk herbei,
Das Wunder haußen zu begaffen;
Denn Schaden wollt' er jenem schaffen,
Dem, wenn er ihn erkennen könnte,
Er andres wohl als Schaden gönnte.
Vor den Zelten schrie er: „Pfui doch, pfui,
Holla, Ihr Zage! Auf im Hui!
Was bläht Ihr Euch mit Artus Kraft,
Gawans und andrer Ritterschaft?
Die Tafelrunde ist entehrt,
Und keiner, der der Schande wehrt!" —
Von Rittern hub sich großer Schall
Und lautes Fragen überall;
Und als sie hörten, daß im Feld
Ein einiger Mann sich aufgestellt,
Als ob zum Zweikampf er bereit:
Ward manchem sein Gelübde leid,
Das er dem König abgelegt.
Vor Allen heftig aufgeregt
Ward Segramors. Er lief und sprang
Kampfschnaubend die Gezelt' entlang;
Denn glaubte Kampf er wo zu finden,
So mußte man ihn binden,
Sollt' er abzuhalten sein.
Ja, nirgend ist so breit der Rhein,
Daß, säh am anderen Gestade
Er streiten, erst er nach dem Bade
Fühlte, ob es warm ob kalt;
Er stürzt' hinein, und nähme Theil.
Der tapfre Jüngling ging mit Eil
Zum Königszelt, drang mit Gewalt,
Indem er durch die Schnüre lief,
In das Gemach, wo Artus schlief,
Und zuchtlos zog der hast'ge Recke
Hinweg die weiche Zobeldecke,
Unter der der König und die Königin lagen,

Und süßes Schlummers pflagen,
So daß sie beim Erwachen
Der Unart mußten lachen.
„Ach — rief er — liebe Niftel mein,
Ginevra, Gebietrin, Königin:
Daß mich erfreut die Gnade dein,
Du verwandt mir bist und Gönnerin,
Das ist bekannt zwar weit und breit.
Nun sei mit Hülfe mir bereit,
Und bitte Artus, deinen Gatten,
In Gnaden mög' er mir gestatten —
Ein Abentheuer bereitet sich —
Der erste zu der Tjost sei ich!"
Doch Artus mahnt mit Ernstlichkeit
Den jungen Herrn an seinen Eid:
„Nach meinem Willen nur sollst Du thun,
Und deine Kampflust lassen ruhn.
Denn wird von Dir ein Gang gethan,
So kommt noch mancher andre Mann
Mit gleicher Bitte, daß ich reiten
Ihn lasse und sich Preis erstreiten;
So schwäch' ich thörigt meine Wehr.
Du weist, nah ist Amfortas' Heer,
Das, ausgerückt aus Montsalvas,
Uns zu dem Forste wehrt den Paß.
So lang' wir das noch nicht gesehn,
Kann leicht noch Schaden uns geschehn."

Ginevra doch bat Artus so,
Daß Segramors bald wurde froh,
Indem sein Ja sie ihm erwarb.
Daß Artus nicht vor Liebe starb,
Dem hatte sie schon vorgebaut;
Ungern auch hätt' er einem vertraut:
Er fürchte, daß durch die Gewährung der Bitte
Sein unbefleckter Ruhm vielleicht litte.

37.

L. 287, 23. — 290, 22.

Auf's stattlichste gewappnet ward
Der junge stolze Ohnebart,
Sein Roß und er, und zu dem Strauß
Galoppirt er mit weiten Lançaden hinaus.
Sein Roß hoch über die Büsche sprang,
Und manche goldne Schelle klang
Am Reiter wie am Sattelzeug.
Wenn man den Ritter, Falken gleich,
Hätt' auf Fasanen werfen wollen
Hinein in's Dornendickigt,
So hätte allzulange nicht
Darin man nach ihm suchen sollen;
Verrathen hätt' im dichtsten Wald
Der helle Schellenklang ihn bald.

Bald traf der unbelehrte Held
Den, der verfallen war der Minnen.
Noch regungslos hielt auf dem Feld,
Sprachlos, er mit entrückten Sinnen.
Das fügten ihm des Blutes Zeichen,
Und Minne, sie — streng ohne Gleichen,
Die meinen Sinn auch fest umschlingt,
Und Kummer meinem Herzen bringt.
Ach, Leids hat mir ein Weib gethan!
Legt sie's auf meine Quaal nur an,
Will sie mir nimmer Hülfe spenden,
So muß ich, muß mich ihr entziehn,
Und ihren Liebreiz fliehn,
Den Harm zu enden.

Doch hört von jenen beiden,
Von ihrem Kommen und ihrem Scheiden.
Segramors, der Königssohn,
Begann: „Ihr gehabt Euch, Herr, mit Hohn,
Als ob hier ein König im Lager liege,
Der furchtsam auf eure Forderung schwiege.
Wie auch der Hochmuth schon Euch schmäht,
So schwör ich doch bei meinem Leben,
Daß Ihr nicht eher von dannen geht,
Bis Ihr Genugthuung ihm gegeben:
Ihr seid auf Streit zu nahe geritten.
Doch will ich erst Euch höflich bitten:
Gebt gütlich Euch in meine Gewalt,
Oder ich zahle die Schuld Euch bald

Daß den Schnee Ihr unsanft müßt berühren;
Noch könnt Ihr mit Ehren das Erstere küren."

Parcival sprach kein Wort dawider;
Frau Minne sang ihm andre Lieder.
Als aber Segramors zum Anlauf
Sein Roß herumwarf, wandte drauf
Von selbst sich auch das kluge Thier
Des sinnbetäubten Parcival,
So daß ihm die Besinnung schier
Zurück kam, da des Blutes Mal
Ward seinem trunknen Blick entzogen:
Fest stemmt er an den Sattelbogen
Den Speer von Troyes, den an der Wand
In jener Klaus' er lehnen fand.
Des Gegners Stoß brach durch den Schild,
Doch rannte er nicht minder mild
Dem kühnen Segramors entgegen,
So daß in Eil der werthe Degen
Den Sattel räumte. Unversehrt
Blieb der Speer, der den Fall ihn gelehrt.

Parcival ritt ohne Fragen
Zurück, wo die Blutstropfen lagen;
Und da sein Aug' sie wieder fand,
Schlang wieder auch ihr Zauberband
Frau Minne um ihn, und es empfahl
Sich Frau Besinnung, wie beim ersten Mal.

Das Roß von Segramors nicht träge
Sucht heimwärts sich zur Krippe die Wege;
Doch mußt' er selbst sich auch erheben,
Wollt' er bequeme Ruh sich geben.
Zwar andre legen sich nieder zu ruhn;
Das wißt Ihr Alle auch zu thun.
Doch was sucht er Ruhe in dem Schnee?
Läg' ich dort, würd' auch mir's wohl weh. —
Stets trug, wer Schaden hatte, Spott;
Dem Glückskind doch hilft immer Gott.

Es lag das Heer dem Platz so nah,
Daß es das Treiben Parcivals sah,
Wie er mit aufgerichttem Speer
Die Stellung einnahm, wie vorher,
Das freilich aber von ihm nicht wußte,
Daß auf Geheiß der Minn' er's mußte,
Die Salomon' ja auch bezwang.
Es dauerte nicht allzulang',
Bis daß in's Lager Segramors ging;
Doch männiglich, wer ihn dort empfing,
Ob bedauernd, ob spottend, gleichviel, der Ritter
Grollte mit Allen, und schalt sie bitter:
„Was staunt Ihr? Ist es Euch so neu,
Daß Würfelspiel ein Zweikampf sei?
Ein Mann vom Stoß des Gegners fiel?
Im Sturm sinkt auch der beste Kiel.
Durft', ob ich streiten sollt', ich wanken,
Wenn mein man harret in den Schranken?
Mich kränkt's, daß er so gut gezielt,
Und übel mir hat mitgespielt;
Doch der dort mehr noch Streits begehrt,
Glaubt mir, ist hohes Preises werth."

Keye, der kühne Mann, trug die Geschichte
Eilig zum König mit Zorngesichte:
Daß Segramors sei vom Sattel gestochen;
Noch halte draußen ungerochen
Ein strenger Knappe, der hochfährtig
Des Kampfs Fortsetzung sei gewärtig.
„Herr — sprach er — tief bekümmert's mich,
Freut ungestraft des Siegs er sich.
Bin deß ich werth, so laßt mich fragen,
Was er damit denn wolle sagen,
Daß er mit aufgerichttem Speer
Sich pflanzt vor eure Gemahlin her?
Wo nicht, so dien' ich Euch länger nicht!
Der Tafelrunde glänzend Licht
Ist geschwärzt mit Schande, wenn man bei Zeiten
Ihn nicht mit Schimpf heißt fürbas reiten:
Sein Preis an unserm Ruhme nagt;
Drum sei der Streit mir nicht versagt.
Wären taub und blind wir All' auch nun,

So müßtet Ihr dennoch ihm Einhalt thun;
Denn wahrlich ist es hohe Zeit."

Artus erlaubte Keyen den Streit.

38.

L. 290, 23. — 298, 1.

Der Seneschal, gewappnet ohn' Aufenthalt,
Wollte verschwenden einen Wald
Im Rennen mit diesem leidenden Gast,
Der, ach, der Minne große Last
Muß tragen; das fügt' ihm Schnee und Blut.
Es ist Sünde, wer mehr ihm Leides thut;
Auch lohnt das die Minne, die das Reis
Ihrer Kraft auf ihn pfropfte, mit üblem Preis.

Weh, Frau Minne, wie thut Ihr so,
Daß Ihr den Traurigen machet froh
Mit schnell hinschwindender Freude,
Und ihn verschmachten laßt in Leide?
Wie steht, Frau Minne, das Euch an,
Daß Ihr den wackren besonnenen Mann,
Den hohen Muth, die kühne Kraft
Unterwerfet eurer Meisterschaft?
Das Verächtliche und Verkehrte
Gleich wie das Würdige und Verehrte,
Ja was Euch nimmer bekämpft auf Erden,
Das mußt' Euch unterthänig werden.
Wir müssen eure Macht bekennen,
Und sollen Euch das Ansehn gönnen.
Ihr habt, Frau Minne, der Ehren eine,
Und außerdem wenig mehr, als keine:
Daß Euch Frau Liebe sich beigesellt.
Ohne sie wär' schwach euer Reich bestellt.
Ihr seid, Frau Minn', eine Kupplerin,
Und jeglicher Untreu Nährerin!
Wie manchem Weib habt Ihr's angethan,
Und riethet dem züchtigen Buhlschaft an?
Habt manchen Herrn Ihr nicht so gewandelt,
Daß an seinem Dienstmann er mißgehandelt?
Den Freund, daß er seinen Gesellen verrathen?
(Laut sollen werden eure Thaten)
Den Dienstmann, daß, von Euch bethört,
Er gegen den Herrn sich hat empört?
Frau Minne, Ihr solltet erröthen schier,
Daß den Leib Ihr tödtet zu schnöder Begier,
Drob sich in Jammer die Seele verzehrt.
Frau Minne, seitdem Ihr habt Gewalt,
Daß Ihr die Sünden des Alters lehrt
Die Jugend, die wenig Jahr' erst alt,
Sind — aller Welt sei's offenbart —
Sind eure Werke gar tückischer Art.

Solche Rede geziemt wohl keinem Mann,
Außer dem, der Trost von Euch nie gewann;
Hättet Ihr mehr mir Huld bezeigt,
So wäre mein Lob Euch mehr geneigt.
Ihr habt mir Darben zum Ziel gesteckt,
Meiner Augen Schärfe mit Nebel bedeckt,
Daß ich Euch nimmer vertrauen kann;
Stets nahmt meiner Noth Ihr Euch wenig an.
Doch seid Ihr mir zu hoch entstammt,
Als daß mein schwacher Zorn entflammt
In eitlem Schelten sich erginge.
Nicht sanfte Last und nicht geringe
Legt Ihr dem Herzen auf. Mit Kunst
Hat Herr Heinrich von Veldek euer Wesen
Dargelegt, als Frau Dido's Gunst
Unterm Baum Aeneas, den Helden erlesen,
Er ließ gewinnen; doch ich weiß,
Verdienet hätt' er höhern Preis,
Hätt' er gelehrt, Euch zu bewahren,
Statt daß wir nur von ihm erfahren,
Wie man Euch kann erwerben.
Wie mancher treffliche Fund eines Thoren
Ging durch des Finders Einfalt verloren!
Doch mag vor meinem Sterben
Jene Kenntniß zu erringen
Mir noch, oder nicht gelingen,
Das eine weiß ich doch, Frau Minne:
Band seid und Schloß Ihr ob dem Sinne;

Es schützt wider Euch nicht Schild noch Schwerdt,
Tapfres Roß, hohe Burg mit Thürmen bewehrt;
Ihr seid gewaltig ob jeder Wehr.
Beides, auf Erden und im Meer,
Es schwimme oder flieg...
Was entrönne eurem Siege? —

Frau Minne, Ihr habt auch Gewalt gethan,
Als Parcival, der tapfre Mann,
Durch Euch von seinen Sinnen schied,
Wie es ihm seine Treue rieth.
Die Königin von Belripar,
Sein liebes holdes Weib, hat dar
Als Botin Euch zu ihm gesendet.
Und hat nicht auch Kardeiß sein Leben,
Ihr Bruder, durch eure Schuld geendet?
Muß man Euch solche Zinsen geben,
Wohl mir, daß Ihr mir nicht geborgt!
Laßt mich auch fürder unbesorgt.

Ich sprach für Euch Alle, doch brech ich ab.
Hört nun, was weiter sich begab.

Es kam Herr Keye, der Muthesreich,
Gewappnet dem besten Ritter gleich
Heraus, als ob er Streit begehrte,
Den, glaub' ich, gern ihm auch gewährte
Des Königs Gamuretes Kind.
Wo herzenzwingende Frauen sind,
Die sollen ihm Heil nun wünschen nach,
Weil es ein Weib an ihm verbrach,
Daß Minne die Sinne ihm weggespielt.
Herr Keye, eh er den Anlauf hielt,
Sprach zum Waleisen: „Dieweil es hat
Euch angefochten, den König zu lästern,
Geb' ich wohlmeinend Euch den Rath,
Der — glaubt mir, Herr — nicht erst von gestern,
Und halt' es für euer bestes Heil:
Legt selbst Euch um ein Doggenseil,
Und laßt Euch vor den König ziehen;
Denn nimmer hofft mir zu entfliehen;
Ich bring' Euch dennoch gezwungen hin.
Doch dann ist's schwerlich Euch Gewinn."

Den Waleisen zwang der Minne Kraft
Zum Schweigen. Da nahm den Lanzenschaft
Der Seneschal, den an's Haupt er schwang
Dem Helden, daß der Helm erklang,
Und rief: „Holla hier, aufgewacht!
Dir wird die Schlafstatt schon gemacht,
Doch sonder Decken- und Polster-Tand.
Zu andrem biet' ich Dir die Hand;
Hin auf den Schnee wirst Du gelegt.
Den, der den Sack zur Mühle trägt,
Wollte man ihn also bläuen,
Möchte selbst die Trägheit reuen."

Frau Minne, nun habt wohl hier Acht!
Dies — glaub' ich — ist Euch zu schmähn erdacht.
Denn fähe selbst ein Bauersmann
Solchen Frevel seinem Herrn gethan,
Er würde klagen drob, und sprechen:
Frau Minne, laßt sich rächen
Den edlen Waleisen! Denn wenn nur einmal
Ihn ledig ließe eure Quaal,
Und eurer Strenge bittre Last,
Fürwahr, so wehrte sich dieser Gast! —

Herr Keye stieß ihn heftig an,
Und drängte sein Roß herum. Da gewann
Der Held, daß seinem Blick entschwand
Das süße bittre Zauberband,
Sein Ungemach, die Königin mild,
Der trauten Gattin Wunderbild,
Ich meine den gemalten Schnee.
Und schnell auch gab darauf, wie eh,
Ihm Frau Besinnung die Sinne zurück.

Nun im Galopp sprengt Keye daher,
Beide senken zum Stoß den Speer:

Jener mit richtig zielendem Blick
Lenkt so den seinen, daß weit und licht
Durch Parcivals Schild er ein Fenster bricht.
Doch das vergalt ihm Parcival.
Herr Keye, Artus Seneschal,
Ward von dem Gegner hingewettert
Ueber den Baumstamm, zu dem vorher
Auch die Gans geflüchtet, daß zerschmettert
Er niedersank; sein Roß und er,
Die litten beide zusammen Noth.
Der Mann war verwundet, das Roß lag todt
Zwischen dem Sattel und einem Stein.
Den rechten Arm und das linke Bein
Zerbrach Herr Keye bei diesem Sturz;
Gurt, Sattel, Schellen, alles kurz
Zerriß, zerbrach, zersprang
Bei diesem ungestümen Gang.
Also zahlte der werthe Held
Für zweierlei Schläge zugleich Entgelt.
Für die, die um ihn eine Jungfrau erhalten,
Und jene, die ihm selber galten.

Parcival, der Bosheit Zwinger,
Achtete dies jedoch geringer.
Es wandte die Treue seinen Blick
Zu den Blutstropfen im Schnee zurück,
Die seine Gedanken wie zuvor
Wieder umhüllten mit dichtem Flor.
Sie entführten sie zu dem Gral,
Und zu dem geliebten Ehgemahl,
Und beide fügten ihm harte Noth,
Deren größre doch die Lieb' ihm bot.
Ja, Trauer und Minne
Schmilzt harte Sinne,
Und nennt man beide Pein —
Kann das ein Wunder sein?

Klagen sollten Keyes Noth
Wackre Leute. — Ihm gebot
Seine Mannheit kühnlich manchen Streit.
Jedoch man spricht auch weit und breit:
Daß Artus' Seneschal, Herr Key'
Ein sittenlos Verworfner sei.
Meine Sage doch spricht ihn davon los.
Er war der Würdigkeit Genoß.
Man stimme bei mir, oder nicht,
Gleichviel — ich sag's Euch in's Gesicht:
Treu ist und muthvoll Keye zu preisen;
Durch seine Thaten will ich's beweisen.
Der Hof von Artus war ein Ziel
Nach dem der fremden Ritter viel
Von groben und von feinen Sitten,
Unwerthe gleich wie werthe ritten.
Wer gern auf krummen Wegen ging,
Den hielt Herr Keye stets gering;
Doch dem von adligem Betragen
Und würdiger Genossenschaft,
Erwies er stets sich ehrenhaft,
Und mochte Dienst ihm nie versagen.
Ich mache ferner kund Euch aber:
Er war ein Merker, ein Achthaber.
Mit rauhem strengem Wesen stand
Er nützlich seinem Herrn zur Hand.
Den Speichellecker und den Schleicher,
Den feigen falschen Wangenstreicher
Unterschied er wohl vom Ehrenmann.
Schonungslos griff er jene an
Mit scharfer Geißel; schärfer sticht
Der zornigen Biene Stachel nicht.
Seht, diese besudelten nun mit Geifer
Keyes Preis und treuen Eifer,
Wodurch er Hasses viel gewann.
Von Thüringen Fürst Hermann,
Dein Ingesind' auch lernt' ich kennen,
Das besser doch Ausgesinde zu nennen;
Dir thäte auch ein Keye noth,
Da wahre Milde Dir gebot,
So reichen Hof zu halten,
Wohin so mancherlei Gestalten
Geschmähte und geehrte bringen.
Darum muß nun Herr Walther singen:
„Bös' und Gute, guten Tag."
Doch wo man solch Lied singen mag,
Da sind die Schlechten auch geehrt;

Nicht Keye hat es ihn gelehrt,
Noch Herr Heinrich von Rispach.

Doch hört nun fort,
Was sich begab auf dem Plimizol dort.

39.

L. 298, 2. — 305, 6.

Es ward der arme wunde Held
Zurückgetragen in Artus Zelt,
Und seine Freunde kamen mit Trauern,
Ritter und Fraun, ihn zu bedauern;
Unter andern auch Herr Gawan.
„Weh, wehe dem unsel'gen Tag, —
Rief er mit Schmerz, wo Keye lag —
An welchem ward der Streit gethan,
Der einen Freund mir hat geraubt."

Keye erhob unmuthig sein Haupt,
Und sprach: „Herr, wollt Ihr mir Beileid sagen?
So sollten alte Weiber klagen!
Ihr seid meines Herren Schwestersohn,
Und immer war ich seinem Thron
Und ihm und Euch mit Dienst bereit,
Und wär's auch ferner, wenn nicht dies Leid
Gott hätte meinem Leib gesendet.
Drum macht, daß eure Klage endet,
Und überlaßt mich meiner Pein.
Doch mögt Ihr deß versichert sein:
Euer Oheim, der König hehr,
Gewinnt nie solchen Keyen mehr.
Ihr seid, mich zu rächen, zu hoch geboren;
Doch hättet Ihr dort einen Finger verloren,
Ich wagte mit Freuden dagegen mein Haupt.
Erwägt's bei Euch, ob Ihr's mir glaubt;
Wo nicht — auch gut. — Ich will nicht hetzen,
Doch unsanft, wahrlich, weiß jener zu letzen,
Der draußen dort so keck noch hält,
Und im Schritt oder Trott nicht räumt das Feld.
Auch ist kein Frauenhaar hier zu finden,
So fein und schwach, das eure Hand,
Euch den Streit zu wehren, nicht könnte binden.
An wem man solche Sanftmuth fand,
Der ehrt seine Mutter damit gar sehr.
Zwar Muth sollt' er haben vom Vater her;
Doch geht nur, Herr Gawan, auf der Mutter Fährte,
Die Euch so stille Demuth lehrte.
So macht ein blanker Degen Euch bleich,
Und wird eure mannliche Härte weich."

So griff den hochbelobten Mann
Der Krank' an der zartesten Seite an.
Mit Worten konnt' er sich nicht vertheidigen,
Denn dem Wohlgezognen schließt den Mund
Die Schaam, um nicht wieder zu beleidigen.
Dem Schaamlosen freilich ist das nicht kund.

Gawan sprach zu Keyen: „Ich wüßte nicht,
Daß je die Farbe mein Gesicht
Gewechselt vor Stichen oder vor Hieben;
Sie ist sich immer gleich geblieben.
Du zürnest mit mir ohne Noth;
Ich bin's, der stets Dir Freundschaft bot."
Er verließ das Zelt, rief nach dem Pferd,
Und sonder Sporn und Schild und Schwerdt
Saß auf der heldenmüthge Degen,
Und ritt hinaus, dem Waleisen entgegen,
Doch nicht im Galopp und gestreckter Karriere,
Als ob ein Rennen sein Endzweck wäre —
Nein, schlicht und ruhig, um gütlich zu sehn,
Von wem der Kampf denn hier geschehn?
Er courbettirte grüßend heran,
Doch Parcival achtete wenig sein;
Frau Minn' hatt's wieder ihm angethan;
Denn Liebe, die angeerbte Pein
Von Vater und von Mutter her,
Hatte in Sinnen tief und schwer
Herzleidens Geborenen versenkt.

Gawan, der ihn sich wachend denkt,
Spricht, als der andre in dem Stegreif
Des Grußes achtlos stumm und steif
Dasitzt: „Wie Herr? Wollt Ihr mich kränken,
Daß Ihr mir Gegengruß versagt?
Gewiß, ich bin nicht so verzagt,
Um auf andres nicht die Rede zu lenken.
Beleidigt habt Ihr Magen und Mannen,
Den König selbst, und alle Brittannen:
Doch will ich erwirken Euch die Huld,
Daß der König Euch verzeiht die Schuld,
Wollt Ihr nach meinem Rathe thun,
Und mich zu ihm zu begleiten geruhn." —

Drohn und Bitten wog wie ein Wind
So schwer bei Gamuretes Kind.
Gawan, der Stolz der Tafelrunde,
Doch hatte von solchen Nöthen schon Kunde,
Wie hier anscheinlich im Spiele waren.
Schon einmal war in die Hand gefahren
Das Messer ihm, das ihm mit Recken
Die Lieb' und werthe Frauenbekanntschaft
Spielend wußte zuzustecken.
Einst in einem Zweikampf, als die Kraft
Des kühnen Lähelin ihn bezwang,
Daß fast er das letzte Lied schon sang —
Da aus des Todes Schlingen wand
Eine Königin ihn, indem zum Pfand
Für ihn ihr eigen Haupt sie bot,
Und ihn erlöste aus der Noth.
Die treue süße Königin hieß
Joyeuse de Bahtarliess.

Es dachte bei sich Herr Gawan:
Wenn also Liebe diesem Mann,
Wie damals ich ihre Kraft empfunden,
Gedanken hält und Sinne gebunden,
So ziemt's, als Siegerin sie zu preisen. —
Er folgt den Augen des Waleisen,
Und bedeckt die Blutstropfen schnell
Mit seidnem Tuch. Da ward es hell
Vor Parcivals Blick; doch ihr Verlust
Zwang nun zu Klagen seine Brust:
„Weh — rief er — Weib und Gebieterin,
Wo schwand dein holdes Bild mir hin?
Erwarb mit Ritterschaft meine Hand
Wirklich deine Liebe, Kron' und Land?
Bin ich's, der Dich von Klamide
Erlöst? Ich fand nur Ach und Weh,
Seufzen und lange Herzensnoth
Für die Hülfe, die ich Dir bot.
Nun entführt ein Nebel Dich hie
Bei lichter Sonne, ich weiß nicht wie?"
Und aus dem Träumen völlig erwacht
Spricht er erstaunt: „Wo ist mein Speer,
Den ich mit mir hieher gebracht?"
Gawan: „„Ihr zerbracht ihn im Kampf.""
Doch er:
„Im Kampf? Mit wem? Nicht Schild noch Schwerdt
Seh ich an Euch; drum wenig werth
Ist der Preis, den an Euch ich mocht' erjagen!
Doch muß auch jetzt euren Spott ich tragen,
So bietet Ihr nachher mir wohl Streit;
Und wenn auch nicht — so sind doch weit
Genug die Land', um anderwärts
Die Ruh zu erkämpfen für mein Herz."

Es suchte Gawan ihn zu belehren,
Und bat ihn, mit ihm heimzukehren
Zum Lager, wo ein König sie
Und reiche werthe Massenie
Und manche Frau mit rosigen Wangen
Gern und freundlich würd' empfangen.
„Ich dank' Euch, Herr, und folg' Euch willig —
Sprach Parcival — doch ist es billig,
Daß Ihr mir sagt, bevor ich geh,
Zu wem? Und wen ich vor mir seh?"
Gawan: „„Ich diene einem Mann,
Von dem ich manche Gnade gewann,
Deren kleinste nicht ist, daß er Ehre
Als Ritter des Hofes mir entbot.
Seine Schwester (daß ich Euch weiter belehre)
Ist anvermählt dem König Lot.

Sie gebar mich zur Welt, und was ich habe,
Und was ich bin durch Gottes Gabe,
Ist König Artus' Dienst geweiht.
In vielen Landen weit und breit
Hört Ihr von Leuten, die mich kennen,
Mich Gawan mit Nahmen nennen.
Mögt Ihr des Nahmens Euch nicht schämen,
So beliebt, meinen Dienst entgegen zu nehmen.""
„Wie — rief hier Parcival — bist Du's?
Gawan? Werd' ich beschämt also,
Daß mir entbietet Dienst dein Gruß?
Ich nehm ihn an, doch seiner froh
Erst werd' ich, wenn, ihn zu verdienen
Mit Gegendienst, der Tag erschienen.
Dein Nahme schallt von Land zu Land,
Und ist schon längst mir wohl bekannt.
Nun aber sage mir geschwind,
Weß dort im Thal die Zelte sind?
Liegt Artus da, so muß ich klagen,
Daß ich mit Ehren nicht darf wagen,
Ihn und die Königin zu sehn.
Denn das darf eher nicht geschehn,
Bis daß gerochen sind die Schläge,
Die einst des Strafens nimmer Träge,
Der Seneschal, einer Jungfrau zart
Gegeben hat, weil sie ein Lachen
Bei meinem Anblick nicht gespart."
Da sprach Gawan: „„Es sind die Sachen
Unsanft am Seneschal gerochen.
Der rechte Arm, das linke Bein
Ist ihm im Kampf mit Dir zerbrochen.
Reit her und schau sein Roß, den Stein
An dem er fiel, und hier umher
Die Splitter rings von deinem Speer.
Doch eh Du so arg ihn heimgesandt,
Erlag auch schon Segramors deiner Hand.
An beiden errangst Du hohen Preis,
Drum nahe der Tafelrunde Kreis.""
Sprach Parcival: „Wenn also fiel
Der Mann, der Schimpf mir hat zum Ziel
Gesteckt, so folg' ich zu deinem Herrn
Und wohin Du sonst nur willst, Dir gern.

40.

L. 305, 7. — 312, 1.

Als der Waleise und Gawan
Der Tafelrunde Lager nahn,
Da strömt den zwei verehrten Degen
Mit Jubelgruß das Volk entgegen.
Zu seinem Zelte führt der Held
Den Gast, woneben auch das Zelt
Frau Kunnewarens sich befand.
Mit Freuden, da sie den erkannt,
Der also ritterlich die Schmach
Gerächt, die Keye an ihr verbrach,
Sprang auf sie schnell, ihn zu empfangen,
Und ihren Bruder an der Hand
Und Frau Ieschuten von Karnant,
Kommt sie entgegen ihm gegangen.

Wie thauige Rosen durch das Eisen
Glänzte das Antlitz des Waleisen,
Zu dem die Fürstin also sprach:
„Gott zuerst, und mir darnach
Seid willkommen und gepriesen,
Der Ihr so mannlich Euch erwiesen.
Hätt' damals Euch mein Herz erkannt,
Als Ihr, zum Kampf hinausgesandt,
Ansahet, wie mich Keye schlug
(Gerächt habt Ihr's mehr als genug),
Mein Lachen hätt' ich lassen ruhn.
Zum Gruß bot' ich den Kuß Euch nun,
Wär' anders ich des Kusses werth."
„„Der wäre bald von mir begehrt —
Sprach Parcival — dürft' ich ihn nehmen;
Euer Empfang will mich beschämen.""

Nach solchem Gruß befahl sogleich
Die Königin, daß Kleider reich,
Wohl zugeschnitten, seidne von Ninive
(Sie sollte der König Klamide,
Ihr Gefangner, eigentlich tragen)
Dem Gast man reiche. Flugs geschah's.
Die Jungfrau doch begann zu klagen,

Die her sie trug, wo die Fürstin saß,
Daß ohne Schnur der Mantel sei.
Da war Kunneware schnell dabei,
Nahm sich ein seiden Schnürlein ab,
Zog selbst es ein, und übergab
Ihn so dem Helden. — Urlaub nahm
Er drauf, und als er wieder kam,
Gekleidet prächtig und mit Kunst,
Wie 's ihm gewährt der Königin Gunst,
Und von des Kampfritts Spuren rein,
Da kamen Alle überein:
Daß er vor allen Männern blühe
In Schönheit, und sein Angesicht
An Farbenglanz so klar und licht
Wie Engelantlitz glühe.

Als auch von Artus ward vernommen,
Der rothe Ritter sei gekommen,
Begab, da die Messe gesungen war,
Er mit gesammter Ritterschaar
Sich zum Zelte Gawans. Doch Allen voran
Sprang Antanor, der zerbläute Mann,
Zum Walcisen, und rief: „Seid Ihr's, o sprecht,
Ihr, der so glänzend mich gerächt,
Und auch Kunnewaren von Laland?
Hohen Ruhm errang drob eure Hand!
Keyes Hochmuth ward ausgepfändet,
Sein stolzes Dräuen in Demuth gewendet.
Jetzt fürcht' ich wenig seinen Schlag;
Sein rechter Arm ist allzuschwach."

Zum Gaste drauf hub Artus an:
„Ihr habt mir liebes und leides gethan,
Doch habet Ihr der Ehren mehr
Gebracht mir und gesendet her,
Als ich von Manne je empfing.
Mein Gegendienst ist noch gering
Dafür; doch steter Preis und Dank
Wird eure Stirne krönen,
Daß Euch so herrlich es gelang,
Jeschut' und Orilus zu versöhnen;
Und hätt' ich eher Euch gesprochen,
So hätt' ich selbst die Missethat
Des Seneschals für Euch gerochen."
Verbindlich dann und dringend bat
Der König, daß er sich verweile,
Und ritterliche Genossenschaft
Der Tafelrunde fortan theile.
Zur Einladung so ehrenhaft
Sprach freudig Ja Herr Parcival.

Nun hört und richtet allzumal,
Ob bei der Tafelrunde, die jetzt
Vom König wurde angesetzt,
Das Recht des Tages möge walten.
Es pflegte Artus so zu halten,
Daß nie ein Ritter mit ihm aß,
Wenn Tags ein Abenteuer vergaß
An seinem Hofe zu erscheinen.
Heut kam ihm eins, und keins von den kleinen;
Und rühmend muß ich eingestehn:
Nicht besser konnte die Tafelrunde
Daheim zu Nantes man begehn,
Als hier in des Plimizols Blüthengrunde.
Eine Decke in Akraton gemacht
Und aus Heidenland hiehergebracht,
Oval geschnitten, der Tafel gemäß,
Ward aufgedeckt, und Gefäß an Gefäß,
Eins wie das andre kostbar, gereiht;
Auch war die Tafel so groß und weit,
Daß bequem und sonder Gedränge
Der Ritter, Fraun und Mannen Menge,
Die zu ehren den Ritter roth
Allesamt der König zur Tafel entbot,
Platz konnten nehmen, und manchen Damen
Noch des Raumes genug verblieb,
Daß neben dem erkornen Lieb
Sie ohne Gefährde zu sitzen kamen.

Jetzt nahte Ginevra mit ihren Frauen,
Und vielen Fürstinnen, wonnig zu schauen.
Artus, Parcivalen an der Hand,
Und dem zur Seiten von Laland
Frau Kunneware traten hin

Und begrüßten die Königin,
Und Artus sprach: „Es sei erlaubt
Eurem jugendlich blühenden Haupt,
Mein altes Ehgemahl zu küssen.
Zwar jede Andre würde müssen
Darauf verzichten, da Ihr geschieden
Von Belripar seid; denn wahrlich dort
Ist des Kusses schönstes Ziel hienieden.
Um eins doch bitt' ich: wenn an den Ort
Ich jemals komme, so versprecht,
Daß Ihr mich behandelt nach gleichem Recht."
„„So geschehʼs, wie Ihr sagt, und nicht
blos dorten —
Rief der Waleise — nein, aller Orten."""
Die Königin ein wenig ihm näher ging,
Indem sie ihn mit dem Kuß empfing,
Und sprach: „So sei nun hier vergessen,
Was Ihr mir Leides zugemessen,
Als König Ither Euch erlag."
Und eine stille Thräne brach
Aus ihren Augen bei der Sühne;
Denn lieb im Leben war ihr der Kühne.

Platz nahm man nun auf dem Plimizol.
Neben dem König von Brandigan
Saß Ritter Geoffroy fils d'Idol,
Und zwischen Klamide und Gawan
Der Waleise. — Wenn ich recht vernommen,
War niemand hier zur Tafel gekommen,
Deß Kraft mit Jugend im Verein,
Und der in der Schönheit Blüthenschein
Mit Parcival sich konnte messen.
Für Weiber, die mit Wankelmuth
Wohl Lieb' und Liebsten leicht vergessen,
Für die war seiner Lippen Gluth,
Das Rosenroth an Kinn' und Wange,
Der Schmelz seiner Farb', eine wahre Zange,
Die fest ihre Treu zu halten wußte,
Und der der Wechsel weichen mußte.
Der Frauen Blick empfing ihn froh,
Und durch ihr Auge ging er so
Zum Herzen ein. —

So saß im frohen Kreise
Geliebt, geehrt, bewundert der Waleise,
Als plötzlich durch der Freuden Sang
Des Jammers Wehgeheul erklang.

41.

L. 312, 2. — 318, 30.

Auf einem Maulthier überreich
Im Zeug geschmückt, an Größe gleich
Dem größten Streitroß, dem geschlitzt
Die Nase, daß sogleich man fand,
Es stamme her von Ungerland —
Der Heldentafel nahend sitzt
Eine Jungfrau wunderbar zu schauen,
Aussendend Schrecken, Fluch und Grauen.

Ein Tuch von Gent, und lasurblau,
Umfaltet nach Franzosensitte
Als Mantel weit den Leib der Frau.
Darunter von geschicktem Schnitte
Trägt sie ein seiden Unterkleid;
An Schnüren hing, mit Krempen breit,
Ein Londner Pfauenfederhut,
Deß Futter Plialt, ein kostbar Gut,
Nachläßig über ihren Rücken.
Darüber nieder von dem Kopf
Schlang bis zum Sattel sich ein Zopf
Schwarz, wild, fast wie von hanfnen Stricken
Wie Schweineborsten lind' und weich.
Ihre Nas' ist der des Mopses gleich;
Zwei Eberzähne wohl spannenlang gingen
Aus des Mundes breiten Lippen,
Daß ähnlich wie an Felsenklippen
Sich alle Winde dran verfingen. —
Mit Recht muß wahrlich ich beklagen,
Das einem Weibe nachzusagen;
Doch keinem andern geschieht das mehr.
Sie hatte Ohren wie ein Bär,
Rauch war ihr Angesicht und narbig
Und wie die Hände affenfarbig.

Man sah sie eine Geißel führen,
Mit rubinenem Stiel und seidnen Schnüren.
Ihre Nägel mochten nicht jedem gefallen:
Sie standen wie des Löwen Krallen.
Um die Minne der Magd war selten ein Speer
Gebrochen, und wenig danach Begehr.
Dagegen war des Wissens Schrein
Ihr aufgeschlossen: sie sprach gewandt
Alle Sprachen, heidnisch, latein,
Fanzösisch, ihr waren wohl bekannt
Dialektik und Geometrie
Und die Tiefen der Astronomie.
Ihr floß Beredsamkeit vom Munde,
Und nur zu bald kommt Euch die Kunde,
Wie sie — Kundrie la Sorcière —
Gewaltig wie ein Sturm im Meere
Aller Freuden hohe Lust
Zu zerstören hat gewußt.

Zu Artus ritt die Leidenbringerin,
Der Traucrquell, die Freudenzwingerin,
Und sprach ihn auf französisch an,
Das ich auf deutsch Euch sagen kann:
„Sohn Königs Uterpandragon:
Dir selbst und manchem Brittensohn
Hast Du geworben Schimpf und Schande;
Denn die Besten aller Lande
Säßen hier mit Würd' und Ehre,'
Wenn Einer nicht mit ihnen wäre.
Der Ruhm der Tafelrunde ist vernichtet,
Seit sich das Schlecht' ihr hat verpflichtet!
Ja, König Artus, wie dein Lob
Hoch über Alle Dich erhob,
Ist nun erlahmt der Ehre Flug,
Der Dich zur stolzen Höhe trug,
Und nieder in die Tiefe schwirrt
Dein Preis, der sich so arg verirrt.
Die Tafelrunde ist entehrt,
Seit Parcival ihr angehört.
Er trägt die Ritterzeichen zwar,
Und ihn zu ehren nennt Ihr gar
Nach jenem ihn, dem er den Tod
Vor Nantes gab, den Ritter roth;
Doch darf mit jenem Würdereichen
Sich nimmer Parcival vergleichen."

Vom König ritt sie zum Waleisen,
Den also sie begann zu preisen:
„Ihr sollt entgelten mir und büßen
Daß Artus und der Ritterschaft
Hier ich versagen muß mein Grüßen.
Geschmäht sei eures Armes Kraft,
Geschmäht der Glanz, der Euch entstrahlt!
Eh eure Schuld Ihr nicht bezahlt,
Sind Sühn' und Frieden Euch zu theuer
Zu erkaufen. — Ungeheuer
Dünk' ich Euch; doch bin als Ihr
Geheurer ich. Steht Rede mir,
Herr Parcival, wie das geschehn,
Als jenen Fischer Ihr gesehn
So freudelos und ungetröstet,
Daß Ihr vom Leid ihn nicht erlöstet?
Er trug Euch, ungetreuer Gast,
Vor seines Jammers ganze Last;
Da sollt' sich euer Herz erbarmen
Der Noth des schmerzbeladnen Armen.
O daß die Zung' Euch schwinde hin!
Ein Herz, so leer an rechtem Sinn!
Hinab stößt von des Himmels Schwelle
Die Gotteshand Euch zu der Hölle;
Verachtung wird, so lang' auf Erden
Ihr wandelt, Euch von Guten werden;
Ihr Bann des Heils, Ihr Fluch des Glücks,
Das Ihr vernichtet hinterrücks!
An Lobe siech und lahm an Ehren
Wird Heilung Euch kein Arzt gewähren.
Ich schwör' den Eid bei eurem Haupt,
Daß größre Bosheit nie erlaubt
Sich hat ein also schöner Mann.
Ihr Federangel, Ihr Natternzahn,
Gab denn der Wirth Euch nicht das Schwerdt
Hin, dessen freilich Ihr nicht werth!
Ihr schwiegt dazu, doch Sünden-Stelle
Vertritt das Schweigen, Ihr Spiel der Hölle.

Geschmähter Mann, Herr Parcival,
Trug man nicht vor Euch auch den Gral,
Das schneidende Silber, den blutigen Speer?
O, Freudenschenk und Traurens Wehr
Wärt Ihr geworden zu Montsalvas,
Wenn Ihr gefragt: warum all das?
Und mehr des Glücks und größeres Heil
Ward durch die Frag' Euch dort zu Theil,
Als euer Bruder jetzo fand
Zu Thabronit im Heidenland,
Feirefiß, der Anjouin,
Der jenes Landes Königin
Nach manchem harten Kampf erwarb,
In dem die Mannheit nicht erstarb,
Die euer beider Vater schmückte.
O denket wohl an Gamureten,
Dem Falschheit nie den Sinn verrückte,
Der nie der Sünde Pfad betreten,
Der Noth und Schmerz nie von sich stieß,
Und andres Euch zum Erbe ließ,
Als das Ihr selber Euch erwarbt.
Wie artet Feirefiß ihm nach,
Wenn gleich er eurer Schönheit darbt!
Denn schwarz und weiß, wie Nacht und Tag
Wechselnd gefärbt ist wunderbar
Des Mohrinsohnes Haut und Haar.
Hätt' eines Fehls sich je erlaubt
Eure Mutter, würd' es gern geglaubt,
Daß den sie nicht zur Welt geboren,
Der Schimpf sich hat zum Ziel erkoren.
Doch sie war immer treu und gut.
Drum weh, daß jemals ward vernommen,
Wie Ihr soweit seid abgekommen
Von Vaters und von Mutters Blut!"

Kundrie selbst, den Schmerz nicht zwingend,
Zerfloß in Thränen händeringend,
Daß sie so hart mit bittrem Hohn
Anklagte Herzeleidens Sohn. —

Als sie die Fassung wieder fand
Nach einer Weile, zurückgewandt
Zum König wieder that ihr Mund
Noch eine Wundermäre kund.
Sie sprach: „Ist hier kein Ritter werth,
Deß Heldensinn nach Preis begehrt,
Und süßem Danke hoher Minnen?
Denn wißt: es sind vier Königinnen
Und vierhundert edler Jungfraun,
Die Mannes Aug' wohl gern mag schauen,
Zu Chateau-Merveille gefangen.
Alle Abentheuer, die begangen
Jemals von werthen Helden sind,
Sind gegen jenes nur ein Wind,
Das dessen harrt, der unverzagt
Die Frauen zu befreien wagt. —
Vollbracht ist meiner Reise Pein.
Ich muß noch heute droben sein."

Um wandt' ihr Thier die trauernde Magd,
Ohne daß um Urlaub ward gefragt,
Und ritt von dannen. Einmal doch
Mit Thränen rief zurück sie noch:
„Weh Montsalvas, Du Jammers Ziel,
Weh, daß Dich niemand trösten will!"

42.

L. 319, 1. — 325, 2.

Betäubt und schweigend saß im Kreise
Wie vernichtet der Waleise
Von Kundriens grausem Fluch.
Was half ihm die Mannheit, die er trug
In der Brust, was keusche Zucht und Muth,
Und hohen Strebens edle Gluth?
Er ist beschimpft! — Und doch umschwebt
Die Unschuld jeden seiner Tritte;
Bosheit hat nie in ihm gelebt,
Und Schaam bewachet seine Sitte,
Schaam, die den wahren Preis zum Lohne
Austheilet, Schaam, der Seele Krone.

Nicht hielt der Mitleidsthränen Lauf
Die süße Kunneware auf,
Und viele werthe Frauen zollten
Mit ihr dem Helden gern die Zähren,
Daß von Kundrie la Sorcière
Der Held so strenge ward gescholten.

Als diese kaum sich weggewandt,
Und eh der Schmerz noch Worte fand,
Sah schon man auf der andren Seiten
Ein neues Wunder sich bereiten.

Ein Ritter nahet stolz zu Roß
Keck durch den Volks- und Diener-Troß,
Gewappnet reich, doch unerkannt
Am Schild, den Degen in der Hand,
Der aber in der Scheide steckt;
Vom Helme bleibt sein Haupt bedeckt.
Er fragt nach Artus und Gawan,
Und spricht den König also an:
„Gott schenke und erhalte Glück
Dem König und den Fraun und Herrn
Die hier versammelt sieht mein Blick;
Gruß biet' und Dienst ich ihnen gern,
Bis nur auf Einen, dem den Gruß
Ich immerdar versagen muß.
Denn Haß nur kann ich ihm verkünden,
Und was sein Haß vermag zu leisten,
Mög' er im Kampf mit mir begründen.
Ich ruf' ihn auf, den hochgepreisten,
Den thatenreichen Herrn Gawan,
Der schweres Leid mir angethan.
Verdunkelt ist sein Ruhmesglanz,
Verfallen er der Schande ganz,
Seit meuchlings meinen Herrn er schlug
Bei einem traulichen Besuch.
Ein Kuß, recht wie auf Judas' Rath,
War Losung ihm zur Greuelthat.
Tausend und abertausend Herzen
Erfüllt der grause Mord mit Schmerzen.
Wollt Ihr ihn leugnen, Herr Gawan,
So sei's durch Zweikampf nur gethan. —
Vor den König von Askalon
In der hohen Stadt zu Schampfenzon
Von heut ab auf den vierzigsten Tag
Lad' ich zum Kampf mit mir ihn vor.
Daß zu erscheinen er nicht mag
Verweigern, bürgt: daß er erkor
Des Schildes Amt. Ich mahne doch
Bei der Ehre des Helmes noch,
Beim Brauch des Ritterstandes ihn.
Denn diesem Stande sind verliehn
Zwei hohe Güter: Schaam und Treu,
Die ihn in Zeiten alt und neu
Mit Würde krönten. Herr Gawan
Nun möge hieraus denn entnehmen:
Ob er sich müß' als Ritter schämen
Der Tafelrunde noch zu nahn?
Denn wahrlich wär' ihr Recht gebrochen,
Nähm' ein treuvergeßner Mann
Platz daran.
Doch nicht zu schmähn hab' ich gesprochen.
Ich fordre Kampf, anstatt zu schelten;
Mit Tod soll er die That entgelten,
Oder, will's ihm das Glück gewähren,
Leben mit Ehren." —

Der König düster schweigend saß,
Als sich der Fremde so vermaß,
Und sprach sodann mit ernstem Ton:
„Herr, er ist meiner Schwester Sohn:
Und wäre todt Gawan, ich wollte
Sogleich den Kampf für ihn bestehn,
Eh sein Gebein im Grab ich sollte
Geschmäht als treuvergessen sehn.
Gewährt's das Glück doch, macht bekannt
Euch bald Gawan mit eigner Hand,
Daß ihn die Treue nie verließ,
Und stets er Falschheit von sich wieß.
That aber ein Andrer jenen Mord,
Wie ich vermuthe, war's nicht am Ort,
So schonungslos ihn anzuklagen.
Denn müßt Ihr später los ihn sagen
Von jener Schuld, so habt Ihr Euch

An der Ehr', und uns zugleich —
Da unser Heergenoß er jetzt —
Durch euer schnelles Wort verletzt."

Beaucorps, der kühne Jüngling,
Bruder Gawans, sprang aus dem Ring
Mit Hast zum Fremden, und zornentbrannt
Rief er: „Herr, ich bin Euch zum Pfand —
Weßhalb auch immer Gawanen zum Streit
Ihr fordern mögt, — ich bin bereit,
Wenn auf den Kampf Ihr müßt bestehn,
Statt seiner in die Schranken zu gehn.
Ich bin sein Bürge; nimmer duld' ich,
Daß Ihr ihn also schmäht unschuldig."
Und zu dem Bruder gewendet schnell,
Im muthigen Aug' eine Thräne hell,
Fleht er fußfällig, daß er die Ehre
Des Zweikampfs ihm statt seiner gewähre.
Gawan doch lehnt es freundlich ab,
Indem er ihm zur Antwort gab:
„Ungern nur mag ich Dir's versagen.
Weßhalb man mich fordert — ich weiß es nicht;
Der Streit doch wahrlich weniger ficht
Mich an, als das Schmähn, das ich hier ertragen."
Fest aber bestand der junge Degen
Auf seine Bitte, bis ihm entgegen
Der Fremde sprach: „Es beut ein Mann,
Den ich nicht kenne, zum Streit sich an.
Stark, wohlgethan und schön und kühn,
Reich, hochgeboren, von treuem Sinn —
Ist er das alles in vollem Maas,
So kann mit desto mindren Sorgen
An Andre seine Kraft er borgen;
Doch gegen ihn nicht trag' ich Haß,
Und habe nichts mit ihm zu sprechen.
Ich will nur an dem wahren Thäter
Meinen Herrn und Verwandten rächen;
Denn Brüder waren unsre Väter.
Ich bin ein Fürst aus Askalon,
Der Landgraf von Schampfenzon;
Mein Nahm' ist Kingrimur. Erglänzt
Gawan so schön mit Ruhm bekränzt,
Mag er sich dessen nicht entschlagen,
Sondern ihn selbst in die Schranken tragen,
Ihn zu behaupten. — Es schwört meine Hand
Ihm sichres Geleit in jenem Land,
Doch außerhalb des Kampfes Kreisen,
Gott möge seine Gnad' erweisen
Euch Allen, die ich hier verlasse,
Bis auf den Einen, den ich hasse,
Er weiß am besten selbst warum?"

Mit diesen Worten wendet um
Sein Roß der wohlbelobte Mann,
Und reitet vom Plimizol hindan.

43.

L. 325, 3. — 333, 30.

Nachdem sich Kingrimur genannt,
Da wurde laut es und bekannt,
Wie hoch der Fürst im Preise stehe.
Man sprach, daß seine ganze Mannheit
Gawan aufbieten mög' im Streit,
Damit ihm Schaden nicht geschehe;
Doch mancher Andre zürnt' und klagte,
Daß Ehr' ihm so man hier versagte. —
Auch hörte endlich man einmal
Nun durch Kundrien, wovon ich Kunde
Schon längst Euch gab: daß Parcival
Der neue Held der Tafelrunde
Geheißen sei; daß eine Königin
Ihn gebar, und wie der Anjouin *)
Deren Hand erwarb. Noch waren viele,
Die beigewohnt dem Lanzenspiele
Vor Kanvoleis, und wohl noch wußten,
Wie sie vor ihm sich flüchten mußten,
Welchen Amflise, die verehrte,
Courtoisie in der Jugend lehrte,
Wie sie warb um des Helden Hand,

*) Gamuret.

Doch wie dann förmlich durch Urtel und Recht
Gamuret, als Sieger im Gefecht,
Frau Herzeleiden ward zuerkannt.
„Nun — riefen sie — muß jeder Britte
Sich freun, daß uns der Mann gekommen,
Von dessen Preis und Heldensitte
Die Wahrheit längst wir schon vernommen.
Es ist die rechte Würdigkeit
Sein so wie Gamurets Geleit."

Zu Artus Heer war Freud' und Klage
Genug gekommen an diesem Tage.
Ein solches wechselvolles Leben
War stets den Helden dort gegeben.
Traurig erhob man sich vom Mahl,
Und es traten die wackren Ritter
Hin zu Gawan und Parcival,
Um sie, die also streng und bitter
Gescholten waren, zu trösten. — Allein
Klamiden schien, als wenn von Allen,
Die hier im Plimizol mochten sein,
Am tiefsten er in Leid verfallen;
Drum klagt' er so zu Parcival:
„Wärt Ihr auch König bei dem Gral,
Doch muß gestehn ich sonder Spott —
Das heidnische Tribalibot,
Das Goldgebirge des Kaukasus,
Die Schätze des Grals mit all seinen Ehren,
Und was an Reichthum und Ueberfluß
Man sonst noch hat, — kann nicht gewähren
Entgelt mir für das Herzeleid,
Das ich armer verlorner Mann
In jenem unglücklichen Streit
Durch Euch vor Belripar gewann.
Von Freuden schied mich eure Hand;
Doch ist hier die Königin von Lalaud
Frau Kunneware. — Die Fürstin, ach,
Verschmäht jeden andern Dienst, als euren,
Wieviel sie auch Diener zu lohnen vermag;
Das will mein Leid mir übertheuren.
Es hat sich leider so gefügt,
Daß ihr Gefangner ich als besiegt
So lang' hier bin gewesen.
Soll ich vom Unglück nun genesen,
So helft mir, Herr, daß ihre Minne
Und so mit dieser ich gewinne
Einen Theil des Glücks, das eure Hand
So streng vor Belripar mir entwand."
„„Gern thu ich das — sprach Parcival —
Ist ihr die Bitte nicht zur Quaal;
Denn mir ist's Pflicht, da sie ja mein,
Durch die Ihr wollt so elend sein,
Ich meine die schönste der Blüthenflur,
Konduiramur.""

Von Janfuse die junge Heidin,
Artus, Ginevra die Königin,
Kunneware von Lalant,
Und Frau Jeschute von Karnant,
Die traten als Tröster auch hinzu
(Was wollt Ihr mehr, das man noch thu?)
Und verlobt ward Kunneware mit Klamide,
Nach deren Minn' ihm gar so weh.
Er gab sich selber ihr zum Lohne,
Und ihrem Haupte eine Krone.

Die Fürstin von Janfus' inzwischen
Ließ sich die Gelegenheit nicht entwischen,
Sondern sprach zum Waleisen: „Kundrie nannt'
Uns einen Mann, den wohl ich kenne
Und herzlich Euch zum Bruder gönne;
Sein Ruhm ist weit und breit bekannt;
Und Macht und Reichthum zweier Kronen
Lassen ihn hoch und gewaltig thronen
Ueber Land und Meere. Den beiden Reichen
Assagug und Zassamank
Ist an Macht kein andres zu vergleichen,
Als — sagte man mir keinen Schwank —
Das des Baruchs und Tribalibot.
Man betet ihn an gleich einem Gott;
Seine Haut hat einen eignen Glanz,
Und theilt die üblichen Farben nicht ganz,
Da weiß und schwarz sie, Elstern gleich.
Auf dem Weg hieher berührt' ich sein Reich;

Gern hätt' er mich zurückgehalten
Von dieser Fahrt, jedoch vermocht' er
Sie nicht zu hindern, und ließ mich schalten.
Ich bin seiner Mutter Muhmentochter,
Und sag' Euch von ihm Wunders mehr.
Er ist ein König, herrlich, hehr,
Niemand hielt seiner Tjost noch Stand;
Sein Preis ließ nirgend noch ein Pfand.
Einen Mann, so freigebig wie er,
Nährt eine Mutterbrust nie mehr.
Die Falschheit flieht vor seinen Augen;
Feireſiß-Anjou mag wohl taugen,
Daß Leid ihm noch geschieht von Frauen.
Was ich seitnes hier auch mochte schauen
(Denn Wißbegier, die Wunder zu sehn,
Von denen so manche Sagen gehn,
Nur lockte her mich aus der Ferne)
So gesteh ich doch frei und gerne,
Daß alles Preises höchste Gaben
Vor allem getauftem Volk auf Erden
Sich ganz in Euch vereinigt haben:
Ein edler Anstand, ein sanft Gebehrden,
Schönheit und männliche Tugend,
Und im holden Vereine Kraft und Jugend."

Die reiche kluge Heidin
Hatte von der Reise doch den Gewinn,
Daß sie gut französisch sprach.
Der Waleis entgegnet ihr: „Es mag
Gott lohnen Euch, daß Ihr so gütlich
Mich sucht zu trösten, doch — glaubt — vergebens.
Denn es verfolgt mich unermüdlich
Auf allen Schritten meines Lebens
Der arge Hohn, den ich hier erfuhr;
Und er schmerzt um so tiefer, wenn der Höhner
Nicht weiß meines Kummers wahre Spur.
Niemand wird meines Leids Versöhner,
Niemand mich trösten, jede Freude mich fliehn,
Bis den Gral mein Auge wieder gefunden.
Rastlos jagt's mich, ihm nach zu ziehn,
Der Gedanke verfolgt mich zu allen Stunden,
Und nimmer steh' ich davon ab,
Nimmer bis zu meinem Grab.
Muß ich den Spott der Welt nun hören,
Weil ich that nach des Meisters Lehren,
O so streut' er Unkraut in die Saaten!
Der edle Gurnemanz hat mir gerathen,
Vorschnelles Fragen zu vermeiden,
Höflich zu sein, gemessen, bescheiden.
Viel wackre Ritter seh ich hier:
Bei eurer Zucht nun rathet mir,
Wie eure Huld ich wieder kann erlangen.
Ein streng Gericht ist über mich ergangen,
Und Keinem darf ich's übel nehmen,
Will er sich meiner Gesellschaft schämen.
Doch kann ich wieder zu Ehren kommen,
Sei hold ich von Euch aufgenommen.
Ihr nahmt mich auf in euren Kreis,
Als hoch ich stand in Rittersspreis;
Nun entlaßt mich, bis ich gesühnt,
Weßhalb der Baum, so lieblich ergrünt,
Meiner Freude mußte verdorren. — Gram
Ist mein Genoß nun; die Thräne der Schmerzen
Entströmt meinem Aug', daß ich Abschied nahm
Von Montsalvas, so daß die Kerzen
Des Trostes erloschen. — Größere Quaal,
Als jene Jungfraun hat getroffen,
Die auf Erlösung durch Euch hoffen,
Wird dort erduldet bei dem Gral.
Weh, Amfortas, hülflos immerdar,
Was half's Dir, daß ich bei Dir war?"

Urlaub und Abschied nahm der Waleise
Von Artus und dem ganzen Kreise,
Rittern und Fraun; es ging ihnen nah,
Daß man so traurig ihn scheiden sah.
Der König gelobt ihm in die Hand:
Wenn wieder in solche Noth sein Land
Geriethe, wie einst durch Klamiden,
So würd' er mit Hülfe nicht ferne stehn;
Und mancher andre sagte gern
Seinen Dienst ihm zu, indeß er fern.
Es küßte Gawan den wackren Mann,

Und sprach ihn tröstlich also an:
„Wohl weiß ich, Freund, daß deiner Fahrt
Der Arbeit viel ist aufgespart;
Gott gebe Dir Glück drum, und gönn' auch mir,
Daß in rechter Stund' ich helfe Dir."
Doch Parcival rief: „Weh, was ist Gott?
Wär' er so gewaltig — solchen Spott
Nicht hätt' er auf uns beid' ergossen.
Der Quell seiner Macht ist ausgeflossen!
Treu dient' ich ihm mit Arm und Herzen,
Doch seine Gnade lohnt mit Schmerzen.
Nun will ich auf den Dienst ihm sagen;
Hat er Haß, den will ich tragen. —
O Freund, gehst Du zu Kampf und Streiten,
So laß ein Weib Dich da begleiten;
Sie führ' und stärke deine Hand,
An der Du Keuschheit hast erkannt
Und weibliche Güte;
Ihre Liebe Dich behüte!"

Frau Kunneware von Laland
Nahm Parcivaln nun an die Hand,
Und bat ihn, in ihr Zelt zu treten.
Da wappnet mit ihren zarten Händen
Sie selbst den Sohn von Gamureten.
„Dies Recht soll — spricht sie — mir niemand wenden,
Da nur durch Euch es ward verbrochen,
Daß sich König Klamide mir versprochen.
An meiner Freude doch Kummer zehrt,
Solang' Euch noch das Leid beschwert."
Kunneware hatte nichts gespart,
Um ihren Ritter zu der Fahrt
Mit Kleidern und Waffen, kostbar und reich
Wohl auszurüsten Fürsten gleich.
Nun ward sein Streitroß vorgeführt;
Er küßt die holde Magd gerührt,
Und hin auf unbekannten Wegen
Trabt er mühvollem Ziel entgegen.

Euch aber wird von seinen Thaten
Für's erste nichts durch mich verrathen.
Fragt nicht, was ferner ihm sei beschieden,
Wohin er eile und wo er weilt?
Wer daheim in behaglichem Frieden
Ungern nur ritterlich Leben theilt,
Verfolge nicht des Helden Spur.
Dein nur gedenkt er, Konduiramur,
Wie Dich er feire durch Abentheuer,
Und unauslöschlich glüht das Feuer
In seiner Brust, dem Gral zu dienen,
Bis ihm sein Anblick wieder erschienen.

44.

L. 334, 1 — 337, 30.

Ein Theil der Herrn der Tafelrunde,
Gereizet durch Kundriens Kunde,
Brach auf, um die vierhundert Jungfraun
Und die vier Königinnen zu schaun,
Die zu Chateau-Merveille so hart
Gefangen saßen. Was diesen ward
Dort zugetheilt — ich bin nicht schuld,
Und ändern kann's nicht meine Huld.
Begierig war jeder sie zu sehn,
Und das Abentheuer zu bestehn.
Welchen Lohn aber dort sie empfingen?
Ich gönn' ihnen ohne Neid das Gelingen;
Doch wenn die Helden Schaden erjagen,
Will ich sie mit Maaßen auch nur beklagen.
Denn wer um Weiber sich bemüht,
Hat Freuden gnug; oft zwar erblüht
Ihm auch dabei des Leides mehr;
Denn Liebe giebt nicht Lohns Gewähr.

Gawan auch mußte den Hof nun räumen,
Um nicht beim König von Askalon
Die Frist des Zweikampfs zu versäumen.
Manche Wehmuthsthräne floß davon
Bei Fraun und Jungfraun, daß er ging.
Nicht achtet' er den Kampf gering;
Denn von allen vorhandenen Waffen
Sucht' er die besten sich anzuschaffen.

Drei Schilde von unübertrefflicher Härte,
Zwölf Speere leicht wie eine Gerte,
Doch fest und zähe, mit Schäften von Rohr,
Das gewachsen in einem heidnischen Moor
In Drastegentesin, von Stahl
Die Spitzen aus Angram. Die Wahl
Traf ferner auf sieben kampfbare Rosse,
Die er gesellte zu seinem Trosse.
Auch Artus vergaß nicht, mit Gold und theuern
Gesteinen ihn reichlich auszusteuern,
Und gab auch Silbers manchen Sterling
Dem Schwestersohn, als er von ihm ging.

Die junge Hecuba darauf,
Ich meine von Janfuse die reiche Heidin,
Nahm auch zur Heimath wieder hin
Auf dem Meerweg ihren Lauf.
Artus zog heim nach Karidol,
Und bald war öde der Plimizol.
Doch feierten noch drei Tage lang
Daselbst den festlichen Brautgang
Klamide und Kunneware.
Als Gäste blieben bei dem Paare
Der Herzog Orilus von Lalant
Und Frau Jeschute von Karnant,
Und geleiteten dann es nach Brandigan,
Wo Kunneware mit aller Pracht
Und würdig des Königs Klamide Macht
Des Landes Krone hat empfahn.

Wenn ein verständiges Weib mein Lied
Bis hieher nun geschrieben sieht —
Will anders sie redlich zu Werke gehn —
So wird sie mit Wahrheit mir gestehn,
Daß besser zu Lob ich den Frauen sang,
Als der Einen freilich mein Lied erklang.
Es war die Königin Belakone
Aller Falschheit und jedes Tadels ohne.
Herzeleide gab seit dem Traum,
Der ihr des Gatten Tod verkündet,
Im Herzen nur dem Seufzen Raum.
In wahrer Liebe waren begründet
Frau Ginevras bittre Klagen,
Daß Ither von Gaheviez ward erschlagen.
Ergriffen hat inniges Mitleid mich,
Daß also schmählich die Lande durchstrich
Die Königstochter von Karnant;
Wie nicht minder, daß von Lalant
Die Königin, Frau Kunneware
Geschlagen ward, und gerauft im Haare;
Doch beide sind wieder zu Ehren gekommen,
Und haben um so höheren Preis genommen.

Es unternahm dies Lied ein Mann,
Der Sanges-Werthes wohl prüfen kann,
Der das Hohe weiß vom Niedren zu scheiden,
Und es in liebliche Reime zu kleiden.
Wie gern thät ich's Euch fürder kund,
Wollte das gebieten mir ein Mund,
Den aber andre Füße tragen,
Als die mein Roß mit den Spornen schlagen.

Zweiter Theil.

Der sagt von dem Zweifel.

Viertes Buch.

Gawan.

Inhalt.

Gawan trifft auf seiner Fahrt nach Askalon auf das Heer des Königs Melianz, der den Fürsten Lippaet in Beaurecher zu belagern eilt, um die Unbill zu rächen, die dessen Tochter, Obie, ihm, dem Könige, durch verschmähte Liebe angethan hat (45 — 47). Gawan läßt sich durch Obiens Schwester, Obilot, bereden, Parthei für die Städter zu nehmen (48). Er nimmt Melianz gefangen, versöhnt ihn mit seiner geliebten Obie, und zieht weiter gen Ascalon (49 — 50). Der König Vergulat sendet den Gast voraus in die Stadt zu seiner Schwester Antikonie (51), in die Gawan sich schnell verliebt. Aeußerungen seiner Zärtlichkeit werden belauscht und mißgedeutet, Gawan wird des Verrathes beschuldigt, und muß sich in einem Thurme gegen den wüthenden Volkshaufen und den verblendeten Vergulat so lange vertheidigen, bis Kingrimur ihn rettet, und einen neuen Zweikampf zu Barbigol mit ihm verabredet, nachdem Vergulat ihm auferlegt, ein Jahr lang nach dem Grale zu forschen (52 — 54).

L. 338, 1. — 339, 14.

Ihm, der nimmer so gehandelt,
Daß ihm die Schande nachgewandelt,
Gawan, dem Helden werth und rein,
Sei eine Zeit lang nun allein
Diese Sage geweiht; denn sie erprobt
Gleichmäßig, richtet und belobt
Auch die, die neben dem wahren Helden
Hergehn, von dem die Geschichten melden,
Oder die gar ihn überragen.
Der muß schon mehr als halb verzagen,
Daß, was den Ruhm betrifft, sein Held
Nicht allzusicher sei gestellt:
Der nur das Höchste von ihm *sagt*,
Doch nicht es zu beweisen wagt;
Es thät der Welt Urtheil ihm gut.
Wer Lob will, ja, der *thu* danach!
Denn bloße Reden stolz hochgemuth
Sind oben offen ohne Dach.
Durch die verheißne That erschaffe
Des Wollens Wort sich seine Waffe.
Wird anders erzählt, da wollen die Weisen
Die Sag' als falsch und lügnerisch preisen,
Die — mein' ich — nicht besser ist untergebracht
(Und spräch' auch die Zunge sich wund und weh
Als wie ein Wandrer über Nacht
Ohne Wirth und Obdach auf dem Schnee.
Gott schuf den Mann, daß er erbeute,
Was als Ziel erkennen wackre Leute,
Die in treuem Eifer ermatten nie,
Sei auch ihr Lohn nur Sorg' und Müh.
Wer solche That nur üben mag,
Mit der er sich erringet Schmach,
Den flieht der Edle sammt dem Gewinn;
Das lehrt ihn schon ein blöder Sinn.
Er flieht ihn, eh er sich hat zu schämen;
Denn die Tugend muß er zum Vogt sich nehmen.

Gawan hielt seinen edlen Muth
So sorgsam immer auf der Huth,
Daß tadelnswerthes Streben nimmer
Getrübt hat seines Ruhmes Schimmer.
Sein Herz stand gegen scharfen Sturm

Da wie der Veste Felsenthurm
Und in dem Schlachtgetümmel sah
So rüstig man ihn hier und da,
Daß Freund und Feind gesteht: es schuf
Stets Sieg und Preis sein Schlachtenruf;
Welch Lob ihm gern von Schampfenzon
Der Fürst im Kampfe hätt' genommen.

Doch jetzt zum Helden, welcher schon
Fern ab von Artus Hof gekommen!

45.

L. 339, 15. — 350, 16.

Eines Tags — ich weiß nicht, wie lang die Frist,
Seit vom Plimizol er geschieden ist —
Als mit dem Gefolg auf seinem Wege
Er aus sich öffnendem Waldgehege
In einen Thalgrund niederreitet,
Erschaut daselbst ein Ding verbreitet
Der werthe Held, das kühnre Leute,
Als er ist, wohl mit Angst bedräute:
Von vielen Bannern ein großes Heer,
Das trefflich gerüstet mit Waffen und Wehr
Auch aus dem Wald herniederzog.
„Soll fliehn ich?" gedacht' er; doch abseits bog,
Sich eines beßren besinnend bald,
Der Degen ein wenig in den Wald,
Wo sorglos ob des Heeres Schwall
Ruhig, als wär' er daheim im Stall,
Sein Roß er fester gürten ließ,
Gringuljet mit den rothen Ohren.
Ein Tempeise hatt' es verloren
An Läheln, der ihn niederstieß,
Daß er verzagen mußt' am Leben,
In einem Kampf am See Brumban;
Der hatt' es an Orilus gegeben;
Von diesem kam es an Gawan.
Er sprach: „Der ist an Preis verzagt,
Der flüchtig wird, eh man ihn jagt.
Was mir darum auch mag geschehen,
Ich will dem Haufen doch näher gehen."
So bestieg er kampfesmuthig sein Roß,
Und spähte; doch aus dem ganzen Troß
Unter allen Schilden und Bannern fand
Kein einzges er, das ihm bekannt.

Langsam wälzte des Heeres Masse
In buntem Getümmel sich fort die Straße:
Ritter in theuren schimmernden Wehren,
Krieger und Knappen mit neuen Speeren,
Bunt bemalten, in langer Reihe,
Mäuler, die Harnische mußten tragen,
Troßleute dabei mit rohem Geschreie,
Und hoch und schwer bepackte Wagen,
Die der Herberg sehnsüchtig entgegenknarren.
Drauf folgen die Marketenderkarren
Mit seltsamem Aufzüg, zwar beschwerlich
Dem Heere, doch ebenso unentbehrlich.
Auch fehlt's dabei an Frauen nicht,
Die zum zwölften Male ohn' Erröthen
Ihren Gürtel mit dreistem Angesicht
Willfährig zum Pfand ihrer Liebe böten;
Noch auch an Gesindel, das mit Unfug
Ermüdet herläuft neben dem Zug,
Wovon wohl manchem um sein Genick
Besser geziemte der Weidenstrick,
Als daß er hier das Heer vermehrte,
Und werthes Kriegsvolk verunehrte.

Einem unfern hinter dem Troß
Herreitendem Knappen mit Gruße schloß
Gawan sich an, und erfuhr zuhand,
Wie's mit dem Kriegszug sei bewandt.
„Herr — sprach der Knapp — die an den Spitzen
Des Heeres dort zu Rosse sitzen,
Sind der König Poidiconionce
Und der Herzog Astor von Lanveronce,
Nebst einem wilden rohen Mann,
Der Minne noch nie von Frauen gewann;

Er trägt der Unsitte vollen Kranz,
Und heißt mit Nahmen Meliakanz.
Was auch bei Weibe oder Magd
Jemals an Minn' er hat erjagt,
Geschah mit Gewalt, so daß ohne Fragen
Man billig ihn müßte todt drum schlagen.
Er ist des Königs Sohn, von großer Kraft,
Kühnem Muth, und will nun Ritterschaft
Hier thun. Jedoch was hilft ihm — frag' ich —
Seine rohe Kraft? Ein Mutterschwein — sag' ich —
Wenn seine Ferkel es begleiten,
Weiß auch tapfer für sie zu streiten.
Nimmer errang ein Mann noch Preis,
Dessen Kraft von wahrer Zucht nichts weiß.
Mit seinen Mannen doch willkommen
Ist jenem er, der diesen Zug
Mit stolzem Zorn, doch nicht zu klug
Und ohne Noth hat unternommen:
Dem Könige Melianz von Ly.
Verschmähte Liebe will er rächen,
Und wahrhaft, wie kein andrer hie,
Kann ich von des Krieges Ursach sprechen,
Deren Augenzeug' ich bin gewesen.
Als schon verzweifelnd am Genesen
Melianzes Vater, der König Scot,
Auf dem Todbett lag, berief er ein
Des Landes Fürsten; bei seinem Tod
Empfahl den Sohn noch zart und klein
Er ihnen allen, doch erwählte
Er insbesondre einen Mann,
Den man zu den Ersten des Reiches zählte,
Und dessen Treu nie Tadel gewann.
Den bat er, seinen Sohn zu erziehn,
Und sprach: Bewähre gegen ihn
Nun deiner Treu Handveste;
Lehr ihn, daß er die Gäste
Und die Heimischen halte werth,
Und daß er theile gern die Habe,
Wenn deren ein Kummerhafter begehrt. —
Also befohlen ward der Knabe,
Und treulich that auch Lippaot,
Was ihm sein Herr, der König Scot,
Hat auf dem Todbett anempfohlen.
Er ließ den Knaben zu sich holen,
Daß bei den eignen zwei lieben Kinden
Er traute Gesellschaft möge finden.
Zwei Töchter sind's, und von der einen,
Der ältren, Obie, will man meinen,
Sie sei wohl werth der Liebe Regung.
Ihr Schwester heißet Obilot.
Obie schafft uns diese Noth,
Und setzt den Kriegszug in Bewegung;
Denn jüngst geschah's, daß der junge König
Ihr seine heiße Lieb' erklärte,
Und ihre Gegengunst begehrte.
Obie doch achtete drauf wenig,
Und spottete, wie ihm doch Minne
So rauben könne gesunde Sinne?
Sie sprach zu ihm: Wärt Ihr so alt,
Daß Ihr, den Helm auf's Haupt gebunden,
Eure Tage hättet bezahlt
Unterm Schild in würdgen Stunden,
Und kämt nach bestandnen großen Gefahren
Zurück dann wieder nach fünf Jahren,
Mich bittend, Euch meine Liebe zu schenken:
So würde dann selbst noch ich denken,
Euer Begehren
Zu früh zu gewähren.
Lieb seid Ihr, seid versichert deß,
Mir, wie Annoren Galoës,
Die wider ihn den Tod erkor,
Bis sie durch Zweikampf ihn verlor. —
Ha, ungern — sprach der Jüngling — schau
So zornig eure Lieb' ich, Frau;
Wer recht die Treu zu schätzen weiß,
Gewährt dem Dienst gern Gnadenpreis:
Ihr, Frau, erlaubt Euch allzuviel,
Treibt Ihr mit meiner Lieb' ein Spiel,
Und scheucht sie weg mit bittrem Hohn;
Denn nicht vergaß der Königssohn
Daß euer Vater mein Dienstmann ist,
Und daß er noch zu dieser Frist

Manche Burg und all sein Land
Zu Lehen hat von meiner Hand. —
So dien' Euch denn, wen Ihr belehnt,
Sprach drauf Obie; wie Ihr auch höhnt,
Ich fühle darob mich erhaben;
Von niemandem fordr' ich Lehn und Gaben;
Doch meine Freiheit acht' ich werth,
Werth, wie eine Krone, die geehrt
Jemals auf irdischem Haupte saß. —
Melianz dies Wort doch anders las,
Und rief: deß seid Ihr wohl belehrt,
Daß also Ihr die Hochfahrt mehrt,
Durch eures Vaters ehrgeizgen Rath;
Er büße mir die Missethat!
So will ich denn zu den Waffen greifen;
Habt Acht, daß sie nicht das Haupt ihm streifen;
Denn mancher Speer wird nun gebrochen
In Schimpf oder Ernst, bis sie gerochen! —
Mit Zorne ging er von der Magd.
Sein Zürnen aber ward beklagt
Von des Hofes ganzer Massenie,
Und minder nicht auch von Obie.
Bei also üblem Ding erbot
Sich der redliche treue Lippaot,
Sich allsogleich zu stellen gern
Vor ein Gericht von Fürsten und Herrn,
Daß an den Tag es werde gebracht,
Ob wahr so schnöder schwarzer Verdacht,
Deß er beschuldigt ohne Schuld.
Umsonst doch bat er um die Huld;
Denn Melianz von Zorn empört
Ließ all sein Bitten unerhört.
Es war von Lippaot nicht zu glauben,
Daß Melianzen er wolle die Freiheit rauben,
Denn er war seines Gebieters Wirth,
Und nie hat soweit sich verirrt
Ein treuer Vasall. — Der Prinz verließ
Die Burg in Eil, und mit sich hieß
Er seine Knappen, manch Fürstenkind,
Die doch solch Scheiden beweinten, fahren;
Denn von dem treuen Lippaot waren
Wie eigne Kinder sie erzogen,
Und nicht um fürstliche Zucht betrogen.
Sie fürchtet er wenig drum — nur ihn,
An dem seine Treu doch am größten erschien.
Dennoch müssen sie folgen dem Heer
Und wider Lippaot stehn in Wehr,
Da sie der Prinz zu Rittern erhoben,
Und ihm sie Dienstpflicht mußten geloben.
Dem Heer davorn befiehlt ein Mann,
Der harten Kampf wohl kämpfen kann,
Der König Poidiconionce von Brosse.
Er führt viel wohlgewappnete Rosse;
Melianz ist dessen Brudersohn,
Und Beistand sucht er vor seinem Thron.
Ihm folgt der Haufe meines Herrn,
Der jetzt im ersten Kampfe gern
Sich möchte ziehn des Ruhmes Loose,
Le châtelain de Beauvais, ein Franzose,
Und nennt sich Lisavander mit Nahmen.
Doch werden die Schaaren, die da kamen,
Und wären es zwanzig und jede so groß
Als diese, schwerlich Lippaots Schloß
Mit seinen hohen Mauern und Thürmen,
Die Veste Beaurocher, erstürmen."

Hier wandte der Knapp sich, und als seinen Herrn
Mit zwanzig Lanzen zu Roß unfern
Hersprengen er sah im scharfen Trabe,
Als ob die größte Eil er habe,
Als der Erste sich in den Kampf zu stürzen:
Bat das Gespräch er abzukürzen,
Und kehrte sich seinem Gebieter zu.

Was wollt Ihr, daß Gawan nun thu?
In großen Zweifeln blieb er stehn;
Er dachte: soll ich streiten sehn
Und müßig bleiben, während daß
Die Unschuld hier besiegt vom Haß
Muß unterliegen, so ist fürwahr
Mein Ruhm geschändet immerdar,
Doch laß ich ein mich in den Streit,
Und widerfährt mir dann ein Leid,

So daß der Dingetag verstreicht,
Bevor ich Askalon erreicht,
So seh ich ebenfalls mein Haupt
Der Ehre ganz und gar beraubt. —
Es ist gewiß, hier kämpf' ich nicht;
Denn meinen Kampf heischt höhre Pflicht. —
So schwankt er. Ist das Bleiben schwer,
Die Weiterfahrt ist's fast noch mehr.
Nun — rief er — mag in den Gefahren
Denn Gott mich gnädiglich bewahren! —
Und somit übel oder weh
Trabt fort er gegen Beaurocher.

46.

L. 350, 17. — 360, 5.

Die Burg und Stadt lag vor ihm da,
Wie schönre nie ein Auge sah.
Hoch auf der Felsenstirn erbaut
Wie eine Krone ward geschaut
Hell von der Sonne Gold beglänzt
Das Schloß von Thürmen rings umkränzt.
Davor gelagert auf dem Plan
Fand schon ein großes Heer Gawan
Um wunderliche Paniere geschaart,
Und schlechten Pöbel aller Art.
Auf einem Platz ein Haufe lag
Von Schildträgern von Semblidach
Und neben ihnen gelagert war
Von Kaheti eine große Schaar.
Der Held in bangen Zweifeln noch
Ritt mitten durch die Haufen doch,
Sah ihre Stärke, und wie sie lagen
Und wessen dies' und jene pflagen;
Und grüßte man ihn: bien venu!
So sprach er dankend: grand merci.

Da man ihn nicht zu bleiben bat,
So ritt er weiter an die Stadt.
Er dachte: wollt' ich Kipper sein,
Hier brächt' ich wohl mein Schäfchen ein,
Erst in der Stadt, dann hier bei diesen;
Doch will ich nicht Gewinn erkiesen,
Sondern nur mit Glückes Walten
Das, was ich habe, mir erhalten.
Genaht dem Thore doch bedauert
Er, daß die Bürger es vermauert.
Die Mauern sieht er wohl bewehrt,
Auf jeder Zinne Armbrustschützen,
Und Aller Sinn darauf gekehrt,
Ihr Blut aufs Theurste zu versprützen.
Als er sonach nicht Einlaß findet,
Folgt er und auch sein Troß dem Lauf
Des Pfades, der von hier hinauf
Am Berge zu der Burg sich windet,
Auf welcher manche werthe Frauen
Seine Augen konnten schauen.

Es war die Wirthin selber dar
Mit ihrem schönen Töchterpaar,
Von dem er vorher schon vernommen,
Auf den Wartethurm gekommen.
Verwundert fragt die Herzogin:
„Weß ist der Zug? Wo will er hin?"
Die ältre Tochter drauf: „Es ist
Ein Kaufmann, Mutter." — „„Tochter,
Du bist
Im Irrthum; man führt ihm ja Schilde
nach."" —
„Das pflegen oft Kaufleute so zu thun." —
Die jüngre Tochter aber sprach:
„Schwester, Du zeihest ihn, das doch nun
Und nimmer geschah, und solltest Dich schämen,
Den Mann für einen Kaufmann zu nehmen.
Er hat so minniglichen Schein —
Ich will, er soll ein Ritter sein.
Sein Dienst mag hier wohl Lohn begehren;
Den will um Lieb' ich ihm gewähren."

Gawans Gefolge nahm sich Raum
Bei einer Lind' und einem Oelbaum,
Die unten an der Mauer standen.

Wo sie den besten Schatten fanden
Stieg König Lotes Sohn vom Pferde.
Seine Kämmrer breiten aus sogleich
Kissen und Polster auf die Erde,
Und Teppiche drüber bunt und reich,
Zur Ruhstatt für den werthen Streiter:
Indeß davon ein wenig weiter
Die Knappen unter den andern Bäumen
Die Saumthier' entladen und entzäumen,
Und Herberg nehmen.

Wieder begann
Die Herzogin: „Tochter, welcher Kaufmann
Vermag so stattlich einher zu wandeln?
Du darfst ihn nicht so verächtlich behandeln."
Da rief die kleine Obilot:
„Die Unart noch viel Aergres gebot
Ihr gegen den König Melianz von Ly.
Unverständig erwiederte sie
Mit Hochmuth seiner Liebe Bitten;
Nicht ehrenwerth sind solche Sitten."
Obie unwillig entgegnet ihr:
„Gehässig ist nun sein Wesen mir!
Glaubt mir, ein Wechsler ist, der da kam;
Er macht gewiß hier auch guten Kram,
Denn seine Kisten sind so bestellt,
Als enthielten sie alle Schätze der Welt;
Und gern, mein närrisches Schwesterlein,
Auch wird er dein dienender Ritter sein." —
Wohlverstanden schlugen die Worte
An Herrn Gawanes Ohrenpforte.

Doch laßt die Rede, wie sie steht,
Und höret, wie's der Stadt ergeht.
Auf ihrer andern Seit', als da,
Wo man den Feind schon lagern sah,
Fließt ein schiffbar Wasser vorüber;
Eine steinerne Brücke führt darüber.
Jenseits reitet ein Heer heran,
Und lagert weit sich auf dem Plan,
Und wahrlich zur Stunde rechter Noth
Beut Hülf' es dem treuen Lippaot.

Es reitet her von Brévigaries
Sein Bruder, Herzog Maranglies;
Mit ihm ein Paar, deß Lob gar hell
Erklingt: der König Schiruel,
Der Krone trägt zu Lyrivoine,
So wie sein Bruder zu Allendroine.
Alsbald, da die Bürger sahen,
Daß ihnen Hülfe wollte nahen,
Erkannten sie um so lebhafter an,
Welch Unrecht man ihrem Fürsten gethan.
Lippaot aber seufzte: „Weh,
Daß jemals seine Thore muß
Vermauert sehen Beaurocher!
Biet meinem Herrn ich feindlich Gruß —
Trägt meine Ehre Todesschuld;
Denn würd'ger wär' und besser mir
Statt seines Zorns mir seine Huld.
Wie läßt durch seines Schildes Zier
Ein Stoß von meinem Speer gesandt?
Oder wie der Schwerdtstreich meiner Hand,
Der meines Herren Schild verletzt?
Laßt meinen Herrn mich haben jetzt
In meinem Thurm — ich gäb' ihn frei;
Und ging' in seinen sonder Reu.
Will seinen Groll an mich er stillen —
Ich stehe ganz in seinem Willen;
Doch dank ich Gott, daß seine Hand
Mich noch mit Fesseln nicht umwand,
Solang ihn Haß und Zorn verblenden.
Unseelge übermüthge Maid,
Die uns bereitet all' dies Leid!
Nun rathet mir, wie wir es enden."
Also sprach er die Bürger an,
Und Antwort gab mancher verständige Mann:
„Wollte man nach eurer Unschuld Euch lohnen,
So dürften wir eingemauert nicht wohnen.
Hört unsern Rath: brecht auf die Pforten,
Und laßt hinaus zum Kampfe reiten
Eure Besten, welche dorten
Leichter werden Sieg erstreiten,
Als wenn wir hier vom Mauernkranz
Uns wehren gegen Melianz.

Unbärtge Fanten sind die meisten,
Die mit ihm her zu Felde reisten;
Leicht wohl erringen wir ein Pfand,
Das seinen Zorn auf einmal bannt.
Würdger auch ist's, in der Feldschlacht sterben,
Als hinter den Mauern zu verderben.
Da steht mit großer Ritterschaft
Poidiconionce in seiner Kraft,
Der schlimmste Feind; mit gefangnen Britten
Der Herzog Astor wohlberitten;
Und des Königs Sohn dort, Meliakanz;
Hätt' ihn erzogen Gurnemanz,
So wär' sein Lob gar sehr erhöht,
Wiewohl ganz vorn sein Banner weht.
Doch große Hülf' ist auch uns genaht."
Es that der Fürst nach ihrem Rath.
Auf brach man eilig Thor für Thor,
Und muthig stürmten nun hervor
Der Bürger Schaaren und der Ritter —
Wie über Saaten Ungewitter —
Hin auf den Feind. Bald war der Kampf
Gewirrt, das Feld gehüllt in Dampf;
Roßwiehern und Geschrei der Knechte,
Wälsch, schottisch, scholl im wilden Drang,
Indeß im harten Zwiegefechte
Der Fürst hier mit dem Fürsten rang.
All' überstrahlt durch Waffenglanz
Und Heldenkühnheit Melianz.
Er ritt ein prächtiges Roß, das neulich
Sich Meliakanz erstritt, als er
Herrn Keye ziemlich unerfreulich
Aus dem Sattel mit dem Speer
So hoch geschleudert, daß den Besten
Man in des nächsten Baumes Aesten
Sah hängen. — Melianz der Held
Flog siegreich auf und ab im Feld,
Und spähend her vom Thurme fand
Obiens Auge unverwandt
Den Liebling in dem Schlachtengraus
Auf allen seinen Kämpfen aus.
„Nun — sprach sie — wahrlich, Schwesterlein,
Mein Ritter thut hier und der dein'
Ungleiche Werke; der will lauern,
Bis man von Berg und Burg uns trieb.
Wenn andre Hülf' uns nicht verblieb,
So wären sehr wir zu bedauern."
Die Kleine mußt' ihr Spotten leiden;
Sie sprach: „Noch ruht er von der Reise,
Doch soll's in Kurzem sich entscheiden,
Hoff' ich, wie er auf würd'ge Weise
Dein eitel Spotten wird beschämen.
In meinen Dienst will ich ihn nehmen,
Und nennst Du Kaufmann ihn mit Hohn —
Erhandeln soll er meinen Lohn."

Schon hatte der König Poidiconionce
Sein Heer zum Lager rückgebracht,
Als nur noch der Herzog von Lanveronce
Sich tummelt auf dem Feld der Schlacht.
Doch bei der Abenddämmrung Nahn
Rief ihn zurück der kluge Mann.
Er sprach: „Beliebt's Euch nicht, auf mich zu harren,
Wenn Ihr um Ruhm zum Kampf wollt fahren?
Ihr wähnet, das sei wohlgethan.
Hier ist der werthe Lahduman
Jedoch und mein Sohn Meliakanz;
Was die und auch ich selbst vermögen,
Wenn wir hinaus zum Streite zögen,
Wenn das Ihr sähet — im höchsten Glanz
Dann würdet schaun Ihr das Gefecht,
Versteht Ihr anders drauf Euch recht.
Glaubt, nie weich' ich von dieser Stadt,
Ich mach' uns alle denn Streites satt,
Oder es geben sich mit Bangen
Mann und Weib meiner Hand gefangen."
Der Herzog Astor sprach dagegen:
„Herr, euer Neffe, der tapfre Degen,
Und sein ganzes Heer von Ly
War ja so eben im Kampf noch. Wie?
Ihr wolltet da mit curem Heer
Euch schlafen legen, und die Wehr
Ruhn lassen? Habt Ihr uns das gelehrt?
So schlaf ich, statt daß ich streiten soll;

Ich kann beim Kampf auch schlafen wohl.
Doch glaubt mir, wär ich rückgekehrt,
Wär ich zu Hülfe nicht gekommen,
So hätten Vortheil ungespart
Und Preis die Bürger sich genommen.
Vor Schande hab ich Euch bewahrt.
Bei Gott, drum mildert euren Zorn;
Da ist mehr gewonnen als verlorn
Von eurer werthen Massenie;
Gestehn muß selbst es Frau Obie."

Von beiden Seiten war Schaden erlitten,
Und recht zur Ehre der Fraun gestritten;
Doch wandte seinen Zorn nicht ganz
Poidiconionce von Melianz.
Viele Stiche durch den Schild
Trug rühmlich heim vom Schlachtgefild
Der junge werthe kühne Mann,
Dessen junger Ruhm gar schön begann.

47.

L. 360, 6. — 368, 8.

Jetzt laßt zur Stadt zurück uns kehren,
Und weiter von Obien hören.
Je strahlender ihr Melianz
Entgegentrat im Heldenglanz,
Um desto widerwilliger sahn
Ihre Augen auf Gawan,
Der ihren Haß nun mußte tragen;
Warum? Da mögt Ihr weiter fragen.
Um einen Schimpf ihm anzuthun,
Schickt ab sie einen Diener nun,
Zu fragen: ob ihm feil die Pferde?
Was dies und jenes kosten werde?
Ob gute Waar' er bei sich habe?
Wir Frauen kaufen sie allesammt. —
Doch so erschrak der arme Knabe,
Als Herrn Gawans Blick zornentflammt
Ihn traf, bevor er mit Bedacht
Noch seine Fragen vorgebracht,
Daß er erstarrt vor Schreck verzagte,
Und weder fragte noch etwas sagte.
Gawan doch, der es wohl vernommen,
In welchem Auftrag er gekommen,
Ruft laut, damit Obie es höre:
„Fahr hin, Du Schelm! Wenn nicht, so schwöre
Ich, Peitschenhiebe Dir aufzuzählen,
Daß Dir die Zahl dafür soll fehlen!"
Der Knapp verstand so Rede wie Blick,
Und lief oder ging klüglich zurück. —

Obien doch ließ der Haß nicht ruhn;
Durch einen andern Junker nun
Bat Scherules sie, der Stadt Burggrafen,
Er möge den fremden Kaufmann strafen
Sammt seinen Gesellen, die am Graben
Bei den Oelbäumen sich gelagert haben,
Und deßhalb nur kamen, daß sie mit Lügen
Und Trügen uns hier ein Schnippchen schlügen.
Der Knappe ging hinab, und sagte
Worüber seine Herrin klagte;
Doch Scherules sprach: „Es ist wohl nütze,
Daß ich vor Gaunern uns beschütze;
Doch laßt, eh ich ihn fange, sehn,
Wie uns der Schelm wird Rede stehn."
Hin ritt er zu Gawan, und fand
Gar bald, wie anders es mit ihm bewandt.
Sein lichtes Antlitz, die hohe Brust,
Die Fülle der Kraft, die Thatenlust
Im kühnen Auge, die feine Hand —
Er sah, daß ein Ritter vor ihm stand,
Und kein gemeiner. — „Herr — sprach er froh —
Ihr seid ein Fremder; doch da Ihr so
Müßt Herberg nehmen, glaubt Ihr mit Recht,
Es steh mit unsern Sinnen schlecht,
Und rechnet's uns zur Uebelthat.
Gern beßr' ich sie; drum folgt zur Stadt
Mir mit den Euren; selbst den Marschal
Will ich machen; mein Gut, meine Leute all
Stehn Euch zu Dienst. Nie soll man sagen

Vom Wirth, daß er Bedenken getragen,
Dem Gast sich dienstlich zu bezeigen."
Gawan erwiedert mit Verneigen:
„Noch unverdient nur darf erfreuen
Mich eurer Gnad' ich; doch folg' ich gern."
Und Scherules: „Nicht laßt's Euch gereuen;
So lang' nur meiner schonen die Herrn
Dort außen, schirmt Euch treu meine Hand."
Mit Lachen drauf zu den Knappen gewandt:
„Frisch aufgepackt nun, und aufgezäumt,
Ihr Bursche, die Herberg wird geräumt!
Zur Stadt hernieder laßt uns gehn,
Ob dort nicht bessere zu erspähn."

Obie läßt sich's nicht verdrießen,
Noch einen dritten Streich zu beschließen
Wider den Helden. — Eine Gespielin
Sendet sie eilig zum Vater hin,
Ihm zu berichten: so eben sei
Ein Betrüger, ein Fälscher, frank und frei,
Der auch schon Scherules betrogen,
Mit vielen Dienern, Rossen und Schätzen
Durch das Stadtthor eingezogen;
Man müß' ihm die Bedingung setzen:
Daß, woll' er seiner Habe genießen,
Er sich zum Mitkampf müß' entschließen. —
Lippaot, der treue Mann,
Hört' aufmerksam die Botin an;
Denn wart Ihr je in Kampf befangen,
So wißt Ihr, welch besondres Verlangen,
Zumal wenn hart die Noth uns drängt,
Nach Söldnern und Golde sich an uns hängt!
Lippaot also, den rechtschaffnen Mann —
Nach beidem focht das Gelüst ihn an;
Und, sollt' er's erbitten oder erzwingen,
Nach trabt er Gawanen, es zu erringen.
Da hält in seinem hastigen Lauf
Mit staunender Frag' ihn Scherules auf:
Wohin so eilig? — „Ich reite nach
Einem Gauner und Fälscher, von dem mir sprach
Die Tochter Obie." Doch Scherules sagte:
„Mein Gast ist, den man so verklagte;
Doch sag' ich Euch, Herr, Ihr seid betrogen.
Wer Schelm ihn schalt, der hat gelogen,
Sei Jungfrau, Weib er, oder Mann.
Ihr sollt den Edlen anders loben,
Deß ganze Freundschaft ich gewann.
Nimmer hat er Zinsen erhoben,
Noch je mit Wechselkaupelei
Sich zu schaffen gemacht. Seht, wie er sei —
Folgt mir zu meinem Hause dort;
Prüft erst sein Wesen, hört sein Wort,
Und wißt Ihr Ritter herauszukennen,
Müßt Ihr beim rechten Nahmen ihn nennen.
Noch nie ward der Falschheit er bezüchtigt,
Und wer so frevlig ihn berüchtigt,
Sei er mein Vater oder Kind,
Jeder, der irgend ihm bös gesinnt,
Mein nächster Blutsfreund und mein Bruder,
Sie mögen Alle des Streites Ruder
Gegen mich lenken: ich steh im Streite
Gegen die Hassenden ihm zur Seite,
Wo ich's vor eurer Huld vermag.
Statt Ritterkleides will einen Sack
Ich lieber fortan über mich ziehen,
Und meinem Stande so entfliehen,
Daß niemand mich erkennen mag,
Eh ich es dulde, daß Ihr Schmach
An ihm erjagt. Herr, billiger sollt
Mit Güte Ihr prüfen, die da kamen,
Und eure harte Noth vernahmen,
Statt daß Ihr sie berauben wollt."
Der Fürst sprach: „Wohl, laß mich ihn sehn;
Daraus kann Arges nicht entstehn."
Und als er zu Gawan gekommen,
Da sprachen ein Herz und ein Augenpaar,
Die er zur Musterung mit sich genommen:
Des Gastes Schönheit sei zweifellos klar,
Und sein Benehmen und Wesen zieren
Edler Anstand und feine Manieren.

Wer der Herzenminne Wunden
Je durch wahre Lieb' empfunden,

Dessen Brust ist wohl bekannt:
Das Herz sei rechter Minne Pfand,
Ganz und ewig ihr verfallen.
Kein Mund nennt uns die Wunder all,
Die zaubrisch ihren Tritt umwallen.
Hochmuth und Stolz — sie sind ein Ball
In ihrer Hand, der steigt und sinkt,
Wie ihre Herrscherlaun' es winkt.
So wundersam wand der Liebe Kranz
Sich um Obien und Melianz;
Ja, herzlich es Euch dauern sollte,
Wie zornig er der Treuen grollte;
Doch Schmerz ob seiner Huld Verlust
Weckt Zorn in ihrer sanften Brust;
Der freilich doch traf nur Gawan,
Und andre, die nicht ihr Leids gethan.
Ein Dorn im Aug war ihr der Held,
Der sich so keck ihr vorgestellt.
Als sie ihn sah in seinem Glanz,
Rief's laut im Herzen ihr: Melianz,
Er muß vor Allen der Höchste sein!
Und seufzte dann: fügt er mir Pein,
Von ihm nehm ich sie freudig an.
Den jungen werthen süßen Mann —
Nur dahin jagen Herz und Sinne —
Ueber all die Welt ich minne."

Doch was ferner Obie noch beginnt
Im Liebeszorn — legt's wohlgesinnt
Ihr nicht zur Last, und kehrt zurück
Zu ihrem Vater, der sein Glück
In jenes Fremden Ankunft sah.
Beweglich legt er es ihm nah:
Daß Trost mit seines Armes Kraft
Er der bedrängten Bürgerschaft
Gewähren möge. Doch Gawan
Entgegnet: gern würd' es gethan,
Doch steh zur Zeit sein Arm in Frieden,
Da er zum Zweikampf schon beschieden
Auf einen festbestimmten Tag;
Drum woll' er dort sein Wort nicht schänden,
Dürf' er nicht hier zum Kampf sich wenden.

Dringend, umsonst doch, bat und sprach
Der greise Fürst, der nur errang,
Daß sich der Fremde ausbedang:
Man mög' ihm Frist bis morgen schenken,
Nochmals die Sache zu bedenken.

48.

L. 368, 6. — 375. 30.

Als traurig nach Hause Lippaot
Zurückkehrt, findet er Obilot
Und des Burggrafen Töchterlein,
Die wie zum Ausgehn sich geschmückt.
„Woher?" So fragt er. „Vater mein —
Spricht Obilot — laß sehn, es glückt!
Zum fremden Ritter will ich gehn,
Ihn bitten, wie ein guter Sohn
Mit Dienst Dir treulich beizustehn."
„Aber — entgegnet mit trübem Ton
Der Fürst — mein Töchterchen, laß Dir klagen,
Daß mir die Bitt' er abgeschlagen;
Jedoch versuch's, ihn zu gewinnen."
Die Mädchen gingen schnell von hinnen.

Als Obilot eintrat bei Gawan,
Auf sprang er, sie artig zu empfahn,
Nahm Platz mit der süßen, und dankte verbindlich,
Daß, als mit Spotte so empfindlich
Und unverdient er ward beleidigt,
So redlich sie ihn habe vertheidigt.
Die kleine süße Nichtzualt
Sprach ohne allen Hinterhalt:
„Herr, Gott mir wohl bezeugen kann,
Ihr seid der allererste Mann,
Der je mein Redegeselle ward.
Ist meine Zucht dabei bewahrt,
Wollt Ihr mir drum den Stab nicht brechen,
Und weiß ich verständig zu Euch zu sprechen,
So hab' ich großen Freudengewinn;
Denn mich lehrte meine Erzieherinn:

Die Rede sei des Sinnes Dach.
Ach Herr, mich zwingt groß Ungemach,
Euch anzusprechen; es zu nennen, vergönnt.
Ob Ihr mich für schlechter drum halten könnt?
Ich bleibe doch in den rechten Schranken.
Denn bitt' ich Euch zwar — nach meinen Gedanken
Bitt' ich doch eigentlich nur mich;
Denn Ihr wohnt mit in meinem Ich,
Wie euer Nahm' in meinem weilt.
Drum sei mein Nahme mit Euch getheilt:
Seid Mädchen nun und Mann zugleich;
So fleh ich zu mir, und damit auch Euch.
Laßt, Herr, Ihr unerhört mich gehn
Und beschämt, so hat ein schwer Gericht
Euer Preis vor eurer Zucht zu bestehn.
Da ich zu eurem Angesicht
Mit schüchternem Mädchensinn
Einmal nun geflohen bin
Gnade suchend, so (wenn Ihr's billigt)
Bin ich zu mehrem auch gewilligt,
Und gelob' Euch Minne
Mit herzlichem Sinne.
Wenn Männertugend Ihr übt' und ehrt —
Gewiß, Ihr dient mir; ich bin deß werth.
Fleht Freund' und Verwandte, ihm Hülfe zu schenken,
Zwar auch mein Vater — laßt's Euch nicht kränken,
Sondern dient uns beiden um meinen einigen Lohn."

Gawan sprach: „Eures Mundes Ton
Gebietrin, will: ich soll' entsagen
Der Treu; doch sollte euer Herz
Die Untreu wohl vielmehr beklagen.
Zum Pfand ist leider anderwärts
Mein Wort gesetzt, und härtres droht,
Löf' ich's nicht ein, mir, als der Tod.
Drum muß ich, mögt Ihr gleich auch klagen,
Euch zu dienen mir versagen.
Auch sind wohl noch fünf Jahre nöthig,
Bevor Ihr, wie Ihr zwar erbötig,
Mit Minne lohnt, den Ihr erwählt,
Da jetzt sie noch als voll nicht zählt."

Nun bedachte aber Gawan im Stillen,
Wie Parcival auf die Fraun vertraute
Mehr, als er auf Gott selber baute.*)
Es schien der Freund ihm seinen Willen
Durch dies Mägdlein als Botin zu senden;
Drum sprach er: „Ja, ich zieh in's Feld
Um Eurethalb. In euren Händen
Doch sei mein Schwerdt; ruft auf ein Held
Zum Kampfe mich, so reitet Ihr aus,
Und fechtet anstatt meiner den Strauß.
Behauptet jemand, ich sei's, der fechte:
So weis' ich ernstlich ihn zurechte,
Da eure Hälfte nur es ist,
Die ritterlich im Kampf sich mißt."
Froh rief nun die Kleine: „Nicht kümmert das mich;
Euer Schirm, euer Schild, Herr, das bin ich,
Ich euer Herz, ich, die euch tröstet,
Da Ihr vom Zweifel mich erlöstet.
Ich steh in Gefahr und Streite
Euch als Geleit und Gesell zur Seite,
Gegen Unglücksschauer ein bergend Dach
Schaff ich Euch freundlich sanft Gemach.
Durch meine Minne soll Euch Frieden
Und Glück bei Sorgen werden beschieden.
Wenn hierauf Ihr vertraut mit Kraft,
Wird Heil und Sieg Euch wohl geschafft."
Gawan entgegnet: „Ich werde von beiden
Als eurer Lieb' — eures Trostes Gabe,
Gebieterin, mich nimmer scheiden,
Da ich mich Euch verpflichtet habe."

Inzwischen hatte der werthe Gast,
Ich weiß nicht wie, ihre Händchen gefaßt;
Drum rief die Kleine: „Nun laßt mich gehn,
Herr, daß mit Ehren ich mag bestehn;

*) Bd. III. 43. S. 220.

Denn dazu bin ich Euch allzuhold,
Daß Ihr strittet ohne meinen Sold.
Ich muß nun eilen und arbeiten,
Meinen Schmuck für Euch zu bereiten.
Wenn den Ihr tragt, so wird niemalen
An Glanz ein Andrer Euch überstrahlen."

Der Noth erlöst, in hoher Freude
Verließen Gawan die Mägdlein beide,
Der von der kindlichen Anmuth besiegt
Ganz ihren Bitten sich angeschmiegt.
Er dachte bei sich: „Werdet Ihr alt,
Und trüge dann nichts als Speere der Wald,
Wie jetzt gemeines Holz er trägt:
Nimmer genug doch würden deren
Für euren Bedarf daraus gefägt.
Weiß eure Jugend so Kampf zu lehren,
Wie — könnt Ihr es zum Alter bringen —
Werdet Ihr dann erst die Ritter zwingen,
Mit Schild und Lanz' in Zwiegefechten
Um eure Minne zu rechten!"

Als sich die Mägdlein fanden allein,
Begann des Burggrafen Töchterlein:
„Nun aber sagt mir, Gebieterin,
Was habt zu geben Ihr denn im Sinn?
Da wir doch nichts als Puppen besitzen.
Sind schöner die meinen als die euern —
Gern geb' ich sie hin, um Euch zu nützen,
Da schwerlich sie je wird Streit vertheuern." —
Im Begriff den Burgweg hinauf zu schreiten,
Sahen daher sie den Fürsten reiten
Mit seinem Gefolge. Obilot
Sprang ihm entgegen: „In größre Noth
Ach, Väterchen, bin ich noch nie verirrt.
Nun rathe, wie mir Hülfe wird!
Streit hat mir der fremde Ritter versprochen" —
„„Tochter — ward hier sie unterbrochen —
Er versprach? Was irgend dein Wunsch begehrt,
Hab' ich's, gewiß, es sei Dir gewährt.
O Heil der Kunst, die aus Dir sprach!
Der Dich gebar, glückselger Tag!""
„Vater — sprach Obilot — so will ich's sagen,
Und vertraulich Dir meinen Kummer klagen."

Der glückliche Greis hob von der Erde
Das liebliche Kind zu sich zu Pferde;
Doch rief sie, daß auch ihre Gespielin
Klaudite die holde ebenso hin
Zu Roß werd' auf den Sattel genommen
Von einem der Ritter, die fast in Streit,
Wer ihrer sie nähme, wären gekommen;
Denn alle waren zugleich bereit.
Also reitend sprach Lippaot:
„Nun erzähle mir, Töchterchen, deine Noth."
„„Da hab' ich, um ihn zu gewinnen,
(Ich glaub', ich war nicht recht bei Sinnen)
Versprochen, ihm reiche Kleinode zu geben.
Thu ich's nun nicht — was taug ich zu leben?
Er gelobte mit Dienst mir beizustehn;
Doch nun in Schaam muß ich vergehn,
Da nicht die kleinste Gabe
Ich ihm zu schenken habe.""
Nie ward einem Mann so lieb ein Kind.
„Nun schlage die Sorgen in den Wind —
Tröstete Lippaot — denn dein Versprechen,
Wenn auch die Mutter im Stich Dich ließe,
Darf ich dem wackren Gast nicht brechen.
Gott gebe, daß ich sein genieße.
O der stolze werthe Mann,
Welch Vertrauen ich zu ihm gewann!
Ich sprach seit gestern mehr ihn nicht,
Doch heut Nacht erschien mir im Traum sein Gesicht." —

Lippaot ging zur Herzogin
Sogleich mit seiner Tochter hin.
„Frau — rief er — nun steuert aus uns beide!
Aufjauchzet laut mein Herz in Freude,
Daß Gott mir diese Maid beschied,
Durch die uns nun die Drangsal flieht.
Thut auf die Schränke; denn Obilot
Spricht, beß're Kleider thun ihr noth,
Und hält sich deren mit Recht auch werth,

Da ein wackrer Mann ihre Minne begehrt,
Der ihr zu dienen sich verpflichtet,
Doch sein Begehr auch hat gerichtet
Auf ihre Kleinodien." — Die Frau begann
Mit Staunen: „Der süße gute Mann!
Ich glaube, Ihr meint den fremden Gast.
Sein Blick ist rechter Glanz des Maien."
Und bald war ihr Entschluß gefaßt:
Vortragen ließ sie in langen Reihen
Sammet von Ethnise in ganzen Stücken,
Und Stoffe (den Augen ein Entzücken)
Von Thabronit in Tribalibot.
Es wissen schön mit Golde roth
Vom Kaukasus die Heiden
Zu durchwirken Sammet und Seiden;
Wundersam ist ihr Glanz; sogleich
Ward auf des edlen Fürsten Bitten
Durch die Herzogin von diesem Zeug
Der Tochter ein Festkleid zugeschnitten,
Jedoch ein Aermel davon genommen
Von Seide aus Noriente
Welchen ihr Ritter zum Präsente
Als Feldzeichen sollte bekommen,
So daß sie bloßen Armes ging.
Klaudite, ihr Gespiel, empfing
Ihn, um ihn Gawan zu überreichen.
Was konnte seiner Freude gleichen?
All sein Sorgen und Bangen verschwand.
Er schlug auf den besten Schild ihn zu Hand,
Verschwieg nicht seinen großen Dank,
Und pries sich glücklich um den Gang,
Den also dreist das Mägdlein ging,
Die ihn so wohlwollend empfing,
Und auf so minnigliche Art
Mit Freuden schmückte seine Fahrt.

49.

L. 376, 1. — 390, 11.

Es schwand der Tag, es kam die Nacht,
Doch nicht in Ruh ward sie vollbracht;
Denn mutherfüllte Kriegerreihn
Gewahrt der Mond im lichten Schein
Geschäftig ziehn, mit Pallisaden
Und Schaufel, Hack' und Axt beladen,
Die Thor' hinaus, um mit Verhauen
Sich noch vor Tage zu umbauen.
Inzwischen naht dem Brückenthor
Sich Kardefablet von Lamor,
Der aus der Ferne unverweilt
Von einem Streifzug hergeeilt,
Und seinem Schwager Lippaot
Ersehnt' und mächtge Hülfe bot;
Ein zog bei Nacht in Beaurocher
Er mit dem Heere, dem es weh
That, daß der Kampf schon angefangen,
Bevor es konnte hergelangen.
Unnöthig doch war's, drob zu klagen,
Da Sorge Scherules getragen,
Daß der Platz ward für sie erwählt,
Wo von dem Kampfe ungezählt
Sie solches Theil erhalten sollen
Als irgend nur sie mögen wollen.
Da sah man Helm' im Mondlicht schimmern,
Von Gold und Edelsteinen flimmern,
Und kunstreich bunt bemalte Speere.
Ein Regensburger Zindel wäre
Von allzukleinem Werthe hier
Vor Beaurocher, wo trotz der Nacht
Man doch der Wappenröcke Zier
Erkennt und königliche Pracht.
Gerüstet wogt in dichten Massen
Mit Waffenklirren Schaar auf Schaar
Hierhin und dorthin durch die Gassen,
Und als der Morgen licht und klar
Anbrach, da grüßt' ein andrer Klang
Ihn, als der Lerchen süßer Sang.
Denn bei des Tages erstem Grauen
Kühn hervor aus den Verhauen
Mit Trommelwirbel und Geschmetter
Der Posaunen, wie ein Wetter,
Stürzten sich der Städter Haufen,
Sieg oder Tod sich zu erkaufen.

Den längst sein Muth ihn suchen ließ.
Zur Tjost ruft auf er ihn sogleich
Mit seinem Schlachtruf Barbigol,
Der Hauptstadt in des Königs Reich.
Gawan versteht den Zuruf wohl,
Nimmt eins der Speere von Angram,
Die — wie Ihr wißt — er mit sich nahm,
Als er vom Plimizol geritten,
Und sprengt heran. Herrlich gestritten
Ward beiderseits. Die alte Kraft
Bewährt der starke rohrne Schaft
Vom Moor Drasiegentesin;
Denn durch den Schildrand dringt er hin,
Durchbohrt Melianz den Arm, und reißt
Hinweg den hintren Sattelbogen.
Des Stoßes Kraft jedoch erweist
So mächtig sich, daß ungelogen
Die beiden Helden auf der Erden
Dastehen hinter ihren Pferden.
Nun durften nicht die Schwerdter ruhn;
Sie thaten, was sie konnten thun.
Zwei Bauern dröschen nicht so viel,
Befürchten sie, des Korns zu darben,
Wie Schlag auf Schlag hier dröhnend fiel;
Jedweder schlug des andren Garben.
Wie Spreu, so flogen rings umher
Der Rüstung Stücke; doch der Speer
Im Arm des Königs lähmte bald
Der Streiche schmetternde Gewalt.
Von Schweiße triefend und von Blut
Doch kämpft er noch mit Heldenmuth,
Bis ihn Gawan zu Boden reißt,
Und Sicherheit ihn nehmen heißt.
Wär' nicht der Jüngling also wund,
So hätte nicht sobald sein Mund
Sich zur Gefangenschaft erboten.

Viel war der Wunden und der Todten,
Die hier mit Leben, Leib und Gut
Büßten Obiens Uebermuth.
Dem Kampf war heute zur Genüge
Sein Recht geschehn, und Müdigkeit
Befiel die rüstgen Kriegerzüge.
Nur Meliakanz, dem händebreit
Ein Stück vom Schild kaum noch verblieben,
Stritt noch mit Kardefablet heftig,
Der ihn jetzt mehr als zu geschäftig
Vom Wahlplatz schon fern ab getrieben.
Stand hielt er endlich auf blumigem Plan;
Da naht ihm auch mein Herr Gawan,
So daß er kam in größre Noth,
Als da der tapfre Lancelot
Vormals auf der Schwerdtbrücke Pfad
Mit Heldenmuth ihm entgegen trat,
Um Frau Ginevra zu befreien.
Meliakanz stand hier nicht unter Laien;
Was konnt' er thun, als die Sporen rühren,
Um sein Roß dem Feind entgegen zu führen?

Hernieder von den Thürmen und Mauern
Sahn werthe Ritter und manche Frau
Dem Kampfe zu mit leisen Schauern,
Der sich bereitet auf der Au.
Der Herzog Astor, da er erkannte
Daß gegen Meliakanz sich wandte
Der Tafelrunder, säumte nicht,
Um Kardefablets Zorngesicht
Von jenem ab auf sich zu lenken.
Umsonst! — Meliakanz der wilde Held
Sah eher, als er's mochte denken,
Aus seinem Sattel sich geschnellt;
Und mit verkehrtem Leib und Kleide
Gehorchet er Gawans Bescheide,
Und folgt zur Stadt ihm nach gefangen.

Zu End' ist nun der Kampf gegangen.
Doch wer nach Preis hier ausgeritten,
Und um der Frauen Lohn gestritten, —
Sollt' ich Euch jeden lehren kennen,
Und all die Werthen bei Nahmen nennen:
Die Arbeit würde mir allzugroß.
Das eine doch bleibt zweifellos:
Daß der Streiter der jungen Obilot
Vom innern, und der Ritter roth

Vom äußren Heere, sich zum Lohne
Errangen des höchsten Preises Krone.

Als der rothe Ritter mit Schmerz entdeckt,
Daß sein Gebieter die Waffen gestreckt,
Spricht er zu denen, die er gefangen:
„Ihr Herrn, gelobt hat Sicherheit
Euch meine Hand; ein bittres Leid
Ist aber über mich ergangen,
Da der König von Ly gefangen ward.
Zur Stadt bereitet drum die Fahrt,
Und kehrt all euren Fleiß daran,
Ihn auszulösen. Vermögt Ihr's nicht,
Leg' ich Euch auf die zweite Pflicht:
Daß nach dem Gral Ihr sucht die Bahn."
Doch als die Herren frei gestanden,
Sie wüßten nicht, in welchen Landen
Er sei, noch wie zu finden die Wege,
Und nur: daß sein ein König pflege
Nahmens Amfortas — sprach er fort:
„Könnt Ihr nicht gnügen meinem Wort,
So befehl' ich Euch denn an zum dritten:
Nach Belripar geht, und macht bekannt
Des Landes Königin: Euch habe gesandt,
Der einst um ihrethalb gestritten
Dort mit Kingrun und Klamide.
Stets sei ihm nach dem Grale weh,
Und minder nicht nach ihrer Minne;
Auf beides er immer und immer sinne.
Gott hüt' eure Fahrt." — Also entließ
Er nun den Herzog Maranglies
Mit Schiruel von Lirivoine
Und den König von Allendroine.

Drauf zu den Knappen sprach der Held,
Die des Königs Gunst ihm beigesellt:
„Hier ist Gewinn uns nicht versagt.
Nehmt, was an Rossen ward erjagt,
Und theilt sie Euch als gute Beute
Bis auf eins; das laßt mir, denn es ward
Das meine allzuwund mir heute."
Darauf zu seiner Weiterfahrt
Ward Ingliart mit den kurzen Ohren
Von ihm bedächtig auserkoren,
Das Herrn Gawan im Kampf entkam,
Während Melianz er gefangen nahm.
Funfzehn und mehr Roß' unversehrte
Waren's, die er den Knappen bescheerte.
Sie konnten's ihm danken, und baten viel
Daß er verweile. Ein andres Ziel
Doch war ihm gesteckt, ein Ziel der Arbeit,
Dem rastlos nachzujagen bereit
Er mußte sein. Auf Kampf und Schlacht
Nahm einzig der Geheure Bedacht;
Und wahrlich ist kein Mann, der mehr
Jemals gestritten hat, als er.

50.

L. 390, 12. — 397, 11.

Das äußre wie das innere Heer
Ließ rasten Waffen nun und Wehr,
Und suchte nach dem heißen Tag
So gut es anging sich Gemach.
Mit Freuden hörte Lippaot
(Da Theil zu nehmen an der Schlacht
Ihm seine feste Treu verbot),
Wie hehr sie sei zu Ende gebracht.
Gawan zur Stadt zurück gekehrt
Löst von dem Schild den Aermel jetzt,
Der zwar von Stich und Schlag zerfetzt
So siegreich doch sich hat bewährt,
Und giebt zurück ihn an Klaudite,
Damit sie Obilot ihn biete.
Wie war der Mägdlein Freude groß!
Auf ihren Arm weiß zart und bloß
Zog Obilot ihn, und lachend ging
Sie im Triumph zur Schwester hin,
Die aber mit erzürntem Sinn
Und hohem Unmuth den Scherz empfing.

So ermüdet auch die Schaaren

Von des Tages Arbeit waren,
Ließ doch nicht Scherules die Seinen
Vor des Königs Melianz Erscheinen
Platz nehmen; ritterlich dagegen
Wurden die gefangnen Degen
Von ihm zum Sitzen eingeladen;
Das aber dünkte doch Gawan
In Artigkeit zuviel gethan,
Weßhalb er rief: „Wenn es in Gnaden
Der König wohl erlaubt, Herr Wirth,
Nehmt Platz!" Doch Scherules ernst: „Ihr irrt!
Denn mein Herr ist des Königs Mann,
Und selbst hätt' er hier Dienst gethan,
Wenn es dem König gefallen könnte,
Daß er ihm diesen Dienst vergönnte.
Doch versagen muß er sich die Pflicht,
Denn er hat die Huld des Gebieters nicht.
Doch flicht die Freundschaft Gott auf's neue,
So dienen wir all' ihm mit alter Treue."
Da sprach der junge Melianz
Gerührt: „Eure Redlichkeit erwieß,
Solang ich hier weilte, sich so ganz,
Daß euer Rath mich nie verließ.
Hätt' ich darnach ihn mehr bewahrt,
Viel Kummer wär mir dann erspart.
Helft nun, Graf Scherules — denn mit Vertrauen
Darf ich auf Euch und diesen schauen,
Der mich bezwungen — wie ich die Huld
Meines zweiten Vaters, Lippaots,
Mir wieder gewinne, die durch die Schuld
Der Tochter — denn meine Ehre gebot's,
Da sie mich beschimpfte gleich einem Thoren,
Den Schimpf zu strafen — ich habe verloren."
Nun rief mit Freuden der edle Gawan:
„Wohlan, hier wird eine Sühne gethan,
Die Niemand hindert als der Tod!"

Während man so sich Freundschaft bot,
Kamen die Fürsten zu Hof gegangen,
Die der rothe Ritter hatte gefangen.
Sie warben die Bothschaft, und unverholen
Bekannten sie, was er da ferner befohlen.
Doch als sie nannten den heiligen Gral,
Da wußte Gawan: 's ist Parcival,
Der diese Boten hab entsendet;
Und seinen Blick zum Himmel gewendet
Sandt' er Gebete dankbar hinauf,
Daß in dem Kampfgetümmel ihr Lauf
Geschieden geblieben, und ihre Hand
Sich gegenüber im Streit nicht fand.
Hoch aber zu loben ist, und ein Pfand
Ihrer hehlenden Zucht, daß ihre Nahmen —
Zwar anderswo mit Ehren bekannt —
Weder jetzt noch eh zur Kunde kamen.

Es begaben mit Scherules und Gawan
Melianz, nachdem er die Bitte gethan,
Und Gefangne und Ritter allzumal
Sich in langem Zug zu des Herzogs Saal,
Wo die vier sie empfingen, Lippaot,
Die Fürstin, Obie und Obilot.
In reichen Kleidern, die die Hand
Der Herzogin erst dem König gesandt,
Mit einer Binde, daß er den wunden Arm
Darin trüge, nahte jetzt Melianz
Von Freude bewegt wie von reuigem Harm
Dem treuen Vasallen. Der Freude Glanz
Entstrahlt auch dessen Antlitz, da
Den Feind und die Freunde er kommen sah.
„Nehmt Ihr für Schmach nicht solch Verlangen —
Sprach er — so wünscht Euch zu empfangen
Mit Kuß, Herr, eure alte Freundin,
Ich meine mein Weib, die Herzogin."
Melianz dagegen: „Schmach wär's, verschmähe
Ich von zwei Fraun, die hier ich sehe,
Den Kuß zum Gruß. Zur dritten spricht
Doch Gruß und Sühne mein Mund nicht."

Da ward der König mit Küssen empfangen,
Doch Thränen strömten über die Wangen
Der Eltern, da sie hörten, Obien
Habe noch nicht sein Zorn verziehen,

Obilot aber jubelte laut,
Daß sie so fest dem Gaste vertraut.
Und Gawan in gelungenen Werkes-Lust
Schwingt wie eine Puppe das holde Kind
Hoch an die freudig schlagende Brust,
Worauf er zu Melianz beginnt:
„Sicherheit botet Ihr meiner Hand;
Deren laß ich Euch ledig nun; euer Pfand
Jedoch leg' ich hier der Kleinen süßen
Gebieterin in Ehrfurcht zu Füßen,
Meinem Freudenschatz und Schild der Klage,
Den hier an meinem Arm ich trage.
Ihr Gefangner bleibt und seid."
Melianz trat ihr näher; Obilot
Umhalst ihren Ritter, und nimmt den Eid,
Den laut und vernehmlich Melianz ihr bot.
Da sprach die Kleine mit Lachen: „Nicht wenig
Habt Ihr mißgethan, Herr König,
Daß Ihr um Schonung mußtet bitten
Meinen Ritter, über den ich gestern
Und heut mit der Schwester mich hart gestritten,
Die als schlechten Kaufmann ihn wollte lästern.
Doch da mein Gefangner Ihr jetzo seid,
So befehl' ich: leistet euren Eid,
Den Ihr mir gethan, der Schwester Obien,
Die eurer Ritterlichkeit zum Preis
Zur trauten Freundin auf mein Geheiß
Euch nunmehr werde verliehen.
Ich entbind' Euch des Worts, und will Euch gern
Nur behalten als Freund und Herrn."

Gott sprach aus ihrem jungen Munde. —
Frau Minne, die aller Welt hat Kunde,
Meisterte nun so kräftig
Und in herzlicher Treu geschäftig,
Daß schnell der alten Liebe Band
Die entzweiten Geliebten wieder umwand.
Obie mit stürmischem Bewegen
Wirft zurück den Mantel, und breitet entgegen
Die Arm' ihm; mit ihrem rothem Munde
Küßt sie des theuren Helden Wunde;
Sein Arm wird mit den Thränen begossen,
Die ihren lichten Augen entflossen.
Wer aber machte die Jungfrau so dreist
Vor [illegible] Leuten? — Das that die Gewalt
Der Liebe, die Alle jung und alt
Ihrem stolzen Paniere folgen heißt.
So liebes Lippaot nie geschah,
Als da die beiden sich wieder vereinigt,
Und Gott es gefügt, daß nun gereinigt
Von des Treubruchs Vorwurf er sich sah.

Wie aber die Hochzeit ward begangen,
Fragt den, der Gaben dabei empfangen;
Und wohin sich jeder wandte nun,
Nachdem des Krieges Waffen ruhn,
Davon nicht jetzt; ich muß hier enden,
Um mich zu wichtigrem zu wenden.

51.

L. 397, 12. — 404, 16.

Als auch Gawan, der theure Gast,
Zum Abschied kam auf den Palast,
Weint' Obilot viel, und bat ihn flehend,
Er möge sie von hinnen gehend
Nun mit sich nehmen. Doch versagt
Ward die Bitte der jungen süßen Magd,
Und die Mutter nur mit Müh entrang
Ihn dem Kind, das ihn herzinnig umschlang.
Mit großen Ehren und von dem Seegen
Aller begleitet ward der Degen
Entlassen, und Scherules säumte nicht,
Nach treuen guten Wirthes Pflicht
Ihn mit den Seinen zu geleiten,
Und Speisen reichlich voraus zu senden,
Daß eh des Wegs sie jeder reiten
Noch ein wirthlich Abschiedsmahl sie fänden.

Herzlich schied Gawan vom Wirthe,
Der sich wahrlich in seinem Gast nicht irrte;

Denn er hatte an Freud und Heil
Dort errungen das vollste Theil,
Und würde auch allein den Preis
Von Allen, die beiderseits waren gekommen
Nach Beaurocher, sich haben genommen,
Wenn durch des rothen Ritters Fleiß
In der Schlachtarbeit er nicht die Wette
Zur Hälft' an diesen verloren hätte.

Folgt nun dem Helden auf seinen Pfaden,
Denn in kurzem ist verstrichen die Zeit,
Zu der in die Schranken er ward geladen,
Und theilt mit ihm Gefahr und Leid;
So wie auch ich ihm nach muß eilen
Um dann bei Parcival wieder zu weilen,
Der jetzt auf seiner Heldenfahrt
Sich freut des Rosses Ingliart,
Ingliart mit den kurzen Ohren,
Das ohne Wissen vor Beaurocher
Gawan im Kampf an ihn verloren.
Wohl ist dem nach dem Rosse weh,
Denn zu Thabronit im Land der Mohren
Ward nie ein beßres Roß geboren.

Durch Klüfte führt und Schluchten bald
Sein Weg, und bald durch wüsten Wald,
Doch endlich beginnen kleine Felder
Zu wechseln mit Felsen und Nacht der Wälder.
Bald ist er im Lande Askalon,
Und fragt nun weiter gen Schampfenzon.
Hohe Gebirge und manches Moor
Wird noch von ihm durchstrichen, bevor
Er sein Ziel erreicht. Eines Tages weitet
Das Land sich vor ihm, und es breitet
In reicher Ebne eine Stadt sich aus
Mit zahllosen Thürmen, und drüber hinaus
Ragt eine Burg so stolz in's Land,
Wie nur immer Aeneas Karthago fand,
Wo Frau Dido so kläglich geendet,
Als sie dem Tod ihre Minne verpfändet.
Akraton gab an Pracht und Größe
Sich gegen Babylon keine Blöße,
Das doch, gilt's Wunderwerke zu loben,
Von den Heiden wird über Alles erhoben.
Diesseits von hohen Mauern geschützt,
Und jenseits an das Meer gestützt,
Trotzt des wildesten Hasses Muth
Die Stadt, und jegliches Sturmes Wuth.

Davor auf einem grünen Plan,
Der wohl auf halber Tagfahrt Weite
Sich ausdehnt in die Läng' und Breite,
Begegnen dem wegemüden Gawan
Fünfhundert Ritter oder mehr
Von vornehmen Sitten, in glänzender Tracht,
Die ausgeritten zur Falkenjagd,
Einer voran, vor Allen hehr,
Auf hohem Hengste von spanischem Blut.
Es war der König Vergulat,
Zu dem unsern Helden mit zornigem Muth
Jüngst Kingrimur geladen hat.
Sein Geschlecht stammt her von Mazadan
Aus dem Gebirge Famorgan*);
Auch über ihn, den jüngsten Sprossen,
Ist noch der Feeen Liebreiz ergossen.
Sein Blick strahlt Tag durch dunkle Nacht,
Sein Leib erglänzt in Lieblichkeit,
So wie der heitre Maitag lacht
In der Blumen schönster Blüthenzeit.
Gawanen wollt' es nicht anders däuchten,
Da er gewahrte des Königs Leuchten,
Als daß er den zweiten Parcival lüge,
Und von Gamuret die Farbe trüge,
Als dieser (schon theilts die Sag' Euch mit)
Nach Kanvoleis zum Turniere ritt. —
So eben war vor den Falken ein Reiher
Entflohn in einen moorigen Weiher.
Nach eilt der König; aber weil
Die richtge Fuhrt er in der Eil
Verfehlt, so sinket sammt dem Rosse
Er in den Sumpf. Der Falkner Trosse
Doch hat dies nicht zum Schaden gereicht;

*) S. B. I, 8, S. 45.

Denn des Königs Kleider vom Wasser durchweicht
Erhielten sie, wie ich mir denke,
Nach altem Recht und Brauch zum Geschenke.
Schnell reichten sie dar ihm andres Gewand.
Da, beim Umkleiden eben, fand
Gawan den König. Er bat die Helden
Sogleich ihn ihrem Herrn zu melden.

Ha, da ward er fast besser empfangen,
Wie Erek zu Karidol es ergangen,
Da Artus in Empfang ihn nahm,
Als er von seinem Streite kam,
Und als Enide, seine Herrin,
Ward seiner Freude Geleiterin,
Nachdem ihn Angesichts Ginevras
Mit der Geißel gar über Spaß
Hatte Malkîschier, der Zwerg, gestrichen,
Daß an den Streichen er fast erblichen;
Und als zu Tulmein, wo noch derber
Gestritten wurde um den Sperber,
Seine Sicherheit für den Tod
Ither, fils de Noie, ihm bot. —
Doch dies bei Seit. Nun höret hier:
Ich glaube, daß Ihr mit Gebühr
Nicht werthern Gruß verlangen könnt,
Als Herrn Gawan hier ward vergönnt.
Doch weh, der Sohn des Königs Lot
Muß büßen ihn mit harter Noth.
Rathet, wie? So spar ich den Bericht.
Doch leider nein, Ihr rathet's nicht.
So muß ich folgen treu der Sage,
Drum höret an mit eurer Güte,
Wie nun ein lauteres Gemüthe
Durch großen Fehltritt wird in Klage
Gebracht und schmählich angeschwärzt.
Auf, folget meinem Pfad beherzt,
Und wie ich Wahrheit Euch berichte,
Betrauert mit mir die Geschichte.

Als Gawan zum König ward gebracht,
Sprach der: „Ich habe mich bedacht,
Reitet nur immer dort hinein.
Mag es mit eurer Erlaubniß sein,
So nehm ich Urlaub von Euch noch;
Ist es Euch nicht genehm jedoch,
So unterbleibt, was ich noch hier
Zu schaffen habe." Da sprach Gawan:
„Was Ihr befehlt, Herr, werde schier
Also auch billiglich gethan.
Was Euch, das ist auch mir genehm,
So mehr, je mehr es Euch bequem."
Da sprach der König von Askalon:
„Dort seht Ihr, Herr, wohl Schampfenzon;
Dort wohnt meine Schwester, eine Magd.
Was je von Schönheit ward gesagt,
Davon hat sie das vollste Theil.
Könnt Ihr es halten für ein Heil,
Fürwahr, so darf sie sich weigern nicht,
An Euch zu üben Wirthes Pflicht,
Bis daß ich komme. Ich will mich beeilen;
Doch habt Ihr die Jungfrau erst gesehn,
So fürcht' ich den Wunsch in Euch entstehn:
Noch länger hätt' ich mögen verweilen." —
„Euch seh ich gern, und nicht minder sie;
Ich bin von edlen Fraun noch nie
Mit ungastlicher Behandlung empfahn"
Entgegnet ihm der stolze Gawan.
Der König sandt' einen Ritter ab,
Indem der Schwester Befehl er gab,
Daß sie dem Gast die lange Weile
Verstreichen laß in kurzer Eile.
Gawan ging, wie der König gebot. —

Wollt Ihr, noch verschweig ich die kommende Noth!
Doch nein, ich will's Euch fürbas sagen.
Gawan ließ zu der Stadt sich tragen
Von seinem Roß; bald war er dorten
Und hielt an vor des Schlosses Pforten.
Weit gründlicher' schilderte offenbar
Als ich des Baues Festigkeit,
Wer je eines Baues Meister war.
Sehr groß war die Burg, die beste weit,

Die jemals Erzstift ward genannt.
Und dies genüg' Euch. Ich mach Euch bekannt
Mit des Königs Schwester, einer Jungfrau,
Von deren wunderwürdigem Bau
Euch sachverständig zu berichten
Gehört zu meinen näheren Pflichten.
Schön war sie, Anmuth ihr Gespiel,
Von hohem Geist und regem Gefühl,
So daß ihre Sitte und ihr Sinn
Wohl denen glichen der Burggräfin,
Die von dem Hertstein wie ein Stern
Ueber all die Marken nah und fern
Hinstrahlte. Wohl ihm, dem die vergönnte,
Ihr traut zu nahn; und wer ihr naht,
Und doch Langweil' empfinden könnte,
Der ist verlassen von gutem Rath.
Mit aufmerksamen Augen schauen
Mag ich gern auf werthe Frauen,
Und verschmäht' es immer, sie mit schlechten
Nachreden gehässig anzufechten.
Drum hört nun treu und wohlgesinnt
Das Abentheuer, das nun beginnt;
Doch wer ihm nicht Vertrauen schenkt,
Und, selbst unlauter, unlautres denkt
Davon, für solchen sag' ich nicht.
Denn wer so schlecht vertraut der Pflicht,
Deß Seele ist zur Pein erkoren,
Und ihre Seeligkeit schon verloren.

52.

L. 404, 17. — 413, 20.

Der geleitende Ritter führte den Gast
Zur Königin in den stolzen Palast,
Und berichtet: wie der König geheißen,
Seiner Pflege vorzüglich sich zu befleißen.

Wenn anders noch nach weiblicher Ehr
In Handel und Wandel ist Begehr,
Wird Antikonien, der Königin,
Auch ohne Unterschleif es gelingen,
Der Zucht und Keuschheit besten Gewinn
Für sich vom Markte heimzubringen.
O wehe, daß so früh verstorben
Von Veldek der erfahrne Mann,
Da besser Lob sie hätt' erworben
Durch ihn, als ich es singen kann.

Sie sprach, als der Fremde zu ihr trat:
„Da mein Bruder so lebhaft mir
Empfohlen Euch zur Pflege hat,
So seid Ihr nun Gebieter hier;
Ganz steh ich, Herr, zu eurem Befehl.
Gebietet und fordert ohne Hehl;
Mein Thun und Lassen ist Euer nun.
Den Kuß biet' ich, wollt Ihr geruhn
Den Gruß zu nehmen." — Sprach Gawan:
„Frau, euer Mund ist so kußlich gethan —
Ja, sollt' ich solchen Gruß versagen,
Zeit meines Lebens müßt' ich's klagen."
Der Mund war heiß und rund und roth,
Zu dem Gawan den seinen bot.
Da erging ein Kuß, bei dem man das Maas
Des Begrüßungskusses wohl ein wenig vergaß.

Zur anmuthreichen Königin
Setzte drauf der Gast sich hin.
Gawan war an süßer Rede nicht arm;
Lebhaft ward das Gespräch und warm,
Und beide Theile mocht' es freuen,
In Treu und Freundschaft zu erneuen
Er sein Bitten, sie ihr Versagen.
Doch das begann er herzlich zu klagen,
Und kühner und heißer sie zu flehn,
Die letzte Gnad' ihm zuzugestehn.
Die Magd doch sprach: „Herr, seid Ihr klug,
So dünk' Euch, was ich gewährte, genug;
Denn ich gab, weil mich mein Bruder gebeten,
Was einst Amflise Gamureten,
Meinem Oheim, nicht besser bot.*)

---

*) S. B. I, 14, S. 70.

Ohne Beilager doch nur steht das Loth
Gerecht in der Waage — nicht wollt's vergessen —
Mit der wir strenge werden gemessen.
Weiß ich doch noch nicht, wer Ihr seid?
Und doch wollt' in so kurzer Zeit
Ihr meine Minn' erlangen schon?"
Gawan mit Scherze: „Gebieterin,
Wie ich's hörte, sag ich's. Wißt: ich bin
Meiner Vaterschwester Brudersohn.
Wollt Ihr mit Gnaden mich erhören,
Laßt Euch nicht durch meine Herkunft stören;
Denn stell ich diese neben die eure,
So werden beide, wie ich betheure,
In völlig gleicher Höhe stehn,
Um schicklich wohl selbander zu gehn."

Während der Rede reicht' eine Zofe
Den Trunk herum, und schlich dann bei Seit.
Der geleitende Ritter war im Hofe
Oder sonst wo, und was an Weiblichkeit
Zum Dienst noch außerdem im Saal
Gesehn ward — in Geschäften stahl
Es sich still hinweg. Als All' hinaus
Und Gawan mit der Schönen allein sich findet,
Gedenkt er: wie den großen Strauß
Ein schwacher Aar selbst überwindet;
Und kühn ihren Leib umschlingend preßt
Er die Königin an sich feurig und fest.
Doch nur verzehrender schlagen die Flammen
Ueber den dreisten Ritter zusammen,
Und solche Noth der Liebe gewann
Jedes, die Jungfrau wie der Mann,
Daß fast ein Ding da wär' unternommen,
Wozu sie beide waren bereit,
Wären feindliche Augen nicht dazwischen gekommen.
Nun seht, da naht das Herzeleid!
Denn während die Magd er innig umfangen,
Ist leise die Saalthür aufgegangen,
Und ein greiser Ritter lauschend schaut,
Was kaum dem eignen Aug er traut.
Empört, mit Hülferufen, nannte
Gawan er, als er ihn erkannte,
Und mit überlauter Stimme
Schrie Weh und Weh er in seinem Grimme:
„War's damit noch Euch nicht genug,
Daß eure Hand meinen Herrn erschlug?
Nothzüchtigt Ihr seine Tochter gar?"
Durch die Burg, hinab zur Stadt hin flog
Er wüthend, und rief wer da nur war
Zu den Waffen. Und im Augenblick zog
Mit Geschrei und in Wehr ein mächtiger Troß
In hellen Haufen gegen das Schloß.

Bei so übelgestalteten Sachen
Fragte Gawan, was nun zu machen?
Da sie beide gänzlich unbewehrt,
Und bei den Pagen sogar sein Schwerdt
Sei abgegeben. — Die Jungfrau gefaßt
Zog ihn in einen Thurm mit Hast,
Der hart an ihre Zimmer stieß:
Während der Haufen Mordgeschrei
Schon vor dem Saal sich hören ließ.
Ein rannten die Thür sie, und gegen den Thurm;
Doch mäßigte hier Gawan ihren Sturm.
Mit einem Riegel, den aus der Wand
Er gebrochen mit gewaltger Hand,
Vertheidigt die Thür er gegen die Schaar,
Und wer sein nächster Nachbar war,
Suchte scheu seinen Winken zu entwischen.
Antikonie aber war inzwischen
Nicht müßig; im Thurme hin und her
Spähte nach irgend einer Wehr
Ihr Auge. Da sah's an eisernem Ringe
Ein Schachbrett hängen; schnell nahm sie's herab,
Damit es Gawan als Schild empfinge.
Sie selbst, die herrliche Maid doch gab
Nichts nach ihrem Ritter im harten Streite,
Sondern stand ihm heldenmüthig zur Seite.
Denn die Schachbrettsteine groß und schwer
Wurden in ihrer Hand zur Wehr;
Ob den König oder den Rochen, gleichviel,

Sie schleuderte kräftig sie zum Ziel;
Und wen der Feinde Wurf getroffen,
Der strauchelte wider Willen und Hoffen.
So tapfer focht das kühne Fräulein,
Daß die Kauffrauen von Tollenstein
In der Fastnacht nie besser haben gestritten.
Die freilich thun nur nach Narrensitten,
Und strengen gar ohne Noth sich an.
Denn welch Weib einen Harnisch angethan,
Die hat ihres Rechtes vergessen;
Soll man ihre Keuschheit ermessen,
Steht's übel damit; das lasse sie bleiben,
Es müßte denn Treu sie dazu treiben.
Antikonien zwingt ihr weiblich Herz
Zu diesem Kampfe nur mit Schmerz,
Und heiße Thränen entgleiten
Ihren Augen unter dem Streiten.
Dennoch bewies die reine Magd,
Wie treu sie Lieb' im Busen trug,
Da zum Geliebten unverzagt
Trotz den Gefahren sie sich schlug.
Gawan in flüchtgen Augenblicken
Des ruhnden Kampfs sieht mit Entzücken
Auf die herrliche Helferin;
Und wahrlich war, um Aug' und Sinn
Zur Liebe stürmend hinzureißen,
Auch gebaut die schöne Hochgestalt.
Ihr Anblick giebt ihm in dem heißen
Kampf neuen Muth, dem Arm Gewalt;
Sie theilt mit ihm die Todesnoth:
Darum verachtet er der Menge
Immer wachsendes Gedränge,
Und seine Losung heißet: Tod!

Inzwischen ward dem Könige
Bei seiner Heimkehr von der Jagd,
Was hier geschehn ist, hinterbracht. —
Fern sei von mir, daß ich beschönige
Oder verschweige die arge That,
Womit sich schmähte Vergulat.
Nach Waffen rief sogleich auch er,
Und setzte sich gegen Gawan in Wehr.
Das muß den König von Anjou dauern,
Gandin, daß ein Weib so lieb und werth,
Seine Tochter, ihm solchen Enkel beschcert,
Um den im Tod er noch muß trauern,
Daß pflichtvergessen und ungetreu
Gegen einen Gast er sonder Scheu
Als Wirth sich waffnet. — Dennoch ist's wahr;
Er stellt sich an die Spitze der Schaar,
Und Gawan muß bald vor seinen Streichen
Unter die Thür des Thurms entweichen.

Doch seht mit Jammer und Händeringen
Einen Mann jetzt durch die Haufen dringen;
Denn seine Ehre wähnt er verloren,
Da Geleit Gawanen er zugeschworen
Bis zu des Zweikampfs Rachestunde,
Zu dem er vor der Tafelrunde
Ihn hat gefordert. — Schnell entschlossen
Macht Kingrimur sich zum Genossen
Gawans. Der Landgraf hemmt den Sturm,
Wirft zurück die Krieger, und springt in den Thurm,
Indem er schwört: er theile die Noth
Des Fremden, und werd' ihm Leib und Leben
So lange schirmen, als nicht den Tod
Ihm habe des Königs Hand gegeben.
Da stutzte das Belagrungsheer,
Denn in hohem Ansehn stand der Landgraf,
Den jetzt als Feind es gegen sich traf.
Vergulat von Zorn verblendet schwer
Befahl drauf, nieder den Thurm zu brechen,
Und mahnte die Seinen wild, zu rächen
Die Schmach, die ihm Gawan gethan,
Dem nun sogar in irrem Wahn
Seines Vetters Sohn Beistand zu leisten
Zu seiner Schande sich woll' erdreisten,
Anstatt mit Blut die blutge That
Zu rächen. — Die Bürger doch hielten Rath,
Und erkoren einen, der mit Sitte
Dem König vortrag' ihre Bitte.
„Herr — sprach er — wir müssen Euch offen sagen,

Es bleibt von manchem hier unerschlagen
Der Landgraf; drum zu erwägen geruht
Wohl, wie Ihr auch zürnet, was Ihr thut.
Denn erschlaget Ihr euren Gast —
Ihr ladet Euch auf der Schande Last;
Der Landgraf aber ist Euch verwandt:
So schlagt Ihr Euch selbst mit eigner Hand.
Drum lasset den Strom uns anders leiten;
Gebt Rast und Frieden auf beiden Seiten
Für diesen Tag und die kommende Nacht.
Was Ihr bis morgen dann habt bedacht,
Steht auszuführen Euch immer noch frei,
Gleich, ob es zur Ehr oder Schand' Euch sei.
Seht Antikonien, unsre Herrin,
(Nie dang die Falschheit von ihr Gewinn)
Wie bei dem Ritter sie weinend steht!
Ob das Euch nicht zu Herzen geht?
Hat Euch beide doch eine Mutter genährt!
Noch, Herr, ist zu bedenken werth:
Ihr sandtet ihn selbst zur Fürstin her;
Drum — hätt' ihm sichres Geleits Gewähr
Auch niemand gegeben — so werde doch jetzt
Aus Rücksicht auf sie es nicht verletzt."

Der König gab der Bitte nach,
Und gewährte Frieden, bis daß er besprochen,
Wie die Unthat werde gerochen,
Die Gawan an seinem Vater verbrach.
Doch wißt: unschuldig war Gawan;
Es hatt' ein andrer Mann gethan.
Es wies der stolze Ekunat
Seiner Lanze die blutige Bahn
Durch den Leib des Vaters von Vergulat,
Als dieser im Kampfe wider Gawan
Gefangen Geoffroy fils d' Idol
Wegführte gegen Barbigol.

53.

L. 413, 20. — 424. 6.

Als der Frieden gevestet war für heute,
Und das Volk nach Hause sich zerstreute,
Umhalst' Antikonie mit vielen Küssen
Den Sohn ihres Vetters, daß voll Muth
Er den Geliebten und sie der Wuth
Des wilden Bruders hab' entrissen.

Wollt hören Ihr, ich mach' Euch kund
Was vorher schon Euch versprach mein Mund:
Es werd' ein Gemüth rein unbefleckt
Durch Uebelthat mit Schmach bedeckt.
Geunehrt immer ist die That,
Deren hier vermaß sich Vergulat,
Und weder von Vater- noch Mutter-Seiten
Ist solches Thun ihm angestammt.
Zu andrem Kampf nun seht ihn schreiten,
Und wie ihm Schaam die Wang' entflammt,
Als zu dem jungen verirrten Mann
Seine Schwester mit scheltendem Wort begann:
„Herr Vergulat, trüg' ich ein Schwerdt,
Und wäre nach Gottes Willen ein Mann,
So daß ich Schildes-Amt gewann —
So glaubet sicher mir, Ihr wärt
Zu spät zum Kampf nach Haus gekommen!
Er hätt' ein andres Ende genommen.
So bin ich ein Mädchen nur ohne Wehr,
Bis auf einen Schild, der fest und hehr
Dem edlen Feind Ehrfurcht gebietet;
Denn darauf ist ein Wappen genietet,
Das, wenn mein Mund es nennt,
Vielleicht Ihr wohl noch kennt;
Es heißt: keusche Sitte und schicklich Betragen;
Und treuen Beistand nie versagen
Uns diese Zwei. Den hielt ich dem Degen,
Den selbst Ihr mir gesandt, entgegen.
Nicht konnt' ich andres Schirmes mich versehn;
Wie jetzt Ihr auch in Unehr wandelt,
Mich habt Ihr doppelt schlecht behandelt,
Soll weiblichem Preis sein Recht geschehn.
Stets hört' ich sagen: geschieht es so
Daß ein Mann in den Schutz des Weibes floh —
Da muß der kampfbegierge Muth
Abstehn von der Verfolgungswuth,
Wohnt anders in ihm mannliche Zucht.

Herr Vergulat, eures Gastes Flucht
Zu mir, um zu entfliehn dem Tod,
Häuft auf euren Preis der Schande Noth."

Nun ließ auch den Zorn der Landgraf walten.
„Daß Ihr Genugthuung solltet erhalten —
Rief er — beschied ich Herrn Gawan
Zum Zweikampf her auf des Plimizols Plan,
Und verhieß ihm Frieden hier im Lande;
Und euer Wort hatt' er zum Pfande,
Daß wenn sein Muth ihn führe her
Mich allein er gegen sich in Wehr
Solle finden. Nun habt Ihr selbst zur Schlacht
Getrieben, mein Wort zu Schanden gemacht,
Und über mich und meine Genossen
Schimpf ergossen.
Mögt Ihr so wenig Fürsten schonen,
Verachten, Herr, auch wir die Kronen.
Soll man Euch Ehrfurcht noch bezeigen
So muß es eure Ehr' verschweigen,
Daß Ihr und ich Verwandte sind.
Ja, Herr, wär ich ein Bastardkind —
Sofort, als man Euch das bezeugt,
Hättet Ihr Euch von mir abgeneigt.
Allein ich bin ein Ritter doch,
An dem man keinen Tadel noch
Gefunden, und ich hoffe zu Gott
Bei meinem Heil, daß diesen Spott
Und diese Schmach bis zu meinem Sterben
Mein Preis doch nimmer soll erwerben.
Wird auch die Kunde je vernommen,
Artus Schwestersohn sei gekommen
Nach Schampfenzon in meinem Geleit,
Von Britten, Burgundern, in Provence,
Galizien, Pontturreis und la France,
Und hören sie von diesem Streit,
Und wie Gawan gerieth in arge Noth —
Hab' ich Preis, — er ist dahin dann, todt!
Das muß mir alle Freuden enden,
Und meine Ehr' der Schmach verpfänden."

Als der Landgraf sich also vernehmen ließ,
Stand einer von des Königs Vasallen
Dabei, dem das wenig mochte gefallen,
Und der mit Nahmen Ligdamus hieß.
So fand ihn Kyot selbst geschrieben,
Kyot le Chanteur, der getrieben
Von seiner Kunst so sagt' und sang,
Daß freudig wir immer ihm zollen Dank.
Kyot ist ein Provenzal,
Der diese Sage von Parcival
Heidnisch geschrieben sah, und sie wieder
Auf französisch dann schrieb nieder.
Ich unternahm, was er gesungen,
Euch zu sagen in deutscher Zungen.
Fürst Ligdamus sprach: „Nun, welche Ehren
In meines Herren Haus kann der begehren,
Der seinen Vater ihm hat erschlagen,
Und Schmach an der Schwester wollt' erjagen?
Wohl muß es meinem Herrn gebühren,
Hier selbst den Richterstab zu führen;
Läßt er den Tod mit Tod entgelten
Soll man nicht das Urtel als Unrecht schelten."

Als zu Gawan die Wort' erklangen,
Vernahm er sie mit einigem Bangen.
Doch Kingrimur zu jenem gewandt:
„Wer mit der Drohung so schnell bei der Hand,
Der wahrlich sollt's auch nicht verschmähn,
Als der erste voran in den Streit zu gehn.
Eurer mag man sich leicht erwehren,
Herr Ligdamus, und ich steh dafür:
Diesen Mann sollt Ihr mir nicht versehren.
Hätt' er auch je Euch Ungebühr
Gethan, Ihr ließt sie ungerochen!
Ihr habt Euch übel hineingesprochen.
Es wird Euch ohne Eid geglaubt,
Daß Ihr fürsichtig Euch nie erlaubt
Zuerst in gefährlichen Kampf zu eilen;
Und müßt Ihr ja darin verweilen,
So thut Ihr Weibes Widerstand,
Und sucht baldmöglichst sichres Land.
Welcher König eurem Rath vertraut,
Von dessen Haupt gar querig schaut

Seine Krone. — Aber weil so kläglich
Dieser Streit ward begangen, so halt' ich nun
Mit meiner Ehr' es unverträglich,
Unsern Zweikampf hier abzuthun.
Drum, Herr Gawan, gelobt fürwahr,
Daß Ihr von heut ab über ein Jahr,
Wenn mein Gebieter Euch läßt das Leben,
Mit mir Euch wollt in die Schranken begeben,
Wie ich Euch bat auf dem Plimizol.
Nun sei das Gericht zu Barbigol
Vor dem Könige Melianz.
Der Sorgen vollsten Trauerkranz
Muß ich tragen bis zu jenem Gedinge,
Da ich Euch begegne in dem Ringe."

Gawan der Edle zögert nicht,
Und übernimmt die neue Pflicht.

Nun kam aber Ligdamus wieder zu Wort,
Und sprach mit spitziger Rede fort:
„Herr Landgraf, wo je zum Streit ich kam —
Ob ich die Flucht durch Unglück nahm,
Oder mich siegreich mocht' erweisen —
Ihr habt's nicht zu tadeln, noch zu preisen;
Denn nie von Euch nahm Sold ich an.
Ich bin mir selbst nur unterthan.
Wollt Ihr Euch wie Herr Turnus gebehrden,
Mag mir die Rolle des Trantes werden,
Und straft mich, habt Ihr dazu Grund.
Nicht erhebe so sehr Euch euer Mund,
Als wären Fürsten, die meine Genossen
Könnten an Macht und Reichthum sein,
Aus eurem Blut, Herr Landgraf, entsprossen.
Denn Land und viele Burgen sind mein
In Gallicien bis nach Vedrun fern,
Und gehorchen mir als freiem Herrn.
Wenn Ihr oder irgend ein Britte denkt,
Wie dort Ihr Schaden gegen mich lenkt,
So dürft Ihr wahrlich auch vertrauen:
Ihr sollet nicht mich flüchtig schauen.
Mit ihm, der von Bretagne gekommen,
Habt einen Kampf Ihr unternommen;
Wohl, rächt den Herrn, und wer sonst bereit;
Nicht aber suchet mit mir Streit.
Da Ihr eures Vetters Dienstmann seid,
Ist diese Rach' Euch Schuldigkeit.
Doch wahrlich, ein wunderliches Beginnen,
Mir auch dergleichen anzusinnen,
Wenn auch euren Vetter ich muß beklagen.
Sein Sohn muß nach ihm Krone tragen;
Der ist zum Herrn mir hoch genug.
Fleurdamur ihn unterm Herzen trug,
Die Königin; sein Vater war Kingrisin,
Sein Großvater König Gandin.
Auch könnt Ihr wohl von mir erfahren,
Daß Galoes und Gamuret
Beide seine Ohme waren.
Wohl weiß ich, wie es um ihn steht;
Als Fahnenlehn nähm' ich mein Land
Mit Ehren wohl von seiner Hand.
Wer fechten will, ey meinetwegen,
Er thu's, ich habe nichts dagegen.
Ich dränge mich zum Kampfe nicht,
Wenn ich auch weiß, wie die Sage spricht:
Wer Preis im Streite sich errang,
Den lohnet edler Frauen Dank.
Allein ich verspüre geringe Lust,
Irgend jemands halben meine Brust
Mit allzu bittrer Pein zu beschwerden. —
Soll ich zum zweiten Wolfhart werden?
Mir ist zum Kampf der Weg vergraben;
Ich kann daran nicht Freude haben.
Und würdet Ihr mir nimmer hold,
Ich thät doch eher wie Rumolt,
Der den König Gunther berieth,
Als er von Worms nach Hunnenland schied;
Er bat ihn, lange Schnitte zu bähen,
Und wohl im Kessel umzudrehen."

Der Landgraf muthesreich
Entgegnet: „Ihr redet dem nur gleich,
Wie wir es alle fürwahr
Von Euch gewohnt sind immerdar.
So wie den kühnen Nibelungen —

Herr Vergulat, eures Gastes Flucht
Zu mir, um zu entfliehn dem Tod,
Häuft auf euren Preis der Schande Noth."

Nun ließ auch den Zorn der Landgraf walten.
„Daß Ihr Genugthuung solltet erhalten —
Rief er — beschied ich Herrn Gawan
Zum Zweikampf her auf des Plimizols Plan,
Und verhieß ihm Frieden hier im Lande;
Und euer Wort hatt' er zum Pfande,
Daß wenn sein Muth ihn führe her
Mich allein er gegen sich in Wehr
Solle finden. Nun habt Ihr selbst zur Schlacht
Getrieben, mein Wort zu Schanden gemacht,
Und über mich und meine Genossen
Schimpf ergossen.
Mögt Ihr so wenig Fürsten schonen,
Verachten, Herr, auch wir die Kronen.
Soll man Euch Ehrfurcht noch bezeigen
So muß es eure Ehr' verschweigen,
Daß Ihr und ich Verwandte sind.
Ja, Herr, wär ich ein Bastardkind —
Sofort, als man Euch das bezeugt,
Hättet Ihr Euch von mir abgeneigt.
Allein ich bin ein Ritter doch,
An dem man keinen Tadel noch
Gefunden, und ich hoffe zu Gott
Bei meinem Heil, daß diesen Spott
Und diese Schmach bis zu meinem Sterben
Mein Preis doch nimmer soll erwerben.
Wird auch die Kunde je vernommen,
Artus Schwesterssohn sei gekommen
Nach Schampfenzon in meinem Geleit,
Von Britten, Burgundern, in Provence,
Galizien, Pontturreis und la France,
Und hören sie von diesem Streit,
Und wie Gawan gerieth in arge Noth —
Hab' ich Preis, — er ist dahin dann, todt!
Das muß mir alle Freuden enden,
Und meine Ehr' der Schmach verpfänden."

Als der Landgraf sich also vernehmen ließ,
Stand einer von des Königs Vasallen
Dabei, dem das wenig mochte gefallen,
Und der mit Nahmen Ligdamus hieß.
So fand ihn Kyot selbst geschrieben,
Kyot le Chanteur, der getrieben
Von seiner Kunst so sagt' und sang,
Daß freudig wir immer ihm zollen Dank.
Kyot ist ein Provenzal,
Der diese Sage von Parcival
Heidnisch geschrieben sah, und sie wieder
Auf französisch dann schrieb nieder.
Ich unternahm, was er gesungen,
Euch zu sagen in deutscher Zungen.
Fürst Ligdamus sprach: „Nun, welche Ehren
In meines Herren Haus kann der begehren,
Der seinen Vater ihm hat erschlagen,
Und Schmach an der Schwester wollt' erjagen?
Wohl muß es meinem Herrn gebühren,
Hier selbst den Richterstab zu führen;
Läßt er den Tod mit Tod entgelten
Soll man nicht das Urtel als Unrecht schelten."

Als zu Gawan die Wort' erklangen,
Vernahm er sie mit einigem Bangen.
Doch Kingrimur zu jenem gewandt:
„Wer mit der Drohung so schnell bei der Hand,
Der wahrlich sollt's auch nicht verschmähn,
Als der erste voran in den Streit zu gehn.
Eurer mag man sich leicht erwehren,
Herr Ligdamus, und ich steh dafür:
Diesen Mann sollt Ihr mir nicht versehren.
Hätt' er auch je Euch Ungebühr
Gethan, Ihr ließt sie ungerochen!
Ihr habt Euch übel hineingesprochen.
Es wird Euch ohne Eid geglaubt,
Daß Ihr fürsichtig Euch nie erlaubt
Zuerst in gefährlichen Kampf zu eilen;
Und müßt Ihr ja darin verweilen,
So thut Ihr Weibes Widerstand,
Und sucht baldmöglichst sichres Land.
Welcher König eurem Rath vertraut,
Von dessen Haupt gar queerig schaut

Seine Krone. — Aber weil so kläglich
Dieser Streit ward begangen, so halt' ich nun
Mit meiner Ehr' es unverträglich,
Unsern Zweikampf hier abzuthun.
Drum, Herr Gawan, gelobt fürwahr,
Daß Ihr von heut ab über ein Jahr,
Wenn mein Gebieter Euch läßt das Leben,
Mit mir Euch wollt in die Schranken begeben,
Wie ich Euch bat auf dem Plimizol.
Nun sei das Gericht zu Barbigol
Vor dem Könige Melianz.
Der Sorgen vollsten Trauerkranz
Muß ich tragen bis zu jenem Gedinge,
Da ich Euch begegne in dem Ringe."

Gawan der Edle zögert nicht,
Und übernimmt die neue Pflicht.

Nun kam aber Ligdamus wieder zu Wort,
Und sprach mit spitziger Rede fort:
„Herr Landgraf, wo je zum Streit ich kam —
Ob ich die Flucht durch Unglück nahm,
Oder mich siegreich mocht' erweisen —
Ihr habt's nicht zu tadeln, noch zu preisen;
Denn nie von Euch nahm Sold ich an.
Ich bin mir selbst nur unterthan.
Wollt Ihr Euch wie Herr Turnus gebehrden,
Mag mir die Rolle des Trantes werden,
Und straft mich, habt Ihr dazu Grund.
Nicht erhebe so sehr Euch euer Mund,
Als wären Fürsten, die meine Genossen
Könnten an Macht und Reichthum sein,
Aus eurem Blut, Herr Landgraf, entsprossen.
Denn Land und viele Burgen sind mein
In Gallicien bis nach Bebrun fern,
Und gehorchen mir als freiem Herrn.
Wenn Ihr oder irgend ein Britte denkt,
Wie dort Ihr Schaden gegen mich lenkt,
So dürft Ihr wahrlich auch vertrauen:
Ihr sollet nicht mich flüchtig schauen.
Mit ihm, der von Bretagne gekommen,
Habt einen Kampf Ihr unternommen;
Wohl, rächt den Herrn, und wer sonst bereit;
Nicht aber suchet mit mir Streit.
Da Ihr eures Vetters Dienstmann seid,
Ist diese Rach' Euch Schuldigkeit.
Doch wahrlich, ein wunderliches Beginnen,
Mir auch dergleichen anzusinnen,
Wenn auch euren Vetter ich muß beklagen.
Sein Sohn muß nach ihm Krone tragen;
Der ist zum Herrn mir hoch genug.
Fleurdamur ihn unterm Herzen trug,
Die Königin; sein Vater war Kingrisin,
Sein Großvater König Gandin.
Auch könnt Ihr wohl von mir erfahren,
Daß Galoes und Gamuret
Beide seine Ohme waren.
Wohl weiß ich, wie es um ihn steht;
Als Fahnenlehn nähm' ich mein Land
Mit Ehren wohl von seiner Hand.
Wer fechten will, ey meinetwegen,
Er thu's, ich habe nichts dagegen.
Ich dränge mich zum Kampfe nicht,
Wenn ich auch weiß, wie die Sage spricht:
Wer Preis im Streite sich errang,
Den lohnet edler Frauen Dank.
Allein ich verspüre geringe Lust,
Irgend jemands halben meine Brust
Mit allzu bittrer Pein zu beschwerden. —
Soll ich zum zweiten Wolfhart werden?
Mir ist zum Kampf der Weg vergraben;
Ich kann daran nicht Freude haben.
Und würdet Ihr mir nimmer hold,
Ich thät doch eher wie Rumolt,
Der den König Gunther berieth,
Als er von Worms nach Hunnenland schied;
Er bat ihn, lange Schnitte zu bähen,
Und wohl im Kessel umzudrehen."

Der Landgraf muthesreich
Entgegnet: „Ihr redet dem nur gleich,
Wie wir es alle fürwahr
Von Euch gewohnt sind immerdar.
So wie den kühnen Nibelungen —

Die ausgezogen ungezwungen
Dahin, wo an ihnen ward gerochen,
Was sie an Siegfried hatten verbrochen —
Der Koch die Fahrt: so schildert verfänglich
Ihr meinen Kampf auch als bedenklich.
Doch wißt das eine: entweder Gawan
Lehrt mich finden des Todes Bahn,
Oder ihn trifft mein Racheschwerdt."
Ligdamus drauf: „Brav! Unverwehrt
Bleibe das Euch. Zum Preis doch setze
Mir jemand Königs Artus Schätze
Und was in der reichen India
Man jemals nur kostbares sah —
Wer das und mehr mir brächte:
Ich laß es ihm, eh daß ich fechte.
Behaltet den Ruhm, der Euch umnebelt;
Ich bin kein Segramors, der geknebelt
Muß werden, soll vom Streit er bleiben. *)
Dennoch wußt' ich es so zu treiben;
Daß man stets mir königlich begegnete.
Sibich zog nimmer doch ein Schwerdt,
Und war, wo's Degenstreiche regnete,
Der erste zur Flucht. Dennoch geehrt
Und in hohem Ansehn stand er. Schlug
Auch nie durch einen Helm sein Degen,
Nahm große Lehen und Gaben genug
Er doch von Ermrichs Hand entgegen.
Glaubt mir, Herr Kingrimur, fürwahr,
Gegen Euch da bin ich so gesetzt,
Daß Ihr mir nimmer krümmt ein Haar."

Unwillig rief dazwischen jetzt
Aber Vergulat: „Nun endlich schweigt
Eure Wechselrede. Es thut mir leid
Um Euch beide, daß Ihr so frei Euch zeigt
In Worten. Zu solchem Gezänk und Streit
Steh ich hier allzunah, und es ehrt
Weder mich es zu hören, noch Euch es zu thun."

Antikonie, die Königin werth,
Trat neben Gawan zum Bruder nun,
Der mißmüthig zur Holden sprach:
„Nimm hin nun deinen Gesellen hier,
Und auch den Landgrafen; die aber mir
Gutes gönnen, die folgen mir nach,
Um mir zu rathen was ich thu."
Antikonie rief ihm nach: „Dazu
Verleih auch deiner Treu eine Stimme." —
Er verließ den Saal mit heimlichem Grimme.
Antikonie aber nahm die beiden
An die Hand, sie in ihr Zimmer zu bringen,
Daß nach den überstandnen Leiden
Sie Ruh und Erquickung nun empfingen.
Als der Tag sich neigte zu seinem Ende,
Da reichten zarte Jungfraun behende
Moraß, Wein und Lautertrank den Helden.
Auch von Fasanen hört' ich melden,
Rebhühnern, Fischen, und andrer Speise,
Die der Wirthin gereichten zum Preise.
So speisten traulich beisammen die Drei;
Antikonie selbst übernahm dabei
Das Truchseßamt, den werthen Degen
(Fast schämten sie deß sich) vorzulegen.
Den knieenden Schenken, die da zur Hand,
War noch nie gerissen ein Hosenband;
Denn Mägdlein waren's, im Alter etwa,
Das die schönsten Jahre man pflegt zu nennen.
Kaum würd' ich Fassung behalten können,
Träten die lieblichen mir nah
Entblößt wie ein Falke vom Gefieder;
Doch hätt' ich eben nichts dawider.

*) S. B. III, 36, S. 196.

54.

L. 424, 7. — 432, 30.

Als des Königs Rath zusammen gekommen,
Und mancher Vorschlag war vernommen,
Den jeder nach bestem Wissen that,
Eröffnete denn auch Vergulat
Den Rittern: „Vor wenigen Wochen

Ritt ich auf Abentheuer im Wald
Von Lähtamris, und allzubald
Nur fand ich sie; denn niedergestochen
Ward ohne Verzug ich von einem Mann,
Der Sicherheit mir abgewann,
Und mir bei meinem Leben den Gral
Ihm suchen zu helfen anbefahl,
Und ferner: wenn ich ohne Arglist
Denselben binnen Jahres Frist
Nicht könnte finden, zu ihr zu gehn,
Die Krone trägt zu Bekripar,
Daß, wenn sie meine Augen sehn,
Ich seinen Gruß ihr bringe dar
Und frag': ob sein sie noch gedenke?
Wodurch sie höchste Freud' ihm schenke;
Denn er sei's, der befreiet eh
Sie von Kingrun und Klamide."

Da fuhr der schlaue Ligdamus fort:
„Erlauben mir diese Herren ein Wort,
So rath ich jetzt: was eure Hand
Dem Fremden mußte dort geloben,
Dafür sei Herr Gawan Euch Pfand;
So seid der Pflicht Ihr überhoben.
Das trifft den Nagel auf den Kopf!
Geloben muß Euch der arme Tropf,
Den Gral zu suchen und zu erstreiten;
Dann laßt Ihr ihn gnädig von dannen reiten.
Denn freilich müßten die Schmach wir klagen,
Würd' er in curem Haus erschlagen.
Eurer edlen Schwester zur Huld
Vergebt ihm seine arge Schuld.
Er litt hier zur Genüge Noth,
Und geht doch sicher in den Tod;
Denn soweit die Erd' umwogt das Meer,
Steht keine Burg so wohl zur Wehr
Als Montsalvas, und ohne Streiten
Und Halsgefahr kann sie niemand beschreiten.
Vergönnt heut Nacht dem Ermüdeten Rast;
Genug, wenn Ihr morgen ihm wissen laßt,
Was Ihr beschlosset." — Alle traten
Dem bei, was Ligdamus hatte gerathen.

Am Morgen, als der Messe Sänge
Geendet, sah man groß Gedränge
Von Volk und Edlen und Geringen
Zu dem Palast des Königs dringen,
Der zu Gawan jetzt hat gesandt.
Er kommt an Antikoniens Hand.
Der Jungfrau Locken ziert ein Kranz,
Doch dunkelt seiner Blumen Glanz
Ihr Mund, da keine so rosig blüht,
Wie lieblich er in Röthe glüht.
Wem ihn zum Kuß sie reichte gütig,
Wer wäre, der nicht heldenmüthig
Waldverschwendend in zahllosen Rennen
Für sie zu kämpfen müßt' entbrennen?
Die süße keusche Falschesohne
Spricht, sittig nahend sich dem Throne:
„Hier, Bruder, bring' ich Dir den Degen,
Deß eh' Du selbst mich hießest pflegen,
Zurück, und brüderliche Treue
Gebiete Dir, daß ohne Reue
Du gegen ihn um meinetwillen
Dein feindlich Hassen mögest stillen.
Denn mannliche Treue ziemt besser Dir,
Als der Haß der Welt und der von mir,
Könnt' ich Dich hassen." — Spricht Vergulat:
„Wie? Meinst Du, Schwester, daß Missethat
Mir ganz den Preis hab' abgerungen,
Und meine Würdigkeit bezwungen?
Was taugt' ich dann zum Bruder Dir?
Nein, dienten alle Kronen mir,
Hin gäb' ich sie auf dein Gebot;
Dein Haß wär meine höchste Noth.
Zuwider ist mir Freud' und Ehre,
Hab' ich sie nicht nach deiner Lehre.
Herr Gawan, ich will's zum Ende bringen!
Her kamt Ihr, Preis Euch zu erringen;
Wohlan, so seid dem Preis zur Huld
Mir hülfreich nun, daß meine Schuld
Die Schwester liebreich mir verzeiht,
So wie auch Euch mein Herzeleid
Ich gern vergebe, wenn Ihr schwört,
Sogleich statt meiner auszugehen,

Den Gral getreulich zu erspähen."
Gawan hat kaum ihn ausgehört,
Als er gelobet, auszureiten
Den Gral zu suchen und zu erstreiten.
Auch Kingrimur ließ nun Verzeihen
Für das gebrochene Geleit
Dem werthen König angedeihen.

Sogleich, als sich erhob der Streit,
Hatte ein Mann von großer Macht
In der Stadt Gawans Gefolge Frieden
Erbeten, und es in Gewahrsam gebracht.
Nun, da der Kampf so gütlich entschieden,
Entließ er es; Franzosen wie Britten,
Rüstige Knappen und Junker klein
Und zart, von höfisch artgen Sitten,
Führt' all' er zu Gawan herein.
Da die Kinder ihn wieder sahen
Wie ward er jubelnd von ihnen empfahen!
Weinend hing sich ihm jedes an,
Doch ward das Weinen aus Liebe gethan.
Unter ihnen war Tynas Sproß
Comte Lais von Kornwall, und sein Genoß
Duc Gandeluz, Sohn Gorgegris',
Der bei Joiedelakour das Leben ließ *)
Zum Leidwesen mancher Frau; Liaße
War des edlen Kindes Base.
Mund, Auge, Stirn, sein ganzes Wesen
War wie zur Liebe auserlesen;
Die ganze Welt sah gern das Kind.
Diese, und noch sechs, hoch entsprossen,
Die alle verwandt Gawanen sind,
Dienten um Sold als Fahrtgenossen
Dem Helden; doch zahlt' er nicht mit Gold,
Sondern mit Würdigkeit den Sold.
Freudig sprach Gawan zu den Kleinen:
„Wohl Euch, Ihr süße meinen!
Habt mein Ihr wollen klagen,
Als wär' ich hier erschlagen?
Ich war um Euch in großen Sorgen;
Wo wart Ihr während des Streits geborgen?"
Sie sprachen (und keiner ihrer log):
„Ein kleiner Jagdsperber entflog
Uns, während Ihr bei der Königin
Verweiltet; da liefen wir nach ihm hin,
Ihn wieder zu fangen." — Die rings da saßen
Herum und standen, und nicht vergaßen
Wohl aufzumerken, gestanden frei
Nach allem, was sie von ihm sahn,
Daß, so wie mannlich im Kampf Gawan,
Er auch höchst liebenswürdig sei.

Der König nun gewährte
Ihm Urlaub, wie er begehrte.
Doch als er vor die Königin trat,
Und Urlaub auch von ihr erbat,
Faßt' inniger Schmerz sie beide.
„Wenn — sprach er — Frau, ich nun zwar scheide,
So bleibt mein ritterliches Streben —
Vergönnt mir Gott das Leben —
Mit Herz und Muth
Und Degen und Blut
Doch eurer Weibes-Herrlichkeit
Immer nur zum Dienst geweiht.
Euer Preis ob allem Preise wiegt,
Den eure Zucht bewahrt und mehrt,
Seit den Verrath Ihr habt besiegt.
Heil sei Euch stets vom Glück gewährt."
Antikonie weint', und ihre Frauen
Weinten mit ihr. Sie sprach: „Vertrauen
Würd' ich dem Wunsch und der Freude mehr,
Hätt es mir können gelingen,
Euch bessern Frieden zu bedingen.
Doch glaubt, wenn je in Sorgen schwer
Ihr kommt, und zu der Ritterfahrt
Sich schmerzenvoller Kummer paart —
Stets werd' ich, wo Ihr auch mögt weilen,
Eure Sorgen, wie eure Freuden theilen."
Die edle Königin küßt den Mund
Gawanen, doch ward ihm nicht Freude kund.
Ich glaube wohl, daß beiden
Der Abschied mochte leiden.

*) S. B. II, 26, S. 132.

Die Knappen führten die Rosse vor;
Da bat den Landgrafen zuvor
Gawan, daß Alle, die ihn begleiten,
Er möge nach Beaurocher geleiten,
Und Scherules bitten, daß dieser weiter
Nach Dianasdrun sei ihr Geleiter:
„Dort wohnet mancher Britte,
Der sie auf meine Bitte
Der Königin Ginevra gern
Zuführt oder Artus meinem Herrn."
Gern giebt der Landgraf seiner Bitte
Gewährung, der nach Wirthes Sitte
Bis vor das Thor der Stadt ihn bringt.
Dort küßt der Held noch einmal die Seinen,
Knappen wie Junker, die süßen Kleinen,
Und indem er auf Gringuljet sich schwingt,
Eilt treu dem Eid und allein der Degen
Dem Gral und großen Wundern entgegen.

Fünftes Buch.
Der heilige Gral.

Inhalt.

Parcival, rastlos nach dem Grale forschend, findet in einsamem Walde Sigunen als Klausnerin wieder, das Grab Schianatulanders hütend, die bei ihrem letzten Zusammentreffen in Parcivals Herzen den Dorn der Reue durch ihre Verwünschung zurückließ. Sie zeigt ihm eine Spur des Wegs nach Montsalvas, die sich jedoch bald im Dickicht des Waldes verliert (55.). Ein Templeise reitet Parcival an, der ihn aber seines Pferdes beraubt; dann trifft er auf einen Zug von Büßenden, die ihn zu Trevrezents Klause weisen (56—57.). Trevrezent belehrt den Verzweifelnden über Gott (58.), über die Wunder des heiligen Grals (59.), und über den Ursprung der Leiden des Amfortas (60.). Durch des Priesters Lehren wird Parcivals Gemüth Gotte wieder zugewendet, und er scheidet mit der Hoffnung, endlich den Gral und dann sein liebes Weib noch wieder zu finden.

L. 433, 1. — 434, 10.

„Macht auf!" — Und wem denn? Wer seid Ihr?
„In's Herz hinein will ich zu Dir!" —
Ihr wollt in engen Raum Euch treiben;
Was wird's, kann ich mit Noth nur bleiben?
„Nicht um mein Kommen sollst Du klagen,
Denn Wunder hab' ich Dir zu sagen." —
Ha, seid Ihr's, Frau Aventüre?
O, so sagt, wo jetzt sich küre
Den Pfad der werthe Parcival,
Welchen Kundrie nach dem Gral
Hin mit so hartem Worte jagte,
Da manche holde Frau beklagte,
Daß seine Reis' er nicht verschob?
Laßt Kunde nun zu mir gelangen,
Welche Weg' er ist gegangen?
Seit er von Artus weg sich hob,
Ob er an Freuden ist verzagt?
Ob hohen Preis er hat erjagt?
Ob Liebe oder Herzeleid
Entgelt ihm ward für manchen Streit?
War er seitdem auf Montsalvas?
Sah wieder er Amfortas,
Deß Herz in Weh begraben lag?
Kam dem noch nicht sein Sühnetag?
Parcival dem wohlgeheuren,
Meinem Gebieter wie dem Euren,
Der süßen Herzeleide Sprossen
Gesellt nun bei mich als Genossen!
Laßt mich ihm folgen in die Weite.
Oder entsagt' er gar dem Streite?
Hebt an, und gebet Kunde nun
Von seinem Denken, seinem Thun;
Laßt mich sein tiefgeheimstes Wesen
Von eurem Licht erleuchtet lesen.

55.

L. 434, 11. — 443, 4.

Nun macht uns die Aventüre bekannt:
Durchstrichen sei er manches Land
Zu Roß und Schiffe über Meer,
Und daß, wer immer ihm in Wehr
Entgegenritt, und Tjost ihm bot,

Wenn nicht den Tod, doch Todesnoth
Davongetragen hat. Sein Schwerdt,
Das ihm Amfortas hat verehrt,
Als auf der Veste Montsalvas
Er vor dem Grale bei ihm saß,*)
Zerbrach in einem Kampfe zwar:
Der Brunnen Lak, der bei Karnant
Entsprudelt einer Felsenwand,
Doch machte an ihm offenbar,
Was einst Sigune von ihm pries,**)
Und stellt' es her. Stets treu erwieß
Es sich als Parcivals Begleiter,
Und seines Preises Mitstreiter.
Wer daran zweifelt sündigt. —
Die Aventür' uns auch verkündigt:
Daß Parcival — zu welchen Stunden?
Hab' ich bezeichnet nicht gefunden —
Durch einen Wald ritt. Dort erschaut
Er eine Klause neu erbaut,
Durch die ein schneller Bronnen fließt.
Eine Klausnerin hat sie erkiest
Zur Stätte sich, ein frommes Weib,
Die ihren jungfräulichen Leib
Und alle Freuden hingegeben,
Um Gottes Minne zu erstreben.
Der Gattin Schmerz blüht immer neu
In ihrer Brust durch alte Treu.
Vereint dort wohnen bei einander
Sigun' und ihr Schianatulander,
Doch dieser todt im Sarge liegend,
Und sie mit Thränen nie versiegend
Einem strengen Bußeleben
An seinem Grabe hingegeben.
Ihr frischer Mund, der Rose gleich,
Ist matt und hingewelkt und bleich.
Lang' ist ihr Messe nicht gesungen;
Die Lust der Welt ist ihr entrungen;
So ganz allein mit ihrer Klage
Weiht sie dem Todten ihre Tage.
Aus Minne, die an ihm erstarb,
So daß sie lebend nicht erwarb
Der Fürst, minnt nun sie den todten Leib.
Wär' sie geworden auch sein Weib —
Hier hätte Lunete doch ihre Zeit
Mit dem Rathe,*) womit so schnell bereit
Sie ihrer Gebieterin Laudinen
Wußte zum Minnetrost zu dienen,
Unnütz versäumt: mögen viele Frauen
Auch noch Lunetens Rath gern trauen,
Und gar schnell ihm folgen. — Heil dem Mann,
Der sich ein tugendlich Weib gewann,
Das andrer Minne treu widerstrebt.
Thut sie es nur, solang' er lebt —
Kein Entsagen steht so wohl ihr an,
Wie ich ihr wahrhaft bezeugen kann.
Folgt sie nachher der Neigung Trieb —
Wenn ihr dann auch die Ehre blieb,
Strahlt nie doch so licht, wie eh, ihr Kranz,
Geht sie hinwieder zum freudgen Tanz.

Parcival ritt nach der Klause,
Zu spähn, ob jemand in dem Hause,
Der über den Weg ihm berichten könnte,
Und ob hier Gott seinen Wunsch ihm gönnte.
Er rief nach Leuten; als er vernahm,
Daß von Frauenstimm' ihm Antwort kam,
Da wollte Schaam ihn überfliegen,
Daß er nicht eher vom Roß gestiegen.
Er band's an einem Baumstamm an,
Hing den durchlöcherten Schild daran,
Legt' ab das Schwerdt, und höflich naht'
Er sich dem Fenster, indem er bat,
Daß ihm die Frau entgegentrete.
Sigun' erhob sich vom Gebete,
Jedoch dem Freund erschien sie fremd.
Bleich ist ihr Antlitz; ein haarnes Hemd
Trägt das jammerbeladne Weib
Unter grauer Kutte auf bloßem Leib;
In ihrer Hand ruht ein Gebetbuch.
Sie grüßt den Helden mit freundlichem Spruch:

*) S. B. III, 31, S. 169. **) S. B, III, 33, S. 178.

*) S. B. III, 33, S. 178.

„Will, Herr, es Euch belieben,
Und dürft Ihr auf die Reise schieben,
So setzt Euch außen auf die Bank.
Gott lohn es Euch für mich zum Dank,
Daß ich zu eurem Gruß gekommen.“
Nachdem der Ritter Platz genommen,
Wie sie ihn bat, bat er auch sie,
Sich innen zu setzen. Sie sprach: „Noch nie
Hab' hier ich gesessen bei einem Mann.“
Worauf zu fragen der Ritter begann
Nach ihrem Leben und ihrer Pflege:
„Daß Ihr so fern vom offnen Wege
In dieser Wildniß haust, ich mein',
Ihr fügt Euch selber Noth und Pein,
Da niemand hier wohnt in Wald und Thale.“
Sie sprach: „Es wird vom heilgen Grale
In jeder Samstagsnacht
Mir durch Kundrie la Sorciere
Her Speis' und Trank genug gebracht,
Wovon die ganze Woch' ich zehre.
Ach, wär' ich sonst in Glück geborgen,
Die Nahrung machte mir wenig Sorgen.“

Da wähnte Parcival, daß sie lügen
Und ihn leichtfertig wolle betrügen.
Er gewahrt' ein Ringlein an ihrer Hand,
Dessen Stein, ein Granat, mit lichtem Gefunkel
Hell herschien aus der Hütte Dunkel,
Und scherzend sprach er zur Frau gewandt:
„Von wem Ihr wohl das Ringlein tragt?
Da mir doch immer ward gesagt:
Es sollten mit Liebschaften sich zu befassen
Klausnerinnen wie Klausner lassen.“
„Es geschäh — entgegnet sie — mir Recht,
Und stände mit meiner Ehre schlecht,
Könntet Ihr mich, wie Ihr wollt, verklagen.
Doch frei bin ich Tadels; laßt Euch sagen:
Diesen Mahlschatz trag' ich von liebem Mann,
Von dem ich nimmer zwar gewann
Minne durch leibliche That,
Sondern nur, wie mich der Rath
Jungfräuliches Herzens konnte lehren
Ihm meine Minne zuzukehren.
Hier bei mir ruht er, dessen Ring
Ich trage, der drauf den Tod empfing
Von Orilus. Bei meinem Leben
Bleibt stets nur ihm mein Herz ergeben.
Mit Schild und Speer nach Ritters Sitten
Hat er um meine Minne gestritten,
Bis er in meinem Dienste fiel.
Kam ich auch nicht an Weibes Ziel,
Dennoch ist er vor Gott mein Mann;
Denn ist der Gedanke der That Beginn,
Wer ist, der widerstreiten kann,
Daß wir verehlicht in Herz und Sinn?
Und so soll dieser Ring bekunden,
Daß beide wir vor Gott einander,
Ich und mein Schianatulander,
Zur rechten Ehe sind verbunden.“

Nun erst erkennt der werthe Held,
Sigune sei's, die von der Welt
Geschieden hieher in die Wüste gekommen.
Sogleich als den Helm er abgenommen,
Und geschwärzt vom Eisen dennoch licht
Mit leuchtendem Glanz sein Angesicht
Herstrahlt, erkennet sie auch ihn,
Und ruft: „Seid Ihr's Herr Parcival?
Sagt an, wie geht es Euch? Erschien
Euch wieder schon der heilge Gral?
Habt seine Wunder Ihr erfahren?“
Doch dieser klagt: „Ach Leid in Schaaren
Nur sandte der Gral mir; ich trug zu Grabe
Seinethalb all' meine Freudenhabe.
Ein Land verließ ich, wo Kron' ich trug,
Verließ von meines Herzens Zug
Getrieben ein Weib so schön und gut, —
Ach schönre Frucht hat nie geruht
In Mutterschoos! Wie trag ich Sehnsucht
Nach ihrer Lieb' und keuschen Zucht!
Doch mehr noch nach dem hohen Ziel,
Wie ich den Gral und Montsalvas
Mag wiedersehn. Ach, Unrecht viel

Thust Du mir, Niftel, wenn voll Haß
Du mich willst schelten, und doch weist,
Wie scharfer Kummer mein Herz zerreißt." —
Sprach sie: „Genug, wenn Dir mein Zorn
Im Busen ließ der Reue Dorn.
Der Freuden viel sind Dir geraubt,
Weil Du Dir nicht die Frag' erlaubt,
Die höchstes Glück Dir hätte beschcert,
Und Amfortas, dem theuren, Erlösung gewährt.
Nun ist gelähmt dein hoher Muth,
Dein Herz umstürmt von Sorgenfluth,
Das froh der Zukunft hätte gelacht,
Hättst Du den Ernst der Frage bedacht."
Und Parcival wieder: „Wer schon Schaden
Erlitt, wird nur mit größrem beladen;
So ich. Geliebte Muhme, doch nun
Sollst Du nach rechter Verwandschaft thun;
Geh mir mit Rath und Trost zur Hand.
Sprich auch, wie ist's mit Dir bewandt?
Wohl sollt' ich auch dein Leid bedauern,
Doch ach, so tief in Weh und Trauern
Sank ich hinab, daß selbst die Kraft,
Mitleid zu fühlen, mir ist erschlafft." —
„So helfe denn Dir dessen Hand,
Dem aller Kummer ist bekannt —
Sprach drauf Sigune. — Vielleicht gelingt
Es, daß ein Pfad Dich dahin bringt,
Daß Montsalvas Du wieder siehst,
Und deinem Herzen Trost entsprießt.
Kundrie la Sorciere ist
Von hier geritten vor kurzer Frist;
Nur weiß ich leider nicht zu sagen,
Welchen Weg sie wohl hat eingeschlagen.
Immer, wenn sie mir Speise bringt,
Steht dort, wo dem Fels der Bronn entspringt,
Ihr Maulthier. Ich rathe, mach Dich auf,
Ihr nach zu reiten. Da ihren Lauf
Sie schwerlich Deinethalb wird beeilen,
Kannst Du in Kurzem bei ihr weilen."

Da säumt der Held nicht; Urlaub bat
Er sogleich, erspähte des Maulthiers Pfad,
Und trabte mit Hast ihm nach. Doch bald
Verlor die Spur, die er erkoren,
Sich in dem dicht verwachsnen Wald,
Und mit ihr wieder ist verloren
Der Gral, und der Hoffnung freudge Lust,
Die aufging seiner bekümmerten Brust. —

56.

L. 443, 5. — 451, 2.

Nicht weit geritten war der Held,
Als ihm sich kecc entgegenstellt
Ein Mann, gewappnet gar und ganz;
Sein Harnisch strahlt in hellem Glanz;
Die Kostbarkeit des Kriegsgewandes
Zeigt, daß er nicht gemeinen Standes.
Der Ritter rief: „Herr, mir ist leid,
Daß mit zu großer Dreistigkeit
Ihr meines Herren Wald verletzt;
Drum weicht, eh man Euch damit lohnt,
Wovor sich euer Muth entsetzt;
Denn Montsalvas ist nicht gewohnt,
Daß jemand ihm so nahe reite,
Es sei denn zu verwegnem Streite,
Und um das Ding sich zu erwerben,
Das vor dem Wald man nennet sterben."

Noch hing der Helm an seiner Hand,
Den nun auf's Haupt er zornig band;
Er legt den Speer zum Kampf gerecht;
Unzweifelhaft ist das Gefecht.
Parcival hat auf seiner Reise
Schon manchen Speer in solcher Weise
Genossen, und denkt daher im Stillen:
Kränkt' ich den Mann, ich bin ihm zu Willen;
Denn ritt ich über die Saat ihm hin,
Daß sich mit Zorn erhitzt sein Sinn,
So geb ich ihm gern für den Ritt ein Pfand,
Daß mich nie mehr pfändet seine Hand. —

Mit heftgem Anlauf ritterlich
Treffen beide Streiter sich;
Die Lanze des Templeisen gleitet
Von Parcivals hoher Brust doch ab,
Und der mit Kunst und Absicht leitet
Seinen Speer am Helm hinab
In die Helmschnur, und weiß den Widersassen
So kräftig und geschickt zu fassen,
Daß er mit übereilter Flucht
Rückwärts vom Roß geschleudert weit
In eine tiefe Felsenschlucht
Hinabstürzt. — Bei der Heftigkeit
Des Anlaufs stürzet jenem nach
Des Siegers Roß, doch dieser faßt
Im Sturz noch einen Zedernast.
Nun rechnet nicht es ihm zur Schmach,
Daß er sich ohne Schergen hing!
Glücklich mit den Füßen fing
Den Fels er wieder; doch unten lag
In des Abgrunds Tiefe sein Thier zerschmettert.
Der Templeise, von dem harten Schlag
Sich mühsam erholend, hastig klettert
Hinauf an der andern Seite der Halde,
Und verschwindet alsbald im Walde. —
Da mag ersetzen ihm der Gral,
Was er verlor an Parcival!

+

Als dieser drauf die Felsenwand
Hinaufgeklommen wieder, fand
Er des Templeisen Streitroß stehn,
Unfähig von dem Platz zu gehn,
Da es im Zaum sich hat verfangen.
Zu seinem Schaden zu gelangen,
Macht es der Ritter sich zu eigen,
Befreit's, und eilt es zu besteigen;
Nun, da er solchen Fund erkoren,
Ward seine Lanze, die der Held
Bei diesem Zwiegefecht verloren,
Zu hoch in Rechnung nicht gestellt.
Weder der starke Lähelin
Noch der stolze Kingrisin,
Nicht der König Gramoflanz,
Noch Comte-La-Joie, Sohn Gurnemanz',
Haben je schönre Tjost geritten,
Als die, in der dies Roß ist erstritten.

Fort trabt der Held nun, ohne zu wissen
Wohin des Wegs, und tief bekümmert,
Daß wieder ihm der Gral entrissen,
Der — schien's — ihm schon so nah geschimmert.
In der Irr' umher auf Abentheuer
Wie vormals, von der Sehnsucht Feuer
Getrieben ruhlos ritt Parcival. —
Wie lange? Ich weiß nicht der Wochen Zahl.
Eines Morgens, als ein dünner Schnee
Bedeckte Wälder, Thal und Höh,
Traf er in einem großem Wald
Auf einen Ritter greisenalt,
Mit grauem Bart, von Angesicht
Ehrwürdig, weiß und klar und licht.
An seiner Seite ging sein Weib,
Und beide trugen am bloßen Leib
Auf ihrer Bet- und Bußefahrt
Nur graue Kutten häären und hart.
Seine Kinder, zwei Jungfrauen,
Die man mit Lust wohl mochte schauen,
Schritten daher in gleichem Kleid,
Allesamt barfuß. Ihnen ohnweit
Folgten Ritter und Knappen mehr
Doch waffenlos alle hinterher;
Auch Frauenhündchen liefen dabei:
So daß man schließen mußt', es sei
Kein gemeiner Herr, der in solcher Tracht
Zu strenger Wallfahrt sich aufgemacht.

Parcivals prächtge Rüstung stand
Gegen jener ärmliches Bußgewand
Gar ungleich. Der Ritter naht dem Greise
Mit höflichem Gruß, und fragt, erstaunt
Ueber den Aufzug, nach seiner Reise.
Dieser aber fast mißgelaunt
Entgegnet ihm mit verweisender Klage,
Daß nicht zu seinen Abentheuern
Ihm hülfreich seien die heilgen Tage,
Da sich's gezieme, sie zu feiern,

Und sonder Waffen, mit nakten Füßen
Vor den Herrn zu gehn mit Beten und Büßen.
Zum Greis spricht wieder Parcival:
„Ach Herr, wie es im Jahre steht,
Und wie sich reiht der Wochen Zahl,
Wie Mond auf Mond vorübergeht,
Und wie die Tage sind benannt,
Das ist mir alles unbekannt.
Ich diente einem, der heißt Gott,
Zu dem ich mit fester Treu mich drängte,
Bevor so lästerlichen Spott
Seine Gunst über mich verhängte.
Seine Hülfe wurde mir verheißen;
Doch mußt' ich los mich von ihm reißen,
Da er sie gänzlich mir versagt."
Der Greis darauf: „Von dem Ihr spracht,
Ist's der Gott, den die Magd geboren?
Ist Euch der Glaube nicht verloren,
Daß er als Mensch einher geschritten,
Und wie er heut für uns gelitten:
So steht Euch wahrlich übel dann
Am heutgen Tag der Harnisch an.
Denn es ist heute der Charfreitag,
Dessen alle Welt sich freue,
Und den mit Zerknirschung sie feiern mag.
O wann bewährt ward größre Treue,
Als welche Gott an uns beging,
Da man um uns an's Kreuz ihn hing?
Seid Ihr getauft, muß euer Herz
In Jammer aufgehn drob und Schmerz.
Er hat sein würdereiches Leben
Für unsre Schuld dahin gegeben,
Durch die ohn' ihn der Mensch verloren
Und zu der Hölle war erkoren.
Drum wenn Ihr nicht ein Heide seid,
So denket, Herr, an diese Zeit!
Geht fort auf diesem Wege; dann
Gelangt zu einem heilgen Mann
Ihr bald, der Euch mit Lehr' und Rath
Abkehrt von eurer Missethat,
Und von der Sünd' entbindet wohl,
Wenn Ihr ihm beichtet reuevoll."

Den beiden Töchtern that es weh,
Daß der Vater durch Kält' und Schnee
Den stattlichen Jüngling weiter wieß.
Ihres Herzens Mitleid hieß
Sie bitten, daß vor der Weiterreise
Den Fremden er zu den Zelten weise,
Die nahebei hier aufgeschlagen.
Der Greis sprach: „Herr, meine Töchter sagen
Ganz recht; durch diesen wilden Wald
Reis' ich, sei warm es oder kalt,
Alljährlich um die Martyrzeit,
Die steten Lohn dem Dienst verleiht,
Und bin mit allem wohl versehn.
Drum sollt Ihr zu den Zelten gehn,
Und was an Speis' und Trank ich habe —
Ich theile gern es, Euch zur Labe."
Mit ihm vereinigten die Bitten
Mutter und Töchter. Es sah mit Leid
Der Held, wie sie vom Froste litten
Doch stand in holdem Widerstreit
Mit dem Wetter ihr Mund, der roth und heiß
Nichts von der Kälte des Tages weiß.
Hätt' ich's mit ihnen auszufechten,
Und über Bleiben und Gehn zu rechten —
Einen Kuß holt' ich zur Sühne da,
Wenn sie zur Sühne sprächen Ja.
Fraun bleiben Frauen; den festen Mann,
Wenn er mit ihnen Streit begann,
Werden sie immerdar bezwingen,
Und was sie wollen, wird ihnen gelingen.

Parcival hörte die süßen Bitten
Von Vater, Mutter und Töchtern; allein
Er dachte: „Wandr' ich im Verein
Mit ihnen, das zeugte von üblen Sitten,
Gehn Mann und Weib zu Fuß einher,
Und reit ich daneben. Besser vielmehr
Ist's, daß ich mich von ihnen trenne,
Da den ich nur mit Hasse nenne,
Auf den ihr Herz mit Liebe schaut,
Und dessen Hülf' es ganz vertraut,
Der aber mir versagt seine Gnaden

Und mich mit Sorgen hat beladen. —
Laßt, Herr und Frau — sprach er daher —
Mich Urlaub nehmen nach meinem Begehr.
Es schenke stets das Glück Euch Heil
Und reicher Freuden volles Theil.
Auch dank' ich Euch, Ihr süßen Maide,
Für eure Gunst, die Ihr so hold
Mir Gemach und Erholung schenken wollt.
Gebt gern mir Urlaub, daß ich scheide."

Er ging, sich gegen sie verneigend;
Sie dankten, nicht ihr Bedauern verschweigend,
Daß er verschmähte ihr Gemach,
Und sahen ihm theilnehmend nach.

57.

L. 451, 3. — 455, 42.

Hinreitet Herzeleidens Frucht,
Die ihre mannlich edle Zucht,
Seit sie entwöhnt den Mutterarmen,
Hieß Keuschheit üben und Erbarmen.
Die Treue fest und unverderbt
Ist von der Mutter ihm angeerbt,
Auch aber das Leid, das bald zu höhnen
Die Tugend scheint, bald zu verschönen,
Jetzt zum ersten Mal gedachte
Seines Schöpfers Parcival,
Wie der gewaltig, der das All
Der Welt durch seine Kraft vollbrachte.
Er sprach: „Kann Gottes mächtiger Arm
Wohl überwinden meinen Harm?
Ward je er einem Ritter hold,
Erwarb je Ritter seinen Sold,
Oder können Schild und Schwerdt
Je seiner Gnade machen werth,
So daß er seine Hülfe beut
Dem nothbeladnen treuen Mann,
Und ist sein Tag der Hülfe heut:
So helf' er, wenn er helfen kann!"

Um kehrt er wieder, und reitet vorüber
Dem Büßerzug; doch glaub' ich, lieber
Sähen die Jungfraun ihn verweilen,
Als also flüchtig vorübereilen.
„Ist — ruft er — Gottes Kraft so hehr,
Daß Mensch, Gethier und Erd' und Meer
Sie offenbaren, so will auch ich
Ihm hohen Preis nicht vorenthalten.
Auf denn mein Roß und zeige Dich,
Ob Gottes Kräfte in Dir walten,
Und seine Hülfe bei Dir sei.
Geh hin nach seinem Rathe frei,
Und bring mich an das Ziel der Reise,
Wo seine Gnad' er mir erweise."
Ledig ließ er es der Zügel,
Drückt ihm die Sporen in die Weichen,
Und stürmend über die waldgen Hügel
Sieht staunend er es bald erreichen
Fontäne la salvage, denselben Ort,
Wo in der Klausnerhütte dort
Jeschutens Unschuld ehzuvor
Er gegen Orilus beschwor.*)

Hier wohnt der keusche Trevrezent
Der von des Mahles Ueppigkeiten
An Sonn- oder Werktag wenig kennt.
Denn abgesagt für alle Zeiten
Hat er dem Weine, Meth und Brot,
Doch seine Keuschheit auch gebot
Ihm, daß er strenge jede Speise
Von allem, was durchströmt von Blut,
Fleisch oder Fische von sich weise,
Und so des eignen Fleisches Muth
Ertödte. Also hingegeben
Einem reinen heilgen Leben
Ringt er, mit Fasten und Kasteyhn
Sich seinem Gotte ganz zu weihn,
Und daß den Teufel zu bezwingen
Seiner Keuschheit mag gelingen.

Hier nun erhält auch Parcival

*) S. B. III, 34, S. 187.

Endlich Belehrung über den Gral.

Wer früher mich darum befragte,
Und zürnte, daß ich nicht sofort
Ihm offen das Geheimniß sagte,
Deß Zürnen war am falschen Ort.
Es zu verschweigen bat mich Kyot,
Wie er auch that nach dem Gebot
Der Aventüre, daß er nicht
Eher diese Kunde gebe,
Als bis — wie er mit dem Gedicht
Am rechten Orte sie verwebe —
Ihm von ihr selbst geheißen sei.
Nun aber red ich mit ihm frei:
Kyot, der Meister wohl bekannt,
An einem verlornen Orte fand
Zu Toledo mit heidnischen Zügen
Diese Sage geschrieben liegen.
Der Karaktere A B C
Hatte er wohl studieret eh
Auch ohne negromantische Kunst;
Ihr Verständniß gab ihm der Taufe Gunst.
Sonst nimmer wäre die Sage vernommen,
Und keine Heidenlist könnte frommen,
Zu künden von des Grales Art,
Und wie seiner Wunder man innen ward.

Flegetanis, ein Heide, durch Geistes Kraft
Stand hoch in Kunst und Wissenschaft.
Es stammte derselbe Visionär
Von Mutterseite von Salomon her
Aus altem Israelitengeschlecht,
Weit älter, als bis zum Schild uns ward
Die heilge Taufe im Gefecht
Wider des Teufels arge Art
Und der Hölle Feuer. — Er gab Bescheid
Zuerst von des Grales Heiligkeit
Und Wundern. Ein Heide vaterhalb
Betete er zu einem Kalb
Als ob es wär' der wahre Gott.
Wie kann der Teufel solchen Spott
Doch anthun also klugem Mann,
Daß er nicht den erkennen kann,
Dem Allmacht blitzet in der Hand,
Und alle Wunder sind bekannt?
Flegetanis war weise genug
Zu lehren von der Sterne Zug,
Wie sie untergehn und steigen auf,
Und in welcher Zeit seinen Zirkellauf
Ein jeder vollbringt. — Das menschliche Wesen
Ist in dem Lauf der Sterne zu lesen.
Auch er las in den Sternen einmal
Und fand geheimnißvolle Kunde,
Die er weiter gab mit scheuem Munde,
Von einem Dinge, daß heiße Gral:
„Auf Erden ließen zurück ihn Schaaren,
Die, als von Sünden sie gereinigt,
Zu den Sternen wieder sind aufgefahren.
Nachmals hat sich ein Bund vereinigt
Von Getauften keusch und rein,
Des heilgen Grales Hüter zu seyn.
Glückselig ist, und hochgeehrt,
Wer zu dem Graldienst wird begehrt." —
So hat hiervon Flegetanis geschrieben.
Kyot, von Wißbegier getrieben,
Der weise Meister, späht' überall
In lateinischen Büchern nun, wo einmal
Ein Volk gefunden, das so erlaucht
Und also keusch in Wandel gewesen,
Daß es zur Pflege des Grals getaugt.
Mit Fleiß hat er deßhalb gelesen
Gar vieler Lande Chronika,
Von Frankreich, Irland, Brittannia;
Zu Anjou fand er die rechte Bahn:
Er las die Geschichte von Mazadan*)
Und vernahm so aus wahrhaftgem Munde
Dessen ganzen Geschlechtes Kunde,
Und ferner, wie von Titurel
Und dessen Sohne Frimutel
Der Gral ist auf Amfortas gekommen,
Dessen Schwester Herzeleide
Zu ihrem Leid mehr als zur Freude

*) S. B. I, 8, S. 45.

Gamuret zur Gattin sich genommen,
Mit dem ein Kind sie hat geboren,
Das zum Helden dieser Sage ist erkoren.

58.

L. 455, 25. — 467, 11.

Es ward auch unter dem Schneegewand
Die Gegend von dem Jüngling erkannt,
Wo Orilus' Eifersucht er beschwichtigt,
Und der Gatten Lieb' er hat berichtigt.
Damals traf er den Wirth nicht an,
Der jetzt ihn empfing, und staunend begann:
„Weh, Herr, daß in dieser heilgen Zeit
Euch so geschah! Hat gefährlicher Streit
Euch in den Harnisch heut getrieben?
Oder seid Ihr außer Streit geblieben?
Dann — leidet's eure Hochfährtigkeit —
So wählt Ihr besser ein andres Kleid.
Steigt ab, Herr; wärmt Euch bei dem Feuer;
Es wird Euch noth thun. Sucht Abentheuer
Ihr auf um werthen Minnesold,
Und seid Ihr rechter Minne hold,
So minnt, wie eben die Minne geht,
Und des heutgen Tages Minne steht,
Und dient um Weibes Gruß darnach.
Doch bitt' ich nochmals, nehmt Gemach."

Parcival stieg ab betreten,
Und sprach mit Ehrfurcht: wie die Leute,
Denen er bei Buß' und Beten
Hier in dem Wald begegnet heute,
Ihn hätten her zu ihm gewiesen,
Und seinen Rath ihm angepriesen.
„Herr — sagt er — helft, daß Trost ich finde,
Denn vor Euch steht ein Mann der Sünde."
Aus der Beschreibung erkannte leicht
Der Klausner, wer die Leute gewesen,
Die jenem den Weg zu ihm gezeigt,
Und er erwiedert: „Ein Fürst erlesen,
Kahenis war's, ein Pontturreis.
Der mächtge König von Kareis
Hat seine Schwester zum Weib erkoren.
Nie wurde keuschere Frucht geboren,
Als jene Jungfraun, sein Töchterpaar,
Das Euch dort auch begegnet war.
Der Fürst aus königlichem Hause
Besucht alljährlich meine Klause."
Es fragte Parcival darauf:
„Ist Euch nicht Furcht und Schreck gekommen,
Als ich den scharfen gestreckten Lauf
Gerade auf Euch zu genommen?"
Doch Trevrezent: „Glaubt, Herr, der Bär
Und selbst der Hirsch erschreckt mich mehr
Als ein Mann. Ich sag Euch: ich fürchte nicht
Irgend ein Menschenangesicht.
Wie sei mit Menschen zu verkehren,
Ist nicht mir so ganz unbekannt;
Und hab' ich gleich, um Gott zu ehren
Durch Buß' und Keuschheit, abgewandt
Vom Waffenhandwerk mich, und hause
In friedlich abgelegner Klause:
So ward mein Herz doch nicht so feige,
Daß Furcht es vor den Waffen zeige.
Vormals bei meiner Waffenzeit
War ich ein Ritter wie Ihr seid,
Der auch nach hoher Minne rang,
Deß Keuschheit freilich je zuweilen
Ein sündiger Gedanke niederzwang,
Der Weibes süße Gnade zu theilen
Sich zu Ziel und Zier des Lebens gesetzt;
Doch längst vergessen ist das jetzt.
Nun aber gebt mir, Herr, den Zaum;
Dort unter jener Felsenwand
Findet das Roß zur Ruhe Raum."

So nimmt den Zaum er in die Hand,
Und führt es unter einen Stein,
Wohin noch selten der Sonne Schein
Gedrungen ist. Daneben hell
Und frisch entspringt dem Fels ein Quell.
Zwar wollt' es Parcival nicht leiden,

Daß er das Roß in Pflege nähme,
Doch sprach der Klausner: „Unbescheiden
Wär's, da ich dessen mich nicht schäme,
Wolltet Ihr dem Wirthe widerstreben,
Und als Gast ihm nicht Gewährung geben."
Er geht, um Gras und Kraut zu schneiden,
Womit das Thier sich muß bescheiden;
Dann aber führt er seinen Gast,
Der von dem Frost geschüttelt fast
Erstarren will, in eine Gruft,
Die wohl geschützt ist vor der Luft.
Hier lagen reichlich glühende Kohlen,
Woran der arme sich konnt' erholen.
Es zündet an der Wirth ein Licht,
Und jener säumt nun länger nicht,
Sich zu entwappnen. Auf eine Streu
Von trocknem Laub und duftgem Heu
Legt sich der müde behaglich nieder,
Und streckt und wärmt die steifen Glieder;
Denn da er Tag und Nacht geritten,
Ohn' irgend Herberg wo zu bitten,
War Müdigkeit wohl eben
Ihm billig zu vergeben.
Einen Rock, der da lag, zog sodann
Dem Fremden an der gute Mann,
Und führt' ihn in eine zweite Gruft
Der ausgehaunen Felsenkluft,
Wo seine Büchersammlung war,
Und aufgerichtet ein Altar
Stand nach des heutgen Tages Sitte
Unverhüllt, auf dessen Mitte
Ein Reliquienkästchen sich befand,
Das Parcival alsbald für das
Erkennt, worauf jüngst seine Hand
Den Eid gethan, durch den der Haß
Des Herzogs Orilus gewandelt,
Und Freud' und Liebe für ihr Leid
Ward Frau Jeschuten eingehandelt.
„Dies Kästchen kenn' ich; einen Eid —
Rief Parcival — schwur ich darauf,
Als einstmals meiner Reise Lauf
Mich hier vorüber führt'; es stand
Damals dort außen an der Wand
Auch ein bemalter Speer. Ich nahm
Ihn mit mir, und gar trefflich kam
Er mir zu Nutz, da, wie man mir sagte,
Ich hohen Preis damit erjagte.
Denn meines lieben Weibes gedenkend
Und ganz mich in ihr Bild versenkend
Ward so Besinnung mir entrissen,
Daß ich zwei kühne Rennen ritt,
Und einen Doppelsieg erstritt,
Ohn' irgend was davon zu wissen.
Damals noch hatt' ich Ruhm und Ehr!
Jetzt ficht mich an ein Sorgenheer,
Wie nimmer eins ein Mann bestand. —
Nun bitt' ich Euch, macht mir bekannt:
Daß mit von hier ich nahm den Speer —
Wie lange Zeit ist das wohl her?"
Da sprach zu ihm der gute Mann:
„Den Speer vergaß hier Taurian,
Mein Freund, der sagt' es mir mit Klage.
Fünftehalb Jahre und drei Tage
Sind es, seitdem Ihr hier gewesen;
Wünscht Ihr's, so will ich's Euch verlesen."

+

Aus dem Gebetbuch las er nun
Der Jahre und der Wochen Zahl,
Die zwischen jetzt und damals ruhn.
„Weh — rief drauf klagend Parcival —
Jetzt erst erfahr' ich, wie lange Frist
Umher ich rathlos irre. Es ist
Mir wie ein Traum die Freud' entrückt,
Mir, den der Schmerzen Last erdrückt.
Herr, mehr vernehmt von meinen Sünden:
Wo Kirchen oder Münster stehn,
Da Gottes Ehr man hört verkünden,
Hat seitdem mich kein Aug' gesehn.
Ich suchte nichts als Kampf und Schlacht,
Und trage Haß nur gegen Gott,
Der racheslustig schnöden Spott
Und Weh hat über mich gebracht!
Mein Leid erhöht' er allzuhoch,
Der die Freude lebendig zur Grube zog.

Wenn Gottes Kraft kann Hülfe geben,
Welchen andern Anker hätte mein Leben?
Doch es wirft ihn in der Schmerzen Grund.
Ist mein männlich Herze wund,
Und ist es ihm also bestimmt:
Daß seinen Dornenkranz das Leid
Aufdrückt dem hohen Preis ergrimmt,
Den ruhmvoll ich errang im Streit:
So ruf' ich laut es dem zur Schande,
Der aller Hülfe hat Gewalt
(Wie laut auch sonst sein Preis erschallt),
Daß er nicht sprengt des Harmes Bande."

Der Wirth seufzt und blickt ihn an:
„Herr — spricht er — laßt von diesem Wahn,
Und lernet wohl auf Gott vertrauen,
Den Ihr noch hülfreich werdet schauen.
Sagt frei und unumwunden mir
(Doch setzt vor allem erst Euch hier)
Wie irgend es und wann erging,
Daß Gott so curen Haß empfing?
Bevor Ihr aber seine Schuld
Mir klagt, vernehmet mit Geduld,
Wie seine Unschuld ich beweise,
Und als erbarmungsvoll ihn preise.
Wenngleich ich nur ein Laie bin,
Blieb der wahrhaftgen Bücher Sinn
Mir drum nicht fremd, und wie sie schreiben:
Daß immer treu der Mensch soll bleiben
Mit Dienste dem, deß Hülfe groß,
Und den zu helfen nie verdroß
Bei jedem Erdenherzeleid.
Verhaßt ist ihm Treulosigkeit,
Und da Gott selber ist die Treu
So habt von ihr zu weichen Scheu.
In Ewigkeit sei er gepriesen,
Der sich so gnadenreich erwiesen,
Daß seine edle hohe Art
Um uns zum Menschenbilde ward.
Gott heißt und ist die Wahrheit,
Und falscher Wandel ist ihm leid;
Das nehmet wohl Euch in Gedanken.
Und haltet stets das Eine fest:
Daß nie von ihm Ihr wollet wanken,
Der nie die Seinen auch verläßt.
Drum löschet eures Zornes Gluth;
Denn wer Euch sieht in solcher Wuth,
Der hält dem Wahnsinn Euch verfallen.
Habt Ihr gehört von Lucifer
Und seinen Genossen, die ohne Gallen
Doch Gott erschuf? Nun saget, Herr,
Woher wohl nahmen sie den Neid,
Durch den sie in endlosen Streit
Mit dem Schöpfer geriethen, bis sie zum Lohne
Zur Hölle fuhren von Gottes Throne?
Astiroth und Rhadamant,
Belial und Belcimon — mit den andern
Der lichten Himmlischen — weil entbrannt
Von Haß sie wider Gott — hinwandern
Mußten sie, wo der Pechpfuhl flammt.
Als Lucifer also verdammt
Mit seiner Schaar, schuf Gott der milde
Einen Menschen nach seinem Bilde;
Aus Erde formte seine Hand
Adam den werthen, aus dessen Seite
Eva darauf, sein Weib, entstand,
Die uns das Ungemach gab zum Geleite,
Und in die Welt die Sünde setzte,
Da sie des Herrn Gebot verletzte.
Von Beiden kam geborne Frucht;
Doch eins der Kinder — wehe — kam
Soweit durch wilde Eigensucht,
Daß es seiner Ahnin das Magdthum nahm.
Hier sei zu fragen Euch erlaubt,
Wie dies geschah, bevor Ihr glaubt.
Daß es geschehen, das ist wahr,
Doch ward die Sünde dran offenbar."

Sprach Parcival: „Gern will ich's glauben,
Herr; doch wer hat den Mann geboren,
Der seiner Ahnin konnte rauben
Das Magdthum, verstanden meine Ohren
Euch anders recht?" — Drauf Trevrezent:
„Den Zweifel lös' ich, der Euch plagt;

Verklagt mich, wenn ich Lug gesagt.
Die Erde man Adams Mutter nennt;
Aus ihrem Schoos entsprang er hie,
Und doch blieb eine Jungfrau sie.
Doch daß auch nun bekannt Euch werde,
Wer so die jungfräuliche Erde
Entehrt, mach' ich Euch offenbar:
Kain, deß Vater Adam war,
Schlug Abeln, den Bruder, um schnödes Gut;
Und als auf die reine Erde das Blut
Hinströmte, weh, da war entweiht
Der Erde Jungfräulichkeit.
Seitdem hub an der Menschen Neid,
Fortwuchernd in ewgem blutgem Streit.
Doch nichts so rein ist in der Welt,
Als die Magd, der Unschuld ist beigesellt.
Erwägt, wie rein die Jungfraun sind,
Da Gott selbst ward einer Jungfrau Kind.
Denn als die Erde so war entehrt,
Hat Gott sich nicht von ihr gekehrt,
Sondern hieß eine zweite Jungfrau kommen,
Von der ein Kindlein ward genommen,
In deß Gestalt Gott selbst der milde
Sich kleidete, nach des Kindes Bilde
Der ersten jungfräulichen Mutter. — Heil
Und Wehe ward Adams Geschlecht zu Theil,
Heil — da es den zum Verwandten hat,
Den die Engel an höchster Statt
Sehn über sich thronen; und Weh nicht minder —
Da an dem Verwandten seine Kinder
So schwer gefrevelt. Darob erbarm',
Ach, der sich, der mit menschlichem Harm
Und wandelloser Treu gelitten,
Und wider die Sünde hat gestritten.
Drum lasset ihn nur in Euch walten,
Wollt Ihr die Seeligkeit erhalten.
Kehrt ab Euch von der Sünde Weg;
Seid nicht in Wort und Werk so frech;
Denn wer sich durch gottloses Sprechen
Will für beschiedne Leiden rächen,
Von dessen Lohn thu ich Euch kund:
Ihn verurtheilt sein eigner Mund.
Ihr sollt die alten Lehrer hören,
Damit auch sie Euch Frommheit lehren.
Der Redner Plato vor manchem Jahr,
Und Sibylle, die Seherin, sagten wahr:
Einst werd' uns kommen ein Pfand, vom Bösen
Und aller Schuld uns zu erlösen.
Durch die Hölle führt uns zum seelgen Glück
Mit göttlicher Liebe die höchste Hand,
Doch bleiben die Gottlosen dort zurück.
Weiter noch machen uns bekannt
Vom Vater der Liebe die süßen Lehren:
Er ist ein klar durchleuchtig Licht,
Und wankt in seiner Liebe nicht;
Seelig, wem die er mag gewähren!
Doch steht seine Liebe gleich wie sein Haß
Der Welt zu Kauf. Wohl prüft nun, was
Heilsamer? Den Schuldigen ohne Reue,
Den flieht die göttliche Treue;
Doch wer abbüßt der Sünden Schuld,
Der dienet fromm um werthe Huld.
Ihrer freut sich, dessen Gedanken rein.
Der Gedank' entzieht sich der Sonne Schein;
Der Gedank' ist auch ohne Schloß gefänglich
Eingeschlossen, und unzugänglich
Aller Kreatur; der Gedank', erzeugt
Im Finstern, wird unsichtbar aufgesäugt;
Die Gottheit aber ist strahlend Licht,
Das durch die finstersten Mauern bricht,
Und die geheimste Regung erspürt,
Die in des Busens Tiefe sich lautlos rührt.
Kein Gedanke ist so schnell,
Daß er vom Herzen zum Munde käme,
Ohne daß Gottes Auge hell
Ihn durchschaut' und in strenge Prüfung nähme.
Wenn Gott schon so die Gedanken durchschaut
Und richtet, weh drum, wer da baut
Auf seiner Schwachheit eitle Werke!
Wer kehrt an solche seine Stärke,
Die Gottes Huld ihm müssen nehmen,
Und deren vor Gott er sich hat zu schämen,
Wohin weist menschlich Urtheil den?

Bei wem soll er um Gnade flehn?
Wohin aus der Verdammniß Ketten
Soll sich die arme Seele retten?
Wollt Ihr mit Gott nun führen Streit,
Der Euch mit beidem ist bereit,
Mit Lieb' und Zorn? — O wahrlich wißt,
Ihr seid's, der der Verlorne ist!
Drum daß er auf Euch schau mit Güte,
Wandelt euer Gemüthe!" —

+

59.

L. 467, 11. — 477, 30.

„Dank — sprach zum Wirth der Jüngling — habt,
Daß Ihr mir so Belehrung gabt
Von dem, der Laster nicht noch Tugend
Läßt ungelohnet. Meine Jugend
Hab' ich in Sorg' und Noth verloren,
Die ich durch Treu mir nur erkoren."
Und Trevrezent: „Wollt Ihr's nicht hehlen,
Wie so Euch Sorg' und Sünde quälen,
So hört ich's gern, und ging' zur Hand
Mit Rath Euch, der Euch unbekannt."

„Meine größte Sorg' ist um den Gral,
Dann um mein liebes Ehgemahl —
Seufzt Parcival. — Ach, nie genoß
Noch Mutterbrust ein schönrer Sproß!
Nach beiden treibt mich Herz und Sinn
Mit unnennbarer Sehnsucht hin." —
„Herr — spricht der Wirth — ich glaub' Euch gern,
Daß eurem Weib so lange fern
Ihr heiße Sehnsucht nach ihr tragt,
Und euer bittres Loos beklagt.
Denn steht Ihr schön in rechter Eh,
So theilt Ihr jetzt der Hölle Weh.
Bald aber wird die Noth sich enden,
Und Gottes Hülf' in Wohl sie wenden.
Ihr sagtet auch: nicht minder sehnet
Ihr nach dem Gral Euch. Aber wähnet
In Einfalt nicht, ihn je einmal
Zu erringen; denn der heilge Gral
Bleibt jedem immerdar verloren,
Den nicht der Himmel selbst erkoren
Zu seinem Dienst. Glaubt meinem Wort,
Deß Wahrheit selbst ich hab' erfahren."
„„Ihr wart — rief jener — beim Grale dort?""
„Ja" war die Antwort; offenbaren
Doch mochte Parcival noch nicht,
Daß auch sein eigen Angesicht
Des Anblicks schon theilhaftig worden;
Drum bat er jetzt nur, daß bekannt
Ihm jener mache, wie bewandt
Es sei mit Gral und Grales Orden.
Und Trevrezent begann: „Ich weiß,
Es wohnt eine ritterliche Schaar
Beim Gral zu Montsalvas immerdar,
Die ihre Arbeit und ihren Preis
Ihm ganz geweiht. Templeisen heißen,
Die seines Dienstes sich befleißen.
Ihre Nahrung spendet ein Edelstein,
Wunderkräftig klar und rein,
Mit Nahmen Lapis Exillis.
Durch ihn verbrennt der Phönix
Zu Asche sich, doch diese schafft
Ihm Leben wieder, so daß empor
Aus ihr er steigt mit neuer Kraft,
Und schöner, als er war zuvor.
Dem Menschen kann kein Leid geschehn
Am Tag, da er den Stein gesehn,
Und eine Woche nach der Zeit
Bleibt er vom Tode noch befreit.
Wer täglich ihn erblicken kann,
Dem, sei es Jungfrau oder Mann,
Bleibt unverändert Farb' und Haut,
Wie in schönster Blüthe sie ward geschaut;
Und säh' er ihn zweihundert Jahre,
Ihm grauten dennoch nie die Haare;
Und solche Kraft verleiht der Stein

Dem Menschen, daß ihm Fleisch und Bein
In ungeschwächter Jugend bleiben.
Der Stein, deß Wunder zu beschreiben
Ich versuchte, wird der Gral genannt. —
Gesendet von der höchsten Hand
Kommt heut ihm eine Botschaft,
Die ihn begabt mit neuer Kraft.
Denn heut ist der Charfreitag,
Deß dort man sehnlich harren mag.
Eine glänzend weiße Taube schwingt
Vom Himmel sich herab und bringt
Eine Oblate weiß und klein,
Legt hin sie auf den heilgen Stein,
Und schwingt sich himmelan dann wieder.
Immer an dem hohen Tag
Kehrt sie zurück, und — wie ich sage —
Legt auf den Stein die Gabe nieder,
Die ihm die Kraft giebt: was auf Erden
Genießbars mag erzeuget werden,
Was an Gethier in Wassergrüften,
In Flur, in Wald und in den Lüften
Mag schwimmen, laufen, kriechen, schweben,
Als Trank und Speise darzugeben.
So zehret von des Grales Kraft
Die ritterliche Brüderschaft."

„Der Nahme derer, die ernannt
Zum Grale sind, wird so bekannt:
Am Stein auf feines Randes Rund
Erscheint eine Schrift, die deutlich kund
Geschlecht und Nahmen dessen thut,
Den zu erwählen der Gral geruht.
Niemand vermag der Schrift Buchstaben,
Eh sie gelesen, vom Stein zu schaben;
Sie vergeht jedoch zur selben Frist,
Sobald der Nahme gelesen ist.
Es kommen alle dahin als Kind,
Die jetzt Erwachsne beim Grale sind;
Und wohl der Mutter, die geboren
Das Kind, das sich der Gral erkoren!
Denn dessen freun sich alle gleich
Ihre Kinder zu senden, arm und reich.
Die aus nahen und fernen Landen
Zu Montsalvas sich zusammenfanden,
Und zu dem Graldienst sind geweiht —
Von Todsünden bleiben sie befreit.
Vom Himmel ist ihr Lohn gewährt,
Und wenn ihr letzter Tag erschienen
Auf Erden hier, wird droben ihnen
Der Seele letzter Wunsch bescheert. —
Es wurden jene Engelschaaren,
Die theilnahmlos beim Kampfe waren,
Der schnöde ward von Lucifern
Erhoben gegen Gott den Herrn,
Hinab verwiesen zu der Erde,
Daß der Gral von ihnen gepfleget werde.
Ich weiß nicht, ob ihnen Verzeihen
Gott für den Fehl ließ angedeihen,
Oder ob sie abgebüßt die Schuld;
Nach seiner Macht und seiner Huld
Nahm er zum Himmel sie darnach
Zurück. Drauf bis zum heutgen Tag
Ließ denen Gott nach seiner Wahl
Den Stein zur Pflege, die er selbst benannte,
Und ihnen seinen Engel sandte.
So stehet, Herr, es um den Gral."

„Wenn — rief der Jüngling — Ritterschaft
Mit Schild und Schwerdt und Speeres Kraft
Des Leibes Preis, der Seele Heil
Verdienen kann als Lohnes Theil:
So bleibt sie immer mein Begehr,
Wie ich sie treu geübt bisher.
Ich stritt, wo ich zu streiten fand,
Und Preises viel mit tapfrer Hand
Gewann ich schon. Wenn Streites Preis
Gott selber wohl zu würdgen weiß,
So muß er mich erkennen,
Und zu dem Gral ernennen!" —
Dawider sprach sein frommer Wirth:
„Ihr irret, junger Mann, Ihr irrt!
Vor allem sorgt, daß Ihr von Hochfahrt
Durch sanften Willen bleibt bewahrt.
Euch verleitet eure Jugend,

Zu brechen frommer Demuth Tugend;
Denn immer war der Hochfahrt Ziel
Ein jäher Sturz." — Eine Thrän' entfiel
Dem Aug' des Greises, den der Gram
Und tiefe Wehmuth überkam,
Da er gedachte, was er nun
Dem Gaste kund noch wollte thun.

„Herr — fuhr er fort — es ist bekannt
Ein König mir, Amfortas genannt,
Der Euch und auch mich armen
Immer muß erbarmen
Um seine herzzerreißende Noth,
Die Hochfahrt ihm zu Lohne bot.
Seine Jugend, Reichthum, weltliche Macht
Haben ihn in dies Leid gebracht,
Und weil, fremd keuschem Sinne,
Er warb nach unreiner Minne.
Denn solche Sitte passet schlecht
Zum Gral. Der Ritter wie der Knecht
Muß dort sich fern vom Laster halten
Und Demuth lassen über Hochfahrt walten. —
Jene edle Ritterbrüderschaft
Wehrt ab mit starker Waffenkraft
Jedweden von dem Waldgebiet,
Das weithin Montsalvas umzieht,
Daß allem Volke unbekannt
Der Gral verbleibe, außer ihnen,
Die nur berufen, ihm zu dienen.
Ein Unberufner nur erst fand
Von ungefähr den Weg dahin,
Ein Mensch einfältig von stumpfem Sinn.
Es saß die Sünde ihm im Nacken,
Daß er den Wirth nicht um den Schmerz,
Den wohl er sah, und der sein Herz
Zermalmend hätte sollen packen,
Befragt! — Niemanden will ich schelten,
Doch der muß diese Sünd' entgelten,
Daß er nicht nachgefragt dem Schaden
Des Wirths; er war so schmerzbeladen —
Nie sah man Elendern als ihn.
Vor diesem Mann war Lähelin
Zum See Brumban einst vorgedrungen,
Wo doch Le-Beau, der werthe Held,
Sich ihm im Kampf entgegengestellt,
Sohn Prendlekorps'; jedoch bezwungen
Fand er den Tod, und Lähelin nahm
Mit sich sein Roß; woher es kam,
Daß diese Leichenräuberthat
Das gestohlne Roß verrathen hat.
Herr, seid Ihr Lähelin etwa?
Euer Roß, das ich da vorher sah,
Gleicht denen von des Grales Schaar.
Eine Turteltaub' auch nahm ich wahr
An der Satteldecke; nach Montsalvas
Gehört das Roß. Es gab Amfortas
Dies Zeichen ihnen; von Alters her
Ist es sein Wappen. Schon Titurel
Trug's über auf König Frimutel,
Seinen Sohn, der auch durch einen Speer
Im Ritterkampf verlor den Leib.
Mit Lieb' und Treu umschloß sein Weib
Er, wahrlich, daß noch nimmermehr
Ein Mann geliebt hat so wie er.
Ihm lebet nach in gleicher Treu,
Und machet seine Sitte neu.
An Farbenglanze gleicht nicht wenig
Ihr dem verstorbnen Graleskönig. —
Weh, woher kommt Ihr, Herr? O sprecht.
Nennt euren Nahmen mir, euer Geschlecht!"

Jeder sah fest den andern an,
Bis der Held nach einer Pause begann:
„Ich bin von einem Mann geboren,
Deß ritterlicher Heldenmuth
Nicht eher hat vom Kampf geruht,
Als bis das Leben er verloren.
Ihr sollt mir, Herr, willfährig sein:
Schließt ihn mit ein
In euer Gebet.
Es hieß mein Vater Gamuret,
Von Geschlecht war er ein Anjouin;
So bin ich, Herr, nicht Lähelin.
Wenn je ich Leichenberaubung begangen,

War ich in Einfalt noch befangen.
Zu Läheling's Schuld muß ich bekennen
Doch einmal nur mich; ich will sie nennen:
Damals, als Ithern von Kumberland
Ich hab' erschlagen mit sündiger Hand.
Todt streckt' ich ihn auf den Rasen hin,
Und nahm, was zu nehmen, als Kampfgewinn."

Der Klausner, wenig der Kunde froh,
Rief: „Weh o Welt, wie thust Du so?
Du bist dem Menschen mit Herzeleid
Und tiefem Schmerz stets mehr bereit
Als wie mit Freude! Ist das dein Lohn,
So endet bald deines Lobes Lied.
Wie rath ich, theurer Schwestersohn,
Nun Dir, da Rath mich selber flieht?
Du hast dein eigen Fleisch erschlagen!
Willst Du vor Gott die Blutschuld tragen
(Aus einem Blute wart Ihr beide)
Daß er nach strengem Gericht entscheide,
So ist verfallen ihm dein Leben.
Was kannst Du Ithern von Gahevieß
Doch dann noch andres zur Sühne geben?
Als Muster rechten Werthes ließ,
Als Zier der Welt, ihn Gott erscheinen;
Es war die Bosheit fremd dem Reinen,
Die Schande floh vor seinem Tritte.
Ein Herz voll Tugend, Treu und Sitte!
Werthe Frauen müssen Dich hassen,
Daß Du den Werthen ließest erblassen.
Sein Dienst war ihnen geweiht so ganz;
Ihr Auge war geblendet vom Glanz
Seiner Anmuth, wenn sie ihn ersahn.
O daß sich Gott erbarme
Des Leids, das Du gethan!
Denn mehr noch hör' von Harme:
Auch meine Schwester liegt durch Dich todt,
Herzeleide, die Mutter dein."
„O nein — schrie Parcival — nein, Herr, nein!
Was spracht Ihr jetzt? O Weh der Noth!
Hätt' ich des Grales Königthum,
Hingäb' ich es mit Freuden drum,
Wiederrieft Ihr, was Ihr jetzt gesagt.
Bin ich euer Schwesterkind, wie Ihr spracht,
O dann so thut nach rechter Treu,
Und habt vor bösem Truge Scheu.
Was beides Ihr mir kund gethan,
Ist's wahr denn? Wirklich? Saget an!"
Da sprach zu ihm der gute Mann:
„Ich bin nicht, der da lügen kann.
Ja, deine Mutter ist gestorben;
Ihre Lieb' hat ihr den Tod erworben.
Es brach ihr treues Mutterherz,
Indem Du von ihr schiedst, der Schmerz.*)
Du warst das Thier, das ihre Brust gesogen,
Der Drache, der dann himmelwärts geflogen,**)
Wie's ihr im Traum ward offenbar,
Bevor die süße Dich gebar.
Noch zwei Geschwister hab' ich am Leben;
Meine Schwester Joisiane, zum Weib gegeben
Von Katalon dem Herzog Kyot,
Gebar ein Kind, jedoch den Tod
Gab ihr die Geburt; ihr Töchterlein
Sigune befahl man der Mutter dein
Zur Pflege. Immer tief im Herzen
Wird mich der Tod Joisianens schmerzen.
Ihr weiblich Herz war so rein, so gut,
Eine sichre Arche bei unkeuscher Fluth.
Meine zweite Schwester jedoch
Ist am Leben und Jungfrau noch,
Urepanse de Joie. Ihr ward das Heil
Gralsträgerin zu sein zu Theil,
Des Grals, der so schwer an Gewicht,
Daß die ganze sündige Menschheit nicht
Ihn trägt und in Bewegung setzt.
Ihr Bruder ist und der mein'
Amfortas, König des Grales jetzt
Durch Erbgangsrecht. Der Freuden Schein
Jedoch erblich ihm; ihm ist kein Frieden
In seinem Leidenskampf beschieden.

*) S. W. II, 18, S. 99. **) S. W. I, 15, S. 80.

Vernimm denn, Neffe, des Elends Gang,
Deß Abgrund wunderbar ihn verschlang,
Und fühlst Du Mitleid noch im Herzen,
So muß Dich tief sein Leiden schmerzen."

60.

L. 478, 1. — 484, 30.

„Als Frimutel den Leib verloren,
Mein Vater, bestieg sein ältster Sohn,
Zum Königthum des Grals erkoren,
Den verlaßnen väterlichen Thron.
Wohl war Amfortas der Krone werth,
Und des Reichthums, der ihm ward bescheert;
Doch wer darf frei sich sprechen
Von menschlichen Gebrechen?
In die Jahre trat er, da die Kraft
Der Jugend sich üppiger entfaltet,
Und die erhitzte Leidenschaft
In Nerv' und Ader wilder waltet.
Mit solchem Alter liebt die Minne
Händel zu suchen; und wessen Sinne
Sich ihr ergeben, den weiß sie zu plagen;
Zur Unehr' muß man das ihr sagen.
Wer aber als Herr des Grales gattet
Nach andrer Minn', als die Schrift ihm gestattet,
Der ladet auf sich schwere Arbeit
Und thränenwerthes Herzeleid.
Mein Herr und Bruder wählt' eine Dame
(Verschwiegen bleibe hier ihr Nahme)
Zur Geliebten sich, die, wie er meinte,
Mit Schönheit hohe Tugend vereinte.
Ihr weiht er seine Ritterschaft,
Und herrlich bewährte sich seine Kraft
In ihrem Dienst. Der Liebe Feuer —
Von Abentheuer zu Abentheuer
Jagt' es ihn hin, die seine Hand
Siegreich mit Heldenmuth bestand.
Sein Schlachtruf war „Amour." Zur Demuth
Doch ist der Ruf nicht allzugut.
Eines Tages ritt der König allein
Auf Abentheuer in Liebespein
Und Liebeslust. In einem Wald
Begegnet ein heidnischer Fürst ihm bald,
Gebürtig aus Ethnise,
Wo aus dem Paradiese
Der Tigris strömt. Er kam daher
Aus fernen Landen über Meer
Um nichts geringeres als den Gral
Sich zu erkämpfen. Von ihm erstritt
Sich Amfortas unheilbare Quaal.
Denn muthig, wie sich's ziemte, ritt
Er den Heiden an, und streckt' ihn nieder,
Daß er sich nimmer erhoben wieder.
Jedoch verwundet ward auch er
Durch seines Gegners giftgen Speer.
In der Wunde blieb das Eisen stecken,
Und zum Entsetzen uns und Schrecken
Kehrt dein theurer Ohm Amfortas
Fast todt schon heim nach Montsalvas.
Ein Arzt mit höchst geschickter Hand
Untersuchte die Wunde, bis er das Eisen
Benetzt mit tödtlichstem Gifte fand.
Nicht wußt' er der Heilung Weg zu weisen.
Da fiel ich mit bußfertgem Herzen
Nieder vor Gott in meinen Schmerzen,
Und gelobt' ihm an, der Ritterthaten
Für alle Zeiten zu entrathen,
Wenn er helfe des Bruders Noth;
Verschwur das Fleisch und Wein und Brodt,
Und alle blutge Speisen,
Zu ertödten das ritterliche Blut.
Das war der wackeren Templeisen
Zweite Klage, daß so mein Muth
Dem Schwerdt entsagte. „Wer soll nun stützen
Den Gral, und sein Geheimniß schützen?"
So jammerte weinend die edle Schaar.
Daß Gott ihn erhalte, trugen sie dar
Zum Gral den König; doch ihm graute,
Wenn er das heilge Gefäß erschaute,
Durch das ihm neues Weh geschah;

Denn er konnte, wenn er's täglich sah,
Nicht sterben. Ach, er durfte nicht sterben,
Seitdem, um Heilung ihm zu werben,
Ich mich dem Klausnerleben
Und Gottes Minne hatt' ergeben,
Und solang' in also schwachen Handen
Der Gral sich und das Reich befanden.
Was man in medicinischen Büchern fand,
Gab keine Hülfe an die Hand.
Was gegen Aspis, Ecidemon, Jecis,
Gegen Chcontius, Lysis, Meatris
(Die argen Schlangen mit giftgem Eiter)
Was gegen andre Würmer weiter,
Die Gift haben, die Aerzte loben,
Und mit Kunst der Physik auch mochten proben
Als Wurzeln, Salben und dergleichen —
Kurz, nichts brachte die Krankheit zum Weichen.
Wir ließen Wasser aus dem Gihon
Dem Euphrat, Tigris und dem Pison
(Den vier Paradiesesflüssen) schöpfen,
Es den Kranken trinken, in die Wunde tröpfen,
Daß sein süßer Geschmack, sein heilges Naß
Wegnehme die Trauer von Montsalvas:
Es war verlorne Arbeit,
Und neu ward unser Herzeleid.
Wir versuchten es in andrer Weis',
Und verschafften uns dasselbe Reis,
Das einst von Sibyllen zum Gebrauch
Dem Aeneas wider der Hölle Gefahren,
Wider des Phlegeton Gluth und Rauch
Und andrer Flüsse, die da waren,
Ward mitgegeben; hin und her
Mit Gebeten wandten wider den Speer
Wir jenes Reis, um zu erweisen,
Ob im höllischen Feuer das furchtbare Eisen,
Das alle Freuden uns getödtet,
Sei vergiftet oder gelöthet;
Doch anders war's mit dem Speer gethan.
Ein Vogel — er heißt Pelikan —
Trägt solche Liebe zu seiner Brut,
Daß er sich aufreißt selbst die Brust,
Und seinen Jungen mit süßer Lust
Einflößt in den Schnabel das eigne Blut;
Und zur selbigen Stunde liegt er todt.
Wir gewannen das Blut, ob wider die Noth
Des Königs es heilsam werde befunden?
Und strichen es sorgsam auf die Wunden.
Umsonst! Der Liebe Wunderkraft
War in des Vogels Blut erschlafft.
Es giebt ein Thier, Monoceros,
Das gegen reine Jungfrauen
So zahm ist, und ihnen mag vertrauen,
Daß selbst es schläft in ihrem Schoos.
Wir gaben ein des Thieres Herz
Dem König, zu lindern seinen Schmerz.
Aus desselben Thieres Hirngebein
Nahmen wir den Karfunkelstein,
Der ihm darin wächst unterm Horn,
Bestrichen damit die Wunde vorn,
Und senkten selbst den seltnen Stein
In die giftig eiternde hinein —
Dem König, so wie uns zum Schmerz.
Hülfe suchten wir anderwärts,
Indem wir auf eine Wurzel kamen,
Drago Dracäna mit Nahmen.
Wir hörten von der Wurzel sagen,
Daß, wo ein Drache sei erschlagen,
Wenn sein Blut auf die Erde fließe,
Aus diesem Blute sie entsprieße;
Und sie steh mit der Sterne Gang
In geheimnißvollem Zusammenhang.
Es war der Drache uns willkommen,
Wenn uns zum Troste konnte frommen
Die Wurzel bei der Wiederkehr
Feindselger Stern' und dem Wechseltag
Des Monds, an dem besonders schwer
Der König pflegte zu leiden. Ach,
Bei Andern mögen die hehren Gaben
Der Wurzel sich bewähret haben!
Fußfällig flehten wir nun zum Gral
Um Rettung wieder. Da auf einmal
Erschien die Schrift auf des Steines Rand:
Wenn ein Ritter, des Ortes unbekannt,

Hinkomm', und frage nach dem Wehe
Das dort er reich entfaltet sehe,
Doch ohne daß es jemand wage
Ihn aufzufordern zu der Frage,
So solle sogleich der Kummer weichen.
„Doch sucht die Frag' Ihr zu erschleichen,
Oder fragt er nicht vor der ersten Nacht,
So ist vernichtet der Frage Macht.
Wird sie zur rechten Zeit gethan,
An den Ritter fällt das Reich sodann;
Gottes Allmacht endet die Pein,
Und Amfortas ist genesen,
Doch darf nicht länger König sein."
Diese Schrift ward an dem Gral gelesen.
Zwar suchten wir ferner den Schmerz zu lindern,
Und der Wunde brennende Gluth zu mindern
Mit Salben von Narden und Theriak,
Mit Aloeräuchrung, und was man mag
An Balsamen finden. — Vergeblich Streben! —
Drauf hab' ich mich hieher begeben,
Um Gott zu flehen Tag und Nacht,
Daß die Frage des Heils uns werde gebracht.
Nun war auch einst ein Ritter gekommen
Nach Montsalvas (Du hast vorher
Durch mich von selbem schon vernommen),
Doch Fluch und Schmach erjagte der,
Als er des Jammers Tiefe sah,
Als er des Grales Wundern nah,
Und dennoch nicht zum Wirthe sprach:
Wie kam Euch, Herr, solch Ungemach?
Da seine Einfalt ihm gebot,
Daß er nicht fragte nach der Noth,
So ward (ich sag's für ungelogen)
Er um die Seeligkeit betrogen." —

61.

L. 485, 1 — 502, 30.

Inzwischen ward es Mittagszeit.
Der Klausner sprach: „Es ist mir leid,
Daß ich Dich nicht vermag zu speisen,
Will Gott uns Gnade nicht erweisen;
Denn meine Küche rauchet selten.
So mußt Du das denn heut entgelten,
Und solang' Du wirst bei mir verkehren.
Zwar könnt' ich wohl Dich kennen lehren
Manche Wurzeln, ließ' es zu der Schnee;
Gott gebe, daß er bald zergeh.
Auch unbesorgt ist noch dein Thier;
Es zu versorgen komm' mit mir,
Um ihm zu schneiden Kraut und Gras.
Wohl besser war's zu Montsalvas —
Glaub' ich — berathen. Doch beide seid
Ihr noch zu keinem Wirth gekommen,
Der lieber Euch hätt' aufgenommen,
Und gegeben, was ihm war bereit."

Sie gingen hinaus und Parcival raffte
Zusammen Eibenlaub, womit
Er seinem Rosse Futter schaffte
Indeß der Klausner Wurzeln schnitt,
Die unterm Schnee hervorgegraben —
Das beste, was er konnte geben —
Ihn und den Ritter sollten laben.
Der Wirth, dem strengen Ordensleben
Getreu, doch aß, was er auch fand,
Nicht vor der None, sondern band
Die Wurzeln schön und hing sie auf,
Und ging, und suchte mehr darauf.
Gar manchen Tag zu Gottes Ehr
Auch gänzlich ungespeiset ging
Der fromme Mann, befand er leer
Die Statt, wo sonst wohl Speise hing. —
Die beiden Freund' es nicht verdroß,
Sie gingen, wo der Brunnen floß,
Und wuschen die Wurzeln und das Kraut;
Nicht Lachens ward ihr Mund da laut.
Zur Höhle ward es dann getragen,
Wo die glimmenden Kohlen lagen,
Und der Tisch bereitet war. Gebraten,
Gesotten ward wenig; spärlich berathen
War die Küche; doch Parcival

In seiner Liebe zu Trevrezent,
Die rein in seinem Busen brennt,
Hielt jetzt das dürftge Klausnermahl
Für ebenso köstlich,
Als da ihn festlich
Der weise Gurnemanz empfing,
Oder vorüber der Zug ihm ging
Der herrlichen Frauen zu Montsalvas,
Und von den Speisen des Grals er aß.

Wenn die beiden von ihrer Mahlzeit naschen —
Bleiben sie dann auch ungewaschen,
So schadet's ihren Augen nicht,
Wie man von fischigen Händen spricht,
An denen die salzige Brüh geblieben,
Werden die Augen damit gerieben.
Meinen eignen Nahmen setz' ich zum Pfand:
Wär ich als Falkenjäger bekannt,
So möcht' ein jeder mit mir beizen,
Wenn ich mein Federspiel wollte reizen,
Zu stoßen auf die Schüsseln als Beute,
Woraus da tafeln die guten Leute.

Doch pfui, wie spott' ich der werthen Frommen!
Meine alte Untugend mir das rieth.
Habt Ihr nicht ohnlängst erst vernommen,
Wie sie Gott selbst von Freuden schied,
Weßhalb sie Noth und Armuth tragen,
Und Macht und Reichthum mußten entsagen?
Doch ihren Schmerz und ihre Reue
Verschuldete nur ihre Gottestreue.
Drum von der höchsten Hand
Wird ihnen Lohn und Sold
Einst für den Kummer zugewandt.
Gott war und blieb ihnen beiden hold.

Nach dem Mahle ging Parcival
Mit dem Klausner nach dem Felsenstall,
Des Pferds zu warten. — „Es thut mir weh —
Begann der Wirth — die schmale Kost,
Du armes Thier, und der strenge Frost,
Des Sattels halb, den hier ich seh,
Und den Amfortas' Wappen ziert."
Dem Ritter brach ein Thränenstrom
Aus den Augen, und er sprach gerührt:
„Ach, dürft' ich Herr und lieber Ohm
Vor Schaam mein Unglück sagen,
Euch sollt' ich's offen klagen.
Nur eure Huld stillt meine Reue;
Euch häng' ich an mit vollster Treue.
So schwer, ach, hab' ich mißgehandelt!
Wenn in Zorn sich euer Mitleid wandelt,
Erbarmungslos Ihr mich verstoßt,
So bleib' ich ewig fern dem Trost,
Und werde nie des Kummers frei;
Drum steht mit treuem Rath mir bei. —
Der einst nach Montsalvas gekommen,
Der den ganzen Jammer dort wahrgenommen,
Und dem doch nicht die Frag' entwich —
Ich war's, unseelig geborner, ich!
So hab' ich, Herr, so schwer gefehlt." —

„Was ist's, das Du mir da erzählt? —
Rief bebend Trevrezent. — So müssen
Wir beide zu herzlicher Klage greifen,
Daß die fünf Sinne Dir so entrissen,
Oder treulos abwärts konnten schweifen,
Daß ihren Rath und Beistand sie,
Die dazu Gott gesund Dir lieh,
Versagten zu derselben Stunde,
Da Du ersahst des Königs Wunde!
Doch rathen will ich, wie ich's weiß.
Gieb nicht Dich der Verzweiflung preis.
Die Menschheit ist seltsamer Art;
Oft will die Tugend Weisheit üben,
Indem sie sich mit Einfalt paart.
Dann muß sie lautre Sitte trüben;
Das Reine wird besudelt ganz,
Es welkt der Tugend grüner Kranz,
Und was der Würdigkeit gebührt,
Wird zum Verderben hingeführt.
Könnt' deine Freud' ich neu begrünen,

Dein zagend Herz ich so erkühnen,
Daß diesen Preis Du Dir gewönnst,
Daß Gott Du wieder glauben könntst:
Ja dann, o, wär' es, junger Held,
Mit deiner Sache wohl bestellt,
So daß sie Trost Dir noch verhieße.
Gott selbst Dich dann auch nicht verließe!
Es will Dich Gott durch mich belehren,
Drum, lieber Neffe, laß mich hören:
Sahst Du zu Montsalvas den Speer?
An des Saturnus Wiederkehr
Gemahnten deines Oheims Wunden
Uns und der späte Frühlingsschnee,
Weil dann des edlen Königs Weh
Am schmerzenvollsten wird befunden.
Denn wenn an den bestimmten Tagen
Feindselig die Gestirne stehn,
Und kämpfend sich vorüber gehn —
Erneun sich der Templeisen Klagen.
Auch wenn der Mond im Wechsel steht,
Wird seiner Wunden Schmerz erhöht.
Aus kurzer Ruh emporgerüttelt
Wird er von furchtbarem Frost geschüttelt;
Sein Fleisch wird kälter noch als Schnee,
Und eins nur lindert dann sein Weh:
Wenn jener Speer ihm eingesenkt
Wird in die Wunde, bis die Gluth
Des Gifts, womit er ist getränkt,
Erwärmet das erstarrte Blut;
Davon ist er so blutig roth.
So heilt die eine die andre Noth.
Von Eis legt eine Rinde dann
Sich um die Eisenspitze an,
Die niemand wußte abzubringen,
Bis Trebuket, ein weiser Schmidt,
Ein Messerpaar mit Silberklingen
Gefertigt hat, vor deren Schnitt
Das Eis entweichet. Diese Kunst
Lernt' er durch eines Seegens Gunst,
Der an des Königs Schwerdte stand.
Viele halten es für bekannt:
Es soll Asbest, das Holz, nicht brennen;
Ich lernt' es aber anders kennen;
Denn fiel von jenem Eis darauf,
Sprüht' es in hellen Flammen auf,
Und brannte doch; so äußerst heftig
War dieses Gift und wunderkräftig.
Der König kann nicht reiten, gehn,
Noch liegen, sitzen oder stehn —
Nur lehnen. Wenn zuhöchst sein Weh
Beim Mondeswechsel steigt, zum See
Brumbane wird er dann getragen,
Deß milde Luft mit Wohlbehagen
Er athmet, die ihn sanft erfrischt,
Und wo er zur Ergötzniß fischt.
Daher wohl kam es, aufzutischen
Das Mährchen, er sei ein Fischer. Doch
Lampreten und Salmen mit andern Fischen
Hat wenig er zu Markte noch
Jemals geführt und feil gehalten.
Er mußte das Mährchen lassen walten."

„Auf demselben See — sprach Parcival — fand
Auch ich zu Schiff den König weilen.
Ich hatte schon auf viele Meilen
Durchstrichen an dem Tag das Land;
Ich ritt von Belripar am Morgen,
Und war nun Abends sehr in Sorgen,
Wo Nachtherberg' ich finden könnte,
Bis mein Ohm sie mir bei sich vergönnte."

„Da hast Du gefährlichen Weg gemacht —
Entgegnet der Wirth — denn wohl bewacht
Wird stets der Wald von den Templeisen.
Wer sich nicht zurück will lassen weisen,
Muß mit ihnen kämpfen auf Tod und Leben,
Da sie Begnadgung niemals geben."

„Nun, ohne Streit — fuhr Parcival fort —
Kam ich zum König an den Ort;
Er wieß den Weg mir nach dem Schloß.
Dort ward ich Abends des Leids Genoß.
Ein Knappe trat zum Saal herein,

Und die Burg erscholl von Jammerschrein.
Ringsherum an den vier Wänden
Trug einen Speer er in den Händen,
Deß Eisenspitze blutigroth.
Sein Anblick weckte der Gäste Noth."

„Das war — belehrte Trevrezent —
Des Heiden Speer, von dessen Gift
Noch heut des Königs Wunde brennt.
Nie schmerzt sie mehr, als wenn sich's trifft,
Daß Frost verkündend am Himmel empor
Saturnus steigt. Schon lang' zuvor
Zeigt an des Königs Frost sein Kommen;
Und dann vermögen nicht Pelz' und Decken
In den starren Gliedern Wärme zu wecken.
Nur der Lanze Gift kann dann ihm frommen."

„Auch fünfundzwanzig Jungfraun sah —
Sprach Parcival — mein Auge da,
Von edler Sitte, die im Saale
Vor dem König standen und dem Grale.

Der Klausner drauf: „Nicht Ritter blos
Zu seinem Schutz, auch Jungfraun erkos
Zu seiner Pflege der Gral, doch beide
Von keuschestem Wandel, Ritter wie Maide:
Von hoher Geburt und auch nicht minder
Von herrlicher Schönheit werden als Kinder
Sie auserwählt. Wenn zwar auch beladen
Mit manchem Schmerz, freun reicher Gnaden
Gottes sie doch sich. Wird ein Land
Seines Herrn beraubt, und das Volk begehrt
Einen Herrscher vom Gral — er wird ihm gewährt,
Aus der Gralesschaar dahin gesandt.
Des Reiches muß er mit Weisheit pflegen,
Und auf ihm ruhet Gottes Seegen.
Solang' beim Gral die Jungfraun weilen,
Dürfen sie Ehebund nicht theilen
Und wählt ein Mann sie zum Gemahl,
So müssen sie weichen von Burg und Gral.
Der König Kastis so vermählte
Sich Herzeleiden, die aus der Schaar
Der Gralsjungfraun er sich erwählte.
Man sandt' ihm deine Mutter dar,
Der bräutliche Gatte aber starb,
Eh er zur rechten Eh sie erwarb.
Dennoch als Morgengabe vorher
Uebergab er ihr mit echter Gewähr
Die Königreiche Waleis und Norgals,
Mit Kanvoleis und Kingrivals.
Als Herrin beider Reiche fand
Sie Gamuret, der ihre Hand
Im Turnier gewonnen. — Gott bestimmt,
Ob er die Kinder der Ausgesandten
Zurück zum Dienst des Grales nimmt.
Die sich zu dessen Dienern bekannten,
Die müssen weibliche Minne meiden.
Gestattet ist dem König allein
Vermählt zu Montsalvas zu sein,
Den übrigen nur, wenn vom Schloß sie scheiden,
Und in das herrenlose Land
Sie Gott als Herrscher hat gesandt.
Dies Gebot doch ließ ich unbeachtet
Als ich nach Minnedienst getrachtet.
Denn meine frohgemuthe Jugend
Und eines werthen Weibes Tugend
Trieben zu ihrem Dienst mich hin,
Und reicher Kampf war mein Gewinn.
Die gefährlichsten Abentheuer
Dünkten so süß mich und geheuer,
Daß selten ich in Schimpf turnierte.
Ihre Lieb' entflammte meine Brust
Zu neuer freudger Thatenlust,
Die rastlos mich in die Ferne führte
Zu wundersamer Ritterschaft.
Ruhmreich bewährt' ich meine Kraft,
Die so mir ihre Lieb' erkaufte.
Der Heide war wie der Getaufte
Willkommen mir zum Kampf, — nur sie
Die Eine, die würdgen Lohn verlieh.
So ward ich von der hohen lieben
Durch die drei Theile der Erde getrieben;
In Europa und in Asia

Stritt ich und im fernen Afrika,
Focht manchen Strauß vor Gaurian
Und im Gebirge Famorgan.
Die Bergvölker von Agremontin —
Hier gab's den wunderbarsten Kampf
Mit feurigen Männern in Qualm und Dampf —
Sähn siegreich mich von dannen ziehn.
Als ich den Rohas überschritten,
Kam bietend Widerstand entgegen
Mir das tapfre windische Volk geritten.
Auf mannigfach verschlungnen Wegen
Fuhr damals ich von Sevilla her
Um Sicilien herum zu Meer,
Und stieg in Friaul zu Agley an's Land. —
O Wehe, daß es je geschah,
Daß deinen Vater dort ich sah!
Als ich in Sevilla einzog, fand
Ich den edlen Anjou, wie so eben
Er aus der Herberg wollte reiten,
Um nach Toled sich zu begeben.*)
Weh, daß er das unsel'ge Streiten
Für den Baruch nachmals unternahm,
Und nach dem heidnischen Bagdad kam,
Wo Verräthertod ihn mußte finden.
Nie werd' ich dieses Leid verwinden! —
Mein Bruder schickte verholner Weise
Mich weg von Montsalvas auf die Reise,
Und gab mir als Erkennungszeichen
Seinen Siegelring, den zu Karchobra
Ich seinem Freund sollt' überreichen;
Es liegt die Stadt der Gegend nah,
Wo an den See der Plimizol
Anstößt, im Bisthum Barbigol.
Der Burggraf, als er das Siegel erblickte,
Ließ Roß und Knappen ungespart
Und Waffen, womit er mich reichlich beschickte
Zur weiten gefährlichen Ritterfahrt.
Als endlich rückgekehrt mit Glück
Nach Montsalvas ich wieder ging,
Bracht' das Gesind' ich ihm zurück,
Und was ich außerdem empfing.
Nun höre, lieber Neffe: da zum ersten Mal
Zu Sevilla mich dein Vater sah,
Trat er mir bald als Bruder nah,
Da Herzeleiden er als Gemahl
Heimführte; doch seitdem sah nicht
Mich jemals wieder sein Angesicht.
Damals ward, muß mir jeder gestehn,
Niemand mir gleich an Schönheit gesehn,
War gleich der Bart mir noch nicht entsprossen.
Mein Ansehn hatte sein Herz erschlossen;
Zur Herberg wieder zurückgeritten,
Seine Reise verzögernd, durch vieles Bitten
Entlockte der Edle meinem Munde
Von mir und meinem Geschlecht die Kunde
Unterm Siegel der Verschwiegenheit,
Und hoch ward er dadurch erfreut.
Mit Liebe nahm er meine Geschenke;
Auch mich ein Kleinod er nehmen hieß,
Aus dem das Reliquienkästchen — ich denke,
Du sahst's vorher — ich meistern ließ.
Seinen Neffen als Knappen auch überließ
Er mir, Herrn Ither von Gahevieß,
(Nachmals König von Kumberland;)
Dem jeder Falsch war unbekannt.
Wir konnten nicht lange selbander weilen,
Sondern mußten unsre Wege theilen.
Er ging nach Toled, und zum Baruch dann,
Während ich den Weg zum Meere gewann.
Sicilien vorüber strich ich fürbas
Mit Ither dem Knappen bis an den Rohas.
Drei Montage ward hier erbittert
Gestritten, und manche Lanze zersplittert.
Ich glaube, daß ich mit Ehren bestand.
Dann wandt' ich weiter mich in's Land,
Bis daß das weite Gandin,
Wonach dein Großvater ist genannt,
Vor meinem Blick erschien.
Hier wurde Ither wohl bekannt.
Wo mit der Drau die Greian sich verbindet,
(Ein Wasser, in dem sich Goldsand findet)
Da liegt die Stadt. Das Land heißt Steyer.

*) S. B. I, 9, S. 47.

Hier bereitete die schönste Feier
Gandin von Anjou; er wußt's zu führen,
Daß Frau Minne Lamire's Herz,
Der Landesherrin, mit süßem Schmerz —
Sie war deine Base — mußte rühren.
So erwarb sie zur Gemahlin Ither,
Und ward durch sie des Reichs Gebieter. —
Ja, wer Schildesamt üben will,
Der muß durchstreichen der Lande viel! —
Mich dauert sehr mein Knappe roth,
Dessenthalb man mir dort große Ehre bot.
Weh, daß Du der Verwandtschaft vergaßest,
Als Du im Kampf Dich mit ihm maßest;
Doch Gott hat ihrer nicht vergessen,
Und wird den Fehl mit Gnade messen.
Mit Wehmuth muß ich Dir verkünden:
Auf Dir lasten zwei große Sünden:
Ithern hat deine Hand erschlagen,
Und die Mutter muß Dich verklagen,
Daß, als sie scheidend Dich verlor,
Die Treu ihr drum den Tod erkor.
Doch kehrest Du zu Gott dein Leben —
Vielleicht dann werden sie vergeben.
Drum lieber Neffe, laß Dir rathen:
Thu Buße für die Missethaten,
Und sorge für dein seelig Ende,
Daß — wie auch der Leib mit Pein hier streite —
Er dort der Seele Ruh bereite,
Und Gott sich gnädig zu Dir wende."

Drauf weiter mit gewisser Hast
Befragte Trevrezent den Gast:
„Noch hab' ich, Neffe, nicht vernommen —
Wie bist Du zu dem Roß gekommen?"
Er sprach: „Ich hab' es, Herr, erstritten,
Als zuletzt ich von Sigunen geritten,
Die ich bei ihrer Klause sprach.
Und kurz darnach im Walde brach
Ich eine Lanze mit einem Mann
Von Montsalvas' und ich gewann
Sein Roß." — „„Kam er davon, o sprich,
Dem es dem Rechte nach gehört?"" —
„Er floh, und ließ das Roß im Stich;
So blieb im Besitz ich ungestört." —
„„Willst Du das Volk des Grals berauben,
Und kannst Du dennoch daran glauben,
Je seine Freundschaft zu erlangen,
So bist Du in Widerspruch befangen."" —
„Herr, ich gewann es ja im Streit!
Und wer mich deß als Sünde zeiht,
Der prüf' erst näher, wie es kam?
Denn als ich jenes Roß mir nahm,
War das meine mir schon im Kampf entrissen;
Und konnte denn ein Roß ich missen?"

Dann bat um Auskunft Parcival:
„Wer war die Jungfrau, die den Gral
Vortrug? mir ward vorher von ihr
Ein Königsmantel umgehängt."*)
Der Wirth sprach: „Neffe, glaube mir,
Hat sie den Mantel Dir geschenkt
(Es war die Jungfrau deine Muhme)
So gereicht es Dir doch nicht zum Ruhme;
Denn Urepanse wähnte: Du würdest ihr
Und mein und des Grals Gebieter werden.
Ein Schwerdt auch gab der Oheim Dir,
Doch Noth verfolgen und Beschwerden
Seitdem Dich für die arge Schmach,
Daß Du dem Leid nicht fragtest nach.
Denn mit dem Schwerdt wardst Du zur Frage
Gemahnt. — Doch laß die Sünd' und Klage
Für jetzt bei Seite, da es nun
Wohl für uns beide Zeit, zu ruhn."

Von Bett und Polster freilich war
Hier nichts zu finden. Auf eine Streu
Von dürren Blättern und trocknem Heu
Ließ nieder sich das Büßerpaar.
Das niedre Lager stand genug
Mit ihrer hohen Abkunft in Widerspruch.

So weilt' hier Parcival funfzehn Tage.

---

*) S. P. III, 31, S. 164.

Sein pflegte der Wirth, wie ich Euch sage,
Mit Kraut und Wurzeln nach seiner Weise;
Sie waren ihre beste Speise.
Es ertrug der Ritter mit Geduld
Des Aufenthalts Beschwerlichkeiten,
Da der Wirth bemüht war, ihn von der Schuld
Zu reinigen, und zum Heil zu leiten.

Eines Tags noch fragte Parcival:
„Wer war der Mann wohl bei dem Gral,
Der in dem Seitengemache lag,*)
Sehr alt, sein Antlitz glänzend hell,
Von höchster Schönheit?" — „Titurel,
Großvater deiner Mutter — sprach
Der Klausner — war es, dessen Hand
Zuerst der Gral ward übergeben,
Zu seiner Pfleg' und Hut zu leben.
An Siechthum, Podagra genannt,
Liegt hülflos ganz gelähmt er nieder;
Doch glänzt wie Morgenschein seine Haut,
Denn täglich sieht den Gral er wieder,
So daß sich der Tod nicht an ihn getraut.
Um nicht seine Weisheit zu entbehren,
Will das Volk ihm nicht zu sterben gewähren.
Auch er war einst in seiner Jugend
Ein Musterbild der Rittertugend."

Noch manche gut Lehr' empfing
Der Held, eh er von dannen ging
Bis feierlich am Scheidetag
Noch dies der Klausner zu ihm sprach:
„Willst Du dein Leben blühmen und schönen,
Und rechte Würde Dir gewinnen:
Sollst Weibertreu Du nie verhöhnen,
Und die Frauen ehren mit keuschen Sinnen.
Von Fraun und Priestern ist's bekannt,
Nicht Waffen führet ihre Hand.
Auf den Priestern ruhet Gottes Seegen;
Drum ihrer sollst mit Treu Du pflegen.
Willst Du ein seelig Ende schauen,
Mußt Du den Priestern fromm vertrauen.
Was auf Erden auch sieht dein Angesicht,
Es kommt doch gleich dem Priester nicht.
Durch seinen Mund wird die Marter verkündet
Die unsre Erlösung hat begründet;
Es berührt seine geweihte Hand
Das Allerheiligste, das höchste Pfand,
Das jemals ward für Schuld gegeben;
Wenn ein Priester bei seiner Zeit
Sich ganz der Weltentsagung weiht,
O wie vermöcht' er heilger zu leben?
Nun lad' auf mich deine Schuld und Pein;
Ich will vor Gott dein Bürge sein,
Was ich verheißen, Dir gewähren;
Fest halte Du an meinen Lehren!"

So schieden sie. Ob es zum Heil gewesen?
Ihr werdet's hören, wollt Ihr weiter lesen.

*) S. B. III, 31, S. 170.

Sechstes Buch.
Klinschor der Zauberer.

Inhalt.

Gawan, ein Jahr lang schon nach Vergulats Gebot vergeblich nach dem Grale forschend, verpflichtet sich der verführerischen und übermüthigen Orgueilleuse, Herzogin von Logreis, als Dienstmann um Minnesold (62—63.). Der von ihm geheilte Verräther Urjan entwendet ihm listig sein Roß, und Gawan ist gezwungen auf dem elenden Klepper Maltreatures, des mißgeschaffnen Dieners der Herzogin, und Bruders der Kundrie la Sorciere, seiner Herrin zu folgen. Als Le Choist-Gueule naht, verläßt die Herzogin Gawan mit bittrem Hohn, er überwindet jedoch jenen Ritter (64—65.) und nimmt Nachtquartier bei Plimpalinet, am Fuße von Chateau-Merveille, der Burg des Zauberers Klinschor (66.), deren Zauber er siegreich zerstört (67—68), wodurch er vier Königinnen und vierhundert Jungfrauen aus dem Zauberbann Klinschors befreit (69.).

L. 503, 1—5.

Horcht auf, nun geht's zu Abentheuern,
Gewaltigen und wunderbaren,
Die stolz den hohen Muth befeuern,
Doch Leid auch werden offenbaren;
Doch näher wird ihr wechselnd Ringen
Mit Freud' und Furcht zum Ziel uns bringen.

62.

L. 503, 5. — 516, 2.

Verstrichen war des Jahres Zeit,
Seitdem zu Schampfenzon der Streit,
Zu dem Gawan im Plimizol
Gefordert war,*) nach Barbigol
Von Kingrimur vertaget ward;**)
Doch blieb er beiden jetzt erspart.
Denn das Geheimniß ward gefunden,
Daß Vergulat mit Herrn Gawan
Durch Blutsverwandschaft eng verbunden,
Und daß sein Haß ein falscher Wahn:
Da nicht die schwere Missethat
Gawan, vielmehr Graf Ehkunat
Beging, der Kingrisin erschlug.
Auf ihn, den Mörder, übertrug
Nun Kingrimur die Rache. — Es reiten
Nun Vergulat und auch Gawan,
Nachdem der Kampf so abgethan,
Von dannen nach verschiednen Seiten;
Sie beide forschend nach dem Gral,
Der: weil's ihm Parcival befahl,
Und der aus Freundschaft für den Helden;
Und von den Wundern und Gefahren,
Die bald Gawan sich offenbaren,
Soll mehr die Sage nun Euch melden.

Als eines Morgens Herr Gawan
Ritt über einen grünen Plan,
Fand er an stämmiger Linde Zweig
Ein Roß mit Damensattelzeug
Gebunden; es hing ein Schild daneben,
Der von Kampfe konnte Zeugniß geben;

*) S. B. III, 42, S. 222. **) S. B. IV, 53, S. 289.

Denn von Speeren durchbohrt und ganz zerhauen
Konnte man durch und durch ihn schauen
„Hey — dacht' er — welch Weib, die es liebt,
Daß sie auf Ritterschaft sich begiebt!
Wenn Kampf mit mir sie will begehren,
Wie soll ich gegen sie mich wehren?
Im Kampf zu Fuß vertrau ich zwar,
Daß ich mich aufrecht halten werde;
Doch ficht sie in der Länge gar,
So fürcht' ich sehr, daß sie zur Erde
Mich niederbringt und unterwirft.
Dennoch (Ihr möget davon sprechen
Gut oder übel, wie Ihr dürft)
Versuch' ich mit der Frau ein Stechen!
Wenn sie Kamillen gleicht an Muth,
Die, wie die Sage kund uns thut,
Einst vor Laurentum hohen Preis
Sich ritterlich erstritt, ich weiß,
Daß dann gewiß hier Kampf ich finde."

Hinter dem dicken Stamm der Linde
Saß eine Frau im grünen Klee,
An Freuden arm, versenkt in Weh.
Ein Ritter lag in ihrem Schoos,
Um den ihr Jammer war so groß.
Gawan begrüßt mit Artigkeit
Sie, und befragt sie um ihr Leid:
Ob jener Ritter noch am Leben,
Oder dem Tod schon übergeben?
„Noch — sprach sie — lebt er — mit einer Stimme,
Die heiser schon von Klaggeschrei —
Doch daß sein Leben bald verglimme,
Ich seh's. Ach, stehet, Herr, mir bei!
Gott hat zum Trost Euch mir gesendet;
Nun helft, daß Ihr mein Elend endet." —
„„Wohl wehr' ich ab von ihm den Tod —
Spricht drauf Gawan, nachdem genau
Er den Verwundeten in Schau
Genommen — könnt' ein Rohr ich finden,
Um Abfluß nur dem Blut zu geben;
Sogleich kehrt' er zurück zum Leben.""

Geschwinde bricht er von der Linden
Einen zarten saftiggrünen Ast,
Löst ab davon ringsum den Bast,
Und schiebt dies Röhrchen in die Wunde
(Er konnte wohl zum Arzte taugen);
Dann bittet er, mit ihrem Munde
Nun an sich so das Blut zu saugen.
Des wunden Mannes Kraft erschloß
Sogleich sich, als das Blut entfloß.
Er schlug die Augen auf, und dankte
Und pries Gawanen daß durch ihn
Zurück in's Leben er gelangte,
Und ihn die Ohnmacht mußte fliehn.
„Wollt — fragt' er dann — Ihr gen Logreis?
Fern kam auch ich von Pontturreis
Um Abentheur hier zu erjagen;
Doch muß von Herzen ich's beklagen,
Daß ich so nah geritten bin.
Auch Ihr sollt's meiden, habt Ihr Sinn;
Denn daß es also würde kommen,
Dacht' ich mir nicht. Vor seinen Speer
Hat mich Le-Choisi-Gueule genommen,
Mit dem er mir durch Schild und Wehr
Bis in den Leib so heftig rannte,
Daß schon zum Tod ich mich bekannte.
Dies gute Weib, als Leidgenoß,
Hat bis hieher auf ihrem Roß
Geschleppt mich." — Dringend bat Gawan
Der Ritter, nicht Logreis zu nahn,
Was den nur mehr trieb, hinzugehn
Den Ort des Schadens zu besehn,
Und mit Le-Choisi auch zu sprechen,
Was er an jenem hat zu rächen.

Das Kopftuch seiner Dame wand
Gawan um die Wunde als Verband,
Sprach darüber den Wundenseegen,
Bat Gott, der beiden wohl zu pflegen,
Und ritt den blutigen Spuren nach,
Die der Ritter gelassen, wie beim Pirschen
Man folgt dem angeschoßnen Hirschen.
So irrt' er nicht, und früh am Tag

Schon sah er im schimmernden Sonnenblinken
Ihm stolz Logreis entgegenwinken.

Es war die Burg ein Wunderwerk,
Die an dem kegelförmgen Berg
Hinauf sich wand gleich einer Schrauben,
So daß der Dumme konnte glauben
Sie laufe ringsherum, wenn er
Von fern sie sah. Mit rechter Wehr
Hielt sie im kühnsten Sturme Stand,
(Das sagt man noch heut von ihr) und sie fand
Gering zu achten nur die Noth,
Die Haß und Rache ihr entbot.
Den Berg umgürtete ein Hain
Von edlen Bäumen, Oliven, Granaten
In prächtger Blüthe, Feigen, Wein,
Und andrem. Nicht für ungerathen
Hielt es Gawan, hinein zu gehn,
Und in der Näh' ihn zu besehn.
Doch konnt' er nicht dahin gelangen,
Denn plötzlich hielt ihn fest gefangen,
Was seines Herzens größte Pein
Und größte Freude sollte sein.

An einem Born, der Felsenwand
Entspringend, eine Frau da fand
Gawan, von Schönheit zum Entzücken
Fein, höfisch, reizend zum Berücken,
An Farb' eine Rosen- und Lilienflur;
Es ward, außer Konduiramur,
Noch nie ein Weib so schön geboren;
Zum Kampf der Minne wie erkoren,
Den Augen Labsal ohne Schmerzen,
Und stärkste Spannungskraft dem Herzen.
Gawan begrüßte sie, und sprach:
„Wenn eure Huld erlauben mag,
Daß ich vom Rosse steige, Frau,
Und wenn ich Euch so gnädig schau,
Daß gern Ihr mich Euch nahen laßt:
So trag ich großen Kummers Last
Zugleich mit Freuden. Größres Heil
Ward Rittern wahrlich nie zu Theil.
All meine Kraft fühl' ich gebrochen;
Denn so gewaltig bin noch nie
Von einer Frau ich niedergestochen." —
„Wirklich? Das weiß ich — sprach drauf sie —
Auch ohn' Euch. Lobt mich nicht so dreist,
Da's leicht sich schädlich Euch erweist.
Ich will nicht, daß ein jeder Mund
Mir vorschnell thu sein Urtheil kund.
Ich achte — wißt — je allgemeiner
Mein Lob ist, es um desto kleiner.
Denn wenn Gerecht' und Ungerechte,
Mit gleichem Strange Gut' und Schlechte
Und Weise ebenso wie Narren
Sich spannen an des Lobes Karren,
Und rollen fort ihn ohne Wahl,
So steigt doch das Lob nicht mit ihrer Zahl.
So will mit meinem Lob ich's halten,
Daß nur die Besten damit schalten.
Ich weiß nicht, Ritter, wer Ihr seid,
Doch daß Ihr gehet, dünkt mich Zeit;
Und nehmt mein Urtheil mit von hinnen:
Ihr seid bei meinem Herzen zwar,
Allein fern außerhalb, nicht drinnen.
Sucht Liebe Ihr bei mir? Fürwahr,
Habt Ihr bei mir sie denn vergessen?
Es ist zwar mancher so vermessen,
Zu glauben schier, wenn er erkennt,
Daß ihm im Herzen etwas brennt:
Es müsse, um zum Ziel zu bringen,
Dem ersten Augenwink gelingen.
Doch Herr, auf Andre übertragt
Das Liebsgelüstchen, das Euch plagt.
Trieb Lieb' Euch aus zu Ritterthaten,
So seid bei mir Ihr schlecht berathen.
Nicht Lohn — die Wahrheit Euch zu sagen -
Nur Lästrung könnt Ihr hier erjagen."
Gawan sprach: „Frau, Ihr redet wahr;
Ja, meinen Augen ward es klar,
Was schon der Mund Euch eingestanden:
Eure Schönheit schlug mein Herz in Banden.
Hegt zu mir sanften Frauensinn!
Mag's Euch verdrießen immerhin,
Ihr haltet dennoch mich gefangen.

Nun löset, oder bindet:
Immer, immer findet
Ihr also treu mich an Euch hangen,
Daß, wie Ihr grausam mich auch quält,
Mein Herz dies zu den Wünschen zählt."
Und sie: „Steht also euer Sinn,
Wohlan: so sollt Ihr als Gewinn
Den schärfsten Spott für das erringen,
Was mir zur Huld Ihr mögt vollbringen.
Gern wüßt' ich, ob Ihr solcher seid,
Der meinethalb sich wagt in Streit?
Doch rath ich, unterlaßt's, wohlmeinend,
Habt Ihr nicht Ehre überflüssig.
Antwortet Ihr doch nicht verneinend,
Und werdet Ihr nicht überdrüssig
Des Dienstes — gut, so lohn ich eure Treue
Mit Arbeit, Wunden, Schmerz und Reue."
Da sprach Gawan: „Ohn' Arbeit Minne
Zu erringen, wem kam's je zu Sinne?
Denn treuer Dienst nur vor wie nach
Darf würdig werthe Huld begründen;
Wer mühlos sie gewinnen mag,
Der trägt sein hohes Glück mit Sünden." —
„So sei's denn — sprach die Frau; — es steht
In jenem Garten, den Ihr seht,
Wo vieles Volk bei Tanz und Sang
Zu Tamburet- und Flöten-Klang
Sich ergötzt, an einem Baum gebunden
Mein Roß. Geht hin, und holt es mir."

Gawan stieg ab von seinem Thier,
Doch ward am Brunnen nichts gefunden,
Woran den Zaum er konnte binden.
Verlegen blickt umher der Held.
„Ich will der Sorge Euch entwinden —
Rief sie — die, merk' ich, Euch befällt.
Gebt mir den Zügel in die Hand;
So ist zugleich das Roß ein Pfand
Mir eurer Wiederkehr." — Gawan
Bot ihr erfreut den Zügel an.
„Wie seid so dummdreist Ihr, Herr Ritter? —
Versetzte nun sie aber bitter; —
Wo Ihr die Hände ruhen laßt,
Das bleibt von mir unangefaßt!"
„Doch — sprach er — hier das letzte Ende
Des Zaums, nie faßten's meine Hände." —
„Wenn das ist, sei es Euch gewährt —
Sprach sie; — nun geht, und holt mein Pferd."

Als ihrer Huld besondres Zeichen
Nahm dies Gawan schon, und er eilt,
Den prächtgen Garten zu erreichen,
Wo gruppenweise bunt vertheilt
Unter den Bäumen Jung und Alt
Vor den Zelten hin und wieder wallt,
Und Ritter sind und schöne Frauen
Bei Sang und Tanz und Spiel zu schauen.

Gawans Erscheinen ließ sie nicht
In Zweifel, daß sich Orgueilleuse,
Die Königin von Logreis, die böse
Frau dort am Bronnen, ihn in Pflicht
Genommen, und beklagt von Allen
Ward, daß er in ihr Netz gefallen.
Mit Freundschaftsgruß und Armumfangen
Ward höflich rings Gawan empfangen.
An einem Oelbaum stand das Pferd,
Mit einem Reitzeug mehr an Werth
Als hundert Mark. Als nun der Degen
Dem Roß sich nähert, tritt ein Greis
Mit einem Barte silberweiß
Und wohl geflochten, ihm entgegen;
Er lehnet sich auf eine Krücke
Und hält mit Thränen ihn zurücke:
„Herr, spricht er, nehmt Ihr Rath noch an,
So lasset klüglich ungethan,
Was Ihr im Sinn habt, eh Ihr's klagt.
Laßt stehn das Roß; jedoch versagt
Euch's Niemand hier. Wenn euren Waffen
Bisher das Höchste auch gelang,
So macht Euch dennoch nichts zu schaffen
Mit diesem Roß." — Vergebens drang
Der Greis doch in Gawan; den Zaum

Drum bindet ab er von dem Baum,
Und ruft: „So führet es denn hin;
Weh aber meiner Gebieterin,
Daß schon so mancher werthe Mann
In ihrem Dienst den Tod gewann.
Deß Hand das Meer gesalzen hat,
Der steh Euch bei zu eurer That.
Habt Acht, daß nicht die Schöne
Meiner Königin Euch höhne!
Sie gleicht — bei aller Süße sauer —
Recht einem Sommerregenschauer."
„So helfe Gott mir," spricht Gawan,
Nimmt Urlaub von dem greisen Mann,
Und von den Rittern hier und dort,
Die ihn mit manchem Klagewort
Geleiten, und er kehrt zurück
Zu seines Herzens Noth und Glück.

Der Königin süßer Mund empfing
Ihn also, als er näher ging:
„Nun seid willkommen mir, Ihr Gans!
Nie zeigte sich in höhrem Glanz
Die Einfalt, als da eure Hand
Sich meines Dienstes unterwand.
Wie bald, ha, wird er Euch gereuen!" —
„Frau — sprach Gawan — mögt Ihr erneuen
Den alten Spott auch scharf und beißig,
Doch Gnade folgt dem Zorn, das weiß ich.
Bis Ihr von selbst mir Lohn verleiht,
So lang' ist Euch mein Dienst geweiht.
Beliebt's, so heb' ich Euch auf's Pferd."
„Das — rief sie — hab' ich nicht begehrt.
Ihr mögt gewohnt sein, mit frecher Hand
Zu greifen nach gemeinem Pfand."
Geschickt darauf faßte sie den Zügel,
Und schwang allein sich in den Bügel:
„Voran nun reitet, daß ich nicht
So höchlich achtbaren Gesellen
(Gott mög' ihn bald im Kampfe fällen)
Etwa verlier' aus dem Gesicht."

63.

L. 516, 3. — 521, 18.

Wer weiter will die Sage hören,
Soll nicht sich vor der Zeit empören
Mit Zorne gegen Orgueilleusen.
Er zähle nicht sie zu den Bösen,
Bis daß er wahrhaft hat erkannt,
Wie's ihr im Herzen ist bewandt.
Wie schmählich gegen Herrn Gawan
Sie noch wird thun, und hat gethan,
Das könnte leicht ich an ihr rächen;
Ich aber werde frei sie sprechen
Von aller Schuld. — So ungesellig
War wider den Helden ihr Bezeigen,
Daß ich zwar wen'ger mich gefällig
Zu ihrem Dienste würde neigen;
Doch er mit Freuden mocht' es leiden.

Hin ritten beid' auf einer Haiden;
Da ward ein Kraut von ihm gefunden,
Deß Wurzel heilsam gegen Wunden.
Der Held stieg ab, grub's aus der Erde,
Und nahm es mit sich dann zu Pferde.
Die Laune Orgueilleusens schlief,
Da sie's gewahrte, nicht; sie rief:
„Wie? Kann der Fahrtgeselle mein
Zugleich denn Arzt und Ritter sein?
Da mag er Hohes wohl erjagen,
Lernte Wunderbüchsen feil er tragen!"
Gawan erwiedert: „Bei der Linde
Dort nahe liegt ein Ritter wund;
Dem ist, sofern ich ihn noch finde,
Die Wurzel ein heilsamer Fund,
Die seine Ohnmacht schnell wird heben,
Und alle Kraft ihm wiedergeben."
Sie sprach: „Ey, thut ihm diese Gunst!
Lern' ich noch gar von eurer Kunst?"

Nicht weit geritten waren beide,
Da haspelt hastig auf der Haide
Ein Knappe hinterher, als wär'

Hochwichtge Botschaft sein Begehr.
Gawanen graute vor dem Wilde;
Vor dem Ungethüm bebt' er zurück;
Denn ungleich einem Menschenbilde
War er ein würdig Seitenstück
Zu Kundrie la Sorcieren
Die wirklich, wie wir werden hören,
Auch dieses Knappen Schwester war.
Kurz und borstig stand sein Haar,
Das scharf wie eines Igels Haut.
Wie bei der Schwester liebetraut
Gaben eberartig aus dem Mund
Von fern sich schon die Zähne kund.

Beim Strome Ganges, in dem Reich
Tribalibot — so hört' ich lesen —
Giebt's viele Leute diesem gleich,
Von also mißgestaltem Wesen.
Als nemlich unserm Vater Adam
Von Gotte die Erkenntniß kam,
Gab allen Thieren, wilden und zahmen,
Und jedem Ding er einen Nahmen,
Erkannte jegliches Art und Weise,
Der Sterne Bahn und ihre Reise,
Mit welchem Wirken die sieben Planeten
Gegen die Erde wechselnd treten,
Und aller Wurzeln geheime Kraft.
Nachdem seine Kinder soweit gediehen,
Daß reif sie zur Nachkommenschaft:
Empfahl er ihnen, vor Allem zu fliehen
Der Sinne Ungenügsamkeit.
Die Töchter in Besonderheit,
Die Mutter sich geworden glauben,
Hieß er gewisse Wurzeln meiden,
Die der Frucht das Menschenantlitz rauben,
Daß Schimpf dadurch nicht komme beiden,
Der Mutter wie dem Kind, und Spott.
Er sprach: „Nach seinem Bild hat Gott
Geschaffen mich; so soll es bleiben,
Und gleiche Frucht mein Stamm nur treiben.
Bedenkt das wohl, ihr lieben Kind;
Seid für die Seeligkeit nicht blind."

Die Weiber thaten als Weiber eben,
Und einige, schwach wie immer, vollbrachten,
Was der Sinne Gelüst ihnen eingegeben,
Wodurch sie Schande der Menschheit machten,
Und mißgeschaffne Frucht gebaren.

Von Alters her vornehmlich waren
Derlei Geschöpfe, mit Mutterzeichen
Furchtbar zu schaun und von Ungestalt,
Zahlreich einheimisch in den Reichen,
Deren Sekundille hat Gewalt,
Die Köngin, deren Leib und Land
Sich Feirefiß mit Rittershand
Erworben hat. Sie hört' einmal
Die Rede gehen von dem Gral:
Daß nichts mit diesem auf der Erden
Verglichen könn' in Reichthum werden,
Und Amfortas heiße des Grales König.
Das däuchte doch ihr wundertönig,
Dieweil daheim in ihrem Land
Man ganze goldne Gebirge fand,
Und Flüsse, die statt Sand und Kieseln
Edelgesteine mit sich rieseln.

Die Köngin dacht' in ihrem Sinne,
Wie Kunde sie von dem Mann gewinne,
Der des reichen Grales habe Gewalt.
Sie sandte zum Geschenk ihm dar
Zwei Kleinode: ein Menschenpaar
Von der gräulichsten Mißgestalt,
Kundrien, von der wir schon viel erfuhren,
Und ihren Bruder Malkreaturen
(Jenen, Knappen der über die Haide holpert,
Und hinter Gawan kommt hergestolpert),
Nebst andern großen Prachtgeschenken;
Und Amfortas legte zum Angedenken
Drauf Orgueilleusen der schönen süßen
Diesen anmuthvollen Jüngling zu Füßen,
Den Weibsgelust, verpönt und wild,
Schuf zu des Menschen Afterbild.

Der Sohn der Wurzeln und böser Sterne

Erhob gewaltgen Lärm von ferne
Schon gegen Gawan; geritten kam
Er auf einer Mähre, die war lahm
Auf allen Vieren; Frau Jeschute
Die werthe ritt an jenem Tage,
Da Parcival mit Heldenmuthe
Orilus zwang, und ihre Klage
Zur Sühne bracht', ein prachtvoll Thier*)
Gegen das von Malkreaturen hier.
„Herr — schrie er — seid Ihr von Ritterart,
So laßt das bleiben! Ihr seid ein Thumbhart,
Daß Ihr meine Gebieterin
Von dannen führt. Man wird's Euch weisen,
Daß Euch vergehn soll Seel' und Sinn,
In welchem Maaß Ihr drob zu preisen.
Doch seid Ihr ein gemeiner Knecht,
So wird man walken Euch so recht
Mit Stöcken, bis Ihr durchgebläut
Mit Freuden laut um Gnade schreit."
Gawan erwiedert: „Mein Ritterstand
Schützt mich zum Glück noch vor der Hand
Vor solcher Züchtigung. Den Schalken,
Die adlige Wehr nicht dürfen tragen,
Beschcere man so gethanes Walken.
Wollt Ihr's, wie eure Herrin, wagen,
Mit Schmähungswort mir zu begegnen,
So mögt Ihr Euch bei Zeiten segnen;
Denn wie scheuslich Ihr auch von Angesicht —
Euer Dräun schreckt meine Rache nicht."
Somit griff ihn Gawan beim Schopf,
Und schwang den ungeschlachten Tropf
Unter's Pferd, daß, wenn auch knurrend noch,
Er still und scheu bei Seite kroch.
Sein igelmäßig Haar doch rächte
Seinen Fall bei dem Gefechte,
Da so stark Gawan darin sich stach,
Daß das rothe Blut der Hand entfloß.
In lautes Lachen drüber brach
Die Frau aus, und ihr Spott ergoß
Von neuem sich über den Helden. — Weiter
Trabt sie darauf und ihr Begleiter;
Das Rößlein folgt der Rosse Spur,
Und zu Fuß auch Knecht Malkreatur.

*) S. B. III, 34, S. 180.

64.

L. 521, 19. — 529, 16.

Nachdem Gawan seinen kranken Wunden
Hat bei der Linde wieder gefunden,
Und die Wurzeln mit neuem Verband
Ihm aufgelegt mit geschickter Hand,
Sprach dieser: „Wie erging es Dir,
Seit Du geschieden bist von mir?
Eine Frau hast Du mit Dir gebracht,
Die nur auf deinen Schaden bedacht,
Durch die auch ich dies Leid empfing.
Denn als ich meiner Strasse ging,
Verwickelte sie auf meine Kosten
Mich in ein halsgefährlich Tjosten.
Laß ziehn dies trügerische Weib,
Willst Du bewahren deinen Leib,
Und wende Dich hinweg von ihr.
Ich sei ein warnend Beispiel Dir.
Nun aber hilf, getreuer Mann,
Daß irgendwo ich Ruhstatt finde,
Wo meine Wunden ich verbinde."
Gawan antwortet: „Wie ich kann,
Helf ich Dir gern; ein Hospital
Liegt nicht zu weit in jenem Thal."
Und jener: „Komm' ich in kurzer Weile
Auch dahin, doch werd' ich lange Zeit
Dort rasten, eh ich völlig heile.
Meiner Freundin Roß steht dort bereit;
Heb' in den Sattel sie, und dann
Dahinter mich." — Der werthe Mann
Band los das Roß, und führt's ihr nah.
Der Kranke rief: „Hinweg von mir!
Ihr stoßt mir an die Wunde ja."
Abseiten führt' er's Roß von ihr;
Die Frau ging nach, die wohl verstand

Die Tücke, die ihr Mann empfand.
Indeß Gawan mit Artigkeit
Die Dame in den Sattel schwingt,
Ersieht ihr Ritter wohl die Zeit,
Daß auf Gawans Roß schnell er springt,
Und treulos sprengen beide
Gestreckten Laufs fort über die Haide,
Eh kaum Gawan es wurde innen.

Das war ein schändliches Beginnen!
Gawan stand da in Zorn und Wuth
Und sah ergrimmt den Flücht'gen nach,
Indeß mit schadenfrohem Muth
Frau Orgueilleuse ihm sprach:
‚Ich hielt Euch erst von Rittersorden;
Dann seid ein Wundarzt Ihr geworden;
Nun werdet Ihr ein Fußknecht gar!
So helfe denn aus der Gefahr
Euch eure Kunst auch fernerhin.
Schlagt Ihr's Euch noch nicht aus dem Sinn
Meiner Minne nachzujagen?" —
„Ja — spricht Gawan — die zu erlangen —
Es könnte nichts mir so behagen!
Wer herrlich mag auf Erden prangen,
Weß Haupt mit Kronen ist geschmückt,
Wen Freud' und Ehr' und Ruhm beglückt —
Sie mögen behalten, was sie haben,
Wenn Ihr mich damit wollt begaben.
Kann eure Lieb' ich nicht erwerben,
So muß ich bittren Todes sterben.
Macht Ihr's Euch mich zu schmähn zum Ruhm,
So verwüstet Ihr eu'r Eigenthum.
Ich bin ein freier Mann; mein Leben
Doch ist zu eigen Euch gegeben;
Ueber mich habt Ihr Gewalt und Recht.
Nennt mich nun Ritter oder Knecht,
Quacksalber, Fußknecht oder Bauer,
Laßt eures Spottes Hagelschauer
Sich strömend über mich ergießen:
Dennoch dien' ich Euch stets mit Treuen;
Laßt Ihr mich einst des Diensts genießen,
Gewiß, so wird der Spott Euch reuen,
Und fügt' er selbst auch mir nicht Leid,
Doch schmäht er eure Würdigkeit."

Da kehrt zurück der wunde Ritter,
Und ruft mit Hohne grimm und bitter:
„Bist Du's, Gawan? Was Du mir borgtest,
Das hab' ich rückgezahlt Dir jetzt
Dafür, daß sich dein Haß geletzt,
Und Du so schändlich für mich sorgtest,
Als mich, besiegt von deiner Macht,
Du hast in Artus Haus gebracht,
Deines Oheims. Nicht hab' ich vergessen,
Daß dort ich nahe an vier Wochen
Mit den Hunden mußte essen." —
Kaum hat er ausgesprochen,
So ruft erstaunt Gawan:
„Wie? Du bist es, Urjan?
Wie Du mir auch den Schaden gönnst,
So trag ich ihn doch ohne Schuld;
Ich war's, der sorgte, daß die Huld
Des Königes Du Dir gewönnst.
Denn aus dem edlen Ritterstande
Wardst Du als ehrlos ausgeschieden,
Rechtlos, geächtet durch die Schande,
Weil Du gebrochen hattst den Frieden
Des Landes, und — der Lüste Knecht —
Gewaltsam eine Magd geschwächt!
Mit einem Strick
Um dein Genick
Hätt' Artus es gerochen,
Wenn ich nicht noch für Dich gesprochen." —
„Gleichviel, was dort sich hat begeben:
Du stehst nun hier; und hast im Leben
Schon oft gehört: wer Hülf und Beistand
Bei einem Andren freundlich fand,
Ward doch darnach ihm feindgesinnt.
Mich lehrt die Klugheit nur
Zu thun, wie ich verfuhr;
Denn besser schickt es, weint ein Kind,
Sich, als ein lebenssicher Mann.
Dein Roß will ich behalten." So rief Urjan,

Drückt in die Weichen dem Roß den Sporn,
Und jagt davon. —

Gawan voll Zorn
Ueber die Tücke dieses Bösen
Erläutert drauf sie Orgueilleusen:
„Es war, daß Artus mit dem Hofe
Sich zu Dianasdrun befand,
Als Botschaft bringend eine Zofe
Von auswärts ward an ihn gesandt.
In einem Walde nah dem Ort
Traf jener Schurke sie, der dort
Im Lande abentheurend schweifte,
Und schnell wie in ihm schnöde Brunst
Zu schändlichem Entschlusse reifte,
Rang er mit ihr, um ihre Gunst
Gewaltsam zu erzwingen. Hell
Erscholl ihr Hülferuf, und schnell
Bis an des Königs Hof gedrungen,
Ward zu den Rossen flugs gesprungen.
Ich ritt den Andren weit voran —
Das Angstgeschrei wieß mir die Bahn —
Traf auf der That ihn, und gefangen
Führt ich ihn vor den König hin.
Die Jungfrau war mit uns gegangen
Wehklagend mit verstörtem Sinn,
Daß sie der Unschuld ward beraubt,
Und schmachbehäuft ihr reines Haupt.
Beide waren fremd im Lande.
Es bringt ihm wahrlich ewig Schande
Der Kampf mit dieser Unbewehrten.
Als seine Unthat wir erklärten,
Ward heftig Artus Zorn entbrannt:
„Mit Schmerz wird von der Welt erkannt
Diese vermaledeyte Schmach!
Weh, daß erschienen dieser Tag,
Bei dessen Licht sie ward vollbracht.
Doch hab' ich hier Gerichtes Macht;
Will selbst hier zu Gerichte sitzen.
Drum — sprach zu ihr er — mag's Euch nützen,
So wählt den Anwalt Euch, und klagt."
Da säumte nicht die arme Magd.
Die Ritter standen rings im Kreis,
Urjan der Fürst von Pontturreis
In ihrer Mitte. Vor tritt das Weib,
Und klagt ihn an auf Ehr' und Leib,
Daß Reich' und Arm' es hören:
Beginnt den König zu beschwören
Bei Frauenzucht und Jungfraunehre,
Daß Gerechtigkeit er ihr gewähre,
Wenn Richter hier er sei im Land:
Mahnt an der Tafelrunde Schwur,
Und daß sie seinethalben nur
Auf Botschaft zu ihm sei gesandt.
Sie bat der Tafelrunde Schaar,
Zu nehmen ihres Rechtes wahr,
Weil räubrisch ihr ein Schatz gestohlen,
Deß Raub nie sei zu wiederholen:
Daß ihrer Klage bei sie träten,
Und um Gericht den König bäten. —
Drauf wählt sich auch der Angeklagte
Den Anwalt, der im Richterkreis
Ihn kunstreich zu vertheidgen weiß.
Doch was er ihm zu Gunst auch sagte,
Umsonst; das Urtel ward gefunden,
Daß Ehr und Leben er verliere;
Es werd' ein Weidenstrick gewunden,
Woran gehängt den Baum er ziere.
Der Tod durch unblutige Hand
Ward diesem Schächer zuerkannt.
Nun rief zu mir er in der Noth,
Und mahnte mich bei meinem Eid,
Daß er im Walde Sicherheit
(Und die ich nahm) bezwungen bot.
Ich hielt mich aller Ehr' entblößt,
Würd' er vom Tode nicht erlöst,
Und nach dem Urtel hingewürgt,
Da ich das Leben ihm verbürgt.
Ich bat das klägerische Weib,
Da sie mit eignem Aug gesehn,
Wie schon im Wald an seinem Leib
Ich rächte, was ihr Leids geschehn:
Daß sie nach wahrer Weibesgüte

Besänftige ihr Zorngemüthe;
Ob, wenn ein Mann in Herzensnöthe
Durch sie geriethe, dann sie nicht
Ihm gnädig ihre Hülfe böte?
Weßhalb auch jetzt es ihre Pflicht,
Der Gnade so zu Ehren
Sich ab vom Zorn zu kehren.
Den König fleht ich, die Mannen an:
Ob nimmer ich einen Dienst gethan,
Dessen so huldvoll er gedächte,
Daß er mit Schande mich nicht ächte?
Und dem zu Gunst und Liebe
Der Ritter am Leben bliebe?
Ich beschwur Ginevra die Königin
Bei unsrer Verwandschaft, ihrem milden Sinn,
Da der König von Kindheit an
Mich erzogen, und mit Kindestreue
Ich immer ihr war zugethan:
Daß mir zu helfen sie nicht scheue.
Es geschah; daß er behielt das Leben,
Ward der Königin Bitten nachgegeben.
Doch weil so schwer er mißgehandelt,
Ward seine Strafe dahin verwandelt:
Daß — sei es Dogge, Spür- oder Leithund —
Aus einem Troge soll sein Mund
Mit ihnen essen bei vier Wochen.
So ward die Schmach der Frau gerochen. —
Das rächt er, Herrin, nun an mir."

„Er soll seinem Richter nicht entspringen —
Sprach diese. — Werd' ich nimmer Dir
Zwar hold, so wird's mir doch gelingen,
Bevor er noch mein Land verlassen,
Die rechte Straf' ihm anzupassen,
Zumal er jetzt auch mich beleidigt
In Dir, der mir zum Dienst vereidigt.
Was Euch betrifft, acht' ich's zwar klein,
Doch Strafe muß bei Unrecht sein."

65.

L. 529, 17. — 541, 2.

Nun kam auch Malkreatur heran;
Den sprach die Herrin heidnisch an,
Indem geheim sie Auftrag gab
Dem Junker. Dieser trollte ab,
Und sie macht drauf sich reisefertig.
Für Gawan war das höchst widerwärtig.
Er hatte, zum Klepper hingegangen,
Mit leichtem Sprung ihn eingefangen,
Jedoch beschaut er ihn bedenklich;
Darauf zu kämpfen schien verfänglich,
Und dennoch mußte der werthe Held
Für seinen Streithengst als Entgelt
Für jetzt behalten das schlechte Thier,
Das der Knapp von einem Weiderevier
Irgend einem Bauer hatte gestohlen.
Die Dame rief: „Nun Gott befohlen!
Oder wollt Ihr folgen mir? Sagt an."
Und es erwiedert ihr Gawan:
„Ich folg' Euch, wie Ihr wollt." — Doch sie:
„Nicht, Ritter, so; ich wollt' es nie."
Und er: „Ich dien' Euch dennoch, Frau." —
„Weßhalb ich Euch als Narren schau —
Höhnt sie. — Wollt Ihr's durchaus nicht meiden,
So müßt Ihr von der Freude scheiden,
Und lasset nicht die Noth Euch reuen,
Die sich in Kurzem wird erneuen."
Da sprach der liebesel'ge Mann:
„Ich dien' Euch, Herrin, wie ich kann;
Sei's mir zur Freude, sei's zur Noth,
Ich werde immer zu Gebot
In treuem Minnedienst Euch stehn,
Ich mag nun reiten oder gehn."

Es nahm bedachtsam und genau
Der Held nochmals sein Roß in Schau,
Und fand, daß, stieg' er in den Bügel,
Und zög' er an den bastnen Zügel,
Das ganze Zaum- und Sattelzeug

In Stücke risse allsogleich,
So wie den tiefen schwachen Rücken
Er müßt' in Grund und Boden drücken.
Drum packt' er Harnisch, Schild und Speer
Getrost dem Thiere auf, und ging
Am Zaum es führend nebenher.
Doch seiner Noth zu spotten fing
Sogleich auch Orgueilleuse an:
„Wie? Führt Ihr, wundersamer Mann,
Hier Krämergut im Lande feil?
Erst Ritter, Arzt und Fußknecht, ward
Mir nun ein Krämer gar zu Theil?
Habt Acht, daß Ihr den Zoll nicht spart,
Damit Euch nicht auf unsern Wegen
Das Handwerk meine Zöllner legen."

Ihr herber Gruß dünkt ihn so süß,
Daß dennoch er von ihr nicht ließ,
Und Freude seine Seel' entzückte,
Wenn er ihr nur in's Auge blickte.
Sie schien ein Frühlingsblüthenkranz,
Der Himmelsglorie Wiederglanz
Dem Helden, Balsam seinen Augen,
Und doch zur Herzquaal nur zu taugen.
Sehnen, Hoffen, Harren, Bangen
Gaben Freude so wie Schmerzen
Wechselnd ihm, wie allen Herzen,
Die in Liebe je befangen.
Von manchem Meister hört' ich's so:
Daß Amor und Kupido
Und Venus, die Mutter der zwei,
Den Menschen Liebe bringen bei
Mit Geschossen und mit Feuer.
Doch diese Lieb' ist nicht geheuer.
Der Mann von herzlich treuem Sinne
Wird nimmer frei der Minne,
Und der Minnefreud' — auch manches Mal
Zwar freilich wohl der Minnequaal
Und bittrer Herzensreue.
Die rechte Lieb' ist wahrhaftge Treue!
Kupido, dein Pfeil
Wird mir nimmer zu Theil,
Und auch die Lanze deines Gesellen
Amor wird mich nimmer fällen.
Euer Stich und euer Schuß
Und die heiße Fackel der Venus
Können mich treffen nicht, noch brennen.
Zur wahren Liebe mich zu bekennen —
Mich dahin zu bringen,
Wird der Treu nur gelingen.

Geläng' mir's unterweilen,
Von Minne zu heilen:
Herrn Gawan bin ich so hold —
Ich wollt' ihn heilen ohne Sold.
Er ist doch ohne Schande,
Trägt er auch Minnebande.
Er war von je so wehrlich;
Doch würde nun die Liebe
So seiner Macht gefährlich,
Daß er in Ohnmacht bliebe
Und daß sein Heldenleben nun
Gefesselt unerträglich
In Weibesketten müßte ruhn,
Das wäre kläglich!

Tritt näher nur, Herr Herztyrann!
Du thust Gewalt der Freude an,
Daß hinwelkt ihre Blumenstatt
Gewandelt schnell zum Schmerzenspfad.
Nähme der Liebe wilde Gluth
Wohin anders den Verheerungszug,
Als wider des Herzens hohen Muth,
Ich hielt's für freudenreich genug.
Doch übt sie mit Leichtsinn schnöde Gewalt, —
Zu solchem Unfug ist sie zu alt.
Oder — stiftet sie Herzeleid —
Schiebt sie's etwa auf ihre Kindheit?
Unverzeihlicher ist Untugend
Dem Alter freilich, als der Jugend.
Was Ungefüges die Liebe gethan,
Wem von den beiden rechn' ich's an?
Will sie ihre alten bösen Ränke
Mit den Jungen in Berathung nehmen,

So muß sie dessen stets sich schämen.
Ich sag's ihr besser, wie ich denke:
Nur lautre Minne ist zu preisen!
Und darin stimmen alle Weisen
Weib oder Mann gewiß mir bei.
Denn wenn die Liebe Tadels frei
Sich ungetrübt und rein erhebt,
Und lauter auf zur Höhe schwebt,
Und gleiche Liebe ihr begegnet,
Die reinem Herzen, wie sie, entsprossen,
Da ist der Bund gesegnet,
Den beid' in Treu geschlossen.

Wie gern ich es Gawanen gönnte,
Wenn er der Lieb' entrinnen könnte,
Die alle Freuden seines Lebens
Zertreten will! — Jedoch vergebens
Biet' ich ihm Hülf', und so soll's sein!
Es trage der Mann der Minne Pein,
Bis daß er durch sie selber finde,
Wie ihre Quaalen er verwinde.

Als Orgueilleuse mit dem Helden
In einen großen Wald gekommen,
Ward deutlich von ihm wahrgenommen,
Daß Müdigkeit sich wolle melden.
Die Waffen, die sein Roß getragen,
Legt' er daher sich wieder an,
Und zog's zu einem Stein heran,
Um sein Besteigen doch zu wagen.
Und wirklich trug das Thier die Bürde,
Wenn gleich mit jämmerlicher Würde.
Es öffnet endlich sich der Wald,
Und herrlich zeigte nun sich bald
Ein Schloß, dem Herr Gawan gestand,
Daß nie ein stattlichers er fand,
Und deutlich konnt' er viele Frauen
(Vierhundert an der Zahl und mehr,
Von denen vier von Ansehn hehr)
In dessen hohen Fenstern schauen.

Eine ausgefahrne Straße lief
An einen Strom schnell, breit und tief,
Deß Ufer diesseits war umgeben
Von einem Anger grün und eben,
Auf dem schon manches Ritterwerk
Geübt ward. Jenseits auf dem Berg
Thürmten sich stolz des Schlosses Zinnen.
Da auf dem Anger sah Gawan
Einen Mann in Waffen trotzig nahn,
Der — schien's — hier Händel wollte beginnen.
Orgueilleuse sprach mit Hochfahrt
Zum Ritter, als sie ihn gewahrt:
„Wie Ihr mich nun auch möget schelten,
Als Wahrheit laßt mein Wort nur gelten;
Denn oft hab' ich Euch vorverkündet,
Daß Schmach Euch nur mein Dienst begründet.
Nun wehret Euch, so gut Ihr könnt;
Von mir wird Hülf' Euch nicht vergönnt.
Der dort daher kommt, dessen Hand
Wird so Euch setzen auf den Sand,
Daß Euch die Hosen platzen werden.
Laßt eure schmählichen Gebehrden
Dann leid Euch sein um jene Frauen,
Die von dort oben niederschauen,
Des Kampfes Ausgang zu erfahren.
Wie? Ob sie eure Schmach gewahren?"

Inzwischen ward auf ihr Begehr
Von dem Fährmeister, der daher
Ueber das Wasser war gekommen,
Orgueilleuse in's Schiff genommen,
Die streng zurück zum Helden sprach:
„Nicht wagt's, zu folgen! Ihr seid verpfändet
Dort außen." — Er rief ihr traurig nach:
„Weh, Frau, daß Ihr Euch von mir wendet!
Soll ich Euch nie denn wiedersehn?"
Sie sprach: „Euch mag die Ehre geschehn
Mir nachzuschaun, doch euer Leiden
Kann's nur vergrößern, nicht vermeiden."

Von dannen schied mit solchem Wort
Die Frau. Doch seht, schon nahet dort
Le Choisi-Gueule. Zwar wär' es Lüge,

Wollt' ich behaupten, daß er fliege.
Es stürmt schnell wie ein Ungewitter
Ueber den Anger her der Ritter,
Doch seinem Roß gebührt in Wahrheit
Nur die Ehre der Schnelligkeit.
Nun dachte bei sich Herr Gawan:
„Wie nur empfang' ich diesen Mann,
Zu Fuß, oder auf dem Rösselein?
Was mag das beßre davon sein?
Kann — denk' ich — er sich nicht entbrechen,
Hier ritterlich mit mir zu stechen,
Und holt er aus, mich anzulaufen:
So rennet er zwar über den Haufen
Mich und mein Roß; allein es wäre
Ein Wunder, wenn sein schnelles Thier
Nicht stürzen sollt' über meine Mähre.
Lohnt mich auch nie der Dame Gruß,
Die diesen Kampf mir gab zur Spende —
Will er, daß es beim Streit bewende,
So gewähr ich dann ihn gern zu Fuß."

Der Kampf ist nunmehr unabweislich.
Der Kommende war von tapfrem Muth,
Und der hier harrt, nicht minder preislich.
Er ist vorsichtig auf der Hut,
Als jener, stämmend seine Lanze
Vorn auf dem hohen Sattelkranze,
Heransprengt. Krachend splittern
Die Speere von beiden Rittern,
Und ihre Pferde
Stürzen zur Erde,
Daß der Wohlberittne und Herr Gawan
Sich auf die Blumen gebettet sahn.
Doch bald erhoben gar nicht müßig
Sie sich, des Liegens überdrüssig,
Und griffen zu den Degen,
Den Sieg zu wägen.
Nun mußten ihr zornig Grüßen
Die Schilde büßen.
Die Späne flogen, es borst der Rand.
Der Schild ist stets des Streites Pfand.
Es blitzt das Schwerdt; vom Helm sprüht Feuer.
Rechnet als hohes Abentheuer
Es dem an, welchem Gott gelingen
Es läßt, den Sieg hier zu erringen.

Endlich von manchem schwerem Schlag
Wurden doch die rüstigen Schmiede
Trotz ihren starken Gliedern müde.
Es war für beid' ein heißer Tag!
Wer aber könnte drum sie rühmen,
Daß diesen Kampf so ungethümen
Sie ohne andre Ursach wagen,
Als Ruhm und Preis sich zu erjagen?
Sie hatten nichts miteinander zu kramen,
Die jetzt so heftig zusammen kamen,
Und ohne Noth ihr Leben verheuern;
Denn jeder kann dem andern betheuern,
Daß ihm die Ursach unbekannt,
Aus der der Kampf hier ist entbrannt. —

Gawan war stark im Ringen,
Und konnte, wen er wollte, bezwingen,
Konnt' er ihm unter's Schwerdt gelangen,
Und mit den Armen ihn umfangen.
Der Werthe packte mit dreistem Muth
Den starken Jüngling, und warf ihn nieder,
Daß laut erkrachten seine Glieder,
Und rief: „Ist lieb Dir Leib und Gut,
Held, so ergieb Dich." Der Untengelegne
Ward überrascht durch das verwegne
Ansuchen, denn es war die Bitte
Um Sicherheit nicht seine Sitte.
Es dünkt' ihn wunderlich genug,
Daß jemand so kräftige Hände trug,
Die ihm zudringlich wollten geben,
Was nie zuvor er nahm im Leben,
Abgedrungne Sicherheit,
Die sonst nur er ertheilt im Streit.
Eh Sicherheit ihm würde gegeben,
Bot lieber er zum Pfand sein Leben,
Und sprach: was ihm geschehen möge —
Daß dennoch sich Gawan beträge,
Glaub' er, Pardon ihm aufzuzwingen;

Den Tod woll' er sich ausbedingen.
„Ha — rief der Unterliegende —
Bist wirklich Du der Siegende?
An dessen Statt ich stehen sollte,
Wenn Gott mir seine Huld noch zollte.
Durch deine tapfren Hände
Hat nun mein Preis ein Ende.
Laut schreien aus es Mann und Weib,
Daß hier bezwungen ward mein Leib,
Deß Preis so hoch sonst schwebt' empor.
Dem Leben drum zieh Tod ich vor,
Daß meine Freunde nicht klagen,
Hören von meinem Fall sie sagen."
Gawan doch dachte bei sich still:
„Was soll's, daß diesen Mann ich tödte?
Wenn er mir Unterwerfung böte,
Frei geh er dann, wohin er will."
Hartnäckig aber von sich weist
Der andre, was er ihm verheißt.
Sein ganz Begehr und all sein Sinn
Ging in Verzweiflung nur dahin,
Den verhaßten Gegner zu verderben,
Oder selbst sogleich zu sterben.
Nichtsdestoweniger läßt darauf
Der wackre Held den Besiegten auf,
Auch ohne beschworne Sicherheit.

Bezwungen von der Müdigkeit
Setzen beide sich in das Grün.
Doch schmerzlich will's Gawanen mühn,
Daß gar so elend sein Klepper sei.
Er sieht das Roß des Gegners frei,
Zum Streit gewappnet, mit Decken prächtig
Von Seid' und Sammet gezirt, und mächtig
Von Knochenbau. — Da er's erstritten,
Warum nicht würd' es von ihm geritten?
Er steiget auf, und tummelt froh
Es auf dem Anger so und so.
„Wie — rief er — bist Du's? Gringuljet?
Durch dessen Diebstahl so geschmäht
Ward jener schändliche Urjan,
Daß all sein Preis dadurch zerrann.
Wer hat gewappnet Dich seitdem?
Doch dank ich's diesem oder anders wem —
Gott, der so oft den Kummer wendet,
Hat Dich mir schön zurückgesendet."
Ab stieg er wieder, und nun fand
Er auch das Zeichen, das Wappen des Grals,
Eine Turteltaube, eingebrannt
Auf seinem Schenkel. Es rannte vormals
Darauf Lähelin den Prendlekorps
Im ritterlichen Stechen nieder,
Bis er dasselbe später wieder
Zum Geschenk für Orilus erkor,
Und dieser schenkte auf dem Plan
Des Plimizol es an Gawan.*)

66.

L. 541, 3. — 552, 30.

Gawan, von trüben Gedanken gequält,
Daß die Frau so übel ihm mitgespielt,
Ward doch mit neuem Muth beseelt,
Da so glänzenden Sieg er hier erzielt,
Dem werthern Ziele nachzudringen,
Und fort nach ihrer Huld zu ringen,
Wie streng sie ihn auch heimgeschickt.

Indem er sinnend vor sich blickt
Vom stolzen Le Choisi abgekehrt,
Springt dieser auf, und greift sein Schwerdt
Vom Boden auf, das seiner Hand
Gawan im Kampf vorher entwand.
Die Schilde waren so zugerichtet,
Daß jeder den seinen liegen ließ,
Und nur zu seinem Schwerdte flüchtet,
Womit er den andern von sich wieß.
Und wieder sahn die Fraun von oben
Herab des zweiten Kampfes Toben.

Le Choisi-Gueule, das junge Blut,

*) S. B. IV, 45, S. 239.

Der süße Held focht mit der Wuth
Der Verzweiflung, Schläg' auf Schläge sendend,
Geschickt sich hin und wieder wendend,
Jetzt rückwärts, kühn dann vorwärts springend,
Von der und jener Seite dringend.
Gawan doch wußt' ihm zu begegnen;
Von Schwerdt und Helme Funken regnen.
Ohne Noth geschah dies Kampfgericht,
Das billig sie hätten unterlassen.
Doch seine Meinung ändert nicht
Gawan; er denkt: werd' ich Dich fassen,
Ich lohn's Dir noch! — Und muthig wieder
Springt er hinzu, mit Kraft umschlingend
Le Choisi=Gueule, und mit ihm ringend
Drückt er ihn so gewaltig nieder,
Daß Gott mich immer soll bewahren,
Je solch Umhalsen zu erfahren.

Gawan bot nochmals Sicherheit;
Doch jener wie beim ersten Streit
Erwiedert: „Du mühst Dich ohne Noth;
Statt Sicherheit fleh ich den Tod.
Ward Preis mir jemals zuerkannt,
So vernicht' ihn deine tapfre Hand.
Vor Gott bin ich verflucht;
Nie wird er aus der Schmach mich lösen.
Solang' ich Orgueilleusen
Um Minne zu dienen gesucht,
Fiel von so manchem edlem Mann
Sein Preis als Kampfgewinn mir an;
Drum, bringst Du mich zum Sterben,
Viel Preises wirst Du erben."
„Wie? — denkt der Sohn des Königs Lot —
Geb' ich also ohn' alle Schuld
Dem kühnen Helden jetzt den Tod,
Weh, so verlier' ich Ehr' und Huld.
Ihre Minn' hat ihn auf mich gehetzt,
Deren Minn' auch mich in Gluth gesetzt;
Wie das? Wärs wahr? — Laß ich ihn frei —
Wohl an, dem guten Glücke sei
Es vorbehalten, mir zu lohnen,
Daß ich sein Leben mochte schonen.
Denn ist wirklich der Kampf geschehn
Nur auf ihren Betrieb, so muß sie gestehn,
Daß ich nach Minne und werthen Preis
Wohl würdig auch zu dienen weiß."
Drum sprach er: „Zu Liebe der Herzogin
Schenk' ich das Leben Dir; geh hin!"
Er ließ ihn auf, und müde beide
Von ihrem heftgen Doppelstreit
Setzten sie sich auf die Haide,
Doch klüglich von einander weit.

Inzwischen war der Herr der Fähre
(Ein Mausfalk' ruht auf seiner Hand)
An's Land gekommen, und neue Märe
Macht Herrn Gawan er bald bekannt.
Er war beliehen mit dem Recht:
Daß er von dem, der im Gefecht
Hier auf dem Anger unterliege,
Das Roß erhalt', und wer da siege,
Der wird von ihm begrüßt als Held.
Es war sein bestes Hufengeld,
Was er an Rossen so empfing,
Es sei denn, daß sein Falk auch noch
Zuweilen eine Lerche fing.
Von Ritterstand war er jedoch.
Höflich erbat er von Gawan
Besagten Zins hier von dem Plan.
Doch der erwiedert überrascht:
„Ihr irrt, wenn Ihr nach Gabe hascht;
Nie war ich Kaufmann, Herr, drum soll
Ich frei sein, hoff' ich, von dem Zoll."
Der Fährherr aber sprach dawider:
„Es hat von jener Burg hernieder
Manch edle Frau mit angesehn,
Was hohes hier durch Euch geschehn;
Drum sollt Ihr nicht mein Recht verkehren,
Sondern es redlich mir gewähren.
In rechter Tjost hat eure Hand
Dies Roß für mich erworben;
Denn nieder stacht Ihr in den Sand
Den Mann, deß Preis noch unverdorben
Im Munde lebte aller Welt,

Bis Ihr ihn heute habt gefällt.
Euer Sieg (ein Gottesgericht für ihn)
Mußt' in den Staub seine Freude ziehn,
Und hat groß Heil Euch zugesprochen." —
„Nein, nieder hat er mich gestochen
Im ersten Kampf: Ihr habt's gesehn;
Gleichviel, was weiter dann geschehn —
Rief Herr Gawan — drum, nennt Ihr's Pflicht,
Daß man die Tjost Euch hier verzinst,
Zahl' er den Zins, ich aber nicht.
Nehmt also seinen Kampfgewinnst,
Den schlechten Klepper, der dort geht.
Doch wer Euch nimmer zugesteht
Dies edle Roß hier, das bin ich.
Nur das darf tragen mich von hinnen,
Und solltet Ihr nie mehr Rosse gewinnen.
Ihr beruft auf Recht Euch; würd' es sich
Doch für Euch ziemen, ließet Ihr
Zu Fuß mich gehn, und nähmt es mir?
Auch thät es wahrlich mir zu weh,
Wenn ich's in euren Händen säh'.
Meint Ihr, Ihr dürft in aller Ruh
Gemächlich nur so greifen zu:
So rittet Ihr weicher auf einem Stab!
Mein bleibt's, und war's auch unbestritten,
Als ich heut morgen ausgeritten.
Orilus, der Burgunde, gab
Es mir zu eigen; Fürst Urjan
Von Pontturreis hat den Schimpf sich gethan,
Daß er heut früh es mir gestohlen.
Drum mögt Ihr jenes Maulthierfohlen
Getrost Euch, wie ich sagte, nehmen.
Doch will ich möglichst mich bequemen,
Und biet' als Zins Euch diesen Mann
Für jenes Roß, das Ihr begehrt,
Der es vorher geritten, an,
Dünkt er Euch anders soviel werth.
Mag weinen drob er oder lachen,
Das soll mir wenig Kummer machen."

Dem ritterlichen Fährmann behagte
Des Helden Wesen, und er sagte
Mit Lachen drauf: „Fürwahr, ich habe
Noch nie gesehn so reiche Gabe
Für einen, der es durfte wagen,
Sie als sein eigen davon zu tragen.
Ihr gebt mir, Herr bei weitem mehr
Mit diesem Mann, als mein Begehr;
Denn solchen Helden nehm' ich lieber,
Als Rosse fünfhundert und noch drüber.
Doch habt Ihr Reichthum mir zugedacht,
So bewirkt auch, Herr, durch eure Macht,
Daß dies Geschenk, das ich empfangen,
Mag bis in meinen Kahn gelangen."
Da sprach der Sohn des Königs Lot:
„Gewiß, ich liefre, was ich bot,
Euch vor der Thür gehörig aus,
Und, wollt Ihr, drinnen auch im Haus." —
„So seid Ihr herzlich dort empfangen —
Rief froh der Fährherr, dessen Dank
Kaum Wort und Ende konnt' erlangen,
Denn solcher Gruß hat süßen Klang —
Geruhet Herr, und nehmt Gemach
Heut Nacht unter meinem schlechten Dach.
Nie ward mir größre Ehr zu Theil;
Man rechnet's mir zum besondren Heil,
Herberg' ich also werthen Mann."
Gawan erwiedert: „Ich nehm es an,
Was Ihr mir bietet, denn der Streit
Uebermannte mich mit Müdigkeit,
Und wohl thut mir die Ruhe noth.
Sie, die dies Ungemach mir entbot,
Versteht das Süße zu säuern,
Und dem Herzen Freude zu vertheuern.
Weh mir, feindseliger Verlust,
Der niederbeugt die stolze Brust,
Die sonst nur auf zur Höh begehrte,
So lang' Gott Freuden ihr gewährte!
Mein Herz ist mir gestohlen.
Wo soll ich Tröstung holen?
Grausam zerreißend nun mein Herz
Folgt meiner Liebe solcher Schmerz!
Wenn sie weibliche Treue hegt,

So sollte sie meine Freude mehren,
Statt schonungslos sie zu verzehren."

Der Schiffsherr, hörend, wie bewegt
Mit Sorgen er und Kummer rang,
Und strenge Minne ihn bezwang,
Sprach drauf zu ihm: „Genüglich ist
Als Rechtens hier, soweit das Land
Klinschor beherrschet, es bekannt,
Daß Zagheit, Muth, Weisheit und List
Es nimmer anders fügt als so:
Heute traurig, morgen froh.
Es ist vielleicht Euch unbekannt,
Wie reich an Wundern ist das Land:
Sie sind bei Tag und Nacht lebendig;
Doch ist dem Muth das Glück beständig. —
Seht schon die Sonne so niedrig stehn;
Zeit ist es, Herr, zu Schiff zu gehn."

Es folgte gern dem Wink Gawan
Und führte mit sich in den Kahn
Le Choisi, der ohn' Widerstreben
Sich ihm gehorsam mußt' ergeben.
Der Fährherr zog die Rosse nach.
Als sie hinübergefahren, sprach
Er zu Gawan: „In meinem Haus
Seid selbst nun Wirth, Herr." In der That
Sah das Gebäude so stattlich aus,
Daß Ihr nie beßres schwerlich saht
Zu Nantes selbst an Artus Hofe.
Hin lief und her nun Knecht und Zofe,
Gemach zu schaffen. Der Wirth befahl
Seiner Tochter, auf das beste zu sorgen
Für den Helden, und Gringuljet im Stall
Ward von des Wirthes Sohn geborgen.
Mit Freuden ließ Gawan es geschehn,
Mit der Jungfrau auf sein Zimmer zu gehn;
Der Estrich war mit Binsen frisch
Und Blumen bestreuet im Gemisch.
Entwappnet hier von der süßen Maid
Sprach er: „Gott lohn' es Euch; doch leid
Thut mir es, und ich muß beklagen,
Daß Euch der Dienst ward aufgetragen;
Denn er beschämt mich allzusehr."
Doch sie entgegnet: „Ich diene mehr
Euch zu gefallen aus eigner Lust,
Als daß durch Andre ich gemußt."

Des Wirthes Sohn, ein Knappe, trug
Weiche Polstern herein genug;
Teppiche wurden davor gebreitet,
Und von seidnen Kissen Sitze bereitet
Für Gawan und den Wirth. Drauf trägt herein
Ein zweiter Knappe Brodt und Wein
Auf gedecktem Tisch. Den Gast zu empfahn
Sah man die Hausfrau nun auch nahn,
Der artig Gawan entgegen ging,
Und die den Werthen herzlich empfing.
Sie sprach: „Groß Glück ist uns gekommen,
Seit Ihr Gemach bei uns genommen."
Der Wirth kam nun. Das Wasser auch
Ward Gawan gereicht nach rechtem Brauch,
Und dieser konnte nicht widerstehn,
Den Wirth mit der Bitte anzugehn;
„Ihr sollt die Gnade mir erweisen —
Laßt diese Jungfrau mit mir speisen."
Sprach jener: „Herr, Ihr seid zu gütig;
Wenn mit so hohen Herrn sie äße,
Und ihnen also nahe säße,
Leicht würde sie mir übermüthig.
Jedoch verdank ich Euch noch mehr;
Drum, Tochter, leiste des Herrn Begehr."
Die Süße ward vor Schaam ganz roth,
Doch that sie, was der Wirth gebot,
Und Platz nahmen die zweene,
Herr Gawan, und Fräulein Bene.

Der Mausfalk hatte Lerchen drei
Am Abend erjagt, und der Wirth befahl
Sie aufzutischen, und Sauce dabei.
Die Jungfrau ließ dem Herrn nicht Wahl;
Sie schnitt geschickt ihm vor und zierlich,
Legte die Stückchen ihm manierlich
Auf den Teller mit ihren weißen Händen,

Und sprach: „Der gebratnen Vögel einen,
Herr, sollt Ihr meiner Mutter senden,
Denn sie behielt zurück sich keinen;“
Und er versichert, wie gern er thäte
Dies oder was irgend sie von ihm bäte.
Eine Lerche ward der Wirthin gesandt,
Und diese feine Höflichkeit
Vom Wirth mit größtem Dank erkannt.

Es wurden ferner zur rechten Zeit
Rapunzeln noch und Lattich gebracht,
Scharf mit Weinessig angemacht.
Will man auf die Länge das genießen,
So kann nichts gutes draus entsprießen;
Auch thut es nicht der Farbe gut.
Mit der Wahrheit hat diese Speise
Eine gewisse gemeinsame Weise:
Blaß wird, wer sie ißt; und dasselbe thut
Die Wahrheit dem, der unvermuthet
Die bittre muß hinunterschlucken.
Doch wohl dem Antlitz, das rosig gluthet,
Und so erblaßt von des Schreckes Zucken!
Denn nimmer hell und lieblich klingt
Der Wange Lob, die sich geschminkt.
Das weibliche Herz ergeben ganz
Der Treu, das strahlt im schönsten Glanz.

Es war Gawan so wohl empfangen —
Nie konnt' er besser Gemach erlangen,
Und keine Mutter kann ihrem Kind
Mehr gönnen, als ihm der Wirth das Brodt,
Das er so gastfreundlich ihm bot.
Der Tisch ward abgedeckt geschwind,
Und von seidnen Flaumenkissen ein Bette
Bereitet nun zur Ruhestätte
Mit sammetnen Decken; von diesen keine
Doch neid' ich ihm, als nur die eine:
Einen Mantel von Hermelin,
Benen gehörig, der holden Magd.

Wirth und Wirthin hatten ihn
Verlassen, und niemand — ward mir gesagt —
War bei ihm verblieben, als allein
Des Hausherrn süßes Töchterlein.
Wenn Gawan sie zu sich hätte begehrt,
Ich glaube, sie hätt' es ihm gewährt.
Doch nun verschlaf' er seinen Kummer;
Gott hüt' und seegne ihm den Schlummer.

67.

L. 553, 1. — 562, 20.

Fest zog des Helden Augenlieder
Die Müdigkeit zur Ruhe nieder;
Erst als der Tag in Osten graute,
Schlug er sie wieder auf, und schaute
Ein Fenster seines Zimmers offen,
Das in den Garten niedersah.
Vom frischen Morgenhauch getroffen,
Gelockt vom Vögelsang, der nah
Vor seinen Fenstern süß erklang,
Macht' er zum Garten einen Gang,
Und sah das Schloß und den Palast
Nun in der Näh, deß Anblick ihn
Mit Staunen gestern schon erfaßt.
Wiewohl der Tag noch nicht erschien,
Sind zahlreich doch die schönen Frauen
Schon wieder im Palast zu schauen,
Und wundersam erscheint's dem Degen,
Daß sie so wenig Schlummers pflegen.
Doch denkt er bald: ihnen zu Ehren
Will ich zurück zum Bette kehren.
Er thut's und legt sich wieder
Gehüllt in Bene's Mantel nieder.
Diese aber weiß inzwischen
Der Mutter Kammer zu entwischen,
Und schleicht zu ihrem Gast hinunter.
Schon findet sie ihn nicht mehr munter;
Drum auf dem Teppich vor dem Bette
Nimmt Dienstes harrend sie ihre Stätte.
Muß es mit Recht mich nicht erboßen,
Daß weder in Abend- noch Morgenstunden

Solch Abentheur mir zugestoßen,
Und ich so holde Wacht gefunden?

Als bald darauf Gawan erwachte,
Blickt' er das Mägdlein an und lachte,
Und dankte ihr die süße Wacht,
Die sie um ihren Schlaf gebracht.
Dann aber drängt's ihn, zu erfahren,
Wer die Frauen seien, welche dort
Er konnt' in dem Palast gewahren.
Erblassend bebt vor seinem Wort
Das Mägdelein zurück und spricht:
„Nein Herr, o Herr, fragt danach nicht!
Nie sag' ich's, wenn ich gleich es weiß;
Ich verschweig' es Euch um jeden Preis.
Was sonst Ihr wollt, will gern ich sagen,
Doch betrübt mich nicht mit diesen Fragen."
Allein es ließ Gawan nicht nach
In sie zu dringen; jammernd brach
In Thränen aus die treue Maid,
Und klagte laut ihr Herzeleid.

Aufmerksam durch solche Klage
Trat auch, wiewohl es noch vor Tage,
Der Wirth in's Zimmer, um zu sehn,
Was hier denn Jammers wohl geschehn?
Da sie dem Bett so nahe saß,
Wähnt' er: der Ritter treibe Spaß,
Und woll' in zärtlichem Ringen
Um ihre Minne dingen.
„Nicht weine, Tochter — sprach er mit Langmuth —
Was da der Herr im Scherz Dir thut,
Empört es anfangs zwar, doch bald
Verlieret sich des Zorns Gewalt." —
„Nichts — spricht Gawan — ist hier geschehn,
Was euer Aug nicht dürfte sehn.
Ich that dem Mägdlein eine Frage,
Darüber erhob sie solche Klage,
Und bat, daß ich sie unterließe.
Wenn, Herr, ich Euch nicht auch verdrieße,
So macht bekannt mir, wer die Frauen
Wohl sind, die dort im Schloß zu schauen?
So schön, in so glänzendem Schmucke fand
Ich wahrlich deren in keinem Land."
Doch nun rang auch der Wirth die Hände;
Es war seine Bitt' und sein Gebot,
Daß auf die Frag' er nicht beständе:
„Weh, Herr, da ist Noth über alle Noth!" —
„So muß ich doch ihr Leid beklagen? —
Spricht jener. — Verschweigt Ihr das auch jetzt
Mir, sollt Ihr wenigstens doch sagen,
Weßhalb die Frag' Euch so entsetzt?"
Der Wirth erwiedert: „Herr, das thut
Eur thatensüchtger Heldenmuth.
Habt Ihr der Frag' erst Raum gegeben —
Ihr ruht nicht, weiter dann zu streben,
Zu erforschen, was Euch mit Leid behäuft,
Das so zugleich auch uns ergreift,
Mich, und alle meine Kind',
Die Euch zum Dienst geboren sind."
Gawan dagegen: „Ihr müßt's mir sagen;
Denn mögt auch Ihr zu reden zagen,
Dennoch erkund' ich, wie's dort steht."

Der Wirth, wie schwer zu Herzen,
Auch der Entschluß ihm geht,
Spricht: „Herr, es muß mich schmerzen,
Daß eure Neugier wird gestillt.
Ich leih Euch meinen besten Schild;
Wohlan denn, wappnet Euch zum Streit.
Denn, Herr und mein Gebieter, wißt,
Daß Ihr in Terre Merveille seid.
Le Lit Merveille, das Zauberbette,
Befindet hier sich. Niemand ist,
Der zu Chateau-Merveille hätte
Zweimal versucht des Kampfes Noth.
Geht Ihr, so geht Ihr in den Tod.
Sind Abentheuer Euch zwar bekannt —
Was je vollbracht doch eure Hand,
Ist gegen dies ein Kinderspiel.
Ihr nahet unglückschwangrem Ziel."
Gawan entgegnet: „Es wär' mir leid,
Sollt' ich gemächlich ohne Arbeit

Den Fraun vorbei von dannen gehn,
Ja, ohne sie einmal zu sehn.
Von ihnen hab' ich längst vernommen;*)
Da ich ihnen nun so nah gekommen,
So soll auch nichts mich lassen zagen,
Einen Gang für sie zu wagen.
Will's Gott, hier leist' ich Ritters That!
Ihr aber steht mir bei mit Rath;
Stets gern werd' ich von Euch ihn nehmen.
Der Zagheit müßt' ich, Herr, mich schämen
Vor den Lieben und vor den Leiden,
Sollt' ich also von hinnen scheiden."

Von Neuem begann der Wirth zu klagen,
Dem nimmer noch so leid geschah.
„Herr — sprach betrübt er — laßt Euch sagen:
Erzeigt Euch Gott die Gnade da,
Daß, wenn Ihr Euch zum Kampf bereitet,
Ihr herben Tod Euch nicht erstreitet,
So werdet Herr Ihr von dem Lande.
Wenn Ihr die Fraun, die Zauberbande
Hieher zwang, und gefesselt hält,
Und die zu brechen die kühne Kraft
Zahlloser edler Ritterschaft
Sich umsonst bis jetzt zum Ziel gestellt,
Erlösen könnt aus ihrem Bann:
Wie würd' euer Preis erhöhet dann!
Wie hätt' Euch Gott geehret!
Ihr hättet, was Ihr nur begehret.
Umgeben würd' Euch höchster Glanz,
Der schönsten Frauen holder Kranz.
Doch zögt Ihr ohne Kampf auch weiter,
Wer dürfte, Herr, wohl sehen scheel
Herab auf Euch, den tapfren Streiter,
Dem gestern erst Le Choisi Gueule,
Er, der so manche Heldenthat
Vollbracht, den Preis gelassen hat?
In keinem Männerherzen ließ,
Außer in Ither von Gahevieß,
Die Gotteskraft so hohe Tugend
Erblühn; gern preis' ich seine Jugend.
Mein Schiff auch gestern herübertrug
Den, der vor Nantes Ithern schlug.
Fünf Rosse hat mir der gegeben
(Gott schenk' ihm langes freudges Leben)
Die Könge und Herzöge ritten.
Sie mußten um Sicherheit ihn bitten,
Und wurden nach Belripar gesandt.
Sein Schild trug manches Kampfes Male;
Mit Eifer forschend nach dem Grale
Durchstrich er weit und breit das Land."
Da rief Gawan: „Wie? Wohin ging er?
Sagt an getreu mir, Wirth, empfing er
Nachricht, daß hier so nahe bei
Solch seltnes Wunder zu lösen sei?"
„Nichts — sprach der Wirth — hat er erfahren;
Ich wär' fürwahr ein Uebelthäter,
Wär' ich des Abentheurs Verräther
Geworden. Ich wußt' es ihm zu sparen.
Wenn Ihr so dringend nicht gefragt,
Hätt' ich es Euch auch nie gesagt.
Weh uns, Herr; wenn Ihr hier erliegt,
Hat nie so Leid uns obgesiegt
Mir und meinen Kindern! Aber behaltet
Ihr oben dort den Sieg, und waltet
Als Herrscher hier, dann ist geendet
Meine Armuth, ja, und ich vertrau,
Daß Ihr sie gnädig in Reichthum wendet.
O, daß ich eure Verherrlichung schau!
Und bleibet Ihr in diesem Streit
An Leib und Leben unversehrt,
So ist Euch Liebe ohne Leid
Zu höchsten Preises Lohn beschеert.

Man trug des Helden Waffen her;
Die Tochter half, die starke Wehr
Ihm anzulegen. Vom Wirth empfing
Einen Schild er, äußerst fest und hart,
Der an der Wand des Zimmers hing,
Da ihm der seine zerschlagen ward.
Dann ward das Roß ihm vorgeführt,
Und der Fährherr scheidend sprach gerührt:

*) S. B. III, 41, S. 220.

„Wenn Ihr den Berg hinauf gekommen,
Wird, was zu thun ich rath', Euch frommen.
Es sitzt ein Krämer vor dem Thor;
Von diesem kauft, was Euch beliebt,
Und versetzt das Roß dafür, bevor
In's Schloß Ihr geht; glaubt mir, er giebt
Es besser gehalten Euch zurück,
Habt rückzukehren Ihr das Glück." —
„Wie? — fragt Gawan — so geh' ich zu Rosse
Nicht auf die Burg?" — „Nein, wie ich sage;
Ihr findet da nichts von Dienertrosse,
Kein Laut wird wach von Freud' oder Klage.
Knappen, Herren, der Frauen Schaar,
Die so glänzend Euch erschienen war,
Niemand erschaut Ihr von den Allen.
Verödet scheinen ganz die Hallen.
Die Gnade Gottes — will ich beten —
Laß Euch den Zaubersaal betreten,
In dem das Lit Merveille steht,
Dessen Werth weit über die Krone geht
Des Dey von Marokko sammt allen Schätzen,
Die dieser könnte dagegen setzen.
Hier wird es sich entscheiden,
Ob Gott will lieben Euch oder leiden.
Vor Allem muß ich an's Herz Euch legen,
Daß diesen Schild und euren Degen
Ihr nie laßt von der Seite kommen;
Den wißt: der Anfang erst erscheint
Von eurer Arbeit, wenn Ihr meint,
Sie hab' ein Ende schon genommen."

Als drauf der Held das Roß bestieg —
Gewaltig brach des Jammers Sieg
In Bene's, der süßen Jungfrau, Herz.
Es theilten Alle ihren Schmerz
Und ihre Klagen, die ihn sahn
Von dannen reiten. Es sprach Gawan
Zum Wirth, dem treuen Plimpalinot:
„So helfe denn der mächtge Gott,
Daß ich zum Ziele sonder Wanken
Hindurch mich ring', und Euch kann danken
Mit würdgem Lohn so treuen Beistand,
Und werthe Pflege, die ich fand."

Fahr hin, und Gott sei dein Begleiter! —
Ihr aber, je lieber Ihr nun weiter
Vernehmt, wie es erging dem Helden,
Desto lieber werd' ich von ihm melden.

68.

L. 562, 21. — 573, 24.

Als sich dem Thor genaht Gawan,
Fand er den Krämer, und es sahn
Seine Augen hier so große Pracht,
Wie noch nirgend ward zu Markt gebracht.
Die Bude war ein sammtnes Zelt
Viereckig, hoch, geräumig; und —
Was feil dort lag? Es nennt kein Mund
Die Kostbarkeiten, es reicht das Geld
Des Baruchs nicht von Bagdad aus,
Und Katholiko's von Rankulat,
Um auszukaufen des Krämers Haus.
Ja selbst den ganzen Griechenstaat,
Solang' man Schätze darin noch fand,
Hätte können des Kaisers Hand
Ausbeuten, es würde ungelogen
Dennoch der Kram nicht aufgewogen.

Gawan begrüßt den Krämer fein,
Nimmt seine Waar' in Augenschein,
Wählt unter Ringen, Gürteln, Spangen,
Und trägt nach dem und jenem Verlangen.
Der Krämer sprach: „Ich habe fürwahr
Gesessen hier so manches Jahr,
Und nie kam noch ein Mann, zu schauen
(Nur dieses Schlosses edle Frauen)
Was hier in meiner Bude liegt.
Seid Ihr auf Abentheur gekommen,
Habt Ihr wo sonst schon Preis ersiegt,
So bleibt mein Gut Euch unbenommen,

Könnt Ihr ihn Euch auch hier erringen.
Wenn das Euch kann gelingen,
Dann werden, Herr, wir, mein' ich,
In Kurzem Handels einig.
Fahrt wohl, und lasset walten Gott.
Sagt mir, war es Plimpalinot,
Der Fährherr, der Euch hergewiesen?
Ja, euer Kommen in dies Land
Wird hoch von vielen Fraun gepriesen,
Die Erlösung hoffen von eurer Hand.
Wollt, Herr, in den Palast Ihr gehn,
So lasset euer Roß hier stehn.
Wenn Ihr geruht, es mir zu lassen,
So hüt' ich's wohl." — „Gern will ich das,
Wenn Ihr Euch wollt damit befassen —
Spricht drauf Gawan. — Seit ich's besaß
Nahm kein so reicher Marschal
Es jemals noch in seinen Stall."

Zu Fuß nun von des Krämers Zelt
Begab der unverzagte Held
Zum Schloß sich, das so fest gebaut,
Daß ihm vor keinem Sturme graut.
Denn sollten es auch Feindesheere
Dreißig Jahre lang bestürmen,
Es gäbe dennoch keine Beere
Für die Gefahr. Mit vielen Thürmen
Sind seine Zinnen rings beschützt;
Im Sonnenscheine schimmernd blitzt
Des Hauses Dach wie Pfaungefieder
Bemalt mit bunten Farben nieder,
Die so gut sind, daß Schnee und Regen
Zu ihrem Schaden nichts vermögen.
In den innern Hof darauf — das Lechfeld
Ist etwas größer — tritt der Held,
Und in den Saal dann. Hoch erhaben
Sind dessen Gewölbe, mit Kunst gegraben
Die Fenstersäulen; es ist das Ganze
Geschmückt mit kaiserlichem Glanze.
Ringsherum an den Wänden reihn
Sich Polsterbänke reich und fein,
Worauf die Damen vorher saßen.

Wie kam's, daß diese jetzt vergaßen
Des Heiles Tag, ihrer Freude Nahn
Wie sich's gebührte zu empfahn?
Sie mußten doch ihn kommen sehen.
Kann liebres ihnen denn geschehen?
Sehr unrecht acht' ich das von ihnen!
Er kam ja ihnen nur zu dienen; —
Jedoch sind schuldlos sie daran.
Der Ritter sah den Saal sich an,
Schritt forschend hin und her, und fand
(Zur rechten oder linken Hand,
Ich weiß nicht) eine Thür weit offen,
Die zu einem zweiten Saal ihn bringt,
Wo sich erfüllen soll sein Hoffen,
Wenn dort der Tod ihn nicht verschlingt.

Der Estrich hier im Saale war
Wie Glas so eben, durchleuchtig, klar,
Mit Jaspis, Sardinen, Chrysolith
Reich ausgelegt, wie Klinschor der Meister
Mit Hülfe zauberischer Geister
Dies Werk beschickte und berieth,
Der noch viel Wunder aus aller Welt
Geraubt hat und hier aufgestellt.
Der Estrich ist dabei so glatt,
Daß Gawan die größte Mühe hat,
Einherzugehn mit festem Schritte.
Hier stehet in des Saales Mitte
Le Lit Merveille, das Zauberbette,
Und beut ihm Abentheuers Wette.
Des Bettes Füße stehn auf Rollen
Von Rubinen roth und rund und hell,
Die leicht es rücken lassen sollen.
Er tritt hinzu, doch windesschnell
Entweicht's vor ihm. Der Held beschwert
Vom Schilde, den ihm als so werth
Der Wirth empfahl, in vollen Waffen
Schon unbehülflich, und nun gar
Auf dem glatten Boden, gedenkt: fürwahr,
Zu Dir zu kommen, wie kann ich's schaffen,
Willst Du so schnell vor mir entweichen?
Soll im Sprung ich etwa Dich erreichen? —

Er steht: es bleibt. Er geht hinzu,
Und wieder weicht's vor ihm im Nu.
Da rafft er sich auf, und es gelingt,
Daß mitten auf das Bett er springt.

Aber nun die Kreuz und Quer,
Schnell wie Blitz im Ungewitter,
In dem Saale hin und her
Unaufhaltsam mit dem Ritter
An den Wänden ringsherum,
Hierhin, dorthin, um und um,
Fährt das Bett mit Donnertönen,
Daß des Schlosses Mauern dröhnen.
Und wenn alle Posauner der Welt
Vom ersten bis letzten vereint für Geld
Da drinnen sollten Lärmen machen,
Es würde nicht gewaltiger krachen.

Gawan, von dem Getös' betäubt,
Entsetzt, daß hoch sein Haar sich sträubt,
Im Bette fest sich klammernd, streckt
Der Länge nach sich aus, bedeckt
Sich mit dem Schild, und läßt's ergehn,
Wie's dem gefällt, auf welchen Alle
In Nöthen hülfeflehend sehn,
Und den in keinem Unglücksfalle
Zu helfen jemals noch verdroß,
Wenn fromm sich ihm das Herz erschloß.
Drum, als die Donnerfahrt begann,
Rief auch Gawan den Helfer an,
Daß er mit väterlicher Güte
Ihn kräftiglich behüte.

Das Lärmen nimmt ein Ende jetzt,
Und in des Saales Mitte setzt
Das Bett in Ruh sich. — Doch zur Stund
Thut sich ein neuer Zauber kund.
Denn fünfhundert Stabschlingen
Zugleich von allen Seiten singen
Wider den Ritter an zu spielen
Mit also meisterlichem Zielen,
Daß auch nicht ein Wurf ihn verfehlte.

Trefflich kam ihm der harte Schild,
Den ihm Plimpalinot erwählte,
Zu nutz; denn wenn auch noch so wild
Die Steine hagelnd sich ergossen,
Die gegen ihn die Schleudern schossen,
So ward doch selten nur einmal
Durchbohrt der wohlgeglühte Stahl.

Auch dieser Schauer ging vorüber;
Allein fünfhundert oder drüber
Armbrüste schossen sonder Weile
Zugleich aus allen Ecken Pfeile
Nun auf das Bette, wo er lag.
Wer sanfte Ruh sich loben mag,
Gerath an solches Bette nicht;
Und wollt' er dieses sich erwählen,
Von Pfeilen wüßt' er zu erzählen.
Der Jugend blühend Angesicht
Kann plötzlich sich in Greisenhaupt
Verkehren, empfängt es solchen Gruß,
Wo es sich wohl geborgen glaubt. —
Es stürmt vorbei auch dieser Guß,
Doch haben die Pfeil' und auch die Steine
Manche Quetschung an Arm und Beine
Dem werthen Helden beigebracht,
Und Schnitte durch die Schienen gemacht.

Schon hofft Gawan, daß nun zum Ende
Sich seine schwere Arbeit wende:
Doch da thut eine Thür sich auf;
Ein ries'ger Bauer tritt darauf
Von grimmigem Aussehn in den Saal.
Von Fischhaut trägt — seltsame Wahl —
Er weite Hosen, Mütz und Rock,
Und in der Hand einen Knotenstock,
Noch dicker als ein großer Krug.
Zum Bette nimmt er seinen Zug.
Gawan beachtend, daß der Bauer
Ganz ohne Rüstung kommt daher,
Gedenkt: es wird der Gang ihm sauer,
Empfang' ich ihn in meiner Wehr!
Und richtet auf sich Kampfes fertig.

Der Kerl war dessen nicht gewärtig,
Und trat vorsichtig schnell zurück,
Doch rief er mit zornwildem Blick:
„Stellt Euch zum Kampfe nur bereit!
Es kommt Euch dennoch bald die Zeit,
Daß Ihr den Leib zum Pfande gebt.
's ist Teufels Werk, daß Ihr noch lebt!
Wenn Hülf' er Euch auch jetzt gewährte,
Ihr wandelt doch des Todes Fährte.
Bald sollt Ihr dessen werden innen.
Mit diesem Wort geht er von hinnen.

Wohl sah, daß hier es Kampf noch gäbe,
Der Ritter ein. Der Pfeile Stäbe,
Die häufig in den Schild gedrungen,
Drum schlägt er ab davon, und späht,
Welch Abentheuer noch ergeht,
Das von ihm werde durchgerungen.

Da — horch — wird ein Gebrüll vernommen,
Als wären zwanzig Trommeln schier
Zur Tanzmusik in Gang gekommen.
Gawan, nie furchtsam, aber hier
Doch stutzt er: „Was wird noch geschehn?
Soll nun es mir an's Leben gehn?
Doch mag sich meine Noth auch mehren,
Ich werde ritterlich mich wehren."
Herein zu jener Thüre sprang,
Durch die der Bauer seinen Gang
Genommen, ein Löwe kräftereich,
An Größe einem Streitroß gleich
Und hungerwüthend. Fertig stellt
Aufrecht zum Kampfe sich der Held,
Und hebt den Schild. Mit gewaltgem Satze
Springt grimmig der Löwe auf ihn ein,
Und packt den Schild mit seiner Tatze,
Daß die Klauen sich tief hinein
In's Eisenblech heften. — Gawan, verlegen,
Sich seiner zu entledgen, schwingt
Wider das Ungeheuer den Degen,
Und haut den Fuß ihm ab. Wüthend springt
Der Löw' auf dreien umher, und brüllt;
Der vierte Fuß hängt an dem Schild.
Blut muß er nunmehr reichlich lassen,
Und desto besser kann Gawan
Nun festen Fuß auf dem Estrich fassen,
Dem das Blut die Glätte hat abgethan.

Hierhin treibt, dorthin sie der Kampf;
Durch die Nase schnaubend Feuerdampf,
Mit Zähneblecken ungestüm
Springt auf den Gast das Ungethüm.
Wär's wahr, daß nur so gute Herrn
Es als gemeine Nahrung fräße,
Ihr glaubt mir ohne Eid, daß gern
Ich nicht bei diesem Kunden säße!
Gawan auch fand anmuthig eben
Nicht diesen Kampf auf Tod und Leben.
Dem Leun geschah sein Recht so gut,
Daß den ganzen Saal beströmt sein Blut.
Mit Grimm bäumt er empor sich jetzt,
Daß unter sich Gawan er bringe,
Bis der ihm einen Stoß versetzt,
Daß bis an's Heft des Degens Klinge
Ihm in die Brust fährt, also daß
Besänftigt ward des Thieres Haß.
Es brüllt, wälzt sich, und stürzt dann todt
Zu Boden. —

Heil! Die größte Noth
Hat der Held nun siegreich überwunden. —
Doch nun auch wird von ihm empfunden,
Wie von den Bogen- und Schleuderschüssen
Sein Haupt betäubt ist, wie sein Muth
Umsonst nach Kraft ringt, wie das Blut
Mit immer reichlicheren Güssen
Aus mancher Wunde rieselnd fließt.
Ob schon die Ohnmacht ihn verdrießt —
Ihm schwindelt, er taumelt, strauchelt, fällt.
Auf seinen Schild hinsinkt der Held,
Und todtbleich ruht und sinnberaubt
Auf dem zottigen Nacken des Leun sein Haupt.

Es war ein andres Kissen, als dies,
Worauf die süße kluge Gymele
Von Monte Ribele,
Gebettet ihren Kahenis,
Auf dem er seinen Ruhm verschlief.
Der Schlummer senkt' in Schmach ihn tief.
Ihr aber habet wohl vernommen,
Wie unser Held dahin gekommen,
Daß er von Ohnmacht schwer gekettet
Zur Ruhe so sich hat gebettet.

69.

L. 573, 25. — 582, 30.

Nachdem im Saal es still geworden,
Und geendet scheint des Kampfes Morden,
Schleicht heimlich zu einem Fenster der Decke
Ein Mägdlein, lauschend im Verstecke,
Und mit dem Lauschen wächst ihr Muth.
Sie lugt hinab, gewahrt mit Blut
Den Saal beströmt, und sieht erschreckt
Den Leun und Ritter hingestreckt
Gleich Todten beide. Furcht und Bangen
Verjagen das Blut aus ihren Wangen;
Bleich eilt sie mit verstörtem Sinn
Zur klugen Arnive, der Königin,
Zu melden ihr, was sie gesehn.
Auch diese ging mit ihren Frauen
Zum Fenster, forschend was geschehn,
Und mancher wollt' es heimlich grauen.
Ob sich erneun muß ihre Klage?
Ob genaht sind künftger Freuden Tage?
Ob der Ritter ist der Noth erlegen?
Sie fürchten, hoffen, rathen, erwägen.
Die Köngin, da zur Schlummerstatt
Den Leun er sich erwählet hat,
Beginnt: „Mir wär' es herzlich leid,
Wenn er sein Leben hier verloren.
Ward Dir der Tod in diesem Streit,
O werther Held erkoren,
Der, um zu lösen unsern Bann,
In rechter Treu den Kampf begann:
Seist Du in Alter oder Jugend,
Erbarmt mich immer deine Tugend."
Und zu den Andern drauf gewandt
Sprich sie: „Ihr Fraun, die Gottes Pfand
In Christentaufe Ihr empfingt,
Hin betend auf die Kniee sinkt,
Und Gottes Seegen fleht herab."
Zwei Jungfraun sandte drauf sie ab,
Daß sie hinzu sich leise schlichen,
Und wohl erspähten, ob das Leben
Schon wirklich ganz von ihm entwichen,
Oder ob noch Hülf' ihm sei zu geben.

Furchtsam betreten sie den Saal,
Besehn von fern erst manches Mal
Den Leun, den Mann, das Blut umher,
Den durchlöcherten Schild, die blutige Wehr,
Harren, ob Leu, ob Mann sich regt;
Und da sich keiner mehr bewegt,
Löst eine dreist mit zarter Hand
Vom Haupt Gawans des Helmes Band.
Und wieder lauschen sie mit Schweigen,
Ob sich nicht Athem wolle zeigen.
Von Zobelfell zwei Kränzlein zieren
Den Rock Gawans in jener Weise,
Wie Ilinot mit großem Preise
Man sah sein fürstlich Wappen führen,*)
Dem leider seine Heldentugend
Den Tod erwarb in blühnder Jugend.
Es nimmt die Magd des Zobels wahr,
Rauft mit der Hand ein wenig Haar
Aus dem Besatz geschwind und hält
Es unter seine Nase dicht;
Und wie verklärt sich ihr Gesicht
In Freuden, da in's Aug' ihr fällt:
Daß sich das Haar des Zobels regt
Vom Hauch des Odems leicht bewegt.
Sogleich hieß ihr Gespiel sie springen,

*) S. B. IV, 49, S. 265.

Ihr frisches Wasser herzubringen;
Ihren Ring schob ihm das Mägdelein
Nun zwischen seine Zähn' hinein,
Und in den Mund drauf nach und nach
Flößt sie das Wasser ihm gemach.

Noch war's nicht lange, daß sie goß,
Als sich des Ritters Aug erschloß.
Mit Staunen dankt den süßen Kinden
Er ihren Dienst, und beut den seinen:
„Müßt Ihr mich also liegen finden?
Das muß Euch ungezogen scheinen;
Gewiß, ich wäre arg geschmäht,
Wenn Ihr's nicht gütig überseht."
Sie sprachen: „Herr, Ihr lagt und liegt,
Wie wer sich hohen Preis ersiegt;
Denn solcher Lohn ist Euch vergönnt
Nun, daß Ihr freudvoll altern könnt.
Der Sieg ist euer heute!
Doch tröst' uns arme Leute
Nur auch, daß eure Wunden so,
Daß wir mit Euch noch werden froh." —
„Seht — spricht Gawan — Ihr gern mich leben,
So wollet bald mir Hülfe geben.
Laßt meine Wunden drum verbinden
Von einem, der es wohl versteht;
Und sollte Streit ich hier noch finden,
So bindet den Helm mir auf, und geht.
Gern wag' ich ferner noch mein Leben." —
„Nein, laßt uns Euch Gesellschaft geben —
Antworten sie. — Vom Streite seid
Hier jetzt und immer Ihr befreit.
Ach, reiches Botenbrot gewinnen
Wir von vier hohen Königinnen,
Verkünden euer Leben wir.
Arznei und Pflege werden hier,
Wie wir sie irgend bieten können,
Euch bald Genesung wieder gönnen."

Von hinnen hüpft die eine Maid,
Und trägt zu Hof die Neuigkeit;
Und allgemeine Freud' ergoß
Sich über das befreite Schloß.
Es sanken Alle auf die Knice,
Und riefen betend: Dieu merci!
Die alte Königin Arnive
Ließ sogleich ein Bett bereiten,
Daß völlig aus der Müde schliefe;
Davor einen weichen Teppich breiten,
Und ein gutes Feuer im Kamin
Anzünden: sandte der Frauen vier
Zu Gawan, die Waffen ihm abzuziehn,
Und ihn hinweg vom Blutrevier
Zum Bett zu tragen, daß seine Wunden
Sie prüf', ob er noch kann gesunden.
„Denn — sprach sie — wenn sie tödtlich sind,
Flieht alle Freud' hin in den Wind.
Wir wären dann mit ihm geschlagen,
Verdammt, lebendgen Tod zu tragen."

Wie befohlen, so gethan.
Entwappnet wurde schnell Gawan,
Und zu dem Bett geleitet,
Wo Hülf' ihm war bereitet.
Es wurden mehr als fünfzig Wunden
An seinem Körper aufgefunden;
Doch durch die Panzerringe waren
Nicht tief die Pfeil' in's Fleisch gefahren.
Warmen Wein und Diptam
Und einen blauen Zindel nahm
Die alte Königin, wusch das Blut
Aus den Wunden rein, und legte drauf
Ihm jene Spezereien auf,
Die gegen Pfeilwunden besonders gut.
Der Helm war häufig eingebogen
Von den Schleuderwürfen, und daher
Die Haut mit Blute unterzogen,
Wo sie gequetscht war von der Wehr.
Jedoch Arnivens Meisterschaft
Vertrieb durch einer Salbe Kraft
Die Quetschung bald. Es sprach die Hehre:
„Kundrie la Sorcière
Besucht mich oft, und von Arznei

Bringt sie die beste mir herbei.
Auch bei Amfortas schweren Wunden
Ist diese Salbe angewandt;
Sie ist so seegenreich befunden,
Daß ihn der Tod noch nicht bestand.
Von Montsalvas empfing ich sie."
Da ward in Freuden er verklärt,
Als Montsalvas er nennen hört,
Denn in der Nähe wähnt er's hie.
Er wollte manches davon sprechen,
Konnt' auch unmöglich sich entbrechen,
Der Königin Dank für ihre Huldе
Zu sagen, den er ihr verschulde,
Die aber in das Wort ihm fiel:
„Herr, folgt mir: redet nicht so viel;
Vor Allem thut Euch Ruhe noth.
Auf Speis' und Trank, ist mein Gebot,
Verzichtet gleichfalls bis zur Nacht.
Wenn aber dann Ihr seid erwacht,
Genießt ein wenig zwar, doch wieder
Legt bis zum Morgen Ihr Euch nieder."

Die wohlerfahrne Königin steckt
Ihm eine Wurzel in den Mund;
Sorgfältig wird er zugedeckt,
Und er entschläft zur selben Stund.
Der Ehrenreich und Lastersarm
Fror fiebernd bald, bald ward er warm
Durch jener Salbe seltne Kraft.
Der schönen Fraun Gesellschaft
Ging bei dem Kranken ab und zu,
Zu sehen, ob er wohl auch ruh.
Doch trieb sie bald davon Arnive,
Daß nichts ihn störe, solang' er schliefe.
Auch hielt sie den Palast verschlossen,
Und sorgte, daß Ritter nicht noch Knecht
Kenntniß erhielt von dem Gefecht,
Bevor nicht diese Nacht verflossen.

So ruht der Wunde bis zur Nacht.
Dann war die kluge Frau bedacht,
Die Wurzel ihm aus dem Mund zu nehmen.
Er erwachte. Wundersam gestärkt
Mocht er sich jetzo gern bequemen
Zu Speis' und Trank. Zugleich bemerkt
Er aber, als so holde Frauen
Seine Augen um ihn schauen,
Die dienend ihn umgeben,
Und dies' und jene eben
Ihm auffällt — daß der harte Streit
Selbst nicht ihn von dem alten Leid,
(Der Sehnsucht nach Frau Orgueilleusen;)
Vermocht hat zu erlösen;
Denn also tief wie die
Ergriff sein Herz ein Weib noch nie.

Der Ritter, als für ihn allein
Die Tafel er gedeckt sieht, spricht
Zur Königin: „Es wär' nicht fein,
Herrin, säß' ich, und diese nicht,
Die hier so freundlich mich umstehn.
Ich müßte mich der Unart schämen.
Erlaubt, daß Platz sie gleichfalls nehmen." —
„Das, Herr, kann nimmermehr geschehn, —
Entgegnet ihm Arnive. — Sie
Sind Euch allein zu dienen hie;
Nur mir mögt Ihr die Ehr' erweisen,
Mit mir an einem Tisch zu speisen.
Sie müßten schaamroth abseits gehn,
Wolltet Ihr ihren Dienst verschmähn.
Ihr seid ja unsrer Freuden Ziel!
Drum nur gebietet ihnen viel."
Die Jungfraun baten gleichfalls sehr,
Es sei ihr Wunsch und ihr Begehr,
Ihn bei der Tafel zu bedienen;
Und so erlaubt' er gern es ihnen.
Nachdem die Mahlzeit war geschehn,
Hieß Alle fort Arnive gehn,
Und bat, daß sich der Ritter wieder
Zu sanftem Schlummer lege nieder. —

Dritter Theil.

Der sagt von dem Heile.

Siebentes Buch.

Orgueilleuse.

Inhalt.

Gawan, durch die Kunst der Königin Arnive schnell geheilt, gewahrt mit Schreck in der Spiegelsäule der Zauberburg mit Orgueilleusen den Ritter Florand auf Plimpalinots Anger daherreiten (70.). Ungeachtet seiner Schwäche wappnet er sich, überwindet den Ritter, und folgt Orgueilleusen, um ihr vom verpönten Baum des Königs Gramoflanz ein Reisig zu holen (71.). Der erzürnte Gramoflanz verabredet deßhalb einen feierlichen Zweikampf auf Joflanze mit Gawan, an dem er den Tod seines Vaters rächen zu müssen behauptet, trägt dennoch aber dem Gawan Liebesbothschaft an Itonien, die auf der Zauberburg ist, auf. — Als Gawan zurückkehrt, stürzt Orgueilleuse ihm reuig zu Füßen, erklärt ihre Liebe für überwunden, und gesteht, nur der Drang, Rache an Gramoflanz zu nehmen, der ihren früheren Geliebten, Cidegast, erschlagen, habe ihr Benehmen geleitet (72—73.). Glänzend wird nun ihre Vermählung zu Chateau Merveille gefeiert.

L. 583, 1. — 587, 14.

Es schläft Gawan, und Sünde dem,
Der jetzt ihm seine Ruhe nähm'!
Die Aventür' hat uns verkündet
Wie er mit großer Noth gerungen,
Bis er zur Höh hinaufgedrungen,
Wo schön er seinen Preis gegründet.
Was einst den werthen Lanzelot
Dort auf der Schwerdtbrück' hat bedroht,
Und da mit Meliakanz er focht:
Und was vom großen Karl man lobt,
Dem König stolz, als er vermocht,
Den Löwen, der das Schloß durchtobt,
So, daß ganz Nantes davor grauft',
Hinauszuwerfen mit starker Faust:
Ist eitel Nichts, nur Spiel und Tand
Gegen das, was unser Held bestand.
Auch holte Karl das Messer kühn,
Doch strafte in der Marmorsäule
Hart Ungemach sein dreist Bemühn.
Allein ein Maulthier trägt die Pfeile
Von dannen nicht, die hier Gawan
Auf seinen Leib abschießen ließ,
Da den Kampf zu bestehn sein Muth ihn hieß.
Le Choist-Gueule der tapfre Mann,
Und Ereck, der Joie de la Cour
(Die Stadt) entriß Mabonagrinen —
Keinem von beiden widerfuhr
Solche Noth, wie hier Gawan erschienen;
Und ebensowenig dem stolzen Iwain,
Als nicht, auf jenen Wunderstein
Das Wasser zu gießen, seine Hand
Das Wunder prüfend widerstand.
Doch nehmet aller dieser Noth
Zusammen: dennoch überbot,
Wißt anders Ihr recht Gefahren zu wägen,
Die Noth sie, die erlitt der Degen.

Welche Noth doch, rathet, mag ich meinen?
Will's Euch nicht allzufrüh erscheinen,
Hört, daß das Räthsel ich Euch löse. —
Sie war es, Orgueilleuse,
Die in das Herz Gawans sich schlich,
Durch all seine Sinn' und Gedanken strich,
Und ihn, der Gefahren wie Labsal schlürft,
Mit bangem Zagen niederwirft.
Wie kam's, daß an so kleiner Statt

Solch stattlich Weib sich verborgen hat?
Auf engem Pfad ist sie eingedrungen
Recht mitten in des Ritters Herz,
Daß sein gesammter andrer Schmerz
Von dieser Drangsal ward verschlungen.
Zwar war es nur ein kleiner Raum,
Worin so große Dame saß;
Doch treu zu dienen ihr vergaß
Der Mann nicht wachend noch im Traum.
Niemand soll aber darob lachen,
Daß also kampfbewährten Mann,
Deß frohste Lust der Schilde Krachen,
Ein Weib so sehr bewältigen kann.
Der Tausend, ey, wie kann das sein?
Das thut Frau Minne, die ihre Pein
Gern ausgießt zürnend über den,
Der irgend Preis sich hat erjagt.
Auch diesen hat sie tapfer gesehn,
Siegreich, hochgemuth, unverzagt,
Als im Feld sie draußen ihn gefunden.
Der Quaal des schwachen, kranken, wunden
Doch sollte satt sie jetzo haben,
Und nur sich mit dem Ruhme laben,
Daß übermächtig sie den gesunden
In der Fülle der Kraft hab überwunden.

Frau Minne, wollt Ihr Ruhm erjagen,
So laßt bescheidentlich Euch sagen:
Nicht Ehre bringt Euch dieser Streit.
Gehuldigt hat bei seiner Zeit
Gawan stets eurem Machtgebot;
Desgleichen that sein Vater Lot.
Auch von Mutterseiten sein Geschlecht
Nahm nur vor eurem Throne Recht
Bis weit hinauf zu Mazadan,
Den, wie wir hörten,*) nach Famorgan
Terre de la Joie entführte,
Als eure Kraft sein Herz berührte.
Von Mazadanes Nachkommen
Hat man immer nur vernommen,
Daß keiner jemals Euch verließ.
Führt' Herr Ither von Gahevieß
Nicht gleichfalls euer Siegel?
Wer war, wie er, der Minne Spiegel?
Man braucht' ihn nur den Fraun zu nennen,
Und keine wollte deß sich schämen,
Die Gewalt der Minne zu bekennen,
Und ihn als Dienstmann anzunehmen.
Die ihn sah, fest ward von der geglaubt:
Nun sei die rechte Kund' ihr kommen.
Frau Minne, seit den der Tod geraubt,
Ward Euch der treuste Knecht genommen.

Gebt denn Gawanen auch den Tod
Wie seinem Vetter Ilinot,
Den eure Kraft solange zwang,
Bis der junge süße nach Trautschaft rang
Bei der schönen von Kanedich Florien.
Sein Vaterland hieß sie ihn fliehen,
Als er Kind noch war an Alter und Sinn.
Bei sich erzog ihn die Königin,
Und fremd ward in der Heimath er.
Sie belud mit Minnelast ihn schwer
Zum Lohne, daß er seinem Land
Entfloh, und wohl habt Ihr vernommen,
Wie in ihrem Dienst den Tod er fand.
Gawans Geschlecht ist immer kommen
Durch Lieb' in herzzerreißend Weh.
Ich kann noch mehr Verwandte nennen,
Die zu gleichem Schicksal sich bekennen.
Wer brachte durch blutgefärbten Schnee
So außer sich Parcivals treuen Sinn?
Das schuf sein Weib, die Königin.
Galoes und Gamureten
Haben wir selbst zur Gruft bestattet;
Umsonst, daß Rettung wir für sie flehten.
Die junge werthe Itonie gattet
In späterer Liebe, die Schwester Gawans,
Sich mit dem Könige Gramoflanz.
Frau Minne, ging auf eurer Spur
Nicht auch die süße Sürdamur
Aus Liebe gegen Alexander?

*) S. B. I, 8, S. 45.

Kurz der eine wie der ander,
Wer nur vom Blut des Mazadan,
Von ihm herab bis auf Gawan —
Frau Minne — Ihr habt nicht abgestanden,
Bis sie getragen eure Banden,
Und Euch zum Dienste sich verpflichtet.
Euer Zorn ist nun auf ihn gerichtet,
Doch solltet Ihr würdiger Euch beschäftigen,
Kraft nur üben gegen den Kräftigen.
Geht hin, und zwinget die Gesunden,
Doch ab laßt von Gawan, dem wunden!

Von Minn' hat mancher zwar gesungen,
Den so doch Minne nie bezwungen.
Auch ich wohl sollte still mich halten,
Und die Minnesel'gen lassen walten
Und klagen, daß von Norweg der Held,
Der das Abentheur so schön bestand,
Der gewaltig löste des Zaubers Band,
Nun unter den Streichen der Minne fällt.

70.

L. 587, 15. — 595, 28.

Gawan wirft ungeduldig im Bette
Herum sich, richtet sich empor,
Und klagt: „Weh daß ich je erkor
So ruhelose Schlummerstätte!
Das ein' hat mich verkehret,
Das andre mir gemehret
Nach Liebe den Sinn.
Gnade muß die Königin
Orgueilleuse an mir begehn,
Soll je mir Freude noch geschehn."
Als so er hin und her sich wand,
Riß endlich seiner Wunden Band,
Und hülflos in dem Ungemach
Mußt' er verbleiben bis zum Tag.
Gefochten hat er manchen Streit
Mit Schwerdt und Speer, doch sanfter schien
Ihm der, als dieses Ruhens Zeit,
Da der Minne Quaalen ihn durchglühn.
Wollte selbst ein Minner sich bequemen,
Diesen Harm dem Helden abzunehmen —
Ist er, wie dieser, von Pfeilen wund,
Er würde dennoch wohl gesund,
Und eher genesen von seinen Schmerzen,
Als von der Minnequaal im Herzen.

Als des Tages großer Kerze Schein
In's Gemach des Helden strahlt' hinein,
Erhob er sich, und fand erschreckt
Das Hemd' und Bett mit Blut befleckt.
Schon hatt', als er noch schlief, mit Acht
Arnîv' ihm weiße Wäsche gebracht
Aus Linnen von Buckram; auch sah
Er eine Mütze von Marder da,
Desgleichen Ober- und Untergewand,
Das her von Arras war gesandt,
Und Stiefeln zierlich und bequem.
Die Gaben waren ihm gar genehm;
Die neuen Kleider legt' er an,
Und fand so wohl sich, daß er allein
Einen Gang durch's Schloß zu machen begann.
Hier tritt er, dort in Zimmer ein;
Sein Staunen steigt, jemehr er schaut
Wie prächtig man die Burg gebaut.
Hoch über dem Palast erhob
Sich eine Kuppel in Zirkelrunde.
Schön war gewölbet die Rotunde,
Und es gebühret hohes Lob
Dem Meister der Geometrie,
Der sie gewölbt. — Mit nichten! — Wie? —
Mit nichten, da mit Zauberlist
Der ganze Bau verrichtet ist.
Mit Amethysten, Topasen, Granaten
Mit Diamanten und Achathen,
Chrysolithen, Rubinen,
Smaragden, Sardinen —
Wenn Frau Aventüre uns nicht berückt —
Damit waren die Fenster geschmückt,
Von deren Säulen zierlich Bogen

Sich hinauf zur prächtigen Decke zogen,
Die so wie jene mit Steinen geschmückt.
Schlank, leicht und hoch, und nicht gedrückt
Sind die Säulen, doch keine dergleichen
Kann die Kunst der einen erreichen,
Die in der Mitte der Runde stand.
Licht war sie, spiegelhell und stark,
Fäulniß, wie beim Holz, ihr unbekannt,
Und so groß im Durchschnitt, daß der Sarg
Kamillens droben bequeme Stätte
Und Raum genug gefunden hätte.
Es hat sie fern aus Feiresiß' Land
Der weise Klinschor her entwandt,
Und auf der Wart' hier aufgestellt.
Als dieser Säule sich der Held
Betrachtend naht, wird er befangen
Von einem Wunder, das anzuschaun
Er nicht zum Ende kann gelangen.
Ihm schien, als ob ringsum im Kreise
Die Lande ihm die Säule weise
Mit all' ihren Bergen, Thälern, Auen.
Lebendig regt sich's in den Gauen;
Im Spiegel sieht er Leute gehn,
Hier reiten, laufen dort, dort stehn.

Das Wunder genauer zu prüfen, setzt
Gawan sich in ein Fenster jetzt;
Da kam die alte Arnive
Mit ihrer Tochter Sangive
Und ihren beiden Enkelinnen.
Gawan sprang auf vor den Königinnen;
Arnive doch sprach: „Wie, Herr? Ihr sollt
Noch Schlummers pflegen; denn wenn Ihr wollt
Euch der Ruh entschlagen, habt Ungemach
Ihr davon; noch seid Ihr allzuschwach."
Er erwiedert: „Frau und Meisterin,
Ihr habt mir also Leib und Sinn
Gestärkt, daß ich bei meinem Leben
Euch immer bin mit Dienst ergeben."
Die Königin sprach: „Wohl, Meisterin nennt
Ihr selbst mich, drum nun auch bekennt
Es mit der That; gehorsam küßt
Zum Gruß hier die drei Frauen. Wißt,
Aus königlichem Blut entsprossen
Sind sie Euch würdge Ranggenossen."
Mit Freud' erfüllt er diese Bitte,
Und küßt mit höfisch feiner Sitte
Sangiven, und Kundrien nicht minder
Und Itonien, ihre süßen Kinder.
Gawan saß drauf selb fünfe nieder
Und betrachtete wieder und wieder
Der lieblichen Mägdlein schöne Gestalt.
Zugleich doch übte wieder Gewalt
Die Frau, die ihm im Herzen lag.
Es schien ein trüber Nebeltag
Ihm nur der Mädchen lichter Blick,
Dacht' er an Orgueilleuse zurück.
Zu ihr, von Logreis der Herzogin,
Trieb einzig nur sein Herz ihn hin.

Er konnte den Drang nicht länger zähmen,
Vom Wunder der Säule zu vernehmen,
Und bat, daß, wie's damit bewandt,
Die Königin bald ihm mache bekannt.
Arnive sprach: „In diesem Steine
Sieht Nachts man wie beim Tagesscheine,
Was auf sechs Meilen in der Runde
Sich begiebt in jeder Stunde
Im Wasser, Wald und Felde.
Nichts ist, das nicht der Spiegel melde.
Vögel, Fische, Thiere,
Der Jäger im dichten Waldreviere,
Der Fremde wie der Eingeborne
Sind von der Säule gleicherkorne.
Der Stein, aus dem sie gefertigt ward,
Ist so ausnehmend fest und hart,
Daß Hammer nicht noch Meißel und Feilen
Ihn je versehren oder theilen.
Man nahm mit listger Diebeshand
Zu Thabronit im Heidenland
Den Stein der Königin Secundillen,
Ich glaube, ohne ihren Willen."

Indem sie sprach, sah Herr Gawan

Im Spiegel der Säule über den Plan
Am Wasser einen Ritter reiten,
Herrlich gewappnet, ihm zur Seiten
Eine Dame. Sie kamen aus dem Holze
Denselben Weg, auf dem der stolze
Le Choisi=Gueule ihm entgegengeritten,
Bevor er nieder ihn gestritten.
Die Dame führt' am Zügel her
Des Ritters Roß, und klärlich war
Zweikampf des zieren Helden Begehr.
Bald deutlicher sah er das Paar,
Und um dreht schnell er sich mit Schrecke,
Zu schaun, ob ihn der Spiegel necke
Mit Lug und Trug. Doch richtig ist:
Es täuscht ihn keine Zauberlist;
Bestimmt erkennt er Orgueilleusen
Beim höfschen Ritter, die statt von Quaalen
Der Minne nun ihn zu erlösen
Mit größrer Pein ihm noch will zahlen.
Wie Nieswurz scharf und strenge
In die Nase fährt, so wirkte schier
Auf sein Gemüth der Anblick hier,
Als zu des Herzens tiefer Enge
Durch seine Augen von oben ein
Die Dame stieg mit neuer Pein.
Er rief: „Ein Ritter fährt daher,
Gebietrin, mit erhobnem Speer!
Will er sich Suchens unterwinden,
So soll das, was er sucht, er finden.
Wenn Ritterschaft er hier begehrt,
Ich bin es, der ihm Kampf gewährt.
Doch sagt, wer mag die Dame sein?"
Arnive drauf: „Trügt nicht der Schein,
Von Logreis die Herzogin, die viel Verehrte;
Wem ist sie jetzt wohl auf der Fährte?
Es ist der Türke mit ihr kommen,
Von dem nur immer ward vernommen:
An Muthe sei er unverzagt.
Er hat im Speerkampf Ruhm erjagt;
Drei Lande bezeugen ihn. Jetzt ist Streit
Mit ihm für Euch nicht an der Zeit,
Denn dazu seid Ihr noch zu wund.
Und wärt Ihr selbst auch ganz gesund,
Doch würd' ich ab vom Kampfe rathen."
Da rief Gawan: „Wenn meine Thaten
Bewirkten, wie Ihr sprachet, Frau,
Daß man mich hier als Herrscher schau:
Sucht Ritterschaft an meiner Ehre
Dann dringend jemand so wie der —
Wie? Ob ich nicht sie ihm gewähre?
Nein, Frau, gebt Harnisch mir und Speer."

Den Frauen, da sie so Gawan
Zum Kampfe fest entschlossen sahn,
Entstürzten Thränen, und sie baten
Beweglich: „Herr, o laßt Euch rathen.
Zu eurem Glück und eurem Preise
Steht ab vom Streit in jeder Weise.
Denn gäbe jener Euch den Tod,
Hoch stiege dann erst unsre Noth;
Und könntet Ihr ihn auch besiegen,
Es ließe der Harnisch Euch erliegen.
Euch nähmen die frühren Wunden das Leben.
So sind wir immer preisgegeben!"

Prüft selber, was den Helden zwang,
Daß ernstlich er mit Kummer rang:
Als Schmähung hat er aufgenommen
Des hochgepriesnen Türken Kommen;
Auch quälten ihn noch die Wunden sehr,
Jedoch die Lieb' als alles mehr,
Und der vier Frauen Klag' und Schmerz,
Der ihm bezeugt ihr treues Herz.
Er bat sie, Thränen und Händeringen
Zu lassen, und Waffen ihm zu bringen.
Doch konnt' er ihnen nicht verwehren,
Ihn unter manchen heißen Zähren
Zu wappnen, — heimlich. Niemand wußte
Als nur der Krämer sein Beginnen,
Der Gringuljet ihm satteln mußte.
Kaum konnt' er Kraft genug gewinnen,
Auf's Roß zu steigen, den Schild zu heben;
Und Allen bangte für sein Leben.

71.

L. 595, 29. — 604, 6.

Vom Krämer, der ihm wiedergab
Sein wohlbehalten Roß, hinab
Zu seinem alten Wirthe ritt
Gawan darauf, der froh und gern
Gewährte seinem neuen Herrn
Was er befahl. Er gab ihm mit
Einen starken unbeschabten Speer,
Wie deren er noch manche mehr
Auf seinem Plan am Ufer dort
Hatt' aufgelesen. Mit gütgem Wort
Hieß ihn der Ritter überfahren,
Wo er den stolzen Türken fand,
Der hohen Preis sich zu bewahren
Bis jetzt mit Muth und Kraft verstand.
Man sagt' ihm nach: daß, wenn er kämpfe,
Schnell seine Tjost das Feuer dämpfe
Des Gegners, der vor seinem Stoße
Den Platz sich suchet hinterm Rosse.
Auch dang sich aus der Degen werth,
Daß nur mit Lanzen ohne Schwerdt
Gestritten werde, also daß,
Wer sich mit ihm im Kampfe maß,
Dem jede andre Wehr gebrach
Und Sicherheit er bitten mußte,
Wenn er den Feind nicht niederstach.

Gawan, der noch von jüngstther wußte
Von seines Fährmanns gutem Recht
Bei jedem Ritterzwiegefecht
Auf diesem Platz, versprach: beim alten
Soll' es verbleiben, und das Pferd
Des Unterliegenden er behalten.
Plimpalinot, der Meister werth,
Bat seinen Herrn, ja fest zu sitzen.
Denn schon in prächt'gem Waffenblitzen,
Mit sichrem Anlauf, wie ein Mann
Der seinen Stoß wohl richten kann,
Sprengt her der Türke im Galopp
Mit eingelegter Lanze.

Auch Gringuljet, nicht staunend drob,
Springt an zum strengen Tanze,
Wie es Gawan mit Bügel
Andeutet ihm und Zügel.

Nun hurtig drauf! Hier kommt der Sohn
Des Königs Lot. — Vorüber schon
Der Ritt? — Der Türke trifft die Schnur
Des Helms Gawans; doch beßrer Spur
Folgt der; denn mit der Lanzenspitze
Spießt auf den Helm er, und aus dem Sitze
Stürzt nieder jener auf den Plan.
Hin ritt der Helm, hier lag der Mann,
Die Blume hoher Würdigkeit
Solange, bis zu seinem Leid
Mit jähem ungefügem Satz
Er nahm im Rasen seinen Platz.
Da stritt im Thau mit der Blumen Scheine
Sein Schmuck von edelem Gesteine.
Gawan ließ aber noch nicht nach;
Er ritt ihn über, bis der Held
Ihm flehend Sicherheit versprach.
Plimpalinot drauf von dem Feld
Führt heim das Roß nach seinem Recht.

„Freut Ihr des Siegs Euch im Gefecht —
Sprach Orgueilleuse zu Gawan —
Und daß des starken Löwen Fuß
Haftend im Schild Euch folgen muß?
Nun meint Ihr, großes sei gethan,
Ihr wärt des höchsten Ruhms Genoß,
Seit jene Frauen auf dem Schloß
Gesehn, was Ihr vollbringen könnt!
Es sei die Freude Euch gegönnt,
Die Ihr darob empfindet, daß
Le Lit-Merveille euern Haß
So wenig hat gerochen.
Doch seht, Euch ist der Schild zerbrochen,
Untauglich ganz zu fernerm Streit;
Auch ist es jetzt wohl selbst Euch leid,
Euch umzuthun nach neuen Wunden,
Da die alten noch nicht konnten gesunden.

Des Ruhmes halber ist's Euch lieb,
Daß euer Schild gleich wie ein Sieb
Durchlöchert wurde von den Pfeilen;
Doch lieber mögt solch Ungemach
Zu dieser Frist Ihr nicht mehr theilen.
Drum geht nur jenen Frauen nach,
Laßt sie sich zart um Euch bemühn,
Euch waschen und den Finger ziehn,
Einrenken dies und das und salben.
Denn, ha, wie könntet meinethalben
Ihr Euch in neue Kämpfe wagen?
Wenn auch das Herz Euch wollte sagen,
Daß mir, wie wohl es eh geschienen,
Ihr treu nach Minne sollet dienen."
Gawan erwiedert: „Hab' ich Wunden —
Frau, Heilung hab' ich hier gefunden;
Sobald Ihr Euch nicht wollet schämen,
Zu eurem Dienst mich anzunehmen,
So, wahrlich, kenn' ich keine Noth,
Und dien' Euch treulich bis zum Tod." —
„So — sprach sie — mögt Ihr mit mir reiten,
Und mehr des Preises Euch erstreiten.
Es sei der also treu Bewährte
Zum zweiten Male mein Gefährte."

Wie ward Gawan nun hochentzückt!
Den überwundnen Türken schickt
Mit seinem Wirth Plimpalinot
Er auf die Burg den Fraun, entbot:
Daß sie nach Würden seiner pflegen,
Und folgt der zauberischen Frau.
Den Fraun der Burg entlockt dagegen
Es Thränen, als sie auf der Au
Den Ritter sehn von dannen reiten
Zu andrem mühevollem Streiten,
Und alle jammern, und jede klagt,
Daß er von ihnen sich losgesagt.

Der Wunden Schmerz, der ihn behindert —
Mit jedem Augenblicke mindert
Ihn Orgueilleusens klarer Glanz.
Sie spricht: „Ihr sollt mir einen Kranz
Von Reisig eines Baums gewinnen.
Gelingt es Euch, so werd' ich's preisen,
Und Huld Euch für den Dienst erweisen."
Gawan schwört ohne sich zu besinnen:
Er werd' ihn schaffen, und müßt' er's Leben
Für diesen Kranz seines Heiles geben.

Eine Vierteltagereise weit
Auf einer Straße eben und breit
Wohl ritten sie von der Burg, und bald
Kamen sie zu einem lieblichem Holze,
Das ward genannt der Klinschor-Wald.
Da fragte Gawan der minnestolze:
„Wo, Herrin, brech' ich nun den Kranz,
Daß wieder der erloschne Glanz
Meiner Freude kehre?" Sie aber sprach:
„Ein wenig folgt mir, Herr, noch nach,
So zeig' ich Euch, wo Preis und Ehren
Durch euren Dienst Ihr werdet mehren."
An einen Graben über ein Feld
Ward nun von ihr geführt der Held,
Wo jenseits sie den Baum ersahn.
„Herr — sprach die Frau drauf zu Gawan —
Seht jenen Stamm; den hegt ein Mann,
Durch den groß Leid ich schon gewann.
Bringt Ihr davon mir her ein Reis,
O, so erringt ihr höhren Preis,
Als im Minnedienst ein Ritter je.
Ich harre hier indeß, und seh
Wie's Euch ergeht. Behüt' Euch Gott;
Schnell überspringt den Graben kühn,
Daß Ihr, wie Choisi-Gueule, nicht Spott
Davontragt für ein eitel Mühn."

Still hielt die Fürstin auf dem Plan,
Und fürbas trabte Herr Gawan,
Und forschte an dem breiten Graben,
Wo eine Fuhrt er möchte haben.
Das Wasser braust mit dumpfem Schall
Im tiefen Bett vom raschen Fall;
Die Ufer sind weit ausgespühlt,
Steil, unzugänglich, unterwühlt.

Gawan, der Muthesreiche, drückt
Dem Roß die Sporen in die Weichen
Zum mächtgen Sprung; doch er mißglückt.
Die Vorderfüße nur erreichen
Das Ufer dort; es stürzt zurück,
Der Ritter doch zu seinem Glück
Trotz seiner Waffen schwerer Last
Ergreift noch eines Baumes Ast,
Und schwingt mit Hülfe seiner Lanze
Empor sich zu dem Uferkranze,
Und Gringuljet, vom Strom ergriffen,
Treibt abwärts zwischen Felsenriffen.
Im schweren Harnisch, wund wie er war,
Ihm nachzulaufen dünkt ihn bitter,
Doch kann sein Thier in der Gefahr
Er nicht verlassen. Von Fluth und Regen
War eine Halde ausgewaschen;
Hinab dort eilig springt der Degen,
Und ihm gelingt's, den Zaum zu haschen
Mit seinem Speer; und mit der Hand
Drauf zieht er Gringuljet an's Land.
Es schüttelt triefend sich das Thier.
Unleidlich ist der Zoll, den hier
Gawan bezahlt, als solche Noth
Das wilde Wasser ihm entbot.
Es heißt Sabines. — Er reitet nun,
Wie Orgueilleuse gebot zu thun,
Zu dem bezeichneten Baume, bricht
Ein Reisig ab davon, und flicht
Es zum Kranz, womit den Helm er schmückt.
Wie Orgueilleuse auch berückt
Durch Schönheit und der Farbe Glanz:
Ich holt' Ihr schwerlich doch den Kranz,
Und wüßt' was beßres, das ich thäte,
Eh ich wie der um Minne flehte.

72.

L. 604, 7. — 611, 6.

Kaum hat Gawan den Baum verletzt,
Und auf den Helm den Kranz gesetzt,
So trabt ein Ritter auch daher
Hochmüthges Ansehns, ohne Wehr
Jedoch, denn so stolz war sein Muth,
Daß, was ein Mann ihm Leids auch thut —
Nicht ficht mit Streit er ihn drum an;
Nur wenn ihn zwei und mehr beleidgen
Hält er's für ziemlich sich zu vertheidgen.
Er ist in der Mitte der Lebensbahn,
Nicht zu alt, nicht zu jung. Auf seiner Hand
Sitzt ein Maussperber, der gesandt
Ihm von Itonien, Gawans Schwester.
Auf seinem Haupt trägt von Sinzester
Er einen Pfauenfederhut
Auf dem eine weiße Feder ruht.
Ein sammetner Mantel grün wie Klee
Besetzt mit Pelzwerk weiß wie Schnee,
Wallt tief hernieder von dem Pferde
Zu beiden Seiten bis zur Erde.
Sein Roß war nicht zu groß, doch stark,
Aufgezogen in Dänemark.
Es ist der Sohn des Königs Irot,
Der Herrn Gawan guten Morgen bot,
Er selbst, der König Gramoflanz.
Er sagte: „Herr, auf diesen Kranz
Hab' ich noch nicht durchaus verzichtet.
Mein Gruß wär' anders eingerichtet,
Hätten eurer zwei sich unterfangen,
Um zu erhöhen ihren Preis,
Also wie Ihr nach einem Reis
Von diesem Baum zu langen.
Sie sollten im Kampf mir Rede stehn,
Daß sie es wagten, mich zu schmähn.
Dem einen seh ich's billig nach.
Es deutet euer Schild auf Streit,
Und scharfer Pfeile Hagel brach
Hindurch in vielen Löchern weit;
Ihr habt empfunden, wie es thut,
Wenn man auf Lit-Merveille ruht.
Ihr habt ein Abentheur vollbracht,
Das eigentlich mir war zugedacht,
Wenn nicht der weise Klinschor Frieden
Mir hätte gehalten und Streit gemieden,

Und ich nicht der den Krieg erklärte,
Der Minne stets noch Sieg gewährte.
Es ist ihr Haß mir wohl bekannt,
Die Euch zum Kampf hat hergesandt.
Zwar hat sie Grund, daß sie mich haßt:
Denn ich erschlug ihr Cidegast,
Den Geliebten, zugleich mit Vieren,
Und suchte dann sie heimzuführen,
Bot meine Kron' ihr und mein Land;
Doch alles wieß sie von der Hand
Mit zorngem Herzen. Also war
Ihr Werber ich ein ganzes Jahr,
Ohn' ihre Liebe zu erjagen.
Ich weiß, daß Minn' Euch sie verheißen,
Wenn Ihr den Odem mir könnt entreißen;
Und wäret Ihr zu zwein gekommen:
Ihr hättet das Leben mir genommen,
Oder wärt beide durch mich gestorben;
Das hättet Ihr damit erworben. —
Von andrer Lieb' ist mein Herz getroffen;
Von eurer Huld will Hülf' ich hoffen,
Seitdem Ihr Herr geworden seid
Von Terre-Merveille. Euer Streit
Im Schloß hat Euch mit Ruhm gekrönt,
Den nun durch Gnade noch verschönt:
Steht bei mir gegen eine Magd,
Nach der mein Herz in Kummer klagt;
Ich glaube wohl, sie sei mir hold,
Denn Noth empfing als Minnesold
Ich genug von ihr. Seit Orgueilleuse
Mir so feindselig ward und böse:
Was irgend ich an Preis errungen,
Was ich erlitt, was mir gelungen,
Mein Wohl und Wehe — sie schuf's, die süße
Itonie, die ich vor Allen grüße.
Sie ist die Tochter des Königs Lot;
Sagt ihr mein Dienen, klagt ihr meine Noth,
Und bringt den Ring zur Huldgung hin
Meiner lieben holden Gebieterin.
Ihr seid vom Kampf mit mir entbunden,
Da Ihr als einer nur seid befunden,
Und nicht als eurer zwei und mehre.
Wer könnt es rechnen mir zur Ehre,
Schlüg' ich oder ließe Sicherheit
Euch flehn? Stets mied ich solchen Streit."

Unmuthig erwiedert ihm Gawan:
„Ich bin doch, dächt' ich, ein wehrhafter Mann?
Kann Euch es Ruhm nicht bringen,
Im Kampf mich zu bezwingen,
So gereicht's noch weniger mir zum Preis,
Daß ich vom Baume brach das Reis.
Wer rechnet's mir zur Ehre groß,
Erschlüg' ich Euch so waffenlos?
Doch will den Auftrag ich verrichten,
Den Ihr erbeten: will berichten
Von eurem Dienst der holden Magd,
Und wie Ihr herzlich nach ihr klagt."

Der König dankt dem Ritter sehr,
Und gab den Ring ihm. Aber mehr
Drauf fragt Gawan: „Da Ihr mir Streit
Versagt, so sprecht, Herr, wer Ihr seid?" —
„Ihr dürft es nicht für Schimpf erkennen —
Sprach Gramoflanz — werd' ich mich nennen.
Mein Vater hieß Irot,
Und den erschlug der König Lot.
Ich bin der König Gramoflanz,
Und macht' es mir zum Ehrenkranz,
Mit einem Lanzen nie zu brechen,
Und keine Kränkung je zu rächen,
Die anthat mir ein einiger Mann.
Nur einer ist, er heißt Gawan,
Von dem ich soviel Rühmens vernommen,
Daß ich zum Kampf mit ihm muß kommen,
Mein Leid zu rächen. Sein Vater erschlug
Treulos den meinen mit Hinterlist.
Wenn man zwar Lot zu Grab schon trug:
Wohl mir, daß er noch lebend ist,
Gawan! Und steht so hoch sein Preis,
Daß von der ganzen Tafelrunde
Sich Niemand ihm zu gleichen weiß:
O so erleb' ich noch die Stunde,
Daß ihn mein Degen wird erreichen."

Erstaunt entgegnet ihm Gawan:
„Wie? Sind das eurer Liebe Zeichen
Zur Geliebten? Ist sie Euch zugethan,
Während Ihr Frevel, wovor man graut,
Von ihrem Vater kündet laut,
Und droht, ihren Bruder zu erschlagen:
Weh, so muß ich sie hart verklagen!
Wäre wirklich deren Tochter sie
Und Schwester, Herr, o wahrlich nie
Dann duldete sie euern wilden Haß!
Wie ständ' eurem Schwiegervater das
Auch an, daß Treu er konnte brechen?
Müßt Ihr's nicht an Euch selber rächen,
Wenn Ihr in der Gruft ihn noch verklagt?
Sein Sohn doch ist deß unverzagt —
Müßt' er der Schwester auch entsagen,
Müßte des Bruders Tod sie klagen —
Er giebt sich selbst zum Pfand Euch hin.
So wißt denn, daß Gawan ich bin!
Wenn Euch mein Vater Leid entbot,
Das rächt an mir; denn er ist todt.
Leb' ich ein wurdigliches Leben —
Als Geißel muß ich hin mich geben
Für ihn, im Kampf zu tilgen die Schmach,
Die eure Zunge über ihn sprach."

Da rief der König: „Seid Ihr das,
Gegen den ich trage offnen Haß,
So thut mir eure Würdigkeit
Beides lieb zugleich und leid,
Das eine thut mir an Euch wohl,
Daß ich mit Euch nun streiten soll,
Und Euch zur Ehr nur kann es sein,
Kämpf' ich den Kampf mit Euch allein.
Doch um den Preis uns beiden zu mehren,
Laßt uns die Sache dahin kehren,
Daß wir auch werthen Frauen
Vergönnen unsern Kampf zu schauen.
Funfzehnhundert bring' ich dar;
Auch Ihr habt eine glänzende Schaar
Zu Chateau-Merveille. Von eurer Seite
Auch ladet beizuwohnen dem Streite
Euern Oheim, König Artus, ein,
Der jetzt zu Bains für Corthe, der Stadt,
Wird in dem Land Lyonnais sein
Mit seinem ganzen Hof. Er mag
Einfinden über den achten Tag
In vollem Pomp sich zu Joflanze;
Und ich erschein' am sechszehnten Tage
Zu sühnen meine alte Klage,
Und daß Ihr langtet nach diesem Kranze."

Der König zwar Gawanen bat,
Nach Royfabines in die Stadt
Zu folgen ihm, daß er bequem
Dort über die Brücke den Rückweg nähm';
Allein Gawan zog vor, sofort,
Wie er gekommen, zurückzukehren.
Sie gaben beide sich das Wort
Mit Fraun und Rittern, den Glanz zu mehren,
Dort zu Joflanze am Dingetag
Zu erscheinen, wie bestens jeder mag.

73.

L. 611, 7. — 620, 12.

Mit Freuden kehrt Gawan zurück,
Und er gelangt mit beßrem Glück
Jetzt über den Graben; denn bei Zeit
Nahm Gringuljet seinen Sprung so weit,
Daß gut hinüberkam der Degen.
Ihm eilt die Herzogin entgegen,
Und eh er noch vom Rosse steigt,
Und huld'gend sich vor ihr verneigt,
Stürzt sie als Antwort auf sein Grüßen
Mit weinenden Augen ihm zu Füßen,
Und ruft: „Herr, nein, ich bin nicht werth
Der Thaten, die ich von Euch begehrt!
Es erfüllt mich eure Arbeit
Mit so bangem Herzeleid,
Wie irgend um ihren lieben Mann
Ein treues Weib nur fühlen kann."

Gawan entgegnet: „Ist es wahr,
Daß Ihr nicht wollt zu neuer Gefahr
Mich treiben, so naht Euch Lob und Preis.
Ich bin so klug wohl, daß ich weiß,
Wie man sein Recht dem Schilde giebt;
Doch Ihr habt Unrecht dran geübt.
Denn Schildesamt steht also hoch,
Daß nimmer Spott soll den entweihn,
Der ihm sich weihte werth und rein.
Doch wenn auch Uebermuth Euch trog,
Und lockte, wie Ihr thatet zu thun —
Es ist geschehn; ich laß es ruhn.
Hier nehmt, Gebietrin, diesen Kranz;
Doch nimmer möge mehr der Glanz
Von eurer Schönheit Euch verleiten,
Unehr' einem Ritter zu bereiten.
Soll ferner noch ich Hohn ertragen,
So will ich lieber der Minn' entsagen."

Mit heißem herzlichem Weinen
Sprach die Schöne zu dem Reinen:
„Herr, soll ich meinen Harm Euch sagen,
Den tief ich muß im Herzen tragen,
So gebt Ihr neuem Schmerz mich hin.
Gegen wen sich feindlich kehrt mein Sinn,
Der soll's nachsichtig mir verzeihn.
So viel büßt' ich an Freuden ein,
Daß ich die letzte auch kann missen,
Seit Cidegast mir ward entrissen,
Mein treuer süßer holder Freund.
In Glanz, wie je er nur erscheint,
Erschien sein Preis; nach Würdigkeit
Nur rang er rastlos; weit und breit
Muß jeder dieses Lob ihm geben,
Der nur vom Weib empfing das Leben.
Er war ein Springquell reiner Tugend,
In frischer thatenfertger Jugend.
Falschheit, Unehre kannt' er nicht.
Aus der Finsterniß zum Licht
Stieg er empor im Strahlenkleid.
Sein Ruhm erglänzte hoch und weit,
Daß ihn kein andrer konnt' erreichen,
Oder mit Dunkel überschleichen.
Wie Saturn über allen Sternen
Ging seine Bahn er in höchsten Fernen.
Dem Einhorn war er gleich an Treu,
An Reinheit und an züchtger Scheu;
Die Mädchen sollten dies Thier beklagen,
Das wegen seiner Reinheit wird erschlagen.
Ich war sein Herz, er war mein Leib,
Und ihn verlor ich unseelig Weib!
Ihn erschlug der König Gramoflanz,
Dem Ihr geraubt habt diesen Kranz.
Wenn ich mir Spott an Euch erlaubt:
Herr, deßhalb nur geschah es, glaubt,
Um zu versuchen, ob Ihr werth
Der Liebe seid, die Ihr begehrt,
Und den, der mich in Leid gekettet,
Zu strafen Muth und Kraft auch hättet.
Darum vergebt, was ich verschuldet,
Und vergesset, was Ihr erduldet.
Ihr seid der kühne Stärkereiche,
Den ich dem edlen Gold vergleiche,
Das man geläutert in der Gluth;
So ward geläutert euer Muth.
Zum Rachewerkzeug auserkoren
Hab ich Euch wider den geführt,
Durch den das Theurste ich verloren." —

„Frau — sprach der Ritter — es berührt
Mit seiner kalten Hand der Tod
Mich, wenn ich nicht den König Noth,
Die seine Hochfahrt beuget, lehre.
Verpfändet hab' ich meine Ehre:
Binnen kurz gesetzter Zeit
Auszufechten unsern Streit.
Allein auf Euch nun hoff' ich auch.
Ich lehrt' Euch werther Frauen Brauch,
Wie Schildesamt sie sollen ehren;
Säumt nicht, die Lehre zu bewähren
Seht, hier ist Niemand, als nur wir;
Gebietrin, Gnade thut an mir!"
Sie sprach: „An Eisen-beschientem Arm
Ward ich bis jetzt noch selten warm:

Doch will ich nicht dagegen ſtreiten,
Wenn Ihr zu andern ſchicklichen Zeiten
Des Dienſtes Lohn von mir begehrt,
Nachdem man von den manchen Wunden,
Von denen jetzt Ihr ſeid verſehrt,
Euch wieder hat geheilt befunden.
Jetzt werde gern ich Euch begleiten,
Wollt nach Chateau-Merveille Ihr reiten."

Der minneſel'ge Mann, entzückt
Ob ſolcher Rede, zärtlich drückt
Die Frau er an ſich, als ſie kräftig
Sein Arm hinaufſchwingt auf ihr Pferd.
Sie däuchte deß ihm wen'ger werth,
Als ſie mit Worten ſpitz und heftig
Zuerſt am Bronnen ihn begrüßt.
Wie iſt jedwedes Leid verſüßt
Ihm jetzt durch Freude! Doch minder froh
Ritt Orgueilleuſe nebenher;
Ihr Auge hing voll Thränen ſchwer,
Bis auch Gawanen die Freude floh.
„Ach — rief ſie — ſchwer muß ich verklagen,
Den, der den Theuren mir erſchlagen,
Wodurch der Jammer und der Schmerz
Sich tief mir eingrub in das Herz.
Zwar hab' ich nicht geruht, zu rächen
Die Unthat; manches Lanzenbrechen
Beſtand deßhalb ſchon Gramoflanz;
Und nun auf Euch vertrau ich ganz,
Daß Ihr mir ſolchen Troſt verleiht,
Der von dem Harme mich befreit.
Wie wohl mir auch die Rache that,
Doch ward ſie neues Leides Saat.
In Dienſt nahm einſt ich einen König,
Dem das Wünſchenswürdigſte unterthänig,
Und gab ihm meiner Huld Gewähr,
Gäb' meinem Feind den Tod ſein Speer;
Amfortas war's. Seine Hand beſchied
Den reichen Kram von Thabronit,
Den Ihr noch in der Bude ſeht,
Wenn Ihr hinauf zum Schloſſe geht,
Aus Liebe mir; doch nur erwarb
In meinem Dienſt der Jüngling — ach —
Woran auch mein Freud' erſtarb.
Statt Liebe, die ich ihm verſprach,
Gab ich ihm nahmenloſe Schmerzen,*)
Die mehr mir nagen an dem Herzen,
Als ſelbſt der Tod von Cidegaſt.
Wie? Solltet Ihr bei ſolchen Gründen
Es, Herr, nicht wohl entſchuldbar finden,
Wenn Unmuth mich zuweilen faßt,
Da ich der Rache mußt' entſagen,
Und hülflos nur ihn kann beklagen,
Den ich nach Cidegaſt mir erwählt?
Hat jemand Euch auch ſchon erzählt,
Wie Klinſchor zu dem reichen Kram
Vor eurem Thor, der Zaubrer, kam?
Nachdem Amfortas, dem edlen werthen,
Der mir ihn zum Geſchenk geſendet,
War Lieb' und Freude ganz entwendet,
Da fürchtet' ich Schaden mir. Vom gelehrten
Klinſchor war es allgemein bekannt,
Daß er auf Schwarzkunſt ſich verſtand:
So daß er beide Weib und Mann
Durch ſeine Zauber bezwingen kann.
Wo wackre Leute er gewahrt —
Sein Haß bleibt denen unverſpart.
Um alſo mir vom Zaubrer Frieden
Zu erkaufen, gab ich ihm den Kram,
Der von Amfortas mir beſchieden,
Wozu doch die Bedingung kam:
Könnt' einer ſeinen Zauber brechen,
So müßt' ich Liebe dem verſprechen.
Verſchmäht er aber Minneglück,
So fiele der Schatz an mich zurück.
Das beſchworen Alle, die da waren.
So wollt' ich ſtürzen in Gefahren
Den König Gramoflanz mit Liſt,
Zum Kampf ihn ködern durch den Kram,
Dem fern er doch geblieben iſt.
Wenn in die Schling' er ging, ſo kam
Gewiß er lebend nicht heraus.

*) S. B. V, 60. S. 331.

Klinschor, wenn vielen zwar ein Graus,
Hat mich doch freundlich stets behandelt,
Und erlaubt, daß meine Massenie
Sein Land auf Abentheur durchwandelt,
Und er that ihr Gefährde nie.
An jedem Tag der ganzen Wochen,
In allen Wochen in dem Jahr
Sind Lanzen nun von ihr gebrochen,
Und stets zu jeglicher Gefahr
Steht eine Rotte mir bereit,
Bei Tage diese, die bei Nacht,
Die meines Winkes nur hat Acht.
Gefügt hab' ich vielfältig Leid
Schon Gramoflanz, dem Hochgemuth,
Der manchen Ritt mit ihnen thut.
Doch konnt' es keinem noch gelingen,
Den stolzen Helden zu bezwingen.
Nach Minne ließ ich manchen dienen,
Doch keinem ist sein Lohn erschienen.
Wahr ist es, nie sah mich ein Mann,
Den ich nicht leicht zum Dienst gewann,
Bis auf einen. Er trug ein Wappen roth,
Und brachte die Meinen in harte Noth,
Als vor Logreis er kam geritten.
Da ward in solcher Art gestritten,
Daß er im Feld umher sie streute
Wie Spreu, deß ich mich wenig freute.
Fünf meiner Ritter rannten ihn an,
Doch alle streckt' er auf den Plan,
Und gab dem Fährmann ihre Rosse.
Verlassen so von meinem Trosse
Trat ich nun selbst den Helden an,
Bot zu Gewinn ihm Land und Leib;
Doch er zu meinem Verdruß begann:
Daheim hab' er ein schönres Weib,
Und die ihm lieber sei als ich.
„Und — sagt' er — fragt Dich wer, so sprich:
Die Königin ist's von Belripar,
Die lichtgefärbte. Parcival
So nenn' ich mich; eure Liebe fürwahr
Muß ich verschmähn; es giebt der Gral
Mir Arbeit schon genug und Noth."
Fort ritt der auserkorne Degen.
Nun sagt: wenn ich ihm Minne bot,
Zu meinem Dienst ihn zu bewegen,
Muß ich es rechnen mir zur Schmach?"
Gawan zu Orgueilleusen sprach:
„Mein Frau; ich kenn' ihn als so werth,
Von dem Ihr Minne habt begehrt,
Daß euer Preis wär' unverloren,
Hätt' er zur Minne Euch erkoren."

Als sich dem Schlosse beide nahn,
Beginnt zur Herzogin Gawan:
„Es hat Urjan mich Euch genannt;*)
Doch bitt ich, Herrin, lasset hier
Ganz meinen Nahmen unbekannt.
Gewährt's, ich fleh Euch dringend, mir.
Fragt jemand Euch, wie ich mich nenne,
So redet unbefangen: ich kenne
Den Nahmen meines Gefährten nicht."
Die schöne Herzogin verspricht:
Sie werde, Allen zu verhehlen
Seinen Stand und Nahmen, nicht verfehlen.

74.

L. 620, 13. — 627, 18.

Nachdem die Ritter der Burg vernommen,
Ein fremder Ritter sei gekommen,
Der all die Wunder dort bestanden,
Welcher den Löwen hab' erschlagen,
Und überwältiget Floranden,
Und eben der sei's, der getragen
Von stolzem Roß jetzt über den bunten
Anger trabt am Strom dort unten:
So brachen aus der Burg sie Alle
Hervor mit kriegerischem Schalle
Auf schnellen Pferden mit wehnden Panieren,
Entgegen sie dem Herrn zu führen.

Gawan sieht sie verwundert reiten,

*) S. B. VI, 64, S. 364.

Und meint, sie kommen, um zu streiten,
Bis Orgueilleuse ihn belehrt:
„Herr, es ist Klinschor's Heer; sie nahen
Um froh als Herrn Euch zu empfahen,
Was ihnen war bis jetzt verwehrt.
Drum nehmet gütig auf den Gruß,
Den ihnen Freude nur gebot.

Voran kam erst Plimpalinot
In einer Gondel über den Fluß
Mit seiner lieblichen Tochter. Sie ging
Gawan auf dem Anger entgegen, umfing
Seine Knie und küßte froh den Bügel
Und Fuß ihm, nahm sein Roß beim Zügel,
Und führt' ihn und die Herzogin
Zum buntgeschmückten Schiffe hin,
Wo sich auf Teppichen und Kissen
Die Fremden niederlassen müssen.
Bene nicht ruhend — so hört ich's melden —
Entwappnet hier sogleich den Helden;
Ihren Mantel, den sie für jene Nacht,
Die er beim Fährmann zugebracht,
Als Zudeck ihm hatte gegeben, reicht
Sie dar ihm wieder, und trägt dagegen
Hinweg die schweren Waffen des Degen.

Der Herzogin Auge vor allem neigt
Aufmerksam, zärtlich sich zu Gawan,
Nachdem den Helm er abgethan.
Als beide Platz genommen, trug
Auf einem feinen weißen Tuch
Zwei gebratne Lerchen in einer Schaale
Und Wein in gläsernem Pokale
Die süße Bene mit froher Lust
Den Gästen auf. Gawan —
Wie hob jetzt höher sich seine Brust,
Daß sie, für die er soviel gethan,
Um die er mehr noch leiden wollte,
Mit ihm am Tisch nun speisen sollte!
Wenn sie den Becher ihm kredenzte,
An dem noch die Gluth ihrer Lippen glänzte,
Wenn ihn zuerst berührt' ihr Mund:
So ward ihm neue Freude kund,
Daß er nach ihr draus konnte trinken.
Sein Schmerz begann abseits zu hinken,
Sein Muth erhob sich stolz und kühn,
Ihre lichte Haut, ihr süßer Mund
Verscheuchten von ihm alle Mühn,
Und völlig fühlt er sich gesund.

Inzwischen hatten am Ufer jenseit
Die Ritter sich versammelt, und harrten,
Um ihrem Gebieter aufzuwarten.
Gawan brach ab deßhalb die Mahlzeit,
Und dankte gleich der Herzogin
Den Wirthen. Sie konnte nicht umhin
Zu fragen, wohin der Ritter gekommen,
Der gestern hier ihr ward genommen
Im Kampf, ob lebend er oder todt?
Und ihr erwiedert Plimpalinot:
„Noch ist, Gebietrin, er am Leben.
Er ward mir für ein Roß gegeben,
Doch wollt Ihr diesen Mann befrein,
So mögt die Schwalb' Ihr mir verleihen,
Die der Köngin Secundille gehörte,
Und die Amfortas Euch verehrte.
Gebt mir die Harfe, ich geb Euch hin
Le Choisi-Gueule, Duc de Goswerzin." —
„Die Harfe sammt dem ganzen Kram —
Sprach sie — mag geben oder behalten
Er, der hier sitzt; ich laß ihn walten.
Wenn mich zu Herzen er sich nahm,
So weiß ich, wird Le Choisi-Guculen
Er freizulassen nicht verfehlen,
Und auch meinen andern Fürsten Florand
Von Itolach, den heute seine Hand
Bezwang. Sollt' er in Trauer bleiben,
Das würde mir alle Lust vertreiben."
Gawan versprach, daß noch vor Nacht
In Freiheit beide würden gebracht.
Drauf setzten sie über den Strom und zogen
Begleitet von den Ritterschaaren
Ein durch des Schloßthors hohe Bogen

In Chateau-Merveille. Die Frauen waren,
Um sie nach Würden zu empfangen,
Ihnen bis zum Thor entgegen gegangen;
Und ihr Empfang war solcher Art,
Daß Beiden Freude dadurch ward. —
Möge Gawanen gedeihn zum Heil
Das Glück, das jetzt ihm ward zu Theil.

Ihn führt Arnive in sein Gemach,
Wo andre, die sich drauf verstanden,
Seine Wunden besichtigten und verbanden.
Zur Königin sodann er sprach:
„Einen Boten, Herrin, muß ich haben."
Eine Jungfrau wurde abgesandt,
Die einen feinen dreisten Knaben
Wohlgezogen und von Verstand
Ihm brachte. Er nahm ihn sich allein,
Und ließ ihn schwören einen Eid:
Daß, werbe Lieb' er oder Leid,
Gleichviel, verschwiegen müß' es sein
Hier und an jedem Ort der Erde,
Nur nicht wohin er gehen werde.
Drauf schrieb mit Dint' auf Pergament
Gawan die Botschaft, die Ihr kennt,
Geschickt mit kunstgeübter Hand
An Artus nach Lyonnais dem Land:
Versichert ihm und seinem Weib
Dienstliche Treu mit Gut und Leib,
Und: hab' er jemals Preis gewonnen,
So sei er gänzlich doch zerronnen,
Wenn er ihm weigere, im Glanze
Des Hofs zu kommen nach Joflanze.
Nicht minder dringend bat die Frauen
Er und die ganze Massenie
Samt und sonders zuzuschauen
Dem Streit und daß dem König sie
Antrieben zu ihrem eignen Besten
Zu erscheinen bei den Kampfesfesten.
Der Brief ganz unversiegelt blieb,
Da ihn Gawan in Chiffern schrieb,
Wie er's wohl konnte. Nun trieb den Knaben
Er ungeduldig, davon zu traben:

„Der König und die Königin ist
Zu Bains für Corthe zu dieser Frist —
Sprach er. — Der Kön'gin eigenhändig
Giebst Du den Brief. Nun sei verständig,
Verschweig', daß ich hier Herrscher ward,
Und daß ein Hofstaat hoher Art
Mich hier umgiebt. Versäume nichts!
Nun eilig fort!" — Der Knapp verspricht's,
Doch eh er noch der Burg entwichen,
Kommt ihm Arnive nachgeschlichen,
Zu fragen ihn, wohin er wolle,
Und was er dort verrichten solle?
Doch er: „Nicht thu ich's, Herrin, kund;
Ein Eid versiegelt meinen Mund.
Behüt Euch Gott. Ich muß von hinnen."
Er geht, und läßt sie stehn mit Sinnen.

Arnive übel es empfand,
Daß Ihr der Bursch nicht Rede stand,
Und seiner Botschaft hatte Hehl.
Dem Thorwart gab sie drum Befehl:
Daß, kehr' er wieder, sei es Nacht,
Sei's Tag, so werd' in jeder Weise
Der Knapp sogleich zu ihr gebracht.
Die Neugier trieb sie um im Kreise;
Drauf emsig forscht bei Orgueilleusen
Sie nun, das Räthsel sich zu lösen:
Welchen Rahmen der denn führe,
Dem jetzt die Herrschaft hier gebühre;
Doch diese auch mit treuem Sinn
Verschweiget ihn der Königin.

75.

L. 627, 19. — 636, 14.

Trompetenschall, Posaunenklang
Und lauter Jubelruf durchdrang
Chateau-Merveille. Tausend Hände
Sind jetzt beschäftiget, die Wände
Mit reichen Tapeten zu behängen;

In allen Sälen, auf den Gängen
Werden Teppiche ausgebreitet,
Und Polstersitze rings bereitet
Zu des kommenden Tages Fest.

Gawan, so schwer schon angestrengt,
Fühlt sich zum Schlummer hingedrängt.
So schlief von Mittag an er fest
Bis zu der Vesper. Seine Wunden
Sind ihm mit solcher Kunst verbunden,
Daß, wär' es anders ihm genehm,
Wohl ohne Nachtheil und bequem
Mit ihm die liebe Freundin hätte
Theilen können die Lagerstätte.
Und sanftres Schlummers pflag er jetzt,
Als jüngst, da ihn die Herzogin
Im Traum mit Minnequaal gehetzt;
Wiewohl auch nun sie ihm erschien,
Und Streit begann mit seinem Herzen,
Doch ohne solche bittre Schmerzen.

Von seinem Kämmrer ward Gewand
Von Sammet und Seid' in reicher Pracht
Mit Gold durchwirkt ihm dargebracht.
Er aber rief: „Noch mehr zur Hand
Dergleichen, wie es dem Florand
Geziemet und Le Choisi-Gueule,
Die hohen Preis in manchem Land
Erwarben!" — Drauf gab er Befehl,
Daß ihm den Herzog von Gowerzin
Plimpalinot zur Stelle sende,
Dem jener ward als Pfand verliehn.
Es brachte selbst die werthe Spende
Bene, die liebliche, zu Gawan,
Der's hoch aufnahm, daß sie's gethan,
Und der es gern ihr noch vergalt,
Daß sie um andres ihr Vater schalt,*)
Da sie doch Thränen nur vergoß
Darüber, daß vom Ritt zum Schloß
Der Held nicht rückzuhalten sei. —

*) S. B. VI, 67, S. 385.

Mit Güte nahm Gawan die Hand
Von Le Choisi und von Florand,
Lud sie zum Sitzen, und herbei
Nun brachte man die Prachtgewande,
Wie schönre noch in keinem Lande
Verfertigt sind. Ihr Fabrikant
War Meister Sarant von Triande
Nach dem auch Sarez ward benannt.
In Sekundillens reichem Lande
Liegt eine Stadt, mit Nahmen Thasme,
Weit größer noch als Ninive,
Und als das weite Akraton.
Hier trug den höchsten Preis davon
Durch seine große Kunst Sarant,
Indem er einen Zeug erfand
Saranthasme geheißen, der an Schönheit,
An Dauer, Glanz und Kostbarkeit
Bei weitem Alles überragt,
Wonach am Markt man je gefragt.

Nachdem die Kleider sie angethan,
Führt die Gefangenen Gawan
Zum Saale, wo auf einer Seiten
Die Ritter, auf der andern die Frauen
Um Orgueilleusens Thron sich reihten;
Und wer verstand, genau zu schauen,
Der konnt' in Zweifel nicht verfallen
Daß sie die Schönste war von Allen.

Gawan eintretend in den Kranz
Verneigte sich vor seinem Glanz,
Und gab Le Choisi und Florand,
Die Ueberwundnen, in die Hand
Der süßen Herrin Orgueilleuse,
Daß ihre Bande nun sie löse;
Und freundlich dankte sie dem Mann,
Der Preis und Dank ihr so gewann.
Vier Königinnen sah er stehn
Um Orgueilleuse, und er hieß
Die beiden Fürsten näher gehn,
Daß die drei jüngren, auf die er wieß,
Sie mit dem Kuß begrüßen möchten.

Wer ist, der darum wollte rechten?
Auch Bene war mit ihm gegangen,
Und ward von Allen wohl empfangen.
Gawan bat nun die beiden Befreiten,
Sich selbst Unterhaltung zu bereiten,
Und unter die Frauen nach Belieben
Sich zu mischen. — Ob sie zurücke blieben?
Er aber fragte Bene leise:
„Ist Itonie unter diesen? Weise
Sie mir.“ Sie that ihm heimlich kund:
„Dort jene mit dem rosigen Mund
Und mit dem lichten Augenpaar
Unter dem braunen Lockenhaar.
Sprecht Ihr mit ihr, so übet Schonung
Gegen sie“ — sprach mit eigner Betonung
Sanft Bene; denn sie kannte die Noth,
Die die Minne Itonien entbot,
Und daß ihr Herz geweiht sich ganz
Dem edlen König Gramoflanz.

Gawan saß nieder bei der Magd,
Die, war sie gleich von jungen Jahren,
Doch nicht so ganz schien unerfahren;
Und als bescheidentlich er fragt,
Ob noch die Liebe nicht ihr Herz
Beschlich? — antwortet wie im Scherz
Das kluge Mädchen: „Herr, wie sollt'
Ich lieben wohl? Seit ich geboren,
Ward keinem Ritter ich so hold,
Zu dem ich je ein Wort verloren
So traut, wie jetzt zu Euch.“ — „Und doch
Kommt — spricht Gawan — wohl Kund' Euch noch,
Wie Ritterschaft nach Preise ringt,
Wenn Liebe ihre Kraft bedingt,
Und wer mit Kraft und warmer Brust
Dem Dienst sich weiht in Minneluft!“ —
„Ich weiß nicht — sagt Itonie — wer
Nach mir mit Dienste trägt Begehr;
Jedoch der Herzogin von Logreis
Dient um Minne, soviel ich weiß,
Und Sold gar mancher höfsche Held,
Den sie dort unten in dem Feld —
Oft sahn von hieraus wir's mit an —
Zum Lanzenrennen sich gewann;
Doch keinem wollt's wie Euch gelingen,
Ruhmvoll her bis zu uns zu dringen.“
Gawan erwiedert: „Sagt fürwahr,
Wen doch bekriegt der Herzogin
So auserlesne Ritterschaar?
Wen verfolgt sie mit so strengem Sinn?
Und sie: „Den König Gramoflanz,
Dem alle Welt jedoch den Kranz
Des Lobes reicht. Ich mindestens weiß
Es anders nicht.“ — Und drauf Gawan:
„So hört denn meine Botschaft an:
Bald wird er kämpfen um hohen Preis. —
Aus seinem Mund hab' ich's vernommen:
Dahin sei jetzt sein Herz gekommen,
Daß um ihm Trost und Ruh zu schaffen
Im Minnedienste müsse Waffen
Nun zu tragen er beginnen.
Mit Recht soll nur von Königinnen
Empfahn ein König solche Noth.
Wißt auch: hieß euer Vater Lot,
So seid Ihr's, die er meinet,
Nach der sein Herze weinet;
Und ist Itonie euer Nahm',
Ihr seid's, von der sein Weh ihm kam.
Schätzt Ihr und übet Treu, so sollt
Ihr seine Klagen stillen hold.
Laßt zwischen Euch mich Bote sein.
Nehmt diesen Ring, den Euch der Werthe
Darsendet, deß Vertraun mich ehrte;
Geht gleichfalls Ihr auch darauf ein;
Auf meine Verschwiegenheit dürft Ihr bauen.
Bald mögt Ihr Antwort mir vertrauen.“

Ueber Itoniens Antlitz schlug
Eine Röthe, wie ihr Mund sie trug,
Und wechselte mit Bläße schnell.
Eine Thräne perlt' im Auge hell.
Blöde griff ihre klare Hand
Nach dem Ring, den sie sogleich erkannt.

Sie sagte: „Herr, ich seh nun wohl
(Wenn frei ich zu Euch sprechen soll)
Daß Ihr von ihm gekommen seid,
Nachdem mein Herz hinringt in Streit.
Gehorcht Ihr, Herr, der Zucht Befehlen,
So müßt Ihr, was Ihr wißt, verhehlen.
Schon öfter ward mir von der Hand
Des Theuren diese Gabe gesandt.
Der Botschaft Wahrheit bezeugt der Ring,
Den er zuerst von mir empfing.
Ist's wahr, daß Kummer er gewann —
Gewiß, schuldlos bin ich daran.
Denn in Gedanken hab' ich gewährt
Ihm längst, was irgend er begehrt;
Und was er will, er hätt's empfangen,
Durft' ich nur je zu ihm gelangen.
Doch weh, ich küßte Orgueilleusen,
Die nur auf sein Verderben denkt!
Das wor ein Kuß von jenen bösen,
Wie Judas sie den Freunden schenkt.
Alle Treue hab' ich eingebüßt,
Da ich den Türken Florand, und ihn,
Le Choisi, den Herzog von Gowerzin,
Beide beim Grüßen habe geküßt.
Versagt bleibt denen immer ganz
Versöhnung, die gegen Gromoflanz
Mit wandellosem Haß sich zeigen.
Doch Herr, das sollt Ihr streng verschweigen
Vor meiner Mutter und Kundrieen
Der Schwester. Nur auf eure Bitte,
Gehorsam Euch und auch der Sitte,
Hab' jenen ich den Kuß verliehen.
Jedoch es krankt an bittrem Schmerz
Durch diesen Fehl mein reuig Herz.
Daß beid' uns bind' ein glücklich Band,
Das, Herr, liegt nur in eurer Hand.
Fürwahr, es liebt vor allen Weiben
Der König mich; ich will's ihm danken,
Bin hold ihm, und will sonder Wanken
Ihm treu vor allen Männern bleiben.
Es lehre Gott Euch Hülf' und Rath
Daß Ihr uns säet der Freude Saat."

Gawan entgegnet: „Frau, sagt wie?
Er hat Euch dort, Ihr habt ihn hie,
Und doch seid Ihr einander fern!
Wüßt' ich ein Mittel, ich gäb' es gern,
Um Lieb' und Leid ihm zu versöhnen,
Und euer beider Leben zu krönen."
Sie sprach: „Herr, ich muß unterthänig
Euch sein mit meinem lieben König.
Euer Beistand und Gottes Seegen
Mög' unsrer beider Liebe pflegen,
So daß der Geliebte von seinem Leid
Bald durch mich arme werde befreit.
In mir geht auf all' seine Freude!
Wenn in Untreu je von ihm ich scheide,
So soll mein Herz in Weh verschmachten,
Bis Grab und Tod mein Aug' umnachten."

Dem Fräulein merket an Gawan,
Wie gern sie Minne will empfahn,
Zugleich doch gegen die Herzogin
Nährt wilden Haß in ihrem Sinn.
So lebten in ihr Lieb und Haß.
Doch kümmern sollt' ihn mehr als das,
Daß er der unbefangnen Magd,
Die so offen ihm ihr Leid geklagt,
Verheimlicht noch, daß ihnen beiden
Dieselbe Mutter das Leben gab. —
Er brach die Unterredung ab,
Und Ironie bei seinem Scheiden
Mit heimlichem Verneigen dankt
Ihm für die Hülfe, die zuzusagen
Um zu beruhigen ihre Klagen
Nicht lang' der Ritter hat geschwankt.

76.

L. 636, 15. — 644, 11.

Es kam die Tafelzeit heran,
Und decken ließ nun Herr Gawan.
Er hielt es also mit den Plätzen,

Daß sich die Ritter an der Wand
Auf einer Seite mußten setzen;
Er selbst nahm neben sich Florand;
Held Le Choisi aß mit Sangiven,
Und mit der Königin Arniven
Von Logreis die schöne Herzogin;
Dann seine Schwestern wieß Gawan
Auf seine andre Seite hin,
Und gern von ihnen ward gethan,
Was er befahl. — Doch nun verläßt
Mich meine Kunst bei diesem Fest;
Denn Küchenmeister nicht halb genug
Bin ich, um genügend zu verrathen,
Wie köstliche Fische, Brühen und Braten
Man vor die Herrschaften zierlich trug.

Den Wirth und die Fraun, die an dem Tische
Entlang auf einer Seite saßen,
Bedienten Mägdlein in blühnder Frische,
Die Ritter, die gegenüber aßen,
Dagegen Junker, damit nicht
Leichtfertigkeit die Schranken bricht,
Wenn im Gedräng sich bei den Tischen
Die Junker unter die Mägdlein mischen.
Drum — trugen sie Speisen oder Wein —
Sie mußten züchtig gesondert sein.

Es freuten hoch sich Herrn und Frauen,
Ein solches Festmahl jetzt zu schauen,
Das ihnen hier gar unbekannt
Geblieben, solang' das Zauberband
Klinschors sie strenge hielt gebunden.
Verschlossen zwar durch Eine Pforte,
Konnten sie nichts von einander erkunden,
Vielwen'ger wechseln traute Worte;
Gawan doch ließ, dem Zwange feind,
Die Abgesperrten froh vereint. —
War ihm doch selbst so lieb geschehn!

Sehnsücht'ger bald doch mußt' er sehn
(Wohl Lieb' und andres mehr im Sinn)
Nach der geliebten Herzogin.
Auch wollte schon der Tag sich neigen,
Und manchen Stern als Boten der Nacht
Sah auf man durch die Wolken steigen,
Der Herberg ihr voreilend macht.
Ihr blinkend Banner trug er vorauf,
Und bald nach ihm erschien sie drauf.
Von Kronenleuchtern wurden der Saal
Und von Kerzen in ungemeßner Zahl
Die Tisch' erleuchtet. Allein es spricht
Die Sage: die Herzogin war so licht,
Daß, wär auch keine Kerze gebracht,
Es würde um sie doch nicht Nacht;
Denn ihr Blick hätt' es lassen tagen.
So hört' ich von der Süßen sagen.

Groß Unrecht würde Gawan geschehn,
Wenn man nicht wollte eingestehn,
Daß nie ein Wirth so freudenreich.
Die Freude theilten Alle gleich.
Es blickten mit freudigem Begehr
Die Ritter hin, die Frauen her,
Daß über die Kühnheit wohl die Züchtigen
Erschraken. Doch nicht übel berüchtigen
Will ich sie drum, daß sie die Laune
Nicht besser hielten hinterm Zaune.

Nachdem man der Mahlzeit genug gethan,
Ward auch gefragt von Herrn Gawan
Nach guten Fiedlern; da waren viel
Der Knappen, in gutem Saitenspiel
Zwar wohlerfahren, doch nicht so ganz:
Sie konnten streichen nur alten Tanz.
Denn selten konnt' in dieses Haus
Von neuen Tänzen einer gelangen,
Wie deren wohl von Thüringen aus
Soviele sind uns zugegangen.

Nun dankt's dem edlen Wirth Gawan,
Daß er der Lust ließ freie Bahn!
Ritter und Frauen in zieren Paaren
Im Tanze zogen ihm vorüber,

Und dort sah man sich traulich schaaren
Denen ein heimlich Wörtchen lieber.
Die Freude strahlt aus jedem Gesicht;
Und heut ein minneringender Mann
Heut seinen Dienst einer Dame an,
Gewiß, sie weigert ihn ihm nicht.
Verbracht ward manche heitre Stunde
Im Wechselgespräch mit süßem Munde.

Gawan und Sangive
Und die Königin Arnive
Saßen still beim Tanz in Ruh.
Auch Orgueilleuse trat hinzu,
Indem sie zu dem Helden ging,
Der kosend ihre Hand umfing.
Sie sprachen und scherzten so und so.
Ihres Kommens zu ihm war er froh;
Doch däuchten Tanz und Geigenklang
Dem Liebenden bald allzulang'.
Leicht merkt die kluge Königin
Arnive, was ihm liegt im Sinn;
Und auf ein Zeichen heißt sie Geigen
Und Flöten und Posaunen schweigen.
Schnell nimmt ein Ende nun der Tanz;
Die Jungfraun, in blühendem Farbenglanz,
Lassen sich nieder dort und hie,
Und die Ritter setzen sich zwischen sie.
Es ließen die Zungen sich nicht binden,
Um liebe Gegenrede zu finden.
So wußt am Leid sich die Freude zu rächen.
Da hört Gawan man plötzlich sprechen:
Man soll herum den Nachttrunk tragen.
Deß mußten die Minnewerbenden klagen!
Er war mit den Gästen in gleichem Fall,
Doch überlästig ward ihm ihr Schwall.
Er rang wie sie nach Minne; allein
Ihm wurde jetzt das Fest zur Pein,
Wogegen sie mit zärtlichem Sehnen
Es in die Länge möchten dehnen.
Der Nachttrunk doch war das Signal
Zum Aufbruch. — Alle verließen den Saal
Nach vielfachem Hin- und Wiedergrüßen,
Wie auch die Trennung sie mochte verdrießen.

Bene, Arnive und die Herzogin
Geleiten nun Gawan dahin,
Wo ihm Gemach bereitet war.
Stehn fand er dort ein Bettenpaar —
In welchem Schmuck sie doch sich zeigen,
Das muß ich gänzlich Euch verschweigen.
Es hat die Aventüre nun
Euch wichtigeres kund zu thun.
Zur Herzogin Arnive sprach:
„Nun sollt Ihr schaffen gut Gemach
Dem Ritter hier. Wenn Trost und Lohn
Er nun begehrt, so weist mit Hohn
Ihn nicht mehr ab; denn Euch zur Ehr'
Ist deren Gewährung. Ich sage mehr
Euch nicht, und nur noch: seine Wunden
Hab' ich mit solcher Kunst verbunden,
Daß Waffen selbst er könnte tragen.
Ihr sollet seinen Kummer klagen;
Könnt Ihr ihn heilen, das wär' gut,
Da wir es Alle mitgenießen,
Wenn Ihr ihn lehret hohen Muth;
Drum laßt die Müh' Euch nicht verdrießen."

Es ging die Königin hindan,
Als Herr Gawan ihr Urlaub gab;
Das Licht trug Bene ihr voran;
Der aber schloß die Thür nun ab. —
Wußten die zwei nun Minne zu stehlen;
Gar ungern möcht' ich das verhehlen.
Ein leichtes wär's mir ihre Thaten,
Die jetzt geschahen, zu verrathen:
Hielte man den nicht für ungeschlacht,
Der laut geheime Kunde macht;
Schmach folgt ihm nach bei solchem Schritte. —
Zucht sei das Schloß über Minnesitte!

Gawan nun schwelgte in der Freude
Nach also lang' erlittnem Leide.
Er wäre ohne die Geliebte

Geblieben ewig der betrübte;
Denn jegliche Philosophie —
Von den besten Meistern alle die,
Die in geheimer Wissenschaft
Bewähret ihrer Künste Kraft,
Zum Beispiel Kankor und Thebit,
So wie auch Trebuket der Schmidt,
Der den Degen Frimutels gemacht,
Womit groß Wunder ward vollbracht —
Dazu die Kunst aller Doktoren,
Sammt den köstlichsten Medikamenten,
Die je aus Wurzeln und Bäumen gohren —
Ob sie den Helden heilen könnten?
Verloren gewiß wär' all ihre Kraft
Ohne Weibesgenossenschaft.
Ohne sie hätte seines Herzens Noth
Gebracht ihn in den bittren Tod.

Ich sag' Euch die Geschichte kurz:
Er fand den rechten Hirschenwurz,
Der schnell Genesung ihm erwarb,
So daß sein Uebel daran erstarb.
Den Wurz fand er beim klaren Bronnen.*)
Was ihn gequält, es ist zerronnen!
Gawan, der Sohn des Königs Lot,
Mit süßem Balsam für saure Noth
Unter liebem Beistand — also pflag
Er seiner Kur bis zum hellen Tag.
Doch solcher Art war ihr Betrieb,
Daß er der Menge verschwiegen blieb.
Mit desto größrer Sorge dann
Nahm er des Volkes Lust sich an,
Und der Ritter und Fraun, die in diesen Mauern
Bisher ihre Tage nur durften vertrauern.

*) Orgueilleusen beim Bronnen von Logreis.

Achtes Buch.

König Artus.

Inhalt.

Gawan ladet Artus und die ganze Tafelrunde im Geheimen ein, zu seinem Zweikampf mit Gramoſtanz auf Joſtanze zu erſcheinen (77.) erfährt die Geſchichte Klinſchers (78.) und geht in Pomp nach Joſtanze, wo er dem hoch erſtaunten Artus ſeine Mutter Arnive und Schweſter Sangive zuführt, und ſich der letzteren als Sohn, und Kundrien und Itonien als Bruder endlich zu erkennen giebt (79.). Gawan, um ſeine Kraft zu verſuchen macht einen Morgenritt, und geräth unwiſſend mit dem Gralforſchenden Parcival in Kampf. Der dazu kommende Gramoſtanz verſchiebt daher ſeinen Zweikampf mit Gawan bis zum folgenden Tage (80—81.). Mit Jubel begrüßt die Tafelrunde Parcival, und nimmt ihn wieder in ihren Bund auf (82.). Der Held will für Gawan heimlich kämpfen, entwiſcht früh dem Lager, und trifft ſchon Gramoſtanz auf dem Platze. Dieſer iſt faſt überwunden, als Artus und Gawan die Streiter trennen, und letzterer nun den Kampf nochmals um einen Tag aufſchiebt (83.). Inzwiſchen doch gelingt es durch Bene's, Itoniens und Artus Vermittlung, daß Orgueilleuſe ihrem Haß gegen Gramoſtanz entſagt, und dieſer vom Kampf mit Gawan abſteht. — Dafür erhält er Itonien zur Gemahlin; demnächſt reicht Le Cheiſi-Gueule der ſchönen Kundrie, und Sangive dem werthen Florand die Hand. Doch bei der Freude des dreifachen Vermählungsfeſtes weilt nur ein Unglücklicher. Es iſt Parcival. Sehnſucht nach dem Gral und ſeinem Weibe treiben mit dem Morgengrauen ihn fort zu neuer Irrfahrt (84—86.).

L. 644, 12—20.

Vernehmt nun, wie der Knapp beſtellt
Die Botſchaft, die Gawan der Held
Nach Bains für Corthe in dem Land
Lyonnais hatte abgeſandt.
Der König Artus und Ginevra
Hielten jetzt ſich auf allda
Mit Frauen zahlreich, ſchön und lieblich,
Und — wie es ſtets bei Artus üblich —
Mit der Ritter ganzer Fluth.
Vernehmt nun, wie der Knappe thut!

77.

L. 644, 21. — 655, 2.

Einſt Morgens früh benutzt geſcheut
Der Knappe die Gelegenheit.
In ihrem Stuhl in der Kapell
Andächtig ſaß die Königin
Im Pſalter leſend. Heimlich ſchnell
Schlüpft er hinzu, und kniet hin
Zu Füßen ihr, und zeigt den Brief,
Der ſchnell ſie auf zur Freude rief,
Da ſie die Schrift ſogleich erkannte,
Eh noch der Knapp den Nahmen nannte
Deß, der ihn ſandte. Sie nahm froh
Ihn ab, und ſprach zum Briefe ſo:
„O wohl der Hand, die Dich geſchrieben,
Nie ſorgenlos bin ich geblieben,
Seitdem zum letzten Mal die Hand
Ich ſah, die dieſe Züg' erfand."
Ihre Thränen floſſen unverwehrt
In ihrer Freude. „Du biſt ein Knecht
Gawans — ſpricht ſie zum Knappen gekehrt —
Gewiß erkenn' ich ganz und recht,
Weshalb er Dich zu mir geſendet;
Fürwahr, ihm iſt mein Wort verpfändet,

Daß ihm zur Ehr' ich komme dar
Mit werther Frauen Wonneschaar,
Mit der in allen Christenreichen
An Schönheit Orgueilleuse nur
Sich darf und auch Konduiramur,
Die Gattin Parcivals, vergleichen.
Nur Sorgen, die sich meiner ganz
Bemeistert, seinethalb erlitt
Ich, seit Gawan von Artus ritt.
Es sprach zu mir von Ly Melianz:
Er würd' ihn sehn zu Barbigol.*)
O Wehe, Weh Dir, Plimizol,
Daß jemals Dich mein Aug' gesehn!
Wie Leides ist mir dort geschehn!
Nie waren Kunneware von Lalander —
Mein liebes, süßes Jugendgespiel —
Und ich seitdem wieder bei einander!
Wie ward der Tafelrunde soviel
Zu arger Schmach daselbst gesprochen!
Vier und ein halb Jahr und sechs Wochen
Sind's, daß der wackre Parcival**)
Vom Plimizol ausritt nach dem Gral;
Und gleiche Zeit auch ist es schon,
Daß Gawan aufbrach nach Askalon,***)
Und daß Jeschuten und Hekuba
Mein Aug zum letzten Male sah.
Seitdem konnt' ich in Kummer und Bangen
Nicht dauernde Freude mehr erlangen. —
Nun aber merke meine Lehre:
Von hinnen heimlich jetzo kehre,
Und wenn sich drauf der ganze Hofstaat
Am hohen Tag versammelt hat,
Und Ritter, Knapp und Zofe
Und Volk sich drängen im Hofe:
So reite Du im vollen Trab
Auf's Schloß; vom Pferd spring hastig ab,
Dränge Dich heftig durch die Haufen,
Als wärst dem Feuer Du entlaufen,
Und fragen sie Dich, was Du bringst —
Antworte nichts; mit Aufsehn dringst
Du vor, zum König zu gelangen,
Der Dich mit Freuden wird empfangen;
Gieb diesen Brief ihm in die Hand,
Und allsogleich wird auch erkannt
Von ihm die Botschaft deines Herrn,
Und seine Bitte, die er gern
Ihm wird gewähren. — Eins noch: dann
Tritt öffentlich zu mir heran,
So daß Dich deutlich alle Frauen
Verstehen können und beschauen,
Und bitte — willst dem Herrn Du nützen —
Uns, sein Gesuch zu unterstützen.
Doch jetzt sag' an: „wo weilt Gawan?"
Der Knapp drauf: „Herrin, ungethan
Laßt solche Frage, denn ich darf
Nicht Antwort geben, da er scharf
Es zu verschweigen Befehl mir gab.
Von Euch allein, Frau, hängt es ab,
Dem Herren Freude zu gewähren."
Froh merkt der Knapp der Kön'gin Lehren,
Die Ihr so eben habt vernommen,
Und geht, um bald zurück zu kommen.

Zum Schloßhof ein im scharfen Trab
Sprengt mit Geräusch der kluge Knapp
So recht am hohen Vormittag,
Daß männiglich ihn sehen mag.
Man sieht, man stutzt, man fragt zuhand,
Und mustert prüfend sein Gewand.
Vom Rosse, dessen blutige Weichen
Stark triefen von der Sporen Streichen,
Springt er mit Hast, und vom Gedränge
Umgeben der neugiergen Menge
Fragt wenig er, ob Schwerdt und Roß
Und Kapp und Sporn er verliert im Troß;
Er drängt bei Seit die ihn umgeben,
Und eilt hindurch, als gält's ein Leben.
Viel edle Ritter standen dort,
Und fragten ihn mit ernstem Wort,
Welch Abentheuer denn er bringe?
Versichernd, daß nach Hofes Brauch
Zum Mittagsmahle Niemand ginge,

*) S. B. IV, 53, S. 289. **) S. B. III, 43, S. 229, u. B. V, 58, S. 318. ***) S. B. III, 44, S. 230.

Mann oder Weib, bevor nicht auch
Des Hofes Recht ergangen wäre,
Und kundbar worden Wundermäre.*)
Der Knappe sprach: „Zu Gnaden haltet,
Wenn Eil hier vor der Neugier waltet;
Zum König führt mich schnell. Sodann
Hört Ihr die Botschaft wohl mit an."

So dringt der Knapp zum Palast vor,
Bis ihn des Königs Aug' erhascht.
Nun hält er dreist den Brief empor.
Der König nimmt ihn, und überrascht
Noch schwebend zwischen Freud' und Klage
Ruft er: „O wohl dem süßen Tage,
Bei dessen Lichte ich vernahm
Die rechte Kunde, die mir kam
Von meinem wackren Schwestersohn!
Kann meine Ritterschaft, mein Thron
Ihm dienstlich sein, mit treuem Muth
Bei unserm anverwandten Blut
Leist' ich ihm, was er mir entbeut."
Zum Knappen spricht er: „Nun sag an,
Ob seiner Fahrt Gawan sich freut?" —
„Ja, Herr: wollt Ihr, so ist's gethan,
Und er der Freude zugesellt;
Doch wenn Ihr ohne Hülf' ihn laßt,
So ist sein Schiff des Ruhms zerschellt,
Und seiner Freuden Glanz verblaßt.
Sein treues Herz gebot dem Helden,
Der Königin seinen Dienst zu melden;
So mahnt der Tafelrunde Schaar,
Daß sie auch seiner nehme wahr,
Und daß sie Euch, Herr, möge bewegen,
Gern hinzuziehn zum werthen Degen."
All die da waren, stimmten ein.
Artus sprach: „Traut Geselle mein,
Trag' diesen Brief zur Königin,
Damit sie lese selbst darin,
Was uns zur Freude jetzt erregt,
Und auch zugleich mit Schmerz bewegt:
Mit welcher Hochfahrt Gramoflanz
Beflecket meines Hauses Glanz,
Indem er meinen Neffen Gawan
Mit Eidegast in seinem Wahn
Gleichstellt, den freilich er erschlug,
Wodurch er Noth erlitt genug.
Ich will ihm seine Nöthe mehren,
Und bessrer Sitten ihn belehren."
Der Knapp zur Königin drauf gegangen,
Ward auch von ihr mit Huld empfangen;
Und als sie laut verlas den Brief,
Gar manches Auge überlief
Der werthen Fraun um seine Klagen
Und Bitten, die er vorgetragen.

Artus der reiche und sein Gemahl
Ginevra ließen keine Wahl,
Sie trieben eifrig gleicher Weise
Ritter und Fraun zur baldigen Reise.
Nur Keye in seinem Unmuth sprach:
„Versucht es nur, und zieht ihm nach!
Denn ist Gawan so besondrer Art,
Wie hier er oft gepriesen ward:
So sucht Ihr hier ihn, sucht ihn dort,
Und wohin Ihr kommt, ist er schon fort.
Fährt wie ein Eichhorn er herum —
Er lockt im Kreis Euch neckend um."
Doch Niemand achtete darauf.
Die Königin gab dem Kämmrer auf,
Bestens zu sorgen für den Knappen,
Wohl zu besichtgen seinen Rappen,
Und habe Schaden er erlitten,
So werde dafür ihm gewährt
Aus Artus Stall das beste Pferd.
Hab' irgend andres er zu bitten,
Pfandlösung, Waffen oder Kleid,
Mit allem sei man ihm bereit.

Hohe Freud' ist dem König kommen,
Da von des werthen Neffen Leben,
Das hier man fast schon aufgegeben,
Er sichre Kunde hat vernommen.

*) S. B. III, 40, S. 214. u. Anm.

Des Hofes Brauch nun durfte walten,
Und feierlich zur rechten Stunde
Ward von dem Orden der Tafelrunde
Unter Artus Vorsitz das Festmahl gehalten.

Beschenkt mit Kleidung, neuem Pferd,
Pfandlösung, und was er sonst begehrt,
Ritt nun der Knapp von Bains für Corthe
Mit froher Botschaft eilig fort.
Doch weiß ich nicht, in wieviel Tagen
Er heimgekehrt, gewiß zu sagen.
Kaum nur betritt sein müdes Roß
Chateau-Merveille, das Wunderschloß,
Als auch der Pförtner eilt, sogleich
Der Königin es anzusagen.
Zum Boten schleicht sie freudenreich,
Ihn über seine Fahrt zu fragen;
Wohin, weßhalb man ihn entsendet?
Doch der entgegnet: „Ich hab' verpfändet
Für das Geheimniß meinen Eid;
Verrath ich's, ist dem Herrn es leid,
Und ich erschein' ihm allzudumm.
Gebietrin, fragt ihn selber drum."
Arnive zwar versuchte noch
Es so und so, fragt' hin und her,
Und wendet's grad' und in die Queer,
Ihn auszuforschen; der Knapp jedoch
Spricht: „Frau, Ihr müht Euch ohne Noth;
Ich halte meines Eids Gebot."
Er ging, wo seinen Herrn er fand,
Bei dem Le Chaisi und Florand,
Die Herzogin und große Schaar
Der Fraun der Burg versammelt war.
Den Knappen doch, sobald er kam,
Gawan sich still bei Seite nahm,
Und erkundet, in welcher Weise
Er ausgerichtet seine Reise,
Wie er die Botschaft angebracht,
Wie große Freude sie gemacht
Artus, Ginevren, der Tafelrunde,
Und wie bestimmt schon sei die Stunde,
Nach Joflanze zum Ehrenstreit
Aufzubrechen zu rechter Zeit.

Verschwunden waren nun die Sorgen
Gawans, und seine Freuden geborgen;
Jedoch empfahl er nach wie vor
Dem Knappen Schweigen vor jedem Ohr.

78.

L. 655, 3. — 664, 1.

Als eines Morgens Gawan mit Lust
Des Glückes Vollgefühl in der Brust
Hinausschaut aus dem hohen Saal
In's Land auf Strom und Berg und Thal,
Und in die Fensternische hin
Arnive, die kluge Königin,
Zu ihm trat, rief er: „Hehre Frau,
Wenn hier mein Reich ich überschau —
Vergebt, ich muß es Euch entdecken
Ergreift mich ein geheimer Schrecken.
Und das — warum? Das Leben fand
Durch eure hülfreich milde Hand
Ich wieder nach der Todesnoth;
Die werthe Herzogin entbot
Mir Lieb' und heilte so mein Herz,
Wie Ihr gestillt des Leibes Schmerz.
Nennt mir nun, heilbegabte Frau,
Die Wunder, die ich theils noch schau,
Die theils hier waren, und wie's gelang,
Daß Klinschor Euch und andre Frauen
Entlockt in dieses Schlosses Grauen,
Und zur Gefangenschaft Euch zwang."

Arnive sprach, der Frauen Zier
(Wohl selten nur gelangt die Jugend
In's Alter mit so hoher Tugend):
„Ihr werdet, Herr, die Wunder hier
Ganz kleine Wünderchen nur nennen,
Lernt Ihr die großen Wunder kennen,

Die anderwärts ihm unterthänig.
Der kümmert sich um Sünde wenig,
Der uns es rechnen will zur Schande,
Daß wir des wilden Zaubrers Bande
Getragen haben. Hört denn an,
Wie lastend schwer sein Zauberbann
Manch Volk, manch edeln Mann gedrückt,
Wie werthe Fraun er schnöd' entrückt,
Und wie er mit empörtem Grimme
Nur folgte seines Hasses Stimme.
Aus einem Stamm, der stets mit Gunst
Geheegt verrufne Zauberkunst,
Entsproß Klinschor. Der mächtge Meister
Ueber große und kleine Geister
Virgilius von Neapolis,
Der war sein Ohm. In Klinschors Land,
Das Terra di Lavoro hieß,
Ward Hauptstadt Kapua genannt.
Nach hohem Preise rang sein Geist,
Der Ahnherrn würdig. Hoch gepreist
Ward überall er von Weib und Mann,
Bis einst er schmählichen Schimpf gewann. —
Der König Ibert von Sicilien
Hatte ein Weib, Iblis genannt,
Schön wie die Rose unter Lilien;
Und ihres Dienstes unterwand
Sich Herzog Klinschor, bis sie hold
Mit allzugnäd'gem Minnesold
Den treuen Dienstmann krönte,
Weshalb ihn arg der König höhnte. —
Verrath ich nun Euch Klinschors Schwäche —
Nicht übel deutet, was ich spreche.
Daß er auf die Magie sich warf,
Wie's kam, ist so höchst eigenthümlich,
Daß mir es kaum zu sagen ziemlich.
Mit einem Schnitt boshaft und scharf
Ward Klinschor zum Kapaun gemacht."

Laut auf ward von Gawan gelacht
Bei dem Bekenntniß; aber fort
Fuhr sie mit züchtigernstem Wort:
„Es begab sich auf Kalot-Bobot,
Einer festen Burg, wo er den Spott
Der Welt erfuhr. Denn hier ertappte
Ihn schlafend in seines Weibes Arm
Der König. Lag da Klinschor warm,
Ibert vergalt's ihm, indem er ihn kappte.
Er verschnitt ihn so an seinem Leibe,
Daß nimmermehr er einem Weibe
Zur Unterhaltung konnte frommen,
Davon viel Leut' in Ungemach gekommen.
Nicht in dem Lande Persia,
Es war in der Stadt Persida,
Wo der erste Zauber ward erdacht,
Dorthin ging Klinschor nun und bald
Hatt' er's durch Fleiß dahin gebracht,
Daß mit der Zauberkunst Gewalt
Er schaffen konnte, was er wollte.
Doch seit den Schimpf erlitt sein Leib,
Mit unauslöschlichem Hasse grollte
Er allen Menschen, Mann und Weib,
Den Geehrten zumeist. Voll Eiferfucht
Und tückischem Neide in die Flucht
Ihre Freuden zu schlagen war nur sein Sinnen,
Und unablässiges Beginnen.
Der König von Royfabines, Irot,
Von ihm befürchtend gleiche Noth,
Bot ihm, um Frieden zu erlangen,
Als Kaufpreis diesen festen Berg,
Von einem Landstrich rings umfangen
Acht Meilen breit. Ein Wunderwerk,
Diese Burg, erbaute Klinschor jetzt
Auf dem Felsen, die zu ihrem Schutz,
Mit Zaubern reichlich ward besetzt.
Jeglichem Sturme bot sie Trutz.
Auf dreißig Jahre wär' Speise genung
Hier für den Fall der Belagerung.
So ist auch Klinschor Herr und Meister
Der guten wie der bösen Geister,
Die zu der Menschen Wohl und Grausen
Zwischen Erd' und Firmamente hausen.
Nachdem nun anders, als durch Tod,
Ihr hier genast von eurer Noth,
Fiel diese Burg mit ihrem Land

Als erb und eigen in eure Hand.
Klinschor fragt nimmermehr ihr nach,
Da er es festiglich versprach
(Und er hält Wort): daß sie erringe,
Wer ihre Zauber keck bezwinge.
Es sind Euch viele, Weib und Mann,
Der hier Gefangnen unterthan,
Die er aus Heiden- und Christenland
Hieher entrafft, wo er sie fand.
Laßt nun die armen wieder ziehn
Zur Heimath, die sie mußten fliehn.
Die Fremd' erfüllt mein Herz mit Kälte;
O, der die Stern' am Himmelszelte
Gezählt hat, der mög' Euch auch lehren
Das Herz vom Leid zur Freude kehren!
Es gebiert die Mutter ihre Frucht
Und wieder mütterliche Zucht
Zeugt diese; Wasser wird zu Eise,
Und wieder wird in gleicher Weise
Zu Wasser dies: vergleich ich so,
Wie einst ich glücklich war und froh,
So zweifl' ich nicht, dereinst auf Erden
So glücklich, wie ich war, zu werden;
Ein Kind der Freude zu Leid erkoren
Werd' ich zur Freude rückgeboren;
Wenn edel Ihr um Ehre dingt,
So sorgt, daß die Geburt gelingt.
Schon lang' bin ich des Leides Spiel.
Schnell mit dem Segel geht der Kiel,
Der Mann doch schneller, der drauf geht;
Wenn Ihr dies Beispiel recht versteht,
Wird euer Preis sich glänzend mehren.
Ihr sollet Freude uns gewähren,
Daß wir sie heim zu Lande tragen,
Nach dem wir längst in Sehnsucht klagen.
Einst hatt' der Freuden ich genug;
Ich war ein Weib, die Krone trug,
Und meine Tochter an Fürstenhand
Auch schmückte der Krone goldnes Band;
Hoch standen wir in Ehren beide.
Nichts that einem Mann ich je zu Leide,
Und jedes Alter und Geschlecht
Würdigt' ich wohl nach seinem Recht.
Eine rechte Volksfrau immerdar
Wohl hätt' in mir man müssen schauen,
Wenn man dem Glücke dürfte trauen.
Doch auch an mir, ach, ward es klar:
Wie hoch ein Weib in Ehren steh,
Wieviel des Guten sie begeh —
Leicht einem schwachen Knecht gelingt,
Daß er in endlos Weh sie bringt.
Lang' weil' ich schon auf diesem Schloß;
Doch weder Ritter, noch vom Troß
Kam einer jemals, der mich kannte,
Und Sorg' und Kummer von mir bannte."

„Wird mir das Leben nicht genommen
So soll auch Euch noch Freude kommen,"
Tröstet Gawan. — Indem er spricht,
Am Wald fern — was erglänzt so licht?
Wie? Ist der Tag denn heute schon,
Daß mit dem Heer Artus, der Sohn
Der klagenden Arnive, nahe?
Entwickeln auf dem Plane sahe
Gawan sich lange Reiterzüge
Her auf der Straße von Logreis.
O daß ihn nicht die Ahnung trüge!
Er kommt, er kommt zu seinem Preis.
Schon näher wogt heran der Troß,
Er sieht die wohlbekannten Zeichen;
All seine Zweifel müssen weichen,
Und manche Freudenthrän' entfloß
Dem Aug des Helden, der nur wehrte,
Daß sie sich nicht zum Strom vermehrte.
Aus Dank und Liebe mußt' er weinen
Ueber seines Ohms Erscheinen.
Von Kind auf hat er ihn erzogen,
Und Beider Treue unerlogen
Umwand so eng sich sonder Wank,
Daß Falschheit nie hindurch sich schlang.

Arnive ward der Thränen innen,
Und sprach: „Wie, Herr? Ihr sollt beginnen
Die Freude auch mit Freudenschalle;

Denn so nur tröstet Ihr uns alle.
Dem Kummer doch setzt Euch zu Wehr!
Hier naht sich eures Weibes Heer;
Das sollt' Euch freun." — Inzwischen waren
Schon hart bis an den Fluß die Schaaren
Herangedrungen. Doch war kein Schild,
Kein Banner und kein Wappenbild,
Das Arniv' erkannte, bis auf eins,
Und dieses eine galt für keins.
„Wie — rief sie — täuscht mich mein Gesicht?
Ist Marschalk Ysages dort nicht?
Utrepandragon? Und ihm zur Seiten
Seh ich der Kön'gin Marschalk reiten,
Maurin, den mit den schönen Schenkeln!" —
Ha, fragte sie nach deren Enkeln,
Es wäre richtiger gewesen;
Denn längst schon hatte Ysagesen
Und Utrepandragon das Grab
Zu sich genommen, und Maurin gab
Sein Amt schon weiter auf den Sohn.

Geschäftig hin und wieder flohn
Die Knechte auf dem weiten Feld,
Und auf dem Plane wunderschnell
Sah man sich reihen Zelt an Zelt
Mit bunten Wimpeln glänzend hell.
Gawan durch Bene schleunig gebot
Dem Fährmeister Plimpalinot:
Daß alle Schiffe streng unter Schloß
Er lege, damit des Heeres Troß
Nicht übersetze. Hierbei zum Dank
Nahm aus dem reichen Kram des Helden
Bene die erste Gab' in Empfang,
Zu der sich ihr Vater schon wollte melden,
Jene Schwalbe, die noch zu England
Als kostbare Harfe ist bekannt.*)
Nicht minder wurden aller Orten
Fest verschlossen auch die Pforten;
„Denn — sprach Gawan — wenn solch ein Heer
(Nie sah so auserlesne Schaaren
Ich noch zu Lande und zu Meer)
Jenseit mit feindlichem Gebaren
Sich lagert: Zeit ist's, sich in Rüstung
Zu sammeln hinter Mauerbrüstung
Und Thor und Thurm, um so mit Ehren
Den dreisten Angriff abzuwehren."
Und fest ward ihm gelobt von Allen,
Mit ihm zu siegen oder zu fallen.

*) S. B. VII, 74, S. 436.

79.

L. 664, 2. — 678, 30.

Nicht ohne Gefährde war der König
Hieher gelangt, wenngleich er wenig
Drauf gab. Man wollte zu Logreis
Besonders schmälern seinen Preis
Beim Durchzug. Doch er zahlte willig
Was sonst bei solchem Handel billig.
Zwar Schaden war auf beiden Seiten
Geschehn, denn beim Scharmützelstreiten
Waren Garel und Gaherjet,
König Melianz von Barbigol,
Und Herzog Geoffroy fils d'Idol
Aus Artus Heer — wie es so geht —
Gefangen von dem Feind genommen;
Wogegen vom Logreiser Heer
In seine Hände sind gekommen
Der Comte Ritschart de Nevers
Und Düc Firman de Vermandais;
Der letztre fiel in Artus Näh';
Den erstren aber streckte die Hand
Des werthen Königs selbst in den Sand.
Drauf ward der Kampf von solcher Art,
Daß fast ein Wald verschwendet ward,
So viel zersplitterten der Speere;
Und Ruh gab erst die Nacht dem Heere.
Gawan zwar konnte sie erlösen
Vom Kampf, wenn er zu Orgueilleusen
Sprach: Freunde seien, die da nahen,
Und Streit von ihrem Volk empfahen.

Doch wollt' er's ihr nicht ehr gestehen,
Als bis sie selbst sie würde sehen.

Am andern Morgen bei früher Zeit
Macht lärmend sich das Heer bereit
Zum Marsche nach Joflanze nun.
Zwar wollt' es weh dem Helden thun,
Daß ohne Gruß den edlen Ohm,
Getrennt von ihm nur durch den Strom,
Er sollte fürder ziehen lassen;
Doch frisch nun trieb auch er zur Fahrt
Und sparte nichts an seinen Kassen,
Daß sie geschäh in würdger Art.
Denn Gold begann er auszugeben,
Als wollt er länger nicht mehr leben.
Die Ritter, Frauen, Kämmerlinge,
Und Zofen, Pagen, Hoch, Geringe,
Wer zu dem Zug sich mußte rüsten, —
Mit seinen Gaben konnt' er sich brüsten.
Kostbare Zelte wurden geschnitten,
Zierliche Pferde zugeritten
Für die Damen, Saumthiere groß und stark
Zusammengebracht aus der ganzen Mark,
Harnische geschmiedet mit glänzender Pracht
Für Ritter und Knappen bei Tag und Nacht;
Vier edle Ritter wählte der Herr
Sich aus, den einen zum Kämmerer,
Den andren zum Schenken, und den dritten
(Er ließ nicht lang' sich dazu bitten:)
Zum Truchseß, und es war der vierte,
Den er als Marschalk installirte.
Er nimmt die Amtleute zur Hand;
Der Marschalk wird sogleich entsandt
Hin nach Joflanze, die nöthigen Strecken
Zum gesonderten Lager abzustecken
Für ihn und die seinen; das Lagergeräth
Folgt nach zu Wagen, auf Karrn, zu Roß.
Was da an Schiffen ist, rastlos geht
Es mit der Seegel vollsten Schwingen
Herüber, hinüber den Strom, um Troß
Und Pferd und Gepäck hinüber zu bringen.
Noch nimmer erlebte Plimpalinot
Solches Treibens und Drängens Noth.
Ein Zelt auch ward mit abgesandt,
Dasselbe, das Iblis von Klinschors Hand
Zum Geschenk empfahn (darin stand das Bette,
Als Ibert erlauschte die Buhlerstätte).
Es war geschmückt mit größter Pracht;
Nichts hatte Klinschor daran gespart.
Nur eins ward schöner noch gemacht:
Das Zelt des Königs Eisenhart.*)

Dann endlich aber trat Gawan
Die Feierreise selber an.
Da wäre Wunders viel zu sagen:
Wieviel Maulthiere mußten tragen
An den Kleidern, Mänteln und Decken:
Wieviel Saumthiere mußten schmecken
Die Last der Panzer, Helme, Schienen,
Der Schilde, Speer' und mehr derlei,
Was bei Turnieren nur mag dienen:
Wieviel Streitrosse noch dabei
Man mitnahm, edelsten Geblütes
Und allerfeurigsten Gemüthes,
Die je bei Ritterspiel gestritten.
Und hinter diesem Trosse ritten
Dann, dessen buntgemischt Gedränge
Sich hinerstreckt auf Meilenlänge,
Der Zug der Fraun und Ritter. — Nie
Noch sah man so die Kourtoisie
Gawans, als hier, sich offenbaren.
Er ließ sie reiten All' in Paaren
Also, daß jeder Frau zu Pflege
Und Schirm ein Herr ward beigegeben,
Der neben ihr ritt auf dem Wege,
Um nur zu ihrem Dienst zu leben.
So ging der Türke, Herr Florand,
Sangiven von Norweg zur Hand:
So ward Le Choisi, der rasche Held,
Kundrieen der Schönen zugesellt,
Während Gawan zu seiner Seiten
Ließ die Schwester Itonien reiten,

*) S. B. I, 4, S. 25; 9, S. 49.

Wiewohl Arnive zu ihren Ehren
Und Orgueilleuse mit vollem Fug
Den auserlesnen Platz im Zug
Auch wollten bei dem Herrn begehren.

Sobald von Artus ward vernommen,
Des Neffen Marschalk sei gekommen,
Herberg zu nehmen auf dem Plan,
Und daß der wackere Gawan
Selbst nahen werde ehster Tage,
Macht' er sogleich die Freudensage
Bekannt der ganzen Tafelrunde,
Und froh flog sie von Mund zu Munde.
Hey, aber was gab's da zu schauen,
Als erst Gawan mit Herrn und Frauen
Im langen Zuge näher kam!
Ihr wißt, wie er sein Lager nahm
Gesondert ganz von Artus Ring.
Des Königs Lager stets umfing
Ein blühnder Kranz von schönen Frauen;
Und wohl dürft Ihr Gawan vertrauen,
Daß, als er naht dem holden Kreise,
Er nicht vergißt, in höfscher Weise
Ihn zu begrüßen. Sein Marschalk hieß
Heran der Damen Eine reiten
Zum Gruß, um so den Zug zu leiten;
Die andern folgten Paar auf Paar;
Und erst als dies geschehen war
Führt' er sie in sein Lager hin,
Wo Klinschors Prachtgezelt Arniven,
Kundrieen, Itonien und Sangiven
Und Orgueilleusen der Herzogin
Zur Herberg schön bereitet ist.
Er verließ sie doch in kurzer Frist
Um mit Le Choisi und Florand
Zu Artus erst sich zu begeben.

Kaum ward von dem Gawan erkannt,
So sah man ihn sich schnell erheben;
Er ging dem vielgeliebten Degen
Selbst mit der Königin entgegen,
Und froh empfing Ginevra und Artus
Ihn und die Seinen mit dem Kuß.
Man ging in's Zelt und lacht' und sprach,
Und fragte dem und jenem nach;
Doch stieg der König bald zu Roß;
Ihm folgten Kön'gin, Fraun und Troß,
Und Alle ritten in langem Zug
Zum Ring Gawans, ihm den Besuch
Zu entgegnen, und die hohen Damen
Zu begrüßen, die mit ihm kamen.

Diese hielten (so war's der Wille
Des werthen Helden) sich mäuschenstille
In ihrem Zelt. Hier bat Gawan
Das Königspaar, vom Roß zu steigen.
Sie traten ein mit gütigem Neigen:
Und hier geschah nun ein Empfahn,
Wie Lieb' es nur bei Liebe sieht,
Wenn Liebe siegt und Leiden flieht.
Als Artus die fünf Fraun erblickte,
Bat höflich er den lieben Helden,
Den solche Zög'rung hoch entzückte,
Ihm, wer sie seien, zu vermelden;
Und feierlich hub dieser an,
Indem mit der Edelsten er begann:
„Habt Utrepandragon Ihr gekannt?
Hier werd' Euch sein Gemahl, Arnive, genannt!
Von diesen zwein seid Ihr geboren.
Seht meine Mutter, längst verloren*)
Geglaubt von Allen, hier — blickt hin —
Sangiven, Norwegs Königin!
Und in diesen holdsel'gen Kinden
Mußt' ich meine Schwestern finden."

Mit pochenden Busen, übervollen,
Sanken einander sie in den Arm,
Daß Allen, die da waren, warm
Die Zähren von Herzen zu Augen quollen.
Hier Sohn und Mutter, dort Mutter und Sohn,
Seit langen Jahren einander entrissen,
Entfremdet ihrem Antlitz schon,

*) S. W. I, 9, S. 51.

Decken sich wiedergefunden mit Küssen.
An den Bruder hängt sich Schwester um Schwester
Mit herzlichem Drücken fester und fester.
So fand Artus seine Mutter Arnive,
Erkennt in Gawan ihren Sohn Sangive,
Ihren Bruder in Artus, und die Maide
Itonie, Kundrie, die lieblichen beide,
Entdecken in ihm den Bruder, den trauten,
Den mit banger Scheu sie noch eben beschauten.

O wohl den Thränen, die Liebe weint,
Und wohl dem Lächeln, das sonnenmild
Durch zitternde Freudenthränen scheint,
Wenn in Lust der Busen überquillt! —

Nach guter Weile sprach Artus: „Nun
Doch, Neffe, bleibt noch kund zu thun,
Wer die schöne fünfte der Frauen sei."
Und näher trat Gawan herbei,
Und sprach: „Von Logreis die Herzogin,
In deren Gnaden hier ich bin.
Man sagt, es hab Euch nicht verdrossen,
Sie zu besuchen; bekennt drum frei,
Ob des Besuchs Ihr froh genossen?
Er stünd' Euch freilich besser bei
Einer Wittwe an." Der König entgegnet:
„Bös ward uns der Besuch gesegnet;
Es ward dein Ruhmensohn Gaherjet
Und Garel, der sonst seinen Mann doch steht,
Und der tapfre Melianz von Ly
Gefangen von ihrer Massenie.
Der Haufe, dem der Ruhm zu Theil
Ward solches Siegs, führt' einen Pfeil
Von schwarzem Zobel in blutigem Herzen
(Hindeutend auf Mannes Minneschmerzen)
Auf seinem Banner, und Lirivoine
War der Schlachtruf der Schaar. Auch leid gethan
Hat mir's, daß Geoffroy, jenen gleich,
Mein Neffe, gefangen ward genommen."
Die Herzogin sprach: „Wenn, Herr, so reich
Bei dem Besuch Ihr in Schaden gekommen,
So ist's für den Vergeltung nur,
Den auch ich vermuthlich durch Euch erfuhr;
Wiewohl ich wahrlich solche Gabe
Von Euch am mindsten verdienet habe.
Dennoch mag für des Besuches Ehren
Euch Gott den schuldigen Dank gewähren.
Ich habe noch härtren Kampf gestritten
Mit dem, zu dessen Hülf' Ihr eben
Seid nach Joflanze hergeritten.
War's Wunder, daß ich mich ergeben,
Da er, wenngleich er mich waffenlos fand,
Auf bloßer Seite mich angerannt?
Nun, wenn er Streits noch mehr begehrt,
Wird er geendet wohl ohne Schwerdt."

Von Allen ward Gawan gepriesen
Um also schönes Ehgemahl,
Und sie, daß seiner Minnequaal
So gnädig sie sich hab' erwiesen
Zum König sprach darauf Gawan:
„Wohlan, entbieten auf den Plan
Die beiderseits Gefangnen jetzt
Wir her; ich steh für Orgueilleuse,
Daß sie der Euren Bande löse,
Wenn Ihr die Ihren in Freiheit setzt."
Artus schlug ein, und Boten eilen
Zum nahbelegenen Logreis,
Die Freudenbotschaft mitzutheilen;
Und noch zu mehren des Festes Preis
Bescheidet die Herzogin ihre ganze
Ritterschaft gleichfalls nach Joflanze.

Indeß vom langen Schaun und Getreibe
Ermüdet der und jener späht,
Wo er in guter Herberg bleibe:
Geht auf und ab Herr Kaylet
Bei den Zelten Gawans, und schaut mit Acht
Auf seines Aufzugs Pomp und Pracht.
Mißmüthig schmollt er: „König Lot,
Meines erlauchten Gebieters Schwager,
Hatte wahrlich weniger Noth

Nach schmucken Zelten und gesondertem Lager!"
Auch fuhr's ihm wieder durch den Sinn,
Daß ihn Gawan nicht hat gerochen,
Als Parcival ihn schleudert' hin,
Daß er den rechten Arm gebrochen.*)
„Was thut nicht manchen Leuten Gott
Für Wunder doch! — rief er mit Spott. —
Wie kommt (ob man es denken sollt'!)
Gawan zu der Frau Wunderhold?"
So rief Herr Keye in seinem Hohn;
Doch kennt man seine Reden schon.
Der Getreue freuet sich des Glücks
Des Freundes; aber hinterrücks
Schmählt der Treulose, wenn er sieht
Daß Gutes seinem Freund geschieht.
Reich war Gawan an Glück und Ehr'.
Begehrte jemand dennoch mehr,
So müßt man den Verirrten trösten.
Nur die von hohem Muth Entblößten
Sind Hasses stets und Geizes voll.
Dem Biedermann doch thut es wohl,
Wenn so der Preis des Freundes steht,
Daß Schande flüchtig von ihm geht.
Gawan, von Bosheit nie erfüllt,
War mannlicher Treue Musterbild.
Nicht Unbill wahrlich dran geschah,
Daß man so hoch beglückt ihn sah.

Wie schön der Held von Norwegen
Nun wußte seines Volks zu pflegen?
Da konnt' Artus und sein Gesinde
Noch von des edlen Lotes Kinde
Gar manches lernen. — Fraun und Herrn
Suchten den Schlaf bald nach dem Essen. —
Er werd' ihnen reichlich zugemessen,
Denn stets gönn ihnen Ruh ich gern.

Morgens eh noch der Tag entglommen,
Mit kriegerischem Aufzug kommen
Schon all die Ritter von Logreis,
Durchziehn das Lager bis zum Kreis
Gawans, und lagern sich daneben.
Es war noch Mondenschein genug
Zu bewundern ihren Waffenschmuck.
Gawan hieß ihnen reichlich geben,
Weß sie bedürften. Der hohe Tag
Doch kam heran, eh sie Gemach
Gefunden hatten. —

Immer war
Noch Gramoflanz mit seiner Schaar
Nicht auch erschienen. Boten sandte
Der König Artus drum an ihn
Nach seiner Hauptstadt Royfabines,
Und ließ ihm sagen: er erkannte
Als unabwendlich, seinen Neffen
Im Kampfgerichte hier zu treffen;
So mög' er denn nun schleunig nahn.
Schon harre seiner man auf dem Plan.

Gawan indeß nahm an die Hand
Le Choisi-Gueule und Herrn Florand,
Damit durch sie er kennen lerne
Die Minnesöldner, die aus der Ferne
Und aus der Näh' von gleichem Sinn
Beseelt sich um die Herzogin
Versammelt, und um hohen Sold
Ihr also dienstlich waren hold.
Er ritt zu ihnen, und empfing
Sie so, daß es ihnen zu Herzen ging,
Und Alle sprachen: der werthe Gawan
Sei ein ehrenwerther artger Mann.

Heimlich besorgt noch war der Held,
Ob seine Wunden ihm auch gönnen,
Die schweren Waffen tragen zu können.
Drum wappnet er sich in dem Zelt,
Seine Kraft zu versuchen; denn eine Welt
Der edelsten Ritter, der schönsten Frauen,
Die den Sieg im Voraus ihm zugesteht,
Kam, seinem Kampfe zuzuschauen.
Geheim besteigt er Gringuljet,

*) S. B. III, 38, S. 205.

Und reitet unbemerkt und allein
Aus dem Lager weit weg von dem Heer. —
Noch nimmer ward in banger Pein
Mir vor einem Ritt mein Herz so schwer!

Wohlan denn Glück, so magst Du walten!
Bald sah bei dem Gewässer Sabines
Er einen stolzen Ritter halten,
Der uns mit vollem Recht erschiene
Als ein Felsen mannlicher Kraft,
Ein Wetterschauer der Ritterschaft,
Ein Herz, das nimmer Falschheit pflag.
Doch ist an Körper er so schwach,
Daß er von — wie man's heißt — Unpreise
Nicht spannenbreit in keiner Weise,
Nicht halben Fingers lang tragen kann.
Von diesem selbem Ehrenmann
Habt Ihr bisher wohl schon vernommen. —
Zu des Liedes Wendepunkt sind wir gekommen.

80.

L. 679, 1. — 688, 4.

Soll etwa jetzo zum Tjostiren
Den Speer Gawan, der tapfre, führen,
So fürcht' ich für ihn mehr als je.
Gleich lieb zwar ist der Andre mir,
Die Sorg' um den doch weiche hier.
Der wiegt ein Heer auf. Ueber See
Aus Heidenland fern ward die Pracht
Seines Waffenschmucks hieher gebracht.
Sein Rock und des Rosses Decke erschien
Noch röther als der schönste Rubin;
Auf Abentheuer ist er geritten;
Sein Schild bezeugt, wie er gestritten.
Auf seinem Helm sieht einen Kranz
Gawan vom Baum des Gramoflanz,
Und schon befürchtet er nicht wenig,
Er sei es selbst, der stolze König,
Der hier schon harre sein zum Streiten.
Dann freilich müßt' er an ihn reiten,
Sollt' es auch dergestalt geschehn,
Daß keine Frau es könnte sehn.

Merkwürdig! Die Rosse der beiden Streiter
Sind beide, scheint's, von Montsalvaß!
Zum Anlauf mahnt der Sporn der Reiter;
Ein grüner Klee von Thaue naß,
Nicht staubiger Sand, ist's Kampfgefild. —
Ich wollt', es würd' ihr Durst gestillt
Nach Streit mit andrem als diesem Rennen! —
Es läßt der Anlauf schon erkennen
Daß sie vom Stamm der Tjoste geboren.
Wenig gewonnen und viel verloren
Wird von dem, der den Preis erringt;
Nur Klagen sind's, die der Sieg ihm bringt.
Denn ihre Treu ist gleicher Währung,
Und frei von jeglicher Verkehrung.
Doch jetzt zum Kampfe! Heftig rannte
Sich an hier Sippschaft, wohlbekannte,
Einander theure, mit Hasses Gluth.
Schon einmal standen sie mit Wuth
Sich gegenüber, daß ihre Gesellen,
Sich einander feindlich mußten fällen;*)
Und nun schon wieder! — Die Funken sprühn
Von Schwerdt und Schild; des Kleees Grün
Bedecken die Scherben der Schilde beider.
Zu ungeduldig brannten sie leider
Nach Kampf; er kam zu dieser Frist
Noch immer zu früh, und niemand ist,
Der kräftig zuspringt, um die beiden
Vom unglückse'gen Streit zu scheiden.

Es hattten auch zur selbigen Stunden
Die Boten Artus' nah am Meer
Den König Gramoflanz und sein Heer
Auf einer Au gelagert gefunden,
Die hier begrenzt ward vom Sabines,
Und andrer Seits vom Poyesaclines,

*) S. B, IV, 49, S. 266.

Die hier sich beid' in's Meer ergossen;
Die vierte Seite ward geschlossen
Von Royſabines, das Mauern und Gräben
Und hohe Thürme rings umgeben.
Auf der feuchten Niedrung lag das Heer
Auf Meilenlänge oder mehr,
Und auch wohl halber Meile breit.
Schon war zum Abmarsch es bereit,
Und Roßgewieher, Trompetenschall,
Posaunen tönten überall,
Und Frauenreitzeugs Klingelklang
Die buntbewegte Au entlang.
Habt Ihr bis jetzt noch nicht vernommen,
Wer zur Versammlung hergekommen?
Hört, wie man mir berichtet hat:
Aus Pont, der wasservesten Stadt,
Hieß König Brandelidelin
Sechshundert schöne Frauen ziehn,
Um zu Ehren seines Neffen
Auf Joflanze einzutreffen;
Mit jeder aber zog vereint
Ihr minnedienstergebner Freund.
Gern ließ dahin der Pontturreisen
Kampflustig Volk den Weg sich weisen.
Und ferner lag noch dort am Meere
Der schöne Bernout de Rivière
(Sein Vater, der mächtige Narant,
Ließ ihm als Erbe Ukerland;)
Der bracht' in Schiffen über Meer
Ein großes hehres Frauenheer;
Zweihundert Jungfraun auserwählt,
Und ebensoviel Frauen zählt
Man, die mit ihren Männern her
Sich haben auf die Fahrt begeben.
Nur Wahrheit sag' ich, und nicht mehr!
Fünfhundert Ritter noch daneben
Hat Bernout, fils dû Comte Narant,
Zu Hülfe seinem Freund gesandt.
So will der König Gramoflanz
Im Kampfe den geraubten Kranz
Hochmüthig rächen, daß alle Welt
Ansehn, wie er den Sieg erhält.
Die Fürsten auch aus seinen Reichen
Mit ihrer Mannen Schaar, ingleichen
Mit vielen holden Fraun erschienen,
Zu des Kampfes Verherrlichung zu dienen.

Artus Boten trafen im Feld
Den König unter einem Zelt
Von Seidenstoff, dicht, äußerst kostbar,
Der gewirkt in Ecidemonis war,
Geräumig und breitschattend gnug;
Zwölf hohe Schäfte trugen das Tuch.
Auf einer Matratze von Palmat,
Köstlich gesteppt, saß Gramoflanz.
Jungfraun von lieblichem Farbenglanz
Bemühn sich an der Lagerstatt,
Die Eisenstiefeln anzuschnüren
Dem stolzen König. — Er gab Befehl,
Ihm Artus Boten vorzuführen,
Und diese sprachen sonder Hehl:
„Gebieter, her hat uns gesandt
Der König Artus, dessen Preis
Und Ruhm in aller Welt man weiß,
Und der auch Euch nicht unbekannt.
Den wollet Ihr jedoch ihm kränken!
Wie könnet, Herr, Ihr darauf denken,
Des Königs edlen Schwestersohn
Anzutasten mit Schmach und Hohn?
Hätt' Euch der würdige Gawan
Das größte Herzeleid gethan,
Stolz rechnet's doch die Tafelrunde
Zur Ehr sich, daß zu ihrem Bunde
Der Held gehört." — Der König erwiedert:
„Es bleibt bei dem gelobten Streit,
Den meine tapfre Hand ihm beut,
So daß der hohe Muth erniedert
Eurem Helden werd' an jenem Tage,
Oder daß durch meine Niederlage
Sein Preis sich mehre. Ich habe vernommen,
Artus und Ginevra, sein Gemahl,
Mit großem Hofstaat ohne Zahl
Sei zu Joflanze. Sie sind willkommen;
Doch werdet Ihr, soll's glücklich enden,

Klug thun, die arge Herzogin
Von ihrem Hasse abzuwenden,
Mit dem sie gegen mich den Sinn
Des Königs aufreizt. — Schon bereit
Bin ich zu dem gelobten Streit;
Und mich begleitet eine Schaar,
Daß ich trotze jeglicher Gefahr.
Die Noth will ich gar gern erleiden,
Die mir geschieht von einer Hand;
Drum, sollt' ich lassen nun und meiden,
Wozu bereit ich mich bekannt,
So schwör' ich eh'r der Minne ab.
In deren Gnade einst ich gab
All meine Freude und mein Leben *) —
Gott weiß es wohl, wie sie sich jetzt
Dem neuen Buhlen hat ergeben!
Hab' ich mein Wort zum Pfand gesetzt,
Daß nimmer ich mit einem Mann
Zu meiner Ehre streiten kann,
Dennoch steht's mit Gawanen so,
Daß ich des Kampfs mit ihm bin froh;
Denn seinem Stolz thu ich den Dampf.
Nie stritt ich noch so leichten Kampf!
Drum sollen auch mit keinem Wort
Die Fraun mich loben, wenn ich dort
Des Sieges Kranz mir hol!
Eins nur thut mir im Herzen wohl:
Mir ward gesagt, daß wieder frei
Der schnöden Banden jene sei,
Der ich zum Preis will streiten dort.
Gewiß ist sie auf Artus Wort
Zu ihm gekommen, deren Gebot
In Freud' und Weh ich bis zum Tod
Bin unterthänig. Günstger nie
Kann es sich treffen, als daß sie
Es an mit eignen Augen seh,
Wie in ihrem Dienst ich den Kampf besteh".

Bene saß an des Königs Arm.
Ihr machte dieser Kampf nicht Harm;
Sie hatte des Königs Tapferkeit
So oft bewährt gesehn im Streit,
Daß Sorge fremd blieb ihrem Sinn.
Doch wüßte sie, es sei Gawan
Der Bruder ihrer Gebieterin,
So wäre wahrlich es gethan
Um ihren Frohsinn und ihre Freude,
Die untergehen müßt' im Leide.
Von Itonien brachte einen Ring
Dem König sie als Minnezeichen,
Denselben, den Gawan empfing,
Um jener ihn zu überreichen,
Als über den reißenden Sabines
Er zum verpönten Baum geritten.*)
Bene war auf dem Poynsaclines
Zu Schiff von Hause hergeglitten.
Sie unterließ nicht, zu berichten:
Ihre Herrin sei mit Frauenschaaren
Schon ab vom Zauberschloß gefahren;
Sie mahnt ihn an der Treue Pflichten,
Und daß er denk' an ihre Noth,
Indem sie nur nach seiner Minne
Ring' als dem theuersten Gewinne. —
Der König ward vor Freuden roth
Bei ihrem Wort, und hochgemuth. —
Unrecht er doch Gawanen thut!
Soll's so entgelten die Schwester mein,
Will lieber ich ohne Schwester sein.

Man bracht' ihm seinen Schmuck nun dar,
Der also auserlesen war,
Daß, wen die Minne so bezwang,
Daß er nach Weibes Lohne rang,
Sei's Gamuret oder Galoes,
Oder der König Kyllikrates,
Von ihnen keiner seinen Leib
Je schöner zierte um ein Weib.
Nicht von Hippopotiticon
Oder dem weiten Akraton,
Noch von Kalomidente

*) S. B. VII, 72, S. 425.

*) S. B. VII, 72, S. 425.

Oder von Agatyrsiente
Ward schönrer Stoff je ausgeführt,
Als der, womit der Held sich ziert.
Er wappnet sich, und küßt den Ring,
Den ihm Itonie dargesandt,
Deren Lieb' ihm so zu Herzen ging,
Daß, wenn er irgend Gram empfand,
Die Treu, mit der sie sich ihm weiht,
Sein Schild war gegen jedes Leid.

Als Gramoflanz gewappnet, schwangen
Zwölf Jungfraun sich auf schöne Zelter,
Und ergriffen die zwölf Stangen,
Des kostbaren Baldachines Hälter,
Und trugen ihn als Schattendach
Ueber dem König. — Nun ward nicht gesäumt;
Es folgt der Zug dem Herrscher nach,
Und bald vom Heer ist's Feld geräumt.

81.

L. 688, 5. — 694, 18.

Dem Zug des Königes voran
Gehn Artus Boten, und gelangen
In kurzer Weile zu dem Plan,
Wo Herr Gawan in Streit befangen
Ist mit dem fremden Kampfgefährten.
Schon ist es also weit gediehen,
Daß fast der Sieg den Hochverehrten
Vor des Fremden Streichen wollte fliehen;
Und sicher wäre auch der Degen
Vor dessen Ueberkraft erlegen,
Hätten ihn jene, die ihn erkannt,
Mit Geschrei bei Nahmen nicht genannt.

Er, der gewiß des Sieges schon,
Kaum hört er ihren Zeterton,
Wirft weit weg aus der Hand das Schwerdt,
Und ruft mit Thränen: „Weh, entehrt
Unselig bin ich; alles Glücks
Bin ich beraubet hinterrücks,
Seitdem mit schmachbefleckter Hand
Ich diesen Unheilskampf bestand!
Zuviel ist Schmach mir angethan,
Und großer Schuld klag' ich mich an.
Hier zeigt mein Unstern sich auf's neue.
Der stets mich wirft in Leid und Reue.
Mein altes Mißgeschick bewahrt,
Weh, hier und immer seine Art,
Da ich zum Kampf wider Willen und Wissen
Mit dem edlen Gawan ward fortgerissen.
Nieder hab' ich mich selbst gestritten,
Und arge Niederlag' erlitten!
Denn mit dem Streit, der hier begonnen,
Ist Glück und Heil mir auch zerronnen."

Mit Staunen horchet auf Gawan,
Als diese Klage zu ihm scholl.
„Wer seid Ihr, Herr? O saget an!
Ihr sprecht zu mir so gnadenvoll;
Wenn Ihr so redetet zuvor,
Eh ich noch meine Kraft verlor,
Blieb hoher Preis mir unbenommen,
Der Euch ist jetzo zugekommen.
Doch dank ich's Euch, wollt Ihr verkünden,
Bei wem ich ihn kann wiederfinden,
Wollt' ich ihn suchen. Nach einer Zeit
Vergönnet mir vielleicht das Glück,
Daß meine Hand ihn sich zurück
Gewinnt in ehrenhaftem Streit." —
„So sieh denn, Vetter, deinen Knecht
In Treudienst jetzt und alle Mal;
Ich bin's, dein Vetter Parcival!" —
„Hey — ruft Gawan — so ist es recht!
Nun lenkt vom krummen irren Steg
Die Blindheit in den graden Weg.
Zweier Herzen Unwissenheit
That sich Gewalt hier an mit Streit.
Besiegt hat deine Hand uns beide,
Und nicht sei Dir der Sieg zum Leide.
Du bist's, der Ehre davon trägt,
Der solcher Treu im Herzen pflegt."

Kaum hat es aus Gawan gesprochen,
So fühlt er seine Kraft gebrochen.
Seinem Haupt, betäubt vom Uebermaas
Der Streiche, schwindelt, und in's Gras
Hin strauchelt er. Hinzu sogleich
Springen Artus Junker, betten weich
Ihn auf den Rasen, enthelmen ihn,
Und wehen Kühlung, indeß er ruht,
Ihm mit einem Pfauenfederhut.

Der König auch von Noysabines
Naht dieser Blumenau sich nun,
Wo er dem Heer gebeut zu ruhn.
Hier ist der Platz, auf dem er wollte,
Daß sein Zweikampf geschehen sollte.
Mit hundert Bäumen, spiegelhell
Polirt und bemalt, die Gramoflanz
Mit hergeführt, nun wurde schnell
Rings abgesteckt der Schranken Kranz.
Es ward auf vierzig Anlaufsweiten
Der Raum bestimmt, und seine Säume
Begrenzten auf den beiden Seiten
Funfzig der kostbarbunten Bäume.
Die Heere sollten (so war's von Gawan
Und Gramoflanz verordnet) beide
Verharren außen an dem Plan,
Als wären Mauern ihre Scheide
Und tiefe Gräben. —

Aus Neugier waren
Auch manche schon aus Artus Schaaren
Gekommen, den Kampfplatz zu besehn;
Doch wunderten sie sich nicht wenig,
Daß schon ein Kampf darauf geschehn.
Man umstand die Streiter, und auch der König
Theilnehmend zu der Gruppe ritt,
An seiner Seite Bene mit.
Jedoch ihr Auge kaum entdeckt
Gawan in Ohnmacht hingestreckt,
Den sie vor aller Welt erkor
Zu ihrer höchsten Freuden Krone:
Als sie vom Roß zu ihm hervor
Springt, schreiend laut mit Jammertone.
„Verwünschet — rief sie — sei die Hand,
Die dieses Leid Dir hat gesandt,
Du Spiegel der Mannheit, Du schöner Held!"
Fest schlingt sie um ihn ihren Arm,
Die Thrän' entquillt dem Auge warm:
Sie birgt sie nicht. Den Matten beugt
Sie sanft auf's Gras zurück, und streicht
(Die süße Magd) ihm Blut und Schweiß
Von Stirn und Aug; denn lästig heiß
War's ihm im Harnisch. — Zu sich kam
Gawan, und erhob sich, wenn auch lahm
Und wund an den Gliedern. — Gramoflanz sprach:
„Gawan, mich dauert dein Ungemach,
Es wär' denn von meiner Hand gethan.
Willst morgen Du wieder auf dem Plan
Erscheinen zum gelobten Streit,
So wart' ich gern die kurze Zeit.
Lieber beständ' ich jetzt ein Weib,
Als deinen kraftberaubten Leib;
Denn welchen Ruhm könnt' es mir bringen,
Sieg deiner Ohnmacht zu entringen?
Drum ruh heut Nacht; es thut Dir noth,
Willst Du vertreten den König Lot."

Der starke Parcival trat heran,
Der an Müdigkeit nicht litt, noch Wunden,
(Noch hat den Helm er abgebunden)
Und sprach den König höflich an:
„Herr, was auch nur mein Vetter Gawan
Habe gegen eure Huld gethan,
Nehmt mich statt seiner dafür zum Pfand;
Noch streitbar gnug ist meine Hand.
Wollt gegen ihn den Zorn Ihr kehren,
Ich bin bereit, ihn abzuwehren."
Doch Gramoflanz: „Herr, wollt nicht sorgen;
Er zahle selbst den Zins mir morgen.
Er bleibt mir Pfand für meinen Kranz.
Entweder strahlt in neuem Glanz
Sein Ruhm dann, oder es gelingt
Ihm, daß er mich in Schande bringt.

Bewährt Euch, wo Ihr wollt, als Held:
Zu dem Kampf seid Ihr nicht bestellt."
Doch nun rief Bene's süßer Mund
Mit Zorn: „Ihr ungetreuer Hund!
In seinen Händen, den mit Wuth
Euer Haß verfolgt, doch — wißt Ihr — ruht
Eures Herzens Glück. Habt Ihr vergessen,
Wem Ihr in Lieb' Euch habt ergeben?
Sie muß nach seiner Gnade leben!
Will so sich euer Zorn vermessen,
So seid Ihr gegen Euch selbst verschworen,
Und die Lieb' hat ihr Recht an Euch verloren.
Beseelt' Euch jemals Minne,
Die war von falschem Sinne!"

Als Gramoflanz so zornig sieht
Die holde Magd, bei Seite zieht
Er sie, und flüstert: „Zürne nicht;
Denn mir gebeut den Kampf die Pflicht.
Verbleib bei deinem Herren hier,
Und sag' Itonien, seiner Schwester:
Noch nimmer war, als jetzt, ich fester
Mit treuem Dienst verbunden ihr,
Und werd' ihr dienen, wie ich kann." —

Mit Grausen hört es Bene an
Aus seinem Mund: es sei der Bruder
Ihrer Gebieterin Gawan,
Der kämpfen soll hier auf dem Plan;
Und es durchfurchen des Jammers Ruder
Mit Schmerzen tief auf's neue
Ihr reines Herz voll Treue.
„Fahrt hin — rief sie — verfluchter Mann,
Der nie geliebt, nie lieben kann!"

82.

L. 694, 19. — 702, 10.

Der König ließ nun auf dem Plan
Sein Lager schlagen, und Gawan
Mit Parcival und Bene weilt
Nicht länger, heim zu Hof zu reiten,
Wohin ihm schon von seinem Streiten
Die Kunde ist voran geeilt.
Mit lautem Jubel wird vernommen,
Auch Parcival sei rückgekommen,
Und überall nur hört man sagen,
Wie er den Sieg davon getragen.

Gawan zunächst ließ für sie beide
Prachtvolle Kleider und Geschmeide
Darbringen in sein Klinschorzelt.
Und dann zum Freunde sprach der Held:
„Wohlan, willst Du vier edle Frauen,
Dir ebenbürtig, und andre viel,
Wohl würdig zu der Minne Ziel
Durch ihre Schönheit, grüßen und schauen,
So folge mir." Der arme entgegnet:
„Zuvor doch magst Du wohl erwägen,
Ob ihnen auch daran gelegen?
Von denen schwerlich wird gesegnet
Mein Anblick, die den Fluch und Spott
Den ich im Plimizol erfuhr,
Anhörten. Der Frauen hüte Gott,
Und für ihr Glück stets bet' ich nur.
Doch wohlgemuth vor sie zu gehn
Läßt kaum nur meine Schaam geschehn."
„Doch — rief Gawan — Freund, muß es sein!"
Er führt ihn bei den Frauen ein,
Und die vier Königinnen gaben
Dem werthen Gast den Ehrenkuß
Nicht gern mocht's Orgueilleuse haben,
Daß den sie jetzo küssen muß
(Es überflog ein glühend Roth
Der Schaam ihr Antlitz, da sie's that)
Der sie verschmäht, als sie ihn bat,
Und Liebe, Kron und Land ihm bot,
Ihr beizustehn.*) Zugleich doch kühlte
Wohlthätig ab die Schaam sich so,

*) S. B. VII, 73, S. 433.

Die er im eignen Herzen fühlte;
Und frei wie eh ward er und froh.

Gawan empfahl mit ernstem Ton
Und unter seines Zornes Drohn
Es Benen, daß ihr süßer Mund
Itonien nimmer mache kund,
Wie ihn der König Grameflanz
So unversöhnlich um den Kranz,
Den er geraubt, verfolg', und daß
Auf morgen neuen Kampf sein Haß
Gefordert habe; sie soll' ihr Weinen
Verbergen, und froh wie immer scheinen.
Die liebe sprach: „Muß ich nicht klagen
Und weinen, soll den Schmerz ich tragen,
Daß Ihr Euch beide tödtlich haßt,
Die sie mit gleicher Lieb' umfaßt?
Wohin der Sieg sich neigen mag,
Sie immer trifft der härtste Schlag
Was hilfts, daß Ihr ihr Bruder seid?
Denn ihrem Herzen beut Ihr Streit."

Die Tafelzeit war nun gekommen,
Und allseits wurde Platz genommen.
Nicht wurde von Gawan vergessen,
Den werthen Gast der Herzogin
Anzubefehlen bei dem Essen.
Zwar warf sie halb verlegen hin:
„Wie befehlt Ihr, Herr, mir diesen Mann,
Der so der Frauen spotten kann?
Wie kann ich schicklich ihn bedienen?
Jedoch gehorch ich dem Gebot;
Nur zeigen, fürcht' ich, seine Mienen,
Er nimmt den Dienst nur auf als Spott."
Doch Parcival antwortet ihr:
„Welch Unrecht, Herrin, thut Ihr mir?
Nie werd' ich — sicher dürft Ihr's glauben —
Mir über Frauen Spott erlauben."

Es freun des Mahles Lust sich Alle,
Und lauter ward's. In gleichem Falle
Doch fand Itonie sich nicht.
Bemerkend Bene's bleich Gesicht,
Entdeckt sie bald in deren Augen
Zerdrückter Thränen bittre Laugen.
Ihr Herz war voll von Kummers Maas,
Daß Speis' und Trank sie drob vergaß.
„Wie — denkt sie — seh ich Benen hier?
Die ich zu ihm doch hingesendet,
Der mir mein ganzes Herz entwendet.
Hat sie den König nicht gesprochen?
Will er mir ferner dienen nicht?
Entläßt er mich der Minnepflicht?
Weh mir, was hab' ich denn verbrochen?
Nicht mehr kann er von mir erwerben,
Als das, um welches hin muß sterben
Mein armes Leben grambeschwert,
Das nach ihm in Sehnsucht sich verzehrt!"

Als des Mahles Zeit vorüber war,
Kam König Artus und Ginevra
Mit Ritter- und schöner Frauen-Schaar
Dem Tafelzelt Gawans so nah,
Daß dieser ihm entgegen ging,
Der gnädig Parcival empfing,
Ihm Ehre bot, und preiste sehr,
Wie er bewährt sich als so hehr,
Daß, wo man seinen Nahmen kenne,
Man nur mit höchstem Ruhm ihn nenne.
„Herr — sprach der Held zum König da —
Als ich zum letzten Mal Euch sah,
Trat meine Ehre man in den Staub,
Und ich ward der Verzweiflung Raub.
Doch jetzt hab' ich von Euch gehört,
Ich sei noch gänzlich nicht entehrt.
Wie gern, o, glaubt' ich eurem Wort,
Wollt' es auch glauben jener Orden,
Aus dem im Plimizol ich dort
So schmählich ausgestoßen worden."

Auch Orgueilleusens Ritter nahen,
Da sie die erlauchte Gruppe sahen,
Und immer sammeln mehr und mehr
Sich schauend, lauschend, um sie her.

Zuweit vom Weg doch müßt' ich irren,
Wollt' ich den bunten Knäul entwirren,
Bei Nahmen nennen, wer da ist,
Ob Sarazen' er oder Christ.
Da gäb's zu fragen und zu sagen,
Mit Geschichten sich herum zu tragen
Wer hier gehört zu Klinschors Heer?
Wo sind sie, die mit stolzer Wehr
Vom Schloß Logreis hieher geritten?
Die für die Herzogin gestritten?
Wer ist mit Artus hergekommen? —
Doch uns genügt, daß überall
Von allen diesen ward vernommen
Einstimmig: er sei's, Parcival,
Deß Ehre rein und unverdorben,
Und der sich hohen Preis erworben.

Da erhob sich Gamurctes Kind
Und sagte: „Alle, die hier sind,
Auf fordr' ich sie, mir zu gewähren,
Was ich so schmerzlich muß entbehren!
Es schied vom Orden der Tafelrunder
Mich ein geheimnißreiches Wunder.
Sie, die mir einst Genossen waren,
Von denen Ehr' ich sonst erfahren,
O möchten sie sich nicht mehr schämen
Mich wieder bei sich aufzunehmen!" —
Wer zweifelt, daß, was er begehrte,
Ihm Artus freudig nicht gewährte?

Ein andres war's noch, das er bat,
Indem er mit Einigen abseits trat:
Daß ihm Gawan den Kampf gestatte,
Den der gelobt auf morgen hatte.
„Mich treffe — sprach er — Gramoflanz;
Auch ich ja brach mir einen Kranz
Von seinem Baum erst heute früh.
Um Streit nur kam ich in sein Land,
Und jauchzte schon, daß ich Dich fand
(Ach, mir geschah so leid noch nie),
Denn für den König hielt ich Dich
Im Wahn: zum Kampfe such' er mich.
Drum, Vetter, mich laß ihn bestehn;
Er soll mit Schimpf von dannen gehn.
Ich will ihm solchen Schaden fügen,
Daß wahrlich ihm daran soll gnügen.
Mir ist mein Recht hier rückgegeben,
Drum laß auch nun mich danach leben.
Gedenke, Vetter, unsrer Verwandtschaft,
Und treuer Waffengenossenschaft,
Und überlaß den Zweikampf mir."
Gawan doch sprach: „Ich habe hier
Verwandte, Brüder, ihrer mehre
Am Hof und in des Königs Heere;
Doch werb' ich, daß er für mich fechte,
Keinem gestatten. Meinem Rechte
Vertrau ich ganz, und hoff mit Ehren
Meine Ritterschaft noch zu bewähren.
Gott lohn' Dir deinen guten Willen;
Noch kann meine Pflicht ich selbst erfüllen."

Artus vernehmend, was sie sprechen,
Tritt näher, sie zu unterbrechen,
Und setzt mit ihnen sich im Kreise.
Der Schenk Gawans in höfscher Weise
Heißt flugs der Pagen ziere Schaar
Den Trunk in Bechern golden klar
Dem König und den Rittern reichen,
Worauf denn diese nach und nach
Zu ihrem nächtlichen Gemach
Bescheidentlich zurücke weichen.

83.

L. 702, 11. — 710, 8.

Es stachelte scharf wie ein Dorn
Den König Gramoflanz der Zorn,
Daß gestern auf dem Platz für ihn
Ein andrer Mann zum Kampf erschien.
Unruhig, schlaflos wird die Nacht
Von ihm voll Mißmuth hingebracht,
Und mit dem Frühsten ist er fertig,

Mit Ungeduld des Kampfs gewärtig,
Und zürnend, daß er nicht Gawan
Schon finde draußen auf dem Plan.

Auch Parcivaln schon fand der Tag
Bei seinem ersten Grauen wach.
Was er nicht offen konnt' erzwingen
Wollt er verstohlen nun erringen.
Ganz neue Rüstung, unbekannte,
Mit fremdem Wappen, legt er an,
Besteigt das Roß, das er gewann,
Als den Templeisen er niederrannte,
Und sprengt, damit er nichts versäume,
Hin, wo die buntbemalten Bäume
Den Platz des Kampfgerichts begrenzen.
Dennoch sieht er den König dort
Schon harrend in der Rüstung glänzen.
Drum eh von Einem nur ein Wort
Noch zu dem Andren wird gesprochen,
Sind ihre Lanzen schon gebrochen,
Und wirbeln splitternd von der Hand
Die Schäfte, während in dem Rand
Der Schilde haften ihre Spitzen. —
Da galt es, fest zu Roß zu sitzen!
Von Schlägen hell erklingt der Wald;
Zertreten ist der Anger bald.
Der thauige Klee, die Blumen roth —
Sie dauern mich, doch mehr die Noth
Der Kämpfer unverzagt und kühn.
Doch wer will tadeln ihr Bemühn,
Und mag sie minder mannlich sehn
Den ritterlichen Streit bestehn?

Es war schon ziemlich hoch am Morgen,
Als erst Gawan vom Bett erstand,
Und er empfand nicht wenig Sorgen,
Daß Parcivaln er nicht mehr fand.
Auch Artus war mit Herrn und Frauen
Vor seinen Zelten schon zu schauen.
Gawanen las die Mess' ein Bischof,
Und auch der König und sein Hof
Mit den Tafelrundern insgesammt
Wohnte bei der Pfaffen Amt.
Nachdem das Benedict gesungen,
Ward zu den Rossen bald gesprungen.
Gawan legt an die stolzen Waffen,
Um für die Schmach, die ihm so ganz
Mit Unrecht anthat Gramoflanz,
Vergeltung nun sich zu verschaffen.

Er ritt begleitet von den Seinen,
Von Artus und von dessen Rittern
Hinaus, und nicht der Frauen Weinen
Macht' ihn vor diesem Ritt erzittern.
So großer Pracht und Schmuckes Wunder,
Wie bei dem Heer der Tafelrunder,
Und der Massenie der Herzogin
Erschien, ward selten noch gesehn.
Weit strahlt der Glanz des Goldes hin
Von ihrer Wehr; die Mäntel wehn
Im Morgenwind: von Cynidonte
Kam her ihr Stoff und von Belpionte. —
Bald schon vernehmen sie von fern
Von Schwerdtgeklirr den Wald erschallen,
Und sehn erstaunt zwei edle Herrn
Sich wüthend an im Kampfe fallen.
Ihr wißt, wie Gramoflanz für Schmach
Es hielt, mit einem einzgen Feind
Zu fechten; Parcival doch sprach
So hart ihn an, daß er vermeint
Er habe ihrer sechs und mehre
Hier gegen sich. Es giebt der Held
Dem stolzen König solche Lehre,
Daß nimmermehr er drauf verfällt:
Nothwendig fordere sein Preis
Mit mindstens zwein zu gleicher Zeit
Zu fechten: da er kaum sich heut
Vor diesem Einen zu retten weiß.

Also empfing Herr Gramoflanz
Gar bittren Zins für seinen Kranz.
Der Geliebten konnte solches Streiten
Nicht sonderliche Wonne bereiten.
Schwer ließ es Parcival ihn büßen,

Daß er Itonien, die Geliebte,
Deren Gnad' er sollte genießen,
Durch Kampf mit ihrem Bruder betrübte.

Im Fußkampf schon begriffen sahen
Die Heer', als sie dem Anger nahen,
Die beiden Streiter. Funken sprühen
Von Schild und Schwerdt; die Helme glühen
Von den ungezählten Schlägen
Der sausend hochgeschwungnen Degen,
Und schon war es so weit gediehn,
Daß Gramoflanz zu erliegen schien.
Graf Bernout von Riviere,
Und Affinamus von Clitiere,
Und Brandelidelin von Pontturreis,
Hineilend mit enthelmtem Haupte —
Laut rufen sie, daß der Waleis
Sich statt Gawan hier Kampf erlaubte.
Auch Artus sprengt, und Gawan heran,
Und nur mit Müh gelingt's, die beiden
Kampfmüden von einander zu scheiden.
Doch König Gramoflanz begann
Schon selbst zu meinen: daß der Streit
Sich ende, sei nun an der Zeit;
Denn offen muß er eingestehn:
Den man zum Kampf mit ihm ersehn,
Den müß' er seinen Sieger nennen.
So konnten Andre ihn auch erkennen!

Zum ganz Erschöpften spricht Gawan:
„Herr König, heut sei Euch gethan
Von mir, wie Ihr mir gestern thatet,
Als Ihr mich auszuruhen batet.
Ruht selbst heut Nacht nun; 's thut Euch noth
Denn der dies Rennen Euch gebot
Hat zu dem zweiten Zwiegefecht
Mit mir Euch allzusehr geschwächt.
Leicht mag's, jetzt zu bestehn Euch, sein.
Zwar kämpft Ihr immer nur mit zweien,
Doch morgen wag' ich es allein;
Gott wird dem Recht den Sieg verleihen."

Es trennen nach verschiednen Seiten
Die beiden Kämpfer sich, und reiten
Mit dem Gefolg nach ihren Zelten.
Mit sanftem Wort nur konnte schelten
Artus den Helden Parcival,
Daß heimlich er zum Kampf geritten;
Und hoch gerühmt ward überall,
Wie er so ritterlich gestritten.
Man sprach sogar selbst in dem Heer
Des Königs Gramoflanz: es sei
Nie von der Sonn' ein Held wie der
Beschienen noch. Auch riethen frei
Des Königs Ritter: sich zu wenden
An Artus, daß er möge sorgen,
Zum anderweiten Streit auf morgen
Den richtgen Kämpfer abzusenden;
Denn nur Gawan, Sohn Königs Lot,
Sei's, den er her zum Kampf entbot.
Zweien Pagen übertrug,
Die jung zwar, höfisch doch und klug,
Die Botschaft Gramoflanz, und sprach:
„Nun merkt zugleich, und spüret nach,
Welcher der Frauen, die Ihr seht,
Den höchsten Preis Ihr zugesteht.
Vorzüglich merkt auf die gewißt,
An deren Seite Bene sitzt.
Prüft heimlich wohl, ob frohe Lust,
Ob Trauer wohnt in ihrer Brust.
Aus ihren Augen lest geschickt,
Ob Sehnsucht nach dem Freund sie drückt.
Meiner Freundin Bene überbringt
Den Brief und Ring; schon weiß sie wohl,
Was damit weiter geschehen soll.
Seid klug, damit der Plan gelingt." –

84.

L. 710, 9. — 720, 25.

Inzwischen war's dahin gekommen,
Daß auch Itonie schon vernommen,

Wie ihr Bruder und der liebste Genoß,
Den je in's Herz ein Mädchen schloß,
Mit einander fechten sollten,
Und es durchaus nicht lassen wollten.
Nun brach der Jammer die Schranken der Schaam;
Denn als die Gefahr so drohend kam,
Da mußte offen an den Tag,
Was ihr in tiefster Seele lag.
Mutter und Großmutter, beide
Höchst besorgt bei ihrem Leide,
Nahmen sie in ein Zelt allein,
Und hier gestand sie weinend ein:
Daß ihn schon lange sie verhohlen
Geliebt, der ganz ihr Herz gestohlen.
Schalt auch Arnive ihren Schritt,
Verwieß die Pein ihr, die sie litt,
Und ihres Leichtsinns rasche That —
Doch half nunmehr kein andrer Rath,
Und jammernd rang sie nur die Hände:
„Helft, daß es sich in Frieden ende!
Will mit dem König Kampf er heischen,
Wird er in ihm mein Herz zerfleischen!"

Arniv' in der Verlegenheit
Ließ Artus rufen, um zu hören,
Ob schlichten woll' er diesen Streit,
Oder den Minnebund zerstören
Zwischen Itonien und dem Mann,
Der sich ihr ganzes Herz gewann. —
Als Artus eben in das Zelt
Gegangen, kamen auf dem Feld
Die Boten Gramoflanzes an
Sie sahen durch des Eingangs Schlitzen
Venen bei einer Dame sitzen,
Die zum König Artus so begann:
„Wie? Hält's für Ruhm die Herzogin,
Wenn mir auf ihren bösen Rath
Den Geliebten mein Bruder mordet hin?
Er selbst muß es achten für Missethat.
Was hat der König ihm gethan?
Warum denn soll ihn nicht Gawan
Genießen lassen meiner Liebe?
Denn unsre sonnenreinen Triebe
Sind wohl bekannt ihm. O, der Streit
Ist längst gewiß dem Treuen leid.
Wenn Gramoflanzen er erschlägt,
So ist mein Tod die herbe Frucht,
Die solcher Sieg dem Bruder trägt.
Drum fleh ich Euch bei eurer Zucht:
Gedenkt, daß Ihr mein Oheim seid,
Und scheidet treulich diesen Streit."

Artus sprach drauf mit Ueberlegung:
„Weh, liebe Niftel, daß so jung
Dich schon entflammt so heftge Regung.
Ich sind' in der Erinnerung
Mit deiner Schwester Sürdamur
Dich auf derselben Minnespur.
Sie liebte sehr den Griechenkaiser;
Hätt' sie's gelassen, that sie weiser.
Gern möcht' auch ich den Kampf vermeiden,
Mein süßes liebgeheures Kind,
Wüßt' ich gewiß, ob in Euch beiden
Auch so fest die Herzen verbunden sind.
Gramoflanz, Sohn Irots, hegt
So strengen ritterlichen Muth,
Daß nie des Kampfs er sich entschlägt,
Wenn Dir's er nicht zu Liebe thut.
Sprich, sah er Dich zu keiner Zeit
Bei Freunden, oder in Einsamkeit?"
„Nein — sprach sie — das ist nie geschehn;
Wir minnen uns, ohn' uns zu sehn.
Doch von der Minne Kraft getrieben
Hat er manch Kleinod mir gesandt,
Und auch empfing von meiner Hand
Er oft schon, was zum wahren Lieben
Und sanften Minnetrost gehört,
Und Minnezweifel wohl zerstört.
Der König liebt mit aller Treu
Mich wandellos und falschesfrei."

Da gewahrte Bene die beiden Knappen
Von Gramoflanz, die an der Thür

Des Zelts sich spürend ließen ertappen.
Sie sprach: „Niemand soll horchen hier:
Ich will das Volk zurücke jagen,
Erlaubt Ihr's, Frau; denn hört's Euch klagen
Und jammern so nach eurem Traut —
Das Gerede würde überlaut."
Sie ging hinaus, und schnell ward Ring
Und Brief von den Knappen ihr zugesteckt.
Nicht wenig waren sie erschreckt,
Daß so übel steh der Herrin Ding,
Und baten: sie mög' an Artus sagen,
Sie hätten ihm wichtges vorzutragen.

Von Bene ward, der süßen Magd,
An Artus in das Zelt gesagt:
Es hätten Botschaft draußen an ihn
Die Boten des Königs von Royfabines:
„Und seht auch, Herr, was ich empfing:
Der werthe König hat den Ring
Daher gesandt und diesen Brief;
Als jetzt ich aus dem Zelte lief,
Gab ihn der Knappen einer mir.
Gebietrin, schaut, den nehmet Ihr."
Da ward der Brief geküßt mit Lust;
Itonie drückt' ihn an die Brust,
Und rief; „Prüft nun, ob ich im Wahne,
Oder ob mich der König zur Minne mahne?
Den Brief nahm Artus in die Hand,
Worin er denn geschrieben fand,
Was falscher Minne arges Trügen
Wohl nimmer gleißend konnt' erlügen;
Denn seine Sprache war solcher Art,
Wie wahre Liebe sie nur bewahrt:
„Ich grüße, die ich grüßen muß,
Und der ich dien' um holden Gruß.
Gebietrin lieb, ich meine Dich,
Die Du mit Troste tröstest mich.
Unsre Lieb' ist nicht zu scheiden;
Das ist die Wurzel meiner Freuden.
Kein andrer Trost dem Deinen gleicht,
Da treu dein Herz sich zu mir neigt.
Du bist der Schlußstein meiner Treue,
Der Schild vor Herzensnoth und Reue.
Deine Liebe giebt mir Hülf' und Rath,
Daß keine Art von Missethat
Jemalen wird an mir gefunden.
Stets bin ich deiner Huld verbunden
So wandellos mit Stätigkeit,
Wie wandellos seit ew'ger Zeit
Gegen Trimontan der Nordpol steht,
Der nie von seinem Orte geht.
So wird auch unsre Treu bestehn,
Und nimmer von einander gehn.
Gedenke nun, Du theure Magd,
Wie oft ich Kummer Dir geklagt.
Sei deiner Hülf' an mir nicht laß!
Drum wenn ein Mann aus wildem Haß
Zu mir Dich wollte von mir scheiden,
So überlege, daß uns beiden
Die Minne doch des Lohnes Kranz
Kann reichen. Der Frau Ehre
Verschöne und vermehre
Durch deine Treue ihren Glanz.
Als deinen Dienstmann nimm mich an;
Dir dien' ich, wie ich irgend kann." —
Artus sprach: „Niftel, ich weiß genug;
Der König liebt Dich ohne Trug.
Es macht der Brief mir Nachricht kund,
Daß ich so wundersamen Fund
Noch nie in Liebessachen fand.
Da nun die Sache so bewandt,
So sollst Du ihm den Kummer enden,
Und er ihn gleichfalls von Dir wenden.
Gewiß, ich will dazwischen fahren;
Du magst indeß dein Weinen sparen.
So also wärst Du denn gefangen?
Doch sage mir, wie ist's ergangen,
Daß Ihr einander wurdet hold?
Gewähr' ihm deiner Minne Sold
Nur immerhin; er dient danach."
Itonie, Artus Niftel, sprach:
„Seht hier, die das zusammen getragen,
Ohne die wir das nicht konnten wagen.
Wollt Ihr, sie sorgt, daß ich ihn sehe,

Dem ganz mein Herz ich zugestehe."
Und Artus sprach: „Die zeige mir!
Kann ich, so füg' ich's ihm und Dir,
Daß es nach eurem Willen gehe,
Und eure Freude sich erhöhe." —
„'sist Bene — sprach Itonie nun. —
Zwei Pagen sandte der König her;
O Herr, wollt wirklich Ihr geruhn,
Zu erfüllen meines Lebens Begehr,
Daß der König komme, mich zu sehn,
Dem meine Freud' ich muß gestehn?"

Artus, der kluge höfische Mann
Traf vor dem Zelt die Knappen an,
Und grüßte sie, da er sie sah.
Der Junker einer sagte da:
„Der König Gramoflanz, o Herr,
Ersuchet Euch, daß Ihr Gewähr
Ihm leistet, und drob möget walten,
Daß er, so wie auch Herr Gawan
Fest das Gelübde können halten,
Das zwischen ihnen ward gethan.
Thut es zu eurer eignen Ehr',
Und sorget, daß kein andrer mehr
Zum Streite komme, als nur er;
Denn allzugroß ist euer Heer.
Sollt' unser Herr es ganz durchfechten,
Das — König — gliche nicht dem Rechten.
Ihr sollt Gawan nur lassen kommen,
Mit dem der Kampf ward angenommen."
Da sprach der König zu den Kinden:
„Der Sorge will ich ihn entbinden.
Meinem Neffen kam nie größres Leid,
Als da er heute sich zum Streit
Verspätet hatte. Jener Mann,
Der eurem Herrn Sieg abgewann,
Ist Königs Gamuretes Kind.
Unter Allen, die von allen Seiten
In den drei Heeren gekommen sind,
Ist keiner, der gleich wär' im Streiten
Mit diesem Helden tugendreich.
Seinem Ruhm sind seine Thaten gleich.
Er ist mein Neffe Parcival.
Ihr sollt ihn sehn. Auf jeden Fall
(Schon um Gawan selbst) leist' ich gern,
Um das er bittet, eurem Herrn.

Artus lud nun zu einem Ritt
Durch's Lager ein die Junker beide,
Und nahm dabei Frau Bene mit.
Er zeigte so zu großer Freude
Des Heeres ganze Pracht den Knaben,
Die an der Ritter Waffenglanz
Sich, wie am bunten schönen Kranz
Der Fraun und Jungfraun konnten laben.
Auf einem freien Platz darauf
Hielt an er plötzlich seinen Lauf,
Und fragte: „Bene, süße Magd,
Du hörtest, was Itonie dort,
Mein Schwesterkind, mir hat geklagt.
Sie weint und jammert fort und fort;
Kein Wunder, wenn mein Hof dran glaubt,
Daß Ihr der Schönheit lichten Glanz
Die Sehnsucht nur nach Gramoflanz,
Dem werthen König, hat geraubt.
Drum steh mir, Freundin Bene, bei,
Und helfet gleichfalls auch Ihr zwei,
Daß heut zu mir der König reite,
Zieh' er auch morgen aus zum Streite.
Er darf vertraun, daß ich Gawan
Entgegen send' ihm auf den Plan.
Kommt er noch heute zu mir her,
Ist morgen er desto besser zu Wehr;
Denn ihm (denk' ich in meinem Sinne)
Wird einen Schild verleihn die Minne,
Der seinem Feind nicht zu bequem,
Ich meine der Liebe hohen Muth,
Der im Kampf besonders Wunder thut.
Ist es zu kommen dem König genehm,
Will ich zwischen ihm und der Herzogin richten,
Und suchen, ihren Streit zu schlichten:
Benehmt Euch klug, so habt Ihr Ehr',
Ihr trauten Gesellen. — Doch höret mehr:
Was hab' denn ich unsel'ger Mann,

Dem König Gramoflanz gethan,
Daß mein Geschlecht er so mit Groll
Anfeindet, blinden Hasses voll?
Weshalb man schwerlich ihn wird preisen;
Denn jeder König, mein Genoß,
Bemüht sich, Ehr mir zu erweisen.
Doch wenn sein Haß sich gar ergoß
Gegen deren Bruder, blind und toll,
Die anhängt ihm so liebevoll,
So sagt (das nehm' er wohl zu Sinne)
Sein Herz sich los von ihrer Minne."

Der eine Junker wandte ein:
„Ihr redet von dem blinden Hassen:
Freilich könnt' — es mag drum sein —
Wohl mein Gebieter davon lassen;
Doch wißt Ihr auch, wie rachevoll
Seit langer Zeit mit wildem Groll
Die Herzogin verfolgt den König,
Und wie der Ritter gar nicht wenig,
Die wider ihn zum Kampf sie hetzte,
Denen sie selbst zum Preis sich setzte.
Drum scheint es doch gerathner fast,
Es wird mein Herr nicht euer Gast." —
„Es kann gering sein sein Geleit —
Sprach Artus — denn für Sicherheit
Vor jenem Zorn der Herzogin,
Und Frieden für ihn heut und morgen
Und künftig (glaubt mir) werd' ich sorgen.
Als Bürgen dafür send' ich hin
Ihm auf den halben Weg entgegen
Beaukorps, den schönen wackren Degen,
Mein Schwesterkind. Den als Geleit zu nehmen
Hat sich der König nicht zu schämen,
Und er wird sicher dafür stehn,
Daß Leides nicht ihm soll geschehn." —

Als dies gefestet ist, erbitten
Die Knappen Urlaub. Freudig ritten
Von Bene begleitet, der Mittlerin,
Sie zurück zum König von Royfabines.

85.

L. 720, 26. — 730, 29.

Dem König war so lieb kein Tag,
Als da er seine Boten sprach
Und Bene. „Ja, gern werd' ich kommen!"
Rief er erfreut; es ward sogleich
Die Wahl der Begleiter vorgenommen.
Drei Fürsten seines Landes reich,
So wie sein Ohm begleiten ihn,
Der König Brandelidelin,
Und Bernout von Riviere
Nebst Affinamius de Clitiere.
Ein jeder dieser sechs nahm weiter
Sich einen schicklichen Begleiter,
Und außerdem wie alle Mal
Noch folgen Junker ohne Zahl
Und mancher starke Waffenknecht
Dem Zug der Herren. — Artus auch
Doch ließ den Fremden, wie es Brauch,
Wiederfahren Ehr' und Recht.
Auf halbem Wege stand und harrte
Beaukorps, der schöne, auf der Warte,
Und funfzig Pagen, eher mehr als minder,
Sind mit ihm, meistens Gräfelein
Und Herzöge, gar schön und fein,
Ja einige sind selbst Königskinder.
Groß war die Freud' auf beiden Seiten,
Als sich die Junkerlein begrüßten,
Und herzlich ohne Falsch sich küßten.

Der König kam mit den Geleiten
Und seinen Falknern querfeldein
Durch Wald und Schluchten über Bäche,
Damit er seine Minnepein
Durch Beizen an dem Wilde räche.
Erblickend Beaukorps lichthellen Glanz
Befraget Benen Gramoflanz:
„Wer ist der schöne Ritter hie?" —
Beaukorps, Sohn Lots," entgegnet sie.
„Ha — denkt er — Herz, nun finde dir
Die aus, die diesem gleichet hier;

Sie ist gewißlich seine Schwester,
Sie, die den Pfaunhut von Sinzester
Mir mit dem Sperber hat gesandt.*)
Wenn sie mir ferner Gnade zollt,
Der sich mein Herz hat zugewandt,
Geb' ich um ihren Minnesold
Hin freudig alle Schätze der Welt,
Und wären ihrer zweimal mehr."
Treulich empfing Beaukorps der Held
Den König, und führt ihn zu Artus Heer.

Dieser hatte den starren Sinn
Der zornerfüllten Herzogin
Zu Sühn' und Frieden schon erweicht.
Jetzt war sie mehr dazu geneigt,
Denn die Klag' um Eidegastes Tod
Ging unter in der neuen Lust,
Die des Gemahles Lieb ihr bot.
Von seinem Herzdruck unbewußt
Ließ ihres Zornes Glühen nach,
Bis ganz er hinschwand allgemach.

Als des Königs Nahn ward wahrgenommen,
Ließ Artus alle Frauen kommen
Ueber hundert in ein besondres Zelt —
Die schönste Augenweide der Welt —
Bei denen auch Itonie war
Nicht liebres konnte ihr geschehn,
Als nun den König bald zu sehn;
Doch sprach aus ihrem Antlitz klar
Und aus der Augen trübem Schein,
Wie sehr sie litt von Minnepein);
Und mit des Hofes werthen Degen
Ging Artus den Kommenden entgegen.
Vor jenem Zelte stieg man ab,
Wo's von den Pagen ein Drängen gab,
Die untermischt zu einem Haufen
Durcheinander und in das Zelt selbst laufen,
So daß die Kämmrer mit größtem Bemühn
Nur können eine Gasse ziehn,

Damit sie den erlauchten Herren
Nicht ganz und gar den Eingang sperren.
Es reicht Ginevra dar zum Gruß
Dem König und seinem Ohm den Kuß,
Und auch dasselbe nach ihm thut
Sie Affinamus und Vernout.
Artus drauf spricht zu Gramoflanz:
„Bevor Ihr möget Platz ergreifen,
Laßt durch der Frauen bunten Kranz
Erst spähend eure Blicke schweifen,
Ob keine Ihr findet, die Ihr minnt;
Und habt Ihr sie, den Kuß gebt ihr,
Euch beiden sei's gestattet hier."
Nicht allzulang der König sinnt;
Denn mit dem ersten Blicke fand
Er die, die ihm der Brief genannt,
Den unterwegs er schon gelesen;
Ich meine, Beaukorps sei der Brief gewesen.
Hoch ging sein Herz in Freuden auf,
Und der Erlaubniß ließ er Lauf,
Die Artus gab. Ihr Blick thut kund
Die Lieb' ihm frei nun, ohne Sorgen,
Die aller Welt bis jetzt verborgen.
Er küßt Itoniens rothen Mund,
Und setzt sich zu ihr minnefroh;
Doch was sie sprechen, so und so,
Von niemand wird ein Wort vernommen; —
Vermuthlich dankt sie ihm sein Kommen.

Sein Oheim Brandelidelin
Saß bei Ginevra der Königin,
Als Artus sprach: „Herr, lasset ruhn
Mit meinem Weib nun das Gespräch;
Wir haben wichtigres zu thun."
Er führet einen kurzen Weg
Den Pontturreisen über's Feld
An seiner Hand in aller Stille
Zu einem kleineren Gezelt,
Indeß — so war es Artus Wille —
Held Gramoflanz bei seiner Lieben
Zurücke blieb. Den Andern allen
Geschah's nicht minder zum Gefallen,

*) S. B. VII, 72, S. 424.

Daß bei den Damen sie verblieben.
Die Königin hieß die Schenken springen,
Den Herrn und Fraun den Trunk zu bringen;
Und mochten sie des Weins nicht darben,
So glänzten schöner ihre Farben.
Als Brandelidelin auch jetzt
Ein Schenk den Wein hat vorgesetzt
In jenem abgelegnen Zelt,
Begann der königliche Held
Artus zu ihm mit trautem Ton:
„Herr, setzt den Fall: euer Schwestersohn
Hätte meinen Schwestersohn erschlagen,
Und wollte dennoch Minne tragen
Zu meiner Niftel, der jungen Magd,
Die jetzt ihm dort ihren Kummer klagt,
Wo wir sie ließen, im Zelt der Fraun:
Dann — ist sie bei Verstande — traun
Doch nimmer würde sie ihm hold;
Ihm würde nur ihr Haß gezollt.
Und sollt er ihrer so genießen —
Das müßt' den König doch verdrießen —
Wo Lieb' und Haß sich so begegnet,
Da wird mit Freuden nicht gesegnet
Das treue Herz." — Wohlwollend nimmt
Der König von Pontturreis darauf
Die weise Rede von Artus auf,
Indem er völlig bei ihm stimmt;
Und er erwiedert: „Herr, sie sind
Unsrer Schwestern Kinder, die sich so blind
Verfolgen mit unseelgem Hassen.
Ja, darum laßt's uns dahin bringen,
Daß sie den Kampf bei Seite lassen!
Denn anders nimmer kann's gelingen,
Daß wahrhaft innig sonder Schmerz
Sich jemals schmiege Herz an Herz.
Vernehmt: eure Niftel Itonie muß
Meinen Neffen abzustehen zwingen
Vom Kampf, will er um ihren Gruß
Und ihre Minne ferner dingen.
Und Ihr wirkt eurer Seits dahin,
Daß auch die Huld der Herzogin
Mein Neffe wieder mag erlangen."

Artus verspricht's, und mit frohem Umfangen
Trennen sie sich, um zu aller Ergötzen
Den Friedensbund in's Werk zu setzen.

Artus begiebt sich zu Gawan,
Dem nun der Vorschlag wird gethan,
Daß er die Herzogin bewege,
Gegen Gramoflanz den Haß zu stillen;
Und er sagt zu; was er vermöge,
Geschehe, den Wunsch ihm zu erfüllen.
Auch Orgueilleuse wird gehört.
„Ja — spricht sie — wenn der König schwört,
Daß er der Rache ganz entsagt
Für jene That, um die er Lot
So unversöhnlich hat verklagt,
So folg' ich wohl Artus Gebot."

Artus der kluge höf'sche Mann
Bringt diese Bescheidung weiter an,
Bis endlich selbst auch Gramoflanz
Auf den Kampf um den geraubten Kranz
Verzichten muß; denn hin schmilzt bald,
Wie Schnee vor der Sonnengluth Gewalt,
Vor Itoniens Liebe sein Rachedürsten,
Das gegen Lot er, Norwegs Fürsten,
Und gegen Gawan geheegt. Er sprach,
Was Itonie von ihm bat, ihr nach.

Jetzt naht dem königlichen Zelt
Sich auch Gawan mit Orgueilleusen
Nebst großem Gefolge über's Feld,
Des Kampfes Fordrung aufzulösen;
Und hier empfangen sie Arnive,
Kundrie die schöne, und Sangive;
Es küsset darauf Orgueilleuse
Den König Brandelidelin,
Und — ob im Herzen auch noch böse,
Oder nicht — sie muß auch ihn,
Den König Gramoflanz, begrüßen
Mit dem Kuß. — Doch ihre Thränen fließen:
Sie denkt an Cidegastes Tod.
Wenn jetzt ihr auch das Herz gebot,

Des alten Hasses zu vergessen,
Muß dennoch der Gedank auf's neue
Thränen ihrem Aug entpressen.
Wollt Ihr, so haltet das für Treue!

Als zwischen Gramoflanz und Gawan
Die Feindschaft so war abgethan,
Gab Artus vor dem ganzen Hofe
Itonien dem König zur rechten Eh.
Wie freut sich Bene, die treue Zofe!
Doch war auch andres Minneweh
Inzwischen kundbar worden. Es hatte
Von Gowerzin Le Choisi-Gueule
Nun seiner Liebe nicht länger Hehl
Zur schönen Kundrie, und als Gatte
Ward er der holden heimgegeben,
Ohne deren Hulde stets sein Leben
Wäre freudenlos geblieben.
Und — um nun nichts mehr aufzuschieben —
Gab Artus auch Sangivens Hand,
Der werthen Wittwe Königs Lot,
Dem ehrenwerthen Herrn Florand.
Ihm ziemt's zu nehmen, was man ihm bot!

Als Orgueilleuse jetzt gestand,
Daß ihr mit höchstem Preis Gawan
Gedient, und ihrem Leib und Land
Als Herr gebiete: mit Unmuth sahn
Die Minnesöldner vor sich hin,
Die ehr der edlen Herzogin
Zu Liebe manchen Speer gebrochen.
Ihnen war das Urtel jetzt gesprochen.

86.

L. 730, 29. — 733, 30.

Nicht fordert, daß die Festlichkeiten,
Die jetzt sich allerseits bereiten,
Ausführlich ich beschreibe.
Genug, daß ich zum Schlummer treibe
Die Glücklichen, die auf ihr Leben
Einander sich die Hand gegeben.
Sie danken diese Sorge mir,
Ich weiß; denn jeder hält dafür,
Dem jemals Minne Noth gemacht:
Als der Tag erwünschter sei die Nacht.

Allein auch manchen sah man schleichen
Mit Wehmuth durch die Reihn der Zelte,
Dem nicht zu treuen Diensts Entgelte
Ein Weib hülfreiche Hand will reichen.
Kein Wunder, daß es hart ihn müht,
Wenn er seine Arbeit verloren sieht.

Der Liebe Glück rings überall
Gemahnt nicht minder Parcival
An sein geliebtes süßes Weib.
Wie, wenn er hier zum Leidvertreib
Sich eines anderen besönne,
Und andre Frau mit Dienst gewönne?
Weh, Minne also wandelbar
Die kennt sein mannlich Herze nicht!
Seine feste Treue schützt fürwahr
Ihn, daß er keine andre Pflicht
Erkennt, als die von Anbeginn
Er hat gelobt der Königin,
Seiner Herrin Konduiramur,
Der lieblich blühnden Minneflur.
Er seufzt: „So lang' ich lieben kann —
Wie hat die Lieb' an mir gethan?
Wenn mich doch Liebe hat geboren,
Wie hab' ich Lieb' also verloren?
Wie rastlos nach dem Gral ich ringe,
So wirft der Kummer seine Schlinge
Mir stets um's Haupt, und Sehnsucht zehrt
An meinem Mark, da mir ihr Gruß,
Ihr Herzendruck, der süße Kuß
Der trauten Fernen ist verwehrt.
Soll rings mein Auge Freude sehn,
Und muß mein Herz in Gram vergehn —
Da steht die Waage gar ungleich.
Wer würd' an hohem Muthereich

Bei sogethanen Pflichten?
Wohlan, so mag das Glück denn richten.
Was es mir zuwägt — einerlei —
Ich nehm es an, was es auch sei.“ —

Sein Aug blickt auf den Harnisch hin,
Der vor ihm liegt. Mit düstrem Sinn
Beginnet er auf's neu und klagt:
„Ist mir auf immer denn versagt
Was den Begünstigten zu Theil
Nur wird — der Liebe Hochgenuß,
Dem jede Trauer weichen muß:
So kümmert wenig mich mein Heil.
Es will Gott meine Freude nicht!
Wär' unsre Liebe sogestalt,
Das je ihr Band, das uns umflicht,
Zerreißen könnt', ich würde bald
Zu anderer wohl können kommen.
Doch ihre Lieb' hat mir benommen,
Mir, dem von Trauer nie erlösten,
Jedwede andre Lieb und Lust,
Die mich in meinem Harm kann trösten.
Unheilbar kranket meine Brust.
Das Glück hebt, Freud' über die zu verhängen,
Die nach vergänglicher Lust sich drängen! —
Freud' all diesen Schaaren mag Gott reich[en]!
Ich muß von diesen Freuden weichen.“

Er greift zum Harnisch, der da lag,
Deß er so lang ausschließlich pflag,
Und wappnet sich, daß er ertödte
Durch neue Noth die alten Nöthe.
Als so der freudenflüchtge Mann
Die Rüstung hatte angethan,
Und Schild und Speer bereit er fand,
Zäumt er sein Roß mit eigner Hand,
Und scheidet, da's begann zu tagen. —
Man hört am Morgen seine Flucht beklagen.

Neuntes Buch.
Parcival, König des Grals.

Inhalt.

In kurzer Entfernung von Artus Lager trifft Parcival auf einen prächtig gewappneten heidnischen Ritter. Sie kämpfen. Der fast schon besiegte Parcival gewinnt durch die Kraft des Gebets die Oberhand, doch sein Schwerdt zerbricht, indem er den Todesstreich gegen den Gegner führen will. — Parcival entdeckt nun in dem Fremden seinen Halbbruder Feirefiß, und führt ihn jubelnd in Artus' Lager (87.). Mit der höchsten Achtung wird er empfangen, und Artus hält eine feierliche Tafelrunde. Da erscheint wiederum Kundrie la Sorciere, und verkündet, daß Parcival vom Gral zum König desselben ernannt sei (88—89.). Parcival, nur von Feirefiß begleitet, zieht nach Montsalvas, heilt den kranken Amfortas durch ein inbrünstiges Gebet von seinem Leiden, und wird als König gekrönt (90.). Dann geht er seinem Weibe Konduiramur entgegen, die er mit seinen beiden Kindern, Loherangrin und Kardeiß, auf dem Plimizel findet, ebenda, wo die Blutstropfen im Schnee ihm ihr Bild zauberisch vorgespiegelt. Kardeiß wird zurückgesendet, als Erbe der weltlichen Reiche (91.). Parcival aber mit Loherangrin und Konduiramur halten feierlichen Einzug in Montsalvas, nachdem sie zuvor Sigunen todt in ihrer Klause gefunden, und neben Schianatulander bestattet haben. Feirefiß aber erhält die Taufe, vermählt sich Urepanse de Joie, und zieht nach Heidenland heim, wo er das Christenthum kräftig verbreitet (92—93.). Loherangrin wird nachmals nach Brabant als Herrscher vom Gral geschickt. Schluß (94.).

L. 734, 1. — 735, 4.

Daß diese Sage vormals war verschlossen,
Hat viele Leute schon verdrossen;
Genug sind, die noch nie davon erfahren.
Ich will's nun länger nicht versparen,
Sie Euch vollständig zu berichten,
Da ich die Lösung der Geschichten,
Den wahren Schlußstein dieser Sage
Bereits auf meinen Lippen trage.
Es thut die Aventür' uns kund,
Wie Amfortas, der süße geheure,
Von seinem Elend wird gesund,
Und wie die weiblichreine theure
Von Belripar die Königin
Beharrt in ihrem treuen Sinn,
Bis sie die höchste Erdenkrone
Empfängt zum seelgen Lohne.
Zu diesem Ziel wird Parcival es bringen,
Will meiner Kunst der letzte Wurf gelingen.

Von seinen Mühn hab' ich gesagt,
Wie er als Kind schon unverzagt
Sich stets erwieß, als Jüngling hat gestritten,
Gesiegt, gerungen und gelitten.
Wenn mir ein gleich Geschick begegnete,
Ich zweifle, daß ich's seegnete.
Und nun befehl ich all sein Heil,
Sein ganzes Schicksal seinem Herzen,
An dem der Himmel schon hat Theil,
Da nicht bis jetzt es konnten schwärzen
Unreinheit, Zagheit, Wankelmuth.
Das muß auch nun ihm Stärke geben,
Als Sieger sich empor zu heben
Aus eines neuen Kampfes Gluth,
Der sich auf seiner Fahrt bereitet.
Denn der ihm jetzt entgegenreitet,
Wenn zwar ein heidenischer Mann,

Der der Taufe Kunde nie gewann,
Wird König alles Streits genannt,
Dem niemand zeither widerstand.

87.

L. 735, 5. — 754, 28.

Durchreitend einen großen Wald
Trifft Parcival auf einer Lichtung
Auf einen fremden Ritter bald,
Der keck ihm in gerader Richtung
Entgegenkommt. — Daran geschieht
Ein Wunder, wenn ich armer Mann
Den Reichthum Euch beschreiben kann,
Den man an seinem Aufzug sieht.
Was unterthan ist Artus Hand
Dort in Bretagne und England,
Damit noch könnte man die Steine
Zur Hälfte kaum bezahlen,
Die hier mit edlem hellen Scheine
Vom Wappenrock des Helden strahlen.
Rubin' und Chalcedone schienen
Hier kaum Erwähnung zu verdienen.
In blendend hellem Glanz erschien
Sein Rock aus Stoff, den miteinander
In dem Gebirg Agremontin
Die Schlangen Salamander
Verfertigen im heißen Feuer;
Und Edelstein' unsäglich theuer
Sind eingewirkt dunkel und licht,
Doch ihre Nahmen kenn' ich nicht.

Des Helden Streben ging nach Minne,
Und nach des höchsten Ruhms Gewinne,
Weshalb auch meistens Frauen den Schmuck
Verehrt ihm haben, den er trug.
Er führt ein Ecidemon
Auf seinem Helm als Preises Lohn.
Dies Thierchen hat die seltne Kraft,
Daß jeglich Gewürm von giftiger Art,
Das seines Geruchs nur inne ward,
Sogleich vom Tod wird hingerafft.
Thopedissimonte
Und Assigarzionte
Thasme und Arabien nimmer
Liefern Decken von solchem Schimmer,
Wie diese, die sein Roß umhüllt.
Von hohem Muth die Brust erfüllt
Ringt er nach Lieb' und Lohn der Frauen,
Drum ist er so geschmückt zu schauen.
Der tapfre Knabe stieg an's Land
In einem Hafen hier am Meere
Dem Walde nah, der bis zum Strand
Sich ausdehnt. Fünf und zwanzig Heere
Begleiten ihn, doch keins versteht
Des andern Sprache; so weit geht
Sein ausgedehntes Reich. Dem König
Sind Mohren und andre Sarazenen,
Gar ungleichfarbig, unterthänig,
Und alle sind nicht von den schönen.
Auch seht im weitgesammelten Heer
Ihr manche wunderliche Wehr.
Um Abentheuern obzuliegen
War er heut früh zu Roß gestiegen,
Und machte seinen Lustritt hier
Allein durch dieses Waldrevier. —
Doch Parcival ritt nicht allein;
Denn mit ihm selber im Verein
Ritt auch des Wegs sein hoher Muth,
Der Thaten übte schön und gut,
Daß alle Fraun sie loben sollen,
Die boshaft nicht ihn schmähen wollen.

Auf einander aber seht jetzt rennen,
Die an Keuschheit Lämmer sind zu nennen,
Und an Kühnheit Löwen. — Weh, so weit
Ist doch die Erd', und dennoch wollen
Nicht lassen beide von dem Streit,
Obwohl sie ohne Grund sich grollen.
Zu meinem Troste hoff ich noch,
Der Gral wird seine Hülfe doch
Meinem Schützling lassen angedeihen,

Und Lieb' ihm Beistand auch verleihen;
Denn beiden war er immer dienstbaft
Wandellos mit Treu und Kraft. —
Ob treu mir meine Kunst wird bleiben,
Den Kampf nach Würden zu beschreiben,
Bezweifl' ich doch. — Als so sie kamen,
Daß sie einander wahr sich nahmen,
Da jauchzt' ihr Herz in Freuden auf.
Doch fürcht ich, nur zu bald darauf
Folgt Trauer nach. Ein weiser Seher
Gewahret wohl: sie stehn sich näher,
Tragen holder einander in der Brust,
Als ihnen selber ist bewußt;
Doch nicht vermag ich, diesen Heiden
Von dem Getauften mehr zu scheiden.
Sie wollen Haß nun an sich üben,
Und tief und wahrhaft muß betrüben
Das gute Frauen. Jeder bot
Den Kampf nur, seine Frau zu ehren,
Und ihren Preis dadurch zu mehren.
End' es denn, Glück, nur ohne Tod!

Todt wird der junge Löwe zur Welt gebracht,
Bis des Vaters Hauch ihn lebendig macht;
So erwachen auch diese zwei
Zum rechten Leben durch Kampfgeschrei.
Sie nehmen kürzer die Zügel,
Setzen fest sich im Bügel;
Das Auge faßt den Gegner scharf,
Da nicht der Stoß verfehlen darf.
Von Spornenhieben keucht das Roß,
Das hin im schnellsten Laufe schoß.
Die Tjost ward also schön geritten,
Daß beide sich die Koller durchschnitten
Mit den Speeren, die nicht sich bogen,
Sondern in Stücken weithin flogen.
Den Heiden faßte grimmer Haß,
Daß noch zu Roß sein Gegner saß,
Was ihm bis jetzt nicht vorgekommen.
Nun wird der Degen vorgenommen;
Es entfalten ihre Kunst und Mannheit
Die Helden in voller Herrlichkeit.
Ecidemon, dem reinen Thier,
Wird manche tiefe Wunde schier
Vom scharfen Schwerdt geschlagen;
Auch mag der Helm darunter klagen.
Sie treiben in immer neuem Kreis
Die Rosse gegen einander; bald
Erliegen die, von Schaume weiß,
Jedoch der Müdigkeit Gewalt:
Worauf die Reiter zur Erde springen,
Und nun erst recht die Degen klingen.

Der Heide will dem Christen
Die Ruhe wenig fristen,
Und ruft er: Thasme, Thabornit!
So tritt er vorwärts einen Schritt.
Ihm wehrhaft und gewandt begegnet,
Der in der Taufe ward geseegnet,
Mit kühner Wendung und schnellem Sprung. —
Doch stets muß in Erinnerung
Ich bringen: ihr Kampf ist solcher Art,
Daß besser ganz er wär' gespart,
Da feindlich sich ein Leib und Blut
Einander solche Unbill thut.
Eines Mannes Kinder sind sie doch beide,
Der geläuterten Treue Grundgebäude!

Der Heide wird (wie schon bemerkt)
Von der Liebe hohem Muth gestärkt,
Die er mit mannlich ernstem Willen
Im Busen trägt zu Sekundillen,
Der Kön'gin von Tribalibot,
Die Hand und Reich ihm hat geschenkt.
Sie ist sein fester Schild in Noth;
Denn wenn er ihrer Huld gedenkt,
So schwillt sein Arm von neuer Kraft.
Wie wird dem Christen nun Hülfe geschafft?
Denn richtet er auch seine Gedanken
Auf die Liebe, so kann er nicht wanken;
Drum von des Heiden Hand zu sterben,
Kann er nur als Ziel des Streits erwerben.
Das, hehrer Gral, o wolle nicht!

Konduiramur, Du Glanzgesicht,
Hier stehet euer beider Dienstmann
In der größten Noth, die er je gewann.

Des Heiden hochgeschwungner Degen
Fällt mit so dröhnend schweren Schlägen
Auf Parcival, daß in die Kniee
Er sinken muß. — So kämpfen sie,
Kann man zwar sagen, wenn als zwei
Man sie betrachtet; dennoch sind
Sie eins nur. Denn ist's etwa neu,
Daß ich mit meines Vaters Kind
Eins bin, ein einig Blut und Leib,
Wie der gute Mann und sein gutes Weib?
Ja, wären sie besser sich bekannt,
So stünd' ihr Streit auf andrem Stand!
Sie würden, statt sich Schaden zu lehren,
Nur kämpfen, sich ihr Glück zu mehren.
Wer aber hier den Preis gewinnt,
Und ist er wahrhaft treu gesinnt,
So hat er weltliche Freude verloren,
Und ew'ge Reu dem Herzen erkoren.

Schon triumphirt des Heiden Stolz.
Sein Schild ist von Asbest, einem Holz,
Das weder fault noch brennt; den schenkt'
Ihm die, nach der sein Herz ihn drängt.
Des Schildes Rand mit Glanz umfassen
Smaragd und Türkis und Rubin
Abwechselnd auch mit Chrysopassen;
Und auf dem Buckel herrlich schien
Ein unerschwinglich theurer Stein,
All' überstrahlend er allein,
Der, Antrax dort genannt,
Hier als Karfunkel ist bekannt.
Als Wappenzeichen hat der Wille
Der reichen Königin Secundille,
In deren Gnad' er wollte leben,
Hindeutend auf die Zucht der Liebe,
Den Ecidemon ihm gegeben,
Das Thier vom allerkeuschesten Triebe.

Feindselig steht hier sonder Scheu
Sich gegenüber Treu und Treu;
Um Liebe haben beid' ihr Leben
In diesen Kampf zu Kauf gegeben.
Von Feuerfunken glüht die Luft,
Die von den Helmen sprühen.
Wenn der Heide den Namen ruft
Von der, für die sein Herz muß glühen,
Wird neue Stärke ihm geschafft.
Doch andres mehrt noch seine Kraft:
Es sind die wunderthät'gen Steine
Von edler Art und reinem Scheine,
Die er an sich trägt, und die ihm wieder
Stets kräftigen die müden Glieder.
Weh Dir, wehrhafter Parcival,
Der strauchelnd auf den Knieen Du liegst!
Denkst Du nicht auch an dein Gemahl,
Daß Du durch den Gedanken siegst? —
Führt Dich nicht auch Konduiramur,
Der Gral nicht auf des Sieges Spur:
Ein Retter doch steht Dir im Streite,
Dir, dem Getauften, treu zur Seite. —
Ihn ruft er an jetzt fest vertrauend,
Und nur auf seine Hülfe bauend,
Wie Trevrezent ihm herzlich rieth,
Als er von dessen Klause schied:
Daß wenn er gläubig zu ihm flehe,
Er gnadenvoll auf ihn auch sehe.*) —
Ja Held, den Trost noch sollst Du haben,
Daß deine holden süßen Knaben
Loherangrin und Kardeiß,
Der reinsten Liebe seelger Preis,
So früh noch nicht zu Waisen werden! —
Kinder, in rechter Keuschheit
Erworben, sind die Seeligkeit
Des Mannes wahrlich auf Erden. —

Gott ließ ihn des Gebets genießen;
Er fühlt die Kraft sich neu ergießen
Durch die matten Sehnen, denkt er an ihn,
Und an die theure Königin,

*) S. B. V, 58. S. 320.

Die er im Schwerdtkampf Klamiden,
Daß das Feuer von Helmen gesprungen,
Vor Belripar hat abgerungen.
Er rafft sich auf, und kommt zu stehn,
Erneuten Muths des Kampfs zu pflegen.
Der Schlachtruf tönt: „Konduiramur
Und Belripar!“ Und ihm entgegen
Schallt's „Thabronit und Thasme“ nur.
Dann aber folget, Schlag auf Schlag,
Der Degen Wucht dem Rufe nach.
Vom Schild des Heiden fliegen Späne,
Von denen jeder, wie ich wähne,
Wohl seine hundert Mark ist werth.
Doch Wehe! Von dem letzten Schlag
Auf den Helm des Heiden, daß zurück
Er taumelnd stürzet, und sein Blick
Sich schon umnachtet, wehe, brach
Das starke Schwerdt, das Gahevieß
Vor Nantes dem Walcisen ließ,
Der's ihm in seiner Einfalt raubte;
Da Gott ihm nun nicht mehr erlaubte,
Zu führen, was unritterlich
Er einem Leichnam abgenommen.*)

Der Heide drauf ermannte sich,
Doch schauend, daß es so gekommen,
Spricht er mit Unerschrockenheit
Und adeliger Höflichkeit
Französisch, das er wohl verstand,
Zu Parcival: „Ist deiner Hand
Das Schwerdt entfahren, tapfrer Mann,
Ha, welchen Preis könnt' ich erringen,
Wollt' ich so wehrlos Dich bezwingen?
Darum halt' ein jetzt, und sag' an,
Du wackrer Held, mir, wer Du seist
Der Du als Sieger wärst gepreist,
Wär' treulos nicht dein Schwerdt gebrochen.
Friede sei zwischen uns gesprochen
Für jetzt so lange, bis sich wieder
Erholen die erschöpften Glieder.“

*) S. B. II, 23, S. 120, in Verbindung mit B. V, 59, S. 329.

Sie nahmen Platz im Grase dort,
Und weiter sprach der Heide fort:
„Ja glaube mir, o Held, ich fand
Noch keinen Mann bei meiner Zeit,
Der rühmlich mich, wie Du, bestand,
Und höhren Preis erjagt im Streit.
Drum nicht verschmäh's, Held, mir zu nennen
Deinen Nahmen und dein Geschlecht;
Denn kann ich diese lernen kennen,
Freu ich mich meiner Fahrt erst recht.“
Herzeleidens Sohn entgegnet drauf:
„Herr, fordert Ihr mich dazu auf,
Sofern Ihr meint, ich sei besiegt,
Und gehorch aus Furcht nur, so betrügt
Ihr Euch. Mein Nahme, Stamm und
Stand
Drum bleibe, Herr, Euch unbekannt.“
Der Heide aber ruhig sprach:
„So falle denn auf mich die Schmach,
Daß ich zuerst mich nenne; thu
Es Du danach. Ich bin von Anjou
Feirefiß, und meiner Hand
Ist zinsbar manches mächtge Land.“

Da diese Rede ward gethan,
Sah scharf der Held den Heiden an:
„Woher seid Ihr ein Anjou, sprecht?
Anjou ist mein nach Erbgangsrecht
Mit Burgen, Land und Städten.
Drum seid Ihr, Herr, von mir gebeten,
Euch andren Nahmen zu erküren;
Denn sollt' ich nun mein Land verlieren,
Und die schöne Hauptstadt Beauzenan,
Mir wär' von Euch Gewalt gethan.
Ist einer von uns vom Geschlechte
Der Anjou, so bin ich der rechte.
Zwar ward als wahr mir mitgetheilt,
Daß noch ein unverzagter Held
Fern in der Heidenschaft verweilt,
Der Preis und hoher Lieb' Entgelt
Errang, doch den ich niemals kannte,
Wiewohl man als Bruder mir ihn nannte.

Herr, ließet Ihr es wohl geschehn,
Daß ich eu'r Antlitz könnte sehn,
So würd' ich sicher prüfen können,
Ob ich den Nahmen Euch muß gönnen.
Entblößet, bitt ich, euer Haupt,
Und meiner Treue sicher glaubt,
Daß ich nicht ehr zum Streite gehe,
Als bis ich's wieder gewappnet sehe."
Der Heid' entgegnet halb mit Lachen:
„Dein Angriff kann mich bang nicht machen.
Steh ich auch barhaupt, bleibt mein Schwerdt
Mir doch, das Dir zur Gnüge wehrt,
Während das deine zerbrochen ist.
Greifst Du mich an, mit keiner List
Wirst Du vorm Tode Dich bewahren,
Den ich Dir gern doch will ersparen;
Denn eh Du noch begönnst zu ringen,
Ließ' meinen Degen ich erklingen
Durch's Eisen hin Dir auf die Haut."
Der Heide ritterlich vertraut
Dem Helden, und er wirft das Schwerdt
Weit von sich, sprechend: „Nun gehört
Es keinem von uns beiden an.
Sollt' es annoch zum Kampfe gehn,
So müssen Mann wir gegen Mann
Wie billig gleich bewaffnet stehn.
Ist es begründet, Du Degen werth,
Daß Dir ein Bruder ward bescheert,
Wie sieht er aus? Das sage mir.
Wie beschrieb man seine Farbe Dir?"
Drauf Parcival: „Er ist anzusehn
Wie ein beschriebnes Pergamen,
Schwarz und weiß gefleckt hier und da.
So schildert' ihn mir Hekuba." *) —
„Ja — rief der Heide — das bin ich!"
Und beide nun beeilten sich,
Die Helmschnur aufzulösen,
Und ihre Häupter zu entblößen.
Da ward alsbald von Parcival
Durch seines Leibes Elstermal'
Als Bruder jener anerkannt.
Hier fand der Held den liebsten Fund,
Den je gefunden seine Hand.
Mit Küssen ward der neue Bund
Besiegelt und der Haß verschlossen.
Der reinsten Freude Thränen flossen
Den beiden Rittern von den Augen.
Auch besser mochte Freundschaft taugen
Den treuen Herzen, als der Streit,
Der sie um eitel Nichts entzweit.

„O wohl mir — rief der Heid' entzückt —
Daß es so herrlich mir geglückt,
Zu finden Gamuretes Sohn!
All meine Götter seien gepriesen,
Die sich so gnädig mir erwiesen;
Preis Juno Dir auf deinem Thron,
Und Jupiter, Dir mächtgem Geist,
Seid immerdar von mir gepreist!
Gepriesen seien die Planeten,
Unter deren günstgem Schein
Ich diese Reise angetreten,
Auf der den lieben Bruder mein
Ich nun gefunden glücklich schau.
Gepriesen sei der Morgenthau,
Der heut aus Blumen mir gelächelt,
Die Luft, die duftend mich umfächelt!
Du zierer Herzensschlüssel, Heil
Den Frauen, die Dich können sehn!
Welch Glück wird ihnen so zu Theil!"
Drauf Parcival: „Ihr redet schön,
Ich wahrlich redete schöner doch
Zu eurem Lob von Herzen noch,
Vermöcht' ich, euer ruhmreich Leben
Mit Worten würdig zu erheben.
Doch Gott weiß wohl, wie ich es meine!
Und Herz und Aug begreift das Eine
So klar, wie nie, daß in Verehrung
Ich tief vor Euch mich neigen muß.
Davon gab selbst mir die Belehrung
Heut eures Degens strenger Gruß;
Denn härtre Noth, soviel ich weiß,

*) S. B. III, 43, S. 226.

Litt ich noch nimmer.“ Feirefiß
Entgegnet: „Jupiter gewiß
Hat, werther Held, seinen ganzen Fleiß
An Dich gelegt, da er Dich schuf.
Doch hör mich an: eins mißfällt mir;
Du nennst mich mit dem fremden Ihr.
Nicht ziemlich find' ich diesen Ruf;
Wir hatten beide doch einen Vater.“
Mit brüderlicher Liebe bat er,
Daß er das Ihrzen ließe,
Und mit dem trauten Du ihn hieße.
„An Reichthum, Bruder, und an Macht
Habt Ihr's dem Baruch gleich gebracht,
Und auch an Jahren — spricht Parcival —
Seid Ihr voraus mir. Drum nicht fall'
Es meiner Armuth und Jugend ein,
Will ich aller Zucht mich nicht entschlagen,
Hochfährtig zu Euch Du zu sagen.“
Ihre beiderseitge Zucht bewährten
Sie so, daß sie einander ehrten;
Und gab der eine dem andren Ehr' —
Sich selber gab er deren mehr.
Der Heide von Tribalibot
Ließ manch Gebet an seinen Gott
Und die Göttin, Jupiter und Juno,
Ergehn, daß sie das Wetter so
Gefügt, daß er und all sein Heer
Vom Sturm verschlagen auf dem Meer
Gerade hier Landfeste nahmen,
Wo sie unverhofft zusammen kamen.

Sie setzten auf das Gras sich nieder,
Und Feirefiß begann hinwieder:
„Kehr heim mit mir; zwei reiche Land'
Erhältst Du dienstbar deiner Hand,
Die unser Vater schön erwarb,
Als König Eisenhart verstarb,
Zassamank und Assagug.
Er ließ zurück als Waise mich,
Da meine Mutter mich noch trug,
Von der er Nachts sich heimlich schlich,
Um ungehemmt von Ehebanden
Zu abentheuern in andern Landen.*)
Was er dadurch wohl hat verbrochen
Blieb meinethalb noch ungerochen.
Seiner Gattin drauf, die mich geboren,
Brach das Herz vor Leid und Gram,
Daß den Geliebten sie verloren.
Gern säh' den Mann ich. Ich vernahm,
Daß beßrer Ritter nie gelebt;
Vorzüglich ihn zu finden, strebt'
Ich, als ich unternahm die Reise.“
Mit Schmerz entgegnet der Waleise:
„Auch ich hab' leider ihn nie gesehn;
Doch große Thaten sind geschehn
Von seiner Hand, und rühmlich spricht —
Wie aller Orten, wohin ich kam,
Ich selbst mit eignem Ohr vernahm —
Von Gamuret nur das Gerücht.
Den höchsten Preis hat er errungen;
Im Ritterkampf stets unbezwungen
War edlen Fraun er immer hold,
Und seine Treue rein wie Gold.
Von Falschheit frei und Missethaten
War seine Ehre wohl berathen.
Von Allen, die ihn je gekannt,
Ward er mit Ehrfurcht nur genannt,
Und könntet Ihr ihn lebend sehen,
Ihr würdet ihm gleiches zugestehen.
Zu Bagdad war's, als schnöden Lohn
Im Kampf ihm gab Hippomedon,
Wo er sein Leben lassen mußte,
Nachdem mit schändlichem Verrath
Der Feind ihn zu entwaffnen wußte.**)
So haben wir durch Missethat
Den größten Helden, ach, verloren,
Von dem wir beide sind geboren.“

„O weh des Jammers und der Noth!“ —
Rief Feirefiß. — Mein Vater todt?
So hab' ich denn zu dieser Stunden
Freude verloren und Freude gefunden.

*) S. B. I, 8, S. 44. **) S. B. I, 15, S. 81.

Tret' ich der Wahrheit näher zu,
So war mein Vater, ich und Du,
Wir alle eins, wenn sichtbar zwar
Zu dreien auch. Der ist fürwahr
Seiner Sinne beraubt, der zwischen Kinden
Und Eltern nicht will Einheit finden!
Du hast hier mit Dir selbst gestritten,
Mich selbst hab' ich feindlich angeritten,
Hätte mich gern in Dir erschlagen;
Doch wußtest Du's mir zu versagen.
Gerettet hat mich dein Widerstand.
Dies Wunder fügte Jupiters Hand,
Der solche Hülf' uns hat gesendet,
Daß sie den Tod von uns gewendet."
Er lacht' und weinte; seine Zähren,
Der Treue Zeugen, doch bewähren,
Daß er der Taufe würdig ist.
Sie lehret erst die rechte Treue,
Die ganz man findet nur in Christ,
Nach dem auch unser Bund, der neue,
Den Nahmen führt.

Nach einer Weile
Sprach Feiresiß zu dem Waleisen:
„Was sitzen wir? Hin mit mir eile
Zum Strand unfern, daß Dich auch preisen
All meine Heere, die besten, die je
Juno geleitet hat über See.
Dort siehst Du manchen werthen Mann,
Der meinem Zepter ist unterthan."
Doch Parcival fragt: „Sind eure Leute
So gehorsam wohl, daß sie Euch heute
Und längre Zeit erwarten dort?"
Und Feiresiß: „Du zweifelst? Fürwahr,
Und blieb' ich fern ein halbes Jahr,
Nicht einer dürfte von dem Ort
Entweichen. Die Schiffe sind geborgen
Im Hafen, und mit Speis' und Trank
Ließ ich sie reichlich gnug versorgen.
Wenn Sturm sie nicht und Wogendrang
Zum Lande zwingt, so wagt hinaus
Zum Schiff sich weder Mann noch Maus."

„So sollt Ihr mich zuerst begleiten —
Spricht Parcival; — ich werd' Euch leiten,
Wo Ihr der schönsten Frauen Kranz
Könnt schaun in wonniglichem Glanz
(Nicht wen'ge sind von Königsblut)
Und manchen Ritter fein und gut;
Denn Artus, der Brittenkönig, ist
Mit seinem Hof zu dieser Frist,
Und großen ehrenwerthen Schaaren,
Gelagert nicht von hier zu weit.
Heut Morgens bin in Heimlichkeit
Ich erst von ihnen ausgefahren."

Da Fraun der Heide hörte nennen
(Das griff an seine schwache Seite)
Rief er: „Ja Bruder, ich begleite
Dahin Dich; lehre mich sie kennen.
Und finden etwa wir Bekannte
Bei Artus auch, und uns Verwandte?
Oft hört' und viel ich von Artus schon,
Von des Hofes Glanz, seinem mächtigen Thron,
Und wie er sei so würdereich,
Daß Niemand ihm an Preise gleich."

Parcival bejahrt's und springt,
Zu holen seines Bruders Schwerdt,
Steckt's in die Scheide dem Degen werth,
Und jeder von beiden eilig dringt
Zu Roß zu steigen. So reiten beide,
Der Getaufte und der Heide,
Von brüderlicher Treu versöhnt
Zu Artus freudig und versöhnt.

88.

L. 754, 29. — 774, 12.

Als man im Heer am andern Tage
Entdeckt, daß Parcival verschwunden,
Erhub sich allgemeine Klage.

Jedoch gelobt zur selbgen Stunden
Artus, wenn gleich verwunderlich
Die Flucht ihm schien: er werde sich
Hier bis zum achten Tag verweilen,
Zu harren, ob der werthe Held
Nicht wiederkehre. —

Auf dem Feld
War jetzt ein Hin- und Wiedereilen,
Und buntes Lärmen, Drängen, Jagen;
Denn gestern schon hieß Gramoflanz
Sein Lager mit dem größten Glanz
Hier auf den Anger näher schlagen,
Da dort im Wald dem edlen Degen
Es jetzt zu sehr war abgelegen.
Auch in Gawans und Artus Ringe
Gewahrte Wunders große Dinge
Man zu den Hochzeitfestlichkeiten
Mit Eifer überall bereiten.

Da kam ein Bot' in früher Stunde
Her von Chateau-Merveille in Eile,
Der brachte an Gawan die Kunde:
Man sehe in der Spiegelsäule
Dort auf dem Schlosse einen Streit
Schon toben seit geraumer Zeit
Unfern im Wald hier also hart,
Wie keiner noch gefochten ward;
Und als die Kämpfer er beschrieben,
Rief Artus schnell: „Auf meinen Neffen
Kann diese Schilderung nur treffen."
Und hastig wird von ihm getrieben,
Dem edlen Flüchtling nachzueilen,
Um die Gefahr mit ihm zu theilen.

Doch eh's zum Auszug noch gekommen,
Wird von Gawan schon wahrgenommen,
Wie Parcival und noch ein Held
Zu Rosse nahen seinem Zelt.
Drum läßt den König er zurück,
Und eilt hinzu. Wie preist das Glück
Er jubelnd, das den theuren Freund
Mit ihm so unverhofft vereint.
Gawan empfängt mit hoher Freude
Die tapfren müden Kämpfer beide,
Führt sie in's Zelt, läßt sie die Waffen
Ablegen und befiehlt sogleich,
Für sie Gewand herbei zu schaffen,
Das prächtigste. Denn wenn auch reich
Das ihre war, in dem sie stritten,
Hatt's doch im Kampf gar sehr gelitten.

Als Feirefiß vom Helm das Haupt,
Und Hals und Hand entblößet, glaubt
Die Dienerschaar und wer ihn schaut
Nicht anders, als daß hier zur Stelle
Ein Wunder sich begebe. Helle
Und dunkle Flecken zeigt die Haut
Des Fremden, wechselnd schwarz und weiß.
Da sprach zu dem von Kanvoleis
Gawan: „Nun Vetter, thu mir kund,
Wer dein Begleiter ist. So bunt
Ist er gefärbt, so wunderbar:
Ich nahm noch nie dergleichen wahr."
Drauf jener: „Bin ich Dir verwandt,
Sei dieser auch dafür erkannt.
Wie ich Dir's bin, so ist's auch er;
Deß sei Dir Gamuret Gewähr.
Sieh hier den König von Zassamank,
Dessen Herrscherin Belakone
Mein Vater zugleich mit ihrer Krone
Mit ritterlichem Preis errang;
Von ihm hat sie den Sohn empfangen."

Gawan mit herzlichem Umfangen
Küßt einmal über's andre Mal
Den Heiden und mit Parcival
Führt er ihn zu Arniven,
Kundrien und Sangiven,
Wo gleichfalls ihn die edlen Frauen
Gar freundlichst mit dem Kuß begrüßen.
Das mußt' den Heiden auferbauen,
Daß so der Fahrt er durfte genießen,
Und schöner Frauen Kuß empfing.

Bevor man noch zur Tafel ging,
Ließ schon Gawan an Artus sagen,
Was frohes hier sich zugetragen:
Es sei der reiche Heide da,
Den jüngst die Heidin Hekuba
So hoch pries auf dem Plimizol.
Es bringt Herr Geoffroy fils d'Idol
An König Artus diese Kunde,
Die bei der ganzen Tafelrunde
Die größte Freude flugs verbreitet.
Artus verspricht: „Würdig begleitet
Von Fraun und Rittern, die hier sind,
Werd' ich auf's Ehrenvollst' empfangen
Des stolzen Gamuretes Kind." —
„Preis werdet Ihr dadurch erlangen —
Rief Geoffroy freudig. — Wunder sollt
Ihr an ihm sehn; es starrt von Gold,
Von Edelsteinen und Geschmeid
Sein Roß, und Waffenschmuck und Kleid.
Bretagne, Lyonnais, England,
Und von Paris bis an Wissant
Kannst Du dafür zum Pfande setzen,
Und wirst es doch nur billig schätzen."

Man geht zur Tafel, die durch Pracht
Und Geschmack dem Wirthe Ehre macht.
Gawan zur Rechten reiht sich hin
Die Massenie der Herzogin,
Zur Linken nehmen Platz dagegen
In langer Reih die Klinschordegen,
Und gegenüber zu den Plätzen
Wieß man Klinschors erlöste Frauen;
Der Tafel Mitte doch besetzen
Die als die würdigsten zu schauen,
Feiresiß und Parcival. — An der Hand
Sangivens sitzt der Türk Florand;
Beim Herzog von Gowerzin siehe
Sein süßes Weib, die schöne Kundrie.
Gawan und Geoffroy säumen nicht
Zu bewähren alte Gesellenpflicht:
Sie halten zusammen wie im Streite,
So auch beim Mahl. Zunächst zur Seite
Gawans seine Ahnin, Arnive, saß,
Und Orgueilleuse die stolze fand
Ihren Platz bei Geoffroy linker Hand.

In seiner Freude nicht vergaß
Der Heide, Jupiter, seinem Gott,
Zu danken, der das Glück ihm bot,
Daß zu so würdigen Verwandten
Im Land, dem fernen unbekannten,
Er froh gelangt sei. Der Waleise
Lehrt kennen ihn, die hier im Kreise
Versammelt sind. — „Doch — spricht er — sollt
Ihr manchen Ritter heut noch sehn,
Der Artus' ist mit Dienste hold,
Und höhren Preis ihm zugestehn.
Von dem Orden der Tafelrunde
Sitzen hier nur Ritter drei:
Gawan und Geoffroy, diese zwei,
Und ich gehören nur zu dem Bunde."

Kaum war die Tafel aufgehoben,
Vernahm man schon der Trommeln Toben,
Posaunen, Flöten, Hörnerklang,
Der her von Artus Lager drang.
Gawan springt auf und eilt entgegen
Dem König und der Königin,
Die feierlich sich herbewegen.
Weit dehnet sich der Festzug hin.
Des Heiden Auge kann nicht ruhn
Und hat mehr als genug zu thun,
Bedächtig musternd zu beschauen
Der Fraun und blühenden Jungfrauen
Blendend lichten Farbenglanz.
Neben Artus und Ginevra ritten
Itonie und König Gramoflanz.
Als angelangt sie in der Mitten
Des Lagers von Gawan, so ward
Vom Roß gestiegen, und nichts gespart
An höfischem Gruß. Ginevra ließ
Vor sich voran Itonien treten,
Die sie den Heiden küssen hieß;
Sie that's ihr nach drauf ungebeten.

Artus und Gramoflanz, die beiden
Empfangen auch den edlen Heiden
Mit herzlicher Liebe, Artus sprach:
„Wohl, daß bei uns Du nahmst Gemach.
Ich danke Gott, der uns geschehn
Die Ehre ließ, Dich hier zu sehn.
Nie kam aus der Heidenschaft ein Mann
Noch her in unser Christenland,
Den lieber ich als Dich gewann,
Und dem mit dienstbereiter Hand
Ich Ehr' entbot." Der Heid' entgegnet:
„Mit Glück besonders ward gesegnet
Die Fahrt, da meine Göttin Juno
Mit Sturme, dessen nun ich froh
Genieße, mich vom Pfad verschlug,
Und in dies Westerreich mich trug.
Du zeigst Dich einem Manne gleich,
Der Würd' und hohes Preises reich.
Bist Artus Du genannt,
So ist dein Nahme weit bekannt."
Artus erwiedert: „Wahrlich, es ehrte
Sich, wer von mir Dich so belehrte.
Seine Zucht ließ ihn mich höher preisen,
Als ich mich wirklich kann erweisen.
Artus hörst Du mit Recht mich nennen.
Ich möchte gern die Gründe kennen,
Weßhalb Du kamst in dieses Land.
Hat eine Freundin Dich ausgesandt,
Muß sie gar werth sein und geheuer,
Daß ihrethalb auf Abentheuer
Du Dich soweither hast verstiegen.
Und blieb ihr Dank Dir unverschwiegen,
So mehrt sie doppelt ihren Werth;
Dieweil ein Weib, das mit stolzen Sinnen
Den treuen Dienstmann nicht erhört,
Mit Recht muß seinen Zorn gewinnen."
Drauf Feirefiß: „Gar lange schon
Kämpft' ich umsonst um Weibes Lohn.
Zwei reiche Königinnen
Versagten mir es, mich zu minnen,
Olympia und Klaudite.
Ich gab sie auf, doch jetzt entbiete
All meinen Dienst mit stetem Willen
Ich meiner Königin Sekundillen,
Um deren Huld ich lang' gerungen,
Bis ich durch meine Ritterthaten
Gnad' ihrem Herzen abgezwungen.
Ihre Liebe hat mich wohl berathen;
Sie giebt das Maas mir für mein Leben;
Sie lehrte mich, mildthätig geben,
Und gute Ritter zu mir nehmen,
Deren nicht wir hätten uns zu schämen;
Sie verlieh den Ecidemon mir
Zum Wappen, dieses reine Thier;
Und wenn ich jemals kam in Noth,
So war sie's, die mir Hülfe bot,
Und Rettung kräftig brachte,
Wenn ihrer ich im Geist gedachte.
So fand ich bessern Beistand mir,
Als selbst bei Jupiter, bei ihr."
Artus antwortet: „An diesem Muth
Erkenn' ich deines Vaters Blut;
In Fraundienst deine weite Fahrt
Ist ganz nach Gamuretes Art.
Doch kannst Du hier ein Weib auch sehen,
Derenthalben Thaten sind geschehen,
Daß größre noch auf Erden
Schwerlich gefunden werden;
Ich meine die schöne Herzogin hier.
Von lieberingender Begier
Sind ganze Wälder von Speeren verschwendet,
Und mancher Ritter hat verpfändet
Für ihre Minne hohen Muth,
All seine Freude und sein Blut."
Er machte kund ihm, was Gawan
An Heldenthaten hat gethan,
Bevor er ihrer Huld genoß:
Den Kampf in Klinschors Zauberschloß,
Und auch sein Ringen nach dem Kranze,
Durch welches hier er auf Joflanze
Mit Parcival in Streit gerathen.
„Was dieser übt' an großen Thaten,
Und was er Leides hat erfahren,
Das soll er selbst Dir offenbaren —

Sprach Artus. — Hohem Ziele strebt
Der Jüngling nach, so lang' er lebt;
Er forscht und ringet nach dem Gral.
Hört mehr davon ein ander Mal.
Denn jetzt möcht' ich Euch beide bitten,
Daß Ihr mir nennet Land und Leute,
Wo und mit denen Ihr bis heute
Auf euren Fahrten habt gestritten."

Der Heide sprach: „Ich führ' ein Heer,
So mächtig, daß Trojanerlandwehr,
Und die in Troja selber saßen,
Wenn sie zu dieser Zeit noch lebten,
Und feindlich mir entgegenstrebten,
Vor mir räumen müßten die Straßen.
Ich zähle Dir die Fürsten her,
Die hergeführt ich über Meer.
König Papiris von Trogodiente,
Graf Behmotin von Kalomidente,
Herzog Farjelastis von Afrika,
König Ligdamus von Agrippa,*)
König Tridanz von Tinadonte,
König Arimaspis von Schipelpionte,
Lippidius, Herzog von Agremontin,
König Milon von Nomadientesin,
Von Assigarzionte Graf Gabarin,
Von Rivigitas König Transalpin,
Von Hyperbortikon Graf Filones,
Von Centrion König Killikrates,
Graf Lysander von Hippopotiticon,
Herzog Tiride von Elirodion,
Von Orastegentesin König Thoaris,
Von Sardachionte Herzog Alamis,
König Amintas von Sotofeititon,
Und der Herzog von Duskontomedon,
Von Arabien König Zoroaster,
Graf Possizonius von Thilaster,
Herzog Sennes von Narjokline,
Graf Edissone von Laburbadine,
Von Janfuse Graf Fristines,
Von Atrophagente Herzog Meiones,
Von Noriente Herzog Archinar,
Und von Panfatis Graf Astor;
Die von Assagug und Zassamank,
Von Gampfassasche König Jetakrank,
Graf Juran von Blemonzin,
Und Herzog Affinamus von Amatin.
Das Eine ließ mir keine Ruh:
Man sprach in meinem Reich,
Kein Ritter käm' an Preise gleich
Gamuret, dem König von Anjou.
Da macht' ich mir's zum festen Willen,
Meine Sehnsucht nach ihm zu stillen,
Und ihn zu suchen, bis ich ihn fände.
Zur Gnüge hatten meine Hände
Kampflich zu thun auf dieser Fahrt;
Jedoch erst heute leider ward
Die Trauerbotschaft mir bekannt:
Mein Vater Gamuret sei todt,
Gestorben in des Baruchs Land. —
Nun, Bruder, klag' auch deine Noth."

Da sprach der edle Parcival:
„Seit ich geschieden bin vom Gral,
Hat meine Hand mit Streite
In der Näh' und in der Weite
Rastlos Ritterschaft gepflogen,
Und manchen Preis herabgezogen,
Der daran nicht gewöhnet war.
Ich bring Euch hier die Nahmen dar:
Von Lirivoine den König Schiruel,
Von Allendroine seinen Bruder Mirabel,
Den König Serabil von Rossokarß,
Und König Pibleson von Lorneparß,
Von Sigremont den König Senilgorge,
Und Villegran von Strangedorsch,
Von Mirmidal Graf Rodegal,
Von Pleyzdont Herrn Laudunal,
Den König Onipries von Itolach,
Den König Zyrolan von Semblibach,
Von Hieropolis den Herzog Gerneganz,
Und von Zambron den Grafen Pleineschance,

*) S. B, IV, 35, S. 288.

Von Tuteleont den Grafen Longesieß
Von Brevigaries den Herzog Maranglies,
Von Piktagon den Herzog Strennolas,
Von Lampregun den Grafen Parfonas,
Von Askalon den König Vergulat,
Und von Pranzile den Grafen Bogubahr;
Postufar von Laudundrehte,
Und Herzog Leidebronn von Redunzehte,
Von Leterbe Kollevalen,
Und Jovedast von Arles, einen Provenzalen,
Von Tripparun den Grafen Karfodias —
Und manchen noch, den ich vergaß,
Hab' ich im Kampf siegreich bestanden.
Doch sollt' ich auch, in welchen Landen
Es geschah, Euch melden, während ich
Nach dem Grale forschend die Welt durchstrich —
Nicht weiß ich's mehr. Was mir bekannt,
Hab' ich so eben Euch genannt."

Der Heide war von Herzen froh,
Daß seines Bruders Preis also
Zum hehren Ziele hingedrungen,
Und er so hohen Muth errungen;
Er lobt ihn drum, und dankt ihm sehr.
Hatt' er doch selber davon Ehr'.

Gawan ließ wie von ungefähr
Des reichen Heiden stolze Wehr,
Helm, Schild, und auch sein Wappenkleid
Nun tragen in den Kreis der Frauen,
Daß sie genau sie könnten schauen;
Da ward von Allen ohne Streit
Die Wunderpracht der edlen Steine
Gelobt, die daran, groß' und kleine,
Verwendet sind, die theuersten, besten.
Sollt' ich mit einem Eide festen,
Von welcher Art sie waren,
Da würd' ich übel fahren.
Besser kann Euch bescheiden deß
Heraklius oder Herkules,
Der Grieche Alexander,
Und noch ein Andrer,
Pithagoras der weise,
Ein Astronom, der der Sterne Kreise
Wohl hat studirt, und dem in Gelahrtheit
Noch niemand es seit Adams Zeit
Hat gleich gethan. Da raunten in's Ohr
Einander die Fraun: welch Weib den Heiden
Konnte mit solchem Schmuck bekleiden,
Wenn die zur Dam' er nicht erkor,
Und treu ihr diente bis an sein Ende:
So gäb' es nichts, was mehr ihn schände.
Einige wurden ihm so hold,
Daß sie als Dienstmann gern in Sold
Ihn hätten genommen. Wenn sich's ereignet,
(Zu wohl kenn' ich der Fraun Natur)
So geschieht es, glaubt mir, sicher nur,
Weil er so wundersam ist gezeichnet.

89.

L. 774, 13. — 786, 30.

Artus sagt auf den andern Tag
Eine feierliche Tafelrunde
Zu begehen an, wie nimmer Kunde
Von gleicher man gewinnen mag:
Daß würdig gefeiert mit dem Feste
Sei der erlesenste der Gäste.
Schon in der Nacht nahm man die Maaße
Zum Tafelrund auf einer Fläche
Mit kurzem thauig grünem Grase,
So groß, daß ich zuviel nicht spreche,
Wenn ich den Raum für Tisch und Plätze
Auf sieben Morgen Landes schätze.
Mitten im weiten Tafelkreise
Ward der Königstisch in gewohnter Weise
Errichtet, und ihn deckt ein Tuch,
Das des größten Reichthums Zeichen trug.
Ein Teppich war es, rund gezirkt,
Von Saranthasme, einem Stoff, gewirkt
In Heidenland. Einem armen König,
Wenn er die Tafeln säh geschmückt

Mit solchem Glanze, könnt nicht wenig
Bange werden. Auch müßte sich schämen
Ein böser Mann hier Platz zu nehmen
Bei also würdgen. Säß er im Kreise,
Mit Sünden äße sein Mund die Speise.

Es ist noch selten worden Nacht,
Daß nicht die Sonne nach ihrem Brauch
Darnach auch hätte den Tag gebracht!
Und wirklich so geschah's hier auch.
Flugs kamen bei seinem lichten Scheine
Die Fraun und Herren auf die Beine;
Mancher Ritter strich sich glatt sein Haar,
Und schmückt' es schön mit Blumenkränzen,
Und mancher Frauen Antlitz klar
Sah man mit Rosenmunde glänzen,
Wenn Kyot anders Wahrheit spricht.
Die Gleichheit war hier heimisch nicht,
Denn Ritter und Frauen trugen Gewande
Gefertigt in gar verschiedenem Lande,
Der Frauen Kopfputz hier niedrig, dort hoch,
Eine jede nach ihres Landes Art;
Denn aus den verschiedensten Reichen zog
Das Heer sich zusammen auf dieser Fahrt.

Als Artus die Messe gehört, so traten
Florand, Gramoflanz und Le Choisi
Den König an, indem sie baten
Inständigst, daß er nun auch sie
Zur Tafelrunde mög' erheben.
Er versprach, der Bitte Gewährung zu geben.
Drauf huben sich von allen Seiten
Die Ritter zu einem festlichen Reiten
Um der Tafelrunde Ring:
Wobei ein solch Gedräng' erging,
Daß manche Frau kam in Gefahr,
Deren Roß nicht fest gegürtet war,
Zu fallen. Es war in Läng' und Breite
Um die Tafeln der Anger von einer Weite,
Daß er Kunst- und Paraderitt
Wie Wettlauf und Reiten in Haufen litt.
Die Frauen hielten an der Seite,
Die hoch solch herrlich Schauspiel freute.

Als die Mittagszeit herangekommen,
Ward an den Tafeln Platz genommen;
Doch von den Frauen nur erschienen,
Denen ein Freund war beigesellt,
Der ihnen durft' um Minne dienen.
Die Andern speisten in ihrem Zelt.
Kämmrer, Truchsessen und Schenken
Mußten klüglich Acht nun geben,
Nach Gebühr die Tafeln zu bedenken.
Nur wenige haben in ihrem Leben
Je solchem Festmahl beigewohnt;
Und Feiresiß entzückt vom Anschaun
So vieler weißen schönen Fraun
Bekennt, daß überreich gelohnt
Die Fahrt ihm sei. An seiner Lust
Nahm jeder hier mit voller Brust
In seiner Weise den frohsten Theil.

O Heil nun diesem Tage, Heil!
Gelobet sei die süße Kunde,
Die jetzt erscholl von fremdem Munde.

Eine Jungfrau kommt daher geritten,
Gekleidet nach französischen Sitten.
Ihr Mantel ist ein reicher Sammet,
Und schwärzer noch als ein Genit;
Von Gold, das aus Arabien stammet,
Manch Turteltäubchen leuchtend glüht,
Des Grales Zeichen, aus dem Dunkel
Des Mantels mit leuchtendem Gefunkel.
Vom Kopfputz, hoch und glänzend, wallt
Ein langer Schleier, welcher dicht
Verhüllt der Kommenden Gesicht.
So trabt daher sie aus dem Wald,
Und Staunen drob ergreift die Menge.
Sie schlingt gewandt sich durch's Gedränge,
Und neiget sich vor Artus tief,
Indem sie auf französisch rief:
Es laste eine Rach' auf ihr,
Und die zu sühnen sei sie hier;

Man soll' anhören ihre Kunde,
Und König so wie Königin
Zu ihres eignen Heils Gewinn
Hülfreich ihr sein, mit ihr im Bunde.
Drauf kehrt sie sich von Artus ab,
Und hin zu Parcival gewandt,
Den sie beim König sitzen fand,
Springt sie vom Rosse schnell herab,
Und wirft dem Helden sich zu Füßen,
Und fleht im Staub mit heißen Zähren,
Nicht zu versagen ihr sein Grüßen,
Und wieder Huld ihr zu gewähren,
Die sie, zum bittren Werk erkoren,
Dort auf dem Plimizol verloren.
Artus und Feirefiß vereint
Baten um Gnade bei dem Freund
Für diese Flehende, so daß
Der edle Held, wiewohl der Haß
Ihn lang' erfüllt hat, ihr verzeiht.
Und schnell mit freudiger Gebehrde
Erhebt das Weib sich von der Erde,
Dankt ihnen, die huldvoll befreit
Sie von dem Zorn des theuren Helden,
Und schlägt den dichten Schleir zurück,
Um ihre Botschaft zu vermelden.
Und mit Erbeben erkennt der Blick
Kundrie la Sorcieren jetzt,
Vor welcher sich die Tafelrunde
Schon einmal hat zur bösen Stunde
Mit Schrecken und mit Gräun entsetzt.
Wie damals glühn, gelb wie Thopase,
Die Funkelaugen, strebt die Nase
Frech vorwärts, ragen ihre Zähne
Weit vor aus violettem Munde,
Umwallt den Hals des Hauptes Mähne;
Und so begann sie ihre Kunde:
„O wohl Dir, Gamurets Sohn,
Herzeleidens Du Geborner,
Du von Gott zu hohem Lohn
Und seiner Gnade Auserkorner!
Auch Feirefiß, der buntgefärbte,
Sei mir gegrüßt mit gutem Willen
Um meine Herrin Sekundillen,
Der seines Vaters Tugend erbte,
Und schon von früher Kindheit an
Nur Preis und Würdigkeit gewann."
Zu Parcival drauf fuhr sie fort:
„Nun bringe Freude Dir mein Wort;
Wohl Dir des hohen Theiles,
Du Krone menschlichen Heiles!
Die Inschrift ist gelesen jetzt,
Die zum Herrn des Grals Dich ein-
gesetzt.
Konduiramur, dein süß Gemahl,
Und Loherangrin soll, dein Sohn,
Mit Dir verbleiben bei dem Gral,
Und dein Weib theilen deinen Thron:
Indeß Kardeiß mit seiner Hand
Das Zepter führt im Heimathland.
Denn wiß: als von Brobarß die Flucht
Du nahmst, da trug lebendge Frucht,
Zwei Söhne, schon Konduiramur
Von deiner Liebe. Der Freuden Flur
Erblüht Dir immer schöner auf!
Nach Montsalvas führt Dich dein Lauf,
Mit deiner Rede den werthen süßen
Elenden endlich zu begrüßen,
Den König Amfortas, daß er gesunde
Vom schmerzlich jammervollsten Leid
Durch die Frage von deinem Munde.
Wer ist Dir gleich an Seeligkeit?"

Sieben Sterne darauf nannte
Kundrie auf heidnisch, deren Nahmen
Der reiche Feirefiß wohl kannte.
Sie sprach: „Zu deinem Heile kamen
Die Gestirn' im wunderbaren Bunde
Zusammen in hochgünst'ger Stunde.
Nun prüfe selbst es, Parcival:
Der Planeten höchster, Zwal,
Der schnellkreisende Almustri,
Almaret, und der lichte Samsi:
Glückseligkeit erzeigen sie Dir;
Auch minder nicht Alligafir,

So wie der sechste Alkiter,
Und der uns nächste Alkamer.
Das sprech' ich nicht nach einem Traum.
Sie sind des Firmamentes Zaum,
Die kämpfend sich entgegenstämmen,
Um seines Laufes Sturm zu hemmen
Und lenken seine Reise.
Die Sorge deinethalben ruht;
Du stehst in der Planeten Hut.
So weit sie ziehen ihre Kreise,
So weit ihr Schimmer sich erstreckt:
So weit ist Dir dein Ziel gesteckt,
Glück zu verbreiten, zu erwerben.
Dein alter Harm muß nun ersterben,
Der Gral gewähret alles Dir,
Und nur unzüchtige Begier
Und sündige Genossenschaft
Verbeut Dir seine heilge Kraft.
Die Sorge, die deine Jugend erzogen,
Ist von der kommenden Freud' überwogen;
Du hast der Seele Frieden errungen,
Bist durch Sorgen zur Lebensfreude gedrungen."

Still horchet Parcival ihren Lauten,
Die Seeligkeit auf ihn niederthauten;
Von seinen Augen aus tiefstem Herzen
Träufen Thränen, doch nicht der Schmerzen.
„Frau — spricht er — wenn vor Gott erkannt
Ich bin, wie Ihr es mir genannt,
Also, daß mein sündhafter Leib
Und meine Kinder und mein Weib
Des Heiles dürfen mitgenießen,
Hat Gott sich gnädig mir erwiesen.
Wenn auch die Treu Euch jetzt bewegt,
Daß Ihr mich gern wohl trösten mögt,
Doch, glaub' ich, hatt' ich mißgethan.
Denn nicht um einen eitlen Wahn
Wohl hätte euer Zorn so heftig
Mich hingeschmettert überkräftig!
Damals nicht wandelt' ich im Heil.
Doch ward mir jetzt solch Glück zu Theil,
Wodurch sich endet all mein Leid.
Daß wahr Du sprachst, verbürgt dein Kleid;
Denn als ich war zu Montsalvas
Beim schmerzbeladnen Amfortas:
Wieviel ich Schilde hängen fand, —
Sie waren gezeichnet wie euer Gewand,
Mit Turteltäubchen. Doch saget mir
Nun, Frau, wann und auch wie von hier
Zu meinen Freuden ich soll fahren?
Und laßt mich das nicht lang versparen."
Sie sprach: „Lieber Gebieter mein,
Ein Mann darf euer Gefährte sein;
Den wählt Euch. Ich geb' Euch Geleit.
Macht bald Euch zu der Fahrt bereit."

Schnell ward bekannt im ganzen Heere,
Es sei Kundrie la Sorziere
Gekommen mit der Wundersendung.
Es weint ob des Geschickes Wendung
Freudenthränen Orgueilleuse,*)
Daß durch die Frage Parcival
Amfortas endlich nun erlöse
Von seiner jammervollen Quaal.
Artus, der Preises kehre, ließ
Kundrien zu Arniven führen
Zu ihrer würdgen Pflege, wie's
Der Botin durfte wohl gebühren.
Nicht lange zweifelt der Waleise
Wen zum Genossen auf der Reise
Er wählen solle. Feirefiß,
Den Bruder, bat er um Geleit,
Und gern war der zur Fahrt bereit
Nach Montsalvas. Er unterließ
Doch nicht, um Preis sich zu erhalten,
Des Königlichen Amts zu walten.
„Mit eurer Hülfe sei's gethan —
Sprach er zu Gramoflanz und Gawan —
Daß, die hier tragen Königskrone,
Und Fürsten, Ritter und Barone,
Von diesen keiner von hinnen kehre;

*) S. B. VII, 73, S. 432.

Den ich nicht mit Geschenken ehre.
Mir würde größer Schimpf geschehn,
Sollten unbeschenkt sie von dannen gehn.
Auch das fahrende Volk, soviel
Hier ist, harrt meiner Gaben.
Und reichlich soll es deren haben.
Doch bitt' ich, Artus, auch: befiehl,
Daß Boten nach dem Hafen eilen,
Um die Geschenke herzuholen,
Und daß die Herrn solang' hier weilen."
Die Boten gehn mit flüchtgen Sohlen,
Und alle sagen zu dem Heiden,
Nicht vor vier Tagen vom Plan zu scheiden.

Nun erzählte auch Parcival
Auf französisch, daß überall
Es verstanden ward, was Trevrezent
Ihn vormals lehrt', und Ihr schon kennt:*)
Daß niemand kann zu keinen Zeiten
Mit Kampf den heilgen Gral erstreiten,
Den Gott nicht selbst dazu ernannt.
Diese Kunde ging von Land zu Land:
Es werde keinem je gelingen,
Durch Kampf den heilgen zu erringen.
Da ward es vielen Leuten leid,
Ferner zu werben um ihn durch Streit.
So kam's, daß bis zu dieser Frist
Er noch aller Welt verborgen ist.

Am dritten Tage wurden vom Meere
Aus des reichen Heiden Heere
Die Geschenke nach Joflanze gebracht.
Größre Gaben sind nie erdacht.
Denn die Könige empfingen hier —
Sie hätten ganze Länder dafür
Erkaufen können; und in Empfang
Nahm jeglicher Mann nach Stand und Rang
Ein ähnlich Theil. Auch nicht vergaß
Der Heide die Fraun, die solches Maas
Der theuren kostbaren Präsente
Von Triand und von Noriente
Erhielten von ihm zugemessen,
Daß nie des Gebers sie werden vergessen.

Gar manche Thräne ward vergossen,
Als Parcival mit dem Genossen
Und nur begleitet von Kundrien
Die Frauen sahn von dannen ziehn.

*) S. B. V, 59, S. 324; auch Sigune B. III, 33, S. 176.

90.

L. 787, 1. — 796, 27.

Noch immer lag in Schmerzes Peinen
Amfortas nieder, und es litten
Mit ihm die Quaal die theuren Seinen.
Vergebens doch sind seine Bitten,
Dem Tode endlich ihn zu weihn,
Ihm zu entziehn des Grales Kraft,
So endend sein' und ihre Pein.
Er sprach zu seiner Ritterschaft:
„Wohl weiß ich, daß euer treues Herz
Erbarmend mitfühlt meinen Schmerz.
Wie lange soll das mit mir währen?
Wollt' eurer Pflicht getreu ihr thun
An mich und Euch, so laßt Euch lehren:
Uebergebt mich Gotte nun.
Ich war der erst' in eurem Zug
Von Anfang, da ich Waffen trug;
Wer Euer ist, der Zeuge wäre,
Daß je geschwächt ward meine Ehre?
Darum seid also treulos nicht;
Erlöset mich von meiner Pein.
Gedenket eurer Ordenspflicht!
Es kann Euch nicht entgangen sein,
Daß Euch es nicht zur Schande war,
Wenn ich der Führer eurer Schaar.
Ueber Berg und Thal auf Ritterschaft
Zog hin ich sonst in meiner Kraft,
Und schwang das Schwerdt, ließ Lanzen splittern,

Daß die Feinde vor mir mußten zittern.
Ihr laßt mich wenig deß genießen;
Meiner Quaalen Maaß will überfließen;
Schon vor dem höchsten Richter stehend
Muß gar ich noch, auf Euch hinsehend,
Beklagen ich allein, Euch alle.
Das Reich versinkt in jähem Falle,
Laßt Ihr mich bald nicht von Euch scheiden.
Wollt Ihr an meinem Schmerz Euch weiden?
Ihr habt gesehen und vernommen,
Wie zu dem Unglück ich gekommen;
Wie taug ich Euch zum Herren noch?
Wie könnt Ihr eure Seele doch
Preis geben, wenn Ihr also handelt,
Da des Verderbens Pfad Ihr wandelt?"

Wohl hätten sie seine Quaal geendet,
Wenn ihnen Trost nicht wär' gesendet,
Der Trost, den Trevrezent genannt,
Den er am Gral geschrieben fand.*)
Noch harren bang sie auf den Mann,
Dem alle Freud' hier schon entrann,
Und auf die seegensreiche Stunde
Der Frage von seinem Munde.

Mit schmerzumflorten Augen lag
Der König bis zum vierten Tag;
Sie trugen täglich ihn zum Gral
Und ungeachtet seiner Quaal
Mußt' er ihn schaun mit seinen Augen,
Um Lebenskraft aus ihm zu saugen.
Es standen zu derselben Zeit
Sich in feindsel'gem Widerstreit
Entgegen Mars und Jupiter
Am Firmament; unnennbar schwer
Litt dann der Kranke. Jammervoll
Durch Saal und Haus und Burg erscholl
Sein Schmerzgestöhn, sein Wehgeschrei,
Und rief umsonst zur Hülf' herbei
Der Ritter Schaar. Es spricht im Blick
Sich aus sein ganzes Leidgeschick.

Doch nahm der Schmerz so überhand,
Daß er ihm nicht mehr widerstand,
Zur Lindrung wurde dann die Luft
Erfüllt mit wundersüßem Duft.
Vor ihm in Muscheln, Büchsen, Töpfchen
Und serpentinenen Näpfchen
Auf dem Teppich standen da
Die kostbarsten Aromata.
Es streuen Ambra und Theriak
Ihre Düfte; auf dem Boden lag
Kardamom, Jeroffel und Muskat,
Daß man mit Füßen darauf trat,
Wodurch ihr Wohlgeruch sich mehrt;
Das Feuer im Kamine nährt
Das Holz der Aloe. Die Gluth
Des Gifts zu lindern, ist auf Kissen
Pulver von Wurzeln gestreut. Es ruht
Das Bett auf hornenen Schlangenfüßen;
Die Decken, worauf der Kranke lehnt,
Sind Seidenstoffe von Noriente,
Und die Matraz ist von Palmat;
Die Schnüre, die's am Boden hat,
Und die es halten an einander,
Sind von Gedärm der Salamander.
Es ist mit einer Pracht geschmückt,
Daß schwerlich jemandem es glückt,
Dergleichen noch zu schaun auf Erden.
Von den edlen Steinen am Gestell
Des Ruhbetts, funkelnd klar und hell,
Soll hier ein Theil genannt Euch werden:
Karfunkel, Balagius, Silenit,
Gagatones und Jerachit,
Antrodragma, Bestion,
Onyx, Korallen, Chalcedon,
Epistites Ceraunius,
Heliotropia, Pantherus,
Praser, Sarda, Gelidon,
Sardonix und Calcofon,
Dionysia, Emathites,
Iris, Jaspis und Echites,
Ligurius, Karneol, Achat,
Abeston, Cegolith, Gagat,

*) S. B. V, 60, S. 335.

Galactida und Hyacinth,
Orites, Enidrus, Absinth,
Chrysolecter, Alabanda,
Smaragd, Magnet, Hiennia,
Auch blitzten leuchtend dort und hier
Pyrrit, Türkis, Pallas, Saphir,
Lipparea, Chrysopp, Rubine,
Diamant, Medus, Sardine,
Diacodos, Beryll, Topas,
Melochites, Chrysopras,
Pernites und Jachant,
Und noch viel andre, die ungenannt
Hier müssen bleiben. Es wohnt in ihnen
Gar manche geheime Wunderkraft,
Die hier zur Heilung sollte dienen,
Verhindernd, daß nicht hingerafft
Der König werde von dem Tod.
So fristeten in seiner Noth
Den werthen Herren die Getreuen.

Jedoch die Freude soll vom neuen
Nun über die Betrübten kommen,
Da schon von ihnen ward vernommen:
Her von Joflanze eilend ziehe
Parcival, mit ihm Kundrie
Und sein Bruder. — So geschah's!
Schon nahen sie sich Terre de Salvas,
Das kampflos nie ihr Fuß berührt,
Wenn sie Kundrie nicht hätte geführt.
Ein Haufe der Templeisen harrte
Schon an der Grenze auf der Warte.
Da hebt sich Staub am Waldes Rande!
Kaum hat der Turteltaube Zeichen
Der Rottenmeister am Gewande
Kundriens erblickt — mit Freud' ohne Gleichen
Ruft er aus: „Wohl uns, vor Sorgen
Sind wir nun immerdar geborgen!
Auf den vergeblich unser Hoffen,
Solang' der Jammer uns umstrickt,
Geschaut, er ist nun eingetroffen,
Mit dem Wappen des Grals geschmückt.
Seid still, denn große Freud' ist nah!"

Als Feirefiß die Helme sah,
So mahnet' er: es scheine Zeit
Sich zu bereiten hier zum Streit.
Kundrie doch nahm ihn beim Zügel,
Und sprach: „Bleibt ruhig in dem Bügel;
Denn frohen Späheramtes walten,
Die dorten auf der Warte halten.
Sie stehn im Dienst des heilgen Grals
Und ihres Herren — Parcivals."
Kundrie ritt voran, und sprach:
Des Grales König folg' ihr nach.
Da stiegen alle schnell vom Roß,
Und entblößten Haupts empfing der Troß
Ehrfürchtig Parcivalen zu Fuß.
Ein Seegen dünkte sie sein Gruß.
Auch ward von ihnen Feirefißen,
Dem bunten, würdig Ehr' erwiesen.
Ihr Aug ward von Thränen der Freude naß.
Drauf brachen sie auf nach Montsalvas.

Das Volk in ungezählten Haufen,
Edle Junker, Rittergreise,
Waffenknechte reiten, laufen,
Springen all' in gleicher Weise
Den Kommenden auf ihren Wegen
Mit lautem Jubelruf entgegen.
Man führt die Fremden in den Saal,
Wo wieder, wie beim ersten Mal,
Als der Waleise ihn betrat,
Hundert Teppiche von Palmat
Den Boden decken, lange Gefäße
Von sammetnen Polstern drauf gelegt.
Indem sie hier verweilen, trägt
Ein Kämmrer goldene Gefäße
Mit dem Trunk ihnen vor, empfängt von ihnen
Harnisch, Panzerhos' und Schienen,
Und legt geziemend ihrem Stande
Ihnen an die prächtigsten Gewande,
Worauf Parcivaln mit Feirefiß
Der kranke Amfortas vor sich ließ.

Ihr wißt schon,*) daß er weder liegen
Noch sitzen konnte, sondern nur lehnen.
Doch wußt' den Schmerz er zu besiegen,
Und freundlich bot den Gruß er jenen.
Er sprach zu Parcival: „Mit Klagen
Sah ich Euch Hülfe mir versagen,
Als Heil von Euch ich hoffte nur.
Doch traget Ihr der Reue Spur
An Euch um jene Missethat.
Gebessert wähn' ich euren Rath.
Was rühmliches ich von Euch vernommen,
Bethätigt nun, und seid gekommen,
Um zu vergönnen mir den Tod,
Und zu beenden meine Noth.
Führt Ihr den Nahmen Parcival,
O so entzieht den heilgen Gral
Durch sieben Nächte und acht Tage
Meinem Blick; dann schwindet meine Plage.
Ich brauch' Euch mehr zu flehen nicht;
Wohl Euch, wenn männiglich hier spricht,
Daß Ihr der Retter seid gewesen,
Durch den ich sterbend bin genesen."

Der Held entgegnet drauf mit Zähren:
„Sagt an mir, Herr, wo ist der Gral?
Ob Gott mir Gnade will gewähren
Ich versuche die Heilung eurer Quaal."
Und nieder vor dem Heiligthume
Sinkt der Held, von Gottes Ruhme
Und seiner ewigen Barmherzigkeit
Durchdrungen. Fest vertrauend fleht
Zur heiligen Dreieinigkeit
Er still mit brünstigem Gebet
Drei Stunden lang, daß sich des Armen
Der Allerbarmer mög' erbarmen.
Drauf richtet er sich auf, und hin
Zum König tritt er mit gläubgem Sinn,
Und fragt: „Oheim, was quälet Dich?"

*) S. B. V, 60, S. 331.

Da füllt mit Glanz die Halle sich,
Und der durch Sanct Silvesters Hand
Einen Stier dem Tod entwand,
Und lebendig hieß von dannen gehn:
Der Lazarum hieß auferstehn:
Derselbe half auch, daß Amfortas
Wieder gesund ward, und genas.
Von seinem Leib ging aus ein Schimmer
Wie Glorienschein; ein Sterngeflimmer
War Parcivals Glanz (sonst wohl die Wonne
Der Fraun) gegen diese Flammensonne.
Die Schönheit Absalons, Davids Sohn,
Und Vergulats von Askalon,
Und Gamurets, da vor Kanvoleis
Man ihm zusprach den höchsten Preis —
Ihrer aller Schönheit ist zerronnen,
Wie ein Hauch, vor dieser, die der König
Nach seiner Krankheit hat gewonnen. —
Noch sind Gott Wunder unterthänig! —

Nicht war mehr nöthig eine Wahl,
Nachdem die Schrift am heilgen Gral
Zum Hüter Parcivaln ernannt.
Ihm huldigte zuerst Amfortas,
Und als Herr und König von Terre de Salvas
Ward er von Allen anerkannt.
Wohl Parcivaln und Feirefiß!
Ich glaub' und halt es für gewiß:
Daß diesen zweien nirgend auf Erden
Gleich reich' und mächtge gefunden werden! —

91.

L. 796, 28. — **804,** 7.

Schon war die Kunde, was sich begeben,
Auch zu Konduiramur gedrungen:
Wie des Gemahls erhabnes Streben
Die höchste Kron' ihm hab' errungen,
Und wie nun end' auch ihre Noth.

Geleitet von dem Herzog Kyot*)
Und einer auserwählten Schaar
Zog freudig sie von Belripar
Mit ihren Kindern dem Wald entgegen
Von Terre de Salvas. An der Statt,
Wo Segramors, der wilde Degen,**)
So theuer einst bezahlt das Bad,
Und wo so wunderbar sich eh
Ihr Bild gemalt mit Blut und Schnee —
Dort wollte (also war's bestellt)
Sie treffen der erlauchte Held.

Bald brach er auf, und dem Gebieter
Folgt nach ein Theil der Gralshüter.
Doch eh zum Plimizol er eilt,
Geht er zur Klause Trevrezents,
Wo von Verzweiflung er geheilt,
Ihm aufging neuer Hoffnung Lenz.
Von Herzen ward der Klausner froh
Der Botschaft, daß Amfortas so
In seinem Elend nicht gestorben,
Und die Frag' ihm habe Ruh erworben.
„Geheimnißreich wirkt Gottes Hand;
Wer hat erforscht je seinen Rath,
Und seiner Allmacht Maas erkannt?
Die Engel alle, die er hat
Um sich vereint im Himmel dort
Zu seiner Gemeinschaft, ja selbst sie
Ergründen seine Weisheit nie.
Gott ist Mensch; sein Vater das Wort;
Gott ist Vater und Sohn zugleich;
Sein Geist ist großer Hülfe reich. —
Ein größres Wunder geschah noch nicht
Als das, da von Euch sein Gesicht
Gott abgewandt im Zorn und jetzt
Seine ewige Trinität
In Gnad' Euch wieder eingesetzt
Durch euer gläubiges Gebet.***)
Euch zu versuchen, ob Ihr nicht
Im Ringen nach dem Gral ermattet,
War nicht ganz wahrhaft mein Bericht
Von ihm, den Ihr empfangen hattet,
Als jüngst Ihr kamt, hier Trost zu suchen;
Doch mögt Ihr deßhalb mir nicht fluchen.
Ich sprach zu Euch: die vertriebnen Geister
Vereinigt unter dem Weltenmeister
Mußten bei dem Grale schweben,
Bis ihnen Erlösung ward gegeben.*)
Doch ist so strenge Gottes Gericht,
Daß den Verdammten in Ewigkeit
Begnadigung nicht angedeiht:
Und wer sich irgend Lohn verspricht,
Muß immer ihnen widerstreiten,
Will er sich nicht selbst Verdammniß bereiten.
In Ewigkeit sind sie verloren;
Sie haben ihren Fall sich selbst erkoren.
Es thut mir leid, daß Ihr vergebens
So viele Jahre eures Lebens
Seid forschend nach dem Gral geritten.
Denn nie wird er durch Kampf erstritten.
Gern hätt' ich von Euch die Müh genommen.
Doch nun ist's anders mit Euch kommen;
Erhöhet hat sich euer Gewinn.
Es heilige Demuth euren Sinn!" **) —

So sprach der würdge Trevrezent,
Und ihm entgegnet Parcival:
„Fünf Jahre bin ich nun getrennt
Von meinem Weib, und nicht Ein Mal
Durft' ich sie sehn. Doch jetzt entgegen
Eil' ich ihr; in den blumigen Gründen
Des Plimizols werd' ich sie finden.
Doch gebt zuvor mir euren Seegen,
Der ehmals mir so wohl gethan." —
Es befahl ihn Gott der treue Mann,
Und Parcival trieb in die Nacht hinein
Zu reiten die Fahrtgenossen, um bald
Bei seinem trauten Gemahl zu sein.
Bekannt war ihnen wohl der Wald,
Und eben, da's begann zu tagen,

*) S. B. II, 27, S. 137. **) S. B. III, 37, S. 198.
***) S. B. IX, 87, S. 515.

*) S. B. V, 59, S. 326. **) S. B. V, 58, S. 323.

Da fand der Theure lieben Fund:
Denn Zelte sah er aufgeschlagen
Im blumenthauigen Rasengrund,
Vor denen bunte Banner wehen,
Und Schilde aufgerichtet stehen
Mit dem Wappen von Brobarß dem Land.
Als er die Seinen dran erkannt,
So fragt er nach der Königin Zelt.
Es stand gesondert in dem Feld
Von andrer Zelte Kreis umgeben,
Jedoch vor allen hoch geziert.
Der Herzog Kyot, der so eben
Vom Lager sich erhoben, spürt,
Wer doch die Fremden möchten sein?
Und bei des Morgens Dämmerschein
Erkennt er bald — kaum kann er's glauben —
Des Grales Wappen, die Turteltauben.
Allein es weckte alte Schmerzen
Der Anblick seinem treuen Herzen,
Indem er an Joisianen denkt,
Die ihm so hohes Glück geschenkt,
Doch tiefre Trauer bald erwarb,
Da bei Sigunens Geburt sie starb.
Dennoch empfing mit Freudigkeit
Er Parcival und sein Geleit,
Und befahl dem Marschalk der Königin
Durch einen Junker, daß er auf's Beste
Gemach bereite für die Gäste.
Und zu dem Zelt führt er ihn hin,
Wo die Kön'gin schlummert von dem Kreis
Ihrer Fraun umgeben, und Kardeiß
Und Loherangrin traulich liegen
Zur Seiten ihr. — Da mußte siegen
Die Freude über alles Weh!

So in der Betten weißem Schnee
Sah er drei rosige Gesichte
Verkläret in des Morgens Lichte
Nun vor sich ruhen, lächelnd mild,
Wie hier er einst gemalt entzückt
Von dreien Tropfen Bluts das Bild
Konduiramurs im Schnee erblickt.*)
Von Katalon Kyot, der greise,
Klopft auf des Bettes Decke leise,
Und mahnt die Königin, zu erwachen
Und fröhlich zu lachen.
Auf blickt sie, und sieht ihren Mann.
Nichts hat sie, als das Hemde, an,
Doch das Bettlaken um sich schwingend
Stürzt überwältigt von der Lust
Des Wiedersehens an die Brust
Des Helden das liebe treue Weib,
Deckt ihn mit Küssen, umschlingt seinen Leib,
Und ruft: „Dich hat mir Gott gesendet,
Du meines Herzens Freude, mein Glück,
Daß endlich, endlich nun sich endet
Mein Trauern all und Mißgeschick.
Nun hab' ich, was mein Herz begehrt,
Und jede Sorge von mir wehrt."

Die süßen Kindlein schlugen drauf
Erwachend auch die Augen auf;
Nackt, wie sie in den Kissen lagen,
Hob mit erhöhtem Herzensschlagen
Zu sich empor sie Parcival,
Und küßte ein um's andre Mal
Kardeiß und Loherangrin, beide,
Liebreich mit reinster Vaterfreude.

Doch Herzog Kyot, bei seinen Jahren
In dem was bräuchlich wohl erfahren,
Bat jetzt die Knaben hinweg zu tragen,
Und ließ auch allen Frauen sagen,
Die herzlich ihren Herrn begrüßten:
Daß sie sich jetzt entfernen müßten
Aus dem Gezelt. Drauf übergab
Der Königin er den Gemahl,
Und führte Fraun und Jungfraun ab,
Indem den Kämmrern er befahl
Das so geräumte Zelt zu schließen,
Daß sie der Ruh sich überließen.

*) S. W. III, 36, S. 195.

Wurden dem Helden hoch entzückt
Zwar einst durch Schnee und Blutes Spur
Gedanken hier und Sinn' entrückt —
Bot jetzt ihm doch Konduiramur,
In ihrem weichen Arm geborgen,
Süße Sühne für solche Sorgen.
Empfing doch niemals anderswo
Er Minnetrost für Minnenoth,
Wiewohl doch seines Dienstes froh
Manch edles Weib ihm Minne bot.

Ich glaube nicht, daß er die Stunden
Bis Vormittag zu lang gefunden.
Neugierig drängt das Heer in Kreisen
Am Morgen sich um die Templeisen,
Die geschmückt durch's Lager schritten,
Wenn auch — als stetes Kampfes Zeichen —
Ihre Schilde von den Streichen
Der Schwerdte waren stark zerschnitten.
Entlastet drauf von seinem Kummer,
Erstand das Königspaar vom Schlummer,
Und ließ einen Priester Messe singen.
Dicht überall gedrängt umringen
Nun ihren Herrn die tapfren Schaaren,
Die ihm so treu zur Seite waren,
Als kühn er Klamide bezwungen.
Nachdem das Benedict gesungen,
Rief er die Fürsten in einen Kreis,
Und sprach: „Herbei bringt meinen Knaben,
Der meiner Reiche Thron soll haben."
Und hergetragen ward Kardeiß.
„Dir — sprach er — sei Waleis und Norgals,
Kanvoleis und Kingrivals,
Anjou und Beauzenan hienieden
Zu rechtem Eigenthum beschieden.*)
In ihm verehret euren König,
Und seid mit Treu ihm unterthänig.
Mein Vater Gamuret verließ
Die letztern Reiche mir zum Erbe;
Jedoch der Spruch des Grales hieß,
Daß ich sein Königthum erwerbe.
Empfanget denn von meinem Kinde
An dieser Stätte eure Lehen,
Und, ob ich Euch in Treue finde,
Laß jetzt durch euren Schwur mich sehen."

Mit gutem Willen ward und gern
Dies angehört. Man überreichte
Der Fahnen viele drauf dem Herrn,
Der über die Fürsten hin sie neigte,
Wodurch denn weiter Lande Umkreis
Mit seiner kleinen Hand Kardeiß
Zu Lehen vertheilte. — Als er zum Throne
Gelangt, erwarb er seiner Krone
Bald Kanvoleis und manches Land,
Das man von seines Vaters Reichen
Feindlich gerissen, mit tapfrer Hand
Zurück. —

Zum Aufbruch ward das Zeichen
Gegeben, und zur Heimath kehren
Mit dem jungen König die Fürsten all.
Da flossen mancher Jungfrau Zähren,
Und erhub sich lauter Klage Schall,
Als von der Königin und Lohrangrin
Sie scheidend mußten heimwärts ziehn. —

*) S. B. II, 18, S. 99.

92.

L. 804, 8. — 816, 8.

Als schon zur Fahrt das Königspaar
Nach Montsalvas gerüstet war,
Sprach Parcival zu den Templeisen:
„Eine Klaus' einst hab' ich hier geschaut*)
Im Wald, über einem Bach erbaut:
Dahin sollt Ihr vorerst mich weisen."
„Wohl — ward von ihnen ausgesagt —
Ist sie bekannt uns: eine Magd

*) S. B. V, 55, S. 301.

Klagend an ihres Freundes Sarg
Bewohnt sie. Größre Treue barg
Kein Herz, als ihres. Nah vorbei
Führt uns der Weg. Von Jammer frei
Ist nie die arme noch gefunden"
Der König sprach: „Ich will sie sehen."
Sie ritten bis zur Abendstunde;
Da sahen sie die Hütte stehen,
Doch niemand trat heraus gefällig;
Verschlossen blieb sie ungesellig.
Sie brachen drauf die Pforte ein:
Da lag Sigune auf dem Stein
Des Sarges betend hingegossen;
Gefaltet noch sind ihre Hände,
Jedoch ihr Auge ist geschlossen,
Der Thränen Quell versiegt. Ein Ende
Hat ihre Klag' und lange Noth;
Die treue Magd Sigun' ist todt.

Konduiramur schrie auf mit Schmerzen,
Als sie die Unglückliche sah;
Denn theuer war sie ihrem Herzen.
Sie stand im Leben ihr so nah:
Joisiane, Mutter dieser Todten,
Ja hatte ihr als Kind zugleich
Mit Sigunen Pfleg' entboten
Und Erziehung. Jammers reich
Und klagenvoll ward so die Fahrt,
Die so freudig begonnen ward.
Vom Grab Schianatulanders hieß
Abnehmen Parcival den Stein:
Und sieh, schön wie im Leben ließ
Einbalsamirt mit Spezerein
Ganz unverwest des Todten Leib
Sich sehn. — Sie, treu ihm wie sein Weib,
Die ihm mit jungfräulichem Lieben
Durch ihre ganze Lebenszeit
Bis in den Tod selbst hold geblieben,
Der sie erlöste von dem Leid —
Sie ließ nun Parcival, der Degen,
In's Grab zu dem Verlobten legen.
So fanden nun Ein Ruhebette
Die Liebenden in Grabesstätte. —
Noch wußte nicht der Herzog Kyot
Um seiner Tochter bittren Tod,
Der mit Kardeiß nach Belripar
Zu dessen Pflege gezogen war.

Sprach vormals ich, daß diese Sage
Vergleichbar sei der Armbrust Bogen,
Der den Pfeil, scharf angezogen,
Desto schneller zum Ziele jage:*)
So soll sie jetzt in grader Richtung
Mit aller Knoten schneller Schlichtung
Zu dem ersehnten Schluß gelangen.

Noch war der Tag nicht aufgegangen,
Als dennoch Parcival mit den Seinen
Aufbrach nach Montsalvas, wo lange
Mit Ungeduld auf sein Erscheinen
Der Bruder harrte. — Zum Empfange
Bereit war alles auf dem Schloß.
Im weiten Hofe stand der Troß
Der Ritter all von Montsalvas,
An der Treppe zu beiden Seiten
Feirefiß aber und Anfortas,
An welche sich die Jungfraun reihten,
Urepanse de Joie, und von Grünland
Gracilieuse; daneben stand
Florie von Lünel, die beide
(Von Haut so glänzend zart wie Seide
Und lichten Blicks) jungfräulichen Preis
Verdienten. Auch stand dort schlank wie ein
Reis
Die Tochter Ruals von Terniſe,
An Güt' und Schönheit reich, Amflise,
Und ein süßes Mägdlein, Klarissante
Von Tenabrok (wie man's mir nannte)
Von lichter Farb' und leichtem Gang,
Wie eine Ameis zierlich schlank.

Feirefiß der Königin entgegen trat,

*) S. B. III, 31, S. 170.

Die um den Kuß zum Gruß ihn bat;
Auch Amfortas begrüßte sie so,
Ueber dessen Erlösung sie innig froh.
Als seinen Oheim Feirefiß
Man dem kleinen Loherangrin wieß,
Und zum Kuß ihn hingab, wandte mit Schreck
Er von dem bunten Mann sich hinweg,
Daß herzlich lachen mußt' der Heide.
Der Reihe nach empfing nicht minder
Mit dem Kuß die herrlichen Maide
Des Grales, hochgeborne Kinder,
Die Königin, so daß fast wund
Vom vielen Küssen ward ihr Mund.
Es müht mich, und ist mir wahrlich leid,
Daß ich für sie nicht diese Arbeit
Verrichten konnte. — In ihre Zimmer
Ward von den Jungfraun sie geführt,
Und wieder trat auf's neu geziert
Sie hervor, verbreitend einen Schimmer,
Daß man es zugab sonder Streit:
Eine schönre Frau sei zu keiner Zeit
Gesehen worden. Sie trug ein Gewand
Aus Thasme, wie der Meister Sarant
Es ehmals erfunden, von Seide gewirkt
Und mit goldenen Borten umzirkt.

Wie damals, als zum ersten Mal
Hier Parcival als Gast erschienen,
Ist festlich ausgeschmückt der Saal.
In den drei marmornen Kaminen
Brennen Feuer von Aloe
Mit süßem Duften. Strahlend senden
Hundert Kronenleuchter (wie eh)
Und zahllose Kerzen von den Wänden
Ihren Schimmer. Der König nimmt
Auf dem prächtigen Sitz, der ihm bestimmt,
Platz mit der Königin, wo Amfortas
Der leidbeladne weiland saß,
Der neben den erlauchten beiden
Sich niederläßt jetzt mit dem Heiden.
Und wieder in hergebrachter Weise
Nahen die fünfundzwanzig Jungfraun,
Und ordnen sich im halben Kreise
Vor dem Königspaare. Schon vom Anschaun
Der ersten Jungfrau ist entzückt
Der Heid' und desto mehr verstrickt
Sein Auge sich, und irrt umher
Verwirrt im Kreis, je schönre mehr
Ehrfürchtig nahn mit den Geräthen,
Bis endlich sie herangetreten,
Urepanse de Joie, der Keuschheit Blume,
Mit des Grales Heiligthume.

Sollt' ich bekanntes wiederholen: *)
Wie die Kämmrer mit flüchtigen Sohlen
Im Saale hin und wieder eilen,
Die Tafeln ordnen, Gedecke vertheilen:
Die Wagen mit den goldnen Gefäßen
Von Gefäße rollen zu Gefäßen,
Die Schreiber notirend hinter ihnen:
Wie die Ritter speisen, die Pagen bedienen:
Wie Fleisch und Geflügel wild und zahm
Man von dem spendenden Grale nahm:
Wie hier mit Wein man, dort mit Meth,
Mit Moraß, Sinopel oder Klaret
Die Becher füllte, wie's jedem gefiel: —
Das würd' ein allzulanges Spiel.
Wie fand so anders doch Parcival
Jetzt alles, als beim ersten Mal!
Jetzt wird kein blutiger Speer getragen
Im Kreis umher; da erheben mit Klagen
Die Ritter sich nicht von ihren Sitzen,
Sieht nicht man die silbernen Messer blitzen,
Da wird kein kostbar Schwerdt überreicht,
Und erseufzt niemand, wenn der Fremdling schweigt.

Der Heide fragte hoch verwundert,
Wie doch die hundert und aber hundert
Gefäße der Tafeln mit Trank und Speise
Sich könnten füllen? — Diese Weise
Der Zehrung behagt ihm über die Maaßen.

*) S. B. III, 31, S. 165.

Da fragten ihn, die bei ihm saßen:
„Seht Ihr den Gral nicht vor Euch stehn?“
„Nichts — sprach der Heide — kann ich sehn,
Als den grünen Achmardi, den die Magd,
Die dort an Schönheit Alle überragt,
Und die goldne Kron' auf dem Haupte trägt,
So eben hat auf die Tafel gelegt.
Ihr Blick dringt tief mir in das Herz:
Ich wähnte mich so stark von Leibe,
Daß nie von Jungfrau oder Weibe
Ich fürchten dürfte Noth und Schmerz.
Abscheu erfüllt mich, daß ich schon
Empfing je werther Minne Lohn!
Unschicklich ist's, daß ich so offen
Ausspreche meines Herzens Noth;
Da ich doch nie Euch Dienst entbot,
Wie dürft' ich auf Erlösung hoffen?
Was kann mir helfen all mein Reichthum,
Meine Macht, mein hoher Waffenruhm,
Den ich in Frauendienst errang,
Und was Großes meiner Hand gelang —
Muß ich in solchem Elend bleiben?
Du mächtiger Gott Jupiter,
Hast Du mich über See nur her
Zu meinem Unheil wollen treiben?“

Des Herzens Stürmen ließ erblassen
Die weißen Stellen seiner Haut.
Mit sichrem Blick doch weiß zu fassen
Seine Noth Konduiramur, und durchschaut
Auch Urepansen, der ungehört
Nicht seine Rede vorüberfährt.
Und wie die Holde auf ihn blickt,
Wird Feiresiß immer tiefer verstrickt.
Die Erinnerung der ersten Minne
Entweicht seinem aufgeregten Sinne;
Was half Sekundillen ihre Liebe
Nun, und Tribalibot, ihr Land,
Daß der Gemahl ihr treu verbliebe,
Nachdem er diese Jungfrau fand?
Olympia, Sekundille, Klaudite,
Und weitherum anders wo, da Frauen
Lohnten ihm seinen Dienst mit Güte,
Und hingen an ihm mit Vertrauen —
Gamuretes Sohn von Zassamank
Weiß nicht mehr, was sie für ihn empfunden
Und hält von neuer Minne krank
Sich gegen sie Alle der Pflicht entbunden.

Als so den Freund in seinen Nöthen
Amfortas erbleichen sah und erröthen,
Begann er: „Herr, es thät mir leid,
Wenn meine Schwester Euch Kummer machte,
Den noch kein Mann bei ihrer Zeit
Durch sie erlitt. Kein Ritter dachte
Bis jetzt darauf, ihr zu dienen hold:
Noch weniger gab sie Dienstes Sold.
Unter Leiden erwuchs sie bei mir.
Es malt der Gram, der tiefe und lange,
Sich noch auf ihrer blassen Wange,
Vermindernd ihrer Schönheit Zier.
Euer Bruder ist ihr Schwestersohn;
Der schafft vielleicht Euch Hülf' und Lohn.“ —
„Eure Schwester ist die Magd? Gewiß? —
Rief aus von Anjou Feiresiß —
Jene, die dort auf bloßem Haar
Die Krone trägt? O nehmet wahr
Meiner Liebe mit brüderlichem Sinn!
Nach ihr nur drängt mein Herz sich hin.
Wenn je ich Preis erwarb mit Speeren,
Wär' es geschehn auf ihr Begehren,
Sie müßte Lohn mir dafür geben.
Solang' den Schild in meinem Leben
Ich führ', hab' ich doch heut erlitten
Die größte Noth. Es ward gestritten
Ohnlängst vor Agremontin von mir
Mit einem feurigen Ritter wild;
Wär' nicht von Salamander schier
Mein Rock gewesen, und mein Schild
Von Asbest, so wäre gewiß
Ich umgekommen und verbrannt.
O daß doch stets, wo meine Hand
Mit Lebensgefahr nach Preise rang,
Eure Schwester nach ihrem Dank

Mich hätte in den Kampf gesendet!
Doch jetzt auch bin ich ihr verpfändet
Zu jedem Streit nach ihrem Gebot.
Gegen Jupiter meinen Gott
Ja selbst muß ewgen Haß ich tragen,
Macht er nicht frei mich meiner Klagen."

Der Heide blickt bald auf die Maid,
Bald auf Amfortas hin, vergleichend
Der beiden Geschwister Aehnlichkeit,
Wie köstlichen Trank und Speisen reichend
Die Pagen auch hin und wieder liefen:
Dennoch ließ alles unangesehn
Und unangerührt der Heide stehn,
Versenkt in seines Kummer Tiefen.

Amfortas sprach zu Parcival:
„Herr, euer Bruder hat den Gral,
Wie ich vermuthe, noch nicht gesehn."
Von Mund zu Munde hört man gehn
Bei den Rittern den wundersamen Bericht:
Daß er den Gral, der strahlend hell
Noch vor ihm stehet, dennoch nicht
Erblicke. — Der greise Titurel
(Derselbe schöne uralte Mann,
Den Parcival beim Lampenschimmer
Auf einem Ruhbett in dem Zimmer
Schlummernd, dem Saale nebenan,
Jüngst flüchtig nur im Vorübergehn
Hatte durch die offne Thür gesehn) *)
Erklärte, als man ihm die Botschaft
Gebracht, das Wunder. „Es müß entrücken —
Sprach er — durch seine heilge Kraft
Der Gral sich ungeweihten Blicken.
Ein Heide ist der fremde Mann,
Der der Taufe Seegen nicht gewann;
Drum glaub' er nicht, dazu zu taugen,
Daß er erschau mit seinen Augen
Den Gral, der niederkam von oben.
Da ist ein Riegel vorgeschoben!"

*) S. B. III, 31, S. 170.

Als dies gemeldet ward im Saal,
So nahmen Amfortas und Parcival
Ernstlich Bedacht den theuren Heiden
Ueber des Grales Kraft zu belehren,
Ueber ihren Orden ihn zu belehren,
Und zum rechten Glauben zu bekehren.
Sie sprachen: „Jeglicher Heid' — hienieden
Vom beseeligenden Anblick immerdar
Des Heiligthums ist er geschieden."
Sie baten, daß er nehme wahr
Der Seele Heil und lasse sich taufen,
Um endlosen Gewinn zu erkaufen.
„Ist meiner Liebe das zum Frommen,
Wenn ich die Taufe angenommen? —
Fragt der Heide. — Stets galt gleichviel
Es meinem Herzen, ob mit ihm Streit
Oder Minne mochten treiben ihr Spiel;
Zu beiden war ich gleich bereit.
Doch hab' ich, seit unter Schild ich gestritten,
Noch nie solch Ungemach erlitten.
Mache laut meine Lieb' ich, so mag ich fehlen;
Doch ich kann nicht länger mein Herz ihr
hehlen." —
„Wen meinst Du?" Fragt ihn der Waleise.
„Jene Magd, die schönste dort im Kreise,
Die Schwester meines Freundes hier" —
Entgegnet jener. — O, hilfst Du mir
Zu ihrem Besitz: Glanz ohne Gleichen
Und weite Lande will ich ihr reichen
Zu ihrem Dienst." — „Bist Du bereit,
Dich taufen zu lassen — spricht Parcival —
So will ich gestatten ohne Neid,
Daß Du wirbst um ihre Hand. — Der Gral
Hat so mit Reichthum mich gesegnet,
Daß Dir ich gleich es darin thu;
Darum sei Dir auch jetzt begegnet
Von mir mit dem herzlich trauten Du." *) —
„So hilf denn, Bruder, mir trachten und
sinnen,
Um deine Muhme mir zu gewinnen! —

*) S. B. IX, 87, S. 521.

Rief Feirefiß. — Kann man erſtreiten
Die Taufe durch Kampf, ſo ſchaff ihn bei Zeiten.
Und laß mich dienen um ihren Lohn.
Von jeher hört' ich gern den Ton,
Wenn ſplitternde Lanzen die Luft durchſchwirren,
Und auf den Helmen die Schwerdte klirren."

Der Waleiſe lachte ſehr
Und Amfortas noch mehr
Ob ſeiner Rede, und Parcival ſprach:
„Strebſt Du alſo der Taufe nach,
So, hoff ich, ſoll's mir wohl gelingen,
Dich meiner Muhme näher zu bringen.
Doch willſt Du dein Begehren ſtillen,
So mußt Du Jupitern entſagen,
Deinem Gott, und Sekundillen
Dir gänzlich aus dem Sinne ſchlagen.
Morgen früh geb' ich Dir weitern Rath,
Der Dir frommen ſoll auf deinem Pfad."

Inzwiſchen war das Mahl geendet.
Der Zug der dienenden Jungfraun wendet
Vor König und Königin ſich verneigend
In ſchöner Ordnung ehrfürchtig ſchweigend
Hinaus ſich durch die ſtahlne Pforte.
Feirefiß blickte nach dem Orte
Noch lange hin, wo ſie geſtanden,
Von der ſein Herz ſo hart in Banden
Geſchlagen wurde. Parcival
Gab Urlaub den Rittern durch einen Wink,
Und jeder zur Ruhe behaglich ging
Von Freud' ermüdet aus dem Saal.

Wie die Königin mochte Gemach erlangen,
Wie man es ſinnig angefangen,
Jenen bequem und ſanft zu betten,
Der erſeufzte in der Minne Ketten,
Und wie mit höfiſchen Förmlichkeiten
Abſeiten die Templeiſen ſchreiten;
Das wären allzulange Geſchichten;
Vom kommenden Tag will ich berichten.

93.

L. 816, 9. — 823, 10.

Nachdem der Morgen angebrochen,
Ward von Parcival beſprochen
Und Amfortas, den werthen Heiden
Vor den Gral hinzubeſcheiden
Auch Ritter und Knappen in großer Schaar
Verſammelten ſich im Tempel um ihn.
Das Taufbecken ſtand auf einem Altar
Von Jaspis, und war ein großer Rubin.
Es hatte mit der helfenden Kraft
Des Grales Titurel beſchafft
In ſolcher Pracht, als er im Beiſtand
Der Engel ſich des Wunderbaus
Des Tempels zu Montſalvas unterwand.
Als Feirefiß das heilge Haus
Betreten, fragt' ihn Parcival:
„Bleibſt Du bei deiner Liebe Wahl,
So mußt Du deinen Göttern allen
Abſchwören, feſtiglich geloben
Vom Gebot des höchſten Gottes droben
Niemalen treulos abzufallen,
Fromm es zu üben, und verſprechen:
An jedem willig ſtets zu rächen
Der ſich vor dieſem Gott nicht neigt,
Und als ſein Widerſacher zeigt."
Der Heid' entgegnet: „Wenn ich empfange
Dadurch die Jungfrau, nach der ich verlange,
Will treu ich halten, und nimmer ruhn,
Was Ihr mir auferlegt, zu thun."
Das Becken ward nun zu dem Grale
Ein wenig geneiget, und alsbald
Erfüllt mit Waſſer ſich die Schaale.
Ein weiſer Prieſter greiſenalt,
Der manchem Heidenkind im Leben
Die Chriſtentaufe ſchon gegeben,
Sprach dann zu Feirefiß: „Ihr ſollt glauben
An den einigen Gott, den höchſten Hort,
Deſſen heilige Dreifaltigkeit
Offenbar iſt durch alle Zeit,
Gott iſt Menſch; ſein Vater das Wort;

Gott ist Vater und auch Sohn,
Und beide werden, und auch sein Geist,
Die Drei in Einheit auf dem Thron
Der Himmel sitzend, gleich gepreist.
Das Wasser nimmt von Euch durch die Kraft
Der Trinität die Heidenschaft.
Mit Wasser empfing auch Er die Taufe,
Nach dessen Bild Adam war gestaltet;
Das Wasser allbelebend waltet
In allem Geschaffnen, es flieg' oder laufe;
Das Wasser steigt empor mit Kraft
In Bäumen und Pflanzen als Lebenssaft;
Das Wasser klärt und löst was dicht,
Ja Wasser wäscht manche Seele so rein,
Daß die Engel des Himmels nicht
Reiner und lichter mögen sein."
Drauf Feirefiß zum Priester sprach:
„Thut's wohl mir gegen Ungemach,
So glaub' ich, was ich von Euch gehört.
Wenn sie nur Liebe mir gewährt,
So leist' ich willig Gottes Gebot.
Bruder, hat deine Muhm' einen Gott,
An den will ich glauben und an sie.
All meinen Göttern sei abgeschworen
(So große Bedrängniß erlitt ich nie),
Und Sekundill' hab' alles verloren,
Was irgend ihr an mir gehört,
Und sie noch je von mir begehrt.
Des Gottes deiner Muhme wegen
Laß geben mir der Taufe Seegen."

Der heilge Act ward nun begangen
Nach Christensitte; die Pfaffen sangen,
Während der Priester mit Handauflegen
Ueber den Heiden sprach den Seegen.
Und wie er so die Tauf' empfing —
Da vor seinen Augen ging
Des Grales Anschauung ihm auf,
Die, eh die Taufe er bekommen,
War seinem heidnischen Blick benommen.
Dann aber ward erfüllt der Kauf,
Der ihm, bevor er ward vollbracht,
So große Sorge hat gemacht.
Zu rechter Eh ward auf sein Leben
Ihm die Tochter Frimutels gegeben,
Urepanse de Joie, die wohl zufrieden
Mit dem ist, der ihr ward beschieden.

Dringend bat der getaufte Heide
Den Schwager drauf in seiner Freude:
Daß er mit ihm zur Heimath kehre,
Er mit ihm theile Hab' und Gut,
Und nehme, was sein Wunsch begehre.
Jedoch des edlen Amfortas Muth
War umgewandelt seit dem Tage,
Der ihm gebracht die herbe Plage.
Artig lehnt er den Antrag ab,
Und spricht dagegen: „Durch Hochfahrt hab'
Ich die hehre Krone des Grals verloren;
Nun hab' ich Demuth mir erkoren,
Und Reichthum bleib' und Weibes Minne
Fortan entfremdet meinem Sinne.
Ein edles Weib führt Ihr zurück
Mit Euch; und ihre Weiblichkeit
Und Lieb' und Zucht gewähr' Euch Glück,
Das stets genießet ohne Leid;
Dagegen ich, treu meinem Orden,
Will kämpfen im Dienst und zur Ehre des Grals.
Nimmer fecht' ich wieder, wie vormals,
Im Frauendienst. Mir ist geworden
Durch ein Weib so nahmenloses Leiden;
Dennoch will ich sie nicht verklagen,
Und Haß wider die Frauen tragen;
Denn wahrhaft hohe mannliche Freuden —
Wie wenig ich auch konnte verdienen —
Die kommen dennoch nur von ihnen."

Da, wie der Heid' auch bat und klagte,
Die Bitt' Amfortas streng versagte,
So wandte, bessern Erfolgs gewiß,
Sich an den Bruder Feirefiß,
Und bat, daß dieser Lohrangrin
Mit ihm zur Heimath lasse ziehn.

Doch sprach der König Parcival:
„Gewidmet ist mein Sohn dem Gral;
Läßt Gott ihm Gnade angedeihn,
Muß er sich dessen Dienste weihn.“

Noch großer Freud' und Kurzweil pflag
Feiresiß bis zum eilften Tag;
Am zwölften schied er drauf von dannen,
Und führt' entgegen seinen Mannen
Sein schönes Weib. Thränen zittern
In Parcivals Augen, als er scheidet.
Ein zahlreiches Gefolg von Rittern
Und auch Amfortas selbst begleitet
Bis durch den Wald das hohe Paar.
Auf wüsten Wegen mit Gefahr
Gelangen sie nach Karkobra.
Rückkehrend dann empfuhl allda
Der süße Amfortas dem Burggrafen
Bei seiner Treu und harten Strafen,
Daß er die Schwester und seinen Schwager
Hin durch den Forst von Läprisin
Geleite sicher nach dem Lager
Am wilden Meere. — Wieder hin
Nach Montsalvas reiten die Templeisen
Jedoch Kundrie la Sorciere
Muß fürder mit den Erlauchten reisen,
Botschaft zu bringen, ob sie die Meere
Sonder Gefährde haben durchschwommen,
Und glücklich daheim sind angekommen.

Nach langer Fahrt unter gutem Geleit
Betreten wieder sie Joflanze;
Jedoch gewahrt man weit und breit
Jetzt nichts mehr von dem frühren Glanze.
Die Heere, auf der Fürsten Gebot,
Sind heimgekehrt, jedes in sein Land,
Der König Artus nach Schamilot.
Feiresiß eilte nach dem Strand,
Wo seine Flotte schon manchen Tag
Mit Sehnsucht harrend im Hafen lag,
Die jetzt zur lauten Lust sich wendet.
Nun ward der Burggraf von Karkobra
Nebst allen Seinigen von da
Mit reichen Gaben heimgesendet.
Doch eine wichtge Nachricht fand
Kundrie hieher vorausgesandt,
Die Botschaft von Tribalibot:
Die Königin Sekundille sei todt.
Da wurde Urepanse so
Erst ihrer Reise wahrhaft froh.

Nachmals in Indien gewann
Sie einen Sohn, mit Nahmen Johann,
Den man Priester Johannes hieß,
Welchen Nahmen durch alle Zeiten
Man dort den Kön'gen des Landes ließ.
Mit Fleiß ließ Feiresiß verbreiten
Ueberall in den weiten Landen,
Die unter seinem Zepter standen
(Uns unterm Nahmen Indien bekannt,
Doch dort Tribalibot genannt)
Ein christlich Leben, und die Lehren
Des einigen Gottes, und ließ bekehren
Die Völker, die bis zu diesen Stunden
Noch schwach im Christenthum waren befunden.
Kundrie la Sorciere trug
Liebe Botschaft noch genug
Zwischen Indien und Montsalvas
Zu Parcival und Amfortas,
Und diese seegneten das Heil,
Das den Geschwistern ward zu Theil.

94.

L. 823, 11. — 827, 30.

So habt Ihr denn von Frimutels Nachkommen
Die wahre Geschichte nun vernommen,
Wie Ehre sie und Glück erwarben,
Von denen zwei jedoch schon starben:
Joiffane die erste, und Herzeleide,
Reich an hohen Tugenden beide.

Sein Schwerdt und ritterliches Leben
Hatte Trevrezent hingegeben
Für die süße Gottesminne,
Und zu des ewgen Heils Gewinne;
Und dabei ließ er's. — Frei der Schmerzen
Dient' Amfortas mit keuschem Herzen
Dem Grale ferner, und manchen Streit
Noch focht er zu seiner Herrlichkeit.
Auch Loherangrin, Parcivals Sproß,
Erwuchs in Schönheit und in Kraft,
Und übte ruhmreiche Ritterschaft
Im Dienst des Grals als Gralgenoß.

Nun bleibt mir eins noch zu berichten:
Nachdem die Taufe des Heiden geschehn,
Belehrt er war der Christenpflichten,
Und die Ritter all ihn noch umstehn
Glückwünschend: da auf einmal fand
Man geschrieben auf des Grales Rand:
Wenn Gottes Hand einen Templeisen
Zu fremdem Volke werde weisen
Als Herrn, soll streng er untersagen,
Nach seiner Herkunft ihn zu fragen
Und seinem Nahmen, wenn mit Seegen
Er anders soll des Landes pflegen.
Frage man dennoch unbescheiden,
So müsse das Land sogleich er meiden.

Vernehmt, was sich darauf begeben:
Es herrscht' im Lande zu Brabant
Eine Frau von würdereichem Leben,
Großem Reichthum und hohem Stand.
Von rechter Keuschheit in der Liebe
Sind fremd ihr niedre menschliche Triebe.
Es warben werthe Männer genug,
Von denen mancher Krone trug,
Und hohe Fürsten um ihre Hand.
Doch ihre Demuth war so groß,
Daß jeder Werbung sie widerstand:
Denn der nur solle ihr Genoß —
So sprach sie — sein, der ihr gesandt
Als Gatte werde von Gottes Hand.

Viele Grafen des Landes singen
Schon murrend an, die Reine zu hassen,
Und Feinde wider sie zu dingen,
Weil nicht Entschluß sie wolle fassen,
Und zaudre, daß sie sich vermähle,
Wiewohl ein Haupt dem Reiche fehle.
Doch was ihr böses auch geschah —
Vertrauend und ergeben sah
Auf Gott sie nur, und duldete,
Was sie nicht verschuldete.
In Bedrängniß endlich mehr gebracht,
Ward ein Hoftag von ihr angesagt,
Und es kamen von nah und fern
Nach Antwerpen des Landes Herrn
Und Fürsten. Als sich dort vereint
Befinden Alle, da erscheint
Auf einem Schifflein durch die Wogen
Von einem Schwan dahergezogen
Ein Ritter, stattlich anzusehn,
Von edlem Sinne, männlich, schön,
Höfisch, von keuscher Zucht und weise.
Es war von Montsalvas die Reise
Ihm anbefohlen durch den Gral.

Der Hof, und Volk in großer Zahl
Sieht an das Wunder von dem Strand.
Jedoch die Fürstin von Brabant
Erkennt sogleich: er sei es, den
Ihr zum Gemahl Gott ausersehn.
Er, so mit Auszeichnung empfangen,
Als er vernahm der Frau Verlangen,
Sprach aber laut, daß All' am Ort
Es deutlich hörten, solches Wort:
„Soll ich des Landes Krone tragen,
Ist eins zuvor mit zuzusagen:
Nie sollt Ihr fragen, wer ich sei;
Denn dann nur darf ich hier verweilen.
Erlaubt Ihr Euch die Frage frei,
Dürft meine Lieb' Ihr nicht mehr theilen.
Seid denn gewarnt! Mich warnet Gott.
Er weiß den Grund von dem Gebot."
Die Frau versprach mit ganzer Treu,

Daß immer vor der Frage Scheu
Sie wolle tragen und vertreten,
Um das er mahnend ernst gebeten.

Nachts ward das Beilager gefeiert,
Und er am Morgen ausgesteuert
Mit der Krone von Brabant.
Die Hochzeit wird mit Pracht begangen,
Und die Fürsten und Baron' empfangen
Ihre Lehen von seiner Hand.
Ein gerechter Richter seines Landes,
Eine Zier des Ritterstandes
Regiert' er seegensreich und kräftig,
Nur für des Reiches Wohl geschäftig.
Aus ihrer hochbeglückten Ehe
Wurden schöne Kinder geboren;
Jedoch der Freude folgte Wehe.
Wie sie gewonnen, ward sie verloren.
Noch giebt es Leute in Brabant,
Die wissen wohl von diesen beiden,
Und denen wohl noch ist bekannt
Sein Empfang, so wie sein Scheiden,
Und wie lang' er dort geblieben,
Bis daß die Frag' ihn hat vertrieben.
Wieder durch der Fluthen Bahn
Schwamm daher sein Freund, der Schwan,
Und führte auf dem Schifflein fern
(Man wußte nicht, wohin?) den Herrn.
Zurück doch ließ er, als er ging,
Ein Schwerdt, ein Horn und einen Ring.

So schied Loherangrin von Brabant;
Denn er war's, den der Gral gesandt
Nach diesem Reich, Sohn Parcivals.
Heim kehrt' er wieder zur Pflege des Grals. —
Weßhalb ward dem guten Weib entrafft
Des süßen Freundes Genossenschaft?
Er widerrieth die Frag' ihr eh,
Als kommend er entstieg der See.

Hier sollten wir Erek weiter hören,
Der könnt' uns drüber wohl belehren.

Daß von Troyes Meister Christian
Hat Unrecht dieser Sage gethan,
Darüber muß wohl z'irnen Kyot,
Der die rechte Wahrheit uns entbot.
Es schließt damit der Provenzal:
Wie Herzeleidens Sohn zum Gral,
Nachdem Amfortas ihn verloren,
Ward, wie's verordnet war, erkoren.
Von Provenze in's deutsche Land
Ist uns die richtge Sage gesandt.
Ich Wolfram von Eschenbach
Will nun nicht mehr davon verrathen,
Als nur der Meister vor mir sprach.
Ich gab Euch von des Helden Thaten
Kunde wahrhaft und gerecht,
Von seinen Kindern, seinem hohen Geschlecht:
Ich führte Parcival zu den Stufen,
Wohin das Heil ihn hat berufen.
Ja, wessen Leben so sich endet,
Daß nicht die Seele Gott entwendet
Wird durch des Leibes arge Schuld,
Und der zugleich doch auch die Huld
Der Welt mit Würdigkeit erstrebt,
Der hat vergebens nicht gelebt.

Gute Fraun, sind sie verständig
(Haben sie, stets mir widerwendig,
Auch nie mir gutes zugedacht
Und gegönnt), doch hoff' ich, daß ich jetzt,
Mich desto höher in Gunst gesetzt,
Seit diese Sag' ich zum Ende gebracht.

That das ich einem Weib zu Hulden,
Muß sie mir süßen Dank verschulden.

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Erster Theil.

Erstes Buch.

1.

S. 12. Und dientet offen und verholen. Bei Erläuterung der lyrischen Gedichte Wolframs ist der Ort, ein Mehreres über den offnen und geheimen Minnedienst zu sagen. Hier nur soviel: bei den Minnedichtern sowohl deutschen, als provenzalischen, ist es unerhört, daß der Dichter den Nahmen seiner gefeierten Dame nennt, um deren Gunst er fleht, deren Härte er beklagt, deren Lob er mehren will durch seinen Gesang. Aller Welt mußte es ein Räthsel bleiben, welcher Dame seine öffentlich im Gesange ausgesprochnen zärtlichen Bewerbungen galten. Dadurch ward die Freiheit des Gesanges mit der Ehre der Frauen sehr schicklich in Einklang gebracht. Sofern dem Ritter es nur darauf ankam, durch seine Heldenthaten sie zu verherrlichen, mochte es ihm erlaubt sein, sie als diejenige zu bezeichnen, zu deren Ehre er streite, (offen zu dienen) sofern er aber dadurch ihre Liebe und letzte Gnade erwerben wollte, wäre es grobe Zuchtlosigkeit gewesen, ihren Ruf durch solche Bezeichnung blos zu stellen. So läßt Herr Milon von Sevelingen ein Mädchen klagen (Man. S. I, S. 97).

„Weh, weh den bösen Merkern, die haben mein übel gedacht:
Sie haben ohne Schuld mich in groß Gerede gebracht.
Sie wähnen mir ihn zu leiden, wenn sie raunen so unter sich.
Nun wissen alle sogleich es; er habe zur Freundin mich." u. s. w.

Daher sind den Liebenden die Merker und Kläffer auf das Aeußerste verhaßt, welche das zarte verstohlne Verhältniß belauern, es veröffentlichen, dadurch erschweren und wohl gar aufheben (S. Walther v. d. Vogelweide, übersetzt v. Simrock, B. I, S. 199).

S. 14. Das Labsal meiner Augen — rauben. Die Assonanz ougen-rouben-gelouben — findet sich häufig, und öfter selbst bei dem im Reim sonst so strengen Wolfram, weßhalb sie der Uebersetzer auch glaubte beibehalten zu dürfen.

2.

S. 15. Ihm ward gesagt, zu Bagdad wär'. — Merkwürdig und dieser Stelle entsprechend ist eine Bemerkung Ludolfs von Suchen (Iter ad terram sanctam. Venet. s. a.—c. LXX.) welcher vor dem Jahre 1350 die Reise unternahm: „In der Stadt Baldach (Bagdad) sind reichere und vornehmere Kaufleute, als an irgend einem andern Orte des ganzen Orients, und nirgend ist ein so großer Markt der verschiedensten Waaren als dort. In dieser Stadt wohnt auch zu Zeiten der Kalif, d. i. der Nachfolger Mahomets, welchem die Saracenen allgemein eben so unterthänig sind, wie die Christen dem Pabste, dem Nachfolger des heiligen Petrus." (S. Wigalois v. Benecke. S. 485).

Im jüngeren Titurel ist der Aufenthalt Gamurets bei dem Baruch Gegenstand ausführlicher Behandlung, und sein Tod im Dienst

des letzteren wird Veranlassung, daß Tschyonatulander ebenfalls dahin zieht, um ihn an den babylonischen Brüdern zu rächen.

S. 16. Ein Brüderpaar aus Babylon. — Daß unter diesem Babylon nicht jene Stadt in Chaldäa, in welcher die Israeliten ihre Gefangenschaft erduldeten, sondern Babylon Aegypti, oder Cairo gemeint sei (vergl. Wigalois v. Benecke, S. 481) ist kaum zu bezweifeln, und bestätigt die Nähe von Alexandrien am Ausfluß des Nil. Die im Parcival kurz angedeuteten, im jüngeren Titurel dagegen bis zum Ueberdruß weitschweifig erzählten Kämpfe des Baruchs mit den gedachten Babyloniern und Marrocheisen finden ihre historische Begründung in den Kriegen der Kalifen von Bagdad wider die Fatimiden.

S. 16. Doch nun erlaubt dem werthen Mann. — Diese und andere Stellen im Parcival (welcher im ersten Decennio des dreizehnten Jahrhunderts verfaßt ist) widerlegen die öfters behauptete Meinung, daß erst nach 1200 die Wappen angefangen hätten, erbliche Familienzeichen zu werden. — Wolfram kennt diese Sitte schon als eine allgemein bekannte und verbreitete; das Wappen ist ihm nicht mehr ein von einem Helden nur für seine Person willkührlich gewähltes Zeichen, sondern von dem Vater auf den Sohn und seinen ganzen Stamm übergegangnes Familienzeichen. — Das Wappen Anjous ist ein Panther, und Gamuret legt sofort den Anker, den er als Dienstmann des Baruchs führt, ab, und nagelt den Panther auf seinen Schild (B. I, 14, S. 78), nachdem er durch Galoes' Tod König von Anjou geworden ist. — Herzog Orilus wird, wiewohl er mit geschloßnem Visier erscheint, von seiner Schwester Kunneware als ihr Bruder an seinem Wappen, einem Drachen, erkannt, denn dieser war das Wappenzeichen der Familie Lalander (S. B. III, 34, S. 183, III, 35, S. 190 und S. 192). Und nicht blos bei regierenden Herren, sondern auch bei andern Rittern und Adligen trug der Sohn des Vaters Zeichen. Arnive erkannte das Wappen des Isajes, das aber dessen Sohn Maurin bereits führte (S. B. VIII, 78, S. 463). Daß die ritterlichen Dienstleute so wie oft das gemeine Kriegsvolk das Wappenzeichen ihres Herrn auf der Kleidung, den Helmen oder Schilden führten, ist erweislich, zweifelhafter ist es jedoch hinsichts der Lehnsleute.

4.

S. 25. Verbirgt des theuren Helden Leib. Auch die Mohren üben die germanische Sitte, nach welcher die Verwandten des Erschlagnen den Leichnam nicht eher zu begraben pflegten, als bis sie Rache oder Sühne erhalten hatten. Die Verwandten und Mannen Eisenharts führen den Todten daher mit sich bei der Belagerung, um ihn gleichsam an der Stätte des Gerichts zum Beweise vorzuzeigen, wie dies im Kriminalprozeß nöthig war, wenn jemand des Mordes angeklagt werden sollte (Grimm Rechtsalterthümer, S. 627).

Des hier gedachten Prachtgezeltes geschieht später noch öfters Erwähnung. Zur Veranschauliguug seiner Größe erinnere man sich des Zeltes Karboga's, welches die Kreuzfahrer in der Schlacht bei Antiochien eroberten, und die allgemeine Bewunderung der Christen erregte; denn es war mit Thürmen, Mauern und Bollwerken nach Art einer Stadt geziert, in viele Zimmer, zu welchen lange Gänge führten, abgetheilt, und bot hinlänglichen Raum für zweitausend Menschen (v. Raumer, Hohenstaufen, I, S. 169).

6.

S. 33. Von seinen Schellen mit süßem Getöne. Schellen gehörten im deut-

schen Mittelalter ebenso zu dem beliebtesten Schmuck, wie bei den Indianern und Negern. Sie wurden nicht blos den Sattelbecken, Schilden und Helmen, sondern, wie die Gedichte selbst und die Bilder in den Handschriften beweisen, auch fast allen Theilen der Kleidung angeheftet. Allmählig verschwand dieser Schmuck mehr, und verblieb nur den Narren als Auszeichnung. Bei dem Turnier, das Herzog Otto 1376 zu Göttingen hielt, sind auch — sagt der Chronist — da gewesen viele viele Weiber und Jungfrauen, so zu schauen waren gekommen; waren heftig schön geziert, mit herrlichen Purpurkleidern und mit klingenden silbernen und güldenen Gürteln und Borden, mit langen Röcken und Kleidern, und gingen alle schur, schur, schur, und kling, kling, kling, u. s. w.

7.

S. 40. Und am Schild den Sarapandratest. Ame schilde ein sarapandratest — din strûz stuont hôch sunder nest. Es scheint, daß Kailets Helmzeichen ein Vogel Strauß gewesen, und unter strûz nicht der Federhelmbusch verstanden sei. Was sarapandratest sei, ist mir aufzuklären noch nicht gelungen.

8.

S. 46. Wie die Turteltaube thut. Die Turteltaube war von jeher das Sinnbild der treuen Liebe und Unschuld, weßhalb auch die Dichter von ihr singen, daß sie — wie die Engel — keine Galle habe. Der Glaube, daß sie, wenn der Täuber ihr entflohen, sich auf einen dürren Zweig setze, und so dahinschmachte, fand schon bei den Alten statt. In einer Handschrift des jüngern Titurel (und danach in Büschings wöchentlichen Nachrichten, 1816, Heft 1, S. 33) ist die treue Sigune abgebildet, wie sie auf einer Linde, ihren geliebten Tschionatulander (den Graharczois) im Sarge bei sich, auf einem dürren Zweige sitzend und ihn beweinend, von ihren Verwandten besucht wird; auch dort heißt es:

diu turteltoub irchiuset
den dürren ast gezweiet,
swen si ir lieb verliuset.
Sigoune was da freuden vil gefreiet.
swie vil des loubes hinch an der linden,
ein dürre het si funden;
des wolt si durh den Graharczois
erwinden.

10.

S. 56. Die ihnen folgten waren auch ein Hagel. Das Wappen des Königs Hardieß, welches er auf seinem Schilde führt, ist die vordere Hälfte eines Greifen. Als die hintre Hälfte des Greifen bezeichnet der Dichter die Schaaren des Königs, welche sich stürmend wie ein Hagelwetter im Kampfe zeigen, und an deren Bannern der Schwanz eines Greifen befestigt ist.

S. 57. Hin tritt gemeinen Volkes Fuß. Nur dem Ritter ist es erlaubt, in die Schranken einzureiten beim Turnier; das unritterliche Volk darf sich dort nicht blicken lassen. Daher den Turnierplatz nie der Fuß des gemeinen Volkes betritt.

11.

S. 61. Die man nennet Freundesstiche. Die Waffen, deren man sich bei Turnieren bediente, waren entweder, und in ältern Zeiten der Regel nach, Kolben und stumpfe Schwerdter und Lanzen (armes courtoises, gracieuses). In der Folge wurden auch scharfe Waffen üblich, und die Turniere gingen „auf Ernst," d. h. auf Tod und Leben. Bei den Turnieren auf Schimpf war es besondre Kunst, die Lanze so zu führen,

daß sie zwar auf den Gegner ihre gehörige Wirkung beim Stoße äußerte, und ihn aus dem Sattel warf, ohne jedoch zu verwunden, oder, wenn der Stoß mit Nachdruck aufgefangen ward, schön zersplitterte; dieser Gebrauch der Lanze hieß Freundesstiche führen. Im Turnier vor Kanvoleis aber waren die Partheien, welche theils einzeln Mann gegen Mann, theils in Rotten gegeneinander anritten, so leidenschaftlich entbrannt, daß sie an dergleichen Zierlichkeiten des Kampfs gar nicht mehr dachten, weder Freundschaft noch Gevatterschaft den Gegner zur Schonung bewog, und der Sieger Roß, Waffen und Schmuck des Besiegten als Eigenthum behielt, statt daß dies nach dem Gebrauch bei Turnieren auf Schimpf nachher wieder ausgelöst und zurückgegeben zu werden pflegte.

12.

S. 65. Magd war dieselb' und noch nicht Weib. Herzeleide, die jungfräuliche Wittib, Tochter Frimutels, und vom Stamme der Könige des Grals, war mit Kastis vermählt, der aber schon an seinem Hochzeittage starb.

14.

S. 75. So wählte der Ritter und die Magd. Der Dichter läßt uns hier einer Gerichtssitzung beiwohnen, deren Form die im 13. und 14. Jahrhundert allgemein übliche war. Die Zeit der Gerichtssitzung ist nach Rechtens Brauch der Vormittag. Kläger und Verklagter tragen ihre Sache vor, und sodann fragt der den Prozeß leitende Richter die Schöffen und Beisitzer der Reihe nach, oder wenn das versammelte Volk (der Umstand) das Urtel zu sprechen (zu finden) hatte, jeden Einzelnen, der seinen Ausspruch that. Wer zuerst gefragt ward, von dem hieß es: er habe vorgeurtelt. Traten alle Uebrige oder die Mehrzahl ihm bei, so hatte sein Urtel die Folge erhalten, ihm ward gefolgt, die Folge gethan. Ein Urtel von 1382 (Senkenberg Kaiserl. Gerichtsb. Beil. p. 18) lautet: „do bat uns der obgenant Grave Rudolf von Habsburg zuo fragen ein urteil. darumb fragen wir herrn und richter, die bei uns an den rechten sitzen uf dem eyde, waz sy recht deucht?“ Und ein andres von 1432 (Lori, Geschichte des Lechrains, II, 124): „dez rechten han ich gefragt an herrn Hainrich Nothaft, der hat zu recht auf den eid erteilt: — daz haben im die andern all verfolgt.

Zweites Buch.

21.

S. 107. Schianatulander, der Geliebte. Die Geschichte Sigunes und Schianatulanders bildet den Hauptinhalt des Gedichtes „Titurel,“ und wird von Wolfram, der das tragische Ende der treuen Dulderin Sigune auch mit der Geschichte Parcivals verflochten hat, als bekannt vorausgesetzt, weßhalb zur Erläuterung folgendes dienen mag.

Sigune ist die Tochter des Herzogs Kiot von Katalonien (den wir später bei seiner Nichte Konduiramur zu Belripar finden werden) und der Joisiane, Tochter Frimutels, des Gral-Königes. Aber bei der Geburt Sigunes starb Joisiane, und Tempetiere, Kiots Bruder, nahm die Kleine zu sich, um sie mit seiner Tochter Konduiramur erziehen zu lassen. Als Herzeleide, Joisianens Schwester, aber

am Hochzeittage ihren Gemahl Kastis verloren hatte, bat sie zu ihrem Troste Sigunen zu sich nehmen zu dürfen.

„Sigune, Kiots Tochter
Erwuchs bei ihrer Muhmen
Daß, wer sie sah, sie vorzog
Dem Maiglanz thaunasser Blumen.
Aus ihrem Herzen blühte
Wonn' und Ehre — — — "
(Titurel v. Wolf. v. Es. 32).

Hier lernte sie,

„Als ihr lichtblondes Haar sich bräunte,
Ihr Brüstchen begann sich zu runden,"

und sie in ihrem Muthe zu „stolzen und zu losen" begann (Das. Str. 36) Schianatulander kennen, welchen die Königin Amflise ihrem geliebten Gamuret als Pagen bei seiner Ausfahrt in das Heidenland mitgegeben hatte. Er begleitete diesen zum Baruch und nach Patelamunt, und kam mit Gamuret zum Turnier vor Kanvoleis, wo dieser Herzeleidens Hand erstritt. Schnell entspann sich zwischen Sigunen und Schianatulander das innigste Liebesverhältniß. Schianatulander ist ein Enkel des Gurnemanz, sein Vater ist Gorgegrie, den bei Joie de la Cour Mabonagrin erschlug, und seine Mutter Mahaute. Da Sigune und Parcival Geschwisterkinder sind, und sie sich mit Schianatulander als vermählt betrachtet, so nennt sie diesen auch Parcivals Vetter. Zu ihrer Verherrlichung begleitete Schianatulander seinen Herren Gamuret zum zweiten Male zum Baruch. Nach dessen Tode kehrt er nach Europa zurück, übernimmt die Verwaltung der Reiche Gamurets, glänzt in Turnieren und ist seelig in seiner Liebe. Da begiebt es sich, daß er einst, mit Sigunen von einem Besuch bei Herzeleiden heimkehrend, in einem Walde sich verweilt. Er hatte an einem hellen Bache die Angelruthe ausgeworfen; sie sitzt unter dem Zelt, des anmuthigen Rasens sich erfreuend. Da kommt ein Jagdhund mit einer köstlichen, mit Edelsteinen reich und schön besetzten Leitschnur gelaufen. Sie läßt ihm Fressen vorwerfen, und liest indeß die Worte, welche auf dem Seil des Brackens schön eingestickt sind. Ihr Inhalt ist eine Schilderung der Tugenden, als eines Kranzes von Blumen. Jeder Vers endigt mit dem Refrain: „Nun hüte wohl der Fährte!" woher der Hund selbst den Nahmen Gardevias (Acht des Wegs) empfangen hat. Sie ist entzückt von dem Gedicht. Da entwischt der Hund. Sie ruft ihren Geliebten, und fordert von ihm, um jeden Preis das Brackenseil ihr wieder zu schaffen. Barfuß stürzt er sogleich dem Hunde nach, achtlos der Dornen, die seine bloßen Füße verwunden; jedoch umsonst. Da ihm aber Sigune die Erwerbung des Hundes zur Pflicht macht, so muß er ausziehen, um ihn zu suchen. Das Thier gehört dem Herzog Orilus von Lalander; mit diesem kämpft er endlich, wird aber im Kampfe erschlagen. Sigune ist bei dem Streite gegenwärtig; ihre Verzweiflung kennt keine Grenzen. Orilus selbst kann die Thränen nicht bergen. Sie fleht ihn an, ihr nun auch den Tod zu geben. Orilus wendet sich zum sterbenden Schianatulander, und sagt: „Edler Fürst, daß Du doch nach dieser Tjost leben bliebest! Beide Dir entrißne Lande gebe ich Dir zurück, da das Glück gewollt, daß ich Dich fällte." Doch Schianatulander vermochte nicht zu antworten. Ohne Besinnung lag er da, und traurig reitet Orilus von dannen. Sigune stürzt über den scheinbar todten Geliebten, und umschlingt ihn weinend. Doch ihr Jammer peint ihn mehr, als seine Wunden. — „Weh — spricht er mit gebrochner Stimme — könnt' ich von meinen Wunden genesen, deine Klage würde mich tödten." Nach dem ergreifendsten Abschiede verscheidet er in ihren Armen. So findet sie Parcival. Von ihrem weiteren Leben, ihrer über das Grab hinausgehenden Treue, und ihrem rührenden Tode werden wir noch hören.

22.

S. 110. Nun, mein Herr Hartmann von der Au. Die folgenden Zeilen enthalten eine Anspielung auf Hartmanns Gedicht Erek und Enide, das jedoch meines Wissens noch nicht gedruckt ist. Die häufigen Beziehungen darauf sowohl bei Wolfram als bei andern Dichtern, beweisen, wie allgemein verbreitet und geschätzt es gewesen sei. Heinrich von Veldeck und Hartmann von Aue werden stets von Wolfram mit hoher Verehrung als seine Meister und Vorbilder genannt. Hartmanns Erek ist vor dem Iwein und letzterer am Schluß des zwölften Jahrhunderts, der Parcival aber um 1205 gedichtet. Wolfram ist daher der jüngere Zeitgenosse Hartmanns, dessen armer Heinrich wohl erst nach 1205 gedichtet ward, worauf auch zu deuten scheint, daß Wolfram hier den Hartmann als einen solchen Dichter bezeichnet, der den König Artus und Ginevra zu seinem Herrn und seiner Gebieterin erwählt d. h. der die Sagen aus dem Sagenkreise von Artus und der Tafelrunde vornehmlich bearbeitet hat. In der Einleitung ist bereits ausgeführt, wie in den Fabeln dieses Sagenkreises vorzüglich das Ideal ritterlichen Lebens und Strebens dargestellt ward, und in welchen die Courtoisie und Galanterie in ihrer feinsten Ausbildung als vorwaltender charakteristischer Grundzug erscheinen. Wolfram bedauert daher seinen jungen Helden, daß er von allem diesem nichts wisse, und dennoch an Artus Hofe erscheinen solle; „er spielt weder Harfe noch Geige," wie der feine gewandte und gebildete Tristan, noch hat er wie dieser einen Mäcen wie Kurvenal zur Seite, der ihm vor allem bewahrt, wodurch er anstoßen könnte. Mit Unrecht sieht v. d. Hagen (Werke Gottfrieds v. Strasburg S. VI.) in dieser und in ähnlichen Stellen ein Polemisiren Wolframs gegen Hartmann, im Gegentheil giebt er nur zu erkennen, daß er die Eigenthümlichkeit der Dichtungen dieses Sagenkreises wohl gefaßt hat, wenngleich er in andern Stellen nicht unterlassen kann, satyrische Seitenblicke auf die schwächeren Dichter zu werfen, welche die Beschreibung der Feste an Artus Hofe und des äußeren Lebens dieser Helden zum Hauptgegenstand der Dichtung machen wollen, und darüber vergessen, ihr eine tiefe ewige Bedeutung zu geben.

S. 113. Denn Anspruch mach' ich auf das Land. J. Grimm (Deutsche Rechtsalterthümer, S. 192, 195) findet in dieser Stelle einen Belag für das Symbol, durch das Verschütten des Weines anzudeuten, daß man einen Anspruch auf Besitzrecht geltend mache; denn Ither erklärt ausdrücklich, daß er dieses Zeichen (ungefüger Weise hat er freilich den Wein der Königin in den Schoos gegossen) anstatt eines anderen gewählt habe, das gebräuchlicher und allgemeiner gewesen zu sein scheint, nemlich einen Strohwisch (Schaub, schoub) aufzustecken. Strohwische werden noch heut zu Tage an Stangen auf Wiesen und Felder gesteckt, um sie zu heegen, oder den Weg zu sperren. Sie bezeichnen auch etwas Feiles, z. B. ein gerichtlich zu verkaufendes Grundstück; nächstdem Besitznahme, nach altfranzösischem Recht saisie feodale: le seigneur se transportoit sur le fief, y posoit la main et y plantoit un bâton garni de paille ou d'un morceau de drap. — Dieser Strohwisch mußte aber, wie diese Stelle im Parcival lehrt, angebrannt werden, worin die eigentliche Kraft des Symbols lag. Denn die Zündung und Nährung des Feuers auf einem Grundstück war Zeichen rechtlicher Besitznahme und Inhabung. Noch bis auf die neuere Zeit galt in einigen Gegenden Deutschlands die Sitte, bei Gutsübergaben das alte Feuer zu löschen, und ein neues zu zünden. Der zu Island anlandende Norwege bemächtigte sich des ganzen Grundes, den er von 6 Uhr Mor-

gens bis 6 Uhr Abends durchreisen konnte; wo die Tagereise begann und endete, wurde Feuer angezündet; das hieß: ein Stück Landes mit Feuer umziehen. — Der Zusammenhang des Symbols des Weinverschüttens mit der Sitte der Skandinavischen Könige oder Jarle, den Antritt der Erbschaft durch einen in feierlicher Versammlung geleerten Becher zu erkennen zu geben (Wilda, Gildenwesen im Mittelalter S. 6) scheint nicht fern zu liegen.

S. 115. Hier ist der Stab und dort der Topf. L. 150, 16: hie helt (v. l. ist, haltet, haldet) diu geisel, dort der topf. Auch uns ist das Spiel, das sogenannte Topfschlagen, noch bekannt, in welchem jemand bei verbundnen Augen mit einem Stabe nach einem Topf schlägt, auf welches Wolfram augenscheinlich anspielt, wiewohl man sich zu seiner Zeit statt des Stabes, der Peitsche scheint bedient zu haben.

23.

S. 118. Gieb her, entsage dem Landrecht. Gip her, und lâz dîn lantreht. Grimm (Rechtsalterthümer, S. 192) versteht hier unter lantreht das Recht auf das Land. Mir scheint indeß Parcival zu sagen: „verzichte auf all und jedes Recht," wie auch Grimm (das. S. 731) das Wort Landrecht erklärt: „Der von der Genossenschaft freier Männer Ausgeschloßne durfte fortan keinen Umgang mit ihnen haben, ihren Versammlungen, Gerichten, und im Heidenthum ihren Opfern nicht beiwohnen; er mußte, wenn er ihnen auf dem Wege begegnete, ausweichen u. dgl. d. h. das gemeine Landrecht wird ihm genommen;" er war also völlig rechtlos und rechtsunfähig. Daß Ither auf Artus' Land Anspruch machte, war für Parcival ohne Beziehung auf sein Begehr nach der Rüstung; verzichtete er aber auf das Landrecht, so hat er auch als Rechtloser kein Widerspruchsrecht gegen das Ansinnen Parcivals. Urjan, der Mädchenschänder, wird gleichfalls des Landrechts für verlustig erklärt (B. VI, 64, S. 364).

24.

S. 122. Setzt ihm ein Kreuz, indem den Spieß. Es ist zwar noch jetzt Sitte, an der Stelle, wo ein Mord geschah, oder ein Mensch ums Leben kam, ein Kreuz zum Gedächtniß aufzurichten; außerdem diente die Kreuzaufrichtung aber auch dazu, um eine Sache als in Streit befangen, und daher als eine vom Dritten nicht anzutastende sondern in statu quo zu belassende zu bezeichnen (Sachsenssp. II, 41. Grimm, Rechtsalterthümer S. 173); letzteres scheint die Absicht Iwanets gewesen zu sein, damit der Leichnam unangerührt liegen bleibe, bis man ihn feierlich einhole.

27.

S. 138. Ja selbst nicht jene zwei Isolden. Isot la belle oder la blunde, die Geliebte, und Isot la blansch-manise, die Gemahlin Tristans in der durch Frankreich und England weit verbreiteten, später auch deutsch von Gottfried von Straßburg bearbeiteten Sage von Tristan und Isolde. Enide im Gedicht Hartmanns von Aue: Erek und Enide.

28.

S. 146. Der Königin Marschalk bei der Weide. Bei der Weide, d. h. bei der Strafe des Stranges; indem das einfache Alterthum bei dem Hängen statt hanfner Stricke ein Seil von gedrehten Weidenruthen zu gebrauchen pflegte. Auch wurde die Weide häufig zum Baum des Gerichts gekürt, woran die Verurtheilten gehängt wurden. Daher im Wartburgkrieg (Man. Samml. II, 1):

Swer hie enphahet sigelosen teil,
Das ist min ger,

Das wîd und seil

Im schaffe balde ein haher morgen her.

und daselbst II, 2ᵇ:

Her Walther koment balde mit der wide;

Den haher (Henker) bringent her.

S. 147. Als Morgengabe Burg und Land. Zur Erläuterung der hier bei Parcivals und andern Hochzeiten im Gedicht erwähnten Gebräuche und angewandten Ausdrücke möge folgendes kürzlich dienen, wozu die Beläge in Grimms Rechtsalterthümern S. 420 u. folg. nachzuschlagen sind. — Aus der alten Ansicht daß die Braut von dem Manne erkauft werde, entwickelte sich die Sitte, daß der Mann einen sogenannten Brautschatz zahlte, der aber der Braut als eigenthümliches Vermögen verblieb. So gab Kastis Herzeleiden die beiden Hauptstädte Kingrivals und Kanvoleis (Wolframs Titurel, Str. 26) zum Brautgeschenk. Andrer Seits aber war es alte Sitte, die Tochter nicht ungeschmückt und unbeschenkt aus dem Hause ziehen zu lassen, und der Bräutigam erhielt daher ein dem Brautschatz entsprechendes Gegengeschenk, welches die Braut ihm zubrachte. War Brautgabe und Mitgift verabredet, so galt das Verlöbniß, und die Ehe konnte vollzogen werden. — Allgemein und uralt ist es, daß die Verlobung öffentlich im Kreise der freien Genossenschaft, bei Adligen und Fürsten unter Zuziehung der Verwandten und Kronvasallen durch feierliche Frage und Antwort erklärt und gefestigt ward. Die Anwesenden scheinen den geschloßnen Bund bestätigt zu haben. Kirchliche Trauung, anfangs zur Eingehung der Ehe unwesentlich, scheint lange Zeit wenigstens erst nach vollzognem Beilager hinzugetreten zu sein (wobei zwischen der früheren professio matrimonii in ecclesia und der spätern benedictio sacerdotis wohl zu unterscheiden ist (Eichhorn Rechtsgesch. §. 108). Bei Parcivals Hochzeit erwähnt Wolfram gar keiner Einsegnung; im Nibel. Liede erfolgt nach der Verlobung im Ringe der Edlen das Beilager ohne Priester und Kirchgang. Dem Wigalois V. 9487 (um 1212 gedichtet) wird erst Morgens nach der Hochzeitnacht eine Messe gesungen, und damit Niemand glaube, daß die Dichter in ihren fabelhaften Abentheuern den Anstand hätten verletzen dürfen, so lehrt Lohengrin (S. 58—61) ausdrücklich, daß der deutsche Kaiser selbst die Brautleute im Ring zusammensprach, Abends Beilager, und die Messe den folgenden Morgen war. Doch geschieht zuweilen des vorausgehenden priesterlichen Seegens ebenfalls Erwähnung. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert erscheint Kirchgang schon unerläßlich und die bürgerliche Wirkung der Ehe von ihm abhängig, ja es konnten sonst mangelhafte Ehen durch bloßen Kirchengang verbindend werden. — Die Neuvermählte läßt nicht mehr das Haar fliegen (so Konduiramur: „sie band ihr Haupt am Morgen auf") sondern schlägt es in Knoten zurück, und bindet ihr Haupt. Die Frau im Schleier, unter der Haube, die gebundene, steht der ledigen gegenüber. Unfreie und Gefallene durften als Bräute nicht im bloßen Haar erscheinen, und zum Zeugniß ehelicher freier Geburt wurden bis in neuern Zeiten von den Aemtern und Gilden Briefe unter der Formel ausgefertigt: daß Lehrknabens Mutter seinem Vater in fliegenden Haaren angetrauet worden.

S. 148. Und was sie waren, schwand dahin — wären geblieben Tadelsüchtige werden in diesen vier Zeilen wiederum eine widerliche Paraphrase des bündigen Originals finden, das sich freilich kürzer so ausdrückt:

der alte und der niwe site
wonte aldâ in beiden mite.

Der feine Sinn des oft bei den Dichtern wiederkehrenden Ausdrucks alte und niwe site, wie die Uebersetzung ihn aufgefaßt hat, ließ sich jedoch mit denselben Worten des Originals, ohne unverständlich zu werden, nicht wiedergeben.

Drittes Buch.

33.

S. 176. Vier werthe Kinder ließ er nach: Es läßt Wolfram im Titurel Str. 9 und 10 den Titurel zu Frimutel sagen:

„Fünf werthe Kinder schenkte
Gott Dir hienieden,
Denen der seelge Dienst
Beim Gral hier wurde beschieden:
Amfortas, Trevrezent, den thatenfertigen;
Daß hell ihr Preis vor Andern
Aufglänze, bei meinem Leben noch darf ich gewärtigen.
Joisiane, deine Tochter,
Im Herzen verschließet
So viele Tugenden,
Deren Seegen die Welt genießet;
Ihr nach ist Herzeleidens Sinn gemuthet;
Und Urepanse de Joies Lob
Wird von keinem andern Lob überfluthet."

Sigune gedenkt im Text indeß nur der noch lebenden und von ihm nachgelaßnen Kinder Frimutels (daß Herzeleide bereits gestorben, ist ihr unbekannt) indem Joisiane, ihre Mutter, bereits bei Sigunens Geburt starb.

S. 178. Zum Trost der Rath Lunetens taugen. In dem Gedichte Hartmanns von Aue Iwein hat der Held Iwein den Gemahl der Königin Laudine im Zweikampf erschlagen, und kommt unerkannt in deren Schloß. Die Dienerin Laudinens, Lunete, hat Mitleid mit dem stattlichen Ritter, und hilft ihn, der von der Besatzung eifrig gesucht wird, um wider ihn Rache zu üben, auf sehr verschlagne Weise verbergen. — Laudine ist trostlos über den Verlust des Gemahls, und nach vielen fruchtlosen Versuchen, sie zu beruhigen, greift Lunete endlich zu dem im Text angeführten sophistischen Rathe, den Laudine zwar anfangs unwillig von sich weist (V. 1955), aber ihn endlich doch annimmt, zumal in Erwägung, daß ihr Gemahl den Ritter ja auch habe erschlagen wollen.

V. 2050: Sus brahte siz in ir muote
Ze suone unt ze guote
Unt machet in unschuldec wider si.

S. 178. Hast Du gelernt des Schwerdtes Seegen. Es war üblich, an Schwerdter, Schilde, an Hausthüren u. s. w. gewisse Zeichen, mystische Worte, oder Seegenssprüche zu schreiben, wodurch diese besondre geheime Kräfte erhielten, Unglück, böse Geister und sonstige Anfechtungen abzuwehren. Im Jahre 1680 noch erschien zu Nürnberg ein besondres Werk: „Ueber die Greuel des Seegensprechens von Joh. Ludovico Hartmanno."

36.

S. 194. Ist's wahr, was oft ich hörte sagen. Schon öfter ist uns das hohe und stolze Selbstgefühl entgegengetreten, mit welchem Wolfram von seiner Kunst spricht. Auch hier tritt es hervor, indem er einen spöttischen Seitenblick auf diejenigen Dichter wirft, welche nicht aufhören können, sich in glänzen-

den Schilderungen des Lebens an Artus Hofe, seiner Frühlingsfeste, insbesondre des freudenreichen Hofhalts zu Pfingsten zu ergehen, welche diese hergebrachten Schilderungen für ein Wesentliches ihrer Gedichte halten, sich nicht erlauben, davon abzuweichen, und der Erzählung ein langweiliges Einerlei geben. Er gesellt damit in Widerspruch daher und zur Abwechslung hier auch Schnee zu der Mailust des Königs Artus.

38.

S. 201. Daß Euch Frau Liebe sich beigesellt. Die Personifizirung der Leidenschaften und lebloser Dinge ist den Dichtern im Zeitalter Wolframs schon sehr geläufig, und ward später mit zunehmender Neigung zur Allegorie immer allgemeiner. Wie hier und anderswo Wolfram die Frau Minne, Frau witze (Besinnung) Frau saelde (Inbegriff alles Guten und Seeligmachenden) anspricht, so redet Walther von der Vogelweide den Stock an den Kirchthüren an: Herr Stock. Und öfters werden die verschiednen Heldentugenden zweier Kämpfer als ebensoviel besondre Streiter aufgeführt, gleich als ob zwei Heere gegen einander kämpfen.

Die Liebe, die den ritterlichen Sängern manchen Kummer gemacht haben mag, ist ein besondrer Lieblingsgegenstand ihrer Betrachtung, und giebt ihnen Anlaß zu den spitzfindigsten Untersuchungen z. B. Walthern von der Vogelweide, und Wolfram im Titurel: ob sie Mann oder Weib sei? Der Sprachgebrauch unterscheidet fast durchgängig zwischen Liebe und Minne, indem die eine die sinnliche, die andre die ideale Liebe bezeichnet, wiewohl die Dichter nicht einig unter sich damit sind, weßhalb Ulrich von Lichtenstein (Lachmanns Auswahl, S. 248 und Man. S. II, 33ᵛ) die ganze Unterscheidung verwirft, indem er singt:

Stätiu liebe heizet minne.
Liebe, minne, ist al ein;
Die kan ich in mime sinne
Niht gemachen wol zuo zwein.
Liebe muoz mir minne sin
Jemer in dem herzen min.

S. 202. Hat Herr Heinrich von Veldeck euer Wesen.

hêr Heinrich von Veldeke sînen boum
mit kunst gein iwern arde maz.

Anscheinlich eine Anspielung auf die Aeneide des Heinrich von Veldeck, V. 1824 folg., wo er mit großer Naivität erzählt, wie Aeneas die Minne der Königin Dido gewinnt, als beide auf der Jagd von einem Ungewitter überrascht sich unter einen großen schattigen Baum flüchten, und die seltsame Lage, die Einsamkeit des Waldes, die Entfernung des Jagdgefolges leicht die Liebenden dahin bringen, den Befehlen der Frau Venus zu genügen.

S. 205. Jedoch man spricht auch weit und breit. Die Ehrenrettung Keyes, welche Wolfram hier unternimmt, ist merkwürdig, weil sie der Ansicht der übrigen romantischen Dichter entgegengesetzt ist; sie ist aber Wolframs Gesinnung gemäß, der sich öfters mißbilligend darüber ausläßt, daß die Erzähler ihren Helden nicht Würde genug geben, durch die sie nur für den Zuhörer Interesse und Bedeutung erhalten können. — Keye, vorlaut, großsprecherisch, und in seinen Unternehmungen gewöhnlich unglücklich, ist ein Charakter, der nebst einigen anderen, in der romantischen Poesie eben so fest steht, als irgend ein Homerischer in der Griechischen. Rosenkranz (Gesch. der deutsch. Poesie im Mittelalter S. 244) nennt ihn philosophisch „das Bewußtsein der Hofetiquette.“ Als Seneschal führt er die Aufsicht über das Hofceremoniell, und ist so streng in der Aufrechthal-

tung desselben, daß er, wie wir gesehen haben, selbst die Prinzessin Kunneware körperlich bei Uebertretung ihres wunderlichen Gelübdes zu züchtigen sich erlaubt. Seine Ritterlichkeit jedoch kann sich, seiner Prahlsucht ungeachtet, nicht die gewünschte Anerkennung verschaffen, und er ist eben so oft Zielscheibe des Witzes deßhalb, als er sich dagegen durch scharfen sarkastischen Spott zu rächen sucht. Meistens behandeln die Dichter ihn daher nur als komische Person, ohne ritterliche Würdigkeit. So auch Hartmann von Aue im Iwein, als er ein freudenreiches Fest an Artus Hof schildert:

„Als der Pfingstentag gekommen,
Hat jeder die Freude sich genommen,
Die da am besten ihm behagte.
— — — — — —
Diese tanzten, diese sangen,
Diese liefen, diese sprangen,
Diese hörten Saitenspiel,
Jene schossen nach dem Ziel,
Diese sprachen von kümmernder Arbeit,
Und jene von großer Mannheit;
Gawan achtete auf Waffen,
Keye legte sich schlafen
Auf dem Saal unter ihnen her.
Nach Gemächlichkeit ohne Ehre
stand sein Begehr."

In gleichem Sinne warnt der Dichter des wälschen Gastes (aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts) unter Bezugnahme auf den Parcival seine Leser und jungen Leserinnen (Docen, Misc. II, 297):

„Ihr sollt Herrn Keye folgen nicht,
Von dem nur unwerthes geschicht.
Er macht mir allenthalben Noth;
Ja, leider ist er noch nicht todt,
Und hat dazu der Erben viel.
Ich weis nicht, wie das werden will.
Seine Kinder heißen, wie er;
Erst war Ein Keye; nun sind ihrer mehr.
Man merkt's, daß Parcival nicht lebt,
Der werthe, daß Keye so noch strebt
Nach Lug und nach Unstätigkeit,
Nach Spotte und nach Schalkheit.
Ihr sollet glauben mir die Märe:
Wenn ich Parcival noch wäre,
Etlichen Keye ich noch stäche,
Daß ihm entzwei seine Rippe bräche.
O weh, wo bist Du, Parcival?
Denn wär noch irgendwo ein Gral,
Und stünd' um einen Pfennig zum Pfand,
Ihn erlöste nimmer Keyes Hand. —

Die Worte Wolframs:

man saget in manegen landen wît
daz Keye Artûs scheneschalt
mit siten waere *ein ribbalt*

lassen schließen, daß nach den französischen Romanen er auch von Seiten der Moralität nicht sonderlich zu preisen gewesen sei. Ribaldi oder Ribauds nemlich hießen die jungen Krieger, welche die Leibwache Philipps II Auguste bildeten, und die sich mehr durch ihre Ausgelassenheit als durch ihre Tapferkeit in den Kreuzzügen auszeichneten. „Le libertinage outré, auquel ils se livroient, avilit leur gloire, et rendit même dans les temps posterieurs leur nom infame, ainsi que leur emploi" (Marin. II, 291). Das Haupt dieser Ribauds, welches den Titel Roi des Ribauds erhielt, hatte die Aufsicht und ertheilte die Erlaubniß zu allen Arten von Spielen, die am Hofe gespielt wurden. Er erhielt von allen Logis de bourdeaulx wöchentlich 2 Sols, und jede Ehebrecherin mußte ihm 3 Sols zahlen. Der Nahme dieses Amtes wurde unter Karl VII unterdrückt, das Amt selbst aber dauerte unter dem Titel Grand Prêvot de l'hôtel auch in der Folge fort. — Die deutschen Dichter halten jedoch den Seneschal von dieser Seite seines Wandels rein, indem nach ihrer Ansicht am Hofe des Königs Artus, des Repräsentanten idealen Ritterthums, die Unsitte nicht geduldet werden konnte. Wolfram

legt Keyen aber abweichend von den übrigen Dichtern, die hohe Tugend bei, daß er unter rauher äußerer Hülle den rastlosesten Eifer für das Beste seines Herrn im Herzen trägt. Dabei ist er ein Merker, ein Aufpasser, der schonungslos jeden Unwerth, wo er sich zeigt, geißelt, ohne Ansehn der Person; ein solcher Keye, sagt Wolfram, wäre jedem Fürsten zu wünschen, zu dessen Hofe gleich Würdige wie Unwürdige hinströmen, um der fürstlichen Freigebigkeit zu genießen. Ein solcher wäre auch wohl dem Landgrafen Hermann von Thüringen zu statten gekommen, an dessen Hofe es von Schmarotzern wimmelte, so daß Walther von der Vogelweide unverholen singen durfte: „Böf' und Gute, guten Tag!" — Dieses Lied befindet sich jedoch nicht unter den uns von Walther v. d. V. übrig gebliebnen Gedichten, und scheint verloren gegangen. Ein andres dagegen schildert lebendig das Getümmel an Hermanns Hofe.

Der Hof zu Eisenach.

Wer in den Ohren siech ist, oder krank
im Haupt,
Der meide ja Thüringens Hof, wenn er mir
glaubt.
Käm' er dahin, er würde ganz bethöret.

Ich drang so lange zu, daß ich nicht mehr
vermag;
Ein Zug fährt ein, ein andrer aus, so Nacht
als Tag;
Ein Wunder ist's, daß da noch Jemand höret.

Der Landgraf hat so milden Muth,
Daß er mit stolzen Helden, was er hat, verthut,
Davon ein jeder wohl als Kämpe stände.
Mir ist sein hohes Thun wohl kund;
Und gält' ein Fuder guten Weines tausend Pfund,
Doch Niemand leer der Ritter Becher fände.
(Simrock, Uebers. II, 16).

In seinem zweiten großen Gedicht, Wilhelm von Orange, klagt Wolfram gleichfalls über das tumultuarische Gedränge an diesem Hofe: „Der Begehrende müsse sich bei Zeiten einfinden, wenn er ein Roß wolle geschenkt haben" (Ed. Lachmann 417, 22). — Landgraf Hermann (1195—1215) behauptet eine ausgezeichnete Stelle unter den fürstlichen Freunden der Dichtkunst. Er setzte schon den Meister Heinrich von Veldeck in den Stand, seine Aeneide, die ihm neun Jahre lang entwendet war, zu Ende zu führen. (Eneit, V. 13268). Auf seinen Anlaß bearbeitete Wolfram von Eschenbach den Wilhelm von Orange, und für ihn verdeutschte Albrecht von Halberstadt die Verwandlungen Ovids. Hermann ist es, unter dessen Regierung (1207) und an dessen Hof zu Eisenach und auf die Wartburg die Sage mit dankbarer Erinnerung jenen Sängerkrieg (den bekannten Krieg auf Wartburg) versetzt, wo um Leben und Tod gesungen ward. Walther von der Vogelweide sowohl, als Wolfram von Eschenbach sind unter den Kämpfenden, und dem ersteren wird das Lob des Landgrafen in den Mund gelegt: Der Herzog von Oesterreich (Leopold) sei der Sonne gleich, welche die trüben Wolken verjagt; aber mehr Preises als der Sonne, komme dem Tage zu, und der Tag sei Hermann von Thüringen (Man. Samml. II, 5^b, 6^a).

S. 207. Noch Herr Heinrich von Rispach. Wiewohl der Recensent in der Jen. Lit. Zeit. 1823, No. 194, S. 208, die Meinung daß Herr Heinrich von Rispach und der im Man. Kodex so wie im Wartburgkrieg vorkommende tugendhafte Schreiber eine und dieselbe Person seien, ohne wünschenswerthe Anführung von Gründen für einen Wahn erklärt, so erscheint diese Meinung doch nicht so ganz aus der Luft gegriffen. Gedichte eines Heinrich von Rispach sind freilich nicht be-

kannt, dagegen kommt in Thüringischen Urkunden von 1208 bis 1228 ein Henricus Notarius und Henricus Scriptor vor. Die Man. Samml. II, 101—105 enthält vom tugendhaften Schreiber eilf Minnelieder, und ein Gespräch zwischen Gawan und Keye über das Hofleben; der Wartburgkrieg nennt diesen tugendhaften Schreiber zwar nicht Heinrich mit Vornahmen, wohl aber die Chronik des Johannes Rothe, der augenscheinlich seine Erzählung vom Sängerkrieg auf Wartburg auf das im Man. Kodex befindliche Gedicht hierüber gegründet hat. Aus letzterem geht aber hervor, daß dieser tugendhafte Schreiber an Hermanns Hofe eine bedeutende und einflußreiche Person gewesen sei. Näher zum Ziele der Frage: ob Henricus scriptor und der tugendhafte Schreiber identisch seien, könnnte es führen, wenn Gelehrte, denen die Gothaischen Urkunden v. 1208—1228 zugänglich sind, nachforschen, ob der scriptor sein Siegel ihnen beigedrückt habe. Stimmt dies mit dem im Man. Kodex abgebildeten Wappen des tugendhaften Schreibers überein, so möchte bis nach besser geführtem Gegenbeweis die Identität beider nicht wohl mehr zu bezweifeln sein. Dies Wappen des tug. Schreibers (von Freundes Hand getreu mir mitgetheilt) ist ein silberner dreieckiger Schild mit rother schmaler Einfassung, mit drei Blumenkelchen, wie Hyacinthenglöckchen, außen blau, einwendig roth; den Helmschmuck bilden zwei silberne Hörner, jedes nach außen mit fünf der ebengedachten Blüthenglöckchen besetzt. Wenn nun Wolfram des Heinrich von Rispach in oben bezeichneter Stelle in Uebereinstimmung mit dem jüngeren Wartburgkrieg als eines an Hermanns Hofe bedeutenden Mannes erwähnt, so läßt dies jeden Falls eine Beziehung zwischen H. v. Rispach und dem tug. Schreiber vermuthen. Diese Vermuthung wird durch Wolframs Aeußerung verstärkt, daß weder Keye noch Herr H. v. Rispach Walthern gelehrt haben, Bösen und Guten guten Tag entgegen zu singen. Hohe Wahrscheinlichkeit ist dafür, daß Wolfram das in der Man. Samml. II, 105 befindliche, dem tugendh. Schreiber beigelegte Gedicht im Sinne gehabt habe, das wir — auch seines Interesses an und für sich wegen — hier mittheilen wollen:

Gawan.

Herr Keye, Meister und Freund, Ihr seid in Zucht so weise,
Daß dort bei Hofe mit Recht Ihr steht im höchsten Preise.
Ihr sollt mir Rath und Lehre geben,
Wie ich den Werthen möge werth mich machen.

Falsch sein kann ich nicht; das ist die neue Hofessitte;
Der Herren Gunst und der Frauen Huld erwirbt man damit.
Darum getrau ich mich nicht am Hof zu leben,
Soll ich erheben mich durch so falsche Sachen.

Es behalte der Falsche seine List,
Er lüg' und trüg' und schmeichle, soviel er wölle —
Wär' er noch werther, als er ist,
Ich will fürwahr zu Hofe doch nimmer werden sein Geselle.

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

Keye.

Herr Gawan, wollt Ihr zu Hofe da Lob und Ehre bejagen,
So muß Euch Heucheln und Lügen nimmer mißbehagen.
Zu allen Dingen seid bereit
Den Herren mit Dienst, und wollt nur, was sie wollen.

Wer Zweizüngigkeit bei Hof zu seinem Gesellen zählt,
Der geht in der Herren Rath, und ist ihnen auserwählt.
Wer ihrem Wesen doch bietet Widerstreit,
Der weiß nicht Dank seinem Glücke zu zollen.

Wenn ich den Vogel fangen will,
So muß ich ernstlich nach ihm gehen;
Giebt Heucheln mir ein gutes Spiel,
So darf ich zu heucheln und lügen keinen Tag verschmähen.
Die alten Sprüche sagen uns das:
Weß Brodt man essen will
Deß Lied soll gern man singen
Und spielen mit Fleiße sein Spiel.

Gawan.

Heucheln und Lügen das ist eine sündliche Kunst;
Soll ich damit erjagen der Frauen Gruß, der Herren Gunst,
So weiß ich wohl, wie mir geschicht;
Ich erlange nimmer ihrer Gnaden eine.

Soll ich ihr schlechtes Wesen preisen, der Schande geben Ehre,
So müßten verständige Leute wähnen, daß toll ich wäre.
Solch doppelwendig Herze hab' ich nicht,
Daß ich sprechen könnte, wie ich's nicht meine.

Gar ohne Falsch treu schlicht und recht,
So soll der Mann sein der Rede und auch des Muthes.
Er sei Herr oder er sei Knecht,
Das geziemet ihm wohl; in der Welt ist nichts so gutes.
Man soll den Herren loben gern
Wo er löblich erschienen;
Doch niemandem will seines Brodtes halben,
Seiner Schande bewußt, ich dienen.

Keye.

So bleibt denn arm, und niedrig, und kommet zu Hofe nicht;
Wer in den Hof sich nicht schickt, der bleibt bei Hofe ein Wicht.
Die klugen Meister spannen ab die Saiten,
Die nicht dem Hofe gemäß erklingen.
So stimmt und leitet der großen Herren Meisterschaft
Die Mißklänge an ihrem Hofe mit meisterlicher Kraft.
Die Thoren, die mit Worten ihnen widerstreiten,
Die werden bald bei Seite sie lassen bringen.
Sie wollen ohne Rüge leben,
Wollen, daß man all ihr Wesen preise;
Drum mögen sie gern auch geben
Gar hohe Miethe, bleibt nur verborgen eure grade Weise.
Wie mir ein erlognes Ja von ihnen
Gar hoch vergolten wird,
So weiß ich gewiß, daß euer Nein,
Wie wahr es sei, Euch wenig Nutzen gebiert.

Gawan.

Weh denn dem Hofe, der so recht höflich steh'!
Weh den Hofleuten, und auch den Herren weh!
Weh, wer geduldig trägt die Last der Schande,
Und hält die schwere für Tugend und für Ehre.

Wo diese beide haben Gewalt, da sprießet reich die Wonne;
Wo aber die Schande strömt, entbehrt der Hof der Ehren Sonne.
Da will ich lieber bleiben fremd dem Lande,
Als daß ich dort selbst Herr des Hofes wäre.

Noch weiß ich wohl, wo Treue lebt
Mit Wahrheit und all ihrem Ingesinde.

Darnach hin mein Gemüthe strebt;
Da will ich hin, wo den Hof ich so wonniglich finde.

Keye.

Herr Gawan nicht lasset reitzen
Diese Rede euren Zorn:
Des Hunnenkönigs Etzels Hof
Und eurer Mutter Magdthum ist doch verlor'n.

Im Jenaer Kodex werden diese Strophen zwar dem Meister Stolle gegeben, eben so wie unter andern auch die erste, zweite und sechste Strophe von des Hardeggers Gedichten (Man. Samml. II, 120, wo übrigens die Zeilen ganz falsch abgetheilt sind) welche nebst der dritten und einigen andern einen gleichen Ton mit den oben mitgetheilten des tug. Schreibers haben. Der Jenaer Kodex kann indeß für den vorliegenden Fall eine entscheidende Autorität nicht haben, denn er ist erst nach dem 14. Jahrhundert geschrieben, und mithin jünger als der Manessische Kodex, so wie aus seiner Form sich auch augenscheinlich seine Bestimmung für eine Meistersängerschule ergiebt, die einer späteren Zeit angehört. Daß der Hardegger im Ton des Schreibers, oder umgekehrt, gedichtet hat, ist zwar außer der Regel, und es wird stets vom Erfinder des Tones gemißbilligt, wenn ein andrer sich desselben gleichfalls bedient, weßhalb der Marner den Reinmar von Zweter (Man. S. II, 169, a) einen Töndieb schilt; allein der Fall muß doch öfter vorgekommen sein, so daß deßhalb allein ein einem bestimmten Dichter in den Handschriften beigelegtes Gedicht ihm noch nicht abgestritten werden darf. Beiläufig sei bemerkt, daß im Man. Kodex des Hardeggers Wappen ein dreieckiger Schild ist, in drei übereinanderliegende Felder getheilt, dessen oberstes schwarz, mittleres silbern, und unteres roth ist. Der Helmschmuck ist ein zweispitziger Huth, dessen Spitzen schwarz mit rothen Knöpfen darauf, und dessen untere breite Borte silbern; dies Wappen hat mit der Grafen von Harbeck Wappen (Fürst, Wappenbuch I, 15) daher gar keine Aehnlichkeit.

40.

S. 214. Es pflegte Artus so zu halten. — Wolfram sagt: Artus pflegte nicht mit den Rittern (d. h. gemeinschaftlich) zu speisen, wenn sich nicht ein Abentheuer vor der Morgentafel (Mittagstafel kannte man nicht) begeben hatte. Dies scheinen andre Dichter so mißverstanden zu haben, als habe er dann überhaupt gar nicht gespeist; denn im Bruchstück Daniels von Blumenthal (Symbolae ad literaturam teutonicam p. 465) heißt es:

Er wolde vasten alle tage,
Unz er von sehen oder von sage
Verneme ein niuwe maere.

Im jüngern Titurel (XVII, 51) wird aber eine solche Behauptung als widersinnig verspottet:

Ob Artus pflag, der geheure,
Das er den tac nit esse,
E das er aventeure
Horte sagen? Ich wen, er sich vergesse,
Wer es von ihm seit. — —

Ob es dann so geschehe,
Das man wol tage ehte (ächt)
Weder horte noch sehe,
Davon man aventeure sagen mehte,
Solt er mit all die sein darumbe verderben?
Der tumbe noch der sparende
Waz er do niht; er kund nach wirde werben.

44.

S. 230. Und ändern kann's nicht meine Huld. Auch in Lachmanns Ausgabe des Parcival finden sich hinter den Zeilen 334, 8

swaz in dâ wart ze teile
daz haben âne mînen haz:
ich pin doch frouwen lônes laz.

noch folgende:

dô sprach der Krieche Clîas:
„ich pin, der dâ versûmet was."
vor in allen er des jach.
„der turkoyte mich tâ stach
hinderz ors, ich muoz mich schamn.
doch sagter mir vier vrouwen namn,
die dâ krônebaere sint.
zwuo sint alt, zwuo sint noch kint;
der heizet einiu Itonjê,
diu ander heizet Cundriê,
diu dritte heizt Arnîve,
diu vierde Sangîve."

und dann ferner:

daz wolt ieslicher dâ besehn;
ez enmoht ir reise niht volspehn,
si muosten schaden dâ bejagn u. s. w.

Wenngleich alle Handschriften die Rede des Griechen Klias zu haben scheinen, so möchte ich sie dennoch für einen Zusatz dritter Hand halten, wenn man den Dichter nicht eines groben Fehlers bezüchtigen will. — Schon B. I, 9, S. 51, erzählt Kailet beim Turnier zu Kanvoleis dem Gamuret:

hie hât mangen Bertûn
roys Utrepandragûn,
ein maere in stichet als ein dorn,
daz er sîn wîp hât verlorn,
diu Artûses muoter was.
ein pfaffe, der wol zouber las,
mit dem diu frouve ist hin gewant:
dem ist Artûs nâch gerant.
ez ist nu ime dritten jâr,
daz er sun und wîp verlôs für wâr.

Da Klias *ihnen Allen* (in allen) die Nahmen der vier gefangnen Königinnen nannte, und *ieslicher* es hörte, und sie sehn wollte, und da nothwendig diese Kunde, daß Artus' und Gawans Mutter und des letztern Schwestern zu Chateau-Merveille die Gefangnen daselbst, und die auf unerklärliche Weise vor vielen Jahren Verschwundnen eben seien, das größte Aufsehn am Hofe machen mußte, indem den Rittern die Nahmen dieser Frauen und ihre Verwandschaft mit Artus nicht unbekannt sein konnten, so würde es unbegreiflich sein, daß Artus ruhig nach Karidol, seinem Jagdschlosse, zurückgeht, ohne auf der Stelle sich aufzumachen, mit Heeresmacht die Verschollenen zu erlösen, ja selbst ohne der Sache näher nachzuforschen, wie es die Wichtigkeit dieser Anzeige forderte. — Auch im Fortgang des Gedichts läßt Wolfram den König so wie Gawan in völliger Unwissenheit darüber, daß ihre Mütter zu Chateau-Merveille gefangen sind, und Gawan entdeckt es zuerst durch die Eröffnungen des Königs Gramoflanz. Mit der bewundernswürdigsten Genauigkeit hält Wolfram auch die geringfügigsten Thatsachen und unbedeutendsten Nahmen im Gedächtniß fest, und ich kann daher nicht anders, als die Mittheilung des Klias, dessen ferner auch gar keine Erwähnung mehr geschieht, für einen Zusatz eines späteren Abschreibers halten, der sich berufen fühlte, dem Leser voreilig ein Geheimniß zu entdecken, dessen Enthüllung Wolfram mit so vieler Kunst und so großem Vorbedacht bis zum entscheidenden Augenblick aufspart. Ich habe diese Zeilen daher in der Uebersetzung unbedenklich weggelassen. Es bezieht sich dann *daz* wolt ieslicher dâ besehn ohne Zwang auf das vorhergehende *swaz* in dâ wart ze teile.

Zweiter Theil.
Viertes Buch.

S. 237. Sind oben offen ohne Dach.

wan swaz er sprichet oder sprach,
diu rede belibet âne dach.

Möglich, daß Wolfram das Bild eines unvollständigen Hauses, das noch ohne Dach ist, im Sinne gehabt habe, wiewohl dann treffender hätte gesagt werden können: die Rede gleichet einem Hause, das auf unsichrem Grunde steht. — Wahrscheinlicher hat er die Konstruktion der Lieder im Sinne. Jedes regelmäßige zum Singen bestimmte Gedicht (mit Ausnahme der Leiche) war so eingerichtet, daß seine Strophen sonettenartig aus drei Gliedern bestanden, von denen die ersten beiden im Versmaße sich gleich waren, und in den Reimen sich entsprachen (vergleiche zum Beispiel die Strophen S. 599 und 602). Diese beiden Glieder heißen die Stollen, d. h. Stützen, Untergestell, ähnlich zweien Pfeilern eines Portals. Das dritte Glied, welches eignes Metrum hatte, hieß der Abgesang, und schloß die Strophe (das Gesätz) so wie bei den Griechen auf die einander korrespondirende Strophe und Antistrophe der Epodos folgt; der Abgesang also verband die Stollen, wie der Bogen des Portals die Pfeiler, er wird daher mit Recht einem Dache verglichen. Stollen ohne Abgesang sind kunstwidrig und unvollkommen, umsomehr, als im Abgesang der Schlußgedanke der Strophe, die Pointe, pflegte ausgesprochen zu werden, die in den Stollen eingeleitet ward. — Mehreres über die Technik der lyrischen Gedichte s. in Simrock, Uebersetzung der Gedichte Walthers v. d. Vogelweide I, 167.

45.

S. 242. Die wider ihn den Tod erkor. Die Worte

L. 346, 17: diu sît den tôt durch in erkôs
dô sin von einer tjost verlôs.

können heißen: „die nachmals seinethalb den Tod erkor, da sie ihn durch Zweikampf verlor," also: sie fand oder gab sich den Tod, weil sie ihn dem Tode geopfert hatte. — Dem widerspricht jedoch, was uns früher (B. I, 12, S. 63, und 13, S. 72 über Galoes Tod berichtet ward. Die Zeilen L. 80, 17:

dâ vor unz im diu minne erwarp
daz er an einer tjost erstarp

und L. 90, 11 u. f.

ôwê küngin Fôle,
durch dîne minne gab den lîp
Gâlôes. — — — —
Küngîn von Averre,
swie lützel ez dir werre,
den mâg ich doch durch dich verlôs,
der riterlichen ende kôs
von einer tjoste, diu in sluoc
do'r dîn kleinoete truoc

lassen keinen Zweifel, daß die Königin ihm so lange Minne geweigert habe, bis er in ihrem Dienste endlich vor Monthori (B. I, 12, S. 63; L. 80, 28) im Kampfe von Orilus (B. II, 20, S. 104; L. 134, 23) besiegt und erschlagen ward; es findet sich keine weitere Andeutung, daß Annore später deßhalb sich den Tod gegeben. Auch würde Obie ja, wenn man jenen Sinn annähme, dem Melianz indirect ihre Liebe gestanden haben, was dieser selbst nicht in ihren Worten findet. Sît-dô-

heißt hier also nicht: nachmals – als – sondern: aus dem Grunde – daß.

Einen Augenblick können die Worte L. 80, 26:

dâ vor was im ein kumber bî:
des twanc in werdiu minne
einer richen küneginne.
diu kom och sît nâch im in nôt,
si lag an klagenden triwen tôt,

zweifelhaft machen, wenn man sie auf Galoes bezieht. Nach dem Zusammenhange müssen sie jedoch auf Gamuret und Herzeleide bezogen werden.

Auffallend ist die Abweichung der Nahmen. Hier wird die Geliebte des Galoes Annore genannt, in der Stelle L. 91, 11 aber Fôle, anphole, anfole, ampfole, amfole. Daß die Abschreiber dies Wort für einen Nahmen gehalten haben, läßt der große Anfangsbuchstabe in Fôle annehmen; gewiß ist es aber das korrumpirte französische: folle, thörigte, wahnsinnige Königin! welche Bezeichnung für sie vollkommen paßt, da sie die Minne eines so trefflichen Ritters, wie Galoes ist, so leichtsinnig verschmäht. —

48.

S. 256. Die wie zum Ausgehn sich geschmückt. Die Uebersetzung ist unrichtig, aber der Text mir unverständlich. Die Geschichte der Kinderspiele bedarf noch der Aufklärung, worin das Spiel vingerlin snellen eigentlich bestand (Parc. 368, 12, Willeh. 327, 8), wodurch sich erklären könnte, wie Lippaot zu der Frage kommt: wannen kumest duo?

S. 257. Wie euer Nahm' in meinem weilt. Obilot, d. h. die kleine Obie. Der Nahme enthält also Obie und Lot; Lot aber ist der Nahme des Vaters von Gawan, mithin auch der Nahme des Letzteren selbst. Aehnliche Spielereien mit Nahmen kommen öfter vor; wir erinnern nur an die lang fortgesetzte Nahmen-Verkehrung des Tristan in Tantris in Gottfrieds v. Straßb. Gedichte von Tristan.

49.

S. 263. Erfurts Weingärten härtres Leid. Als König Philipp und Otto mit einander um die deutsche Kaiserkrone stritten war der Landgraf Hermann von Thüringen auf des Letzteren Seite. Wenngleich von Philipp zur Unterwerfung gebracht, wandte er sich dennoch 1202 auf Betrieb des Pabstes wieder zu Otto. Philipp zog deßhalb auf's Neue nach Thüringen; Hermann rief aber die Böhmen zu Hülfe, und belagerte 1203 den König Philipp zu Erfurt so hart, daß er sich kaum retten konnte. Auf diese Belagerung bezieht sich Wolfram.

S. 268. Als da der tapfre Lancelot. Anspielung auf die dem Arturschen Sagenkreise angehörige Geschichte von Lancelot v. See, welche gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts im Nordfranzösischen von Chretien de Troyes bearbeitet, und von Geoffroy de Ligny fortgesetzt ward. Nach Deutschland kam die Sage durch Hugo von Morville, der sich für Richard Löwenherz als Geißel am Oesterreichischen Hofe befand, und nach dessen Mittheilung sie Ulrich von Zazikofen (1192) deutsch bearbeitete. In des letzteren Gedicht ist jedoch keine Scene, auf die Wolframs Bemerkung bezogen werden könnte, weßhalb er dies französische Gedicht im Sinne gehabt haben muß. Hierin ist, abweichend von dem deutschen, das Centrum die ehebrecherische Liebe Lancelots zur Königin Ginevra, und Dante (Hölle, Ges. V, V. 127) läßt Franziska, die Tochter Guido's von Polenta, gestehn, daß die Lectüre des Gedichts von Lancelot sie verführt habe, ihre Liebe dem Bruder ihres Gemahls hinzugeben, weß-

halb, von letzterem ertappt und sammt dem Buhlen mit Einem Streich getödtet, sie in der Hölle schmachten muß.

50.

S. 272. Ihrer hehlenden Zucht, daß ihre Nahmen. Es ist schon oben (Anm. I, 1) erwähnt, das es für grobe Unschicklichkeit galt, wenn der Ritter den Nahmen seiner Dame, der er um Minne diente, kundbar machte. Ebenso aber ist es auch des fein gebildeten Ritters unwürdig, ohne besondre Veranlassung seinen eignen Nahmen mit Ostentation bekannt zu machen, um dadurch imponiren zu wollen, da es sich vielmehr für ihn geziemt, nur unmittelbar durch seine Thaten und seine Persönlichkeit sich Achtung und Anerkennung zu verschaffen. Dies letztere drückt hehlende Zucht aus, wofür ein andres genugsam entsprechendes Wort mir nicht bekannt ist.

52.

S. 282. Denn die Schachbrettsteine groß und schwer. Das Schachspiel ward im Mittelalter außerordentlich geschätzt und leidenschaftlich gespielt. Es gehörte zu den sieben probitates (pr. hae sunt: equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, scacis ludere, versificari), und Gedichte und besondre Schriften machten es zu ihrem Gegenstande. Ein Schachspiel durfte daher auf einem Schlosse eben so wenig fehlen, als heut zu Tage in einem guten Hause ein Spiel Karten. — Der Graf Ferrand von Flandern gerieth, weil seine Gemahlin ihn matt gesetzt hatte, in solchen Zorn, daß er sich thätlich gegen sie verging, was nebst andern Gründen einen Krieg mit Philipp August von Frankreich zur Folge hatte. Im Jahre 1265 kam ein Sarazene Borzoga nach Florenz, und spielte in Gegenwart vieler Vornehmen zu gleicher Zeit mit drei der besten Schachspieler der Stadt. Nur das eine Spiel sah er, zwei Spiele dagegen spielte er aus dem Kopfe, ohne das Spiel vor Augen zu haben, und dennoch machte er binnen einer Stunde zwei seiner Gegner matt, und das dritte Spiel unentschieden (Relata refero). — Daß hier das Schachbrett so groß ist, daß es dem Ritter zum Schilde dienen, und Antikonie mit den Figuren geharnischte Männer zu Boden werfen kann, wird nicht befremden, wenn man weiß, daß unter andern zur Zeit des Kaisers Konstantin und dessen Mutter nicht selten die Spieler, wenn sie bei der Parthie in Streit geriethen, sich mit den Figuren wie mit Keulen schlugen. —

S. 283. Daß die Kauffrauen von Tollenstein. Die Narrenfeste in Frankreich und Deutschland, insbesondre am Rhein, welche von Weihnachten bis zum letzten Sonntag vor Epiphanias gefeiert wurden, sind bekannt, und unterblieben nicht trotz der Mißbilligung der Kirche und der Kaiser. Die maskirten Narren trieben selbst in den Kirchen die ärgerlichsten und schmutzigsten Tollheiten, die der Anstand zu wiederholen verbietet. Ueber die Fastnachtsschwänke von Tollenstein fehlen weitere Nachrichten. Aehnlich wie das von Wolfram erwähnte ist ein altes Volksfest zu Hoya. Dort verkleideten sich am Pfingstfeste alle Männer, jung und alte, ohne Ausnahme als Weiber, hatten aber dennoch ihren Kaiser, Herzog, Bischof, Abt u. s. w. unter sich, welche, wie es scheint, in bunter Mischung mit den Weiberröcken auch die Insignien ihrer Würde trugen. Einige schmückten sich daneben mit Panzer und Helmen, und trugen bloße Schwerdter in der Hand; andere vermummten sich in Pelze, das rauhe nach auswärts kehrend; die übrigen wechselten auf jede mögliche Weise den Weiberanzug, und alle zogen paarweise mit Sang und Klang und Tanz durch die Straßen, und nach den benachbarten Orten. Daß es dabei nicht

immer in den Schranken weiblicher Zucht blieb, läßt sich erwarten, und mit Recht tadelt es Wolfram, wenn die Frauen an dergleichen Vermummungen Theil nehmen.

53.

S. 288. So fand ihn Kyot selbst geschrieben. Nicht mit Unrecht vermuthet Lachmann (S. XX) hier eine Anspielung Wolframs auf den auch in andern Stellen wegen Entstellung der Sagen gescholtnen Chretien de Troyes, der gleichfalls die Sage von Parcival poetisch behandelt hat. Denn dieser liebt es, die Personen seiner Fabel nicht mit Nahmen zu nennen, weßhalb Wolfram sich ausdrücklich auf seine Quelle bezieht, welche den Ritter mit Nahmen Liddamus nennt, der aber im prosaischen Roman von Perceval le Gallois (Paris, 1530, Bl. 33) nur bezeichnet wird als ung veneur natif d'icelle ville (d' Escavalon) homme de grand scavoir, et auquel tous ceulx du pays venoient communement son conseil demander. Bei der Läßigkeit, mit welcher die Franzosen bisher ihre ältere Literatur bearbeitet haben, ist uns wenig mehr, als der Nahme von Kyot oder Guiot bekannt, der auch Gedichte zum Gesang scheint gedichtet zu haben, wie aus Wolframs Worten singen und sagen und le chanteur hervorgeht. Nach Wolfram fand Kyot die Sage von Parcival in arabischer, ebräischer oder vielleicht auch griechischer Handschrift, und bearbeitete sie in provenzalischer Sprache wahrscheinlich mit derselben Freiheit, wie Wolfram sein provenzalisches Original im Deutschen bearbeitete. Wir hoffen, an einem andern Orte im Zusammenhang zu erörtern, welche orientalischen Grundelemente in der Sage von Parcival und dem Grale liegen. Bei der Art, wie die Dichter des Mittelalters ihre Stoffe behandelten, läßt sich annehmen, und Wolfram selbst deutet es an: daß Kyot erst mit dem orientalischen Mythus vom Gral die Sagen von Artus und seiner Tafelrunde in Verbindung gesetzt habe, da letztere schwerlich den Arabern in Spanien, Afrika und im Orient bekannt geworden sind. Und Wolfram seiner Seits legte in die Fabel vom Gral eine Bedeutung die, wie wir aus dem, was darüber bekannt geworden ist, wissen, den französischen Dichtern nicht geläufig war, die vielmehr von diesen höchst materiell, ja gemein aufgefaßt ward.

S. 289. Wollt Ihr Euch wie Herr Turnus gebehrden. Eine unzweideutige Beziehung auf die Aeneide des Heinrich von Veldeck V. 8477 u. f. Als nehmlich Aeneas mit den Trojanern zu Latinus gekommen, will dieser ihm das Land zu Tystane zu Lehen geben; allein Trantes, ein Rath des Königs und

ein wol gehofft man,
(her was wyse unde riche
vor wissen unde redehaft,
niwan das her ungerne vacht
unde gerne hete sin gemach:
daz waz, das man von ime sprach
daz argeste) —

räth ihm, daß zuförderst Aeneas und der ihm feindlich gesinnte Landesfürst Turnus mit einander durch Zweikampf ausmachen sollen, wer Lavinien, Tochter des Latinus, um die Aeneas und Turnus sich in gleicher Weise bewerben, erhalten solle. Turnus versteht sich dazu gern, schilt aber in ganz ähnlicher Art auf Trantes, wie hier Kingrimur auf Ligdamus, wegen seiner Feigheit, welche dieser mit derselben frechen Stirn, wie hier Ligdamus, eingesteht. Im nachherigen Kampfe des Aeneas mit Turnus ward letzterer von jenem erschlagen.

S. 290. Soll ich zum zweiten Wolfhart werden? Wolfhart ist der Neffe und Dienstmann des in der deutschen Heldensage

so berühmten Diethrichs von Bern, sein Begleiter zu den Kämpfen im Rosengarten zu Worms, in den Kriegen mit Ermrich, und auf der Flucht zu Etzel, bei dem Diethrich, aus seinem Reiche von Ermrich vertrieben, Schutz sucht.

Zu derselben Zeit waren auf Einladung Chriemhildens die Burgundenkönige Gunther, Gernot und Giselher bei Etzel eingetroffen. Es entspann sich der aus dem Nibelungenliede genug bekannte Vernichtungskampf zwischen den Burgunden und Hunnen, woran Theil zu nehmen, Diethrich seinen Mannen auf das Strengste untersagte. Dennoch gerathen sein alter Waffenmeister Hildebrand, Wolfhart u. a. m. mit den Burgunden wegen Herausgabe der Leiche Rüdigers von Bechelarn in Streit, in welchem Wolfhart vom jungen Könige Giselher erschlagen wird (Nibel. Lied, Av. 36). Ligdamus findet es thörigt, sich wie Wolfhart in einen Streit zu mischen, der ihn gar nichts angeht.

S. 290. Ich thät doch eher wie Rumolt. D. h. ich würde Euch vom Kampfe abrathen. Im Nibelungenliede, wie wir es jetzt besitzen, kommt die hier von Wolfram erwähnte Rede Rumolts, des Küchenmeisters am Hofe des Königs Gunther zu Worms, nicht vor, wiewohl dieser (Nibel. Lied, Av. 24 und 25) gleichfalls ernstlich von der Reise nach Hunnenland abräth, und die Einladung Chriemhildens zu verdächtigen sucht. Vermuthlich hat der Dichter daher eine ältere der auf uns gekommenen Bearbeitung dieser Heldensage zum Grunde liegende Erzählung im Gedächtniß gehabt.

S. 291. Sibich zog nimmer doch ein Schwerdt. In der Wilkina- und Niflunga-Saga, die auch in Deutschland im Munde des Volks lebte, ist dem ungetreuen Sibich eine bedeutende Rolle zugetheilt. Der König Ermrich nothzüchtigte Odilia, Sibichs, seines Kämmrers, Frau. Sibich sinnt dafür auf Rache. Er erschlägt heimlich Ermrichs ältesten Sohn Friedrich, als er auf seinen Rath zum König Osantrix auf Schatzung geschickt wird. Reginbald, den zweiten Sohn Ermrichs, läßt er auf einer Fahrt nach England ertrinken; den dritten Sohn, Samson, tödtet Ermrich selbst im Zorn, nachdem Sibich ihn gegen seinen Sohn aufgebracht hat. Auf Sibichs Rath fordert Ermrich Schatzung vom König Diethrich von Bern, wodurch ein Krieg entsteht, der Ermrichs Land hart verheert. Dennoch wird Sibich von Ermrich als sein treuster Rath mit Schätzen und Ehrenbezeigungen überhäuft, ohne daß der schwache betrogene König ahnt, welche Schlange er am Busen hegt.

S. 293. Moraß, Wein und Lautertrank den Helden. Moraß ist ein Getränk aus Maulbeeren und Kirschsaft, Lautertrank ein mit Gewürzen abgezogner oder gekochter Wein.

Fünftes Buch.

56.

S. 306. Das vor dem Wald man nennet sterben. Der Anblick des Grales behütet vor dem Tode; wer ihn an einem Tage gesehn, der kann innerhalb einer Woche darauf nicht sterben. Daher ist die Bezeichnung Sterben zu Montsalvas und in dessen Gebiete (in dem die Burg des Grals umgebenden Walde)

ungebräuchlich. Das Land vor dem Walde bildet also den Gegensatz zum Gralsgebiete.

57.

S. 312. Hier wohnt der keusche Trevrezent. Trêve (Waffenstillstand, Frieden; trêve de dieu Gottesfrieden) recente, des Einsiedlers Nahme bezeichnet also treffend die heilige Pflicht, die er übernommen hat, nemlich durch Entsagung des ritterlichen Lebens, durch Kasteyung seines Leibes, Tödtung des Fleisches, und Selbstbezwingung von Gott die Gnade zu erflehen, daß er den vom Gesetz des Grals durch leichtsinnigen Fehltritt abgefallenen König Amfortas von seiner furchtbaren und unheilbaren Krankheit genesen lasse, daß ein neuer Frieden dem sündigen König und seinem Geschlechte wiederkehre.

S. 313. Flegetanis, ein Heide, durch Geisteskraft. Wir behalten uns vor, aus dieser merkwürdigen Stelle im folgenden Bande wichtige Folgerungen über die historische Entstehung und Fortbildung unsrer Sage zu ziehen. Nicht zu übersehen ist, daß Flegetanis nur des Grals, nicht Parcivals Erwähnung thut, daß daher erst Kyot beide in Verbindung gesetzt zu haben scheint, und daß Parcivals Geschlecht mit dem des Artus nur in seinem ersten Ursprunge zusammenhängt, woraus sich allenfalls vermuthen läßt, daß Parcival ursprünglich nicht dem bretonischen Sagenkreise angehört hat.

Ueberraschend ist die Notiz v. d. Hagens (Briefe in die Heimath, III, S. 169) welcher zu Neapel eine alte italienische Pabst- und Kaiserchronik von Christus und Augustus bis auf Bonifaz VIII (1294—1303) und Albrecht I (1248—1308) fand, die die merkwürdige Nachricht enthält, daß um 1239 ein Jude zu Toledo in einem Weinberge in einem ausgehöhlten Steine ein Buch gefunden, das, hebräisch, griechisch und lateinisch geschrieben, von den drei Weltaltern handle, von Adam bis zum Antichrist, mit der Weissagung, daß im dritten Weltalter Christus von einer Jungfrau geboren, und dies Buch zur obigen Zeit unter König Ferdinand III in Kastilien werde aufgefunden werden, worauf sich der Jude mit den Seinigen taufen ließ. Bei der großen Ausbreitung, welcher sich Wolframs Parcival zu erfreuen hatte, ist es nicht unwahrscheinlich, daß diese Bemerkung der Chronik sich auf die gegenwärtige Stelle des Textes bezieht, und darin ihren Ursprung gefunden hat. Allein es bleibt doch noch in Frage, ob sie nicht vielmehr aus Ueberlieferungen französischer Sagen herrühre, da sie Zusätze enthält, die sich bei Wolfram und Kyot nicht finden. — Aehnlich wie hier, heißt es auch im Wartburgkriege (Man. S. II, Str. 71—74) daß Zabulon, mutterhalb ein Jude, vaterhalb ein Heide, der lange ein Kalb anbetete, und zuerst in den Sternen forschte, darin gelesen, daß nach 1200 Jahren ein Kind werde geboren werden, das die Juden aller Ehren berauben werde, und sein Buch darüber durch einen Zauber bewahren ließ, den Virgilius löste (S. auch: Görres, Lohengrin S. II. Koberstein, Wartburgkrieg, S. 44 f.).

Zur leichteren Uebersicht der im Gedicht vorkommenden Hauptpersonen diene folgende Stammtafel:

58.

S. 320. Habt Ihr gehört von Lucifer. Lucifer, ursprünglich einer der Lieblingsengel Gottes, lehnte sich auf in Hochmuth gegen den Herrn, und ward (s. Dante, die Hölle, letzter Gesang) deßhalb aus dem Himmel zur Erde hinabgeschleudert, die er bei seinem Sturze bis zum Mittelpunkte durchdrang. — Nach der Mythe sind die Engel (gleich den Turteltauben) ohne Gallen.

S. 322. Der Redner Plato vor manchem Jahr. Welches Ansehn die Philosophie des Plato und Aristoteles im Mittelalter genoß, ist aus der Geschichte der Philosophie bekannt. Es könnte befremdlich scheinen, daß Trevrezent selbst Plato und die Sibylle als Propheten des Heilands anführt; allein es ist eben so bekannt, daß vorzüglich die platonische Philosophie geeignet war, und dazu benutzt ward, dem spätern christlichen Mysticismus den Weg zu bahnen, und daß man die Lehrsätze Platons den christlichen Glaubenssätzen anzuschmiegen und sie zu verbinden suchte. Ebenso trieb das römische Alterthum schon mit den Sibyllinischen Büchern lange Zeit hindurch Betrug, und obwohl sie unter Nero bereits zum zweiten Male verbrannt waren, stimmten doch noch unter Aurelian (270 n. Ch.) einige Senatoren dafür, daß man sie über den Ausgang des markomannischen Krieges befrage. Sie waren aber schon damals so verfälscht, daß bekehrungssüchtige Christen Weissagungen auf den Messias darin finden konnten. Eine Sammlung Sibyllinischer Verse ward noch 1689 zu Amsterdam von Galläus herausgegeben, und und es ist nicht zu bezweifeln, daß das ganze Mittelalter hindurch diese Bücher sich in ihrer Entstellung erhielten, und für glaubhafte Originalwerke gehalten wurden. Auch die Werke der Griechen kursirten nur in entstellten lateinischen Bearbeitungen; selbst die römischen Klassiker konnten diesem Verfahren nicht entgehn, und wir werden unten im 8. Buche den so hochgefeierten Virgil, den selbst Dante als Führer durch Hölle, Fegefeuer und Paradies nicht verschmäht, als Verkündiger des Christenthums und großen Schwarzkünstler erscheinen sehen. Es möge daher der modern gebildete Leser in seiner heutigen Schulweisheit nicht über den Ernst lächeln, mit welchem der Dichter den Glauben, die Traditionen und die Weisheit seines Jahrhunderts vorträgt.

59.

S. 326. Und ihnen seinen Engel sandte. Wolfram (Titurel, Str. 6) läßt Titurel zu Frimutel sprechen:

„Als ich den Gral empfangend
Die Bothschaft vernommen,
Die mir der Engel brachte
Vom höchsten Himmel gekommen,
Ward mein Gesetz in Schrift am Gral geschauet.
Noch war die hehre Gabe
Nie vorher Menschenhänden vertrauet."

Nach dem Krieg auf Wartburg ist der Gral nachmals aus einem Edelsteine gefertigt, der aus der Krone Lucifers, bei dessen Sturze aus dem Himmel zur Hölle, sprang.

S. 329. Du hast dein eigen Fleisch erschlagen. Ither war vermählt mit Lamire, der Tochter Gandins, Schwester Gamurets, er wird aber auch Gamurets nêve genannt, welches Wort eben so oft Neffe, als Vetter und Schwager bedeutet. —

S. 329. Doch dann noch andres zur Sühne geben? Das natürliche Gefühl nach empfangner Beleidigung ist Rache, Vergeltung; daher der Grundsatz nach ältestem germanischen Recht: Auge um Auge, Zahn

um Zahn. Später pflegte indeß die Beleidigung durch Geld und Gut abgekauft zu werden. Wollte das der Beleidiger nicht, so stand die Fehde offen, und er ward der Gewalt des Beleidigten preisgegeben. Neben dieser vom Verletzten bezognen Privatbuße erscheint schon in der ältesten Zeit für die meisten Verbrechen eine öffentliche, die der König, oder das Volk oder Gericht für den gebrochnen Frieden bezog. Hier also fragt Trevrezent: „Wenn Gott für den Verwandtenmord Dir schon das Leben nimmt, wie willst Du Ithers Angehörigen dann noch Privatbuße gewähren?"

Einige Zeilen vorher (S. 328 i. f.) hätte statt Leichenberaubung spezieller gesagt werden sollen: „Erbeutung der Kleider und Waffen eines Todten." Wer in offner Fehde, Mann gegen Mann siegte, durfte Beute machen; der Sieger durfte seinen erlegten Feind berauben, wogegen der heimliche Diebstahl, oder Beraubung mit Gewalt gegen Wehrlose als Verbrechen galt.

60.

S. 331. Nach andrer Minn', als die Schrift ihm gestattet. Die Schrift, d. h. das Gesetz, welches am Gral geschrieben steht. S. Titurel, Str 6 u. 7:

„Ward mein Gesetz in Schrift am Gral
geschauet:
— — — — — — — —
„Es muß des Grales König
Keusch sein und rein."

S. 334. Es giebt ein Thier Monoceros. Viel ward vom Einhorn gefabelt, und Konrad von Megenberg (Buch der Natur, Augsburg 1486) erzählt davon: „Unicornus ist ein Einhorn, und ist ein kleines Thier, wie Isidorus spricht, gegen seine großen Kräfte. Es hat zu seiner Größe kurze Beine. Gar scharf und hauend wie es ist, mag es kein Jäger fahen mit Gewalt. Aber wie Isidorus und Jacobus sprechen, so fängt man es durch eine keusche Jungfrau. Wenn die Jungfrau sitzt im Wald, und das Einhorn kommt zu ihr so läßt es alle seine Grimmigkeit, und kömmt zu ihr in den Schoos, und ehret die Reinigkeit an dem keuschen Leibe, und legt sein Haupt ihr in den Schoos, und entschläft da. So fangen es die Jäger, und führen in des Königs Palast die wunderbare Seltenheit. — Das Thier bedeutet unsern Herrn Jesum Christum, (fährt Konrad in der Nutzanwendung fort) der war zornig und grimmig, ehe er Mensch ward, gegen die hoffärtigen Engel und ihren Ungehorsam. Den fing die hochgelobte Magd Maria mit ihrer Keuschheit in der Wüste dieser kranken Welt, da er vom Himmel herabsprang in ihren keuschen reinen Schoos. Darnach ward er gefangen von den scharfen Jägern, den Juden, und von ihnen getödtet lästerlich. Darauf erstund er, und fuhr zu den Himmeln zu dem Palast seines ewigen Vaters." —

Karl der Kühne, Herzog von Burgund, hatte stets ein Stück vom Horn des Einhorns in Silber gefaßt auf der Tafel, womit alle Speisen erprobt wurden, ob sie vergiftet seien? Denn sobald das Horn an etwas vergiftetes gebracht wurde, schwitzte es; das Wasser, worin man das Horn gelegt hatte, bediente man sich, um sich gegen Vergiftung zu verwahren. —

Weniger phantastisch beschreibt Marko Polo B. IV, K. 15 das Einhorn, deren viele sich im Königreich Basman vorfinden. Sie sind, sagt er, etwas kleiner als die Elephanten, haben Haare gleich den Büffeln, und die Füße sind elephantenartig gebaut. Der Kopf gleicht dem eines wilden Schweins; auch sind sie gleich den Schweinen gierig nach Kothe und Unflath. Aus der Mitte der Stirn ragt ihnen ein dickes Horn, u. s. w. — Marko Polo scheint das Nashorn im Sinne gehabt

zu haben, und es ist nur auffallend, daß er nicht der Wunderkräfte des Thieres Erwähnung thut.

61.

S. 336. Nicht vor der None, sondern band. Die kanonischen Horen, welche in den Klöstern täglich, außer diesen aber an den Sonn- und Festtagen zu bestimmten Stunden gesungen werden, sind die Mettine, Prime, Terz, Sexte, None, Vesper (1 Uhr Mittags) und Komplete (6 Uhr Abends), wiewohl auch letztere häufig Vesper genannt wird. Die Frömmigkeit erfordert, bis zur None nüchtern zu bleiben.

S. 337. Bleiben sie dann auch ungewaschen. Vor und nach der Mahlzeit sich zu waschen, war das unerläßliche Erforderniß bei einer gesitteten Tischgesellschaft, indem man, wie noch heute im Orient, sich nicht der Messer und Gabeln, sondern statt deren der Finger bediente, um die Speisen vom Teller zum Munde zu führen. Dandolo erzählt gegen das Ende des eilften Jahrhunderts: der Doge von Venedig heirathete eine Frau aus Konstantinopel, welche sich so sehr der künstlichen Wollust hingab, daß sie ihr Bett mit wohlriechenden Sachen durchräucherte, sich nicht mit gewöhnlichem Wasser wusch, und die Speisen nicht mit den Fingern, sondern mit gewissen goldnen Zweizacken, und Gabelchen anfaßte. Zur Strafe für diese Unnatur und Verachtung der göttlichen Gaben wurde sie schon bei lebendigem Leibe ganz stinkend. — Bei jenem Gebrauch vergessen denn auch selten die Dichter, bei Beschreibung einer Mahlzeit der Knappen und Mägdlein zu erwähnen, welche das Waschbecken mit reinlichem Handtuch den Gästen präsentiren. Eins erschien so wichtig, wie das andre.

S. 339. Es soll Asbest, das Holz, nicht brennen. aspindê dez holz enbrinne niht. Von aspindê war die Arche Noä erbaut, und ist der Schild des Feireiß gefertigt, von einem Holze, das weder fault noch brennt. Die Aehnlichkeit des Holzasbest mit altem verrottetem Holze konnte leicht den Dichter und seine Zeitgenossen veranlassen, das Mineral für Holz zu halten.

S. 340. Das Mährchen, er sei ein Fischer. Doch — Diese Bemerkung Trevrezents ist einer von den mehrern tadelnden Seitenblicken, die Wolfram und vermuthlich auch sein Autor Kyot auf Chretien de Troyes wirft, welcher nebst andern französischen Bearbeitern dieser Sage den Amfortas durchgängig den roi pêcheur nennt.

S. 343. Focht manchen Straus vor Gaurian. Die Geographie Wolframs und seiner dichtenden Zeitgenossen mit unsern Lehrbüchern in Uebereinstimmung zu bringen, ist ein eben so vergebliches als unfruchtbares Bestreben. Ein Theil des Schauplatzes der Kämpfe Trevrezents ist das Land zwischen der Donau und dem Adriatischen Meere; der Rohas vielleicht die Raab. Ulrich von Lichtenstein (Frauendienst, S. 39) und Wolfram Wilh. 241, 1 erwähnen eines Patriarchen von Agley (Agiola, jetzt Capo d'Istria?). Wo fließt die goldhaltige Greian heutzutage, die in die Donau einmündet? Wo liegt das weite Gandin? Gaurian scheint ein Ort in Heidenland. Das Gebirge Agremontin liegt am Kaukasus; das Gebirge Famorgan im Land der Feeen, wohin die Fee Terre de la Joie Parcivals Urahnen Mazadan entführte.

Sechstes Buch.

62.

S. 351. Wenn sie Kamillen gleicht an Muth. Als die Trojaner unter Aeneas sich Laurentum nahten, stellte Kamille, Tochter des Königs Turnus, schön geschmückt in Waffen sich an die Spitze einer Schaar, und brachte den Trojanern eine harte Niederlage bei, fiel aber selbst in dem Gefecht durch den Wurfspieß eines Trojaners Arras. (Aeneide des Heinrich v. Veldeck, V. 8740 u. f.).

S. 352. Sprach darüber den Wundenseegen. Eben so wie der Aberglaube sich durch Anheften oder Anschreiben gewisser Formeln und Sprüche gegen böse Anfechtungen u. s. w. glaubte schützen zu können (S. Anm. z. B. III, 33, S. 594) so glaubte er auch, durch Hersagen gewisser Seegenssprüche Wunden und allerlei Krankheiten heilen, Feuersbrünste löschen, und andre Wunder verrichten zu können, und das Vertrauen zu dem sogenannten Besprechen der Rose, der Flechten, und anderer Hautkrankheiten oder Geschwülste lebt noch jetzt im Volke. Der Anzeiger für Kunde des Mittelalters (1834, S. 45) theilt u. a. einen solchen hierher gehörigen Wundseegen mit, welcher etwa lautet:

„In dem Nahmen des Vaters, des Sohnes, des heilgen Geistes †; derselbe Gott, der den Wein und das Wasser schuf, der seegne diese Wunde †. Ich seegne dich, Wunde gute, bei des Herren Heilgen Christes Blute, bei der heilgen Caritas, daß du dein Stechen, dein Schwellen, dein Quellen, dein Faulen, dein Stinken, dein Schwären, dein Rinnen sollst lassen; denn du sollst heilen von Grunde, als da that die Wunde, die Longinus unserm Herren Jesu Christo in seine Seite stach; die stach nicht, die schwor nicht, die schwoll nicht, die quoll nicht, die stank nicht, die hatte keinerlei Ungemach, und war gut. So möge dieses Menschen Wunde thun; in Gottes Nahmen. Amen. — Fünf Pater Noster und fünf Ave Maria zur Ehre der heilgen fünf Wunden †. Conservatum est in nomine patris †. Conservatum est in nomine filii †. Conservatum est in nomine spiritus sancti †; und puste drei † in die Wunden." —

64.

S. 366. Der Tod durch unblutige Hand. Allgemein ward im Mittelalter der Tod durch unblutige Hand, nahmentlich das Hängen für schimpflicher geachtet, als die Enthauptung. Das Wehgeschrei der Verletzten nach der That, war wesentlich bei einer Anklage, wie die vorliegende, denn es heißt ausdrücklich in Urkunden: „wo eine genothzucht würde, so soll sie laufen mit gesträubtem Haarе, ihren Schleier an der Hand tragen, allermenniglich, wer ihr begegnet, umb Hülfe anschreien über den Thäter; schweigt sie aber diesmal still, soll sie hinfür auch still schweigen."

68.

S. 390. Ja selbst den ganzen Griechenstaat. Im Jahre 1204 eroberten die Franken bei Gelegenheit des Kreuzzugs, unter des Venetianischen Dogen Dandolo Leitung Konstantinopel, nachdem sie beabsichtigt hatten, den jungen Alexius auf den griechischen Thron zu setzen. Es ward eine unermeßliche Beute gemacht, und selbst Kirchen und Gräber wurden geplündert. Unmittelbar nach der

Zeit, als die Kunde hiervon nach Deutschland kam, dichtete Wolfram den Parcival, und es ist daher wahrscheinlich, daß diese Plünderung des Griechenstaats ihn zu der Bemerkung im Text veranlaßt hat. —

S. 400. Warmen Wein und Diptam. — Dictamnum, ein Kraut, dessen schon Cicero und Virgil erwähnen und dem die Kraft beigelegt wird, Pfeile aus den Wunden zu ziehen.

Dritter Theil.

Siebentes Buch.

S. 410. Und eben so wenig den stolzen Iwain. — Die Anspielungen auf Lanzelot, Karl und Erek sind bei der Unzugänglichkeit der bezüglichen Gedichte nicht deutlich, wohl aber die auf Ritter Hartmanns von Aue liebliches Gedicht Iwain, der Ritter mit dem Löwen.

Iwain, ein Ritter der Tafelrunde, hört von einem andern, Nahmens Kalokreiant: dieser sei zu einem wunderbaren Brunnen im Walde Brizlian gekommen, der unter einer Linde neben einer schönen aber kleinen Kapelle aus dem Felsen sprudelt. An dem Baume habe ein goldnes Becken gehangen, daneben ein großer Stein gelegen. Er sei gewarnt worden, nicht mit dem Becken Wasser auf den Stein aus dem Bronnen zu gießen. Doch eben deßhalb mußte er, um seine Ehre zu bewahren, das bedrohliche Wagstück unternehmen. Allein kaum hatte das Wasser den Stein berührt, so erlischt der Schein der Sonne, Erd und Himmel hüllen sich in so dichte Wolkennacht, daß er kaum noch die Linde neben sich zu erkennen vermag; es erhebt sich ein wüthendes Unwetter mit so gewaltigem Donner, Blitz und Hagel, daß er betäubt zur Erde stürzt, der ganze Wald verwüstet wird, die größten Bäume entwurzelt, und unzählige Vögel und Thiere erschlagen werden. Kaum hat sich der Sturm gelegt, so erscheint der Herr des Brunnens, und fordert Rechenschaft über die Verwüstung und den Schaden, den Kalokreiants unbesonnene That ihm angestiftet hat. Sie fechten, und Kalokreiant wird zu seinem Verdrusse ziemlich unsanft aus dem Sattel gehoben, und seines Rosses beraubt. Er trug Schimpf und Schaden davon. — Iwain will nun ebenfalls das Abentheuer bestehn, und versuchen, ob es ihm besser gelingen werde. Allein auch ihn wirft der Sturm nieder, doch glücklicher, als Kalikreiant, besiegt er den Ritter des Brunnens, erschlägt ihn, und erwirbt durch die Vermittlung Lunetens die Wittwe des Erschlagnen, Laudine, zur Gattin (Anm. z. B. III, 33, S. 593).

S. 412. Wie seinem Vetter Ilinot. Ilinots Tod ward schon B. IV, 49, S. 265, und B. VI, 69, S. 398, beklagt. Wolfram im Fragment des Titurel, und nach ihm der Verfasser des jüngern Titurel erwähnen in gleicher Weise das traurige Geschick Ilinots (Str. 147, 148):

Ir (Klauditens) swester Flôrîen,
Diu Ilinôte dem Britûn
Ir herze, gedanc und lîp gap ze âmîen,
Gar swaz si hete, wan bîligende minne:
Si zoch in (von kinde) unze an schiltlîch vart
Und kôs in für alle gewinne.

Der holt ouch nâch ir minne
Under helm sîn ende.
Obe ich niht braeche mîne zuht,
Ich solte noch fluochen der hende,

Diu die tjost ûf sînen tôt dar brâhte.
Florî starp ouch der selben tjost,
Doch ir lîp nie speres orte genâhte.

S. 412. Nicht auch die süße Sürdamur. Eines besondren Gedichtes von Sordamur und Alexander erwähnt auch der Verfasser des wälschen Gastes (um 1215) s. Docen Miscell. II, 296. Nach Wolfram (B. VIII, 84, S. 494) ist Sürdamur Gawans Schwester.

70.

S. 415. Und so groß im Durchschnitt daß der Sarg Kamillens droben bequeme Stätte.

Heinrich von Veldek giebt in seiner Aeneide eine glänzende Beschreibung des Sarges und Grabgewölbes, das auch der meister Geometras erbaut hatte, worin Kamille, als sie in der Schlacht vor Laurentum gefallen war, von Turnus beigesetzt ward. *Eneit*, V. 9310 u. f.

72.

S. 421. Er einen Pfauenfederhut. Vorzüglich in England scheint man sich damit beschäftigt zu haben, Pfauenfedern zu Hüten zu verarbeiten. S. Wigalois, V. 2418, 8910.

74.

S. 436. So mögt die Schwalb' Ihr mir verleihn. Eine gewisse Art von Harfen nannte man ihrer Form wegen Schwalben.

76.

S. 445. Held Le Choisi aß mit Sangiven. Die Sitte, daß mehrere Personen von einem Teller gemeinschaftlich speiseten, war im Mittelalter allgemein. Das Statut des Tempelherrenordens verordnete ausdrücklich: „Je zwei und zwei sollen zusammen essen, damit der eine für den andren sorge, daß nicht bei allen Mahlzeiten strenge Lebensart oder heimliche Enthaltsamkeit sich einschleiche. Billig aber ist's, daß jeder Bruder ein gleiches Maas Wein in seinem Becher habe." Der Deutsche Orden hatte dieselbe Vorschrift: in domibus etiam suis fratres bini et bini comedant pulmenta, et singuli pro se bibant (Münter, Statutenbuch der Templer, S. 188).

S. 446. Wie deren wohl von Thüringen aus. Musik und Gesang waren zu jener Zeit unzertrennlich, und die Lieder bildeten ohne Musik so wenig ein Ganzes, als die Musik ohne Gesang eigentlich verständlich wurde. Eine besondre Gattung lyrischer Gedichte bildeten daher die Tanzweisen, die in den zierlichsten lebhaftesten Rhythmen sich bewegten, und woran es natürlich bei den zahlreichen und glänzenden Hoffesten zu Eisenach nicht fehlen konnte, wo die Meister des Gesanges eine stets bereite Herberge fanden, und den Ruhm des freigebigen Landgrafen Hermann in jeder Weise zu verherrlichen bemüht waren. — Indeß ist nicht wohl zu bezweifeln, daß auch Tänze ohne Begleitung des Gesanges gespielt wurden, und aus mehreren Stellen der Dichter wird es wahrscheinlich, daß öfters erst nach einer gewissen Melodie der Text gedichtet wurde, was bei der Würdigung mancher unscheinbarer Gedichte, die durch die Musik erst Werth erhielten, nicht außer Acht gelassen werden darf.

S. 450. Er fand den rechten Hirschenwurz. Hirschschwamm, Gichtschwamm, phallus impudicus, ist von Alters her wegen gewisser medicinischer Kräfte in Ehren gewesen.

Achtes Buch.

78.

S. 459. Virgilius von Neapolis. Merkwürdig ist die Verbindung, in welche die altitalienischen und sizilischen Sagen von Virgil und Klinschor mit der spanisch-arabischen Sage vom Gral treten, und sie wird künftig dazu dienen, den Elementen weiter nachzuspüren, aus welchen dieser Sagenkreis sich zusammengebaut hat. — Schon das römische Alterthum umgab das Andenken Virgils mit verherrlichenden Sagen: seine Mutter Maja träumte vor seiner Geburt, sie gebäre einen Lorbeerzweig; es wird berichtet, er sei ohne Weinen zur Welt gekommen, und Bienen seien um seinen Honigmund geflogen; sein Vater habe zur Vorbedeutung eine Pappelruthe gepflanzt, die schnell zum großen Baume aufgeschossen, nach welcher (virga) er genannt worden. Bald nach seinem Tode ward er durch Bildsäulen und Feste göttlich verehrt, und sein Gedicht ward ebenso benutzt, wie oft noch jetzt die Bibel von Abergläubigen, durch willkührliches Aufschlagen des Buches einen Spruch der Weisheit, des Trostes und des Raths zu erfahren; in seinen Gedichten fand man Weissagungen Christi, aus denen sogar eine Messiade zusammengesetzt ward; es ist daher kein Wunder, wenn in Rom und vorzüglich in Neapel, wo der eigentliche Schauplatz seines Gedichts ist, wo er lebte und sang, und begraben liegt, die dankbare Sage sein Andenken bewahrte, und den kommenden Jahrhunderten überlieferte, die freilich den gottbegeisterten Sänger und vielerfahrnen Weisen und Propheten mit christlicher Beimischung in einen Schwarzkünstler und Teufelsbeschwörer allgemach verwandelten. Zur Zeit Wolframs von Eschenbach war der Glaube an Virgils geheimer Kunst noch durchaus lebendig. Gervasius von Tylburg, der schon vor 1191 in Neapel war, und als Kanzler und Marschal des Kaisers Otto IV diesen wohl 1209 zur Krönung nach Italien begleitete, und der Bischof Konrad von Hildesheim, der Kanzler Heinrichs VI, der 1191 sich zu Neapel befand, melden von den wundersamen Thaten Virgils. Mit und vermuthlich auch nach ihnen stimmt im Ganzen, was Helinandus von Beauvais (1223) und der Engländer Alexander Necquam (1227) erzählen, und auf Alexander und Gervasius bezieht sich zum Theil die alte Chronik von Parthenope in Neapelscher Mundart bis 1382, nach welcher Virgil für Neapel die einer wälschen Stadt so nöthigen Werke, die Kloaken und Wasserleitungen, erbaute; er vertrieb die böse Luft und alle Fliegen von Neapel vermittelst einer goldnen Fliege von der Größe eines Frosches, welche zu Kaiser Konrads Zeit in einem festen Thurme mit ehernen Thüren, und später in einem Fenster des Kastells di Capuana hing, aber endlich nach dem Kastell Cicala gebracht wurde; womit ihre Kraft aufhörte. Wie er gleichfalls alles schädliche Gewürm an einer Pforte des Thors nach Nola verschloß, ist schon in der Einleitung erwähnt. Er baute ferner ein Schlachthaus, und fügte ein Stück Fleisch darein, so daß hier das Fleisch nie übelriechend ward oder verdarb. Er zauberte sein eignes Bild in eine gläserne Flasche mit sehr enger Mündung, welches die Stadt beschützen sollte (wie nachher die Flasche mit dem Blut des heilgen Januarius); doch wurde das Glas 1191 mit der Stadt erobert; es hatte indeß damals einen kleinen Riß. Er goß ein ehrnes

Riesenpferd (dem nachmals Kaiser Konrad Zaum und Gebiß anlegen ließ) unter solchen Konstellazionen, daß es die bis dahin den neapolitanischen Pferden häufige Senkung des Rückens und alle andern Krankheiten durch den bloßen Anblick, oder dadurch, daß man den Theil des Erzrosses berührte, an dem ein Pferd litt, heilte. Die Roßärzte aber, neidisch darüber, durchbohrten dem Bilde den Bauch, so daß es die Kraft verlor, und deßhalb 1322 zu der großen Domglocke verbraucht ward. Die in Frankreich, England und Holland als Volksbuch umgehende Lebensbeschreibung aus dem funfzehnten Jahrhundert lehrt, daß Virgil die Schwarzkunst von einem Teufel gelernt habe, den er aus einem Felsen befreite, aber ihn dann wieder dadurch hinein lockte, und einsperrte, daß er sich wunderte, wie jener durch ein so enges Loch schlüpfen könne. An der Spitze des Posilippo hängt zwischen zerrissenen Felswänden ein antikes Gemäuer, das noch jetzt die Schule Virgils genannt wird, vermuthlich eben jene Schule der Schwarzkunst, die er hier gestiftet haben, und deren Lehrer er gewesen sein soll. Die Grotte von Posilippo bei Neapel, fast eine viertel Meile lang, und über 60 Fuß hoch durch einen Felsenberg gehauen, der die Stadt Puzzuoli von Bajä trennt, und an deren Eingange oben das Grabmahl Virgils steht, soll er durch seine Geister in einer Nacht gebrochen und mit der Eigenschaft begabt haben, daß die Nachstellungen eines Feindes darin vergeblich sind. Er errichtete die Bäder zu Puzzuoli, und bezeichnete jedes Bad durch Inschriften, wofür es heilsam sei; die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert so berühmte Arzneischule zu Salerno hat aber aus Neid diese Inschriften zerstört. Er erbaute sich ein Zauberschloß mit einem Feengarten, wohin er die schöne Tochter des Sultans von Babylon entführt; der Garten war nur durch eine Luftmauer jedem unzugänglich gemacht, und eine Luftbrücke führte den Meister überall hin, wohin er wollte. Ohne Regen war der Garten doch stets voll Blumen und Früchte und heilsamer Kräuter, darunter das Luciuskraut, welches die Blindheit der Schaafe heilt. Er lag zwischen den Felsen des Jungfraunberges (mons virginum); derselbe, der sich oberhalb Neapels vom Vesuv gegen den Posilippo hinzieht, soll sonst auch nach Virgil benannt gewesen sein und heißt noch Monte Vergine. Auf eben diesem Berge, dem Vesuv gegenüber, hatte Virgil ein Erzbild mit einer Posaune am Munde aufgestellt, welche den Südwind auffing und mit dem ersten Tone zurückwarf, so daß er die Asche des im Mai speienden Vesuvs nicht mehr über die Fruchtfelder Kampaniens wehte. Gervasius sah jedoch dies Bild nicht mehr, und Konrad erzählt, daß dasselbe mit einem gespannten Bogen die Ausbrüche des Vesuv abgewehrt habe, so daß er nur alle zehn Jahr spie, bis ein Bauer den Pfeil abdrückte, welcher den Berg traf, aus dem sogleich Flammen emporfuhren. Dies stimmt mehr mit dem Volksbuche, nach welchem ein Erzbild mit gespanntem Bogen, einer brennenden Lampe gegenüber, diese erst nach 300 Jahren durch den abgedrückten Pfeil auslöschte. — Er gründete Neapel, und baute einen Thurm, auf welchem ein Apfel an einer Kette, wenn er bewegt wurde, die Stadt erschütterte, welche versinken sollte, wenn man ihn wegnähme. Auch wird von einem ehernen Pferde gemeldet, auf welchem Nachts ein eherner Reiter durch die Straßen reitend mit seiner Keule alle Diebe erschlug; und er erbaute einen Glockenthurm, welcher sich, wenn geläutet ward, ebenso wie die Glocken bewegte. Auch Kampfspiele wurden von ihm gestiftet, die man in der Straße Karbonara hielt, und worin noch 1380 viele Leute umkamen. — Zuletzt wollte Virgil sich selber verjüngen (wie Medea den Aeson) und ließ sich in seinem Kastelle von seinem treusten

Diener in Stücke hauen, und diese gesalzen in eine Tonne legen, den Kopf unten, das Herz inmitten, und die Füße oben, und unter eine Zauberlampe stellen, worauf er am neunten Tage verjüngt auferstehn werde. Der Kaiser vermißt aber den Virgil, dringt zu früh in das von Erzriesen mit Flegeln bewachte Schloß, findet den Leichnam, und läßt den Diener als Mörder hinrichten, zugleich aber erschien ein naktes Kind, wehklagte und verfluchte diesen Tag und verschwand. Doch zauberte Virgil auch noch nach dem Tode. Zur Zeit des Königs Roger von Sizilien (1150) bat sich ein engelländischer Meister die Gebeine Virgils von ihm aus, und erhielt Erlaubniß, sie zu suchen. Er fand sie durch seine Kunst zu Neapel in einem Berge, an dem keine Spur einer Oeffnung war, und zu seinen Häupten sein Zauberbuch. Das Volk eingedenk der Wohlthaten Virgils um die Stadt, fürchtete Unheil von der Entführung seiner Gebeine, sammelte sie feierlich in einen Sack, und bewahrte sie in dem Kastell am Meere (ohne Zweifel Kastell dell Uovo, das die Sage auch durch Virgils Zauber entstehn läßt) wo man sie durch ein eisernes Gitter schauen konnte. Konrad erzählt davon, als Erfahrung: wenn diese Gebeine aus dem Inselschlosse an die Luft gebracht werden, so verfinstere sich dieselbe plötzlich, und erhebe sich Sturm und Ungewitter über Meer und Land. Nach der Erzählung des Gervasius gestand jener Meister, er hätte binnen 40 Tagen durch Beschwörung die Gebeine dazu bringen wollen, daß sie ihm die ganze Kunst Virgils offenbarten. So ging er nur mit dem Buche weg, aus welchem Gervasius einige Auszüge durch den Kardinal Johannes von Neapel zur Zeit des Pabstes Alexander gesehn, und auch durch Erfahrung bewährt gefunden hat.

Auch in Rom war der Zauberer Virgilius Volkssage, wie wir aus unserm Volksbuche von den sieben weisen Meistern und dessen nächsten lateinischen Quellen wissen. Virgil machte hier zur Zeit des Kaisers Octavian durch seine Kunst ein stets brennendes Feuer für die armen Leute, und einen kühlen Springbrunnen, und setzte ein Bild daneben, dessen Schrift an der Stirn demjenigen die Rache der Stadt verkündigte der es schlüge. Ein Pfaffe that es dennoch in dem Wahne, einen Schatz darunter zu finden; das Bild fiel um, das Feuer erlosch und der Brunnen versiegte. Widersprechend doch verwandt ist die Sage, daß durch ihn in Rom plötzlich alles Feuer erlosch, und man es sich nur wieder bei der Tochter Julius Cäsars anzünden konnte, welche ihn dafür zum Schimpfe an der Mauer ihres Palastes in einem Korbe hangen ließ — eine mannigfaltig wiederkehrende Sage, bis auf unser Volkslied vom Schreiber im Korbe. Außerdem aber baute Virgil einen hohen Thurm, und setzte mitten darauf ein Bild mit einem goldnen Apfel (ähnlich wie in Neapel) und umher soviel Bilder, als Länder Rom unterthänig waren; jedes seinem Lande zugekehrt, und mit einer Glocke, welche es läutete sobald sich das Land empörte; worauf ein Ritter mit dem Speer dorthin wieß, und die Römer sich rüsteten, um sich das Land wieder zu unterwerfen. Dieses Kunstwerk hieß die Salvatio Romae. Nach einer andern, zwar spätern, Erzählung setzte Virgil auf eine Marmorsäule mitten in der Stadt einen Zauberspiegel, worin sowohl bei Nacht als bei Tage (wie in der Säule zu Chateau-Merveille) die Feinde Roms sichtbar wurden, und der von Priestern bewacht und beobachtet ward. —

Auch in unsern Sängerkrieg auf Wartburg spielen diese Zaubersagen hinüber. Er erzählt: Zabulon, mutterhalb ein Jude und vaterhalb ein Heide, der zuerst in den Sternen forschte, habe gelesen, daß nach 1200 Jahren der Heiland werde geboren werden, und das Buch darüber durch einen Zauber verwahrt, den

Virgilius löste. Zabulon nemlich hatte durch seine Magie einen Geist auf dem Magnetberge gebannt, und goß ein Erzbild, dem er eine Schrift in die Nase schob, und welches mit aufgehobner Keule das Buch hütete. Virgil schiffte sich daher mit dem frommen römischen Hauptmann Fabian und andern Helden ein, und gerieth in Gegenden, wo Sirenen in den Schlaf sangen, Krokodille und Greifen die Schlafenden aus dem Schiffe holten, und der Magnetberg ihnen die Anker und alles Eisenzeug abzog. Doch half dem Virgilius ein Ring, in dessen Rubin Aristoteles einen bösen Meergeist Klestron in Fliegengestalt gebannt hatte, und er gewann das Buch, von dem er seine Meisterschaft nahm.

In den meisten dieser Sagen ist die Umformung alter theils italischer, theils orientalischer Mythen und Fabeln nicht zu verkennen, so wie sie auch der Keim zu späteren christlichen Umdichtungen sind.

S. 459. Nach hohem Preise rang sein Geist. Virgilius erscheint in Neapel und Rom zwar als ein Schwarzkünstler, aber durchaus als ein gutmüthiger und als ein Wohlthäter beider Städte. Ganz anders dagegen ist sein Neffe Klinschor geartet, wollüstig, boshaft, grausam, letzteres beides um so mehr, als er den ersteren Trieb zu befriedigen durch schmachvolle Verstümmelung gehindert wird. Aehnlich erscheint im bretonischen und nordfranzösischen Sagenkreise von Artur Merlin der Zauberer, als ein prophetisches eigensinniges und in sich gebrochnes Wesen, der Sage nach von einem Dämon mit einer Nonne erzeugt. Mit ingrimmigem finstrem Widerstreben kämpfte er gegen das reine Licht des Christenthums an und mit dunkler Ahnung sieht er dessen endlichem Siege entgegen, und wie Virgil wird er durch seinen eignen Zauber vernichtet. — Minder düster und feindselig, mehr neckisch, versteckt und ironisch tritt im Sagenkreise von Karl dem Großen der Zauberer Malegis auf. — So wenig das Christenthum den bedrohligen Gegensatz der Hölle und des Teufels entbehren konnte, so wenig wußte der nach klarer Erkenntniß ringende Menschengeist sich den geheimen dämonischen Kräften des Naturgeistes zu entwinden, und das Ankämpfen des Lichtes, Heiles und Glaubens gegen die Finsterniß, das Verderben, und Uebernatürliche ist Grundelement fast aller auf uns gekommenen religiösen Ursagen. — Die Sage Klinschors scheint in Unteritalien und Sizilien national gewesen zu sein, und trat daher leicht mit der von Virgil in nähere Beziehung; sie findet sich weder in den alten spanischen, französischen und englischen, noch in den deutschen und nordischen Stammsagen; ob die Königin Iblis mit den Iblisfeeen in Tausend und Eine Nacht zusammenhängt (v. d. Hagen, Briefe in die Heimath, III, S. 183 u. f.) ob der Nahme Klinschor aus dem Ebräischen abzuleiten sei (Koberstein, Wartburgkrieg, S. 46), ob die Sage von Klinschor im griechischen Exarchat entstanden, von dort den Arabern zugegangen, und von Kyot schon im arabischen Manuscript zu Toledo vorgefunden worden (Görres, Lohengrin S. XXXIV) — die Beantwortung dieser Fragen wollen wir zur Zeit noch dahin gestellt sein lassen; soviel ist indeß gewiß, daß den letztern Umstand die Erwähnung von Kalot-Bobot nicht beweist (wie Görres l. c. S. XXXV behauptet) da selbst zur Zeit der Hohenstaufen noch die Festung Kalata-Belota an der südöstlichen Küste von Sizilien existirte, in welche 1194 sich die Königin Sibylle mit ihrem Sohne Wilhelm vor dem Kaiser Heinrich VI flüchtete (Raumer, Geschichte der Hohenstaufen, III, S. 52). Gleichwohl ist die Sage von Klinschor den deutschen Dichtungen des Mittelalters nicht fremd geblieben, und der boshafte Zaubrer hat auch in ihnen einen Spuk

angerichtet, gegen welchen der bannende Spruch bis jetzt noch nicht gefunden ist. In dem räthselhaften Gedicht vom Sängerkriege auf der Wartburg nehmlich kämpfen einer Seits Heinrich von Ofterdingen, und andrer Seits Walther von der Vogelweide unter Zuziehung der Dichter Biterolf, Reimar von Zweter, des tugendhaften Schreibers, und Wolframs von Eschenbach vor dem Landgrafen Hermann von Thüringen im Gesange, und Gegenstand des Kampfes ist der Fürstenpreis, indem Ofterdingen den Herzog Leopold von Oesterreich, Walther von der Vogelweide den Landgrafen von Thüringen über alle Fürsten an Lobe erhebt. Der wankende Ofterdingen ruft den Zauberer Klinschor aus Ungerland zu Hülfe, einen Mann, in magischer Wissenschaft tief erfahren, Umgang mit dem Teufel haltend, zugleich Lästerer des Pfaffenthums und kirchlicher Mißbräuche; zu Paris hat er gute Schule gefunden, zu Konstantinopel hat er den Kern aus Meisterpfaffen Sinne erkannt, zu Bagdad und Babylon hat er drei Jahre in Mahomets Minne gedient, und Sternkunde und Alchymie studirt. Gegen Klinschor tritt nun Wolfram von Eschenbach in die Schranken, das Räthsel wird die Form des Kampfs, und die Räthsel, welche beide Streiter sich einander wechselnd aufgeben, sind alle mystischer Art, ihr Inhalt ist Unsterblichkeit, Leben und Tod, Bekehrung von der Sünde, Offenbarung, Macht, Gerechtigkeit und Gnade Gottes. Wolfram ficht überall als der Laie, Klinschor als der in mystische Priesterweisheit eingeweihte; jener ist durch den Glauben, dieser durch seine magische Wissenschaft mächtig; jener in sich selbst sicher, dieser im Bunde mit dem Teufel. — Dies Gedicht kann nach Kobersteins geistvoller und gelehrter noch nicht widerlegter Beweisführung seinem größeren Theile nach, und in der Gestalt, wie wir es jetzt besitzen, kaum vor dem dritten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts entstanden sein. In merkwürdigem bis jetzt noch nicht genügend aufgeklärten Zusammenhange hiermit steht das Gedicht von Lohengrin, auf das wir zum Schlußkapitel des Parcival zurückkommen werden, und es kann nach Sprache und Inhalt nicht früher, als am nahen Schluß des dreizehnten Jahrhunderts gedichtet sein, wenn es nicht erst sogar dem vierzehnten angehört. Es beginnt mit einem Räthselspiele, zwischen Wolfram und Klinschor, das auch im Wartburgkrieg vorkommt, und augenscheinlich älter als das übrige Gedicht, schon früher vorhanden und vom Dichter als Einleitung benutzt ist. Beide befehden sich wie im Wartburgkrieg vor dem landgräflichen Hofe mit Räthseln; und Wolfram, um von dem ihm gemachten Vorwurf, daß er die Geschichte von Lohenrangrin im Parcival nicht zu Ende gedichtet habe, sich zu reinigen, und seine Meisterschaft zu bewähren, erzählt nun, von der Hofversammlung aufgefordert, und öfters von Klinschor unterbrochen, die Geschichte Lohengrins. Der hier auftretende Klinschor, der identificirt wird mit dem im Wartburgkriege, und daher historisch in das Jahr 1207 zu setzen wäre, erzählt von sich: „Mein Ahne ward von Rom gesandt zu einer Gabe dem reichen König in Ungerland; derselbe ward Klinschor nach jenem (d. h. dem von Wolfram im Parcival erwähnten) genannt; denselben Nahmen hab' auch ich." Wie der Dichter des Wartburgkrieges und des Lohengrin darauf gekommen, die Nachkommen des Unteritalischen Klinschor nach Ungerland zu versetzen, ist nach allen bekannten Nachrichten nicht zu erklären; im Parcival findet sich keine Veranlassung dazu, allein die Strophe Man. 24 im Wartburgkrieg möchte die Vermuthung zulassen, daß Oesterreichische Sänger kurz nach der Erscheinung des Parcival oder aus andern Quellen die Sage von Klinschor aufgefaßt und dort nationalisirt haben. Nach dem Standpunkt damaliger histo-

rischer Kritik und Forschung kann es unsers Erachtens nicht befremden, da die Sage vom Wartburgkrieg und vom Ungarischen Klinschor schon kurz nach der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts umging, wenn der Chronist Dietrich von Thüringen in seinem um 1289 abgefaßtem Leben der heiligen Elisabeth erzählt, Klinschor sei als Schiedsrichter zu jenem Wartburger Wettkampf berufen worden, und habe jährlich 3000 Mark Einkünfte genossen; und wenn der um 1300 dichtende Herman der Damen bei Aufzählung der zu seiner Zeit schon verstorbnen Dichter sagt

„Wolferam und Klynsor, genannt von Ungerlant,
Diser zweier Tichte ist meisterlich erkannt."

Ehrlich tritt in die Fußtapfen dieser Vorgänger der um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts schreibende Chronist Johannes Rote. In seiner thüringischen Chronik und seinem Leben der heiligen Elisabeth geschieht denn auch des Sängerkrieges auf Wartburg mit handgreiflicher Beziehung auf das ältere Gedicht Erwähnung wobei er noch anführt, daß Klingsor ein großer Bischof zu Sieben Burgen in der Stadt gewesen, in den sieben freien Künsten ihm Niemand gleichgekommen sei, und er beim Könige von Ungarn in großer Gunst gestanden, von dem er „alle Monde ein Mark Goldes" erhalten habe,

„denn er war ein wunderweiser Mann,
nahm sich des Gestirnsehens an,
und sagte zukünftige Ding,
und was man in dem Lande beging;
denn er konnt' auch die schwarze Kunst,
— — — — — — — —
und wußte die Schrift wohl zu deuten."

Seitdem ward bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts der Glaube an einen wirklich dagewesnen Sänger Klinschor in der mittelhochdeutschen Gelehrtenwelt konstant, und es fehlte ihm außer den gedachten auch nicht an andern Authoritäten, indem der Manessische Kodex die darin enthaltnen Strophen vom Wartburgkriege mit „Klingesor von Ungerlant" überschrieben hat, und ebenso das Jenaer und Kolmarer Alte Meistergesangbuch einem Klingesor einen Theil der Strophen des Wartburgkriegs und einige andre dazu anscheinlich nicht passende Strophen beilegen.

Durch die neuere Hypothese, daß vielleicht ein Dichter des dreizehnten Jahrhunderts sich den Nahmen Klinschor beigelegt habe, ist nichts gewonnen, da dadurch Niemand bei irgend unbefangner Auffassung des Gedichts vom Wartburgkriege wird bewogen werden können, diesen Dichter für den Verfasser des gedachten Gedichts zu halten, indem er seine eigne Besiegung hätte singen müssen; noch wird dadurch die Beziehung erklärt, in welche der Klinschor des Gedichts mit Wolfram v. Eschenbach gesetzt ist. Koberstein (a. a. O. S. 55) trifft gewiß das Rechte, wenn er von Wolfram und über den Wartburgkrieg sagt: „Es mag diesem unvergleichlichen Dichter (Wolfram) wie den meisten seines Ranges ergangen sein; wenige seiner Zeitgenossen scheinen ihn verstanden, viele ihn angegriffen, ja selbst verunglimpft zu haben. Erst nach seinem Tode fing man an, seine erstaunenswürdige Größe zu ahnen; und hier scheint nun vor Allem jene Seite seines poetischen Charakters hervorgehoben zu sein, die sich dem Heiligen, Göttlichen zugewandt hatte — jener tief religiöse, ächt christliche Geist, der durch die Werke dieses Meisters weht; jene fromme Sehnsucht, die Mysterien des Glaubens zu ergründen und darzustellen; jene demüthige und ehrfurchtsvolle Ergebenheit gegen die Kirche und ihre Diener, deren Erhebung und Verherrlichung ihm mehr am Herzen lag als irgend einem andern seiner dichtenden Zeitgenossen. Was war wohl natürlicher, als daß in einer Zeit, wie sie seit der Mitte von Friedrich's II Regierung in Deutschland be-

gann, wo das Heiligste von rohen Händen angetastet wurde, wo die Diener der Kirche selbst die Veranlassung zu den bitteren Vorwürfen gaben, mit welchen sie von den Dichtern überhäuft wurden, wo die zum bloßen Deckmantel sinnlicher Begierden und Genüsse erniedrigte Religion den Anfang des Reiches vom Antichrist zu verkündigen schien, ein Dichter, wie Wolfram von Eschenbach, von frommen Gemüthern eine Verehrung genoß, die ihn zum Repräsentanten der edlern und besseren Denk- und Handlungsweise vergangner Zeiten erhob. In diesem Sinne scheint ein frommer Dichter jenes Räthselspiel verfaßt zu haben. Wolfram erscheint hierin selbst in das Halbdunkel der Sage gehüllt, und darum wird die Annahme entbehrlich: schon dem ersten Verfasser dieser Dichtung habe Klinsor als historische Person gegolten." — Bemerkenswerth ist der Umstand, daß vor und neben Wolfram von Eschenbach kein Dichter nahe oder entfernt der Sage von Klinschor erwähnt, und wir glauben mit Recht vermuthen zu dürfen, daß sie nur erst durch Wolfram in die deutsche Poesie eingeführt worden ist, so wie der Mangel einer inneren Beziehung zum heiligen Grale, und die erste urkundliche Heimath der Sage in Unteritalien und Sizilien genugsam andeuten, daß sie dem ersten einfachen Mythus vom heiligen Grale fremd gewesen ist, zumal den Zauber Klinschors ein Ritter von Artus Tafelrunde, und nicht der nach wahrer Erkenntniß Gottes ringende, und zu seiner Verherrlichung streitende Parcival vernichtet.

81.

S. 481. Es war auf vierzig Anlaufsweiten. Es ist das vieldeutige und beliebte Wort poynder mit Anlaufsweite übersetzt. Das Wort bezeichnet:

1. das stärkste Anrennen des Streitrosses gegen den Feind, etwa choc;
2. den Mann selbst, der anrennt;
3. ein Längenmaas, etwa so lang als ein Pferd im schärfsten Lauf rennen kann.

An andern Stellen kommt der ähnliche Ausdruck rosse louſes wite vor. Ueber diesen belehrt uns Doktor Kaisersberg in seiner Postill (Straßburg 1522, II, S. 12, 76, 92) daß „je 16 Rosselauff ain frantzösische Mylen thund, 9 frantzösische Mylen uff 6 tütscher Mylen gerechnet." So wäre ein rosselouf etwa 500 Schritt lang.

83.

S. 491. Hineilend mit enthelmtem Haupte. Wer mit aufgebundnem Helm, mit aufgerichteter Lanze, und aufwärts gekehrtem Schilde einem Ritter entgegenritt, der gab zu erkennen, daß er Kampf suche. Um dieser Meinung zu begegnen, nahmen die Herren die Helme ab.

84.

S. 496. Gegen Trimontan der Nordpol steht.

Als pôlus artanticus (antarcticus?)
Gein dem trêmuntane stêt.

Auch Hilbolt von Swangoei sagt (Man. Saml. I, 146b) von seiner Fraue

Si glichet wol dem sternen tremundan,
Der nie hin noch her gegie;

und ähnlich der Tanhuser (Daf. II, 65b)

Si wil von mir den lihten stern
Tremuntanen
Und den manen
Zuo der sunnen;
Des enwil si niht enbern.

Ohne Zweifel ist unter Trimontan der Polarstern zu verstehn, da mir nicht bekannt ist, daß zu Wolframs Zeit schon ein Stern gefunden gewesen, nach welchem der Südpol (polus antarcticus) eben so berechnet wäre wie nach jenem der Nordpol. Selbst Marco

Polo weiß vom Südpol noch nichts, denn B. VI, K. 16 seiner Reisen erzählt er: „Im Königreich Samara (Sumatra) erblicke man weder den großen noch kleinen Bären — um mit den Astrologen zu reden — denn diese Insel ist zu nahe am Nordpol." Diese Meinung kommt öfter bei ihm vor, und es ist ihm unbekannt, daß mit der Nähe zum Nordpol auch die Kälte steigt. Es ist p. artanticus daher auch mit Nordpol übersetzt werden.

Neuntes Buch.

87.

S. 511. Die Schlangen Salamander. Ulrich von dem Turlin in seinem Wilhelm von Oranse berichtet ausführlicher über diese kostbaren Stoffe (ed. Casparson, S. 94): „Im Gebirge Tangelesant, das an Mohrenland grenzt, wohnen viele Würmer, die den Salamandern geschlechtsverwandt sind, und Samanirite heißen; sie leben im Feuer, und um die Zeit, da sie sich mausern, tragen sie ihr Haar in ein Nest zusammen, arbeiten es tüchtig durcheinander, und wirken unter beständigem Blasen ihres glühenden Athems einen Stoff daraus, in welchem mehr oder minder deutlich ihr Bild erscheint, so daß man daraus sehen kann, wie viel Würme ihr Haar dazu hergegeben; und es glänzt wie Glas, golden, lazurn, grün und weiß. Die Greifen, von diesem Glanz angelockt, rauben es dann, und tragen es in ihre Nester. Dann aber kommen die Heiden mit List, ganz mit Laubwerk umgürtet, legen sich Nachts im Gebirge auf die Lauer, und wenn mit Tagesanbruch die Greifen nach Nahrung ausfliegen, eilen sie hinzu, nehmen die Stoffe weg, und bringen sie dann in den Handel." Etwas abweichend erzählt die Fabel der jüngere Titurel (Wigalois v. Benecke, S. 472, wo die betr. Stelle abgedruckt ist) und Herr Benecke bemerkt dazu: „So fabelhaft dieß alles klingt, und so manches auch poetische Ausschmückung sein mag, so sind es doch keineswegs blos die Dichter, welche dieser Wunderstoffe erwähnen. In der *Image du monde*, die in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts von einem französischen Geistlichen, Nahmens *Omons*, geschrieben wurde, und die unter andern auch einen Abriß der damaligen Naturkunde enthält, wird gleichfalls gesagt, daß man aus dem Haare der Salamander einen unverbrennlichen Stoff bereite. — Ebenso führt auch Vincentius (spec. Nat. XX, 63) aus dem lib. de nat. rer. eine Stelle an, worin vom Salamander gesagt wird: profert etiam quandam lanam pallidam, de qua contextae zonae comburi non possunt. — — Alexander Papa (ut fertur) ex hujus animalis lana vestimentum habuit, quod cum ad munditiam aliquando lavari deberet, non aliis aquis abluebatur, nisi quod in ignem projiciebatur, et per ignem candescebat. Und noch in Geiler's Brösl. S. 45 wird treuherzig versichert: „Der Salamander ist ein Schlang oder ein Wurm, der ußwendig des Feuers nit leben mag; der macht ein nestlin umb sich, oder ein seidin huslin, wie ein seidenwurm, den man in mulberlaub legt, so kumen dann die Junckfrauwen von India, deren die würm sind, us dem frauwenzymmer, und nemen die woll, und machen dem kunig ein rock daruß." Nun weiß freilich jedermann, daß der Salamander keine Haare hat, und daß man folglich auch keine Stoffe daraus verfertigen kann; auch sieht man auf dem ersten

Blick, daß vom Amiant die Rede ist, der, zu Stoffen verarbeitet, ehemals in weit höherem Werthe stand, als heut zu Tage. Allein immer bleibt noch die Frage übrig: Wie ist das Mährchen entstanden. Meiner Vermuthung nach theils aus einer verwirrten Nachricht von den Seidenwürmern, theils aus einer doppelten Bedeutung des Worts Salamander. In wie fern diese letzte Vermuthung richtig ist, muß von Kennern der morgenländischen Sprachen genauer geprüft werden; denn bekanntlich ist man über die Etymologie des Wortes Salamander noch gar nicht im Klaren. Aus einer Stelle in der Reise des Marco Polo scheint mir indeß hervorzugehn, daß Salamander eben so wohl der Nahme eines Minerals als eines Thieres ist. Ich rücke diese Stelle aus Andr. Müllers Lateinischer Ausgabe des Marco Polo ein; in der italiänischen, so wie es bei Ramusio abgedruckt ist, fehlt dieses Kapitel. „Est in hac provincia (Chinchin thales) mons, in quo inveniuntur minerae chalybis et andanici (al. audanici) itemque salamandrae de quibus fit pannus; qui si in ignem projectus fuerit, non comburi potest. Fit autem pannus ille de terra in hunc modum, ut quidam e sociis meis, vir singulari praeditus industria, Curficar (al. Tuficar) nomine, Turchus me edocuit, qui in provincia illa mineralium opere praefuit. Invenitur in monte illo minera quaedam terrae, quae fila producit lanae haud dissimilia: et haec ad solem desiccata in mortario aeneo terentur, deinde lavantur, et quidquid terrenum illis adhaeret submovetur: demum fila illa sic purgata et attenuata, ut alia lana, nentur atque in pannum contexuntur. Et quando pannos illos volunt dealbare projiciunt eos ad horam in ignem, et tunc ex flammis illaesi educuntur nive candidiores. Haud secus purgant eos, quando maculas aliquas contraxerint, nam lotura alia praeter ignem illis non adhibetur. De *salamandro vero serpente*, qui in igne vivere dicitur, nihil explorare potui in orientalibus regionibus. Ajunt Romae mappam quandam haberi ex salamandra contextam, in qua sudarium Domini involutum retinetur, quam rex quidam Tartarorum Romano misit Pontifici.“

Das von Ulrich oben erwähnte Gewürm Samanirit scheint mit dem Ebräischen Schemamith zusammen zu hängen, das Sprüchw. 30, 28 vorkommt, und von Bochart für den stellio, von Schultens für den Salamander erklärt worden, bei welcher Gelegenheit auch Ersterer das Neugriechische Wort σαμιαμιθη anführt.“ —

Mögen Gelehrte dem Gegenstande weiter nachforschen.

S. 513. Todt wird der junge Löwe zur Welt gebracht. Aehnlich singt der Marner (Man. Sam. II, 176b):

Als des lewen welf geborn
Werdent, so sint si tot;
Vil grimmeklich so ist sin zorn,
Vil iemerlich so ist sin not;
Vil lute er in ir ore schrit,
Der werdent wider lebendig si.

Auch Wolfram im Wilh. v. Orange (ed. Lachmann, 40, 5) widerholt diese bei den Dichtern beliebte Sage.

S. 520. Preis Juno Dir auf deinem Thron Und Jupiter. Es ist eine auffallende Erscheinung, wie wenig die Dichter mit der Religion der Sarazenen bekannt sind, da sie und ihre ritterlichen Genossen in Spanien, Sizilien, Palästina und Aegypten doch in so vielfache oft selbst engfreundschaftliche Verbindung

mit ihnen standen; Machmet oder Mahmumelin erscheint als der allgemeinne höchste Gott der Babylonier, Mohren, Kaldeier, Marrocheisen, überhaupt aller Sarazenen, daneben noch ein Gott Kaune oder Kahune und Tervigant. In wurderlicher Vermischung doch werden den Heiden auch die Griechischen Götter, welche durch mönchische Bearbeitung der klassischen Gedichte theils in lateinischer, theils in der Volkssprache bekannt waren, beigegeben, von denen Jupiter, Juno und Apollo ihnen die geläufigsten waren, während Frau Venus und ihr Sohn Amur sich schon sehr früh besser eingebürgert und den heidnischen Karakter verloren hatten. — In seltsamer Verlegenheit befindet sich Heinrich v. Veldek in seiner Aeneide, wie er diese klassischen Maschinen seines Epos handhaben soll, da er sie aus der Dichtung nicht ganz entfernen kann, zugleich aber auch bei der tief in das innerste Herz und Gemüth gehenden Karakteristik seiner Helden hieraus freithätig die Motive ihres Handelns entwickelt, woher es kommt, daß jene Götter oft nur müßige Zuschauer und dienstbare geister- und gespensterhafte Ausführer des selbstständig schon Beschloßnen sind, statt daß sie die Hebel und Träger der Handlung sein sollten. — Daß sein Gedicht dadurch nicht verliert, wird ein deutscher Leser nicht wohl bezweifeln. —

S. 527. Von Paris bis an Wissant. Die Handschriften lesen (Parc. 761, 28) Wizsant, wizen sant, und (Wilh. 366, 28) auch Witzsant, wizant, wissantz. Wie dort Paris ist hier Steyer mitgenannt. Meint der Dichter Bizanz?

88.

S. 529. Olympia und Klaudite. Im jüngern Titurel geschieht ausführlicher Erwähnung, wie Feirefiß, bevor er Secundillens Hand erwarb, sich um die schöne Klaudite, Königin von Albarose, und auch um Barbidole, doch vergebens beworben hatte.

S. 531. Ich zähle Dir die Fürsten her. Der jüngere Titurel erzählt: nachdem der reiche und mächtige König Secureiß in der großen Schlacht auf der Ebne Plenantze durch Schianatulander gefallen, und dadurch sein Reich und seine Tochter Secundille verwaiset worden, riethen der letzteren die Vasallen, daß sie sich vermählen möge. Sie warf Anfangs auf den hautglänzenden Amfortas ein Auge, und weinte, daß sie ihn nicht gewinnen konnte, und er durch die Liebe zu einer Andern (Orgueilleuse) in so tiefes Elend gerieth. Darauf warben viele andre Edle aus nahen und fernen Landen um sie, von denen einige sogar Riesen bestanden hatten. Nun folgt ein langes Nahmenverzeichniß der Werber, welches fast sämmtliche im Text benannte Fürsten in derselben Folge enthält. Alle schrieben lange süße Werbungsbriefe, und um sich aus der Verlegenheit der Wahl zu ziehn, rieth der weise Kaukasas, sie alle zu einem Turnier nach Thasme einzuladen, um dort ihre Ansprüche auszufechten, und der beste Kämpfer werde Sekundillens Gemahl. Auch Feirefiß, doch ohne briefliche Werbung, erscheint zum Kampfe um Sekundillen, von der er viel Treffliches gehört hat. Er besiegt glücklich alle Mitbewerber, die ihm nun dienstbar werden, und erringt die Hand der Prinzessin.

Es ist freilich unkünstlerisch, daß der Dichter hier ein trocknes langes Nahmenregister giebt (wie auch kurz darauf dem Parcival in den Mund gelegt wird) ohne daß die genannten Personen in irgend einer Weise in die Fabel des Gedichts weiter verflochten sind, oder sonst ein Interesse für sie geweckt ist. Der Fehler wird jedoch dadurch erklärlich, daß Wolfram aus dem weit umfassenderen Gedichte Kyots vom heiligen Gral und seinen Hütern nur die

Geschichte Parcivals auswählte, um sie zum Hauptgegenstand seiner Dichtung zu machen, wobei jedoch die Thaten Gamurets und Feirefißens um so weniger ganz mit Stillschweigen übergangen werden konnten, als ihm selbst später noch der Vorwurf von Zeitgenossen und Nachkommen gemacht ward, daß er die weitere Geschichte des Grals und der Kinder Parcivals nicht ausführlich bis an's Ende geführt habe; weßhalb denn nachmals auch andre Dichter sich berufen fühlten, dieselbe z. B. im jüngeren Titurel und im Lohengrin zu Gegenständen besondrer Dichtungen zu machen. Ein richtiges Gefühl leitete ihn jedoch, daß jetzt, wo alles zum schnellen Schluß sich drängt, nicht Zeit mehr sei, die frühere für Wolframs Zweck unerhebliche Geschichte des Feirefiß, der nun erst durch das Zusammentreffen mit Parcival Bedeutung gewinnt, und der Familie des Grals angehörig wird, weitläuftig zu berichten, und er begnügte sich, dessen Thaten kurz anzudeuten, dem Zuhörer überlassend, sie in andern Büchern ausführlicher nachzulesen. Seinen Lesern hat Wolfram hiermit genügt, und wir werden uns daher ebenfalls müssen damit genügen lassen.

89.

S. 538. Sieben Sterne darauf nannte. In einer Handschrift v. 1584 auf der Bibliothek zu Weimar heißt es über die hier genannten Planeten: „Saturnus, der Höchst, erfüllet seinen Lauf inn 30 Jahren; dessen Zeichen ist gar kalt, drückt under sich mit Gewalt alle Frucht, und hindert alles gut in gemein, und machet die Welt ganz unnütz. Nachdem ist Jupiter so uns viel näher so viel besser, ist ganz seelig und gut. Der hat schnelle Fahrt. Er kann den Himmel umfahren in 12 Jahren. Der dritt ist Mars, der ist ein Schalk und gar bös, laufft den Himmel umb in anderthalben Jahren. Die Sonn' läuft den Himmel umb in 1 Jahr. Hat große Kraft. Der fünfte Venus umbgeht den Himmel in 330 Tagen; die kann zusammenjagen die Herzen, daß sie einander lieben, Freud' und Wonne haben. Der sechste ist Merkurius, der ist gut und schön, und pflegt der Bescheidenheit und Weisheit. Geht um in 330 Tagen. Der siebend ist der Mond, der kann in 28 Tagen den Himmel überjagen. Dieser Planet, weil er der unterst ist, hat viel Kraft in die untersten Körper; und werden fast alle Händel der Menschen nach ihm judiciret, gut oder bös." Nach den Lehren der Astrologen ist Saturn der gefährlichste und selbst die morgenländischen Weisen schildern ihn als einen alten bösen Gauner und unverbesserlichen Schelm, der immer aufrecht steht mit ausgespreizten Füßen, während die andern Planeten sittsam sitzen. Er ist klüger als alle andre, sich Schätze zu verschaffen, und sie zu bewachen und zu verwahren hinter festen Mauern. Er greift mit 7 Armen um sich und nimmt alles, und nichts entflieht seiner Raub- und Goldgier (Rosenöl, oder Sagen des Morgenlandes, I, S. 5). Auch die Syphilis, welche 1484 fast ganz Europa verheerend heimsuchte, wurde der Konjunction des Mars und Saturn im Zeichen des Krebses zugeschrieben. — Auch Amfortas leidet am meisten durch die Einwirkung des Saturn. Jupiter beherrscht die Leber, Mars die Rippen, Adern und das linke Ohr, die Sonne den Magen, der Mond das Gehirn und Venus die Nieren. — Aus den hier im Text vorkommenden Nahmen der Sonne, des Mondes und der fünf alten Planeten folgert Görres (Lohengrin, S. VI) nicht mit Unrecht, daß die von Kyot vorgefundne Sage vom Gral aus dem Arabischen herstamme, indem die genannten und von Wolfram beibehaltnen Nahmen unzweifelhaft arabisch seien, nemlich Zwal — Zuhael, Saturn; Al-Musteri, Jupiter; Al-Maret — Meryh —

Mars; Samsi — Schems, die Sonne; Alligafir, die Glänzende, Venus; Al-Kiter — Kitr (Kedr, der Dunkle) Merkur; Al-Kamer — Kaemer — der Mond; womit auch Büsching (Altdeut. Mus. I, S. 527) einverstanden ist.

90.

S. 544. Soll hier ein Theil genannt Euch werden. Auch dieses lange Verzeichniß der Edelsteine würden wir für ungehörig erklären müssen, wenn zu Wolframs Zeit das Interesse für die geheimen Kräfte der Edelsteine eben so wie für uns, ein todtes gewesen wäre. Allein dieser Glaube an die Wunderkraft der Edelsteine geht bis tief in die Vorzeit zurück. Büsching (Altd. Mus. II, S. 52) theilt ein Gedicht aus dem funfzehnten Jahrhundert über die Tugenden der Edelsteine mit, mit welchem im Wesentlichen auch das Werk des Albertus Magnus: de lapidibus nominatis et eorum virtutibus — rücksichts der Wunderkräfte übereinstimmt; indem wir die Vergleichung, der im Text genannten Steine mit denen im gedachten Gedicht und von Albertus erwähnten dem wißbegierigen Leser überlassen, begnügen wir uns mit der Bemerkung, daß die Kräfte der von Wolfram genannten Steine fast sämmtlich eine unmittelbare Beziehung auf die Krankheit des Amfortas haben, und das Register daher keine willkührliche sondern wohlbedachte Nahmenherzählung enthält.

S. 547. Und fragt: „Oheim, was quälet Dich?" Ueber die verhängnißvolle Frage unsrer Fabel bemerkt Immermann in seinem Reisejournal, S. 365 u. f. „Die Frage, die Parcival thun soll, um den Jammer in Montsalvas zu heben, und die er nicht thut, ist ein sonderbarer Moment. Die gewöhnlichen Auffassungen von Durchbildung zum Religiösen durch Suchen und Schmerz reichen hier nicht aus. Der Gral, der nie irrende, hat ein Orakel gegeben, welches gleichwohl nicht erfüllt wird; denn als der erwählte König später zum Heiligthum gelangt, und die Genesung des Amfortas bewirkt, hat er ja längst den Grund des Leides erfahren." — Dies Bedenken des geistreichen Reisenden, das unerwähnt bleiben könnte, wenn nicht eben er es erhoben hätte, würde, wenn es gegründet wäre, die Vollendung des Gedichts schon in der ersten Wurzel zerstören. Wir wissen zwar nicht, wie der provenzalische Dichter diesen Punkt aufgefaßt hat, allein wohl wissen wir durch Sigunens Rede zu Parcival (B. III, 33, S. 176) daß wer die Burg des Grals suche, sie dennoch nimmer finde; durch Trevrezent: (B. V, 59, S. 324) daß nie den Gral erlange, wen er sich nicht gewählt, und dessen Nahme nicht auf seinem Rande in Schrift erschienen; durch Parcival (B. IX, 89, S. 541) und Trevrezent (B. IX, 91, S. 550) daß nimmer durch Kampf der Gral erstritten werde; und eben so sagt im jüngern Titurel Sigune zu Parcival (Kap. 37) „sei keusch und pflege der Mannheit, und suche den Gral nicht; doch sei versichert, wärst Du auf dem Grund des Lebermeeres, und erwählte Dich Gott zum Grale, o wie so schnell wird Kundrie Dich aufzufinden wissen;" und (Titurel, Kap. 3) in einem Walde, 60 Meilen ringsherum lag die Burg des Grals auf einem Berge, zu dem weder Juden, Christen noch Heiden, kurz Niemand gelangen konnte, den der Engel Gottes nicht dahin führte, weßhalb der Berg mont salvatsch, d. i. der behaltne (bewahrte) Berg hieß. Es war daher ein Irrthum, sowohl unsers verehrten Reisenden, als der Gralsritterschaft zu hoffen, daß die Schrift sich jemals erfüllen werde, da sie Unmögliches voraussetzte, um so unmöglicher, als Amfortas das Gesetz des Grals übertreten hatte, und es mit der göttlichen Gerechtigkeit unvereinbar

gewesen wäre, diese Schuld des Königs durch das Eintreten eines bloßen Zufalls zu sühnen. In der That enthielt also die gelesne Schrift die Verheißung ewiger Quaal, und das Mißverstehen derselben ward nur Veranlassung, daß die Ritter, von Hoffnung beseelt, dem Amfortas durch das Anschaun des heiligen Gefäßes das Leben fristeten bis zum Erscheinen des ersehnten Fragenden. — Auch hat Parcival nicht die Burg des Grals selbst gefunden, sondern der König hat ihm ausführlich den Weg dahin beschrieben und ihn eingeladen, dort zu herbergen (B. III, 31, S. 163). Wiederum also waren die Ritter in Irrthum, wenn sie von Parcival das ersehnte Heil erwarteten; ungerecht, aber freilich eben dieses Irrthums wegen entschuldbar war ihre Verfluchung des Helden, der nun dadurch im Bewußtsein seiner Unschuld zum Zweifel und zum Haß gegen Gott getrieben ward; denn nicht jene unterlaßne Frage, sondern sein durch Kundriens Fluch wankend gemachter Glaube an Gottes Liebe ist die wahre Schuld, und Sünde, derenthalb er in Leid und Jammer büßen muß. Endlich wird Amfortas nicht durch die nunmehr ganz bedeutungslos gewordne nachgeholte Frage Parcivals, sondern allein durch die Kraft seines Gebets, ebenso wie der arme Heinrich durch das brünstige Gebet seiner treuen Dienerin (Arme Heinrich V. 1279 u. f.) geheilt; und Amfortas selbst hofft nicht mehr Genesung von ihm, sondern bittet nur, demüthig und ergeben in Gottes Willen, um Erlösung von seinem Erdenleben durch Entziehung des Anblicks des Grals, um sterben zu können; eben dieser Ergebung wegen ist er aber der göttlichen Gnade würdig, die ihm Genesung giebt, welche Gotttes Gerechtigkeit ihm versagen mußte.

S. 548. Und der durch Sanct Sylvesters Hand.

Die Legende vom heiligen Sylvester erzählt: Dieser habe zu Rom einst mit einem Juden über die Macht des christlichen Glaubens gestritten. Der Jude habe darauf, um ihn zu widerlegen, einen ungeheuren Stier durch Nennung eines einzigen magischen Nahmens todt zu Boden geworfen. Aber wenn der falsche Glaube wohl die Macht hat, zu tödten, so hat er doch nicht die, lebendig zu machen. Sylvester aber erweckte den Stier durch ein Gebet wieder, und nun ließ sich der Jude nebst vielen andern taufen.

91.

S. 549. Durch euer gläubiges Gebet. L. 798, 4:

daz sîn endelôsiu Trinitât
iwers willen wehrhaft worden ist.

L. 741, 26: (B. IX, 87, S. 515)

der getouſte wol getrûwet gote,
sît er von Trevrizende schiet
der im sô herzenlîchen riet,
er solte helfe an den gern,
der in sorge freude kunde wern.

92.

S. 555. So fanden nun Ein Ruhebette. Der jüngere Titurel (Kap. 40) setzt noch hinzu: Nachdem die treue Magd von der Brüderschaft des Grals besargt, und zu Schianatulander in das Grab gelegt worden, da wanden sich aus dem Sarge und aus ihrer beider Munde zwei Reben aus Adrybente, und verschlangen sich zu hohem Stamm und Gehänge, immer grünend, und von Reif und Kälte nicht anzutasten. Das sagen, wenn Ihr's nicht glaubt, die Chroniken in Salvaterre, Frankreich, Anjou, Kattelangen, Spangen, Brytannie und Graswaldane. Aehnlich ließ der König Marke auf das Grab Tristans einen Rosenstock, und auf Isoldes Grab eine Weinrebe pflanzen, und (Tristan v. Heinr. v. Frib. V. 6830)

der win rebe unt der rosen dorn
wurzelten schone an der stunt
ieglichem in sins herzen grunt,
da noch der glünde minne trank
in den toten herzen rank
unt sin art erzeigete:
ieglich ris da neigete
dem andern ob den grebern sich,
unt in einander minneklich
flehten, werren unt weben
den rosen busch unt den win reben
gar bescheidenlich man sach.

93.

S. 564. Der Engel sich des Wunderbaus. Der jüngere Titurel erzählt: „Als Titurel durch den Engel Gottes zum Hüter des Grales, der vorher von Engeln in Lüften schwebend gehalten worden, erkoren ward, führte der Engel den König zum Berg San Salvador in Salvaterre; mit Mauern und Thürmen umgab Titurel den Berg, und baute Paläste darauf. Durch seine Kraft schaffte der Gral alles zur Stelle, was zum Bau nöthig und erforderlich war. Aber auch einen Tempel wollte er dem heiligen Gefäße bauen, und eines Morgens fand er den Aufriß des Tempels auf dem dazu bestimmten Raume von göttlicher Hand entworfen. Der Dichter ergeht sich in der glänzendsten Beschreibung der Pracht dieses Gebäudes, an dem die Arbeiter und Helfer die Engel des Himmels sind.

S. 568. Den man Priester Johannes hieß. Der Priester Johann und seine Herrschaft über Indien ist eine merkwürdige Thatsache, die nicht allein in den romantischen Gedichten häufig erwähnt wird, sondern auch in allen geographischen Werken der frühesten Zeit, und die auch historisch nicht unbegründet ist. Zu der Entstehung dieses großen Priesterkönigs, wie Dichter und Historiker von ihm berichten, und an welchen noch der große Emanuel von Portugal dem Weltumsegler Vasco de Gama die ehrfurchtvollsten Aufträge gab, scheint zweierlei Veranlassung gegeben zu haben: einmal die Kunde von den christlichen Secten, welche in das innere Asien zurückgedrängt wurden, wie die Thomaschristen, Nestorianer, Monophysiten u. a. m. und sodann die dunkle Sage von der Tibetanischen Hierarchie, woraus sich die Fabel der vollendeten Theokratie bildete, die im Reiche des Johannes herrschen sollte. Indem wir jedoch die weitläuftige historische Untersuchung*) hierüber für jetzt aussetzen müssen, werde nur angeführt, was der jüngere Titurel über das Verschwinden des Grals aus dem Abendlande berichtet, und was zugleich den Schluß der ganzen Fabel vom heiligen Gral bildet.

Nachdem Urepanse de Joie sich vermählt hatte, und den Gral nicht mehr tragen durfte, trug ihn Gotschyloie, bis Konduiramur eine Tochter gebar, die fortan des Grales Trägerin ward. Sie hieß Aribadale und begleitete die Hüter des Grals auf ihrer Fahrt nach dem Orient. Denn bald schien den Hütern der Occident zu sündlich und nicht mehr würdig genug, das Heiligste und Höchste, was das Christenthum den Geweihten zu zeigen hatte, aufzubewahren, und sie wendeten sich daher gegen den Orient, in das Land, woher uns reiches Geschenk kommt, das Licht der Wonne gebenden Sonne. Weitläuftig wird der Zug beschrieben, der unter Anführung Parcivals und des greisen Titurel überall von Seegen und reichen Wundern begleitet wird; er geht durch alle Länder der Heiden, am Magnetberge vorüber, durch das Lebermeer, durch Nationen von Zwergen und andern Wundergeschöpfen u. s. w. u. s. w. Als Feiresiß und Urepanse die An-

*) v. Raumer, Gesch. der Hohenstaufen B. IV, S. 70. Marco Polo, B. I, K. 41—45, 54, 56; II, 30.

näherung des Grals erfuhren, zogen sie ihm entgegen. Herzlich und rührend war ihr Empfangen. Alle Lande, denen Feirefiß gebot, hatte er zum Christenthum bekehrt; aber ungemeßnes Lob über Alle legte er einem Fürsten Indiens bei. Er sagte von ihm: er wäre ein Herrscher, so reich, daß nie menschliches Ohr von solchem Reichthum gehört. Im Himmel wäre er bekannt und vor Gott, durch manche Tugend. Seine Gewalt wäre weit und breit, zwei Drittheile der Erde und 72 Reiche drüber gehörten ihm. Priester Johann werde er genannt. Die drei Indien dienten ihm, und er liebte es mehr für Königs Nahmen sich Priester nennen zu lassen. Johannes nenne er sich nach dem Reinen, von dem Christus die Taufe empfangen. Sein Land liege dem Paradiese nahe, welches Gott geschieden von der Welt durch einen Berg, hell und glänzend wie Glas, hoch in der Luft vor dem Zutritt jedes Menschen bewahre; ja, es liege so hoch, daß selbst Vögel nicht sich zu dieser Höhe erschwingen könnten. Das Land ist reich an den seltensten Naturwundern und edelsten Schätzen. Die Einwohner von Indien beseelt jegliche Tugend, Keuschheit und hohe Milde. Meineid, Stehlen und Rauben, Geiz und Aberglaube sind dort gänzlich unbekannt.*) Ein unermeßliches Heer steht dem Priester zu Gebote. Ein ungeheurer und überprächtiger Pallast ist sein Aufenthalt. Bei Tafel bedienen ihn sieben Könige, vierzig Herzöge und dreihundert Grafen; zu seiner Rechten sitzen vier und zwanzig Erzbischöfe, zur Linken zwölf Patriarchen. Aebte und Kapelläne sitzen dort soviel, als Tage im Jahr sind. — Eine Stimme vom Himmel verkündete in einer Nacht dem Priester Johann, daß er Vater eines Kindes werden würde, welches zum Heile der ganzen Christenheit gereichen solle. Ueber alle Könige würde es herrschen, und Johann sollte ihm einen reichen und schönen Tempel bauen lassen, der die Pracht der ganzen Welt überträfe. Er achtete nicht darauf, bis in der folgenden Nacht dieselbe Stimme sanft, nicht mit Grimme, ihm befahl, des morgenden Tags den Palast von Edelgesteinen und Golde zu beginnen, den Thron seines werthen Kindes. Am Morgen ließ er den ganzen Grundriß fertigen, und am vierten Tage stand das Prachtgebäude in ganzer Schönheit da, fast noch erhabner und glänzender, als der Tempel des Grals.

Dies aus Feirefiß Munde hörend, kann Parcival nicht widerstehn, den Priester zu sehen, und sich ihm mit allen Gralshütern zum Dienste anzubieten. Kaum erhält Johann die Nachricht, als er dem Grale in feierlichem ehrerbietigem Zuge entgegen geht. In dem Herzen Aller entstand der Wunsch, daß die Burg und die Kirche des Grals zu Montsalvas hier sein möchte. Heiße Gebete wurden zum Gral geschickt, und dieser, der unter argem Volk nicht seine heilige Burg und seinen Tempel sehen wollte, erfüllte die Bitte der Frommen. Als die Morgensonne Indien bestrahlte, fiel ihr erster Schein auf die Zinnen und die Kuppel des Tempels von Montsalvas, und dort, auf dem einst heiligen Berge, blieb keine Spur des erhabnen Baues zurück.

Titurel giebt nun dem Johann Belehrung über den Gral; erst hier in Indien sei das heilige Gefäß gegen jegliche Unbill bewahrt. Er bat, ihm nunmehr 9 Tage lang das Anschaun des Grals zu versagen. Sein Wunsch ward erfüllt, und er starb, ein halbes Jahrtausend alt. Nimmermehr ward nun jemand noch durch den Gral gespeist, denn er war in einem Lande, worin nichts mangelte, aber an ihm erschienen noch die Nahmen derer, welche im Lande sündigten. Ihre Hände wurden mit einer Wunde durchschlagen, die nicht eher heilte, als bis sie tiefe und wahre Reue über ihre Sünde ergriff. Priester Johann, die Heiligkeit, Macht und

*) Aehnlich beschreibt Marco Polo die Provinz Mangi, III, 53.

Würde Parcivals anerkennend, bot ihm die Krone des Landes an, welche er zwar anfangs ablehnte, bis jedoch am Gral die Schrift erschien: Parcival solle König werden, aber den Nahmen Johannes annehmen. Nur zehn Jahre lang ward ihm das Reich vergönnt, da ihm die Sünde anhing, daß Herzeleide, seine Mutter, durch ihn starb. So ward in gewissem Sinne erfüllt, was Priester Johann träumte, daß er einen Sohn erhalten solle, der mächtiger Herrscher würde. Nach Parcival ward der Sohn des Feirefiß und der Urepanse Priester Johann.

Alle Gebieter des Grals müssen sterben, nicht kann sie mehr der Anblick des Grals verjüngen, aber vor dem Fegefeuer ist ihre reine Seele bewahrt. Am Grale findet man immer den Nahmen dessen, der Priester Johann sein soll. — Im Abendlande erhielt sich, vorzüglich bei den Rittern von Artus Tafelrunde die Sage vom Gral; sie zogen aus, ihn zu suchen, durchschweiften die ganze Welt, aber kehrten unverrichteter Sache zurück. Im fernen Orient blieb der Gral bei seinen Hütern verborgen.

94.

S. 571. So schied Loherangrin von Brabant. Anders erzählt die Sendung Loherangrins der jüngere Titurel, wiewohl im Wesentlichen übereinstimmend. Ein Schwan führt auf Geheiß des Grals ihn zu der schönen und reichen Herzogin Belaye de Lizaborye, mit der er sich vermählt, die doch die Frage nach seiner Herkunft verbietet. Innig ist ihre Liebe, glücklich ihre Ehe; doch sobald sie den Gatten nicht sieht, liegt sie sprach- und regungslos in Verzweiflung über die Trennung. Sie fürchtet seine Unstätigkeit, weßhalb eine ungetreue Zofe ihr räth, von seinem Leibe einen Braten zu essen, wodurch sie ihn unzertrennlich an sich ketten werde. — Die Verwandten der Belaye dringen daher Nachts in Loherangrins Schlafzimmer, um dem von ihnen Gefesselten ein Stück aus seinem Leibe zu schneiden. Ein Traum warnt ihn; erwachend erblickt er die gezückten Schwerdter; er fürchtet Verrath, reißt sich los, vertheidigt sich männlich, doch fällt durch der Feinde Schwerdt. Belaye stirbt aus Gram über seinen Tod; beide werden in allen Landen vornehmlich von den Hütern des Grals herzlich beklagt, und es wird ihnen zu Ehren ein Kloster erbaut. — Lizaborye ward demnächst Lothringen nach Loherangrin genannt.

Weit verbreitet und vielfach bearbeitet ist diese Sage, am ausführlichsten von einem unbekannten Dichter des vierzehnten Jahrhunderts im Lohengrin (Herausg. v. Görres, 1813) welcher die Sage vom Gral, Artus und Lohengrin in nicht sonderlich geschmeidiger Weise mit der deutschen Kaisergeschichte verbindet. Noch anders und die Fabel mit Karl dem Großen in Verbindung setzend, hat die Sage Konrad von Würzburg (aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts) aufgefaßt; und in vielen niedersächsischen und belgischen Chroniken, und französischen Dichtungen des dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts geschieht deren mit mannigfachen Abweichungen Erwähnung, die jedoch bei Seite liegen bleiben müssen, da selbst die kurze Nachricht Wolframs davon schon ein hors d'oeuvre seiner Dichtung ist.

S. 572. Hier sollten wir Erek weiter hören. Görres (Lohengrin, LIX) irrt gewiß, wenn er in dieser Stelle eine Anspielung auf den Roman des Chretien de Troyes von Erek und Enide finden will, während eine solche auf Hartmanns von Aue Gedicht gleiches Nahmens, auf das Wolfram sich so oft bezieht, weit näher liegt. — Aus allen bekannten und bei den gleichzeitigen und jüngern Dichtern

sehr häufig vorkommenden Citaten dieses leider noch nicht gedruckten und vielleicht verlornen Gedichts ist nicht zu ersehn, daß es von Lohengrin gehandelt, vielmehr, daß ritterliche Minnelust und Minnenoth sein Hauptgegenstand gewesen: Herr Hartmann also könnte erklären, wie es kam, daß die Herzogin von Brabant so unminniglich ihr Liebstes durch bösen Fürwitz verlor, da sein Held Erek sich in ähnlichem Fall scheint befunden zu haben.

Nachträgliches.

S. 197. Ginevra doch bat Artus so — Sein unbefleckter Ruhm vielleicht litte.

Die ersten fünf dieser Zeilen sind dahin zu berichtigen:

Ginevra doch bat Artus so,
Daß Segramors bald wurde froh.
Da sie die Aventür' ihm warb,
War alles Andre leicht geschehn,
Es fehlte nur, daß er vor Liebe starb.

Ueber die folgenden 3 Zeilen des Textes erwarte ich noch freundliche Belehrung:

ungerne het er dô vergehen
sines kumenden prises pflihte
ieman an der geschihte.

die mir nicht ganz verständlich sind.

S. 271. Vor des Königes Melianz Erscheinen. vor dem künege ist mißverstanden, und dahin zu berichtigen: In Gegenwart des Königs.

S. 451. Lyonnais hatte ausgesandt. Im Text heißt das Land *Löter;* es dürfte dasselbe sein, das im englischen Tristan unter dem Nahmen Lyoun vorkommt. Nach v. d. Hagen, Tristan, II, S. 228: „wohl das alte Leona Leonum, auch Leon Doul, und vom ersten Bischofe St. Paul de Leon genannt, Stadt auf der Nordküste von Bretain."

S. 513. Anm. 652. Todt wird der junge Löwe zur Welt gebracht. Mehrere Beispiele der Anwendung dieser beliebten Fabel vom Löwen, so wie auch vom Pelican und seinen Jungen (Parcival, B. V, 60, S. 333) gesammelt s. *Vridankes Bescheidenheit* v. Grimm. S. LXXXIV folg. und S. 136 folg.

S. 527. Anm. S. 653. Und von Paris bis an Wissant. Wissant ist nach Mone's Erläuterung (Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 1835, S. 81) Wit-sant, ein ehemals sehr besuchter Hafen bei Calais.

S. 590. Anm. S. 122. Setzt ihm ein Kreuz u. s. w. Selbst noch in der Halberstädter Feldordnung v. 27 Juli 1759, §. 4 heißt es: „Ist öfter Klage geführt, daß, wenn zu Auspfändung der Possessorum oder aus andern bewegenden Ursachen einige Aecker bekreuzigt werden, diese sich unterstehen, die Kreuze wegzuwerfen u. s. w."

S. 625. Anm. S. 336. Nicht vor der None u. s. w. Ueber Hartwigs von dem Hage Gedicht: die sieben Tagzeiten von dem Leiden Christi, s. Altdeutsch. Museum, II, S. 265.

Schließlich kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken, daß wohl mancher Leser neben der Einleitung, die nur Poesie und Wirklichkeit in ihrem Wechselverhältniß zu betrachten suchte, auch die literargeschichtliche Bedeutung des Dichters selbst in Beziehung auf seine Zeitgenossen, Vorgänger und Nachfolger erwogen gewünscht hätte. Diese Untersuchung muß jedoch dem etwa nachfolgenden zweiten Bande aufbehalten bleiben, der Wißbegierige wird indeß in der mir leider zu spät zugekommenen „Deutschen Nationalliteratur v. Gervinus (Leipzig, 1835) volle Befriedigung hierüber finden.

Druckfehler.

Seite	77	Zeile	4 Rhumes statt Ruhmes
	87	=	2 des Inhalts: Kuude statt Kunde
	114	=	17 empfengen statt empfinge
	132	=	26 Caselajoiene statt Comte-Lajoie
	263	Seitenzahl	632 statt 263
	424	Seitenzahl	421 statt 424.

Inhalt.

Seite

Vorrede I

Einleitung.

I. Wolfram von Eschenbach und sein Zeitalter XIII
II. Gegenstand der Dichtung. Subjectivität der Dichter XIX
III. Lehenswesen. Ritterthum XXVIII
IV. Adel XLVII
V. Hierarchie. Christenthum und Heidenthum LII

Parcival.

Vorwort 1

Erster Theil. Der sagt von der Einfalt.

Erstes Buch. Gamuret.

1. Gamuret, Sohn Königs Gandin von Anjou, fährt aus auf Ritterschaft, . . . 9
2. tritt in den Dienst des Baruchs von Bagdad 15
3—7. und erwirbt darauf Hand und Krone der Mohrenkönigin Belakone v. Zassamank 17
8. Die Kampflust treibt ihn jedoch bald, sie heimlich zu verlassen 43
9—14. er schifft nach Spanien, kämpft im Turnier zu Kanvoleis so ritterlich, daß er als erster Sieger den hohen Kampfpreis, die Königin des Landes selbst, Herzeleiden, und mit ihr die Reiche Waleis und Norgals erringt 46
15. Nicht lange nach der Vermählung ruft sein ehemaliger Gebieter, der Baruch, ihn zu Hülfe gegen die Babylonier. Er geht, und findet seinen Tod durch Verrath. Vierzehn Tage nach der Zeit, da Herzeleide den Tod ihres Gatten erfahren, wird sie von Parcival, dem Sohne Gamurets, entbunden. 79

Zweites Buch. Parcival.

16. Herzeleide zieht mit ihrem Kinde in die Wüste von Soltane, damit es nie von ritterlichem Leben erfahre 87
17. Doch umsonst; vorüberreitende Ritter geben dem herangewachsenen Knaben Parcival die Kunde, daß ihn der König Artus zum Ritter, wie sie sind, machen könne 93
18. Er ist nun nicht mehr zurück zu halten; Herzeleide läßt ihn in Narrenkleidern ziehn, um Artus aufzusuchen, giebt ihm gute Lehren zur Mitgift, und der Schmerz des Scheidens bricht ihr das Herz. 97
19—20. Parcival trifft Jeschute von Lalander, und weckt unbewußt die Eifersucht ihres Gemahls Orilus. 100
21. Weiterhin findet er Sigunen mit dem von Orilus getödteten Schianatulander, und übernachtet endlich bei einem Fischer. . . . 106
22. der ihn nach Nantes zu Artus Hof führt 110
23. Kunnewarens und Antanors Gelübde. Parcival erschlägt den rothen Ritter, Ither von Gaheviez, und entrinnt mit dessen Waffen 116
24—25. Gurnemanz von Graharß unterweist den Irenden in ritterlicher Zucht . 121
26—30. Ausgebildet entlassen, erwirbt er die Hand Konduiramurs und befreit ihr Land von Kingrun und Klamide, die er als Kunnewarens Gefangene an Artus Hof sendet. Bald nachher scheidet er von seiner Gemahlin, um seine Mutter wieder zu sehen, deren Tod ihm noch unbekannt ist 131

Seite

Drittes Buch. Konduiramur.

31. Parcival trifft am See Brumbane den kranken König Amfortas, der ihn, ohne daß er es weiß, nach Montsalvas einladet, wo er die Wunder des Grals erschaut 161
32. Der Unerfahrne unterläßt die Frage der Erlösung; die Wunder schwinden, und seine Prüfungszeit beginnt 171
33. Er verläßt die plötzlich vereinsamte Burg, und selbst Sigune, die er auf einer Linde mit ihrem geliebten Todten findet, verwünscht sein Haupt 175
34—35. Erschüttert und unzufrieden mit sich selbst, stößt er auf die gemißhandelte Jeschute, zwingt ihren Gemahl Orilus zur Versöhnung, beeidigt ihre Unschuld, und sendet ihn zu Kunnewaren. 180
36—37. Parcival, von Minnezauber durch Blutstropfen im Schnee befangen, sticht unbewußt Segramors und Keye nieder. Kunnewaren und er sind glänzend gerächt . . . 193
38—40. und Gawan führt ihn der Tafelrunde zu, die ihn jubelnd als ihren Ritter aufnimmt. 201
41—44. Da naht rächend die greuliche Gralsbotin Kundrie la Sorciere, verflucht den gefeierten Helden, der nun selbst von dem Bunde der Tafelrunde als Beschimpfter sich ausschließt, solange bis er den Gral wieder gefunden, und der Frage ihr Recht gethan habe. Kundrie ladet die Ritter noch ein, die gefangenen Königinnen zu Chateau-Merveille zu erlösen, und ein Theil zieht dahin. Kingrimur ladet Gawan zum Kampf nach Askalon wegen Meuchelmordes. Artus zieht heim gen Karidol, und Kunnewaren vermählt sich mit Klamide . . . 216

Zweiter Theil. Der sagt von dem Zweifel.

Viertes Buch. Gawan.

Verwort. 237
45—47. Gawan trifft auf seiner Fahrt nach Askalon auf das Heer des Königs Melianz, der den Fürsten Lippaot in Beaurochet zu belagern eilt, um die Unbill zu rächen, die dessen Tochter, Obie, ihm, dem Könige, durch verschmähte Liebe angethan hat . . 239
48. Gawan läßt sich durch Obiens Schwester, Obilot, bereden, Parthei für die Städter zu nehmen 256
49—50. Er nimmt Melianz gefangen, versöhnt ihn mit seiner geliebten Obie, und zieht weiter gen Askalon 261
51. Der König Bergulat sendet den Gast voraus in die Stadt zu seiner Schwester Antitonie, ... 274
52—54. in die Gawan sich schnell verliebt. Aeußerungen seiner Zärtlichkeit werden belauscht und mißgedeutet, Gawan wird des Verraths beschuldigt, und muß sich in einem Thurme gegen den wüthenden Volkshaufen und den verblendeten Bergulat so lange vertheidigen bis Kingrimur ihn rettet, und einen neuen Zweikampf zu Barbigol mit ihm verabredet, nachdem Bergulat ihm auferlegt, ein Jahr lang nach dem Grale zu forschen . . 279

Fünftes Buch. Der heilige Gral.

55. Parcival, rastlos nach dem Grale forschend, findet in einsamem Walde Sigunen als Klausnerin wieder, das Grab Schia-

Seite

natulanders hütend, die bei ihrem letzten Zusammentreffen in Parcivals Herzen den Dorn der Reue durch ihre Verwünschung zurückließ. Sie zeigt ihm eine Spur des Wegs nach Montsalvas, die sich jedoch bald im Dickigt des Waldes verliert . . . 299

56—57. Ein Templeise reitet Parcival an, der ihn aber seines Pferdes beraubt; dann trifft er auf einen Zug von Büßenden, die ihn zu Trevrezents Klause weisen . . 306

58. Trevrezent belehrt den Verzweifelnden über Gott 315

59. über die Wunder des heiligen Grals . . 323

60. und über den Ursprung der Leiden des Amfortas 331

61. Durch des Priesters Lehren wird Parcivals Gemüth Gotte wieder zugewendet, und er scheidet mit der Hoffnung, endlich den Gral, und dann sein liebes Weib noch wieder zu finden 335

Sechstes Buch. Klinschor der Zauberer.

62—63. Gawan, ein Jahr lang schon nach Vergulats Gebot vergeblich nach dem Grale forschend, verpflichtet sich der verführerischen und übermüthigen Orgueilleuse, Herzogin von Logreis, als Dienstmann um Minnesold 349

64—65. Der von ihm geheilte Verräther Urjan entwendet ihm listig sein Roß, und Gawan ist gezwungen auf dem elenden Klepper Malkreatures, des mißgeschaffnen Dieners der Herzegin, und Bruders der Kundrie la Sorciere, seiner Herrin zu folgen. Als Le-Choisi-Gueule nahet, verläßt die Herzogin Gawan mit bittrem Hohn, er überwindet jedoch jenen Ritter 362

66. und nimmt Nachtquartier bei Plimpalinot, am Fuße von Chateau-Merveille, der Burg des Zauberers Klinschor . . 376

67—68. deren Zauber er siegreich zerstört . . 384

69. wodurch er vier Königinnen, und vierhundert Jungfrauen aus dem Zauberbann Klinschors befreit 397

Dritter Theil. Der sagt von dem Zweifel.

Siebentes Buch. Orgueilleuse.

Vorwort 409

70. Gawan, durch die Kunst der Königin Arnive schnell geheilt, gewahrt mit Schreck in der Spiegelsäule der Zauberburg mit Orgueilleusen den Ritter Florand auf Plimpalinots Anger daherreiten 413

71. Ungeachtet seiner Schwäche wappnet er sich, überwindet den Ritter, und folgt Orgueilleusen, um ihr vom verpönten Baum des Königs Gramoflanz ein Reisig zu holen 419

72—73. Der erzürnte Gramoflanz verabredet deßhalb einen feierlichen Zweikampf auf Joflanze mit Gawan, an dem er den Tod seines Vaters rächen zu müssen behauptet, trägt dennoch aber Gawan Liebesbothschaft an Itonien, die auf der Zauberburg ist, auf. Als Gawan zurückkehrt, stürzt Orgueilleuse ihm reuig zu Füßen, erklärt ihre Liebe für überwunden, und gesteht, nur der Drang, Rache an Gramoflanz zu nehmen, der ihren früheren Geliebten, Cidegast, erschlagen, habe ihr Benehmen geleitet 423

74—76. Glänzend wird nun ihre Vermählung zu Chateau-Merveille gefeiert 434

Achtes Buch. König Artus.

77. Gawan ladet Artus, und die ganze Tafelrunde im Geheimen ein, zu seinem Zweikampf mit Gramoflanz auf Joflanze zu erscheinen. 451

Seite

78. erfährt die Geschichte Klinschors . . . 458

79. und geht mit Pomp nach Joflanze, wo er dem hocherstaunten Artus seine Mutter Arnive und Schwester Sangive zuführt, und sich der letzteren als Sohn, und Kundrien der Schönen, und Itonien als Bruder endlich zu erkennen giebt 464

80—81. Gawan, um seine Kraft zu versuchen, macht einen Morgenritt, und geräth unwissend mit dem Gral-forschenden Parcival in Kampf. Der dazu kommende Gramoflanz verschiebt daher seinen Zweikampf mit Gawan bis zum folgenden Tage 473

82. Mit Jubel begrüßt die Tafelrunde Parcival, und nimmt ihn wieder in ihren Bund auf. 483

83. Parcival will für Gawan heimlich kämpfen, entwischt früh dem Lager, und trifft schon Gramoflanz auf dem Platze. Dieser ist fast überwunden, als Artus und Gawan die Streiter trennen, und letzterer nun den Kampf nochmals um einen Tag aufschiebt . . . 488

84—86. Inzwischen doch gelingt es durch Benie's, Itoniens und Artus Vermittlung, daß Orgueilleuse ihrem Haß gegen Gramoflanz entsagt, und dieser vom Kampf mit Gawan absteht. — Dafür erhält er Itonien zur Gemahlin; demnächst reicht Le Choisi-Gueule der schönen Kundrie, und Sangive dem werthen Florand die Hand. Doch bei der Freude des dreifachen Vermählungsfestes weilt nur ein Unglücklicher. Es ist Parcival. Sehnsucht nach dem Gral und seinem Weibe treiben mit dem Morgengrauen ihn fort zu neuer Irrfahrt . . . 492

Neuntes Buch. Parcival, König des Grals.

Vorwort 509

87. In kurzer Entfernung von Artus' Lager trifft Parcival auf einen prächtig gewappneten heidnischen Ritter. Sie kämpfen. Der fast schon besiegte Parcival gewinnt durch die Kraft des Gebets die Oberhand, doch sein Schwerdt zerbricht, indem er den Todesstreich gegen den Gegner führen will. — Parcival entdeckt nun in dem Fremden seinen Halbbruder Feirefiß, und führt ihn jubelnd in Artus' Lager 511

88—89. Mit der höchsten Achtung wird er empfangen, und Artus hält eine feierliche Tafelrunde. Da erscheint wiederum Kundrie la Sorciere, und verkündet, daß Parcival vom Gral zum König desselben ernannt sei 524

90. Parcival, nur von Feirefiß begleitet, zieht nach Montsalvas, heilt den kranken Amfortas durch ein inbrünstiges Gebet von seinem Leiden, und wird als König getrönt 542

91. Dann geht er seinem Weibe Konduiramur entgegen, die er mit seinen beiden Kindern, Loherangrin und Kardeiß, auf dem Plimizol findet, ebenda, wo die Blutstropfen im Schnee ihm ihr Bild zauberisch einst vorgespiegelt. Kardeiß wird zurückgesendet, als Erbe der weltlichen Reiche . . 548

92—93. Parcival aber mit Loherangrin und Konduiramur halten feierlichen Einzug in Montsalvas, nachdem sie zuvor Sigunen todt in ihrer Klause gefunden, und neben Schianatulander bestattet haben. Feirefiß aber erhält die Taufe, vermählt sich mit Urepansen de Joie, und zieht nach Heidenland heim, wo er das Christenthum kräftig verbreitet 554

94. Loherangrin wird nachmals nach Brabant als Herrscher vom Gral geschickt. — Schluß 568

Anmerkungen 577

Druck: Hänelsche Hofbuchdruckerei in Magdeburg.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU